

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades
Doktorin der Philosophie (Dr. phil)
an der
Philosophischen Fakultät
der
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Kampf um die Steppe

Weidegebiete als Basis politischer Macht im Mittelasien des 16. Jhs.

vorgelegt von
Ulrike Berndt, M. A.

1. Gutachter: Prof. Dr. Jürgen Paul
2. Gutachterin: Prof. Dr. Anke von Kügelgen

Datum der Verteidigung: 6. Juni 2008

Selbständigkeitserklärung

Ich versichere, die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Quellen angefertigt zu haben.

Halle/Saale, 13. September 2007

Danksagung

Mein ganz besonderer Dank gilt an dieser Stelle meinem Doktorvater Prof. Jürgen Paul, dessen Unterstützung ich nicht hoch genug einschätzen kann.

Ebenfalls danken möchte ich meinen Kollegen am Sonderforschungsbereich 586 „Differenz und Integration“ der Universitäten Halle und Leipzig. Insbesondere Dr. Wolfgang Holzwarth und Dr. Nader Purnaqqheband standen mir hier immer wieder motivierend und mit fachlichem Rat zur Seite.

Halle/Saale, 25. Juni 2014

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	3
Quellenübersicht.....	24
Kapitel 1: Šaibānī Ḥān.....	36
Šaibānī Ḥāns Leben und Karriere im Überblick.....	36
Die Protagonisten.....	39
Militärisches.....	56
Das Apanagensystem.....	113
Zusammenfassung.....	121
Kapitel 2: 1510-1561 – ein Kräftegleichgewicht?.....	124
Einleitung.....	124
Die Umbrüche nach Šaibānī Ḥāns Tod.....	126
Die Zweigclans und ihre Apanagen.....	139
Beziehungen nach außen.....	154
Der Mythos ‘Ubaidallāh.....	175
Auflösung des Apanagensystems ab 1550.....	179
Tribale Bezüge.....	189
Zusammenfassung.....	191
Kapitel 3: 1556-1583 – Aufstieg der Ğānībegiden.....	195
Mā warā’ an-nahr nach Nawrūz-Aḥmad Ḥāns Tod.....	196
‘Abdallāhs Versuch zu expandieren: 1561 bis 1567.....	204
Erneute inner-šaibānidische Auseinandersetzungen.....	208
‘Abdallāh und Ḥwārazm.....	227
Eine neue Phase im Machtkampf zwischen ‘Abdallāh und Bābā Sulṭān.....	230
1582 – Ein entscheidender Schlag gegen Kūčkunğiden und Suyūncūkiden.....	257
Militärisches.....	273
Zusammenfassung.....	276
Schluss.....	277
Kampf um die Steppe – Weidegebiete als Basis politischer Macht im Mittelasien des 16. Jahrhundert.....	277
Anhang.....	290
Glossar.....	290
Literatur.....	293

Einleitung

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 586 „Differenz und Integration“ an den Universitäten Halle und Leipzig, der sich von 2001 bis 2012 mit Fragen zur Interaktion zwischen Nomaden und Sesshaften im altweltlichen Trockengürtel beschäftigt hat. Beteiligt am SFB waren unter anderem Historiker und Orientalisten, Geografen und Ethnologen. Infolge des intensiven Austauschs zwischen den Fachdisziplinen und den einzelnen Projekten konnte innerhalb des SFB ein einzigartiges Wissen über Nomaden angehäuft werden, das neue Forschungsansätze hervorbrachte

Für meine Arbeit lieferte gerade der Austausch mit Ethnologen und Sozialgeografen ganz besondere Impulse und führte zu neuen Fragestellungen, die ich im Folgenden vorstellen werde.

Ausgangslage

Als um 1500 die Nachkommen des Čingīziden Abū l-Ḥair Ḥān (st. 1469), seinerseits ein Nachfahre Šibans, eines Sohnes Ğūčīs, des ältesten Sohnes Čingīz Ḥāns, unter der Führung von Muḥammad Šaibānī begannen, das bis dahin timuridisch beherrschte Transoxanien, Ḥwārazm sowie Teile Ḥurāsāns zu erobern, gelangten in ihrem Gefolge große Gruppen turkophoner Nomaden, die man seit einiger Zeit Usbeken nannte, in die Region. Muḥammad Šaibānī Ḥān begründete die Dynastie der Šaibāniden, die bis zum Ende des 16. Jh. in der Region herrschte. Es sollte die letzte große Einwanderungswelle in der Geschichte Mā warāʾ an-nahr¹ sein.

Muḥammad Šaibānī Ḥān führte usbekische Truppen an, war aber im Verständnis der Zeit, auch in seinem eigenen und dem seiner Krieger, selbst kein „Usbeke“. Die Nachkommen Čingīz Ḥāns standen vielmehr außerhalb und oberhalb der Usbeken.²

¹ Eine umfassende Darstellung der Situation in Transoxanien um die Wende vom 15. zum 16. Jh. bieten z.B. Florian Schwarz, „Unser Weg schließt tausend Wege ein“: Derwische und Gesellschaft im islamischen Mittelasien im 16. Jahrhundert. Berlin, 2000.

Die Herrschaft kam ihnen eben als Nachkommen Čingīz Hāns zu.³ Der „neo-čingīzidische“⁴ Staat, den Muḥammad Šaibānī⁵ gründete, kannte eine kollektive Herrschaft, nämlich diejenige der gesamten herrschenden Familie, zu verstehen als die Nachkommen Abū l-Ḥair Hāns; daher wird in der Literatur oft die Bezeichnung Abūḥairiden verwendet⁶. Von Šiban, dem genannten Enkel Čingīz Hāns, leiteten sich auch die später in Ḥwārazm regierenden ‘Arabšāhiden oder Yādgariden her⁷, von Abū l-Ḥair Hān her auch herrschende Familien in Sibirien.⁸ Die Usbeken selber hatten sich aus den türksprachigen Gruppen der großen Steppe herausgebildet, ein Prozess, der hier nicht weiter beleuchtet werden soll.⁹ Die gesellschaftliche und militärische Organisation der Usbeken unter ihrer čingīzidisch-šaibānidischen Führung ist eine Frage der vorliegenden Untersuchung.

²Bregel, Notes on the Study of Central Asia. Bloomington, 1996. McChesney, Central Asia, VI. In the 10th -12th/16th - 18th Centuries, EIr, V, 176-193. Zur Selbstsicht die von Subtelny berichtete Anekdote, in der Muḥammad Šaibānī sich von den Usbeken absetzt. Er forderte die Timuriden und ihre Parteigänger, sollten ihn nicht einen Usbeken nennen. Subtelny's Interpretation geht allerdings nicht auf Muḥammad Šaibānī's besonderen Status als Čingīzide ein. Sie vermutet vielmehr, er habe sich von dem niedrigen kulturellen Niveau seiner nomadischen usbekischen Gefolgschaft abgrenzen wollen. Subtelny, Art and Politics in Early 16th Century Central Asia. Central Asian Journal. 27(1983) 121-148; 137.

³McChesney, The Chinggisid Restoration in Central Asia: 1500-1785. In: The Cambridge History of Inner Asia, The Chinggisid Age. Cambridge, 2009. 277-302. McChesney schreibt von „restoration of the Chinggisid mandate“. Anders als noch in der älteren Forschung üblich, werden die Šaibāniden nicht mehr als Usbeken bezeichnet. s. d. 279.

⁴McChesney, Central Asia, VI. Der Begriff „neo-čingīzidisch“ wird von McChesney genutzt. In dieser Arbeit sollen die Šaibāniden dennoch als Čingīziden bezeichnet werden.

⁵Muḥammad Šaibānī Hān kommt in den Quellen als Šāh Baḥt Hān, als Šibān Hān, als Šaibak Hān und in weiteren Formen vor. In der Literatur hat sich die auch hier verwendete Form eingebürgert, die deswegen beibehalten wird.

⁶So auch von McChesney in seinen verschiedenen Veröffentlichungen, s. unter anderem Anm. 4 und 3. Auch hier ist der Grund für die Wahl des Dynastienamens wieder, dass diese Form immer noch am häufigsten genannt wird.

⁷So bei Bregel, Arabshāhī. In: EIr, I, 243-245.

⁸Dickson, Uzbek dynastic theory in the sixteenth century. In: *Trudy XXV-ogo Mezhdunarodnogo Kongressa Vostokovedov*, III. Moskau, 1960, 208-217.

⁹Die „Ethnogenese“ der Usbeken und auch die Hintergründe für den Namen sind umstritten. Als erste Einführung in die Debatte: Bregel, Notes on the Study of Central Asia, Bloomington 1996.

In Transoxanien regierten um 1500 timuridische Fürsten, Nachkommen des Abū Saʿīd Sulṭān (1451-69); in Samarkand hatte zunächst Sulṭān Aḥmad regiert (bis 1494), aber Transoxanien war schon aufgeteilt worden. Den Südosten (Ḥiṣār) herrschte Maḥmūd b. Abī Saʿīd, Fergana war die Apanage von ʿUmar Šaiḥ (st. 1493) geworden. Die letzten Timuriden in Transoxanien waren Nachkommen Maḥmūds, nämlich seine Söhne Masʿūd, Baysunqur und ʿAlī, die überwiegend in Samarkand saßen. Sie galten schon den Zeitgenossen als schwach, und es ist unverkennbar, dass die timuridische Herrschaft in Transoxanien nur ein schwacher Abglanz früherer Tage war.

Die timuridische Hauptmacht um 1500 war Ḥurāsān mit der Hauptstadt Herat. Dort herrschte Ḥusayn Bayqārā (1470-1506), zu dessen Zeit und unter dessen Patronage die Stadt und die Region eine kulturelle Blüte erlebten. Die timuridische Kultur dieser Zeit strahlte weit aus, bis nach Indien und in das Osmanische Reich.¹⁰ Allerdings hatte die timuridische Herrschaft Ḥurāsāns wohl nicht mehr die Kraft, jenseits des Stroms in Transoxanien einzugreifen. Die usbekische Bedrohung erkannten die nach dem Tod Ḥusayn Bayqārās regierenden Söhne des bedeutenden Herrschers, Badīʿ al-Zamān und Muḥaffar, zu spät, was ihren weitläufigen Verwandten Bābur in seinen Memoiren zu manch bitterer Bemerkung veranlasst.¹¹

Bābur selber war um 1500 einer der wichtigeren Vertreter der timuridischen Dynastie in Transoxanien, im Fergana-Becken, in Ḥurāsān und später in Afghanistan und Indien. Er übernahm die Apanage Fergana 1493 nach dem Tod seines Vaters ʿUmar Šaiḥ und ging auf vielfältige Weise gegen die vordringenden Usbeken und deren čingīzidische Führer vor. Allerdings war er von seiner Mutter her mit den Čingīziden des östlichen Ulūs Čaġatāi verwandt,¹² die um 1500 auf beiden Seiten des Tienschan saßen, sowohl im Siebenstromland im heutigen Kirgisistan als auch im Süden, dem heutigen Xinjiang. Diese Gegend, vor allem den Teil nördlich des Tienschan, nennen die Quellen Moġūlistān, Land der Mongolen.

Moġūlistān war im Osten Transoxaniens die bedeutendste Macht, dort hatte sich, wie gesagt, die Herrschaft von Nachkommen Čaġatāis, des zweiten Sohnes Čingīz

¹⁰Grundlegend dazu Subtelny, *Timurids in Transition. Turko-Persian Politics and Acculturation in Medieval Iran*. Leiden (Brill) 2007.

¹¹Szuppe, *Entre Timourides, Uzbeks et Safavides. Studia Iranica, Cahiers*, 12, 1992.

¹²Zum Ulūs Čaġatāi s. Beatrice Manz, *The Rise and Rule of Tamerlane*. – Bāburs Mutter war eine Tochter des Čaġatāi-Herrschers Yūnus Ḥān (1472-89), und diese Abstammung hebt er ebenso oft hervor wie diejenige von Timur.

Ḥāns, halten können, auch nachdem die westlichen und südwestlichen Teile ab den 1360er Jahren an Timur gefallen waren. Moğūlistān hatte sich sowohl gegen Timur, als auch gegen dessen Enkel Ulūğ Bek (1409-47) behauptet, in dessen Regierungszeit der letzte große Angriff auf die Čağatāier stattfand. In den letzten Jahren und Jahrzehnten der timuridischen Herrschaft in Transoxanien kam Yūnus Ḥān, dem Čağatāi-Herrscher in Moğūlistān eine besondere Bedeutung als Mittler zwischen den diversen Teilherrschern in Transoxanien zu. Sein Sohn Maḥmūd Ḥān war in die Kämpfe rund um die šaibānidisch-usbekische Eroberung Transoxaniens involviert.

Wie bereits berichtet, war Muḥammad Šaibānī Ḥān ein Nachkomme, genauer ein Enkel des Abū l-Ḥair Ḥān. Dieser hatte in den 1440er bis 1460er Jahren eine politische Macht in der Steppe errichtet, die von manchen sowjetischen Autoren als „Staat der nomadischen Usbeken“ bezeichnet wurde.¹³ Die Usbeken waren zwar in ihrer Mehrzahl Nomaden, aber es war nicht ihr Staat, sondern eine von mehreren čingīzidischen Staatsgründungen in der Steppe. Die zunächst als usbekisch-kasachisch, später als kasachisch bezeichnete Abspaltung (1460 oder 1465) war dann auch nicht das Werk von „Kasachen“, sondern von Čingīziden aus einer anderen Abstammungslinie von Ğūčī, nämlich Girāi Ḥān und Ğānī-Bīk Ḥān. Deren Nachkommen, die sich Weidegebiete im Osten Abū l-Ḥairs erworben hatten (bis an die Grenzen Moğūlistāns, östlich des Syrdarja), blieben erbitterte Gegner der Nachkommen Abū l-Ḥair Ḥāns.

Die letzte Nachbarregion Transoxaniens und Ḥurāsāns, die hier erwähnt werden muss, ist der übrige Iran. Die Usbeken unter ihrer čingīzidischen Führung kamen mit iranischen Kräften außerhalb Ḥurāsāns erst relativ spät in Berührung – nach der Eroberung Herats. Zu diesem Zeitpunkt (1507) hatte der junge Šāh Ismā‘īl (1501-24), der erste Herrscher der šafawidischen Dynastie, seine Herrschaft bereits bis an die Grenzen Ḥurāsāns ausdehnen können. Das Besondere an dieser Dynastie ist natürlich ihre vor allem zu Beginn extrem-schiitische Ausrichtung; die türkmenschen Kämpfer der Šafawiden kommen in den Quellen als „Rotmützen“ *qızılbaş* vor.¹⁴

¹³Achmedov, Gosudarstvo kočevych uzbekov. Moskau 1965.

¹⁴Die Literatur zu Ismā‘īl und den frühen Šafawiden füllt Bibliotheken. Einen guten Überblick zur Einführung s. EI, „Esmā‘īl I. Šafavī“ (Savory/Karamustafa).

Naturräumliche Bedingungen

Die usbekischen Türken kamen aus der großen Steppe in die Oasenlandschaften Transoxaniens und Ḥurāsāns.¹⁵ Die Bedingungen für mobile Tierhaltung (Nomadismus) unterscheiden sich in diesen beiden Landschaftstypen deutlich. Die große Steppe verlangt einen horizontalen Nomadismus, bei dem in dieser Region die Sommerweiden weit im Norden, in der Nähe des Waldgürtels, liegen, die Winterweiden aber weit im Süden, etwa am Aralsee, in der Nähe des unteren Syrdarja oder auf der Halbinsel Mangqišlaq. Die hauptsächlichen Tiere sind bei dieser Form des Nomadismus' Schafe und Pferde; Kamele werden ebenfalls gehalten, Rinder machen nur einen kleinen Teil der Herden aus. Das militärische Potential dieser Nomaden erwächst unter anderem aus der großen Zahl der Pferde, die sie halten können. Städtische Siedlungen sind in der großen Steppe selten oder gar nicht vorhanden, die Bedürfnisse nach Waren des städtischen Handwerks oder der sesshaften landwirtschaftlichen Produktion müssen die Nomaden der großen Steppe also in den Handelsstädten in der Nähe ihrer Winterweidegebiete befriedigen. (Erst mit dem 16. und 17. Jahrhundert gibt es auch in der Waldzone Handelsplätze).¹⁶

In der Oasenlandschaft des südwestlichen Mittelasiens (Transoxanien, aber auch das südliche Kasachstan und Turkmenistan und Ḥurāsān, einschließlich des nördlichen Afghanistans) herrschen andere Bedingungen vor. Der Wechsel von Sommer- und Winterweide erfolgt weitgehend vertikal, das heißt, dass die Sommerweiden in den höheren Lagen der Gebirge liegen. Solche Gebirge sind fast überall vorhanden. Die Winterweiden findet man in der Hauptsache entlang der Flussläufe, etwa dem Amudarja, dem Harīrūd/Teğen oder dem Murgāb. Die Binnendeltas oder Endseen mancher Flüsse werden ebenfalls als Winterweide genutzt, das trifft auch auf die Region Qarākūl südwestlich von Buchara zu. Die Herden setzen sich auch in dieser Region wieder überwiegend aus Schafen und Pferden zusammen; auch der vertikale Nomadismus der Oasenlandschaft bietet teilweise hervorragende Voraussetzungen für

¹⁵Zur Einteilung der Großregion in verschiedene klimatische und generell naturräumliche Zonen s. Paul, Zentralasien. Neue Fischer-Weltgeschichte, Bd. 10. Frankfurt, 2012, 32-39. und Paul, The State and the Military – a Nomadic Perspective. In: Militär und Staatlichkeit (*Orientwissenschaftliche Hefte 12/2003: Mitteilungen des SFB "Differenz und Integration" 5*, Hrsg. Stefan Leder und Bernhard Streck). Halle, 2003, 25–68.

¹⁶Siehe Burton, The Bukharans : A Dynastic, Diplomatic and Commercial History, 1550-1702. Richmond, 1997.

die Pferdezucht. Durch die Landschaftsform ist demnach im Hinblick auf die Verfügbarkeit von Pferden kein Unterschied gegeben.

Nomaden in dieser Oasenlandschaft stehen vor allem im Winter in regem Austausch mit Städtern und Ackerbauern. Die Weidewanderungen führen sie aber jedenfalls gelegentlich auch durch Saatland, etwa bei der Wanderung vom Ufer des Amudarja aufwärts in die höheren Lagen des Tīrband-i Turkistān im heutigen nördlichen Afghanistan. Konfliktlagen sind also eher möglich. Diese Nomaden in unmittelbarer Umgebung von Saatland hat Rowton „enclosed nomads“ genannt.¹⁷

Bei dieser generellen Unterscheidung von großer Steppe und Oasenlandschaft kann aber nicht intensiv genug darauf verwiesen werden, dass es innerhalb dieser Oasenlandschaft sehr starke regionale und lokale Unterschiede gibt. Neben wüstenhaften Regionen, in denen während des größten Teils des Jahres die Wasservorräte weder qualitativ noch quantitativ für Mensch und Tier (insbesondere für Mensch und Pferd: Pferde benötigen ebenso „süßes“, d. h. salzarmes Wasser, wie Menschen, während Schafe auch höhere Salzgehalte akzeptieren) ausreichen, kommen – oft in nur geringer Entfernung – Regionen vor, in denen es während des ganzen Jahres ausreichend Wasser gibt. Auch die Möglichkeit, Ackerbau (auch marginalen Ackerbau) ohne Bewässerung zu betreiben, ist in manchen Regionen durchaus gegeben.

Die vorliegende Arbeit, untersucht anhand historiographischer Quellen¹⁸ die Entwicklung, die der šaibānidische Staat während der etwa einhundert Jahre seiner Existenz nahm. Betrachtet wird dabei ein Zeitraum vom Ende des 15. Jhs. Bis zum Jahr 1583, als ‘Abdallāh, der letzte große Hān der Dynastie, den Thron bestieg.

Die Arbeit entwickelt sich entlang der folgenden Fragen: Wie passten sich die eingewanderten usbekischen Nomaden an die Verhältnisse der von ihnen eroberten agro-pastoralen Mischzone an? Wandelte sich ihre Art der Kriegsführung im Laufe der Zeit, und wenn ja, in welcher Weise? Betrachtet werden z.B. Fragen nach der Organisation von Feldzügen und Belagerungen, nach der Versorgung und Ausrüstung der beteiligten Truppen und nach der Bedeutung sesshafter Kontingente innerhalb des šaibānidischen Heeres. Diese Entwicklung im militärischen Bereich ist zu unterscheiden von Anpassungsprozessen in der höfischen Kultur und den verwendeten Legitimationsformen. Ein anderer Entwicklungsprozess der Anpassung wäre der Übergang der Nomaden zu einer sesshaften Lebensform (dazu s. unten).

¹⁷Rowton, Enclosed Nomadism. In: *JESHO*, Vol. XVII, Pt. I, (Mar., 1974), 1-30.

¹⁸Siehe Quellenübersicht.

- Ein weiterer Punkt wird die Frage sein, wie die nomadisch dominierte Kriegsführung und die generelle politische Dominanz nomadischer Gruppen die šaibānidische Politik, vor allem die Apanagenpolitik, beeinflussten. Weiterführend soll beantwortet werden, was überhaupt eine gute Apanage ausmachte und welche Faktoren zum Erfolg oder Misserfolg eines Apanagenherrschers beitragen konnten. Gerade diese Frage hat eine besondere Bedeutung für die Untersuchung der Apanagenherrschaft.
- Auch Dicksons Untersuchungen zum šaibānidischen Herrschaftsmodell der herrschenden *cousin clans*¹⁹, die unter einem mehr oder weniger einflussreichen Ḥān vereint waren, sollen in die Überlegungen mit einbezogen werden. Auf welche Weise wurde diese Herrschaftstheorie im šaibānidischen Staat umgesetzt?
- Tribales: Hier steht die Frage im Hintergrund, ob die usbekischen Heere der Šaibāniden „tribal“ organisiert waren oder ob im Gegenteil die aus der Mongolenzeit bekannte Dezimalorganisation die bestimmende Form war.

Das šaibānidische 16. Jahrhundert wird in der vorliegenden Arbeit in drei Phasen eingeteilt. Eine vierte Phase, nämlich die Herrschaft ‘Abdallāh Ḥāns und die letzte kurze Periode bis zum Ende der Dynastie wird nicht behandelt.

Die erste Phase, die solcherart untersucht werden soll, reicht von 1500 bis 1510 und umfasst die Zeit zwischen der Eroberung Samarkands durch Šaibānī Ḥān und seinem Tod. Die zweite Phase beginnt 1510 und endet 1552. In jenem Jahr starb ‘Abd al-Laṭīf Ḥān, und mit seiner Herrschaft fand eine relativ friedliche Periode in der Geschichte der Šaibāniden-Dynastie ihr Ende. Die dritte Phase schließlich umfasst die Zeit von 1552 bis 1583, dem Jahr, in dem ‘Abdallāh Sulṭān seinem Vater Iskandar auf den Thron des Ḥān folgte. Diese Periodisierung deckt sich im Wesentlichen mit derjenigen, die Florian Schwarz für seine Untersuchungen verwendet.²⁰

Die These ist, dass sich die Umsetzung des šaibānidischen Herrschaftsmodells und damit auch die Rolle des Ḥāns und der Apanagenherrscher während dieser drei Phasen signifikant voneinander unterschieden. Die Gründe für diese Unterschiede sollen in der vorliegenden Untersuchung aufgedeckt werden. Es ist des weiteren davon auszugehen,

¹⁹Dicksons *cousin clan* wird in dieser Arbeit mit „Zweigclan“ übersetzt.

²⁰ Schwarz, „Unser Weg schließt tausend Wege ein“: Derwische und Gesellschaft im islamischen Mittelasien im 16. Jahrhundert. Berlin, 2000.

dass es im Laufe des 16. Jhs. zu Veränderungen in der šaibānidischen Militärorganisation kam und dass die gewonnenen Erfahrungen im Umgang mit der sesshaften Welt die zunächst stark nomadisch geprägte Art der Kriegsführung bezüglich der angewendeten Taktik und Technik entscheidend veränderten. Es wird zu zeigen sein, in welchen Feldern dies der Fall war und in welchen Bereichen im Gegenteil die Kriegsführung wesentlich durch die nomadischen Traditionen bestimmt blieb.

Stand der Forschung

Den Stand der Forschung in Bezug auf diese Fragen stelle ich im folgenden Abschnitt vor. Am Anfang steht allerdings eine Übersicht über die verfügbaren Darstellungen der Ereignisgeschichte einschließlich von Überblicksdarstellungen.

Ereignisgeschichte

Seit den Überblicksdarstellungen von Spuler²¹ und der „alten“ Fischer-Weltgeschichte²² hat es keine Arbeit mehr gegeben, welche das gesamte 16. Jahrhundert (oder doch mindestens, wie hier, die Zeit bis 1583) in den Blick nimmt.

Für die Vorgeschichte, nämlich besonders den Staat Abū l-Hair Ḥāns in der Steppe, ist immer noch Achmedovs (ansonsten durch ideologisch bedingte Vorannahmen beeinträchtigte) Arbeit grundlegend²³. Die besten Darstellungen der Ereignisgeschichte des 16. Jh. in einem kurzen Überblick verdanken wir gegenwärtig McChesney²⁴. McChesney geht auch auf Dicksons Theorie ein (s. dort); er gibt ebenso eine Darstellung des kulturellen Lebens unter šaibānidischer Herrschaft (dazu sogleich). Ergänzend zu dieser Gesamtdarstellung sind die zahlreichen EIr-Beiträge Yuri Bregels zu sehen, die ausgesprochen fundiert sind, aber eben Einzelaspekte – meistens Persönlichkeiten – betreffen.²⁵ Dazu gehören auch Bregels Texte zu den Karten in

²¹Spuler, „Geschichte Mittelasiens seit dem Auftreten der Turken,“ in *Handbuch der Orientalistik*, 1/5: *Geschichte Mittelasiens*, 123-310.

²²Hambly, Zentralasien. In: Fischer-Weltgeschichte, Bd. 16, Frankfurt, 1966.

²³Achmedov, Gosudarstvo.

²⁴McChesney, Central Asia, VI. EIr. Jetzt auch in *The Cambridge History of Inner Asia*. 291-299.

²⁵“Bukhara III. After the Mongol Invasion”, In: EIr, IV, 515-521; “Bukhara IV. Khanate of Bukhara and Khorasan”, In: EIr, IV, 521-524; “Ḥeṣār (1)”. In: EIr, XII, 303-305; “Historiography XII. Central Asia”, In: EIr, XII, 395-403; “Abd-al-‘Azīz Solṭān”, In: EIr, I,

seinem Atlas zu Zentralasien.²⁶ Burtons „Bukharans“ hat ebenso eine starke Komponente in der Ereignisgeschichte, ist aber ansonsten auf Handelsgeschichte fokussiert. Die Darstellung beginnt im Übrigen erst 1550²⁷. Viele Arbeiten (und auch Beiträge in größeren Zusammenhängen) konzentrieren sich dagegen auf die ersten Jahre der šaibanidischen Herrschaft. Grundlegend für die Eroberung Herats (und durchweg in einer lokalen Perspektive gehalten) ist Maria Szuppes Studie, sie reicht bis ca. 1512.²⁸ Auch Florian Schwarz behandelt – aus einer Bucharer Perspektive – die Ereignisgeschichte nur bis ca. 1550. In der Geschichte der Naqšbandiyya geht er zeitlich weiter und schildert nicht zuletzt den Aufstieg der Ğūybārī-Ĥwāğas bis weit in die Zeit der Karriere ‘Abdallāh Ĥāns, mit dem dieses Ĥwāğā-Geschlecht eng verbunden war.²⁹ Es ist daher insbesondere die mittlere Periode der intensiven Kämpfe zwischen den Apanagen-Herrschern bis hin zum Sieg der Ğānībegiden unter ‘Abdallāh, die noch wenig beleuchtet ist.³⁰ Hier möchte die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten. – Das Defizit in der Darstellung gerade dieser Periode betrifft übrigens auch die sowjetische Literatur und ebenso die post-sowjetische in Usbekistan. Das zeigt sich etwa an der Überblicksdarstellung von Mukminova.³¹ – Die letzten Jahre der Šaibaniden, die Herrschaft ‘Abdallāh Ĥāns und die nachfolgenden Ereignisse, die zum Übergang der Herrschaft an die Ṭuqāi-Timuriden geführt haben, schildert Thomas

101-102; “‘Abdallāh Khan b. Eskandar”, In: I, 198-199; “Abu'l-Ḳayr Khan”, In: EIr, I, 331-332; “Abū Sa‘īd Khan”, In: EIr, I, 381-382; “‘Arabšāhī”, In: EIr, II, 243-245; “Abu'l-Khayrids”, In: EIr, Online-Ausgabe (<http://www.iranicaonline.org/articles/abul-khayrids-dynasty>), 2009.

²⁶Bregel, *An Historical Atlas of Central Asia*. Leiden, 2003. 50, 52, 54, 56, 58.

²⁷Burton, *The Bukharans*. Hier ist auch die beste genealogische Übersicht des šaibānidischen Herrscherclans zu finden.

²⁸Szuppe, *Entre Timourides*.

²⁹Schwarz, *Unser Weg*.

³⁰Eine recht kurze Darstellung der ersten Phase dieser Periode findet sich bei Schwarz, zur zweiten Phase siehe Welsford, *Four Types of Loyalty in Early Modern Asia. The Ṭuqāy-Tīmūrid Takeover*. Ch. 4 „Communal Loyalties“, 187-252.

³¹Mukminova, R. G. G., *Developments in Contrast: from the 16th to the 19th century*. In: *History of Civilizations of Central Asia (UNESCO)*, vol. 5. Paris 2003. S. 33-45. Mukminova handelt die mittlere Periode der Apanagenherrschaft in weniger als einer Seite ab (S. 39) und erwähnt nur, dass in dieser Zeit der šaibānidische Staat aus „practically independent domains“ bestanden habe. Die Darstellung von Soucek enthält die gleiche Erzählung wie Mukminova. Souček, *A History of Inner Asia*. Cambridge, 2000. 153-156.

Welsford ausführlich.³² Sein Buch bildet so, was die Ereignisse angeht, fast den unmittelbaren Anschluss an die vorliegende Arbeit.

Adaptationsfrage

Beobachtungen zu früheren nomadischen Eroberungen in der gemischten Zone haben aber ergeben, dass Anpassungen sehr viel langsamer vonstatten gehen als bisher gedacht; im Ganzen bleibt die Bedeutung der Nomaden als militärische Ressource durchgehend hoch oder sehr hoch. Das ist zuletzt vor allem am Beispiel der Seljuken diskutiert worden.³³ Diese Arbeiten haben erbracht, dass die militärische Bedeutung der Türkmene bis zum Ende der seljukischen Herrschaft hoch blieb. Weiter konnte besonders Peacock nachweisen, dass es bei den Seljuken keinen Zusammenhang zwischen kämpfenden Verbänden und einer tribalen Struktur gab. Tribale Namen sind in der Seljukengeschichte überhaupt selten und spielen erst ab der Mitte des 12. Jhs. eine Rolle.

Die ältere Forschung z.B. zu den Seljuken, aber auch zu den iranischen Īlhānen, dachte an eine recht schnelle Anpassung der eingewanderten Nomaden an Kulturformen und auch die militärische Organisation und Strategien der sesshaften, besonders der iranischen Welt. Dass dies nicht so einfach ist, dass die Anpassung, wenn sie überhaupt erfolgte, viel langsamer vor sich ging als bisher gedacht (und nicht etwa in 2-3 Generationen abgeschlossen war, zumindest in den führenden Kreisen), und dass es auch eine Anpassung der Sesshaften an nomadische Lebens- und Herrschaftsformen geben musste, hat bereits Aubin gezeigt³⁴, und zwar am Beispiel der Mongolen in Iran. Für das 16. Jh. und die letzte große Einwanderungsbewegung turkophoner Nomaden in die Oasenlandschaft des südwestlichen Mittelasien gibt es eine solche Untersuchung noch nicht, das soll hier erfolgen.

³²Insbesondere Welsford, *Four Types*. 121-140.

³³Peacock, *From the Balkhān-Kūhīyān to the Nāwakīya: Nomadic Politics and the Foundations of Seljūq Rule in Anatolia*. In: *Nomad Aristocrats in a World of Empires*. 55-79. Ders.: *Early Seljūq History. A New Interpretation*. London 2010. Durand-Guédy, *The Türkmene-Saljūq relationship in twelfth century Iran: new elements based on a contrastive analysis of three inšā' documents*. In: *Eurasian studies*, 9 (2011), 1/2. 11-66. Und ders.: *Where did the Saljuqs Live? A Case Study Based on the Reign of Sultan Mas'ūd b. Muḥammad (1134-1152)*. In: *Studia Iranica*, 40 (2011), 211-258.

³⁴Aubin, *Emirs mongols, viziers persans dans les remous de l'acculturation*. Paris 1995.

Von der militärischen und politischen Anpassung an iranische Formen muss die Übernahme von Elementen der iranischen höfischen Kultur unterschieden werden. Diese Übernahmen sind in der bisherigen Forschung bereits recht gut untersucht. Eine erste Studie außerhalb der Sowjetunion hat Maria Subtelny vorgelegt³⁵. Darin stützt sich Subtelny in der Hauptsache auf die Memoiren des Wāsifī und schildert seine Darstellung von höfischen Versammlungen bei verschiedenen šaibānidischen Apanagenherrschern. Wāsifī legt seine Berichte darauf an, die šaibānidischen Apanagenherrscher als kulturell weit unterlegen zu kennzeichnen, was seinem Text eine gewisse Komik verleiht. Auf ein weiteres kulturelles Element, welches die Šaibāniden aus dem timuridischen Herat übernommen haben, hat Florian Schwarz verwiesen, nämlich das Skriptorium (*kitāb-ḥāna*).³⁶ Der *mağlis*, also die literarisch orientierte höfische Versammlung, und das *kitāb-ḥāna* waren Formen der herrscherlichen Patronage für Literaten und Künstler. Hinzu kam die Patronage für Gelehrte, die sich unter anderem in der Einrichtung von Madrasas ausdrückte.

Zum Skriptorium gehörte nicht nur das Sammeln von Büchern, sondern auch die Anfertigung wertvoller illustrierter Handschriften. Die Bucharer Schule der Miniaturmalerei hat zuletzt Barbara Schmitz untersucht.³⁷ Bei der Bucharer Schule der Miniaturmalerei handelt es sich um eine Fortsetzung der berühmten Herater Tradition, die mit dem Namen Kamāl ad-Din Bihzād verbunden ist.

Die Übernahme kultureller Formen aus Herat war bedingt durch die massive Zuwanderung von Literaten, Künstlern und Gelehrten aus Ḥurāsān nach der Eroberung Herats durch die Safawiden.³⁸ Die Šaibāniden blieben bei aller Anlehnung an timuridische Formen aber darauf bedacht, ihre politische Überlegenheit nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.³⁹

Die kulturelle Nähe der späten Timuriden und der Šaibāniden fasst McChesney wie folgt zusammen: „In most areas of life – language, upbringing, general mode of living,

³⁵ Subtelny: Art and politics in early 16th century Central Asia. In: *Central Asiatic Journal*, 27 (1983), 121-148.

³⁶ Schwarz, *Unser Weg*, 82-87.

³⁷ Schmitz, „Bukhara, VI. Bukharan School of Miniature Painting“. In: *EIr*, IV, Fasc. 5, 527-530.

³⁸ Szuppe, *Entre Timourides*. Szuppe hat gezeigt, dass der eigentliche kulturelle Bruch in der Geschichte Herats nicht die šaibanidische, sondern die safawidische Eroberung war.

³⁹ Schwarz, *Unser Weg*.

economic policy and sport and entertainment – there is nothing to distinguish the Timurid and Jochid ruling groups.⁴⁰ Das gilt, soweit es sich feststellen lässt, zu einem guten Teil auch bereits für die Zeit vor der šaibānidischen Eroberung Transoxaniens und Ḥurāsāns. Das hängt damit zusammen, dass auch die timuridischen Herrscher einen Teil der nomadischen Tradition durchaus beibehalten haben.

Dies lässt sich auch für die sprachliche Situation feststellen: Im timuridischen Herat hatte sich eine Kultur der bilingualen Literatur entwickelt, bei der ebenso in persischer wie in čagataiischer Sprache gedichtet wurde.

Die šaibānidische historiografische Literatur hat nur zu Beginn der Periode Werke in čagataiischer Sprache hervorgebracht (s. Quellendiskussion), die späteren Werke sind alle auf Persisch verfasst. In vielen Werken scheint das Ideal der Herater historiografischen Schule durch, welches sich auf den ornaten Stil Šaraf al-Dīn ‘Alī Yazdīs bezieht.⁴¹

Die erhaltenen Herrscherurkunden weisen dagegen vereinzelt auch Turkī-Stücke auf.

Eine andere Form der Anpassung im kulturellen Bereich betrifft die verwendeten Legitimationsstrategien. An erster Stelle blieb dabei für die Šaibāniden immer die čingīzidische Abstammung. Andere Elemente traten hinzu. Die Übernahme islamischer Formen durch Muḥammad Šaibānī Ḥān ist von Szuppe und Schwarz⁴² ausführlich behandelt worden. Hierzu gehört die Bezeichnung des Herrschers als *imām az-zamān ḥalīfat ar-raḥmān*, mit der der Herrscher nicht nur in der Freitagspredigt ausgezeichnet wurde, sondern die er auch in seiner Münzprägung verwenden ließ.⁴³ Diesen Titel liest man ebenfalls in seiner Grabinschrift.⁴⁴ Der Titel wurde aber von den Nachfolgern

⁴⁰McChesney, *The Chinggisid Restoration*. 279.

⁴¹ Bregel, (“Historiography XII. Central Asia”, In: *EIr*, XII/4, 2004, 395-402) verweist darauf, dass sich in Ḥwārazm anders als in Transoxanien das Čagataiische als Hauptidiom in der Historiografie durchgesetzt hatte.

⁴²Schwarz, *Unser Weg*, 66.

⁴³Schwarz, *Unser Weg*. Davidovich, *The Monetary Reform of Muḥammad Šibānī Khān in 913-914/1507-08*. In: *Studies on Central Asian History in Honor of Yuri Bregel*, Devin DeWeese (ed.), Bloomington, 2001, 129-185.

⁴⁴Babadjanov [u.a.], *Scheibanidische Grabinschriften*, II/2. Nordseite, Zeile 8.

Muḥammad Šaibānī nicht weiter geführt. Diese betonten vielmehr stärker den Ḥāqān-Titel.⁴⁵

Zu den iranisch-islamisch orientierten Legitimationsstrategien kann man auch die Bezeichnung als gerechter Herrscher rechnen. Dass dies für die Šaibāniden eine Rolle gespielt hat, ergibt sich aus einer von Ḥūngī berichteten Episode. In dieser erzählt Ḥūngī, wie Muḥammad Šaibānī ihn um die Auslegung eines *ḥadīṭ* bat. Dieser *ḥadīṭ* berichtet von sieben Personengruppen, die Schutz im Schatten Gottes finden werden „an dem Tag, da kein Schatten sein wird außer dem Schatten (Gottes)“ Dabei geht es nicht zuletzt um den gerechten Herrscher, der die Voraussetzung erfüllt, um die Tugend der Gerechtigkeit in seinem herrscherlichen Handeln zum obersten Prinzip zu erheben.⁴⁶

Auch die iranische Tradition der Beratungsliteratur (*pand-nāma*) wurde an šaibānidischen Apanagehöfen gepflegt: Ḥūngīs *Sulūk al-mulūk* ist ein entsprechender Vertreter dieser Gattung.

Im weiteren Verlauf wird die Legitimation durch Assoziation mit mystischen Scheichen immer wichtiger. Diese Assoziation beginnt schon bei Šaibānī Ḥān und setzt sich bis ‘Abdallāh Ḥān fort.⁴⁷ Jedoch ist solch eine Struktur nicht neu, sondern geht auf Entwicklungen seit dem 14. Jh. zurück.⁴⁸

Eine dritte Form der Anpassung könnte die allmähliche Sedentarisierung der eingewanderten Nomaden betreffen. Hierüber gibt es bislang nur Annahmen. Khazanov scheint eine solche Sedentarisierung für nahezu zwangsläufig zu halten, da die naturräumlichen Bedingungen Transoxaniens eine Beibehaltung der nomadischen

⁴⁵z.B. Kūčkūngī Ḥān: Scheibanidische Grabinschriften, III/7; Abū Sa‘īd b. Kūčkūngī, III/11; Sevinč Ḥ‘āḡa, IV/3 (Dieser Text stammt aus der Feder Wāšifis.); Nawrūz-Aḥmad, IV/6.

⁴⁶Faḍlallāh b. Rūzbihān Ḥūngī, *Mihmān-nāma-yi Buḥārā*. (Hrsg. Manūčihr Sutūda), Teheran, 1962, 34. Schwarz, Unser Weg, 66.

⁴⁷DeWeese. The Yasavī Order and the Uzbeks in the Early 16th Century: The Story of Shaykh Jamāl Ad-Dīn and Muḥammad Shībānī Khān. In: Tsentral'naja Azija: istočniki, istorija, kul'tura. E. V. Antonova (Hrsg.), Moskau, 2005, 297-310.

⁴⁸Paul, Scheiche und Herrscher im Khanat Chaghatai. In: *Der Islam* 67.2 (1990), 278-321.

Lebensform auf die Dauer nicht zulassen.⁴⁹ Für diesen Sedentarisierungsprozess bringt Khazanov aber, zumindest was das 16. Jh. anbetrifft, keine Belege.

Untersuchungen zu Strukturen und Formen des Grundbesitzes im Zentralasien des späten 15. und im 16. Jh. haben bei allen örtlichen und regionalen Unterschieden im wesentlichen vergleichbare Verhältnisse nachgewiesen. Großer und kleiner Grundbesitz kommen nebeneinander vor. Unter den Großgrundbesitzern bilden Amīre mit türkischen Namen eine wichtige, wenn nicht die entscheidende Gruppe. Die entsprechenden Grundstücke wurden aber natürlich nicht von diesen Amīren bewirtschaftet – man kann eine Bevölkerung abhängiger Pächter vermuten. Unter der eigentlichen bäuerlichen Bevölkerung (hier den kleineren Grundbesitzern und den Pächtern, deren Namen gelegentlich genannt werden) überwiegen islamische und persische Namen. Eine Entwicklung hin zu einem größeren Anteil türkischer Namen unter diesen Bevölkerungsgruppen ist bisher nicht nachgewiesen worden. Auch könnten türkische Namen immer zu einer alteingesessenen turkophonen Bevölkerung in Zentralasien gehören und nichts würde darauf hindeuten, dass es sich hier um neu eingewanderte frühere Nomadengruppen handelt.⁵⁰

Erste Anzeichen eines möglichen Sedentarisierungsprozesses beschreibt Florian Schwarz, der ein Vorkommen türkischer Namen besonders in außen liegenden Gebieten der Oasen von Buchara und Karmīna feststellen konnte und daher mutmaßt, dass hier nomadische Gruppen zu Ackerbau und Sesshaftigkeit übergingen.⁵¹

⁴⁹Khazanov, *Nomads and the Outside World*. (übers. von Julia Crookenden) Cambridge 1984. 262.

⁵⁰Paul, Die politische und soziale Bedeutung der Naqšbandiyya in Mittelasien im 15. Jahrhundert. Berlin, 1991; Paul, La propriété foncière des cheikhs Juybari. In: *Cahiers d'Asie centrale* 3-4 (1997), 183-202; Schwarz, Florian, Unser Weg, Kapitel 2, 21-58. Ders., „Bukhara and Its Hinterland: The Oasis of Bukhara in the Sixteenth Century in the Light of the Juybari Codex. In: Bukhara. The Myth and the Architecture. Proceedings of the international symposium held at M. I. T., Cambridge on November 1996. Ed. A. Petruccioli. Cambridge, 1999, 79-92. Robert McChesney, Waqf at Balkh: A Study of the Endowments at the Shrine of ‘Alī Ibn Abī Ṭālib. Princeton University Ph.D. thesis, 1973. Ders., Some observations on ‘garden’ and its meaning in the property transactions of the Juybari family in Bukhara, 1544-77. In: Attilio Petruccioli (ed.): *Gardens in the Time of the Great Muslim Empires*. Leiden, 1997, 97-109.

⁵¹Schwarz, Unser Weg, 57.

Zusammenfassend zur Frage der Anpassung von Nomaden an iranisch-sesshafte Lebens- und Kulturformen lässt sich festhalten, dass der lineare Prozess, den Khazanov und auch noch Subtelny zugrunde legen, in der neueren Forschung nicht mehr vorausgesetzt wird. Vielmehr ist mit einem unterschiedlichen, insgesamt aber langsameren Tempo dieser Entwicklung in den verschiedenen betrachteten Sektoren zu rechnen. Die Anpassung war am schnellsten wohl in den Bereichen der höfischen Kultur und am langsamsten in der Sedentarisierung.

Zu der zweiten Forschungsfrage, nämlich dem Wert einer Apanage und den Erfolgsaussichten der auf ihr beruhenden Apanagenwirtschaft, gibt es weit weniger Vorarbeiten. Hier sind insbesondere die Studien aus dem Umfeld des SFB 586 zu nennen sowie die in diesem Umfeld verfolgten Ansätze. Der SFB ging von der Interaktion von Nomaden und Sesshaften als einer Grundannahme aus und bemühte sich, die Nomaden nicht auf die mobile Weidewirtschaft allein zu reduzieren. Die Nutzung vielfältiger Ressourcen war und ist vielmehr für Gruppen, in deren Leben der mobile Pastoralismus von Bedeutung ist, selbstverständlicher als für die Forscher, die sich mit ihnen befassen. Der *multiple-ressource*-Ansatz hat die Arbeit des SFB nachhaltig geprägt. So ist auch für die nomadische Staatlichkeit in einem zusammenfassenden Aufsatz von Kurt Franz ein ressourcenorientierter Ansatz entwickelt worden.⁵² Unter den essentiellen Ressourcen nennt Franz an erster Stelle Land und Wasser, aber auch Ressourcen, die Nomaden aus ackerbäuerlicher und städtischer Tätigkeit beziehen können. Meine Frage ist, welche Kombination von Ressourcen eine Apanage zu einer perfekten Apanage macht. Unter diesem Aspekt sind die šaibānidischen Apanagen meines Wissens noch nicht untersucht worden.

Die dritte forschungsleitende Frage zielt auf die Struktur šaibānidischer Herrschaft und ihre Entwicklung. In diesem Gebiet ist seit 1960 die Theorie von Dickson bestimmend.⁵³

⁵²Franz, Resources and Organizational Power: Some Thoughts on Nomadism in History. In: *Shifts and Drifts in Nomad-Sedentary Relations*. Stefan Leder, Bernhard Streck (Eds.), Wiesbaden 2005, 55-77.

⁵³DICKSON, Martin B.: Sháh Tahmásb and the Úzbeks : the duel for Khurásán with Ubayd Khán, 930 - 940/1524 - 1540. Princeton University Ph.D. thesis, 1958; ders.: Uzbek dynastic theory in the sixteenth century. In: *Trudy XXV-ogo Mezhdunarodnogo Kongressa*

Dicksons Theorie lässt sich im Grunde an einem einzigen Absatz darlegen: „The Uzbek concept of the *dynastic-clan* must be introduced at this point to make this neo-eponymous relationship clearer, for it was in theory the entire neo-eponymously related clan which held collective title to the newly founded states. In this system... there was in theory one khan, the eldest of the neo-eponymous clan, who represented the entire clan – but only as *par inter pares* with the other members of the dynastic-clan ... who were appanaged in fixed areas by virtue of being members of the clan.“

Mit *dynastic-clan* meint Dickson die jeweils regierende Familie, im Fall der Šaibāniden wären dieses in seinen Augen die Nachkommen Abū al-Ḥair Ḥāns. Diese wurden von Muḥammad Šaibānī Ḥān als herrschender Clan in Zentralasien installiert. Der Name bezieht sich dabei auf den Begründer gerade dieser genealogischen Linie. Dieser wäre ihr Eponymos. Ein *neo-eponymous clan* heißt so, weil sich im Lauf der Zeit neue Begründer dynastischer Clans als Eponymoi durchsetzen. Die übrigen Mitglieder des herrschenden Clans erhalten Apanagen, und Dickson folgert: „in fact it would be quite proper to speak of the Uzbek political system as a *neo-eponymous* grouping of appanage states.“⁵⁴ Dickson konstatiert dabei, dass es sich bei seinem Modell nicht um eine Herrschaftstheorie handelt, die in den Quellen so oder annähernd so formuliert wäre. Seine „Uzbek dynastic theory“ ist also ein wissenschaftliches Modell, das aus den Quellen abstrahiert wurde.

Dicksons Theorie ist bis heute für Darstellungen der shaibanidischen Herrschaft maßgeblich. McChesney beruft sich in seinen Überblicksdarstellungen ausdrücklich auf sie. Auch in der Neuen Fischer Weltgeschichte steht sie für den entsprechenden Abschnitt im Hintergrund.⁵⁵ In der alten Fischer Weltgeschichte war dagegen noch die Rede von „Lehensgebieten für die wichtigsten shaibanidischen Stammesfürsten“.⁵⁶

Mit einiger Distanz verwendet auch Schwarz das von Dickson erarbeitete Modell. Erste explizite Kritik daran hat Thomas Welsford vorgetragen, indem er darauf

Vostokovedov, III. Moskau, 1960, 208-217.

⁵⁴ Beide Zitate aus Dickson, *Dynastic theory*, 210.

⁵⁵ Paul, *Zentralasien*, 277.

⁵⁶ Hambly, *Zentralasien*, 176. Die čingīzidischen Apanagenherrscher sind kraft ihrer Eigenschaft als Nachkommen Čingīz Khans selbst dann keine Stammesführer, wenn man die Existenz von Stammesgruppen voraussetzt. Der Vergleich von Apanagen mit „Lehen“ ist vollends unangebracht.

verweist, dass die Apanage Ḥiṣār von einer Familie beherrscht wurde, die auf einen Bruder Abū al-Ḥair Ḥāns und nicht auf den Ḥān selbst zurück geht.⁵⁷

Die Vorstellung, das 16. Jh. sei von „Teilherrschern“ geprägt, findet sich auch in der sowjetischen Literatur. Besonders Davidovičs numismatische Arbeiten betonen diesen Aspekt.⁵⁸ Aber auch in der Einleitung zu den „Scheibanidischen Grabinschriften“ wird diese Struktur zugrunde gelegt.⁵⁹

Für andere čingīzidische Teilreiche (etwa den ilḥānidischen Iran) hat Dickson kaum eine Rolle gespielt.⁶⁰ Gerade im mongolischen Iran lässt sich auch zu keinem Zeitpunkt eine den Apanagen Dicksons ähnliche Struktur nachweisen; vielmehr haben die mongolischen Herrscher Irans sich stets als Zentralherrscher verstanden. Auch in den ersten beiden Generationen der ilḥānidischen Herrschaft, als Čingīziden (noch) in großer Zahl vorhanden waren, ist es zu keiner Bildung von Apanagen gekommen. Allerdings lassen sich vergleichbare Fissionsprozesse durchaus auch in anderen Regionen Innerasiens in der „činggisidischen Periode“ (13. – 18. Jh.) nachweisen⁶¹, sie werden aber in der Forschungsliteratur nicht in den Begriffen Dicksons beschrieben.

Die vorliegende Arbeit stellt die Frage, ob diese wirkungsmächtige Theorie einer eingehenden Überprüfung standhält und in welcher Weise sie gegebenenfalls in ihrer Gültigkeit eingegrenzt oder weiterentwickelt werden muss.

⁵⁷Welsford, Rethinking the Ḥamzahids of Ḥiṣār. In: *Asiatische Studien*, 65 (2011), 797-823.

⁵⁸Davidovic, Korpus zolotyč i serebjannyč monet šejbanidov, XVI vek. Moskau, 1992; dies., The Monetary Reform of Muḥammad Šībānī Khān in 913-914/1507-08. In: *Studies on Central Asian History in Honor of Yuri Bregel*. Devin DeWeese (ed.), Bloomington, 2001, 129-185; dies., Serebrjanye monety udel'nyč vladetelej kak istočnik po istorii Srednej Azii XVI v. In: *Pis'mennye pamjatniki vostoka. Ežegodnik*, 1973 (1979), 55-100.

⁵⁹Babadjanov, Scheibanidische Grabinschriften, (Deutsche Version) 54.

⁶⁰So z.B. in der *Cambridge History of Iran*. Arthur John Arberry (u.a.), Cambridge, 1968-1991.

⁶¹Peter Jackson, The Dissolution of the Mongol Empire. *Central Asiatic Journal*, 22 (1978), 186-244.

Thomas Allsen, The Princes of the Left Hand. An Introduction to the History of the Ulus of Orda in the Thirteenth and Early Fourteenth Centuries. In: *Archivum Eurasiae Medii Aevi*, 5 (1985), 5-40.

Ders., Sharing out the Empire: Apportioned Lands under the Mongols. In: Khazanov und André Wink (eds.) *Nomads in the Sedentary World*, London, 1997. 172-190.

Sneath beschreibt eine mongolische Staatsgründung im 17. Jh., die als eine kollektive Herrschaft „ohne Kopf“, d. h. ohne Oberherrn charakterisiert wird, mit einer Menge von Čingiziden und auch nicht-čingizidischen Aristokraten an der Spitze ihrer jeweiligen Teilgebiete.⁶² Dickson hat ebenso eine „kollektive“ Herrschaft im Auge, mit dem Oberherrn als *par inter pares*, auch wenn das Staatsgebilde natürlich schon allein deswegen nicht „headless“ genannt werden kann, weil es ein formales Oberhaupt gibt. Dennoch liegen die Konzeptionen von Sneath und Dickson gar nicht so weit auseinander (auch wenn Sneath auf Dickson nicht Bezug nimmt), weil ein Oberherrscher, der nicht mehr ist als ein „Gleicher unter Gleichen“, mit Fug und Recht als der in der einen oder anderen Hinsicht wichtigste derjenigen Aristokraten angesehen werden kann, die sich die Führung des Staatswesens teilen

Welsford geht auf das Apanagen-System unter der Rubrik „communal loyalty“ ein; das bedeutet in diesem Kontext vor allem Verhaltensweisen, die sich auf ein regionales Zusammengehörigkeitsgefühl, also auf gemeinsame Interessen auf der Basis einer gemeinsamen Lokalität, beziehen.⁶³ Er beobachtet, zusammen mit Schwarz⁶⁴, eine zunehmende Regionalisierung im Laufe des 16. Jahrhunderts, die sich nicht nur in wachsender Autonomie der Apanagen, sondern z.B. auch in einer damit einhergehenden weitgehend deckungsgleichen regionalen Struktur von Anhängerschaften mystischer Scheiche zeigt.⁶⁵

Eine besondere Schwierigkeit ergibt sich aus der sprachlichen Form der Quellen, wo insbesondere nomadische Verhältnisse nicht als solche eindeutig beschrieben werden. Vorarbeiten für diesen Bereich betreffen besonders die Terminologie. Ausgehend von der SFB-Fragestellung, wie Nomaden in den Quellen sichtbar werden, haben sich Paul und Holzwarth für jeweils persisch- und türkī-sprachige Quellen dazu geäußert. Im Ergebnis stellen beide Autoren fest, dass die Quellen eine eindeutige Unterscheidung zwischen Nomaden und Sesshaften nicht machen. Die Rückschlüsse auf nomadisches Leben lassen sich aber dennoch oft mit einiger Sicherheit ziehen, indem man z.B. die Erwähnung von Tieren berücksichtigt.

⁶²Sneath, *The Headless State – Aristocratic Orders, Kinship Society, and Misrepresentations of Nomadic Inner Asia*. New York, 2007, 181-185.

⁶³Welsford, *Four Types*, 222-5 (Abschnitt „Communal Loyalty and the Appanage System“).

⁶⁴Schwarz, *Unser Weg*, 234.

⁶⁵Welsford, *Four Types*, 229-31.

Nomaden und Militär

Was die Organisation nomadischer Armeen angeht, hat Paul versucht, die nomadische Armee in drei Sektoren zu beschreiben: tribal host, inner army, warband (personal retinue).⁶⁶ Die Frage in dieser Arbeit wird sein, wie weit sich eine vergleichbare Situation in den šaibānidischen Kampfverbänden wiederfinden lässt.

Holzwarth hat für das 18. Jh. die Nomaden als ein militärisches Stratum identifiziert.⁶⁷ Der Ausgangspunkt ist jeweils, dass Nomaden ohne besondere Ausbildung als Kämpfer eingesetzt werden können, dass also eine nomadische Armee ein „Volk in Waffen“ ist. Hinzu kommen vor allem persönliche Gefolge von Führungspersönlichkeiten.

Eine besondere Frage betrifft den Tribalismus. In der Regel werden die türkisch-mongolischen Nomaden Zentralasiens als tribal organisiert angesprochen. So wäre dann auch die allgemeine Armee ein „tribal host“. Diese Auffassung ist von David Sneath grundlegend in Frage gestellt worden.⁶⁸

Sneath führt aus, Stämme hätten für die Staatenbildung in der Steppe und für nomadische Kampfverbände so gut wie keine Rolle gespielt. Stattdessen sei das von der mongolischen Eroberungsarmee bekannte Dezimalsystem generell charakteristisch für solche Armeen. Hinweise auf beide Möglichkeiten: tribale Organisation und Dezimalsystem, werden in der folgenden Arbeit untersucht und im Schlusskapitel zusammengefasst.

Zum Gebrauch der Begriffe Stamm oder tribal möchte ich in dieser Arbeit keine ausführliche Diskussion liefern; das würde den Rahmen sprengen. Ich belasse es bei den folgenden kurzen Anmerkungen.

⁶⁶Paul, Etat et structures militaires. In: *Annales – histoire, sciences sociales*, 59 (2004) 5/6, 1069-1093; Ders., The State and the Military – a Nomadic Perspective. In: *Mitteilungen des SFB "Differenz und Integration"*, 5 (2003), 25–68.

⁶⁷Holzwarth, Relations between Uzbek Central Asia, the Great Steppe and Iran, 1700-1750. In: *Shifts and Drifts in Nomad-Sedentary Relations*. Stefan Leder, Bernhard Streck (Eds.), Wiesbaden, 2005, 179-215.

⁶⁸Sneath, The Headless State; ders., Ayimag, uymaq and baylik: re-examining notions of the nomadic tribe and state. In: In: Jürgen Paul (Hrsg.). *Nomad Aristocrats in a World of Empires*. Wiesbaden, 2013, 161-185.

Die Situation in dieser Frage ist in dieser Hinsicht die letzten Jahrzehnte hindurch weitgehend unverändert geblieben, wenn man von Sneath und den auf seine Arbeit aufbauenden Publikationen absieht.

Beatrice Manz stand bei der Beschreibung des Ulūs Čağatāi im 14. Jh. vor der schier unlösbaren Aufgabe, die Stämme des *ulūs* als Stämme definieren zu müssen⁶⁹. Diese Stämme sind die mit den bekannten Namen, wie Barlās, Arlāt, Suldūz usw. bezeichneten Gruppen. Manz berichtet, dass ihre Quellen für eine tribale Struktur keine eindeutigen Hinweise geben. Als Quellen sprachlicher Ausdrücke erwähnt sie zunächst *qawm* und bemerkt, dieses Wort werde gemeinhin als „Stamm“ übersetzt. Dies hält sie in der Tat für die häufigste Bedeutung, sie fügt aber hinzu, der Ausdruck könne ebenso die Gefolgschaft einer beliebigen Person bezeichnen und sei dann möglicherweise eine Wiedergabe des türkischen „*ıl*“. Der Begriff „*qabila*“ sei seltener, aber recht deutlich auf kleinere Einheiten innerhalb eines Stammes zu beziehen. Am Ende entscheidet sie sich für einen Begriff von Stamm, der sich von Verwandtschaftsbeziehungen ganz ablöst. Unter Berufung auf historische und ethnologische Forschungen meint sie, ein Stamm habe einem vorrangig politischen und zeitlich begrenzten Zweck gedient. Mitglieder des Stammes seien alle diejenigen gewesen, die dem *chief* folgten, und bei seinem Tod oder bei einer Niederlage sei der Stamm zusammengebrochen. Diese Auffassung von Stamm, so Manz, komme der historischen Wirklichkeit näher, besonders wenn es um erfolgreiche Stämme geht – in einer Zeit, als Nomaden noch politisch und militärisch mächtig waren.⁷⁰

Sneath führt ebenfalls eine lange Diskussion über den Begriff „Stamm“. Er berichtet, dass eine Definition praktisch unmöglich sei. Daher, so folgert er, müsse die Konsequenz gezogen werden, den Begriff vollständig fallen zu lassen.⁷¹

⁶⁹ David Sneath hätte aus der von Manz geschilderten Problematik bei der Definition von „Stamm“ vermutlich die Schlussfolgerung gezogen, dass es besser wäre, den Begriff ganz zu vermeiden. Manz ist offensichtlich von der Annahme ausgegangen, die im Ulūs vorhandenen Gruppen müssten „Stämme“ sein.

⁷⁰Manz, *Rise and Rule*, 28-29. Die von Manz angesprochenen quellsprachlichen Ausdrücke wie *qawm* oder *qabila* spielen noch heute in der Diskussion um Sneath' Thesen eine bedeutende Rolle, s. Sneath, Ayimag, wo er die Kritik zurückweist, die nicht zuletzt Peter Golden vorgetragen hat. (Golden, P., Book Review – *The Headless State: Aristocratic Orders, Kinship Society, and Misrepresentations of Nomadic Inner Asia* by David Sneath. In: *Journal of Asian Studies* 68/1 (2009), 293–296.

⁷¹Sneath, *The Headless State*, 51.

Für die vorliegende Arbeit scheint es am besten, diese Frage in der Schwebe zu lassen. Wenn im Text von Stamm oder tribal die Rede ist, dann ist hier das nicht-čingīzidische Nomadenvolk gemeint. Am ehesten wäre also der Sprachgebrauch in dieser Arbeit ähnlich wie derjenige von Beatrice Manz zu verstehen.

Zur Periodisierung

Ich teile die Geschichte des 16. Jhs. in drei Perioden ein. Die erste Phase reicht von 1500 bis 1510 und umfasst die Zeit zwischen der Eroberung Samarkands durch Šaibānī Ḥān und seinem Tod. Die zweite Phase beginnt 1510 und endet 1552; in jenem Jahr starb ‘Abd al-Laṭīf Ḥān und mit seiner Herrschaft fand eine relativ friedliche Periode in der Geschichte der Šaibāniden-Dynastie ihr Ende. Die dritte Phase schließlich umfasst die Zeit von 1552 bis 1583, dem Jahr, in dem ‘Abdallāh Sulṭān seinem Vater Iskandar auf den Thron des Ḥān folgte.⁷²

Die These ist, dass sich die Umsetzung des šaibānidischen Herrschaftsmodells und damit auch die Rolle des Ḥāns und der Apanagenherrscher während dieser drei Phasen signifikant voneinander unterschied. Die Gründe für derartige Unterschiede sollen in der vorliegenden Untersuchung aufgedeckt werden. Es ist des weiteren davon auszugehen, dass es im Laufe des 16. Jhs. zu einer zunehmenden Zentralisierung der šaibānidischen Militärorganisation kam und dass die gewonnenen Erfahrungen im Umgang mit der sesshaften Welt die zunächst stark nomadisch geprägte Art der Kriegsführung bezüglich der angewendeten Taktik und Technik entscheidend veränderten.

Anmerkung zur wissenschaftlichen Transkription

Ortsnamen, die sich auch im deutschen Sprachgebrauch eingebürgert haben (z.B. Buchara, Herat), wurden nicht transkribiert. Für sämtliche Worte und Namen persischer Herkunft, wurden die arabischen Transkriptionsregeln der DMG angewandt. Turki-Begriffe erhielten eine an der vermuteten Aussprache orientierte Schreibweise.

⁷²Eine ähnliche Einteilung nimmt Florian Schwarz vor (Unser Weg).

Quellenübersicht

Historiografische Quellen

Die Quellen, die für diese Studie herangezogen wurden, sind größtenteils historiographische Werke. Es handelt sich sowohl um Texte, die im Auftrag šaibānidischer Herrscher verfasst wurden, als auch um safawidische Chroniken sowie die Memoiren des Timuriden Bābur Sulṭān und die Chronik des Muḡūl-Autoren Mīrzā Haidar Dūḡlāt. Die historiografischen Quellen sind von Yuri Bregel⁷³ im Zusammenhang der Historiografie Zentralasiens insgesamt behandelt worden.

Hier sollen die wichtigsten detailliert vorgestellt werden. Vorausgeschickt werden sollen einige allgemeine Bemerkungen. So gut wie alle verwendeten Quellen sind entweder im Auftrag eines Herrschers oder im Zusammenhang mit einem Kreis höfischer Literaten entstanden. Dabei tragen einige Quellen einen ausgesprochen panegyrischen Charakter. Das gilt sowohl für die zum Preis Muḡammad Šaibānī Ḥāns verfasste Vers-Chronik und ihr Prosa-Pendant, als auch insbesondere für die Hofchronik für ‘Abdallāh Ḥān. Die Nutzung solcher Quellen erfordert besondere Vorsicht.

Alle Werke werden nach den vorliegenden Editionen zitiert, sofern vorhanden. Die Edition des *Musabḡhir al-bilād* ist erst nach Abschluss dieser Arbeit erschienen.⁷⁴ Viele Werke liegen in nur einer Handschrift vor; konkurrierende Rezensionen spielen daher keine Rolle.

Šaibānī-nāma-yi Šāliḡ – Das für Šaibānī Ḥān in Turkī verfasste Verswerk stammt aus der Feder von Amīr Muḡammad Šāliḡ, der sich im Jahr 1500 in Samarkand aufhielt und sich während der Belagerung der Stadt Šaibānī Ḥāns Gefolge anschloss. Muḡammad Šāliḡ stammte aus Ḥīrāz und hatte im Dienst der Timuriden gestanden, bevor er zu Muḡammad Šaibānī ging. Er berichtet sehr ausführlich über die Eroberungszüge in der Zeit zwischen 1500 und 1505 und kann viele Ereignisse als

⁷³Bregel, EIr, Central Asia XII, Historiography

⁷⁴Muḡammad-Yār b. ‘Arab Qaṭaḡān, *Musabḡhir al-bilād*. Ed. Nādīra-yi Ġalālī. Teheran, 1385/2006.

Augenzeuge beschreiben, da er als Amīr des Ḥjān aktiv an den Kampagnen teilnahm. Ediert und übersetzt wurde *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī* von Vambéry.⁷⁵

Šaibānī-nāma-yi Bināʿī – Der Autor dieses auf Persisch geschriebenen Werkes war der Herater Dichter Kamāl ad-dīn Bināʿī, der ebenfalls um 1500 zu Šaibānī Ḥjān stieß. Er hatte zum Umfeld ‘Alī-Šīr Nawāʿīs gehört und war bis zur usbekischen Eroberung Samarkands Hofdichter des Timuriden Sulṭān-Maḥmūd Mīrzā gewesen. Die gleiche Funktion hatte er später am Hof Šaibānī Ḥjāns, dort war er außerdem als Militärrichter (*qāḍī ‘askar*) tätig. Sowohl der Historiker Ḥwāndamīr als auch Zāhir ad-dīn Bābur kannten Bināʿī. Bābur berichtet, wie der Dichter sich nach der Eroberung Herats an den dortigen Poeten schadlos hielt.⁷⁶ Bināʿī starb bei dem Massaker an der Bevölkerung von Qaršī durch Naḡm-i ṭānī.⁷⁷ Die Perspektive seiner Chronik unterscheidet sich von der Amīr Šāliḥs, da er weniger stark in die militärischen Angelegenheiten involviert war. Beide Autoren berichten oft, aber nicht ausschließlich, über die gleichen Ereignisse. Auch das *Šaibānī-nāma-yi Bināʿī* endet mit dem Jahr 1505 und auch hier war Šaibānī Ḥjān der Auftraggeber.⁷⁸

Zubdat al-ātār – ‘Abdallāh b. Muḥammad b. ‘Alī Naṣrallāhī, der Autor dieser seltenen und nicht vollständig erhaltenen Turki-Chronik, gehörte zur Balḥer Oberschicht und schloss sich nach der Eroberung der Stadt 1507 Šaibānī Ḥjāns Hof an. Nach dem Tod des Ḥjāns trat er in den Dienst des Taschkenter Herrschers Sevinč-Ḥwāḡa und später in den von dessen Sohn Kildī-Muḥammad, der in Šāhruḥīya herrschte. Dort schrieb er auch seine Chronik *Zubdat al-ātār*, die Sevinč-Ḥwāḡa gewidmet ist. Das Werk bietet daher teilweise eine ganz andere Sichtweise als die beiden zuvor genannten Werke.⁷⁹ Die verwendete Taschkenter Handschrift bricht kurz nach Šaibānī Ḥjāns Tod (1511) ab.

Mihmān-nāma-yi Buḥārā – Geschrieben von dem Schirazer Gelehrten Faḍlullāh b. Rūzbihān Ḥjunḡī (geb. 1455), der Anfang des 16. Jahrhunderts vor der religiösen Verfolgung durch die schiitischen Qizilbāš von Iran nach Transoxanien floh und sich in den Dienst von Šaibānī Ḥjān stellte. Zuvor war er unter anderem Schreiber im Dīwān

⁷⁵Vambéry, Die Scheibaniade.

⁷⁶*Bābur-nāma*, 323.

⁷⁷*Ḥabīb as-siyar*, 348f.

⁷⁸Zum Autoren siehe u.a.: *Ḥabīb as-siyar*, 348f.; „Bannāʿī“ (Naficy), EI², I, 1019.

⁷⁹Naṣrallāhī, *Zubdat al-ātār*, HS Taschkent IVRUZ 5368. Achmedov, Istoriko-geografičeskaja literatura, 30ff. ; Bartol’d, Otčet ot komandirovke, 133; DeWeese, A note on manuscripts of the Zubdat al-athar.

des Aq-Quyūnlū-Herrschers Ya‘qūb b. Uzun Ḥasan gewesen und hatte diesem sein *Tārīḥ-i ‘ālam-ārā-yi amīnī* gewidmet, das die wichtigste Quelle für die Geschichte der späten Aq-Quyūnlū ist. Im *Mihmān-nāma-yi Buḥārā* berichtet Ḥunḡī sehr ausführlich und detailreich über den Feldzug gegen die Kasachen, den der Ḥān im Winter 1509-10 unternahm. Außerdem enthält das Werk zahlreiche religiöse und moralische Erörterungen. Nach Šaibānī Ḥāns Tod schloss sich der Gelehrte dem Bucharer Herrscher ‘Ubaidallāh an, für den er das Werk *Sulūk al-mulūk* verfasste, das islamische Rechtsvorstellungen mit den Gegebenheiten einer tribal-nomadischen Gesellschaft zu verbinden sucht.⁸⁰

Bābur-nāma – Das *Bābur-nāma*, ein autobiographisches Werk, das von dem timuridischen Prinzen Zāhir ad-dīn Bābur Mīrzā (geb. 888/1483), dem späteren Begründer der nordindischen Mogul-Dynastie, verfasst wurde, entstand über einen langen Zeitraum hinweg. Der in čagataiisch geschriebene Text beginnt mit den Ereignissen des Ramaḍān 899/Juni 1494 – zu diesem Zeitpunkt war Bābur zwölf Jahre alt – und endet im Dū al-ḥiḡḡa 935/August 1529. Allerdings besteht eine Lücke zwischen den Jahren 914/1508-9 und 925/1519. Das Werk beruht auf den Tagebuchaufzeichnungen Bāburs und zeigt daher eine sehr unmittelbare, nicht selten emotional gefärbte Sicht auf die Geschehnisse, wie sie in anderen Quellen selten anzutreffen ist. Dies macht das *Bābur-nāma* zu einer Besonderheit in der mittelasiatischen Geschichtsschreibung.

Bābur war direkter Konkurrent Šaibānī Ḥāns im Kampf um die Herrschaft über Transoxanien. Daher wird der šaibānidische Ḥān in dieser Quelle bisweilen sehr negativ dargestellt.⁸¹

Tārīḥ-i Rašīdī – Muḥammad-Ḥaidar Dūḡlāt (1499-1551), der Sohn eines Muḡūl-Amīrs beendete diese persische Geschichte der muslimischen Ḥāne von Muḡūlistān 1546. Er war ein Cousin mütterlicherseits von Zāhir ad-dīn Bābur. Seine Chronik ergänzt in vielen Details das *Bābur-nāma*. Muḥammad-Ḥaidar hielt sich zwischen 1509 und 1512 in Kābul am Hof von Bābur und wurde auch von diesem erzogen, was eine tiefe persönliche Bindung zwischen beiden schuf.⁸² Als Kind hatte der spätere Chronist außerdem einige Zeit in Buchara bei dem šaibānidischen Herrscher ‘Ubaidallāh

⁸⁰ Ḥunḡī, *Mihmān-nāma-yi Buḥārā*, Teheran, 1962. Ott, Transoxanien und Turkistan, 1-21; „Khundjī“ (Haarmann), EI², V, 53ff.; Ḥunḡī, *Sulūk al-mulūk*. Teheran, 1983

⁸¹ Bābur, *Bābur-nāma* (Vaḡāyī‘). Kyoto, 1995-6. „*Bābur*“ (Harrison), EI², I, 847ff.; Beveridge, *Bābur-nāma* (Memoirs of Bābur); Subtelny: *Baburs Rival Relations*.

⁸² Thackston, *The Baburnama*, Preface, viiff.

verbracht, da seine Schwester mit dem Sulṭān verheiratet war. 1512 schloss er sich dann dem Muḡūl-Herrscher Saʿīd Ḥān an, in dessen Diensten er die vorliegende Chronik verfasste.⁸³

Ḥabīb as-siyar – Ġiyāt ad-dīn Ḥwādamīr (ca. 1475-1535), der Autor dieses *Werkes* und Neffe des Historikers Mīr Ḥwānd, entstammte der Herater Oberschicht und hatte im Dienst der Timuriden Badīʿ az-Zamān b. Ḥusain Bāīqarā und Mīrzā Muḥammad-i Zamān gestanden. Der Gelehrte trat nach der safawidischen Eroberung Herats 1510 zunächst in den Dienst Ismāʿīls und ging 1528 nach Agra, wo er bis zu seinem Tod am Hof Bāburs und später Humāyūns lebte.

Ḥabīb as-siyar ist als Universalgeschichte konzipiert und reicht bis ins Jahr 929/1522-3. Der letzte Teil des ursprünglichen dritten Bandes berichtet über Ereignisse während der Regierungszeit Šāh Ismāʿīls I. Geschrieben wurde die Chronik zwischen 1524-5 und 1530 für den Herater Lokalherrscher Ġiyāt ad-Dīn Amīr Muḥammad und dessen Nachfolger Karīm ad-Dīn Ḥabīballāh (nach letzterem ist das Werk auch benannt), gewidmet ist sie Šāh Ismāʿīl. Später nahm Ḥwādamīr selber mehrere Überarbeitungen vor.

Ḥwādamīr war unmittelbarer Zeuge für viele Ereignisse in Ḥurāsān und füllt daher die Lücke, die in Bāburs Memoiren klafft.⁸⁴

Badāʿiʿ al-waqāʿiʿ – Hierbei handelt es sich um die Memoiren des aus Herat stammenden Dichters Zain ad-dīn Wāšifī, der 918/1512 aus dem von den safawidischen Truppen besetzten Herat nach Samarkand geflohen war. Später hielt sich Wāšifī für einige Zeit in Taschkent auf, wo er der Lehrer von Sevinč-Ḥwāḡas Sohn Nawrūz-Aḥmad wurde. Im Jahr 1518 beorderte ihn Kildī-Muḥammad, ein anderer Sohn Sevinčs, an seinen Hof in Šāhruḡiya. Wāšifī starb nach 958/1551 in Taschkent. Der erste Teil seines *Werkes* entstand 1517, der zweite Teil zwischen 945/1538 und 946/1539. Es enthält neben sehr persönlichen Beobachtungen und Erlebnissen des Autors sowie Anekdoten und Dichterbiografien auch zahlreiche Informationen über politische Ereignisse in Mā warāʿ an-nahr.⁸⁵

⁸³ Muḥammad-Ḥaidar, *Tarikh-i Rashidi*, Harvard, 1996. Dickson, *Shāh Tahmāsb and the Ūzbeks*, LVIII; „Haydar Mīrzā“ (Bartol’d), *EI*², III, 317

⁸⁴ Ḥwādamīr, *Ḥabīb as-siyar*, IV, Teheran, ca. 1933 [1954].

⁸⁵ Wāšifī, *Badāʿiʿ al-waqāʿiʿ*, Moskau, 1961 Zu Wāšifī und seinem Werk siehe Boldyrev, *Zain ad-Din Wasifi*; Achmedov, *Istoriko-geografičeskaja literatura*, 155-161; Rota, *Vāšefi e i suoi tempi*.

Šaraf-nāma-yi šāhī – Der Bucharer Dichter Ḥāfiẓ-i Tanīš⁸⁶ schrieb diese Biographie ‘Abdallāh Ḥāns wahrscheinlich ab 992/1584. Einige Jahre später überarbeitete er den Text unter der Schirmherrschaft des Wesirs Amīr Nizām ad-dīn Qulbābā Kukaltāš.

Die Chronik berichtet im ersten Teil über die Zeit von ‘Abdallāhs Geburt (930/1533-4) bis zu seiner Thronbesteigung im Jahr 991/1583. Der zweite Teil befasst sich mit den Ereignissen zwischen 1583 und 1588-9. Ein Schlussteil, der wahrscheinlich nie geschrieben wurde, sollte unter anderem wichtige Persönlichkeiten aus ‘Abdallāhs Regierungszeit zum Thema haben.

Musabḥir al-bilād

Hierbei handelt es sich um eine Geschichte Mittelasiens im 16. und Anfang des 17. Jhs. Geschrieben wurde die Chronik um 1015/1605– 1019/1610. Der Autor Muḥammad-Yār b. ‘Arab Qataḡān bekleidete eine hohe Stellung am Hof von ‘Abdallāh Ḥān II; später stand er offenbar unter dem Patronat des Aštarḥāniden Bāqī-Muḥammad Ḥān (1605-1606).

Der Text zeichnet die Geschichte der Šaibānidendynastie nach und besteht über weite Teile aus nach Zweigclans geordneten biografischen Einträgen zu den einzelnen Mitgliedern des Herrscherclans. *Musabḥir al-bilād* ist somit eine wertvolle Quelle für die inner-šaibānidische Politik, die zahlreiche Zusammenhänge erst erkennbar macht. Die letzten beiden Kapitel über die Thronbesteigung von ‘Abd al-Mu‘min Ḥān und seinen Nachfolgern sowie über wichtige Bucharer Persönlichkeiten um 1600 sind nicht überliefert.⁸⁷

Baḥr al-asrār – Eine sehr detailreiche Geschichte der usbekischen Ḥānate, v. a. von 1598-9 bis 1640-1. Der Autor Maḥmūd b. Amīr Walī (geb. ca. 1595-6 in Balḥ) war vielseitig gebildet und weitgereist. Mehrere Jahre hatte er in Indien verbracht, unter anderem am Hof des Mogulherrschers Ġahānšāh in Agra.⁸⁸ Nach seiner Rückkehr nach Balḥ 1531 ernannte ihn Nadir Muhammad Khan zum obersten Bibliothekar. Dieses

⁸⁶Als Geburtsjahr Tanīšs wird des öfteren 956/1549 angegeben. Salachetdinova vermutet jedoch, dass der Dichter schon früher geboren wurde. Tanīšs Vater soll in Buchara dem Ḥān ‘Ubaidallāh nahegestanden haben. (Salachetdinova, Vorwort zur Edition von *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 8)

⁸⁷HS Taschkent IVRUZ 1505, HS Petersburg C 465. Salahetdinova, *Musachchir al-bilad*. Diese beiden Handschriften liegen auch der Edition zugrunde. Weitere sind bisher nicht bekannt (Edition, Vorwort der Herausgeberin, S. 34 (sī ō čahār).

⁸⁸Über seine Reisen in Indien verfasste er ein *Safar-nāma*, das ihn als interessierten und aufmerksamen Beobachter ausweist. (Foltz, *Mughal India and Central Asia*, 107)

Amt übte Maḥmūd b. Walī bis zu seinem Tod aus. Er selber gibt an, seine Chronik *Baḥr al-asrār* 1634-5 verfasst zu haben.

Der für diese Arbeit verwendete Abschnitt stammt aus dem sechsten Buch der Chronik, das sich mit der Geschichte der Mongolen, Čaġatāyiden, den Muġūl-Ḥānen, Ğūġiden und Šaibāniden beschäftigt. Als Quellen für das *Baḥr al-asrār* dienten unter anderem *Tārīḫ-i Rašīdī* und *Ḥabīb as-siyar*, sie werden im Text oft angegeben und teilweise zitiert oder paraphrasiert. Das Werk liefert einige Details, die in keiner anderen Quelle vorkommen, ist jedoch für die Ereignisse des 16. Jhs. nicht sehr ausführlich.⁸⁹

Ĝang-nāma-yi Šāh Ismā‘īl wa Šāh Ṭahmāsp – Amīr Maḥmūd b. Ḥwāndamīr, Sohn des Historikers Ḥwāndamīr, strebte mit seiner Chronik an, eine Fortsetzung des *Ḥabīb as-siyar* zu schreiben. Das Werk, das auf Bitte des Herater Lokalherrschers Rukn ad-dīn Muḥammad b. Šaraf ad-dīn entstand, ist eine Geschichte Ḥurāsāns, v. a. Herats, bis zum Jahr 1550. In diesem Jahr wurde das *Ĝang-nāma* auch beendet.

Die Berichte über die Zeit von Šāh Ismā‘īl stammen vermutlich aus *Ḥabīb as-siyar*, die Periode von Ṭahmāsp's Regierungszeit aber beschreibt der Autor aus eigener Anschauung. Amīr Maḥmūd lebte vermutlich die meiste Zeit in Herat. Die Quelle konzentriert sich sehr stark auf diese Stadt – daher sind Ereignisse bisweilen schwer einzuordnen.⁹⁰

Aḥsan at-tawārīḫ - Die šafawidische Quelle entstammt der Feder von Ḥasan Bīk Rūmlū, der im Dienst von Ṭahmāsp gestanden hatte. Der Autor nahm ab 953/1546-7 als Krieger persönlich an verschiedenen Kampagnen teil. Die Chronik ist wahrscheinlich Teil einer Universalgeschichte; der erhaltene Teil behandelt die Zeit von Šāh Ismā‘īl bis zur Thronbesteigung des Muḥammad-Ḥudābanda (900-985/1495-1578). Das letzte im Text erwähnte Schreibdatum ist 985. Quellen für *Aḥsan at-tawārīḫ* waren Ḥwāndamīr's *Ḥabīb as-siyar* und vermutlich das *Ĝang-nāma*.⁹¹

Šaġara-yi Turk – Die beste Quelle für die Geschichte der ḥwārazmischen Usbeken – verfasst von Abū al-Ġāzī Bahādur Ḥān, dem Herrscher von Ḥīwa zwischen 1644-5 und 1663. Der Autor schrieb sein Werk größtenteils aus dem Gedächtnis auf, was sehr

⁸⁹ Maḥmūd b. Walī, *Baḥr al-asrār*, HS Taschkent IVRUZ 1375. Achmedov: The Bahr al-asrar of Mahmud b. Vali.

⁹⁰ Maḥmūd b. Ḥwāndamīr, (*Ĝang-nāma*) *Īrān dar rūzgar-i Šāh Ismā‘īl wa Šāh Ṭahmāsb-i Šafawī*. Dickson, Shāh Ṭahmāsb and the Úzbeks, LI f.

⁹¹ Ḥasan Bīk Rūmlū, *Aḥsan at-tawārīḫ*, Teheran, 1342 [1963]. Dickson, Shāh Ṭahmāsb and the Úzbeks, XLII.

problematisch vor allem für die Chronologie der Ereignisse ist. Besonders für die frühere Zeit sind die Berichte sehr ungenau und nicht sonderlich ausführlich.

Neben der Historiografie, deren Werke die Hauptquelle für meine Arbeit bilden, liegen noch weitere Quellentypen für die Geschichte Mittelasiens im 16. Jahrhundert vor. Einige davon bieten Material, das stellenweise zur Ergänzung und Korrektur der Angaben in den historiografischen Quellen genutzt werden konnte. Andere Quellengattungen aber haben zur verfolgten Fragestellung nichts oder nur so wenig beizutragen, dass sie für die vorliegende Arbeit nicht verwendet werden konnten.

Urkunden und Urkundliches

Aus dem šaibānidischen 16. Jahrhundert sind einige Urkunden überliefert, teilweise Herrscher- und teilweise Qādī-Urkunden. Beide Gruppen tragen jedoch zur Fragestellung nicht viel bei; dennoch sollen sie an dieser Stelle kurz erwähnt werden.

Herrscherurkunden

Eine geringe Anzahl von Herrscherurkunden sind im Original überliefert. Drei davon sind publiziert in *Katalog Sredneaziatskich žalovannykh gramot*⁹² mit russischem Regest und Faksimile; eine weitere ist publiziert in Kazakovs *Bukharan Documents*⁹³ mit englischer Übersetzung und Faksimile; weitere finden sich in Egani-Čechovičs Sammlung von Urkundenpublikationen. Nicht publiziert sind bislang die in der Zentralbibliothek von Kazan‘ aufgefundenen Urkunden.⁹⁴ Weiteres urkundenähnliches Material (*inšā’*-Literatur) findet sich in einer St. Petersburger Handschrift.⁹⁵ Diese Stücke beziehen sich nicht zuletzt auf die Zeit von ‘Abd al-‘Azīz Ḥān (st. 1549) und erlauben manche Rückschlüsse auf Nomadisches.

⁹²A. Urunbaev (ed.), *Katalog Sredneaziatskich žalovannykh gramot. Halle 2007*. No. 72; ‘Abdallāh Ḥān, Feb. 1589; Steuerprivileg für einen der Ğūybārī-Ḥwāḡas. No. 100; ‘Abd al-Laṭīf Ḥān, 30. Dez. 1543; Restituierung des Stiftungsbesitzes an den Enkel Ḥwāḡa Aḥrārs. No. 122; diese Urkunde auch in Čechovič, *Samarkandskie dokumenty*. Moskau 1974. No. 16 und übersetzt in Souček, *Inner Asia*, S. 157; Nawrūz-Aḥmad Ḥān, 2. Sept. 1553; Steuerprivileg für einen Qādī.

⁹³B. Kazakov, *Bukharan Documents*. Berlin 2001. No. 1, Nawrūz-Aḥmad Ḥān an Hāšim Sulṭān, 1556: Erlass zugunsten eines Sayyids aus der Linie Sayyid Atas mit Regelung der Rangordnung.

⁹⁴Paul, *On some documents*, 285 Anm. 12. Das entsprechende Bamberger Projekt scheint abgebrochen worden zu sein.

⁹⁵Institute of Oriental Manuscripts, A-210, s. Paul, *On some documents*, 286-9.

Privaturkunden

Privaturkunden umfassen vor allem Qāḍī-Urkunden und hier wiederum nicht zuletzt Stiftungsurkunden sowie Kaufverträge. Diese sind eine unerlässliche Quelle für das Studium von Grundbesitz, für das Stiftungswesen und für die sozialen Verhältnisse auf dem Lande im allgemeinen, geben aber für die in dieser Arbeit verfolgten Fragen kaum etwas her. Eine kurze unvollständige Aufzählung folgt: Noch in das 16. Jahrhundert hinein reichen die von O. D. Čechovič herausgegebenen Samarkander Urkunden⁹⁶ in dem Teil, der sich auf den Rechtsstreit und die schließliche Restitution von Stiftungs- und Eigenbesitz Ḥwāḡa Aḥrār̄s und seiner Nachkommen bezieht. Vom Anfang des 16. Jahrhunderts stammt die von R. G. Mukminova herausgegebene und bearbeitete Urkunde.⁹⁷ Die Urkunden bezüglich des Schreins von ‘Alī b. Abī Ṭālib hat McChesney untersucht⁹⁸; der gleiche Autor hat eine weitere auf Balḡ bezogene Urkunde von 1540 herausgegeben.⁹⁹

Außer Stiftungsurkunden gehört zu den Qāḍī-Urkunden noch eine Art Verzeichnis beurkundeter Rechtsgeschäfte, die ein Samarkander Qāḍī in den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts angefertigt hat. Diese ausgesprochen bedeutende Sammlung war die Grundlage für Mukminovas Arbeit über das Handwerk in Samarkand.¹⁰⁰ Aber auch diese Sammlung ist für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit nicht von Bedeutung.

Eine wichtige Sammlung von Privaturkunden sind die erhaltenen Teile des Archivs der Ġūybārī-Ḥwāḡas.¹⁰¹ Diese Urkunden – es sind Abschriften – erlauben wichtige Erkenntnisse über den Aufbau eines großen Grundbesitzes, Erwerbsstrategien, Bodenpreise, Verhältnisse von großem und kleinerem Grundbesitz usw. in der Oase von Buchara (und in der Stadt selbst) in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Einige vorläufige Studien liegen vor.¹⁰² Aber auch in diesem Fall gilt, dass die Sammlung für

⁹⁶Čechovič O. D., Samarkandskie dokumenty. Moskau 1974.

⁹⁷Mukminova R. G.: K istorii agrarnykh otnošenii v Uzbekistane XVI v. Po materialam vakf-name. Taškent 1966.

⁹⁸McChesney, Waqf.

⁹⁹McChesney, Reconstructing Balkh. Studies on Central Asian History. 187-243.

¹⁰⁰Mukminova R. G.: Očerki po istorii remesla v Samarkande i Buchare v XVI v. Taškent 1976.

¹⁰¹*Iz Archiva Šejchov Džujbari*. Moskau & Leningrad, 1938; russ. Übersetzung Ivanov: *Chozjajstvo džujbarskich šejchov*, Moskau & Leningrad 1954.

¹⁰²Paul, La propriété foncière des cheikhs Juybari, Cahiers d'Asie centrale 3-4 (1997), 183-202; Schwarz, Florian: „Bukhara and its Hinterland in the Light of the Juybari Codex“, in: Attilio Petruccioli (ed): *Bukhara: The Myth and the Architecture*. Cambridge 2000, 79-92;

das bearbeitete Thema nichts von Interesse bietet, abgesehen von der Möglichkeit, die Karrieren von Amiren zu verfolgen, die in diesen Urkunden als Grundbesitzer erwähnt werden.

Epigrafik

Zwei wichtige Publikationen betreffen Inschriften aus dem šaibanidischen Mittelasien. Einmal sind Grabinschriften der Dynastie und aus dem Umkreis der Dynastie veröffentlicht worden.¹⁰³ Diese ermöglichen an vielen Stellen eine genauere Version eines Todesdatums, bieten aber auch Informationen über Zusammenhänge innerhalb der Dynastie; sie sind ansonsten für die Legitimationsstrategien der dynastischen Herrschaft von Interesse. Dieses Korpus an Inschriften kann für die verfolgte Fragestellung gelegentlich genutzt werden. Die fraglichen Grabinschriften stammen von mehreren Orten, darunter die *daḥma* (Grabstätte) Šaibānī Ḥāns in Samarkand, die sich heute in der Nähe des Samarkander Registans befindet. Dort sind Kenotaphe nicht nur der engeren Verwandten und insbesondere der Nachkommen Muḥammad Šaibānī Ḥāns versammelt; einen wichtigen weiteren Anteil haben die Teilherrscher von Ḥiṣār, Ḥamza und Mahdī, sowie deren Nachkommen. Vereinzelt trifft man auch Ğānībegiden und Vertreter anderer Zweigclans an. Die zweite Samarkander Fundstätte geht offenbar auf die Familien-Grablege der Kūčkunğiden zurück. Ein weiterer Ort, an welchem Gräber der Dynastie vorhanden waren, ist die Nekropole rund um den Schrein Ḥwāğa Aḥrārs vor den Toren der Stadt Samarkand. Dort war u.a. Nawrūz Aḥmad Ḥān begraben, und man findet auch Gräber einiger Nachkommen und Frauen dieses Herrschers dort. Die Gräber der Ğānībegiden, die sich in der Nähe des Schreins von Bahā' al-Dīn Naqšband bei Buchara befanden, sind verloren gegangen. Man kann also aus der Epigraphik entnehmen, dass von Beginn an die Šaibāniden Grablegen nach Zweigclans unterhielten, wobei die Aufnahme des nicht abūlhairidischen Clans der Herrscher von Ḥiṣār auf der Daḥma Šaibānī Ḥāns auffällig ist.

Schwarz, "Unser Weg", Kapitel 1; Robert McChesney, "Some observations on 'garden' and its meaning in the property transactions of the Juybari family in Bukhara, 1544-77", in: Attilio Petruccioli (ed.): *Gardens in the Time of the Great Muslim Empires*, Leiden 1997, 97-109. Zu diesem Geschlecht von Scheichen s. auch Babadjanov und Szuppe: *Les inscriptions*.

¹⁰³Babadjanov, Baxtiyor; Ashirbek Mukminov, Jürgen Paul (eds): *Schaibanidische Grabinschriften*. Wiesbaden 1997.

Weiter sind Inschriften, wieder größtenteils Grabinschriften, aus Čor Bakr, der Zentrale der Ğūybārī-Ĥwāğas in der Nähe von Buchara, veröffentlicht worden.¹⁰⁴ Diese bieten wegen ihres Fokus auf die Scheiche von Ğūybār selbst nichts für die hier verfolgten Fragen.

Numismatik

Die mittelasiatischen Münzen des 16. Jahrhunderts hat vor allem E.A. Davidovič untersucht. Neben ihrem Standardwerk über die Gold- und Silbermünzen der Šaibaniden¹⁰⁵ ist vor allem ein Aufsatz erwähnenswert, in dem sie sich eigens den Prägungen der Apanagenherrscher zuwendet.¹⁰⁶ Der allergrößte Teil der šaibanidischen Münzen wurde auf den Namen des Oberherrscher (des Ĥān) geprägt, aber eben nicht alle. Die Autorin kennt insgesamt 81 Stücke (es könnten noch einige hinzukommen), die sie als Prägungen von Apanagenherrschern (*udel'nye vladeteli*) einstuft. Diese entfallen auf insgesamt 10 Namen; unter den Orten ist Balḥ mit Abstand am häufigsten vertreten (fünf Apanagenherrscher von Balḥ werden erwähnt), gefolgt von Taschkent (zwei Namen). Die Münzen konzentrieren sich auf die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der numismatische Befund bestätigt also die Auskunft der narrativen Quellen, dass die Eigenständigkeit der Apanagenherrscher mit der Zeit zunahm. Davidovič leitet aus den Münzen auch die Verdrängung der übrigen Apanagenherrscher durch ʿAbdallāh II. her. Sie erkennt auch eine Hierarchie von Apanagen: Nur in Buchara, Samarkand, Balḥ und Taschkent wurden Münzen auf den Namen so gut wie aller Gesamtherrscher geprägt, was diesen Städten und den Apanagen, deren Hauptorte sie waren, ein besonderes Gewicht gibt; daneben spielten ḥurāsānische Münzstätten, sofern sie sich im Besitz eines Mitglieds der Dynastie befanden, zeitweise eine Rolle. Diesen Befund referiert auch Schwarz, der ferner darauf verweist, dass die Geldpolitik weitgehend zentral bestimmt war.¹⁰⁷

¹⁰⁴Babadjanov, Baxtiyor; Maria Szuppe: *Les inscriptions persanes de Chār Bakr, nécropole familiale des khwāja Jūybārī près de Boukhara*. London 2002 (Corpus inscriptionum iranicarum: IV-31).

¹⁰⁵Davidovič, E. A.: *Korpus zolotykh i serebrjannykh monet Šejbanidov XVI v.* Moskva 1992.

¹⁰⁶Davidovič, E. A.: *Serebrjannye monety udel'nych vladetelej kak istočnik po istorii Srednej Azii XVI v.* – In: *Pis'mennye pamjatniki vostoka. Ežegodnik*, 1973 (1979), 55-100.

¹⁰⁷Schwarz, „Unser Weg“, S. 80.

In einem weiteren Aufsatz wendet Davidovič sich einer Münzreform Šaibānī Ḥjāns zu¹⁰⁸. In diesem Aufsatz stellt sie sehr detailliert dar, dass und wie Muḥammad Šaibānī Ḥjān eine für die gesamten bis dahin eroberten Provinzen vereinheitlichte Münzprägung durchsetzte, mit einem definierten Feingehalt an Silber, einem definierten Wechselkurs bestimmter Silbermünzen untereinander und gegenüber Kupfermünzen, und einem definierten Wechselkurs gegenüber den bisherigen (timuridischen) Prägungen. Sie stellt dar, dass diese Reform möglicherweise bei der städtischen Bevölkerung populär war: einmal wegen der Vereinheitlichung, zum anderen aber auch wegen der Rückkehr zu früheren Standards, die zuletzt in den letzten Regierungsjahren Šāhruḥs (1405-47) gegolten hatten.

Hagiografie

Die hagiografische Literatur aus Transoxanien im 16. Jahrhundert ist sehr umfangreich. In den letzten Jahren haben besonders Florian Schwarz¹⁰⁹, Baxtiyor Babadjanov¹¹⁰ und Devin DeWeese¹¹¹ mit diesem Quellentyp gearbeitet. Einen ersten Eindruck von der Fülle des Materials, welches zum Beispiel für die zentrale Figur des Maḥdūm-i Aʿzam (st. 1542) von Dahbid bei Samarkand vorliegt, gibt Babadjanov in einer eigens diesen hagiografischen Texten gewidmeten Studie.¹¹²

Eine wichtige Fragestellung ist bei der Untersuchung hagiografischer Texte aus Mittelasien oft die besondere Verbindung zwischen einem bestimmten sufischen Scheich und einem bestimmten Herrscher oder Prätendenten, ein Kräftespiel, in welchem die Autoren der hagiografischen Texte die Macht und den Einfluss ihrer

¹⁰⁸Davidovič, E. A.: „The Monetary Reform of Muḥammad Šhibānī Khān in 913-914/1507-8“. – In: DeWeese, Devin (ed.): *Studies in Central Asian History in Honor of Yuri Bregel*. Bloomington (Indiana) 2001, 129-185.

¹⁰⁹Schwarz, Florian: „Unser Weg schließt tausend Wege ein“, Berlin, 2000.

¹¹⁰Babajanov, Bakhtiyor: „Mawlānā Luṭfullāh Chūshtī – An outline of his hagiography and political activity“, ZDMG 149 (1999), 247-270; ders., „La naqshbandiyya à l'époque des premiers Sheybanides“, Cahiers d'Asie centrale 3-4 (1997), 69-90.

¹¹¹DeWeese, Devin: „The Eclipse of the Kubravīyah in Central Asia“, *Iranian Studies* 21,1-2 (1988), 45-83; „The Yasavī Order and the Uzbeks in the Early 16th Century: The Story of Shaykh Jamāl ad-Dīn and Muḥammad Šhibānī Khān“, in: *Central'naja Azija. Istočniki, istorja, kul'tura*. [Festschrift Davidovič/Litvinskij]. Moskau 2005, 297-310.

¹¹²Babadjanov, Baxtiyor: „Biographies of Makhdūm-i Aʿzam al-Kasani al-Dahbidi, *Shaykh* of the 16th-century Naqshbandiyya“, *Manuscripta Orientalia* 5.2 (1999), 3-8.

Helden demonstrieren. Bei der Entwicklung im šaibānidischen Zentralasien kann mit der Verfestigung der Apanagen daher auch eine Zuordnung von Scheichen zu Apanagen beobachtet werden¹¹³. Hier verdient die Verbindung der Ğānībekgiden Iskandar und seines Sohns ‘Abdallāh zu den Ğūybārī-Ĥwāğas besondere Erwähnung. Diese wird in allen Arbeiten über die Ğūybārī-Ĥwāğas hervorgehoben und ist auch im *Šaraf-nāma-yi šābī*, der für ‘Abdallāh verfassten, manchmal nachgerade panegyrischen Chronik, ein ständig betontes Element. Die Scheiche dienten jeweils der Beschaffung von Legitimität; sie vermittelten aber auch zwischen der – nicht zuletzt sesshaften – Bevölkerung der jeweiligen Apanage und ihrem Herrscher. Diese wiederum traten als Stifter für Schreine und als Wohltäter für lebende Scheiche auf; sie unternahmen Besuche (*ziyārat*) bei den einschlägigen Schreinen, und die Chronisten versäumen nicht, auf diese Aktivitäten gebührend hinzuweisen. Die Dynamik von Scheichen und Herrschern kann dabei sehr komplex sein, und es ist nicht immer einfach, zwischen genuiner Religiosität (einschließlich einer Furcht vor den übernatürlichen Kräften, welche den Scheichen zugetraut wurden), politischem Kalkül und Interessenspolitik auf Seiten der Herrscher und auf der Gegenseite zwischen Mahnung zum rechten Weg, mystischer Unterweisung, Vertretung eigener Interessen und Einsatz für die Belange der Gefolgschaft und der weiteren Gemeinde zu unterscheiden. Diese Dynamik hat für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts am treffendsten Florian Schwarz geschildert.¹¹⁴

Die Hagiografien, die ich habe einsehen können, enthielten zu wenig konkrete Informationen bezüglich meiner Fragestellung. Hier sind wohl für die Zukunft weitere Arbeiten möglich, wenn der Bestand der mittelasiatischen Hagiografie besser erschlossen ist.

¹¹³Welsford, *Four Types*, 129-131, und Babajanov, Luṭfullāh Chūshtī.

¹¹⁴Schwarz, *Unser Weg*.

Kapitel 1: Šaibānī Ḥān

Šaibānī Ḥāns Leben und Karriere im Überblick

Über das Leben Šaibānī Ḥāns in den Jahrzehnten vor 1500 ist nur sehr wenig bekannt, und dieses Wenige stammt aus Quellen des frühen 16. Jhs. oder aus noch späterer Zeit. Die Darstellung in diesen Quellen dürfte daher stark vom Wissen um die späteren Ereignissen beeinflusst sein.¹¹⁵

Geboren wurde Muḥammad Šaibānī wahrscheinlich im Jahr 855/1451. Er und sein jüngerer Bruder Maḥmūdšāh wuchsen nach dem Tod ihres Vaters Šāhbudāq in der Region um Sīgnāq bei ihrem Großvater Abū al-Ḥair Ḥān, dem obersten Herrscher einer Stammeskonföderation im Gebiet entlang des Syrdarja, auf.¹¹⁶ Wegen der Streitigkeiten um die Nachfolge, die nach dem Tod des Ḥāns (872/1468) ausbrachen, waren die beiden Prinzen gezwungen zu fliehen. Zunächst hielten sie sich eine zeitlang in Astraḥān auf; später versuchten sie, wieder in Sīgnāq Fuß zu fassen. Als dies misslang, suchten sie Zuflucht in Buchara, wo sie von dem Argūn-Amīr ‘Abd al-‘Alī Tarḥān in Dienst genommen wurden. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in Buchara zog Muḥammad Šaibānī wieder nach Turkistān und konnte sich der Unterstützung des Kommandanten der Festung Arqūq¹¹⁷ versichern. Es gelang ihm, nach und nach einige weitere Festungen zu erobern, darunter auch Sīgnāq, die frühere Hauptstadt seines Großvaters. Wie Binā’ī berichtet, verfügte Muḥammad Šaibānī zu jener Zeit über nicht mehr als 300 Gefolgsleute.¹¹⁸ Seine Position war fortwährend gefährdet, da sowohl die kasachischen Herrscher, als auch die Timuriden und Muḡūl an dieser Region

¹¹⁵ *Šaibānī-nāma-yi Binā’ī, Bābur-nāma, Tawārīḥ-i guzīda*

¹¹⁶ Siehe auch: „*Šhībānī Khān*“ (McChesney), EI², IX, 426f.

¹¹⁷ Eine Festung in Turkistān. Arqūq lag laut Ḥuṅḡī 2 *farsaḥ* vom Syrdarja entfernt auf der linken Seite des Flusses. In der Nähe befand sich auch eine Furt, die den Weg nach Yasī, Šabrām und andere Städte des östlichen Turkistān freimachte. *Mihmān-nāma-yi Buḥārā*, 88. Arqūq war daher ein wichtiger Punkt auf den Handelsrouten von Buchara und Samarkand in Richtung Turkistān und Dāšt-i qipčāq.

¹¹⁸ *Šaibānī-nāma-yi Binā’ī*, 20

interessiert waren. Aus diesem Grund führte er seine militärischen Unternehmungen vor allem im Auftrag anderer aus. Als er 893/1488 an dem Feldzug des Samarkander Timuriden Sulṭān Aḥmad Mīrzā gegen die Muğūl in Taschkent teilnahm, lief er im entscheidenden Moment zum gegnerischen Sulṭān Maḥmūd Ḥān über und verursachte damit vermutlich die Niederlage der Samarkander Truppen; der Muğūl-Ḥān überließ Muḥammad Šaibānī nach dem Sieg die Festung Arqūq.

Erst im Jahr 1500 erscheint Muḥammad Šaibānī wieder in den historiographischen Berichten – diesmal, um mit Unterstützung von Sulṭān Maḥmūd Ḥān Samarkand zu erobern. Es gelang ihm, während der Belagerung der Stadt auch Buchara einzunehmen und den dortigen timuridischen Statthalter, Muḥammad-Bāqī Tarḥān in die Flucht zu schlagen.

Bald darauf ergab sich der Samarkander Herrscher Sulṭān ‘Alī Mīrzā. Mit der erfolgreichen Einnahme Samarkands begann ein neuer Abschnitt in der Karriere Šaibānī Ḥāns, denn die Kontrolle über Tīmūrs alte Hauptstadt, die für die Timuriden trotz der Aufsplitterung ihres Herrschaftsgebietes immer noch eine besondere Rolle spielte, bedeutete für ihn einen erheblichen Zuwachs an Prestige und damit an Gefolgschaft und militärischer Schlagkraft. Er war jetzt in der Lage, unabhängig von seinem bisherigen Herrn zu agieren und Eroberungszüge in seinem eigenen Namen zu führen.

Wenig später gelang es dem timuridischen Prinzen Zāhir ad-dīn Bābur, Samarkand durch einen Überraschungsangriff und mit Unterstützung des dortigen Šaiḫ al-Islām in seine Gewalt zu bekommen. Die Bevölkerung war dem timuridischen Prinzen eher zugeneigt als den usbekischen Eroberern und unterstützte ihn tatkräftig. Auch die Bewohner von Qaršī, Qarākūl, Ḥuzār und Šahr-i sabz erhoben sich – zum Teil angeführt von anderen Mitgliedern der timuridischen Herrscherfamilie – gegen die durch Šaibānī Ḥān eingesetzten Statthalter.

In den Wintermonaten des Jahres 906/1500-1 eroberten die Truppen der Šaibāniden Qarākūl sowie Ḥuzār und Qaršī zurück. Im Frühling 1501 besiegten sie Bābur bei Sar-i pul und belagerten Samarkand, wohin sich der Tīmuride nach der Schlacht geflüchtet hatte. Bābur verließ die Stadt nach viermonatiger Belagerung und Samarkand war damit wieder in der Hand der Šaibāniden.

Nach ausgedehnten Beutezügen in Turkistān, Ḥiṣār und Ḥwārazm versammelte Šaibānī Ḥān im Sommer 1502 seine Truppen, um sie auf einen Feldzug gegen die Muğūl zu führen, die ihr Herrschaftsgebiet in den vorangegangenen Jahren bis nach Taschkent ausgedehnt hatten. Das Heer der Muğūl unterlag in einer Schlacht bei Aḥsī;

die beiden Ḥāne Sulṭān Aḥmad und Sulṭān Maḥmūd gerieten in Gefangenschaft, wurden aber später von Šaibānī Ḥān wieder freigelassen. Mit dieser Niederlage der Muḡūl gelangte Taschkent unter šaibānidische Herrschaft.

Im darauffolgenden Jahr unternahm Šaibānī Ḥān einen Raubzug nach Ḥurāsān; er belagerte die Stadt Balḥ, brach die Belagerung jedoch nach drei Monaten ab und kehrte nach Transoxanien zurück. Im Frühling 1504 eroberten die usbekischen Truppen schließlich Andīḡān und brachten so das Ferganatal unter šaibānidische Kontrolle.

Im Winter des selben Jahres schickte Šaibānī Ḥān seinen Bruder Maḥmūd mit Truppen nach Ḥiṣār und Qundūz. Maḥmūd Sulṭān besetzte die Region innerhalb kurzer Zeit, starb aber Ende 1504/Anfang 1505 an einer Krankheit. Wenig später begab sich Šaibānī Ḥān auf einen Feldzug nach Ḥ^wārazm. Sein Heer belagerte elf Monate lang die Hauptstadt Ḥīwa und eroberte sie schließlich nach erbitterter Gegenwehr durch Čīn Šūfī, den timuridischen Statthalter.

Als im Jahr 911/1506 Ḥusain Baiqarā in Herat starb und seine Söhne sich zu keiner gemeinsamen Politik entschließen konnten, bot sich für Muḥammad Šaibānī die Gelegenheit, sein Reich bis nach Ḥurāsān auszudehnen. Erneut belagerte er Balḥ und konnte die Stadt schon nach kurzer Zeit einnehmen. Im darauffolgenden Frühjahr setzte er seine Eroberungen in Ḥurāsān fort; die timuridischen Prinzen wurden geschlagen, Herat, Mašhad und andere Städte erobert.

Im Frühjahr 1508 führte der Ḥān seine Truppen auf einen Feldzug in das von den Šafawiden beherrschte Gurgān, wo Badī^c az-zamān b. Ḥusain Baiqarā Zuflucht gefunden hatte; auch diese Region konnte er unterwerfen.

Zum Ende des Winters 1508-9 rief er zu einem großangelegten Feldzug gegen die Kasachen in der Dašt-i qipčāq auf. Die vereinten Truppen des šaibānidischen Clans erlitten jedoch eine Niederlage und mussten mit schweren Verlusten heimkehren.

Im Winter 916/1509-10 folgte ein Raubzug nach Kermān. Nach einer weiteren missglückten Kampagne gegen die Hazāra und Negüder in den Bergen von Garmsīr und Zamīn Dāwar fiel Muḥammad Šaibānī im Winter 1510 in einer Schlacht gegen die Truppen von Šāh Ismā^cīl bei Marw.¹¹⁹

¹¹⁹ Für die zehn Jahre von Šaibānī Ḥāns Herrschaft siehe u.a.: Semenov, Pervye Šaibanidy; ders., ŠejbaniChan; „Central Asia, VI“ (Dickson), EIr.

Die Protagonisten

Im folgenden sollen diejenigen Personen und Personengruppen näher untersucht werden, auf deren militärische Hilfe sich Muḥammad Šaibānī während seines Aufstiegs zum Ḥān stützte. Neben dem Clan der Šaibāniden waren seine Amīre ein wichtiger Faktor; sie waren teilweise schon lange vor 1500 seine Gefolgsleute und Vertraute und bekleideten später militärische und administrative Posten. Soweit das anhand der Quellenlage möglich ist, wird auch ihre Rolle sowie die der verschiedenen tribalen Gruppen im šaibānidischen Staat thematisiert.

Die Familie

Welche Rolle die Mitglieder des šaibānidischen Herrscherclans in der frühen Laufbahn ihres späteren Ḥāns gespielt haben, ist schwer zu sagen. Quellen wie das *Šaibānī-nāma-yi Binā'ī* und *Tawārīḫ-i guzīda* erwähnen die meisten von Šaibānī Ḥāns Verwandten erst relativ spät als Teilnehmer an seinen Unternehmungen. Bābur berichtet jedoch beispielsweise, dass nicht nur Muḥammad Šaibānī sondern auch andere šaibānidische Sulṭāne im Dienst von ʿAbd al-ʿAlī Tarḥān gestanden hätten.¹²⁰

Da ist zunächst Maḥmūd (auch: Maḥmūdšāh) Sulṭān, der seinen Bruder über Jahrzehnte hinweg begleitete und zahlreiche militärische Erfolge für ihn errang. Die Quellen konzentrieren sich in ihren Berichten über die Zeit vor 1500 und über die ersten usbekischen Eroberungen auf die Person des späteren Ḥān. Das ist nicht verwunderlich, denn einige der Texte wurden in seinem Auftrag verfasst und auch die übrigen Quellen entstanden unter dem Eindruck von Muḥammad Šaibānīs späterer Karriere. Dennoch ist zu vermuten, dass Maḥmūds Rolle bei den Ereignissen um 1500 bedeutender war, als die Chroniken ihm zugestehen. Sein besonders gutes Verhältnis zu den Muḡūl, die innerhalb des šaibānidischen Machtgebietes lebten und die Protektion, die er ihnen offenbar gewährte¹²¹, zeigen, dass er durchaus eigenständig und wohl auch gelegentlich entgegen den Interessen seines Bruders handelte. Mīrzā Haidar überliefert eine kurze Rede, die Šaibānī Ḥān angeblich hielt, nachdem er von Maḥmūd Sulṭāns Tod erfahren hatte:

¹²⁰ *Bābur-nāma*, 32.

¹²¹ Siehe unten (S. 54).

“People have been saying that Shahi-Beg Khan’s fortune was due to Mahmud. Now everybody will realize that Shahi-Beg Khan’s fortune was not due to Mahmud.”¹²²

Auch wenn diese Worte wohl eine Erfindung des Autors sind, spiegeln sie doch eine Sicht auf das Verhältnis zwischen den beiden Brüdern wider, die möglicherweise von vielen Zeitgenossen geteilt wurde.

Maḥmūd Sulṭāns Sohn ‘Ubaidallāh, der 1485 oder 1487 geboren wurde und Šaibānī Ḥāns eigener Sohn Muḥammad Tīmūr – etwas jünger als ‘Ubaidallāh¹²³ – traten aufgrund ihrer Jugend erst Anfang des 16. Jhs. in Erscheinung. ‘Ubaidallāh wurde nach dem Tod seines Vaters (909/1504-5) dessen Nachfolger als Herrscher von Buchara an und Muḥammad-Tīmūr erhielt irgendwann zwischen 1505 und 1509 die Apanage Samarkand. Auf vielen Feldzügen, die Šaibānī Ḥān unternahm, führten die beiden Sulṭāne gemeinsam die Vorhut oder andere Heeresteile an und waren militärisch überaus erfolgreich.

Noch vor der ersten Eroberung Samarkands im Frühling 1500 schickte Šaibānī Ḥān Amīre aus, um einige der šaibānidischen Sulṭāne mit ihren Truppen als Unterstützung zu sich zu rufen. Seine beiden Onkel Kūčkunḡī Sulṭān und Sevinč-Ḥwāḡa Sulṭān hielten sich zu dieser Zeit nördlich des Syrdarja auf und stießen von dort mit ihren Gefolgschaften und Truppen zu ihm. Die Brüder Ḥamza und Maḥdī Sulṭān – entferntere Verwandte des Clans der Abūlḥairiden – kamen aus der *wilāyat-i Čagātāi*, also aus timuridischem Gebiet, nach Samarkand.¹²⁴

Es ist wahrscheinlich, dass Kūčkunḡī und Sevinč-Ḥwāḡa auch vorher schon mit Muḥammad Šaibānī, dessen Machtbasis zu jener Zeit in Turkistān war, in Verbindung gestanden und an seinen Beutezügen teilgenommen hatten. Zumindest für Sevinč-Ḥwāḡa wird dies durch Binā’ī bestätigt, der den Sulṭān bereits in der *qazāqluq*-Zeit des späteren Ḥāns als dessen Gefolgsmann oder Verbündeten aufführt.¹²⁵ Allerdings ist

¹²² *Tārīḫ-i Rašīdī*, 135 (Übersetzung Thackston, 109).

مردم میگفتند دولت شاهی بیگخان بمحمود مقید است. این زمان معلوم عالمیان خواهد شد دولت شاهی بیگخان بمحمود مقید نبوده است.

¹²³ Bacqué-Grammont, Une liste, 434.

¹²⁴ *Šaibānī-nāma-yi Binā’ī*, 53; *Tawārīḫ-i guzīda*, ris. 296-7 (A – 130a/B – 59a).

Siehe auch in „Scheibanidische Grabinschriften“: Maḥdi, II/5, dt. Fassung S. 70, Ḥamza, II/4, dt. Fassung S. 69. Bemerkenswert ist die Titulatur beider Sultane. Beide werden als Ḥjāqān und als *Sulṭān-i a’zam* bezeichnet. Das entspricht ihrer Position auf der *dabma*, aber nicht der in der Genealogie. Siehe dazu ebenfalls: Welsford, Rethinking mit Details zur genealogischen Einordnung.

¹²⁵ *Šaibānī-nāma-yi Binā’ī*, 14.

Sevinč-Ḥwāḡa bei keiner Kampagne in einer wichtigen Position anzutreffen; er erhielt 1504 nach dem Sieg über den früheren Muḡūl-Amīr Tanbal die Apanage Taschkent.

Kūčkunḡi Sulṭān, der nach Tanbals Niederlage Herrscher über Turkistan wurde, tritt zu Lebzeiten Šaibānī Ḥāns in den Quellentexten kaum in Erscheinung. Er war – so berichtet es Maḡmūd b. Amīr Walī – ein sehr frommer und bescheidener Mensch, der sich wahrscheinlich wenig mit militärischen Dingen beschäftigte.¹²⁶ Seine Apanage erhielt er sicherlich nicht wegen seiner Fähigkeiten als Feldherr sondern aufgrund seiner Zugehörigkeit zum Herrscherclan. Die regelmäßigen Angriffe der Kasachen auf šaibānidisches Gebiet konnte er kaum verhindern, was Šaibānī Ḥān später zum Anlass nahm, Turkistan nach dem Kasachenfeldzug seinem eigenen Amīr Sayyid ‘Āšiq zu übertragen.¹²⁷

Die früheste Erwähnung von Šaibānī Ḥāns Cousin Ğānī Bīk Sulṭān steht im Zusammenhang mit der Schlacht bei Sar-i pul gegen Bābur (Šawwāl 906/April-Mai 1501), wo Ğānī Bīk und Maḡmūd gemeinsam im rechten Flügel des usbekischen Heeres kämpften.¹²⁸ Zwar heißt es in der Chronik *Šaraf-nāma-yi šāhī*, dass auch Ğānī Bīk Muḡammad Šaibānī bereits frühzeitig unterstützte, jedoch sollte diese Behauptung mit Vorsicht behandelt werden, da die betreffende Quelle – geschrieben für Ğānī Bīks Enkel ‘Abdallāh Ḥān – deutlich pro-ḡānībegidische Tendenzen hat und wohl die Beteiligung dieses Clans am Erfolg der Dynastie in möglichst frühe Zeit verlegen will. Über Ğānī Bīks Bruder Būbāi Sulṭān ist nur wenig zu erfahren. Er wird als Nachfolger von Ḥamza (oder Maḡdī) Sulṭān im Amt des *dārūḡa* von Qarākūl genannt.¹²⁹ Für den Feldzug gegen die Kasachen 1509 ließ er sich wegen eines Augenleidens entschuldigen¹³⁰ und ein letztes Mal erwähnt ihn Ḥwāḡandamir als Anführer eines Angriffs auf Ḥurāsān im Jahr 1513.¹³¹ Der Vater der beiden Sulṭāne - Ḥwāḡa-Muḡammad – soll laut Abū al-Ġāzī den Beinamen *Tintāk* (Dummkopf) gehabt haben und auch seinen

¹²⁶ *Baḡr al-asrār*, 190a.

¹²⁷ *Mihmān-nāma-yi Buḡārā*, 263.

¹²⁸ *Bābur-nāma*, 131.

¹²⁹ *Tawārīḡ-i guzīda*, ris. 303 (A – 132b).

Der *dārūḡa* war ein vom Herrscher eingesetzter Stadtkommandant, ab der timuridischen Zeit üblicherweise mit den Aufgaben eines Polizeikommandanten oder Bürgermeisters betraut. Siehe: Lambton, Ann K. S., „Cities III. Administration and Social Organization“. In: EI^r, V, 607-623; Dies.: „Dārūḡa“, EI², II, 162-3.

¹³⁰ *Mihmān-nāma-yi Buḡārā*, 125.

¹³¹ *Ḥabīb as-siyar*, 539f.

Söhnen wird nachgesagt, sie hätten keine überragende Intelligenz besessen.¹³² Ğānī Bīk war wohl zudem wegen eines Sturzes vom Pferd etwa 1506 oder 1507 für einige Jahre geistig nicht sehr stabil und daher in seinen Entscheidungen und Reaktionen unberechenbar, wie Mīrzā Haidar aus eigener Erfahrung zu berichten weiß.¹³³

Aḥmad Sulṭān b. Abū al-Ḥair Ḥān erscheint sowohl bei Šāliḥ als auch bei Bināʿī in der Zeit kurz vor dem Feldzug nach Ḥwārazm (1504) als Statthalter von Samarkand, wird aber später nicht mehr erwähnt und kommt auch in keiner der anderen Quellen mehr vor.¹³⁴ Das gleiche gilt für Sayyid-Bābā Ḥān b. Abū al-Ḥair Ḥān, der in beiden Werken im Jahr 1505 als Statthalter von Tirmiḍ genannt wird.¹³⁵

Außer den Mitgliedern des Herrscherclans der Šaibāniden, der ausschließlich über die männliche Linie definiert wurde, waren auch andere Verwandte von Muḥammad Šaibānī an der Entstehung des šaibānidischen Staates beteiligt. Eine besondere Stellung scheinen dabei die beiden Baḥtiyāriden-Sulṭāne Ḥamza und Maḥdī Sulṭān einzunehmen.¹³⁶ Sie entstammten zwar nicht dem Clan der Abūlhairiden, jedoch war ihr Großvater Ḥiḍr Ḥān ein Bruder Abū al-Ḥairs¹³⁷ gewesen; sie waren damit ebenso wie die Šaibāniden čingizidischer Herkunft. Ihr Vater Baḥtiyār Sulṭān hatte ebenfalls zu Muḥammad Šaibānīs Gefolge gehört.¹³⁸ Ḥamza und Maḥdī treten in den Quellen fast ausschließlich gemeinsam auf. Ein Bruder der beiden, Alīka Sulṭān, war schon frühzeitig ein Gefolgsmann von Muḥammad Šaibānī gewesen und starb – noch bevor dieser nach Buchara fliehen musste – während eines Gefechts gegen die Kasachen bei Šabrān (Šawrān).¹³⁹ Später trennten sich Ḥamza und Maḥdī von Muḥammad Šaibānī und schlossen sich dem Timuriden Sulṭān Maḥmūd Mīrzā b. Abū Saʿīd (st. 900/1495) an. Nach dessen Tod scheinen sie im Dienst seines Sohnes Sulṭān-Masʿūd Mīrzā

¹³² *Šağara-yi Turk*, 193/206.

¹³³ *Tārīḥ-i Rašīdī*, 189.

¹³⁴ In “Scheibanidische Grabinschriften” (Babadjanov, 82) heißt es, dass Aḥmad schon 1500 Statthalter von Samarkand wurde und in diesem Amt blieb, bis Bābur die Stadt einnahm. Das halte ich aber für falsch, da erstens zu dieser Zeit nie von ihm die Rede ist und zweitens sowohl Bināʿī, als auch Šāliḥ von dieser Statthalterschaft erst im Zusammenhang mit dem Aufbruch nach Ḥwārazm sprechen.

¹³⁵ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 386; *Šaibānī-nāma-yi Bināʿī*, 81.

¹³⁶ Siehe dazu ausführlich auch: Welsford, Rethinking.

¹³⁷ *Mihmān-nāma-yi Buḥārā*, 41, 145.

¹³⁸ *Baḥr al-asrār*, 135b.

¹³⁹ *Šaibānī-nāma-yi Bināʿī*, 14, 16.

gestanden zu haben, denn als Ḥusain Baiqarā im Winter 901 eine Kampagne gegen Sulṭān Mas‘ūd in Ḥiṣār führte und diesen in die Flucht schlug, befanden sich auch die beiden Baḥtiyāriden in jener Region. Sie flohen nach Mas‘ūds Niederlage gemeinsam mit ihren usbekischen Truppen nach Qarā-tigīn und wurden dabei von Muḥammad-Ḥusain Dūglāt und dessen Bruder Sayyid-Muḥammad Dūglāt sowie den in Ḥiṣār stationierten Muḡūl-Truppen begleitet. Sie alle – auch Ḥamza Sulṭāns Sohn Mamāq – traten im Ramaḍān 901/ Mai-Juni 1496 in Bāburs Dienste.¹⁴⁰ In Bāburs Bericht über das Jahr 902 finden wir Maḥdī Sulṭān dann als Anführer von Truppen Bāisunḡur Mīrzās (st. 905/1493), des zweiten Sohnes von Sulṭān Maḥmūd, der gegen seinen Bruder Sulṭān-‘Alī um die Herrschaft über Samarkand kämpfte. Offenbar war Maḥdī auch hier nicht allein, denn es heißt bei Bābur, dass die „usbekischen Sulṭāne“ unmittelbar danach wieder zu Muḥammad Šaibānī gingen. Ob er damit außer den Baḥtiyāriden auch andere Sulṭāne meinte, bleibt allerdings unklar.¹⁴¹ 904/1498-9 gehörten die Brüder zu den Truppen von Bāburs Mutter. Es heißt, dass sie zusammen mit 1 500 bis 2 000 Muḡūl-Kriegern und Sayyid-Muḥammad Dūglāt aus Ḥiṣār zu ihr gekommen wären.¹⁴² Dies war die Situation, in der sie Muḥammad Šaibānīs Aufruf zum Feldzug gegen Samarkand erreichte.¹⁴³

Einer der beiden Brüder war im Jahr 1500 für kurze Zeit *dārūḡa* von Qarākūl; scheiterte jedoch an dem Widerstand der dortigen Bevölkerung und wurde von Šaibānī Ḥān durch Būbāi Sulṭān b. Ḥwāḡa-Muḥammad ersetzt. Die Quellen sind sich uneins, ob Ḥamza oder Maḥdī dieses Amt innehatte. Binā’ī nennt Maḥdī.¹⁴⁴ Das *Tawārīḥ-i guzīda*, welches als einzige Quelle einen genauen Bericht über die Vorfälle in Qarākūl hat, berichtet allerdings, dass Ḥamza Sulṭān der Statthalter war.¹⁴⁵ Ḥamza und Maḥdī und ihre Nachkommen begründeten später unter šaibanidischer Oberherrschaft in ihrer Apanage Ḥiṣār/Čaḡāniyān eine kleine Lokaldynastie und waren immer wieder an Militärkampagnen der Šaibaniden beteiligt. Erst ‘Abdallāh beendete in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die Kontinuität der Herrschaft in der Baḥtiyāriden-Apanage.¹⁴⁶

¹⁴⁰ *Bābur-nāma*, 50.

¹⁴¹ *Bābur-nāma*, 58.

¹⁴² *Bābur-nāma*, 96.

¹⁴³ *Šaibānī-nāma-yi Binā’ī*, 53; *Tawārīḥ-i guzīda*, ris. 296 (A – 130a).

¹⁴⁴ *Šaibānī-nāma-yi Binā’ī*, 82.

¹⁴⁵ *Tawārīḥ-i guzīda*, ris. 302 (A – 132a).

¹⁴⁶ Die Edition und Übersetzung Vamberys berichtet von einer Rebellion Ḥamza Sulṭāns gegen Šaibānī Ḥān etwa zu der Zeit, als Bābur Mīrzā Samarkand zurückerobert hatte (1500). Ḥamza soll sich in der Festung Dabūsī verschanzt gehabt haben, wo der Ḥān ihn angriff und

Ḥamza und Mahdī zählten zu den wichtigsten Gefolgsleuten von Muḥammad Šaibānī; auf ihre Rolle im šaibānidischen Staat soll später noch ausführlicher eingegangen werden.

An Šaibānī Ḥāns Macht waren nicht nur seine Verwandten patrilinearer Abstammung sondern auch einige von der mütterlichen Seite beteiligt. Dazu gehörten ein Šaiḥīm Mīrzā, dem wir bei der Belagerung von Ḥ^wārazm 1505 begegnen; er wird als Verwandter (*qarīndāš*) des Ḥān bezeichnet.¹⁴⁷ Ein anderer war ein gewisser Aḥmad Sulṭān, den Šaibānī Ḥān 1508 zum *dārūga* von Dāmḡān ernannte und der mit ihm verschwägert (*dāmād*) war.¹⁴⁸

Die militärischen Truppen

Binā'īs Aufzählung der Personen, die Muḥammad Šaibānī vor 1500 folgten, ist sehr detailliert; der Autor führt Namen zahlreicher Krieger auf, und anhand seiner Darstellung zeigt sich, dass diese Angehörige der verschiedensten usbekischen Gruppen gewesen sein müssen. Es ist aber fraglich, wie zuverlässig die Liste im einzelnen sein kann, da Binā'ī über diese Zeit vom Hörensagen schreibt und seine Informationen von Personen erhielt, die vermutlich daran interessiert waren, zumindest in der offiziellen Geschichtsschreibung zu den ruhmreichen ersten Kämpfern von Šaibānī Ḥān gezählt zu werden. Die meisten der von ihm genannten Krieger tauchen weder in seiner Chronik noch in anderen Quellen ein zweites Mal auf, so dass schwer einzuschätzen ist, welche Rolle sie spielten. Die Quellentexte konzentrieren sich jedoch ohnehin in ihren Schilderungen auf die Angehörigen der Herrscherfamilie und deren Amīre, weshalb Informationen über einfache Krieger auf diese einmalige Erwähnung durch Binā'ī beschränkt sind. Zwar gehört zu fast allen genannten Namen auch eine „Stammes“bezeichnung, aber es ist anhand der Schilderungen völlig unklar, ob die Truppen auch als Stämme organisiert waren.¹⁴⁹

besiegte. *Šaibānī-nāma-yi Šālihī*, 86ff. Da sowohl *Ḥabīb as-siyar* (287) als auch *Tawārīḡ-i guzīda* (ris. 311 (A – 133b)) und Bābur (129) für diesen Zeitraum nur eine Auseinandersetzung zwischen den Usbeken und Aḥmad Tarḡān erwähnen und keine der anderen Quellen über ein derartiges Verhalten Ḥamzas Auskunft geben, handelt es sich bei der Version im *Šaibānī-nāma-yi Šālihī* höchstwahrscheinlich um eine Verwechslung, die entweder durch einen Irrtum Vamberys entstanden ist oder aber schon in der von ihm verwendeten Handschrift vorlag.

¹⁴⁷ *Šaibānī-nāma-yi Šālihī*, 430.

¹⁴⁸ *Ḥabīb as-siyar*, 506.

¹⁴⁹ Siehe zu diesem Problem auch den entsprechenden Abschnitt in der Einleitung.

Erst für die Zeit nach 1500 ist die personelle Besetzung der Truppenführung im šaibānidischen Heer etwas besser dokumentiert. Sowohl Binā'ī als auch Šāliḥī, aber ebenso Bābur, Mīrzā Haidar und Ḥwāndamir machen mehr oder weniger detaillierte Angaben dazu.

Einer der Erzieher des jungen Muḥammad Šaibānī und dessen Bruder Maḥmūd war Qarāčīn Bīk gewesen.¹⁵⁰ Nach dem Tod Abū al-Ḥair Ḥāns hatte er dafür gesorgt, dass die beiden Prinzen nach Astārābād in Sicherheit gelangten.¹⁵¹ Als Muḥammad Šāliḥ Šaibānī Ḥān zum ersten Mal begegnete, hatte Qarāčīn Bīk seinen Platz zur Rechten des Herrschers, dessen Wesir (*dīwān*) er inzwischen geworden war.¹⁵² Sein jüngerer Bruder Ya'qūb und sein Sohn Qanbar werden als Teilnehmer der Schlacht gegen die Muḡūl 908/1502-3 genannt; sie sollen beide enge Freunde des Ḥān gewesen sein.¹⁵³ Vermutlich bestanden zwischen dem Ḥān und seinen ältesten Gefolgsleuten sehr enge persönlich Bindungen, die sich auch im politischen Leben niederschlugen.

Während die Quellen in Bezug auf Einzelpersonen noch relativ ausführliche Details enthalten, geben sie nur wenige Hinweise darauf, in welcher Weise sich die Gruppen an Muḥammad Šaibānīs Eroberungen beteiligten. Denn obwohl die meisten Amīre mit einem tribalen Namenszusatz genannt werden, sind die Aktivitäten einzelner Stämme im Heer des Ḥāns kaum belegt. Zwar zählen Binā'ī und Šāliḥī eine ganze Reihe von Stammesnamen auf, doch erscheinen diese meist nur als Teil einer Liste – so als wollten die Autoren deutlich machen, dass wirklich alle usbekischen Stämme an den Eroberungen beteiligt waren. Nur in ganz seltenen Fällen erfährt man Einzelheiten oder kann zumindest aus dem Kontext schließen, inwiefern eine bestimmte tribale Gruppe involviert war. An dem Feldzug nach Ḥwārazm nahmen beispielsweise die Qunqrāt sowie Muḡūl-Truppen teil.¹⁵⁴ Im Zusammenhang mit der ersten Belagerung von Samarkand erwähnt Šāliḥ Muḥammad Šaibānīs Amīr Ġānwafā Bī und dass diesem mehrere Zweige des Durmān-Stammes unterstanden hätten und in seinem Bericht über den Feldzug gegen die Muḡūl-Ḥāne schreibt der gleiche Autor über die Stämme der Sīḥyūt, Qiyāt, Qunqrāt, Būrqūt, Mangit, Naimān, Dūrmān, Ūšūn, Qūščī, Ġalāyir, Qārlūq, Sūldūz, Nukūz, Tāmādūr, Tatār, die alle an dieser Kampagne teilgenommen

¹⁵⁰ *Šaibānī-nāma-yi Binā'ī*, 10; *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 40.

¹⁵¹ *Šaibānī-nāma-yi Binā'ī*, 10.

¹⁵² *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 40.

¹⁵³ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 272.

¹⁵⁴ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 396; *Tārīḥ-i Rašīdī*, 168.

haben sollen.¹⁵⁵ Etwas konkreter wird er einiger Seiten später bei der Schilderung der Heeresordnung, wo auf dem rechten Flügel gemeinsam mit Maḥmūd Sulṭān Krieger der Qunqrāt, Qiyāt, Mangiten, Dürmān, Ūšūn und Oiraten versammelt sind. Auch die beiden Durmān-Amīre Ğānwafā und Urūs Bī sind hier zu finden.¹⁵⁶ Vielleicht befehligten die Amīre meist Truppen ihres eigenen Stammes; allerdings kann man nicht davon ausgehen, dass das unbedingt der Fall gewesen ist.

Statt die Namen der beteiligten Stämme zu erwähnen, benennen die Quellentexte Truppenteile häufig mit einer lokalen Bezeichnung – *laškarīyān-i Buḥārā*, *laškarīyān-i wilāyat-i Samarqand*.¹⁵⁷ Über die genaue Zusammensetzung der so bezeichneten Kontingente lässt sich daher keine Aussage treffen.

Weder eine Dezimalordnung des Heeres noch eine Organisation nach tribalen Gruppen ist in den Quellen erkennbar.

Einzelkarrieren

Für einige der Amīre in Šaibānī Ḥāns und Maḥmūd Sulṭāns Gefolge ist es möglich, den genaueren Verlauf ihrer Karriere nachzuzeichnen.

Amīr Ğānwafā Bī (Mīrzā)

Zum ersten Mal tritt der Amīr aus dem Gefolge von Muḥammad Šaibānī in den Quellen im Jahr 1500 auf. Šāliḥ berichtet, wie er ihm zum ersten Mal begegnete, als die usbekischen Truppen Samarkand belagerten. Zu dieser Zeit führte Ğānwafā Bī den rechten Flügel von Muḥammad Šaibānīs Truppen.¹⁵⁸

Nach der Eroberung Samarkands setzte ihn der Ḥān hier als *dārūga* ein. Seine Aufgabe war es, die gerade erst eroberte Stadt zu sichern – Ḥwāndamir schreibt, dass kein Unbefugter Zutritt erhielt¹⁵⁹ – und das Eigentum verschiedener Einwohner zu konfiszieren, wozu unter anderem der Besitz der entflohenen timuridischen Amīre und das Vermögen einiger Samarkander Notabler gehörte. Ihm zur Seite standen dabei Amīr Ğalāl ad-Dīn Tānī Tarḥān und dessen Bruder Amīr Fāḍil Tarḥān.¹⁶⁰ Als Bābur noch im gleichen Jahr mit seiner kleinen Truppe in Samarkand eindrang, um es

¹⁵⁵ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 270.

¹⁵⁶ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 274, 276.

¹⁵⁷ *Mihmān-nāma-yi Buḥārā*, 56, 90.

¹⁵⁸ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 38.

¹⁵⁹ *Ḥabīb as-siyar*, 278.

zurückzuerobern, wurden Ğānwafā und seine 5-600 Mann starke Garnison völlig überrascht und nur wenige von ihnen – darunter auch der *dārūga* selber – konnten entkommen.¹⁶¹

Šāliḥ berichtet, dass Ğānwafā zum Stamm der Durmān gehörte und zahlreiche Krieger dieses Stammes befehligte.¹⁶² Zwar heißt es bei Ḥwāndamir, er sei von den Naimān gewesen, doch erscheint mir Muḥammad Šāliḥs Version einleuchtender; auch Bināʿī führt Ğānwafā Bī unter den Durmān-Amīren auf. Es ist unwahrscheinlich, dass Ḥwāndamir über eine solche Einzelheit besser informiert gewesen sein sollte als Muḥammad-Šāliḥ, der den Amīr persönlich kannte.

Auf dem Feldzug nach Ḥiṣār gegen Ḥusrawšāh finden wir Ğānwafā wieder im rechten Heeresflügel von Šaibānī Ḥān. Nachdem der Ḥān Ḥiṣār erobert hatte, schickte er ein Heer unter der Führung von Maḥmūd, Muḥammad-Tīmūr und Ḥamza Sulṭān in die Region Waḥš; auch einige seiner Amīre – darunter Ğānwafā – schlossen sich auf seinen Befehl diesen Truppen an.¹⁶³ In der Schlacht gegen die Muḡūl-Ḥāne befehligte der Amīr als *sardār*¹⁶⁴ des rechten Heeresflügels 1 000 Krieger¹⁶⁵ und auch im Kampf gegen Tanbal in Andīḡān führte er den rechten Flügel in die Schlacht.¹⁶⁶ An dem Feldzug Maḥmūd Sulṭāns nach Qundūz und Baḡlān nahm Ğānwafā ebenfalls teil und wurde von Maḥmūd mit einem Teil der Truppen nach Farḡar geschickt, um diese Region zu unterwerfen.¹⁶⁷

Nach der Eroberung von Herat 1507 ernannte Šaibānī Ḥān Ğānwafā zum *dārūga* und *ḥākim* der Stadt.¹⁶⁸ Dieses Amt bekleidete er noch immer, als im Jahr 1510 Šāh Ismāʿīl mit seinem Heer nach Ḥurāsān kam, um die Usbeken zu bekämpfen. In der

¹⁶⁰ Diese beiden hatten nichts mit den Tarḡān-Amīren von Samarkand zu tun, sondern stammten aus Turkistān, wo sie Muḥammad Šaibānī gedient hatten. Beveridge (*Bābur-nāma*), 133. *Šaibānī-nāma-yi Bināʿī*, 73, 75; *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 62.

¹⁶¹ *Bābur-nāma*, 123f.; *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 64.

¹⁶² *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 38.

¹⁶³ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 214, 216.

¹⁶⁴ Dieser Begriff bezeichnet ganz allgemein einen Militärführer. Ein *sardār* konnte auch für eine einzelne militärische Aktion ernannt werden (z.B. ʿAbdallāhs Amīr ʿAlī-Mardān Bahādur, *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 133b).

¹⁶⁵ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 274.

¹⁶⁶ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 328.

¹⁶⁷ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 356.

¹⁶⁸ *Ḥabīb as-siyar*, 378.

Schlacht bei Marw gegen die Qızılbaş wurde Ğānwafā Bī gefangengenommen und auf Befehl des Šāh hingerichtet.

Ğānwafās Sohn Yārī Bī war mit einer Schwester von Muḥammad-Haidar Dūglāt verheiratet. Die Heirat sollte die Unterstützung vergelten, die Ğānwafā Muḥammad-Haidars Vater gewährt hatte. Durch diese Verbindung war die Familie des Amīrs mit ‘Ubaidallāh Sulṭān verschwägert, da der Sulṭān selber ebenfalls eine Schwester von Mīrzā Haidar zur Frau hatte.¹⁶⁹

Amīr Qanbar Bī

Qanbar Bī vom Stamm der Naimān und ehemaliger *ūglān*¹⁷⁰ von Maḥmūd Sulṭān¹⁷¹ hatte ebenfalls regen Anteil an den Eroberungszügen Šaibānī Ḥāns. Er wird in den Berichten über mehrere Feldzüge erwähnt und er war einer der Mörder des Naqšbandī-Šaiḥs Ḥwāğā Yaḥyā.

In der Schlacht gegen die Muğūl kämpfte er als Anführer von 700 Kriegern im linken Flügel des Heeres. In der Schlacht gegen Tanbal führten er und Kīpīk Qūšcī Bī ebenfalls den linken Flügel an. Im Jahr 1505 findet man den Amīr gemeinsam mit Amīr Sayyid ‘Āšiq (siehe unten) als Statthalter von Qundūz.¹⁷² Dieses Amt war ihnen offenbar nach dem Tod von Maḥmūd Sulṭān im Jahr 1504 übertragen worden.¹⁷³

Während Šaibānī Ḥān mit seinen Truppen Ḥwārazm belagerte, mussten Qanbar Bī und Sayyid ‘Āšiq einen Angriff Ḥusrawšāhs abwehren, wobei sie durch Ḥamza Sulṭāns Sohn Maṭlab und dessen Truppen unterstützt wurden. Es heißt, dass die beiden Statthalter in diesem Kampf ein Heer von 1 000 Krieger zur Verfügung hatten.¹⁷⁴

Im Herbst 1506 besetzten die Usbeken Balḥ, und Qanbar Bī war hier nach dem Abzug von Šaibānī Ḥān verantwortlich.¹⁷⁵ Nach den Eroberungen in Ḥurāsān 1507 machte der Ḥān den Amīr zum *ḥākim* von Marw.¹⁷⁶

Als sich das usbekische Heer auf dem Feldzug nach Kasachstan befand, besetzte der Timuride Farīdūn-Ḥusain Mīrzā die Festung Kalāt in der Nähe von Ṭūs. Es gelang Qanbar Bī, Kalāt zurückzuerobern; den Kopf des Timuriden schickte er zusammen mit

¹⁶⁹ *Tārīḥ-i Rašīdī*, 145.

¹⁷⁰ *Ūglān* bedeutet hier „hoher Militärführer“ (Budagov, I, 141).

¹⁷¹ *Šaibānī-nāma-yi Šālihī*, 410.

¹⁷² *Šaibānī-nāma-yi Binā’i*, 81; *Šaibānī-nāma-yi Šālihī*, 386; *Baḥr al-asrār*, 153b.

¹⁷³ *Bābur-nāma*, 240.

¹⁷⁴ *Šaibānī-nāma-yi Šālihī*, 422, 424.

¹⁷⁵ *Baḥr al-asrār*, 157a.

¹⁷⁶ *Ḥabīb as-siyar*, 388.

der Siegesbotschaft an Šaibānī Ḥān.¹⁷⁷ Das Amt des *ḥākim* von Marw behielt Amīr Qanbar Bī bis zu seinem Tod im Jahr 1510. Er wurde – ebenso wie Ğānwafā Bī – während der Schlacht bei Marw von den *Qızılbaş* gefangengenommen und hingerichtet.¹⁷⁸

Amīr Sayyid ‘Āšiq

Zur Herkunft dieses Amīrs gibt es keinerlei Hinweise in den Quellen. Es ist nicht einmal klar, ob es sich bei ihm um einen Angehörigen eines usbekischen Stammes handelt oder ob er eventuell ein Muğūl oder Čağatāi war. Auch über sein Leben vor Muḥammad Šaibānīs Aufstieg zum Ḥān ist nichts bekannt.

Sayyid ‘Āšiq wird zum ersten Mal im Zusammenhang mit den Ereignissen um 1505 – dem Feldzug nach Ḥwārazm – als Statthalter von Qundūz erwähnt. Dieses Amt übte er gemeinsam mit Amīr Qanbar Bī aus.¹⁷⁹ Später war er laut Ḥunḡī *wālī*¹⁸⁰ von Mašhad und zur Zeit des Feldzuges nach Kasachstan *ḥākim* von Qaršī – eingesetzt durch den *dīwān* von Muḥammad-Tīmūr.¹⁸¹

Nach dem katastrophalen Ergebnis der Auseinandersetzungen mit den Kasachen nahm Šaibānī Ḥān erhebliche Veränderungen in der Apanagenverteilung vor, die später noch ausführlich behandelt werden sollen. Im Zuge dieser Veränderungen ernannte er Sayyid ‘Āšiq zum Statthalter von Turkistān, um damit der Überfälle durch die Kasachen Herr zu werden.¹⁸² Das *Baḥr al-asrār* gibt hierzu etwas abweichende Informationen, nach denen der Amīr schon vor dem Feldzug über Turkistān eingesetzt wurde.¹⁸³ Allerdings wird dies durch keine der anderen Quellen bestätigt und sollte angesichts der Entstehungszeit der genannten Chronik vernachlässigt werden.

Was danach mit Sayyid ‘Āšiq geschah, ist nicht belegt. Möglicherweise nahm er an der Schlacht bei Marw teil und fand dort den Tod.

Qanbar Mīrzā Kūkaltāš

¹⁷⁷ *Mihmān-nāma-yi Buḥārā*, 271ff.

¹⁷⁸ *Habīb as-siyar*, 513. Auch Maḥmūd b. Amīr Walī berichtet über diesen Amīr. Allerdings verwechselt er ihn gelegentlich mit Qanbar Mīrzā Kūkaltāš. *Baḥr al-asrār*, 157a, 167a.

¹⁷⁹ *Šaibānī-nāma-yi Binā’i*, 81; *Baḥr al-asrār*, 153b.

¹⁸⁰ Statthalter einer Provinzstadt. Die Stadthalter kleinerer Städte wurden meist als *ḥākim* bezeichnet. (Lambton, „Cities III.“)

¹⁸¹ *Mihmān-nāma-yi Buḥārā*, 263.

¹⁸² *Mihmān-nāma-yi Buḥārā*, 263; *Zubdat al-āṭār*, 478a.

¹⁸³ *Baḥr al-asrār*, 166b-167b.

Nach der Eroberung von Balḥ 1506 wurde die Stadt zur Apanage von Šaibānī Ḥān erst fünfjährigem Sohn Ḥurramšāh Sulṭān. Ihm zur Seite gestellt – und somit der eigentliche Statthalter von Balḥ – war Qanbar Mīrzā Kūkaltāš¹⁸⁴. Außerdem verheiratete Šaibānī Ḥān ihn mit Kābulī Bīgim, einer Frau von Ḥusain Baiqarās Sohn Badī^c az-zamān, der nach der Schlacht von Maral nach Westen geflohen war.

Auf dem Feldzug nach Kasachstan gehörte Qanbar Mīrzā zu den Amīren des linken Heeresflügels von Šaibānī Ḥān. Die Quelle *Zubdat al-ātār* bezeichnet ihn als *ūlūg bīk* (großen Amīr) des Ḥān. Qanbar wurde während des Kasachenfeldzuges getötet.¹⁸⁵

Amīr Ḥ^wāḡa-Aḥmad Qunqrāt

Der Amīr war jahrelang im Dienst von Ḥusain Baiqarā und dessen Sohn Muḡaffar Ḥusain gewesen und hatte sich nach der Schlacht von Maral dem Ḥān angeschlossen. Als Šaibānī Ḥān im Frühling 1508 Gurgān erobert hatte, machte er Ḥ^wāḡa-Aḥmad dort zum *wālī* und beauftragte ihn mit der Eroberung von Dāmḡān, wo sich die beiden Timuriden-Prinzen Farīdūn-Ḥusain Mīrzā und Muḡammad-Zamān Mīrzā (ein Bruder und der minderjährige Sohn von Badī^c az-zamān Mīrzā) aufhielten. Dies gelang dem Amīr, und Ende des Jahres 1510 – kurz vor dem Anrücken der Qızılbaş – besiegte er auch Badī^c az-zamān selber, nachdem dieser den Hof von Šāh Ismā^cīl verlassen hatte und nach Astārābād gekommen war. Als schließlich bekannt wurde, dass der Šāh mit einem Heer in Richtung Ḥurāsān unterwegs war, floh Amīr Ḥ^wāḡa-Aḥmad nach Ḥ^wārazm. Da er zu den Qunqrāt gehörte und diese nach der Eroberung Ḥ^wārazms durch Šaibānī Ḥān dort geblieben sein sollen, ist hier wohl ein Zusammenhang zu vermuten. Während der Auseinandersetzungen der Šaibāniden mit Bābur im Frühling 1512 (Anfang 918) wurde Ḥ^wāḡa-Aḥmad gefangengenommen und auf Befehl Bāburs hingerichtet.¹⁸⁶

Amīr Urūs Bīk Durmān

Über Urūs Bīk wird bereits aus der Zeit vor 1495 berichtet, als er sich im Kampf gegen den kasachischen Ḥān Burunduq auszeichnete. Später verheiratete Muḡammad

¹⁸⁴Der Titel „Kūkaltāš“ weist ihn als Milchbruder Muḡammad Šaibānīs aus. Zur Bedeutung der Beziehung zwischen Milchgeschwistern siehe: Vásáry, *The Institution of Foster-Brothers (emildaš and kökaldas)* in the Chingisid States. In: *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae*, 36 (1982), 549-562.

¹⁸⁵ *Zubdat al-ātār*, 477a, 478a; *Mihmān-nāma-yi Buḡārā*, 73; *Ḥabīb as-siyar*, 380, 388; *Baḡr al-asrār*, 157a.

¹⁸⁶ *Ḥabīb as-siyar*, 392, 394, 506, 525.

Šaibānī ihn mit einer Tochter von Muḥammad-Mazīd Tarḥān, dem timuridischen Statthalter von Turkistān. Muḥammad-Mazīd hatte wegen der wachsenden Macht Muḥammad Šaibānīs seinen Besitz (*asbāb wa māl-i ḥud*) nach Samarkand geschickt. Urūs überfiel die Karawane und durfte die gesamte Beute sowie die Tochter des Tarḥān, die sich bei dem Zug befunden hatte, behalten.

Sowohl auf Maḥmūd Sulṭāns Zug von Ḥiṣār nach Waḥš, an dem sich auch Amīr Ğānwafā beteiligte, als auch in der Schlacht gegen die Muğūl und bei der Eroberung Ḥwārazms wird er als Amīr des rechten Flügels bezeichnet. Während des Feldzuges nach Waḥš schickte Maḥmūd Sulṭān Urūs Bīk mit 1 000 Krieger aus, um die Region Iškamiš zu erobern. Dort hielten sich noch zahlreiche Gefolgsleute von Ḥusrawšāhs Bruder Walī Bīk auf, die sich nun den Usbeken unterwarfen.

Als Maḥmūd 1504 in Qundūz starb, befand sich auch Urūs dort und Šaibānī Ḥān riet dem trauernden ‘Ubaidallāh Sulṭān, der jetzt das Erbe seines Vaters antreten sollte, sich wie dieser ganz auf das Urteil und den Rat des Amīrs zu verlassen. Offenbar war Urūs ein wichtiger Berater des Sulṭāns gewesen, und es ist auch durchaus möglich, dass er nicht zum Gefolge des Ḥān gehörte, sondern eigentlich ein Amīr Maḥmūds war.

Auch zur Zeit von Šaibānī Ḥāns Tod hielt sich Urūs Bīk in Qundūz auf. Vielleicht war er dort zum Statthalter ernannt worden, nachdem Qanbar Bī und Sayyid ‘Āšiq andere Ämter übernommen hatten. Bei der Nachricht von der Niederlage der Usbeken gegen die Qızılbaş verließ Urūs Qundūz und floh nach Ḥiṣār. In der Schlacht gegen Bābur Mīrzā 1512 wurde er gefangengenommen und getötet.¹⁸⁷

Die Nachkommen einiger Amīre Šaibānī Ḥāns und Maḥmūds scheinen in den Jahrzehnten nach 1510 in Buchara geblieben zu sein, wie aus den Dokumenten der Ğūybārī-Scheiche hervorgeht. Zwei Söhne von Ğānwafā Bī – Ḥāğğī Dūst-Muḥammad Bī und Yārī Bī¹⁸⁸ – werden im Jahr 973/1565-6 als Besitzer verschiedener Objekte in der Oase von Buchara genannt.¹⁸⁹ Yārī Bī wird später (934/1527-8) als oberster Heerführer

¹⁸⁷ *Šaibānī-nāma-yi Binā’i*, 36, 45; *Šaibānī-nāma-yi Šālīḥī*, 216, 276, 354, 356, 368, 378, 436; *Ḥabīb as-siyar*, 525; *Tārīḥ-i Rašīdī*, 202; *Baḥr al-asrār*, 175a, 179b. Laut Wāšifī soll der Amīr ein Bruder von Ğānwafā Bī gewesen sein (*Badā’i’ al-waqā’i*, 1138). Dies wird von anderen Quellen jedoch nicht bestätigt.

¹⁸⁸ Wie weiter oben bereits erwähnt, war Yārī Bī mit einer Schwester von Mīrzā Haidar Dūğlāt verheiratet und somit der Schwager von ‘Ubaidallāh Sulṭān.

¹⁸⁹ Ivanov, *Chozjajstvo Džujbarskich šejchov*, 129 (Dok. Nr. 62), 216 (Dok. Nr. 205). Florian Schwarz merkt an, dass die Besitztümer der Familie, die in den beiden Dokumenten aufgezählt werden, nicht sonderlich eindrucksvoll waren. (Schwarz, *Bukhara and Its Hinterland*, n. 57).

(*amīr al-umarāʿ*) von ʿUbaidallāh bezeichnet.¹⁹⁰ Auch drei Söhne von Urūs Bīk (Amīr Būbak¹⁹¹, Amīr Turum Bī¹⁹² und Buyūk Bī (?)¹⁹³), tauchen in den Ğūybārī-Dokumenten auf. Bei einem gewissen Walī-Ĥān Mīrzā b. Amīr Āq-Saʿīd, dessen Name in zwei Urkunden erscheint¹⁹⁴, könnte es sich um den Sohn von Āq-Saʿīd b. Šūfī Bīk Naimān handeln, der vor der ersten Eroberung Samarkands von Šaibānī Ĥān nach Buchara geschickt worden war, um dort Truppen anzuwerben.¹⁹⁵

Nicht-Usbeken in Šaibānī Ĥāns Heer

Die Truppen Šaibānī Ĥāns und der šaibānidischen Sulṭāne bestanden durchaus nicht nur aus Usbeken, wenn diese auch vermutlich den größten Teil des Heeres ausmachten. Sicher ist beispielsweise, dass Šaibānī Ĥān über ein sehr großes Kontingent von Muğūl-Kriegern verfügte. Aber es müssen noch weitere nicht-usbekische Truppenverbände im šaibānidischen Heer existiert haben. Als eine wichtige Besonderheit von Sevinč Ĥ^wāğas Heer wird erwähnt, dass dieses ausschließlich aus Usbeken bestanden hätte.

„Es gehört zu den Besonderheiten des Heeres dieses berühmten Sultans, dass niemand zu seiner Reiterei gehört, der nicht von reiner özbekischer Abstammung wäre, ...“¹⁹⁶

Die Tatsache, dass darauf so ausdrücklich hingewiesen wird, zeigt, dass die Zusammensetzung der anderen Truppen keineswegs so homogen war. Ĥamza und Mahdī Sulṭān, deren Karriere vor 1500 recht gut belegt ist, hatten wahrscheinlich in ihrem Gefolge nach wie vor auch Muğūl-Krieger, die schon vor dem Beginn der usbekischen Eroberungen für sie gekämpft hatten. Desgleichen werden Vertreter lokaler Gruppen aus Ĥiṣār und Čağāniyān dazugehört haben, die auch nicht-türkischer Herkunft gewesen sein können.

¹⁹⁰ *Aḥsan at-tawārīḥ*, 206. Siehe auch Kapitel 2, Tribales.

¹⁹¹ Ivanov, Chozjajstvo Džujbarskich šejchov, 161 (Dok. Nr. 116).

¹⁹² Ivanov, Chozjajstvo Džujbarskich šejchov, 180 (Dok. Nr. 144), 184 (Dok. Nr. 151).

¹⁹³ Ivanov, Chozjajstvo Džujbarskich šejchov, 216 (Dok. Nr. 205).

¹⁹⁴ Ivanov, Chozjajstvo Džujbarskich šejchov, 219 (Dok. Nr. 210), 220 (Dok. Nr. 211).

¹⁹⁵ *Šaibānī-nāma-yi Bināʿī*, 53, *Tawārīḥ-i guzīda*, ris. 296-7 (A – 130a/B – 59a).

¹⁹⁶ *Mihmān-nāma-yi Buḥārā*, 123:

از خواص لشکر این سلطان نامدار یکی آن است که در خیل عالم گیرش غیر اوزبک خالص که نسب او مشوب به مغول و جغتای نیست کسی رایت خدمت و ملازمت بر نمیافرازد.

Übersetzung aus: Ott, Transoxanien und Turkestan zu Beginn des 16. Jahrhunderts, 124.

Vermutlich waren aber nicht nur Muğul-Krieger sondern auch Teile der Stämme, die vorher für die Timuriden gekämpft hatten, ins usbekische Heer integriert worden. Ein prominentes Beispiel für timuridische Amīre bei den Šaibāniden ist der Autor des *Šaibānī-nāma-yi Šālihī*, Amīr Muḥammad Šālih, der während der Belagerung Bucharas durch Šaibānī Ḥān aus der Stadt ins Lager der Usbeken floh. Er blieb im Gefolge des Ḥān und wurde von diesem kurzzeitig als Statthalter von Buchara eingesetzt.¹⁹⁷ Auf dem Feldzugs nach Ḥwārazm unterstellte Šaibānī Ḥān dem Amīr die Festung Čahār-ğūy, die dieser erfolgreich gegen einen Angriff durch die Timuriden verteidigte.¹⁹⁸ Im Zuge der Eroberungen in Ḥurāsān 1507 ernannte Šaibānī Ḥān ihn dann zum Kommandanten von Ğām.¹⁹⁹ Auch Ḥwādamir berichtet von timuridischen Amīren, die sich dem Heer der Šaibāniden anschlossen.²⁰⁰

Ebenso beteiligten sich wohl Sesshafte an usbekischen Feldzügen. Ihr Anteil wird vermutlich nicht sehr hoch gewesen sein, doch zumindest in Šālih's Bericht über den Feldzug nach Ḥwārazm heißt es, dass nicht nur Usbeken und Muğul sondern auch *sārt*, also Städter, daran beteiligt waren.²⁰¹ dass diese durchaus militärisches Potential besaßen, zeigen die vielen Berichte über die Verteidigung von Städten durch ihre Einwohner. Bābur berichtet überdies im Jahr 904/1498-9, dass die Dörfer in der Region von Samarkand gut befestigt gewesen seien, um sich vor den ständigen Angriffen der Usbeken und Muğul schützen zu können.²⁰²

Die Muğul-Truppen unter Šaibānī Ḥān

Als Muḥammad Šaibānī 1500 auszog, um Samarkand zu erobern, befanden sich in seinem Heer 5 000 Muğul-Krieger, die ihm Sulṭān-Maḥmūd Ḥān unterstellt hatte. Dieses Kontingent machte wohl zu Anfang den größten Teil von Muḥammad Šaibānī's Truppen aus, da sein Gefolge und das der übrigen Šaibāniden noch nicht allzu umfangreich gewesen sein kann. Als Bābur Samarkand im Jahr 1500 eroberte, lagerten 6-8 000 Krieger des usbekischen Heeres in der Umgebung der Stadt. Ob darunter

¹⁹⁷ *Šaibānī-nāma-yi Šālihī*, 60, 62; *Ḥabīb as-siyar*, 276.

¹⁹⁸ *Šaibānī-nāma-yi Šālihī*, 412ff.

¹⁹⁹ *Ḥabīb as-siyar*, 388.

²⁰⁰ *Ḥabīb as-siyar*, 380.

²⁰¹ *Šaibānī-nāma-yi Šālihī*, 393. Zum Begriff „sārt“ siehe Holzwarth, Nomaden und Sesshafte in Turki-Quellen, 159ff.

²⁰² *Bābur-nāma*, 89.

immer noch die 5 000 Krieger des Muğul-Ḥān waren, wird nicht erwähnt.²⁰³ Doch ohne die Unterstützung der Muğul wäre wohl die erste Eroberung Samarkands nicht geglückt. Über den Verbleib der Krieger nach diesem Sieg schweigen die Quellen; es ist allerdings wahrscheinlich, dass zumindest ein Teil von ihnen bei Šaibānī Ḥān blieb, um weiter an dessen Eroberungszügen teilzunehmen.

In der Schlacht bei Sar-i pul gegen Bābur kämpfte auf der Seite des Timuriden ebenfalls eine etwa 5 000 Mann starke Muğul-Truppe, die wieder von Sulṭān-Maḥmūd Ḥān geschickt worden war. Als sich während des Kampfes das Kriegsglück den Usbeken zuzuneigen schien, begannen diese Muğul-Krieger, ihre eigenen Verbündeten anzugreifen, zu töten und auszuplündern. Bābur beklagt sich in seinen Memoiren bitter über ihre Treulosigkeit. Was nach der Schlacht mit diesem Muğul-Kontingent geschah, ist ebenfalls nicht bekannt. Möglicherweise schloss sich ein Teil davon den usbekischen Truppen an.²⁰⁴

Nachdem Šaibānī Ḥān im Jahr 1502-3 die beiden Ḥāne der Muğul besiegt hatte, verleibte er weitere 30 000 Muğul-Krieger seinem Heer ein. Diese Truppen dürften nur ihm und eventuell noch seinem Bruder Maḥmūd Sulṭān unterstanden haben; man findet sie beispielsweise auf dem Feldzug nach Ḥīwārazm (1504), der ausschließlich vom Zweigclan der Šāhbūdāqiden unternommen wurde.²⁰⁵

Wie Mīrzā Haidar berichtet, stand Maḥmūd Sulṭān den Muğul sehr wohlwollend gegenüber. Der Vater des Autors, Muḥammad-Ḥusain Dūglāt, soll schon lange Zeit eng mit dem Sulṭān befreundet gewesen sein und schloss sich diesem auf seinem Feldzug nach Qundūz an, während Šaibānī Ḥān mit seinen Truppen Ḥiṣār belagerte. Zu jener Zeit hatte Šaibānī Ḥān ihm und seiner Familie ein *iqṭā*²⁰⁶ in Šahr-i sabz überlassen, wohin nun Muḥammad-Ḥusain seine Familie schickte, die sich bis dahin in Qundūz aufgehalten hatte.²⁰⁷ Nach Maḥmūd Sulṭāns Tod (909/1504-5) verschlechterte sich die Lage der Muğul im šaibānidischen Reich, da sie mit ihm einen einflussreichen Fürsprecher verloren hatten.²⁰⁸ Mīrzā Haidar berichtet von einem Gespräch zwischen

²⁰³ *Bābur-nāma*, 121f.

²⁰⁴ Zur mangelnden Disziplin nomadischer Krieger siehe auch: Di Cosmo, Introduction (Warfare in Inner Asian History), 6.

²⁰⁵ *Tārīḫ-i Rašīdī*, 168.

²⁰⁶ *iqṭā*^c – eine Art Militärlehen, das der Herrscher einem Untertanen zur Nutzung übertragen konnte. Der Begünstigte erhielt Steuereinnahmen daraus und stellte im Gegenzug seine militärische Unterstützung zur Verfügung. (Welsford, Four Types, 117-8)

²⁰⁷ *Tārīḫ-i Rašīdī*, 126.

²⁰⁸ *Tārīḫ-i Rašīdī*, 135.

Šaibānī Ḥān und dem Amīr Ġānwafā Bī, in dem der Ḥān auf die Gefahr hinwies, die von den 30 000 Muğūl-Kriegern ausginge, solange deren eigene Befehlshaber noch am Leben wären. Muḥammad-Ḥusain Dūglāt, der wohl der einflussreichste unter ihnen war, sollte von Ġānwafā gewarnt werden, damit er rechtzeitig fliehen konnte. Offenbar widerstrebte es Šaibānī Ḥān ihn zu töten, da er damit die Muğūl-Ḥāne brüskiert hätte, die ihm dann nicht mehr länger verpflichtet gewesen wären.

Muḥammad-Ḥusain floh daher zusammen mit seinem Sohn Mīrzā Haidar nach Ḥurāsān an den Hof von Ḥusain Baiqarā und entging so zunächst dem Schicksal vieler anderer Amīre der Muğūl, die kurz darauf in Transoxanien getötet oder gefangengenommen wurden.²⁰⁹ Šaibānī Ḥān ließ ihn aber nach der Eroberung von Herat (1507) wieder zu sich kommen und gab ihn dann anscheinend seinem Sohn Muḥammad-Tīmūr in Gewahrsam nach Samarkand. Später ließ er den Muğūl-Amīr zurück nach Herat bringen und dort töten (wahrscheinlich im Frühling 1508).²¹⁰ Mīrzā Haidar war bereits im Jahr zuvor von ‘Ubaidallāh nach Buchara gebracht worden, da der Sulṭān mit seiner Schwester verheiratet war. Ob Mīrzā Haidar gleichzeitig als Geisel diente oder ob ‘Ubaidallāh ihn nur vor Übergriffen schützen wollte, ist allerdings unklar.²¹¹ Nach dem Tod seines Vaters sollte auch Mīrzā Haidar beseitigt werden, konnte aber mit Unterstützung von Ḥaḍrat Mawlānā Muḥammad Qāḍī fliehen, dessen *murīd* Maḥmūd Sulṭān gewesen war.

Nachdem die Amīre der Muğūl ausgeschaltet worden waren, setzte der Ḥān vermutlich einige seiner eigenen Amīre als Befehlshaber über die Muğūl-Truppen ein. Später werden sie als Teilnehmer an den Feldzügen nach Ḥwārazm und gegen die Kasachen erwähnt.

Mit diesem umfangreichen Kontingent verfügte Šaibānī Ḥān über militärisches Potential, das außerhalb der tribal organisierten usbekischen Truppen verortet war und nur ihm selber, nicht aber seinem Clan, verpflichtet war. Er siedelte die meisten Muğūl und deren Familien in Ḥurāsān an, um sie möglichst weit von ihren Herrschern und angestammten Weidegebieten zu entfernen und dadurch stärker an sich zu binden.²¹²

Sofort nach Šaibānī Ḥāns Tod bei Marw zogen die Truppen von Ḥurāsān in Richtung des Syrdarja; sie töteten und beraubten jeden Usbeken, den sie auf ihrem Weg finden konnten. 20 000 von ihnen begaben sich nach Qundūz, wo sie auf den Timuriden

²⁰⁹ *Tārīḫ-i Rašīdī*, 145.

²¹⁰ *Tārīḫ-i Rašīdī*, 176.

²¹¹ *Tārīḫ-i Rašīdī*, 176.

²¹² *Tārīḫ-i Rašīdī*, 200f.

Wais Mīrzā Ḥān (einen Schwager Bāburs) trafen, der nun Bābur über die Ereignissen unterrichtete.²¹³ Am 14. Šafar 917/13. Mai 1511 zogen die Muğūl-Truppen mit Sulṭān Saʿīd nach Andīgān – Saʿīd hatte die letzten Monate seit November 1508 bei Bābur verbracht und wollte jetzt wieder in seiner angestammten Heimat Fuß fassen.²¹⁴

Nachdem das Reich der Šaibāniden 1512 neu entstanden war, gab es nur noch wenige Muğūl in Transoxanien. Die Sulṭāne hatten auf dem *quriltāi*²¹⁵ von 1511 den Entschluss gefasst, sie gänzlich aus ihrem Gebiet zu vertreiben.

Zusammenfassung

Muḥammad Šaibānī und Maḥmūd Sulṭān und zumindest die Baḥtiyāriden-Brüder Ḥamza und Maḥdī bewegten sich auch schon vor 1500 auf der politischen Bühne von Transoxanien. Sie hatten im Dienst verschiedener Herrscher – Timuriden und Muğūl – gestanden und waren zusammen mit ihrem Gefolge Teil des militärischen Netzwerkes in Mittelasien geworden, waren also alles andere als Außenseiter. Besonders enge Kontakte scheint es zu den Herrschern und tribalen Gruppen der Muğūl gegeben zu haben. Nicht nur, dass Muḥammad Šaibānī und sein Bruder Gefolgsleute von Sulṭān Maḥmūd Ḥān gewesen waren – auch Ḥamza und Maḥdī befehligten zeitweise Muğūl-Krieger und standen, ebenso wie Maḥmūd Sulṭān, in Verbindung mit den Mitgliedern der Dūglāt-Familie.

Die Welt, die die Šaibāniden unter ihrem Herrscher eroberten, war wenigstens einigen von ihnen nicht fremd und man kann wohl davon ausgehen, dass auch einige der usbekischen Stammesgruppen schon vor 1500 intensive Erfahrungen mit ihr gemacht hatten.

Militärisches

Im folgenden Abschnitt sollen einige der Eroberungszüge untersucht werden, die unter der Herrschaft Šaibānī Ḥāns durchgeführt wurden. Die Auswahl stellt keine Gewichtung der einzelnen Kampagnen dar, sondern richtet sich nach der Quellenlage, da nicht für alle Ereignisse ausführliche Berichte vorliegen.

²¹³ *Tārīḫ-i Rašīdī*, 202.

²¹⁴ Beveridge (*Bābur-nāma*), Translators Note, 351f.

²¹⁵ Versammlung aller Mitglieder des Herrschclans und der Militärführer

Raubzüge in sesshafte Regionen gehörten seit jeher zur nomadischen Wirtschaftsform und stellten für Nomaden neben dem Handel die einzige Möglichkeit dar, an Waren aus sesshafter Produktion zu gelangen, die von ihnen selber nicht hergestellt werden konnten. Dazu gehörten Textilien und bestimmte Lebensmittel, aber auch Waffen und Luxusgüter. Außerdem gaben Raubzüge denen, die sie initiierten und anführten, Gelegenheit, sich mit Beuteanteilen für ihre Gefolgsleute deren Loyalität und Unterstützung zu sichern.²¹⁶ Was aber führte dazu, dass Muḥammad Šaibānī im Jahr 1500 begann, sich nicht mehr auf bloße Beutezüge zu beschränken, sondern Städte dauerhaft zu erobern und wie gingen er und seine Truppen dabei vor? Es sollen Fragen, wie etwa nach der inneren Organisation des šaibānidischen Heeres sowie der Art und Weise seiner Mobilmachung, gestellt werden.

Des weiteren wird es um den Ablauf von Städteeroberungen gehen; dabei müssen mehrere Dinge beachtet werden. Rein militärische Aspekte, wie die Anzahl von Angreifern und Verteidigern, deren Bewaffnung, taktisches und technisches Können sowie der Zustand der Befestigungsanlagen, spielten zweifellos eine große Rolle. Sie sollen hier auch näher betrachtet werden. Wer war an den Angriffen beteiligt? Welche Taktik nutzten die Usbeken? Verwendeten sie Belagerungstechnik? Wer organisierte die Verteidigung in der Stadt?

Die usbekischen Truppen, bestehend aus Reiternomaden, hatten mit Sicherheit ebenso wenig Erfahrung in der Belagerung von befestigten Städten, wie etwa die Krimtataren oder die Afghanen in Iran, von denen es heißt, sie seien unfähig gewesen, eine Stadt erfolgreich zu belagern, weil ihnen das technische Können fehlte.²¹⁷ Dennoch gelang es den Usbeken, in relativ kurzer Zeit die urbanen Zentren Transoxaniens, Ḥwārazms und Ḥurāsāns zu unterwerfen. Welche Faktoren machten dies möglich?

Man sollte auch logistische Fragen nicht außer Acht lassen. Ein Punkt ist natürlich die Versorgung der Belagerten mit Wasser und Lebensmitteln; ebenso müssen aber die Angreifer auf ausreichende Nahrungsquellen zurückgreifen können – während einer längeren Belagerung kann es in dieser Hinsicht auf beiden Seiten zu erheblichen Problemen kommen. Es darf nicht vergessen werden, dass die usbekischen Truppen aus Reiternomaden bestanden, die auf das Vorhandensein ausreichend großer Weidegebiete angewiesen waren. Fehlten diese in der weiteren Umgebung einer Stadt, war eine lange Belagerung nicht durchführbar, da unmöglich genügend Futter für die zahlreichen

²¹⁶ Golden, *Nomads and Sedentary Societies*, 20f.; Paul, *The State and the Military*, 34.

²¹⁷ Collins, *The Military Organization and Tactics of the Crimean Tatars*, 271; Matthee, *Unwalled Cities*, 408.

Reittiere beschafft werden konnte. Auch die Jahreszeit, in der ein Angriff stattfand, dürfte einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Dauer der Belagerung gehabt haben. Denn davon hing nicht nur der Zustand der Steppenvegetation ab sondern auch, ob Felder und Gärten um die Stadt schon abgeerntet waren oder nicht. Der Zeitpunkt des Angriffs entschied unter Umständen, auf welcher Seite der Mauern sich mehr Nahrung befand. dass auch die Angreifer ernsthafte Versorgungsschwierigkeiten bekommen konnten, wenn sich eine Belagerung über längere Zeit hinzog, zeigen Beispiele von Tīmūrs Kampagnen in Indien.²¹⁸

Selbstverständlich liefert nicht jeder Quellenbericht Antworten auf alle der gestellten Fragen, dennoch sollte es möglich sein, anhand der Texte ein möglichst genaues Bild von den Eroberungen Šaibānī Ḥjāns zu zeichnen.

Die Eroberung von Samarkand und Buchara (905/1500)

Die usbekische Eroberung Samarkands fand im späten Sommer 1500 statt – in Bāburs Memoiren finden wir den Bericht darüber um die Jahreswende 905/906 (das Jahr 906 begann am 28. Juli 1500). Die Ereignisse werden in drei Quellen ausführlich geschildert²¹⁹ und sollen anhand dieser Berichte hier dargestellt werden. Die detailliertesten Darstellungen liefern Bināʿī und Šāliḥ. Ersterer hielt sich zu dieser Zeit in Samarkand auf, letzterer gelangte zu Beginn der Belagerung zu Muḥammad Šaibānī. Dadurch ergeben sich verschiedene Perspektiven in ihren Darstellungen; bei Bināʿī finden sich viele Details über die Situation innerhalb der Stadt. Šāliḥ berichtet auch ausführlicher über Ereignisse, die sich in diesem Zeitraum an anderen Orten abspielten. Bināʿī liefert überdies sehr viele Einzelheiten über die Veränderungen, die Šaibānī Ḥjān nach der Eroberung in der Besetzung der Verwaltungsämter Samarkands vornahm; ähnlich detaillierte Angaben zu diesem Thema liegen sonst nur in Ḥʷāndamirs Bericht über die Eroberung von Herat vor.

Die Quellen berichten, dass Muḥammad Šaibānī im Jahr 905/1500 einen Feldzug nach Samarkand plante. In Vorbereitung dessen schickte er drei seiner Gefolgsleute aus, um seine Clanverwandten zusammenzurufen: Mīrzā Ḥasan Qunqrāt begab sich in das Gebiet jenseits des Syrdarja, um Sevinč-Ḥʷāḡa und Kūčkunḡī Sulṭān zu holen, ‘Abbās

²¹⁸ Aubin, Comment Tamerlan prenait les villes, 104.

²¹⁹ *Šaibānī-nāma-yi Bināʿī*, 57ff., *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 38ff., *Tawārīḥ-i guzīda*, ris. 296-299 (A – 130a-131a; B – 58a-59b).

Ḥiṭāi ging in die *wilāyat-i Čağatāi* und brachte von dort Ḥamza Sulṭān und Maḥdī Sulṭān; Āq-Sa‘īd Bīk Nāimān b. Šūfī Bīk Nāimān brachte Leute aus Buchara mit.²²⁰

Bei Samarkand angekommen, erfuhr Muḥammad Šaibānī, dass Sulṭān-Maḥmūd Ḥān Muğūl von Taschkent aus aufgebrochen war, um Aḥsī zu erobern. Er änderte deshalb seine Pläne und zog nach Taschkent, um die Abwesenheit des Ḥāns zu nutzen. Seine Truppen plünderten die Gegend aus, versuchten aber nicht, die Stadt zu besetzen. Als Sulṭān-Maḥmūd Ḥān zurückkehrte, gelang es ihm, nachts unbemerkt wieder in die Stadt zu gelangen. Muḥammad Šaibānī zog sich daraufhin mit reicher Beute nach Turkistan zurück.²²¹

Wenig später begab er sich wieder nach Samarkand, doch da Sulṭān-‘Alī Mīrzā rechtzeitig davon erfahren hatte und die Verteidigung der Stadt vorbereiten konnte, begnügte sich der Šaibānide mit Plünderungen in Qaršī und Šahr-i sabz. Die Beute wurde wieder nach Turkistan gebracht und nach einer Pause von zehn Tagen war Muḥammad Šaibānī mit seinen Truppen erneut auf dem Weg nach Samarkand. Zuvor hatte er sich der Unterstützung seines eigentlichen Oberherren - Sulṭān-Maḥmūd Ḥān Muğūl – versichert, der ihm ein Heer von 5000 Kriegern zur Verfügung stellte. Anscheinend hatte der Raubzug nach Taschkent das Verhältnis zwischen den beiden nicht sonderlich belastet.²²²

Die Situation in Samarkand²²³ war zu dieser Zeit (905/1500) ohnehin schon sehr gespannt. Erst einige Jahre zuvor (1496) hatten die Ṭarḥān-Amīre von Buchara Bāisunğur Mīrzā b. Sulṭān Maḥmūd Mīrzā (st. 905/1493)²²⁴ vom Samarkander Thron gestürzt und an seiner Stelle dessen jüngeren Bruder Sulṭān ‘Alī Mīrzā an die Macht gebracht. Sulṭān ‘Alī, der noch verhältnismäßig jung war, wurde von seinen Amīren kontrolliert und versuchte vergeblich, sich von deren Einflussnahme zu befreien. Bāqi-Muḥammad Ṭarḥān war Statthalter von Buchara, sein Onkel Mazīd-Muḥammad kontrollierte Samarkand, und wie Bābur berichtet, behielten beide die Einkünfte ihrer Herrschaftsgebiete größtenteils für sich und enthielten sie damit Sulṭān ‘Alī Mīrzā vor.²²⁵ Auch unter den Notablen von Samarkand – vor allem den Söhnen von Ḥwāğā

²²⁰ *Šaibānī-nāma-yi Binā’i*, 53; *Tawārīḫ-i guzīda*, ris. 296 (A – 130a; B – 59a).

²²¹ *Šaibānī-nāma-yi Binā’i*, 53ff. *Tawārīḫ-i guzīda*, 130a.

²²² *Tārīḫ-i Rašīdī*, 80. *Šaibānī-nāma-yi Binā’i*, 57. *Tawārīḫ-i guzīda*, ris. 296 (A – 130a; B – 59a).

²²³ Siehe dazu auch: Kazakov, Synov’ja Chodža Achrrara.

²²⁴ Zu ihm siehe: „Bāysonğhor“ (Bartol’d), EI², I, 1139.

²²⁵ *Bābur-nāma*, 113.

‘Ubaidallāh – herrschte Uneinigkeit, da diese bei dem Konflikt zwischen Baisungur und Sulṭān ‘Alī auf verschiedenen Seiten gestanden hatten.²²⁶

Diesmal war Muḥammad Šaibānī offenbar entschlossen, einen ernsthaften Versuch zur Eroberung Samarkands zu unternehmen. Die Belagerung begann, und die Truppen der Šaibāniden attackierten wiederholt die Stadttore; die Verteidiger versuchten mehrere Ausfälle, bei denen sie große Verluste erlitten. Noch bevor die Stadt eingenommen werden konnte, erreichte die Angreifer die Nachricht, dass der Statthalter von Buchara – Bāqī-Muḥammad Tarḥān – mit Truppen aus Buchara und Qarākūl nach Samarkand unterwegs sei.²²⁷ Muḥammad Šaibānī zog sich daher von der Belagerung zurück und traf bei der Festung Dabūsī (nahe Samarkand, auf dem Weg nach Buchara) auf Bāqī-Muḥammad. Der wurde von dem plötzlichen Angriff überrascht und floh – Zelte und Ausrüstung zurücklassend – in die Festung. Muḥammad Šaibānī nutzte die Gelegenheit, um in Buchara einzumarschieren; die Bewohner setzten ihm nur wenig Widerstand entgegen und er beschränkte sich darauf, die Notablen auszuplündern.

Schließlich ernannte er Amīr Muḥammad Šāliḥ in Buchara zu seinem Statthalter – offenbar, weil dieser die Gegebenheiten in Buchara gut kannte – und kehrte zurück nach Samarkand, um die Belagerung fortzusetzen.²²⁸ Er musste jedoch bald umkehren, weil die Bucharer sich anschickten, ihrem früheren Statthalter Bāqī-Muḥammad Tarḥān wieder die Tore zu öffnen. Muḥammad Šaibānī sandte seinen Bruder Maḥmūd Sulṭān mit 300 Krieger voraus und folgte dann selber nach. Bāqī-Muḥammad floh mit seinem Heer von 4-5000 Mann zurück nach Qaršī, wo er sich nach der Niederlage von Dabūsī aufgehalten hatte.

Diesmal ging Muḥammad Šaibānī mit den Bewohnern Bucharas weit weniger gnädig um, als nach der ersten Eroberung; er ließ einige Anführer des Aufstandes hinrichten, andere gefangennehmen und ihre Besitztümer beschlagnahmen. Seine Krieger beraubten und töteten jeden, den sie als Aufständischen verdächtigten; sie raubten junge Mädchen und erpressten von sämtlichen Bewohnern (*ḥūrd wa kalān*) Tributzahlungen. Muḥammad Šaibānī befahl schließlich die Zerstörung der Festung und der Stadtmauern von Buchara. Das Eigentum (*māl-i ḡāyib*) der Bucharer, die im Kampf gefallen oder zusammen mit Bāqī-Muḥammad geflohen waren, ließ er durch

²²⁶ *Bābur-nāma*, 53ff.; *Šaibānī-nāma-yi Binā’ī*, 56.

²²⁷ Der Überbringer dieser Nachricht ist Muḥammad Šāliḥ, der Autor des *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*. Sein Bericht beginnt genau an dieser Stelle.

²²⁸ *Šaibānī-nāma-yi Binā’ī*, 61ff.

‘Abd ar-Raḥīm Ṣadr Turkistānī, Qāḍī Bīkčīk und Mawlānā Maḥmūd Dīwān unter den Amīren und Kriegern aufteilen.²²⁹

‘Abd ar-Raḥīm Turkistānī war ein Gelehrter, der in Samarkand und Herat studiert hatte und sich nach der Rückkehr in seine Heimat Turkistān dem Gefolge von Muḥammad Šaibānī anschloss. Dieser machte ihn zu seinem *ṣadr* und betraute ihn mit umfangreichen administrativen und finanziellen Aufgaben.²³⁰ Qāḍī Bīkčīk, ein Muḡūl war ebenfalls ein früher Gefolgsmann des Šaibāniden gewesen; er hatte Muḥammad Šaibānī nach dessen zweijährigem Aufenthalt in Buchara die Stadt Arqūq übergeben, zu deren Notablen er gehörte.²³¹

Da nun die Situation in Buchara unter Kontrolle war, wandte sich Muḥammad Šaibānī wieder nach Samarkand. Einige der Amīre von Sulṭān-‘Alī Mīrzā – insbesondere die der Ṭarḡān-Familie – hatten mittlerweile Kontakt zu den Timuriden Bābur Mīrzā und Uwais Mīrzā b. Sulṭān Maḥmūd Mīrzā aufgenommen und diesen die Übergabe Samarkands angeboten, um einer Eroberung durch die Usbeken zuvorzukommen.²³² Bābur selber berichtet, dass auch der Naqšbandī-Scheich Ḥwāḡa Yaḥyā ihm zugesichert hätte, die Stadt für ihn und seine Truppen zu öffnen. Sulṭān ‘Alī Mīrzā und seine Mutter Zuhra Bīgī Āḡā, die sich ebenfalls in Samarkand aufhielt, zogen es jedoch vor, heimlich mit Muḥammad Šaibānī über eine Übergabe zu verhandeln und als Ḥwāḡa Yaḥyā begann, Verdacht zu schöpfen, floh der Mīrzā während des Freitagsgebets ins Lager des Šaibāniden. Seine Mutter, die Šaibānī Ḥān in einem Brief angeboten hatte, ihn zu heiraten und dafür die Stadt an ihn zu übergeben, folgte ihrem Sohn kurz darauf.

Bei Binā’ī heißt es, dass Ḥwāḡa Yaḥyā nach Sulṭān-‘Alīs Flucht versucht hätte, die Samarkander zur Verteidigung zu bewegen, dass diese und auch die timuridischen Amīre sich jedoch geweigert hätten. Die Bewohner der Stadt ergaben sich und Samarkand fiel an Muḥammad Šaibānī und seine Verbündeten.

Nach der Eroberung begannen die usbekischen Truppen zu plündern, was der Amīr Ğānwafā Bī auf Befehl von Šaibānī Ḥān unterband. Ğānwafā wurde auch als

²²⁹ *Šaibānī-nāma-yi Binā’ī*, 63ff.; *Šaibānī-nāma-yi Šālihī*, 56ff., *Ḥabīb as-siyar*, 277. Sālih übergeht die Plünderungen und Hinrichtungen und merkt nur an, dass Maḥmūd Sulṭān zum neuen Statthalter ernannt worden wurde.

²³⁰ *Ḥabīb as-siyar*, 381.

²³¹ *Šaibānī-nāma-yi Binā’ī*, 19.

²³² *Šaibānī-nāma-yi Binā’ī*, 63.

Kommandant (*dārūġa*) über die Stadt eingesetzt und befehligte in dieser Funktion eine Garnison von 500 bis 600 Kriegern. Außerdem beauftragte ihn der Ḥān damit, zusammen mit Amīr Ġalāl ad-Dīn Tānī Tarḥān und dessen Bruder Amīr Fāḍil Tarḥān die Besitztümer entflohener Personen (*māl-i ġāyib*) zu beschlagnahmen.²³³ Das Eigentum von Ḥwāġa Yaḥyā nahm Šaibānī Ḥāns *šadr* ‘Abd ar-Raḥīm Turkistānī in Besitz, und auch andere Samarkander Notable sowie viele der timuridischen Amīre verloren ihr Vermögen an wichtige Gefolgsleute (*a‘yān*) Muḥammad Šaibānīs.²³⁴ Ḥwāġa Yaḥyā, dem freies Geleit zugesichert worden war, wurde auf seinem Weg nach Ḥurāsān von Amīren Šaibānī Ḥāns überfallen und getötet. Verantwortlich dafür war unter anderem Qanbar Bī Naimān. Der Ḥān behauptete später, davon nichts gewusst zu haben, und auch Šāliḥ macht für diesen Mord allein die Gier der usbekischen Krieger verantwortlich.²³⁵

Von den hohen timuridischen Beamten behielt lediglich Ḥwāġa Kamāl ad-Dīn ‘Abd al-Mu‘min Dīwān sein Amt; er war bereits unter Sulṭān-Aḥmad Mīrzā der Oberste des *dīwān-i a‘lā* gewesen und Šaibānī Ḥān bestätigte ihn in dieser Funktion. Andere Ämter, wie das des Šaiḥ al-Islām und das Qāḍī-Amt vergab der Ḥān jedoch neu.²³⁶

Nach eingehender Beratung beschlossen Muḥammad Šaibānī und die šaibānidischen Sulṭāne, Sulṭān-‘Alī Mīrzā entgegen den Vereinbarungen zu töten.

„Seine Mutter aber gab man einem Manne,
Einem Manne, der ganz zu ihr passte.“²³⁷

Als Grund für die Hinrichtung des Timuridenprinzen nennt Binā‘ī eine angebliche Verschwörung, die Sulṭān-‘Alī gegen Šaibānī Ḥān geplant haben soll. Vermutlich war dies jedoch nur ein Vorwand – Šaibānī Ḥān konnte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, einen potentiellen Anwärter auf den Thron in Samarkand zu beseitigen, zumal

²³³ Bābur berichtet, dass zahlreiche timuridische Amīre sowie deren Familien und Gefolgschaften, darunter auch Muḥammad-Mazīd Tarḥān, vor den Usbeken aus Samarkand flohen und sich dem timuridischen Amīr und Herrscher von Badaḥšān, Ḥiṣār und Čaġāniyān Ḥusrawšāh anschlossen. *Bābur-nāma*, 119.

²³⁴ *Ḥabīb as-siyar*, 279.

²³⁵ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 65.

²³⁶ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 62; *Šaibānī-nāma-yi Binā‘ī*, 73; *Ḥabīb as-siyar*, 279. Zu den Ereignissen in Samarkand nach der Eroberung siehe auch: Schwarz, Unser Weg schließt tausend Wege ein, 63ff.

²³⁷ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 61.

die Ansprüche des Timuriden Sulṭān-‘Alī eine wesentlich überzeugendere Grundlage hatten als seine eigenen.

Nachdem die Angelegenheiten in Samarkand geordnet und unter Kontrolle waren, kehrte Maḥmūd Sulṭān nach Buchara zurück. Šaibānī Ḥān blieb anscheinend zusammen mit Muḥammad-Tīmūr und Ḥamza Sulṭān im Gebiet um Samarkand und schickte Maḥdī und Sevinč Sulṭān mit Truppen nach Turkistān (Yasī und Saurān), um weitere Krieger und auch deren Familien nach Transoxanien zu holen.²³⁸

Obwohl Muḥammad Šaibānī während dieser ersten Belagerung Samarkands immer wieder durch andere drängende Probleme abgelenkt wurde, zeigt sich deutlich, dass die ehemalige Hauptstadt des Timuridenreiches sein vorrangiges Ziel war. Trotz der Bedrohung durch Bāqī-Muḥammad Tarḥān und Rebellionen an mehreren Orten kehrte er ein ums andere Mal zurück und setzte die Belagerung bis zum Erfolg fort.

Sein Vorgehen beim Angriff war höchst simpel und lässt keine ausgeklügelte Taktik erkennen; selbst einfachste Belagerungstechnik kam offenbar nicht zur Anwendung. Nachdem die Attacken auf die Stadttore wenig Erfolg gezeigt hatten, scheint Muḥammad Šaibānī diese Strategie aufgegeben zu haben, um stattdessen in Verhandlungen mit Sulṭān-‘Alī Mīrzā zu treten.

Es gibt wenige Anhaltspunkte dafür, wie intensiv die Belagerung geführt wurde. Šaibānī Ḥān positionierte seine Truppen und die der anderen Sulṭāne an verschiedenen Punkten um die Stadt herum; allerdings war er gezwungen, zumindest mit einem Teil seiner Truppen immer wieder an anderen Orten einzugreifen. Außerdem werden die Krieger viel Zeit damit verbracht haben, in der weiteren Umgebung Samarkands zu plündern und vor allem auch Lebensmittel zu beschaffen. Daher ist es kaum vorstellbar, dass die Belagerung Samarkands sonderlich konsequent war. Keinesfalls waren die Samarkander vollständig in ihrer Stadt eingeschlossen.

Über die Stärke von Šaibānī Ḥāns Truppen zu jener Zeit lassen sich nur Vermutungen anstellen. Abgesehen von den 5 000 Muḡūl-Kriegern von Sulṭān-Maḥmūd Ḥān hatte er lediglich seine eigene und die Gefolgschaften der anderen Sulṭāne zur Verfügung, deren Zahl in den Quellen nicht genannt wird. Als Bābur 1501 nach Samarkand kam, um es zu erobern, lagerten 6-8 000 Krieger unter Šaibānī Ḥāns Kommando in der Umgebung der Stadt; dazu kam noch die 5-600 Mann starke Garnison in der Festung. Zu diesem Zeitpunkt waren die aus Transoxanien erwarteten Truppen noch nicht eingetroffen, so dass diese Zahlen wahrscheinlich in etwa die

²³⁸ Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī, 64.

Heeresgröße zur Zeit der usbekischen Eroberung im Sommer 1500 widerspiegeln. dass nach der Übernahme von Samarkand die Familien der Krieger mitsamt den Herden und weiteren Truppen aus Turkistān geholt wurden, zeigt einerseits, dass Šaibānī Ḥān vorhatte, länger in Mā warāʾ an-nahr zu bleiben. Andererseits sollte damit vermutlich auch das Versorgungsproblem des Heeres gelöst werden, das bis dahin ausschließlich von Plünderungen lebte – spätestens an diesem Punkt verlor die Kampagne den Charakter eines reinen Beutezuges.

Mit seinen wenigen tausend Kriegern konnte Šaibānī Ḥān gegen die Mauern und die Verteidiger Samarkands militärisch nicht viel ausrichten. Es gelang ihm jedoch, die einzige ernstzunehmende Gefahr – Bāqī-Muḥammad Tarḥān mit seinem Heer von wahrscheinlich 5-6 000 Kriegern²³⁹ – auszuschalten sowie Buchara, Qaršī und andere Städte unter seine Kontrolle zu bringen und Samarkand auf diese Weise zu isolieren und einzukreisen. Die Samarkander hatten ohne Hilfe von außen keine andere Wahl, als sich den Usbeken zu ergeben. Für wie aussichtslos die Bewohner einen weiteren Widerstand hielten, zeigt die Tatsache, dass sie Ḥwāḡa Yaḥyās Aufrufe zur Verteidigung ignorierten, nachdem Sulṭān ʿAlī Mīrzā geflohen war.

dass die Kampagne Šaibānī Ḥāns 1500 über den Rahmen der Beutezüge hinausging, die er in den Jahren zuvor nach Samarkand unternommen hatte, liegt in der Schwäche der transoxanischen Timuriden begründet, die ein Machtvakuum in der Region erzeugte und dem Muḡūl-Ḥān die Gelegenheit bot, seinen Einflussbereich mit Muḥammad Šaibānīs Unterstützung nach Süden auszudehnen. Allerdings erwies sich der Šaibānide nach dem Sieg als wenig loyal und nutzte das gewonnene Prestige für seine eigenen Zwecke aus.

Aufstände gegen die Šaibāniden 1500/1501 und Bāburs Eroberung von Samarkand

Nachdem Šaibānī Ḥān Samarkand im Sommer 1500 erobert hatte, ließ er sich mit 3-4 000 Kriegern bei der Festung Ḥwāḡa-dīdār²⁴⁰ nieder; noch einmal so viele Kämpfer sollen an anderen Orten um Samarkand gelagert haben. Außerdem befanden sich

²³⁹ *Bābur-nāma*, 33.

²⁴⁰ Die Region um diese Festung, nahe Samarkand gelegen, war laut Bābur geeignet als Winterquartier. (*Bābur-nāma*, 66) Das war wohl auch der Grund für Šaibānī Ḥāns Anwesenheit hier.

Ḥamza und Maḥdī Sulṭān mit ihrer Gefolgschaft nahe der Stadt. In der Festung blieb nur eine Garnison von 500-600 Soldaten unter Führung von Amīr Ğānwafā zurück.²⁴¹

Der von Šaibānī Ḥān eingesetzte Šaiḥ al-Islām Abū al-Makārim, Mitglied einer alteingesessenen Samarkander Familie²⁴², trat nun heimlich mit dem timuridischen Prinzen Bābur in Kontakt und bot ihm die kampflose Übergabe Samarkands an. Bābur gelang es, mit seinem nur 240 Mann starken Gefolge nachts über die Mauern in die Stadt einzudringen und die dort stationierten Usbeken zu überraschen. Amīr Ğānwafā sowie einige Beamte konnten dem folgenden Gemetzel entfliehen, viele der usbekischen Krieger aber wurden getötet.

Bābur hatte darauf gehofft, dass die Samarkander so kurz nach der usbekischen Eroberung noch keine besondere Loyalität für ihre neuen Herrscher zeigen, einen Timuriden hingegen um so begeisterter empfangen würden. Diese Hoffnung erfüllte sich, denn die Stadtbevölkerung beteiligte sich intensiv an der Jagd auf die überrumpelten Usbeken. Gegen Sonnenaufgang erschien Šaibānī Ḥān vor den Stadttoren, doch da er nicht mehr als 140 Krieger bei sich hatte, musste er unverrichteter Dinge wieder umkehren.²⁴³

Offenbar kurz danach stießen die aus Turkistān herbeigeholten Truppen und Familien zu ihm, und er zog sich angesichts des Verlusts von Samarkand und der Rebellionen in den umliegenden Gebieten nach Buchara zu seinem Bruder Maḥmūd Sulṭān zurück. Bis zum darauffolgenden Frühling (1501) waren er und seine Truppen damit beschäftigt, Aufstände in zahlreichen Städten niederzuschlagen. Erst im Šawwāl 905 (April-Mai 1501) wandte sich Šaibānī Ḥān wieder dem Problem Samarkand zu.

Bāburs Erfolg in Samarkand hatte dazu geführt, dass sich die Bewohner zahlreicher transoxanischer Städte gegen die Besetzung durch die Usbeken auflehnten. Scheinbar mühelos gelang es ihnen, die usbekischen Garnisonen zu vertreiben:

²⁴¹ *Bābur-nāma*, 122; Ḥwāndamīr berichtet von 7-8000 Kriegern, die bei Šaibānī Ḥān waren (*Ḥabīb as-siyar*, 283).

²⁴² Beveridge (*Bābur-nāma*), 62, n. 4.

²⁴³ *Bābur-nāma*, 121-125. Bābur schreibt, dass zum Zeitpunkt der Eroberung Samarkands der Herater Dichter und Staatsmann ‘Alī-Šīr Nawā’ī noch am Leben war und er mit ihm von Samarkand aus eine kurze Korrespondenz geführt hätte. Da Nawā’ī am 3. Januar 1501 (12. Ğumādā 906) starb, muss also Bāburs Angriff um einiges vorher stattgefunden haben. (*Bābur-nāma*, 127f.; “Mīr ‘Alī Shīr Nawā’ī” (Subtelny) EI², VII, 89)

“After the conquest of Samarkand the fortresses in the nearby districts of Shavdar and Sughd began to come over to me one by one. In terror the Uzbek prefects threw up some of the fortresses and left. The men in some of them chased the Uzbeks out and opted for us. Others imprisoned the prefects and made fast the fortresses.”²⁴⁴

Selbst in einer großen Stadt wie Samarkand hielt sich nach der Eroberung durch die Usbeken nur eine Garnison von einigen hundert Kriegern auf; in kleineren Orten werden es entsprechend weniger gewesen sein, so dass es für die Bewohner nicht allzu schwierig gewesen sein kann, die Eroberer zu schlagen. Sie taten dies aber erst, als mit Bābur eine echte Alternative zu Šaibānī Ḥān erschienen war, obwohl sie zweifellos auch schon vorher in der Lage dazu gewesen wären. Ein Angehöriger der alteingesessenen timuridischen Herrscherfamilie – auch wenn er so jung, unerfahren und ohne große Anhängerschaft war wie Bābur – war den Einwohnern von Transoxanien allem Anschein nach willkommener als die Šaibāniden, von denen man nicht wusste, wie sich ihre Herrschaft auf das politisch, wirtschaftliche und kulturelle Leben auswirken würde.

Qarākūl

Lediglich zwei Quellen – *Tawārīḥ-i guzīda* und *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī* – berichten ausführlicher über die Umstände der Eroberung von Qarākūl.²⁴⁵ Wie es scheint, stand die erste Eroberung der Stadt im Zusammenhang mit der Einnahme Bucharas durch Muḥammad Šaibānī. Der nutzte in beiden Fällen die Abwesenheit des timuridischen Statthalters Bāqī-Muḥammad Tarḥān und seiner Truppen – sie waren vor den usbekischen Truppen in die Festung Dabūsī nahe Samarkand geflüchtet – und fand weder in Buchara noch in Qarākūl großen Widerstand seitens der Bevölkerung.

²⁴⁴ *Bābur-nāma*, 126.

سمرقند فتحی دین سونک شاددار و سغد و تومانات یاوغی قورغانلار بیرار بیرار منکا رجوع قیلا باشلادیلار بعضی قورغانلار دین اوزبک داروغه لاری توهم قیلیب سالیب چیقتی لار بعضی قورغانلار اوزبک کیشی سینی قاولاب بیزکا کیردیلار بعضی داروغه لارینی توتوب قورغانلارینی بیرکیستی لار.

Übersetzung: Thackston, *The Baburnama*, 122.

²⁴⁵ *Tawārīḥ-i guzīda*, ris. 302-304 (A – 132ab; B – 62b); *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 66ff. Amīr Muḥammad Šāliḥ war selber an dem Kampf beteiligt und liefert über dessen Ablauf die meisten Einzelheiten.

Zum *dārūga* von Qarākūl ernannte er zunächst Ḥamza Sulṭān²⁴⁶, der allerdings sehr bald von den rebellierenden Bewohnern abgesetzt wurde. Sie töteten drei von Ḥamzas Gefolgsleuten (*nawkar*) und setzten an seiner Stelle einen „Bettler“ (*gadāi*) als Herrscher ein. Außerdem schickten sie Nachricht an Bāqī-Muḥammad Tarḥān nach Qarṣī, um von diesem Unterstützung zu erbitten. Dieser Aufstand gegen die usbekische Herrschaft scheint bereits einige Zeit vor Bāburs Eroberung von Samarkand stattgefunden zu haben.

Šaibānī Ḥān ließ daraufhin den Anführer der Qarākūler Rebellen hinrichten und setzte Būbāi Sulṭān als neuen *dārūga* ein; doch auch dieser konnte sich nicht gegen die Bevölkerung behaupten. Das *Tawārīḥ-i guzīda* berichtet, dass Būbāi die Einwohner von Qarākūl außergewöhnlich grausam behandelt hätte und deshalb von ihnen gestürzt wurde.

Um sich gegen die zu erwartende Reaktion der Usbeken zur Wehr setzen zu können, riefen die Qarākūler Abū al-Muḥsin b. Ḥusain Baiqarā, den timuridischen Statthalter in Marw, zu Hilfe. Im *Tawārīḥ-i guzīda* heißt es, dass Ḥusain Baiqarā einen Tausendschaftsführer (*bāšlīq mīng*²⁴⁷) mit Truppen geschickt haben soll, von Bāqī-Muḥammad aus Qarṣī kamen ebenfalls 1 000 Mann. Die Rede ist des Weiteren von 10 000 Bogenschützen, die sich in Qarākūl aufhielten.²⁴⁸

Šāliḥs Bericht über den Aufstand in Qarākūl weicht von dem des *Tawārīḥ-i guzīda* in einigen Punkten ab und liefert zusätzliche Details. Ihm zufolge gingen im Zuge der anti-usbekischen Aufstände einige der Bewohner Qarākūls nach Marw, wo sie Abū al-Muḥsin aufforderten, ihnen Truppen für die Verteidigung ihrer Stadt zur Verfügung zu stellen. Der Timuride machte sich auch zunächst auf den Weg nach Qarākūl, wurde jedoch von seinen Amīren überredet, wieder umzukehren. Sie fürchteten, in Qarākūl völlig isoliert zu werden und gaben zu bedenken, dass Šaibānī Ḥān allein schon 3 000 Krieger bei sich hätte. Abū al-Muḥsin teilte offenbar ihre Vorbehalte und gab den Leuten aus Qarākūl lediglich 700 Krieger mit, während er selbst zurück nach Marw ging. Außerdem sicherte er Hilfe durch seinen Vater Ḥusain Baiqarā zu. Dem Angriff der Usbeken auf die Stadt sollen die Verteidiger schließlich 1 000 Fußsoldaten und 3 000

²⁴⁶ Bināʿī nennt statt Ḥamza dessen Bruder Maḥdī Sulṭān als *wālī* von Qarākūl. (*Šaibānī-nāma-yi Bināʿī*, 82).

²⁴⁷ *bāšlīq mīng* – Tausendschaftsführer (Doerfer, II, 248f.)

Dies ist einer der wenigen Hinweise darauf, dass die Truppen Šaibānī Ḥāns auch nach einem Dezimalsystem organisiert gewesen sein könnten.

²⁴⁸ *Tawārīḥ-i guzīda*, ris. 303 (A – 132b).

mit Pfeil und Bogen bewaffneten Reiter entgegengestellt haben.²⁴⁹ Auch Bābur erwähnt die Beteiligung Abū al-Muḥsins an den Ereignissen in Qarākūl. Ihm zufolge rebellierten die Bewohner der Stadt, nachdem er selber Samarkand eingenommen hatte, also im Winter 1500/01. Bābur berichtet auch, dass die Truppen aus Marw die Qarākūler im Stich ließen und die Usbeken aus diesem Grund die Oberhand gewannen.²⁵⁰

Mit der Niederschlagung des Aufstandes beauftragte Šaibānī Ḥān seinen Bruder Maḥmūd Sulṭān, der kurz zuvor das erneut abtrünnig gewordene Buchara ein zweites Mal unterworfen hatte. Außer Maḥmūd waren auch Sevinč-Ḥ^wāḡa, Muḥammad-Tīmūr und Ğānī Bīk, der Bruder des gescheiterten *dārūḡa* Būbāi Sulṭān, mit insgesamt angeblich 10 000 Kriegern an dieser Kampagne beteiligt.

Muḥammad-Tīmūr schickte zuerst Ğānī Bīk mit 1 000 Kriegern als Vorhut, um Qarākūl anzugreifen; das übrige Heer lagerte in einiger Entfernung von der Stadt. Mittels eines vorgetäuschten Rückzugs und eines Hinterhalts, den er mit seinen eigenen Gefolgsleuten (*öz nökeri*) legte, gelang es Ğānī Bīk, die in Qarākūl verschanzten Städter (*sārt*) hervorzulocken und ihnen schwere Verluste zuzufügen. Er benachrichtigte den Ḥān und seinen Bruder von diesem Erfolg; Maḥmūd folgte nun selbst nach Qarākūl und setzte die Angriffe auf die Stadt fort. Die usbekischen Truppen drangen während des Kampfes in die Stadt ein und fügten den Verteidigern schwere Verluste zu. Einige Überlebende flüchteten sich in die Festung und schickten von dort aus einen Boten an Maḥmūd Sulṭān, um diesem mitzuteilen, dass sie sich unterwerfen würden. Das *Tawārīḫ-i guzīda* berichtet, dass die Köpfe der getöteten Verteidiger – die Rede ist von 400 Gefallenen – auf dem Pferdemarkt in Buchara zu einem „Minarett“ aufgeschichtet wurden.²⁵¹

Von nun an gehörte Qarākūl offenbar zur Apanage Buchara und stand damit unter Maḥmūd Sulṭāns Herrschaft, der auch einen *dārūḡa* in der Stadt zurückließ.²⁵²

Um Qarākūl wieder unter ihre Kontrolle zu bringen, hielten sich die usbekischen Truppen nicht damit auf, die Stadt zu belagern. War ihnen bewusst, dass in dieser Situation, da sich die meisten der eroberten Städte Bābur unterworfen hatten, keine Zeit zu verlieren war? Oder fürchteten sie, dass sich die Timuriden in Ḥurāsān, anders als

²⁴⁹ *Šaibānī-nāma-yi Šālihī*, 68, 70, 74.

²⁵⁰ *Bābur-nāma*, 126, 129.

²⁵¹ *Tawārīḫ-i guzīda*, ris. 304 (B – 62b).

²⁵² *Šaibānī-nāma-yi Šālihī*, 78.

bisher, in den Konflikt einmischen würden? Ein timuridisches Qarākūl wäre wohl eine ernsthafte Bedrohung für Maḥmūd Sulṭān in Buchara gewesen und hätte weitere Kampagnen in Transoxanien erheblich behindern können.

Was immer der Grund war, eine Belagerung war nicht beabsichtigt, denn die Taktik der Šaibāniden zielte eindeutig auf schnelle Unterwerfung der Qarākūler. Ğānī Bīk, der als erster angriff, brachte die Verteidiger mit seiner List dazu, sich auf einen direkten Kampf einzulassen und hatte Erfolg damit. Die Region Qarākūl war für die Apanage Buchara als Winterweidegebiet sehr wichtig²⁵³ und ihrer Eroberung kam daher eine besondere Bedeutung zu.

Die Befehlsstruktur der Kampagne wird von den Quellen nicht näher beschrieben. Offenbar gab Šaibānī Ḥān seinem Bruder Maḥmūd den Oberbefehl; die übrigen Sulṭāne scheinen jeweils Teile des Heeres angeführt zu haben. Ğānī Bīk wurde von Muḥammad-Tīmūr als Vorhut nach Qarākūl geschickt, stand also anscheinend in der Hierarchie unter diesem. Der Auftrag, den ersten Angriff zu führen, war möglicherweise eine Gelegenheit für ihn, sich als Heerführer zu bewähren.

Es ist anzunehmen, dass sich die Einwohner von Qarākūl an den Kämpfen beteiligten, da in dem Bericht von *sārt* die Rede ist und mit diesem Begriff Menschen bezeichnet wurden, die im Schutz von Mauern lebten.²⁵⁴ Da die Qarākūler schon eigenständig zwei von Šaibānī Ḥān eingesetzte *dārūğas* gestürzt hatten, kann man ihnen wohl ausreichende militärische Fähigkeiten zutrauen und voraussetzen, dass sie auch bei der Verteidigung nicht untätig blieben. Trotz des hartnäckigen Widerstands übte Maḥmūd Sulṭān nach der Eroberung keine Vergeltung an den Verteidigern. Die Schädelpyramide – ein abschreckendes Symbol der Unterwerfung, wie es beispielsweise auch von Tīmūr mehrfach eingesetzt worden war²⁵⁵ – entstand offenbar nur aus den Köpfen bereits gefallener Verteidiger; sie wurde auch nicht in Qarākūl sondern in Buchara aufgebaut. War eine Einschüchterung der Bucharer dringender vonnöten? Oder erwartete Maḥmūd Sulṭān, dass die Fernwirkung einer solchen Pyramide in Buchara größer war?

²⁵³ Die schilfbewachsenen Ufergebiete der Flüsse (*nayistān*), wie man sie in der Region Qarākūl findet, boten dem Vieh im Winter ausreichend Futter.

²⁵⁴ Holzwarth, Nomaden und Seßhafte in *Turkī*-Quellen, 159ff.

²⁵⁵ Aubin, Comment Tamerlan prenait les villes, 115, 118f.

Qaršī, ʤuzār und Dabūsī

Nachdem Qarākūl eingenommen worden war, zog Šaibānī ʤān zunächst gegen Bāqī-Muḥammad Tarḥān in Qaršī, wo sein Heer zunächst nur die Umgebung verwüstete und die Landbevölkerung ausraubte oder deren Besitztümer verbrannte. Eine Belagerung war zu jenem Zeitpunkt nicht möglich, da noch Winter herrschte. Anschließend eroberten die Usbeken die Stadt ʤuzār zurück und nach einem kurzen Aufenthalt in Buchara wurde Qaršī erneut angegriffen – offenbar war der Frühling angebrochen. Die Belagerung wurde Šaibānī ʤān dadurch erleichtert, dass in Qaršī eine Seuche ausbrach und unter den Verteidigern zahlreiche Opfer forderte. Bāqī-Muḥammad, der ebenfalls erkrankt war, erbat vom ʤān freien Abzug, der ihm gewährt wurde. Nach längerer Belagerung von Qaršī und der Eroberung der Stadt kehrte Šaibānī ʤān nach Buchara zurück. Von dort aus brach er bald wieder auf, um nach Samarkand zu marschieren. Bevor das Heer dort ankam, unternahm Šaibānī ʤān einen Angriff auf die Festung Dabūsī, wo sich der timuridische Amīr Aḥmad Tarḥān mit seinen Truppen verschanzt hatte.

Ein Verhandlungsversuch des ʤāns war ergebnislos geblieben, so dass er nach den abgeschlossenen Vorbereitungen den Angriff befahl. Seine Krieger näherten sich, ausgerüstet mit Sturmleitern (*šātū*) und geschützt von Sturmdächern (*tūra*), den Festungsmauern. Die Verteidiger versuchten, sie mit Pfeilen abzuwehren und warfen schließlich Steine und Feuer herab, nachdem die Usbeken bereits so nah an die Mauern herangekommen waren, dass sie von diesen verdeckt wurden. Die Angreifer stiegen mit Hilfe der mitgeführten Leitern an den Festungsmauern hinauf und konnten trotz des heftigen Widerstandes nach hartem Kampf Dabūsī einnehmen. Dabei tat sich Šaibānī ʤāns Sohn Muḥammad-Tīmūr besonders hervor.²⁵⁶

Der Bericht Šāliḥs liefert auf nur wenigen Seiten sehr viele Details. Da sich Bāqī-Muḥammad, der sowohl Qaršī als auch ʤuzār unter seine Kontrolle gebracht hatte²⁵⁷, in Qaršī aufhielt, war ʤuzār offenbar weitgehend ungeschützt und konnte ohne Belagerung eingenommen werden. Das gut verteidigte Qaršī hingegen hätte belagert werden müssen, was laut Šāliḥ wegen des Winters nicht möglich war. Höchstwahrscheinlich gab es zu dieser Jahreszeit in der Steppe nicht genug Futter für die Pferde; außerdem verfügte die Region Qaršī nur über wenig Wasser²⁵⁸ und somit wäre die Versorgung des Heeres über einen längeren Zeitraum hinweg problematisch

²⁵⁶ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 88, 90.

²⁵⁷ *Ḥabīb as-siyar*, 286.

gewesen. Die statt dessen angewendete Plünderung und Zerstörung der Umgebung der Stadt diente nicht nur dem Beutemachen sondern wirkte auch als Einschüchterung gegenüber den Einwohnern Qaršīs und Bāqī-Muḥammads Truppen und zerstörte zudem deren Versorgungsgrundlage.

Bei der Eroberung von Dabūsī stoßen wir zum ersten Mal auf den Einsatz von einfacher Belagerungstechnik in Form von Gräben, Schutzanlagen, Leitern und Schilden. Šāliḥ erwähnt auch Wurfgeschosse, doch berichtet er nichts über deren Einsatz. Die Taktik der Usbeken forderte zweifellos viele Opfer in ihren Reihen; es scheint, als sei es für Šaibānī Ḥān äußerst wichtig gewesen, Dabūsī zurückzuerobern. Vermutlich konnte er es sich nicht leisten bei der geplanten Belagerung von Samarkand eine von Feinden besetzte Festung im Rücken zu haben und wählte aus diesem Grund eine so verlustreiche Angriffsstrategie.

Zweite Eroberung von Samarkand (906-7/1501)

Nach ihren Erfolgen gegen die Tarḥān-Amīre näherten sich die usbekischen Truppen nun Samarkand. Bābur, dessen kleine Streitmacht durch 5-6 000 Muḡūl-Krieger²⁵⁹ – geschickt von Sulṭān-Maḥmūd Ḥān – sowie 100 bis 200 von seinem Bruder Ğahāngīr gesandte Soldaten verstärkt worden war, beschloss, dem Šaibāniden-Herrscher außerhalb der Stadt entgegenzutreten. Er zog im Šawwāl 906/April-Mai 1501 zunächst zum Bāḡ-i naw, der sich direkt an die südöstliche Stadtmauer anschloss, und lagerte dort einige Tage, um seine Truppen zu versammeln und die Ausrüstung vorzubereiten. Dann ging es weiter nach Sar-i pul, wo er sich mit seinem Heer niederließ. Die Usbeken schlugen ihr Lager in einiger Entfernung auf und in den folgenden Tagen kam es zu kleineren Gefechten zwischen den beiden feindlichen Parteien. Obwohl Bābur Verstärkung durch Bāqī Tarḥān und Sayyid-Muḥammad Dūḡlāt erwartete, entschloss er sich zum sofortigen Angriff – nach seiner Aussage aus astrologischen Erwägungen heraus.²⁶⁰

Bei Sonnenaufgang begegneten sich die feindlichen Heere. Auf Šaibānī Ḥāns Seite standen Maḥmūd, Muḥammad-Tīmūr und Ğānī Bīk Sulṭān im rechten Flügel, Ḥamza,

²⁵⁸ *Bābur-nāma*, 75. Im Winter, wenn die Niederschläge in den Bergen als Schnee fallen, führt der Qašqa-daryā, an dem die Stadt Qaršī liegt, nur sehr wenig Wasser.

²⁵⁹ Bei Ḥwāndamir (*Ḥabīb as-siyar*, 288) und im *Musabḥir al-bilād* (9b) ist nur die Rede von 500 Kriegern. Allerdings sind wohl eher Bāburs Angaben korrekt; er hätte kaum die Stärke seiner Truppen übertrieben.

²⁶⁰ *Bābur-nāma*, 130f.

Mahdī und einige andere Sulṭāne im linken.²⁶¹ Einer der beiden Flügel (laut Bābur der rechte, laut Šāliḥ der linke) schlug einen Bogen um Bāburs Truppen und griff diese von hinten an, während der andere Flügel sie von vorn attackierte.²⁶² Zunächst schien sich der Erfolg dem Timuriden und seinem Heer zuzuneigen, dann jedoch wendete sich das Blatt und die Usbeken gewannen die Oberhand. Mit einem Regen von Pfeilen schlugen sie die Gegner in die Flucht. Die Muḡūl-Krieger, die mit Bābur verbündet waren, griffen noch während des Kampfes seine Gefolgsleute hinterrücks an und plünderten sie aus, als sie die drohende Niederlage erkannten – eine Treulosigkeit, über die sich Bābur bitter beklagt.

Mit nur zehn oder fünfzehn Männern floh er zurück nach Samarkand; viele seiner Amīre verließen ihn und gingen nach Ḥiṣār, Qundūz oder Urā-tepe. In Samarkand entschieden die Geschlagenen in einer Beratung mit dem Šaiḥ al-Islām Abū al-Makārim, die Stadt zu befestigen und Widerstand zu leisten. Bābur bezog Stellung auf dem Dach einer Madrasa im Zentrum Samarkands, um im Ernstfall jeden Punkt schnellstmöglich erreichen zu können und besetzte die Stadttore und Mauern mit seinen Amīren und anderen Kriegern. Šāliḥ berichtet, dass Bābur selber kaum noch Krieger bei sich hatte und daher die Unterstützung der Truppen von Samarkand benötigte.²⁶³

Als Šaibānī Ḥān mit seinem Heer vor der Stadt erschien, wagten die Samarkander – offenbar einfache Bürger (*awbāš*)²⁶⁴ – einen Ausfall und griffen die Usbeken an. Bābur beschreibt ihre Kampfweise als sehr dilettantisch²⁶⁵, doch scheint sie einige Zeit lang recht erfolgreich gewesen zu sein, denn Šaibānī Ḥān konnte sich der Stadt zunächst nicht nähern. Schließlich gelang es aber den Usbeken, die Verteidiger zurückzudrängen. Der Ḥān ließ in der Umgebung Bäume fällen und daraus Sturmleitern bauen, mit denen der Angriff auf die Mauern geführt werden sollte. Da aber die Samarkander trotz aller

²⁶¹ Bei Šāliḥ heißt es allerdings, Maḥmūd Sulṭān hätte an diesem Kampf nicht teilgenommen, sondern sei erst später aus Buchara nach Samarkand gekommen. (*Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 108)

²⁶² Bābur bezeichnet dieses Manöver als typisch für die Kampfweise der Usbeken. Mit seiner geringen Zahl von Kriegern war er nicht in der Lage, adäquat darauf zu reagieren. (Vgl. dazu auch die Taktik der Salḡūqen in der Schlacht von Manzikert: Kennedy, *Mongols, Huns and Vikings*, 106f.)

²⁶³ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 104.

²⁶⁴ *awbāš* – Beveridge übersetzt hier mit „mob“, was unbedingt zu pejorativ ist. Es wird sich bei den *awbāš* um Angehörige niedrigerer, aber durchaus respektabler Bevölkerungsschichten gehandelt haben. Zur Interpretation des Terminus' siehe auch Manz, *Nomad and Settled*, 440f.

²⁶⁵ *Bābur-nāma*, 134.

Hilfeersuchen von Bābur keine Unterstützung von außen erhielten – weder von den Timuriden noch von den Muğul – und den Usbeken daher von keiner Seite Gefahr drohte, entschied sich Šaibānī Ḥān gegen einen sofortigen Angriff. Stattdessen ließ er seine Truppen rings um die Stadt lagern und die Familien der Krieger herbeiholen. Offenbar stellte er sich schon jetzt auf einen längeren Aufenthalt ein.

Die Situation war in vielerlei Hinsicht ideal für eine Belagerung; in der Umgebung von Samarkand lagen einige gute Weidegebiete²⁶⁶ sowie landwirtschaftlich kultivierte Flächen, die jetzt im späten Frühjahr/Sommer (Beginn der Belagerung war im Mai) den Reittieren und Herden des Heeres ausreichend Futter boten. Die Anbauflächen und Obstgärten vor den Mauern der Stadt standen kurz vor der Ernte und im Gegensatz dazu dürften in Samarkand die Vorräte zu dieser Zeit schon recht knapp gewesen sein.

Die Berichte von Bināʿī und Bābur zeigen den Kontrast zwischen den Zuständen außerhalb und innerhalb der Mauern. Die usbekischen Truppen konnten aus dem Vollen schöpfen, während die Samarkander schon nach kurzer Zeit Hunger leiden mussten. Einige von ihnen schlichen sich aus der Stadt heraus, um Obst und andere Nahrung zu stehlen und da die Usbeken auf diese Diebstähle nicht sofort reagierten, wurden die Belagerten immer wagemutiger. Einige versuchten sogar, Pferde und Kamele zu entwenden, um diese nach Samarkand zu bringen. Schließlich aber stellten die Angreifer Wachen auf, die jedem, den sie greifen konnten, Nase und Ohren abschnitten und die so Gezeichneten zurück in die Stadt schickten.

Die Belagerung dauerte schon einige Monate und mehr und mehr Samarkander flohen heimlich aus der Stadt, als Sulṭān-Maḥmūd Ḥān Muğul und der Muğul-Amīr Tanbal sich verbündeten, um Bābur zur Seite zu stehen. Bevor sie jedoch in Samarkand eintrafen, überwarfen sie sich und gaben ihr Vorhaben auf.

Als ein Gerücht aufkam, dass die usbekischen Truppen sich zum Teil zerstreut hätten (wahrscheinlich, um die Herden zu weiden), versuchten die Samarkander einen Ausfall, an dem sich vor allem junge Männer – Bogenschützen und andere Leichtbewaffnete – beteiligten. Die Usbeken stellten eiligst ihre Schlachtreihen auf, geführt von Maḥmūd Sulṭān, Ḥamza Sulṭān, Muḥammad-Tīmūr und auch dem Ḥān selbst, und schlugen die Angreifenden zurück, wobei sie viele töteten.

Angesichts ihrer prekären Lage beriet sich Bābur mit Abū al-Makārim und anderen Notablen und entschied, dass alle die Leute, die keinen Proviant für ein Jahr mehr hatten, die Stadt verlassen sollten. Die 100 bis 200 Familien, die das betraf, schickten

²⁶⁶ Bābur nennt in seiner Beschreibung Samarkands mehrere Weidegründe in der weiteren Umgebung der Stadt. *Bābur-nāma*, 73f.

daraufhin Boten an Šaibānī Ḥjān und dessen Bruder, um für sich einen Verwalter (*dārūga*) zu erbitten.²⁶⁷

Als sie Samarkand den Rücken kehrten, dauerte die Belagerung bereits sechs Monate an und Šaibānī Ḥjān beschloss, einen Eroberungsversuch zu unternehmen. Vermutlich drängte auch für die Belagerer die Zeit, denn nach dem langen Aufenthalt bei Samarkand dürfte auch für sie und ihre Pferde die Versorgungslage schwierig geworden sein. Inzwischen stand der Winter kurz bevor, und das bedeutete, dass die Belagerung beendet werden musste – ob mit einer Eroberung oder dem Abzug der Truppen.

Mit Hilfe der Sturmleitern und Schutzdächer, die schon zu Beginn gebaut worden waren, führten die Usbeken ihren Angriff; sie überquerten den Stadtgraben und versuchten, die Mauern zu überwinden. Die Belagerten wehrten sich erfolgreich mit Pfeilen und Steinen gegen die Angreifer, von denen sie eine große Zahl töteten und verwundeten. Da eine Erstürmung der Stadt nur unter großen Verlusten möglich gewesen wäre, stellte Šaibānī Ḥjān den Kampf bald ein.

Statt dessen begann er mit Verhandlungen, die schließlich dazu führten, dass Bābur ihm seine Schwester Ḥjānzāda Bīgīm zur Heirat überließ und er dem Timuriden dafür freien Abzug zusicherte.²⁶⁸ Bābur verließ Samarkand und Šaibānī Ḥjān nahm es wieder in Besitz. Als Statthalter setzte er möglicherweise seinen Onkel Aḥmad Sulṭān ein. Allerdings ist in den Quellentexten weiterhin die Rede von Samarkand als Residenz und Hauptstadt des Ḥjān. Aḥmad Sulṭān könnte auch erst später zum Statthalter ernannt worden sein; Bināʿī und Šāliḥī nennen ihn im Zusammenhang mit dem Feldzug nach Ḥwārazm 1505 in dieser Funktion.²⁶⁹ In anderen Texten wird Aḥmad überhaupt nicht erwähnt.

Warum entschied sich Bābur dafür, den Usbeken auf freiem Feld zu begegnen, statt in Samarkand zu bleiben? Er selber spricht von einer günstigen Sternenkonstellation, die ihn dazu bewegt haben soll, doch das wird vermutlich nicht der einzige Grund gewesen sein.

²⁶⁷ Zum Amt des *dārūga* siehe u.a.: “Dārūgha” (Lambton), EI², II, 162f., Manz, *The Office of Darughā*; dies., *Rise and Rule*, 170; Doerfer, I, 319ff.

²⁶⁸ Über diesen unrühmlichen Handel schweigt Bābur in seinen Memoiren. Ḥjānzāda Bīgīm wurde die Mutter von Šaibānī Ḥjāns Sohn Ḥjurrāmšāh, den der Ḥjān noch im Kleinkindalter zum Statthalter von Balḥ machte. Ḥjurrāmšāh starb um 1512. (siehe *Bābur-nāma*, 13f.)

²⁶⁹ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 386; *Šaibānī-nāma-yi Bināʿī*, 82.

Zwar gehörte Bābur zur Familie der Timuriden und hatte damit in den Augen der Bewohner von Samarkand einen größeren Anspruch auf die Herrschaft in Mā warāʾ an-nahr als Šaibānī Ḥjān und sein Clan, doch es scheint, als hätte er dennoch einer siegreich geschlagenen Feldschlacht bedurft, um in Samarkand wirklich akzeptiert zu werden

Während der kleineren Gefechte, die im Vorfeld der Schlacht stattfanden, konnten die Gegner sich einen Eindruck über die Anzahl der Feinde verschaffen. Bābur macht keine Angaben zur Stärke des usbekischen Heeres, aber Ḥʿāndamir spricht von 5-6 000 Kriegern unter Šaibānī Ḥjāns Führung.²⁷⁰ Da unter Bāburs Kommando ebensoviele Muḡūl standen, war das Verhältnis zwischen den beiden Seiten wohl in etwa ausgeglichen und damit lag ein Sieg für Bābur im Bereich des Möglichen – auch ohne Unterstützung von Bāqī-Muḡammad und Sayyid-Muḡammad Dūḡlāt, denen er im Fall eines Sieges verpflichtet gewesen wäre.

Vielleicht war ihm auch bewusst, dass eine Belagerung für Samarkand zu dieser Jahreszeit denkbar ungünstig sein würde, wie sich später zeigen sollte, als es tatsächlich dazu kam.

Die usbekischen Belagerer scheinen weder militärisch noch technisch in der Lage gewesen zu sein, Samarkand tatsächlich gewaltsam einzunehmen. Im Gegensatz zur ersten Belagerung der Stadt im vorangegangenen Jahr, wurde diese hier jedoch wesentlich intensiver und konsequenter durchgeführt, auch wenn die Wachsamkeit der Angreifer zumindest anfangs nicht sehr groß gewesen sein kann, wie die Diebstähle von Seiten der Samarkander zeigen; die usbekischen Truppen dürften ohnehin in größerem Abstand zur Stadt gelagert haben. Man kann wohl auch allein aufgrund der geringen Zahl der Belagerer nicht von einem regelrechten durchgängigen Belagerungsring sprechen.

Bemerkenswert ist die aktive Beteiligung der Stadtbewohner an der Verteidigung. Obwohl Bābur recht abfällig über deren militärische Fähigkeiten berichtet und einige Amīre sie sogar bei zu tollkühnen Unternehmungen schützen mussten, muss ihr Anteil an der Abwehr der Feinde beträchtlich gewesen sein. Immerhin hatte Bābur selber lediglich eine Handvoll Gefolgsleute bei sich und war vollständig auf die Mithilfe durch die Bevölkerung angewiesen. Wie erfahren diese in militärischen Dingen war, lässt sich kaum beurteilen. Da aber Samarkand in der unmittelbaren Vergangenheit des öfteren seinen Herrscher gewechselt hatte und kriegerische Auseinandersetzungen somit keine

²⁷⁰ *Ḥabīb as-siyar*, 287.

Seltenheit gewesen waren, kann man davon ausgehen, dass die Samarkander eine gewisse Übung in der Verteidigung ihre Stadt besaßen.²⁷¹

Zu erwähnen ist dabei, dass die militärische Überlegenheit der berittenen Usbeken, die auf offenem Gelände zum Tragen kam, sich im Umland Samarkands beträchtlich verringert haben muss. Städte waren üblicherweise umgeben von Gärten, Obstainen und Bewässerungskanälen; die Gärten waren zudem oft ummauert. Zu Pferd war ein Krieger daher in seiner Bewegungsfreiheit erheblich eingeschränkt und den Verteidigern auch hinsichtlich der Ortskenntnis unterlegen, denn diese kannten vermutlich seit ihrer Kindheit jeden Winkel des Terrains. Bei einem Kampf in der Gartenzone waren daher die Samarkander gegenüber ihren Gegnern im Vorteil.

Die Quellen machen praktisch keine Angaben zur Identität der Leute (*awbās*), die sich an der Verteidigung beteiligten. Betrachtet man aber Berichte über Angriffe auf Herat und Samarkand in timuridischer Zeit, so finden sich dort vor allem in der Stadt ansässige Handwerker unter den Kämpfern. Organisiert wurden die Kämpfe dort von den städtischen Notablen. Ähnliches kann man mit Sicherheit auch für Samarkand annehmen. Bei Šāliḥ ist die Rede von jungen Männern, die mit Bögen und anderer leichter Bewaffnung einen Ausfall wagen. Handelte es sich hier eventuell um organisierte Gruppen von „Jungmännern“ (*‘ayyārān*)?

Die Stadtbefestigung stellte die Angreifer offensichtlich vor ein unlösbares Problem, dem sie mit Sturmleitern und hölzernen Schutzschilden nicht beikommen konnten. Zumindest wäre eine gewaltsame Erstürmung mit erheblichen Verlusten für das usbekische Heer verbunden gewesen, die Šaibānī Ḥān nicht in Kauf nehmen wollte. Wie Šāliḥ feststellt, drohte den Usbeken jedoch von keiner Seite Gefahr und sie konnten es sich deshalb leisten, von weiteren Angriffen abzusehen und abzuwarten. Sie mussten nichts anderes tun, als sich dicht genug um Samarkand herum aufzuhalten und jeglichen Verkehr zwischen Stadt und Umland zu unterbinden. Da auch die Familien der Krieger mitsamt der Herden in der Nähe waren und damit vermutlich ein fast normaler Alltag gesichert war, dürfte es sich für die usbekischen Truppen bei der eigentlichen Belagerung um keine besondere Anstrengung gehandelt haben.

Letztlich konnte Samarkand nur aufgrund der Hungersnot unter der Bevölkerung eingenommen werden, denn dadurch verlor Bābur jeglichen Rückhalt in der Stadt und hätte mit seinen wenigen Anhängern und gegen den Widerstand der Bewohner die Verteidigung unmöglich fortsetzen können.

²⁷¹Zur Verteidigung von Städten durch ihre Bewohner und insbesondere zur Beteiligung der Notablen siehe auch: Čechovič, *Oborona Samarkanda*, 39; Paul, *Wehrhafte Städte*, 186.

Hişār, Huṭṭalān, Badaḥşān, Qundūz, Baḡlān

Im Frühjahr oder Sommer 1502 bestimmte Šaibānī Ḥān, dass sich alle Sulṭāne und deren Gefolgsleute (*tābi'lār*) mit ihren Truppen in Qarşī einfinden sollten, um zu einem Feldzug nach Hişār und die daran angrenzenden Gebiete aufzubrechen.²⁷²

Dort herrschte zu dieser Zeit Ḥusrawşāh, ein früherer Amīr des Timuridenherrschers Sulṭān Maḥmūd Mīrzā, der jetzt zur Verteidigung gegen die Usbeken alle seine Truppen zusammenzog: Kontingente (*čarīklār*²⁷³) aus Qundūz, Baḡlān, Kişm und Badaḥşān, Einwohner Hişārs, seine Brüder – darunter Walī Bīk aus Huṭṭalān – und Bāqī-Muḥammad Tarḥān. Die so versammelte Streitmacht soll aus 30 000 Kriegern bestanden haben. Weiterhin suchte Ḥusrawşāh Unterstützung aus Ḥurāsān; aus Balḥ kamen 4 000 Krieger und aus Herat 2000. Außerdem erschien auch der timuridische Befehlshaber Dū an-nūn mit 5 000 Kriegern der Argūn.

Šaibānī Ḥān schickte als Vortrab Ḥamza Sulṭān, Ğānī Bīk Sulṭān, Ḥāḡḡī Ğāzī Mangīt, Qanbar Bī, Sayyid Aḥmad Qunqrāt und Kipik Qūşčī Bī voraus. Danach folgten Maḥmūd Sulṭān und Muḥammad-Timur mit ihren Truppen und zuletzt machte sich Šaibānī Ḥān auf den Weg. Der größte Teil von Ḥusrawşāhs Verbündeten floh vor den usbekischen Truppen. Der erste Angriff der Usbeken galt Hişār, dessen Umgebung und Außenbezirke schnell erobert werden konnten. Muḥammad Šāliḥ, der den einzigen detaillierten Bericht über diesen Feldzug liefert, berichtet davon, dass die Bewohner von Hişār weintrinkende, unbeschnittene Heiden gewesen seien²⁷⁴ – das Gemetzel, das die Truppen von Šaibānī Ḥān hier anrichteten, sollte so wohl eine Rechtfertigung erhalten.

Nach der Eroberung der Festung von Hişār sammelte Šaibānī Ḥān sein Heer und sandte Maḥmūd, Muḥammad-Timūr und Ḥamza Sulṭān aus, um die Region Waḥş zu erobern, wohin sich Ḥusrawşāh in Sicherheit gebracht hatte. Den Sulṭānen sollten sich Gruppen aus den verschiedenen Truppenteilen anschließen; auch Amīre des Ḥān nahmen teil, unter anderem Ğānwafā Mīrzā und Urūs Bī.

Ḥusrawşāh schickte seinen Bruder Walī Bīk den Usbeken entgegen und floh selbst nach Qundūz; schließlich ergriffen auch seine Brüder die Flucht vor den Angreifern. Während die meisten der šaibānidischen Sulṭāne ihre Truppen nicht von unkontrollierten Plünderungen abhalten konnten, soll Maḥmūd Sulṭān seine Krieger

²⁷² *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 190ff.

²⁷³ Wahrscheinlich Hilfstruppen aus der lokalen Bevölkerung; Doerfer, III, 65.

²⁷⁴ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 209. Siehe zu Hişār und seinen Herrschern auch: Welsford, Rethinking.

fest im Griff gehabt haben. Die Usbeken plünderten die Gegend von Tirmid̄ bis Ḥiṣār, die Region Waḥš, die Ebene von Kūlak und das Gebiet bis zur Stadt Sarāi vollständig aus und kehrten dann zurück, um am Waḥš-Fluss wieder auf Šaibānī Ḥān zu treffen. Anschließend zogen alle beteiligten Sulṭāne in die ihnen zugeteilten Gebiete; Šaibānī Ḥān kehrte nach Samarkand zurück. Die Quellen machen keinerlei Angaben über die Dauer dieser Kampagne.

Bināi berichtet nichts über die Einsetzung von Statthaltern oder Garnisonen in den geplünderten Regionen; anscheinend sollte die Kampagne lediglich ein Beutezug und gleichzeitig Warnung für Ḥusrawšāh sein. Daher überrascht es nicht, dass dieser schon bald wieder als Statthalter in Qundūz und Umgebung auftrat.

Nachdem die usbekischen Truppen unter Šaibānī Ḥān Taschkent und Andīḡān erobert sowie Balḡ erfolglos belagert hatten, plante der Ḥān im Frühjahr des selben Jahres (1504) einen neuen Feldzug in die Region von Ḥiṣār und Qundūz. Zunächst machte sich nur Maḥmūd Sulṭān auf den Weg; von Qaršī aus, wo er auf seine Nachhut wartete, zog er Richtung Tirmid̄. Auf dem Weg dorthin erfuhr er, dass die Festung mittlerweile von Ḥusrawšāhs Bruder Bāqī Bīk zerstört worden war. Šaibānī Ḥān ließ ihn daher durch Bāqī-Muḥammad Tarḡān²⁷⁵ darüber benachrichtigen, dass er nun selber ins Geschehen eingreifen würde. Maḥmūd sollte unterdessen versuchen, die Bewohner von Ḥiṣār zur friedlichen Übergabe zu bewegen. Jedoch brachten Verhandlungen mit den Ḥiṣārern keinen Erfolg.

Während Maḥmūd Sulṭān auf seinen Bruder wartete, war es seinen Truppen nicht erlaubt, die Region auszuplündern. Die Bewohner – wohl in Erinnerung an die usbekischen Raubzüge einige Jahre zuvor – unterwarfen sich kampflös und brachten dem Sulṭān Geschenke.

Als Šaibānī Ḥān bei Ḥiṣār eingetroffen war, entschied er, dass Ḥamza Sulṭān die Stadt mit einigen Einheiten (*īl*²⁷⁶) belagern sollte. Diese Darstellung findet sich auch bei Bābur.²⁷⁷ Die Garnison von Ḥiṣār wurde von Šīram Čuhra befehligt, der ein Gefolgsmann von Ḥusrawšāh war. Ḥusrawšāh selbst hielt sich zu dieser Zeit in

²⁷⁵ Der Amīr hatte im Jahr zuvor Kontakt zu Šaibānī Ḥān aufgenommen. (Siehe unten, S. 96)

²⁷⁶ Das Wort *īl* bezeichnet zu dieser Zeit eine tribale Gruppe/einen Stamm. Seine Verwendung im militärischen Kontext ist überraschend. (Vgl. dazu Tapper, *Frontier Nomads*, 10ff.) Die ursprüngliche Bedeutung des mongolischen Wortes war aber „Friedensverband“ (Doerfer, *Türkische und mongolische Elemente II*, 201ff.)

²⁷⁷ *Bābur-nāma*, 240.

Qundūz auf; sein jüngerer Bruder Walī Bīk war Kommandant in der Region Ҳуҗталān, floh aber noch vor der Ankunft der Usbeken nach Qundūz.

Diejenigen Truppen der Usbeken, die sich nicht an der Belagerung von Ҳишār beteiligten, zogen Richtung Ҳуҗталān. Als bekannt wurde, dass Ҳусrawšāh Qundūz inzwischen verlassen hatte, schickte Šaibānī Ҳān Maḥmūd Sulṭān mit 7 000 Kriegern und deren Angehörigen (*kūḡlūk ātlīq kīši būlsūn hamrāh*²⁷⁸) dort hin, um die Stadt und die Region in Besitz zu nehmen. Die Bewohner ergaben sich ohne jeden Widerstand²⁷⁹ und da in Qundūz selber keine Beute zu finden war – alle verheirateten Männer waren mitsamt ihrer Familien und ihrem Besitz in die Berge geflüchtet, und nur die unverheirateten (*kūḡsīz īl*) waren zurückgeblieben²⁸⁰ – sandte Maḥmūd einzelne Abteilungen unter dem Kommando von Amīren aus, um Beute zu machen. Ğānwafā Mīrzā ging nach Farḥar und Amīr Urūs Bīk wurde mit 1 000 Kriegern nach Iškamiš geschickt²⁸¹, wo sich noch zahlreiche Anhänger Walī Bīks aufhielten, die sich jetzt dem Amīr unterwarfen. Walī Bīk selber ließ Maḥmūd Sulṭān mitteilen, dass er sich dem Ҳān ergeben würde, woraufhin Šaibānī Ҳān Muḥammad Šāliḥ ausschickte, um den timuridischen Amīr in Empfang zu nehmen. Bābur berichtet, dass Walī Bīk später in Samarkand hingerichtet wurde.²⁸²

Die belagerten Ҳишārer hatten sich inzwischen ergeben und Stadt und Region wurden unter das Kommando von Ҳamza Sulṭān gestellt. Maḥmūd Sulṭān blieb in Qundūz, wo er wenig später – im Frühsommer 1504 – starb.

Die erste Kampagne nach Ҳишār und die angrenzenden Gebiete trug ganz deutlich die Züge eines Beutezuges ohne Eroberungsabsichten. Zwar wurde die Umgebung von Ҳишār besetzt, doch unternahm Šaibānī Ҳān keinen Versuch, die Stadt selber zu anzugreifen. Auch ernannte er in keinem der eroberten Gebiete einen Statthalter oder anderen Vertreter und unternahm auch sonst nichts, was seine Herrschaft in der Region befestigt hätte.

²⁷⁸ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 352.

²⁷⁹ Ҳwāndamir berichtet, dass ein Mawlānā Muḥammad Turkistānī, der in Qundūz sehr einflussreich war, die Bewohner der Stadt überredet hätte, sich den Usbeken zu ergeben. *Ḥabīb as-siyar*, 304.

²⁸⁰ Mit *kūḡsīz īl* werden hier wohl diejenigen bezeichnet, die keinen Haushalt (*kūḡ*) zu versorgen hatten.

²⁸¹ Östlich bzw. südöstlich von Qundūz.

²⁸² *Bābur-nāma*, 43.

Ganz anders sieht das bei dem Feldzug zwei Jahre später aus; hier sollte Maḥmūd Sulṭān, der als erster bei Ḥiṣār ankam, versuchen, mit den Ḥiṣārern zu verhandeln. Außerdem war es seinen Truppen verboten, die Umgebung auszuplündern. Sehr auffällig ist die Tatsache, dass zumindest Teile des Heeres auf diesem Feldzug von ihren Familien begleitet wurden – eine Art der Kriegsführung, die an Timurs Kampagnen erinnert.²⁸³ Dies ist ein Hinweis darauf, dass Šaibānī Ḥān von vornherein eine dauerhafte Eroberung und Besiedelung der betreffenden Gebiete beabsichtigte.

Auf militärischen Widerstand stießen die Usbeken kaum – weder während des Raubzuges 1502, noch während der Eroberungen 1504. Lediglich die Stadt Ḥiṣār musste belagert werden, doch auch sie scheint kein großes Problem dargestellt zu haben. Der bisherige Herrscher der Region – Ḥusrawšāh – und seine Verbündeten mitsamt ihren Truppen waren in beiden Fällen kampflös geflohen und die ortsansässige Bevölkerung hatte offenbar weder die Mittel noch die Entschlossenheit, sich gegen die Angriffe der Usbeken zu wehren. Das Beispiel Qundūz zeigt, dass sich die Bewohner dieser Regionen in Gefahrensituationen eher in die umliegenden Berge zurückzogen statt zu kämpfen. Anders als Menschen, die in Steppengebieten lebten, fanden sie wohl außerhalb ihrer Siedlungen leichter und sicherer Schutz vor Feinden, so dass sie selten gezwungen waren, sich zu verteidigen. Die Flucht ganzer Familien mit ihrer Habe war bei Gefahr wahrscheinlich eine ganz übliche Reaktion, die sehr schnell und routiniert ausgeführt wurde.

Der Beutezug von 1502 scheint vom gesamten Heer des Šaibāniden-Clans geführt worden zu sein, denn die Rede ist davon, dass Šaibānī Ḥān vorher alle Sulṭāne bei Qaršī versammelt hatte. Der Ḥān schickte seine Truppen in drei Abteilungen auf den Weg; die letzte wurde von ihm selbst angeführt, die mittlere von Maḥmūd und Muḥammad-Tīmūr Sulṭān, also Mitgliedern seines eigenen Zweigclans der Šāhbūdāqiden. Doch auch in der Vorhut des Heeres hatte Šaibānī Ḥān zumindest einige seiner eigenen Amīre plaziert, so dass er eine gewisse Kontrolle über diesen Heeresteil hatte. Die Truppen, die während dieses Raubzuges die Region Waḥš ausplünderten, bestanden aus Einzelvertretern und Gruppen aus den verschiedenen Teilen des Gesamtheeres. Auf diese Weise sollte wohl gesichert werden, dass jeder Stamm einen Anteil an der reichen Beute erhielt.

Am Feldzug von 1504 nahmen möglicherweise nicht alle Sulṭāne teil – weder Sevinč-Ḥwāḡa, noch Ğānī Bīk oder Kūčkunḡī Sulṭān werden von Šāliḥ erwähnt. Inzwischen waren die Muḡūl-Ḥāne sowie ihr abtrünniger Gefolgsmann Tanbal geschlagen worden,

²⁸³ Manz, *Rise and Rule*, 101f.

und jeder der drei genannten Sulṭāne hatte eine Apanage zugeteilt bekommen. Möglicherweise blieben sie daher dem Feldzug fern; es ist jedoch auch denkbar, dass sie zwar in Šāliḥs Bericht nicht vorkommen, aber trotzdem an der Kampagne teilnahmen.

Ḥamza Sulṭān eroberte Ḥiṣār und Maḥmūd Sulṭān nahm Qundūz ein – beide erwarben sich damit offenbar ein Vorrecht auf die Herrschaft in diesen Städten. Ḥamza und sein Bruder Maḥdī, die außer Ḥiṣār auch die Region Čaġāniyān erhielten, waren die letzten Sulṭāne, die bisher ohne Apanage geblieben waren. Beide Sulṭāne hatten auch schon zuvor und unter timuridischer Ägide in dieser Gegend agiert und wurden wohl auch deshalb von Šaibānī Ḥān hier als Herrscher eingesetzt. Im Ergebnis dieses Feldzuges hatten nun also sämtliche Oberhäupter der šaibānidischen *cousin-clans*²⁸⁴ eine eigene Apanage unter ihrer Kontrolle. Alle weiteren Eroberungen sollten lediglich Šaibānī Ḥāns eigenem Zweigclan zugute kommen.

Auseinandersetzungen mit den Muġūl

Dieser Konflikt wird sehr ausführlich von Šāliḥ geschildert, weitere Berichte mit zahlreichen Details und aus unterschiedlichen Blickwinkeln liefern Mīrzā Haidar und Ḥwāndamīr.²⁸⁵ Bāburs Informationen über die Situation bei den Muġūl sind besonders aufschlussreich, da er sich zu dieser Zeit bei ihnen aufhielt und in der Schlacht von Kand-i bādām auf ihrer Seite kämpfte.²⁸⁶

Schon im Winter 1501-2 hatten die Šaibāniden einen Raubzug auf Muġūl-Territorium unternommen. Dabei war die Region Šāhruḥīya ausgeplündert worden; Widerstand durch die Bevölkerung hatte es nicht gegeben. Im darauffolgenden Frühjahr führte Šaibānī Ḥān einen Angriff auf die Festung Urā-tepe, wo Muḥammad-Ḥusain Mīrzā Dūġlāt von den Muġūl als Kommandant eingesetzt worden war. Da die Festung zu gut befestigt war – die Mauern waren von einem Wassergraben umgeben und Sturmleitern daher nicht einsetzbar – ließ Šaibānī Ḥān nur die Umgebung ausplündern und verwüsten. Seine Truppen raubten Vieh und zerstörten Felder und Gärten.²⁸⁷

Sulṭān Aḥmad Tanbal, ein anderer Muġūl-Amīr, hatte inzwischen in Andīġān und Aḥsī die Macht an sich gerissen und dadurch Sulṭān-Maḥmūd Ḥān Muġūl und dessen Bruder Sulṭān-Aḥmad Ḥān gegen sich aufgebracht. Nach den Zerstörungen, die die

²⁸⁴ Siehe zu dieser Terminologie: Dickson, *Uzbek Dynastic Theory*.

²⁸⁵ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 244ff., *Tārīḥ-i Rašīdī*, 116ff., *Ḥabīb as-siyar*, 305ff.

²⁸⁶ *Bābur-nāma*, 147-150.

²⁸⁷ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 168ff.

Usbeken im Frühling und Sommer 1502 in der Region Urā-tepe angerichtet hatten, schloss Muḥammad-Ḥusain Mīrzā Dūḡlāt Frieden mit Šaibānī Ḥān und bot sich als Vermittler zwischen ihm und den Muḡūl-Ḥānen an. Auf diesem Weg kam es zu einer Verständigung zwischen den beiden Parteien, von der sich die Muḡūl Unterstützung gegen den aufsässigen Tanbal erhofften.²⁸⁸

Nachdem aber Šaibānī Ḥān und sein Clan noch im gleichen Jahr von ihrem Raubzug in Ḥiṣār und Qundūz zurückgekehrt waren, gab er den Sulṭānen und ihren Truppen einen Monat Zeit, um sich auf einen neuen Feldzug vorzubereiten. Es hieß nämlich, dass die Muḡūl beschlossen hätten, zunächst allein gegen Tanbal vorzugehen und danach gegen Samarkand zu ziehen.

Der erste Angriff der Usbeken zu Beginn des Jahres 1503, der – wie es scheint – nicht vom gesamten Heer geführt wurde, richtete sich gegen Ḥuḡand, wo sich Bāburs Bruder Ğahāngīr mit Muḡūl-Truppen niedergelassen hatte. Ein Verhandlungsversuch der usbekischen Seite wurde von den Verteidigern abgelehnt. Die Usbeken versuchten zunächst, die Festung mit Sturmleitern zu bezwingen; da aber die Mauern zu hoch waren, mussten sie unterhöhlt werden, bis sie schließlich stellenweise einstürzten. Nach der Erstürmung Ḥuḡands ließ Šaibānī Ḥān sämtliche Gefangenen frei und kehrte zurück nach Samarkand, wo er nach einem weiteren Monat zum Feldzug gegen die Muḡūl rüstete. Diese hatten, während die Usbeken Ḥuḡand attackierten, einen Raubzug nach Samarkand unternommen und so die Befürchtungen verstärkt, dass ein größer angelegter Angriff folgen würde.

Im Frühling des selben Jahres befahl Šaibānī Ḥān allen Sulṭānen und Befehlshabern (*qarāḡīlār ham ūḡlānlār*), sich für ein Jahr auszurüsten (*asbāb-i yarāḡ kūzlāsūnlār*) und sich mitsamt ihren Haushalten (*kūčlār*) bei ihm einzufinden. Die Muḡūl-Ḥāne schickten ein Friedensangebot nach Samarkand, da sie sich für einen Feldzug nach Andīḡān gegen Tanbal den Rücken freihalten wollten; ihr Plan war, zur Erntezeit dort einzutreffen. Šaibānī Ḥān ließ sich jedoch nicht darauf ein und setzte den bereits begonnenen Marsch Richtung Taschkent fort. Als das Heer am Syrdarja angekommen war, überzeugten einige der Sulṭāne ihren Ḥān davon, zunächst nur einen Erkundungstrupp vorzuschicken. Zweitausend Krieger überquerten den Fluss und fielen in die Region von Šāhruḡīya ein, wo sie sich Kenntnis über die Lage verschafften. Sie erfuhren, dass die Muḡūl nach Andīḡān gezogen waren und die Stadt Šāhruḡīya unter das Kommando eines Amīrs gestellt hatten.

²⁸⁸ Ebd., 180f.

Šaibānī Ḥān und seine Sulṭāne berieten über das weitere Vorgehen, und es wurde beschlossen, dass nur die Krieger mit gutgenährten Pferden (*simīz atlīq*) mitgenommen, der Rest mit den mageren Pferden und schweren Lasten (*ārūg at bīrla aḡīr yūk-nī*) aber in Ḥuḡand zurückgelassen werden sollte. Šāliḥ berichtet, es seien 10 000 Reiter von 100 000 gewesen, die sich auf den Kriegszug (*ilḡār*²⁸⁹) nach Andīḡān machten. Die ausgewählten Krieger mussten sich mit Proviant für vier Tage versehen und jeder zwei Pferde²⁹⁰ sowie Rüstung für sich selbst doppelt mitführen. Wenn einer jedoch nur einen Helm und einen Panzer hatte, so sollte das für ihn ebenfalls genügen.²⁹¹

Als das derart verkleinerte Heer der Usbeken das Gebiet von Ḥuḡand erreichte, ließ Šaibānī Ḥān Tanbal in Andīḡān davon benachrichtigen. Dieser schickte seinen Bruder Tīlba, um die Šaibāniden über die Lage zu unterrichten. Die Muḡūl-Ḥāne hatten mit der Belagerung von Andīḡān begonnen, nachdem Bābur als Anführer ihrer Vorhut bereits einen großen Teil der Region für sie hatte zurückgewinnen können. Die usbekischen Truppen sollten jetzt bei Aḡsī über den Syrdarja setzen, wo Boote und Flöße bereitgehalten wurden. Nach der Flussüberquerung wurden sie von den Notablen der Stadt Aḡsī, die von Tanbals Bruder Šaiḥ Bāyazīd kontrolliert wurde, begrüßt und mit Lebensmitteln versorgt.²⁹² Da die Pferde von dem Gewaltritt äußerst erschöpft waren - Šaibānī Ḥān soll einen Weg von zehn Tagen in nur dreien zurückgelegt haben - lagerte das Heer in einiger Entfernung von Aḡsī um auszuruhen. Muḡammad Šāliḥ beschreibt sehr anschaulich, wie sich die Krieger auf den bevorstehenden Kampf vorbereiteten. Nachdem sie sich selbst Essen (*tālqān*²⁹³) gekocht und manche ihren Pferden Gerste (*arpa*) oder Mehl (*ūn*) zugefüttert hatten, prüften sie den Sitz der Sattelgurte, färbten die Pferdemähnen weiß und rot und trockneten ihre Bögen über dem Feuer.²⁹⁴

²⁸⁹ *ilḡār* – ‚ein Überfall auf den Feind (meist auf eine Stadt) mit berittenen Elitetruppen‘ (Doerfer, I, 193f.)

²⁹⁰ In timuridischen und auch späteren šaibānidischen Quellen wird diese Art Kampagne mit „*dū-asba*“ („zwei-pferdig“) bezeichnet. z.B. *Zafar-nāma-yi Yazdī*, II, 482; *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 128a, 316a, 352b.

²⁹¹ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 254.

²⁹² Aḡsī war vorher im Auftrag der Muḡūl-Ḥāne von Bābur besetzt gewesen, der aber vor den Truppen Tanbals floh, da er nur etwa 100 Mann zur Verteidigung hatte. Er gibt in seinen Memoiren eine sehr lebendige Schilderung dieser Ereignisse. (*Bābur-nāma*, 167-171)

²⁹³ Suppe aus geröstetem Mehl oder Korn: Laut Vambéry das übliche Essen der Nomaden oder des Heeres auf Reisen (Vambéry, *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī* 264, n. 140).

²⁹⁴ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 254ff.

Das Heer der Muğul hatte inzwischen die Belagerung Andīğāns wegen der Bedrohung durch Šaibānī Ḥān aufgegeben und war abgezogen. Die Usbeken brachen um Mitternacht wieder auf und stießen am frühen Morgen bei dem Ort Kand-i bādām – unweit von Aḥsī – auf das Lager Muğul, welche aus dem Schlaf gerissen wurden, so dass ihnen gerade noch Zeit blieb, ihre Schlachtreihen zu ordnen. Šāliḥ spricht von 130 000 Kriegerern auf mongolischer Seite und 10 000 auf usbekischer. Bei Mīrzā Haidar hingegen heißt es, die Muğul hätten lediglich 15 000 Krieger gehabt, die Usbeken aber doppelt so viele.²⁹⁵ Die von Mīrzā Haidar genannten Dimensionen liegen wohl näher an der Wahrheit, wenn auch die Überlegenheit der Usbeken um das Doppelte nicht den Tatsachen entsprechen muss.

Viele verschiedene Stammesgruppen waren im usbekischen Heer vertreten. Šāliḥ zählt auf: Sīḥyūt, Qiyāt, Qunqrāt, Būrqūt, Mangit, Naimān, Dūrmān, Ūšūn, Qūšči, Ğalāyir, Qārlūq, Sūldūz, Nukūz, Tāmādūr, Tatār, und er nennt auch die Namen einiger Amīre, die Anführer kleinerer Kontingente waren. Ḥusain-‘Alī wird als Anführer des Qunqrāt-Stammes bezeichnet; der oberste der Mangīt war Ḥāğğī Ğāzī. Sein Sohn Ḥamza Bī befahl viele Qūšči und auch 300 Usbeken (sic!). Auch zwei enge Freunde Šaibānī Ḥāns waren beim Heer: Ya‘qūb Qūšči und Qanbar – ein jüngerer Bruder und ein Sohn von Qarāğīn Dīwān, dem früheren Mentor von Muḥammad Šaibānī. Als Anführer der Dūrmān finden wir Ğānwafā Bī, der auf dem rechten Flügel 1 000 Krieger unter sich hatte. Im rechten Flügel stand auch Maḥmūd Sulṭān mit Truppen der Qunqrāt, Qiyāt, Mangīt, Dūrmān, Ūšūn und Oiraten; Urūs Bī kämpfte ebenfalls auf dieser Seite.

Im linken Flügel war Qanbar Bī, das Oberhaupt der Naimān, mit 700 Leuten positioniert. Dort befanden sich auch Ḥamza Sulṭān mit 500 Kriegerern, Āq-Muḥammad und Almāğūq, Šaiḥ Murīd mit 200 Leuten, ein weiterer Anführer (*sardār*) namens Abū Kağ, der einer der fähigsten der *ičkīyān* war sowie Čālbāš, ebenfalls ein *ičkī*. Eintausend *čubragān* waren im rechten Flügel und eintausend im linken aufgestellt.²⁹⁶ Jeder der Krieger hatte zwei Stuten als Reittiere²⁹⁷, ihre Bögen sollen aus Buchara gewesen sein und sie sollen tscherkessische Schwerter geführt haben.

²⁹⁵ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 268, 278; *Tārīḥ-i Rašīdī*, 116.

²⁹⁶ *ičkīyān* und *čubragān* – militärische Kontingente, die eine , persönliche Verbindung zu seinem Herrscher besaßen. (Mukminova, K izučeniju; Berndt, Organisation eines Feldzugs, 3)

²⁹⁷ Hengste wurden selten als Reittiere benutzt, da sie zu streitsüchtig und schwer zu kontrollieren sind. Statt dessen setzte man Stuten oder Wallache ein. (Hildinger, Warriors of the Steppe, 18)

Die Schlacht selber wird in den Quellen nicht beschrieben; sie endete mit dem Sieg der Usbeken und der Gefangennahme von Sulṭān-Maḥmūd Ḥān und Sulṭān-Aḥmad Ḥān. Mit diesen Geiseln in der Hand forderte Šaibānī Ḥān den Kommandanten von Taschkent auf, die Stadt mit seinen Truppen und sämtlichen Muḡūl-Familien zu verlassen und Bābur sowie den früheren Samarkander Šaiḥ al-Islām Abū al-Makārim auszuliefern. Wo Bābur sich zu jener Zeit aufhielt, ist nicht bekannt, da sein eigener Bericht an dieser Stelle eine Lücke aufweist. Wahrscheinlich befand er sich nicht in Taschkent, denn es wird in keiner der Quellen etwas über eine Auslieferung an die Usbeken erwähnt. Abū al-Makārim aber wurde gefangengenommen.

Šaibānī Ḥān schickte von Aḥsī aus Muḥammad-Tīmūr und Ğānī Bīk mit 1 000 Kriegern als Vorhut nach Taschkent, wo die Sulṭāne keinen Widerstand fanden. Nachdem auch der Rest des Heeres unter Führung von Šaibānī Ḥān eingetroffen war, verheiratete der Ḥān sich mit ‘Āyiša Sulṭān Ḥānim, einer Tochter von Sulṭān-Maḥmūd Ḥān; seinem Sohn gab er Dawlat Sulṭān Ḥānim, die jüngste Schwester der Muḡūl-Ḥāne, zur Frau und Ğānī Bīk heiratete eine Frau namens Qutuq Ḥānim. Im Austausch gegen Abū al-Makārim, der sofort hingerichtet wurde, ließ Šaibānī Ḥān schließlich Sulṭān-Maḥmūd Ḥān und Sulṭān-Aḥmad Ḥān frei und schickte sie nach Muḡūlistān zurück.²⁹⁸

Der Ḥān ernannte außerdem Ğānī Bīk zum Statthalter in Taschkent. Die bis zu diesem Zeitpunkt dort stationierten Muḡūl-Truppen mussten die Stadt verlassen und zogen nach Muḡūlistān. Nur die Mutter der Ḥāne sollte mit den Frauen aus deren Harem zurückbleiben.²⁹⁹

Mit seinen Truppen – verstärkt durch 30 000 Muḡūl-Krieger, die sich ihm angeschlossen hatten – zog Šaibānī Ḥān zurück nach Samarkand.

Auch bei den Auseinandersetzungen mit den Muḡūl gingen dem eigentlichen Feldzug ausgiebige Plünderungen voraus, die vermutlich nicht nur dem Beutemachen dienten sondern auch der Erkundung des Terrains. Eine neue Entwicklung deutet sich in Bezug auf die Belagerungstaktik an. Bei dem Versuch, Urā-tepe einzunehmen, scheiterten die Truppen Šaibānī Ḥāns noch an der starken Stadtbefestigung, doch wenig später – während der Belagerung von Ḥuḡand – setzten sie nicht die bisher benutzten Sturmleitern ein, sondern zerstörten einen Teil der Mauern, die für eine Erstürmung mit Leitern zu hoch waren. Dies ist der erste Bericht über ein solches Vorgehen der

²⁹⁸ *Ḥabīb as-siyar*, 306.

²⁹⁹ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 296, 302.

Usbeken; es bleibt aber unklar, ob die Krieger selbst an den Grabungsarbeiten beteiligt waren oder ob man dazu Spezialisten aus der sesshaften Bevölkerung heranzog.³⁰⁰

Der Feldzug gegen die Muğul-Ḥāne, den Šaibānī Ḥān etwa im Frühjahr 1502 einberief, bedurfte einer Vorbereitungszeit von lediglich einem Monat. Da sich die Teilnehmer mit Ausrüstung für ein Jahr versehen sollten und auch die Familien der Krieger mitgenommen wurden, plante der Ḥān wohl eine sehr umfangreiche Kampagne. Der Charakter des Feldzuges änderte sich, als deutlich wurde, dass keine Zeit zu verlieren war, wenn man den Muğul zuvorkommen wollte. Von hier ab beschleunigte sich das Tempo des (stark verkleinerten) Heeres erheblich – Šāliḥ verwendet in diesem Zusammenhang das Wort „*ūlgār*“, das einen von ausgewählten Truppen durchgeführten schnellen Überfall bezeichnet.³⁰¹ Über die Familien der Krieger und das mitgeführte Vieh verliert der Autor kein Wort; jedoch muss man davon ausgehen, dass diese ebenso wie die übrigen Truppen in Ḥuğand zurückgelassen wurden.

Sehr aufschlussreich sind Šāliḥs Schilderungen über die Ausrüstung der Krieger und ihre Vorbereitungen direkt vor der Schlacht. Es scheinen – obwohl davon in den hier untersuchten Quellen sehr selten die Rede ist – recht genaue Vorgaben darüber gemacht worden zu sein, wie und womit sich die einzelnen Krieger auszurüsten hatten.³⁰²

Einige Krieger fütterten, zumindest während Gewaltritten wie diesem, ihren Pferden Getreide zu, um sie bei Kräften zu halten. Allerdings war das wohl nicht die Regel, da dies laut Šāliḥs Angaben bei weitem nicht auf alle zutraf. Vermutlich geschah eine solche Zufütterung nur, wenn jemand genügend Vorräte mit sich führte; ansonsten waren die Pferde des Heeres auf Weidefutter angewiesen.³⁰³

³⁰⁰ Amīr Tīmūr setzte bei seinen Eroberungen für diesen Zweck Brunnenbauer (*čāḥūrāgān*) ein. Siehe z.B. *Zafar-nāma-yi Šāmī*, 88, 142, 227.

³⁰¹ Siehe Glossar.

³⁰² Die Ausrüstung wird in den Quellen üblicherweise als *yarāq* bezeichnet.

³⁰³ Franz von Schwarz, der sich Ende des 19. Jhs. in Taschkent aufhielt, beschreibt Turkmenenpferde, die auf langen Märschen oft mit mitgeführten Klößen aus Mehl und Schaffett gefüttert wurden und Kirgisenpferde, die nie Getreide bekamen. (von Schwarz, *Turkestan*, 66, 68) Ibn al-Aṭīr berichtet im 13. Jh., dass die Pferde der mongolischen Eroberer die Erde mit ihren Hufen aufwühlten und Wurzeln fraßen. Sie kannten angeblich keine Gerste. (Ibn al-Aṭīr, *al-kāmil fi at-tawārīḥ*, XII, 360)

Gerade bei sehr schnellen Heeresbewegungen wie Šaibānī Ḥāns Feldzug gegen die Muğul war eine zusätzliche Fütterung der Pferde wahrscheinlich notwendig, damit den Tieren, die in dieser Zeit nicht ausreichend weiden konnten, genug Energie zugeführt werden konnte. Ibn al-

Die sehr widersprüchlichen Angaben über die Stärke der beiden gegnerischen Heere lassen keine Einschätzung über das Kräfteverhältnis zu. Es ist aber anzunehmen, dass auch in dieser Feldschlacht die Truppen jeweils etwa gleich stark waren. Eventuell waren die Usbeken tatsächlich zahlenmäßig überlegen, wie Mīrzā Haidar berichtet, in jedem Fall aber kam ihnen das Überraschungsmoment zugute, da sich die Muğūl kaum auf die Schlacht vorbereiten konnten.

Šāliḥs Beschreibung der Schlachtordnung konzentriert sich ausschließlich auf Šaibānī Ḥāns eigenen Zweigclan und seine Amīre sowie auf Ḥamza Sulṭān; die Beteiligung anderer šaibānidischer Sulṭāne wird nicht thematisiert, obwohl sich im weiteren Verlauf des Berichts zeigt, dass zumindest Ğānī Bīk bei dieser Schlacht anwesend war. Die Amīre Šaibānī Ḥāns werden mit ihren persönlichen Gefolgschaften aufgeführt, die alle wenige hundert Krieger stark waren – die beiden einflussreichsten Amīre des Ḥāns, Ğānwafā Bī und Qanbar Bī verfügten immerhin über 1 000 bzw. 700 Krieger, doch waren diese Zahlen wohl eher die Ausnahme. Ein gewöhnlicher Amīr hatte wahrscheinlich ein Gefolge von etwa 200 bis 400 Kriegern hinter sich.

Bei den hier beschriebenen Konflikten mit den Muğūl fällt das geringe Maß an Grausamkeiten von Seiten der usbekischen Truppen auf. Die Festung Ḥuğand war erst belagert und erstürmt worden, nachdem die Besatzung ein Verhandlungsangebot der Usbeken abgelehnt hatte. Auch nach der Eroberung gab es keine Gewaltmaßnahmen gegen die Besiegten, sondern es wurden vielmehr sämtliche Gefangenen freigelassen. Auch während der Ereignisse um die Schlacht gegen das Heer der Muğūl wird nichts über extreme Gewalttaten durch die Krieger Šaibānī Ḥāns berichtet. Der Ḥān konnte mit Hilfe seiner beiden Gefangenen die friedliche Übergabe Taschkents erzwingen und forderte lediglich das Leben von Abū Makārim und Bābur. Er hatte offenbar kein Interesse daran, die Muğūl-Ḥāne zu töten; später heißt es bei Mīrzā Haidar, dass diese deshalb Šaibānī Ḥān verpflichtet gewesen seien.³⁰⁴

Die Apanage Taschkent ging nach der Schlacht zunächst an Ğānī Bīk, der die Stadt zusammen mit Muḥammad-Tīmūr besetzt hatte. Seine rege Beteiligung an Šaibānī Ḥāns bisherigen Kampagnen und sein Anteil an der Eroberung Taschkents wurden damit belohnt. Doch warum teilte der Ḥān Taschkent nicht seinem Sohn zu, der ebenfalls an

Aṭīrs Information über die mongolischen Pferde ist daher vielleicht nicht uneingeschränkt zu akzeptieren. Eventuell sollte damit auch die Fremdheit und Andersartigkeit der mongolischen Eroberer betont werden. (Siehe zu Bedürfnissen von Pferden im militärischen Kontext auch: Murphey, Horsebreeding, 5)

³⁰⁴ *Tārīḫ-i Rašīdī*, 145.

der Eroberung beteiligt gewesen war, was – wie die Beispiele von Maḥmūd in Qundūz und von Ḥamza in Ḥiṣār zeigen – eine Ernennung zum Statthalter mit sich bringen konnte? Hatte Ğānī Bīk als der Ranghöhere und Ältere einen größeren Anspruch auf diese Apanage? Oder hatte Šaibānī Ḥān für seinen Zweigclan schon Pläne in anderen Regionen?

Gegen Tanbal in Andīḡān

Tanbal, der während des usbekischen Feldzuges gegen die Muḡūl ein Verbündeter der Šaibāniden gewesen war, begann im Winter 909/1503-4, als Šaibānī Ḥān zum ersten Mal Balḡ belagerte, seine Angriffe auf Taschkent. Der dortige Statthalter Ğānī Bīk war dem nicht gewachsen und forderte Unterstützung an; Šaibānī Ḥān schickte Sevinč-Ḥ^wāḡa Sulṭān mit Truppen nach Taschkent und nachdem er selber nach Māwarāʾannah zurückgekehrt war, zog sich Tanbal wieder ins Ferganatal zurück.³⁰⁵

Als die Usbeken sich im Frühjahr 1504 – knapp zwei Monate nach der Rückkehr aus Ḥurāsān – für einen Feldzug gegen Tanbal gerüstet hatten, schickte Šaibānī Ḥān Maḥmūd Sulṭān und dessen Truppen nach Šahr-i sabz, um von dort dem Richtung Andīḡān ziehenden Heer den Rücken freizuhalten und zu verhindern, dass Tanbal Unterstützung von außen erhielt. Maḥmūds Sohn ʿUbaidallāh hingegen sollte bei den übrigen Truppen bleiben. Šaibānī Ḥān wurde außerdem von Muḥammad-Tīmūr und Ḥamza Sulṭān begleitet; bei Ḥuḡand stießen auch Ğānī Bīk und Sevinč-Ḥ^wāḡa von Taschkent aus zum Heer.³⁰⁶

Zunächst eroberten die Usbeken Margīnān, wo ein jüngerer Bruder Tanbals herrschte. Danach setzten sie den Weg nach Andīḡān fort, wo Tanbal mittlerweile ein großes Heer aus Muḡūl und Andīḡānern (*Andīḡān ilti*³⁰⁷) versammelt hatte – Šāliḥ nennt die Zahl von 100 000 Kriegern. Er und seine Truppen lagerten vor der Stadt, als Šaibānī Ḥān eintraf; Tanbal selber soll in seinem Zelt Trinkgelage gefeiert haben.³⁰⁸

Der Ḥān stellte seine Schlachtreihen auf: den rechten Flügel führte Ğānwafā Mīrzā, den linken kommandierten Kipik Qūšči Bī³⁰⁹ und Qanbar Bī. Muḥammad-Tīmūr erhielt Unterstützung von ʿUbaidallāh und auch alle übrigen Sulṭāne machten sich

³⁰⁵ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 320.

³⁰⁶ ebd., 322, 324; *Tārīḫ-i Rašīdī*, 124.

³⁰⁷ Auch hier erscheint der Begriff *ilt* wieder in eindeutig militärischem Kontext.

³⁰⁸ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 326.

³⁰⁹ Kipik Bī war einer der beiden Amīre, die für die Ermordung von Ḥ^wāḡa Yaḥyā verantwortlich gemacht werden. *Bābur-nāma*, 119. (Hier heißt der Amīr „Kūpuk Bī“).

bereit für den Kampf. Der Angriff der Usbeken wurde angeführt von den *ičkēs* des Hān und schlug die feindlichen Truppen in die Flucht. Tanbal entkam zusammen mit einigen seiner Brüder und Gefolgsleute nach Andīgān und Šaibānī Hān begann sogleich, die Stadt zu belagern.³¹⁰

Ähnlich wie bei der Belagerung Bāburs in Samarkand war auch hier die Ernte auf den Feldern und in den Gärten der Umgebung gerade gereift, so dass die Belagerer reichlich mit Lebensmitteln versorgt waren, während die Menschen in der Stadt unter Hunger, Krankheiten und der immer unerträglicher werdenden Hitze litten. Nachdem drei Monate vergangen waren (Mīrzā Haidar spricht von vierzig Tagen), baten die Belagerten Šaibānī Hān um Gnade. Sie hatten sich gegen Tanbal gewendet und auch dessen Krieger (*sipāhīlār*) versagten ihm jetzt ihre Unterstützung.³¹¹

Angesichts dieser für ihn günstigen Situation befahl Šaibānī Hān, anzugreifen und die Stadt zu stürmen. Der Angriff erfolgte nachts; die Usbeken kletterten mit Hilfe von Leitern über die Mauern und überraschten die Andīgāner im Schlaf. Tanbal und die ihm verbliebenen Anhänger – die meisten seiner Krieger verweigerten sich seinem Befehl – flüchteten sich in die Zitadelle, während die Truppen der Šaibāniden in der Stadt plünderten. Als Tanbal und seine Gefolgsleute die Festung verlassen wollten, um bei Muḥammad-Tīmūr Sulṭān um Fürsprache zu bitten, wurden sie von Amīren der usbekischen Truppen niedergemetzelt.³¹²

Nach dem Sieg schickte Šaibānī Hān die Muḡūl, die sich in Andīgān aufhielten, in seine Residenz Samarkand. Er setzte Ğānī Bīk als Herrscher über Andīgān ein; Taschkent sollte nun von Sevinč-Hāgā regiert werden und die Region Turkistān von Kūčkungī Sulṭān. Außerdem arrangierte der Hān die Heirat zwischen ‘Ubaidallāh Sulṭān und einer Tochter Sevinč-Hāgās. Anschließend zog er wieder zurück nach Samarkand, wo der Sieg über Tanbal gefeiert wurde.³¹³

Wenig später brach Maḥmūd Sulṭān zu einem neuerlichen Feldzug gegen Hūsrawšāh in Qundūz auf.

³¹⁰ *Šaibānī-nāma-yi Šālihī*, 328-332.

Während der Belagerung schloss sich Muḥammad-Hūsain Dūglāt, der sich bis dahin beim Stamm der Čakrak aufgehalten hatte, dem Gefolge Šaibānī Hāns an. Wie bereits erwähnt, war der Muḡūl ein Freund von Maḥmūd Sulṭān; der Hān nahm ihn herzlich auf und sämtliche Sulṭāne und Amīre veranstalteten Feste für ihn. (*Tārīḫ-i Rašīdī*, 124f.)

³¹¹ *Šaibānī-nāma-yi Šālihī*, 334.

³¹² *Šaibānī-nāma-yi Šālihī*, 334, 336; *Tārīḫ-i Rašīdī*, 125.

³¹³ *Šaibānī-nāma-yi Šālihī*, 338; *Tārīḫ-i Rašīdī*, 125.

Der Bericht über die Schlacht bietet wenig Neues; es fällt nur auf, dass die Besetzung der Heeresflügel ähnlich geregelt war, wie in der Schlacht gegen die Muğul: im rechten Flügel stand Ğānwafā Bī und im linken waren Kipik Bī und Qanbar Bī. Auch hier werden die Aktivitäten der Gruppe der *ičkēs* besonders erwähnt.

Die Belagerung weist Parallelen zur zweiten Belagerung Samarkands auf: ebenso wie dort war die Jahreszeit ausgesprochen günstig für die usbekischen Truppen und von großem Nachteil für die in Andīğān Eingeschlossenen. Nur aufgrund dieser Bedingungen konnte die Belagerung über längere Zeit geführt werden. Die Bewohner Andīğāns verweigerten Tanbal ihre Unterstützung, als deutlich wurde, dass dieser nicht den Sieg davontragen würde; auch dies erinnert an Bābur in Samarkand. Dem Muğul-Amīr waren zwar mehr Gefolgsleute geblieben als dem timuridischen Prinzen, doch selbst diese wollten ihn schließlich nicht länger unterstützen und gaben auf. Genau wie nach dem Sieg über die Muğul gliederte Šaibānī Ḥān die besiegten Truppen in sein eigenes Heer ein und vergrößerte damit seine militärische Macht – unabhängig von den Truppen der usbekischen Stämme.

Der Sieg über Tanbal brachte nun auch das Fergana-Tal unter šaibānidische Kontrolle. Ğānī Bīk, der als Herrscher von Taschkent nicht sehr erfolgreich gewesen war, erhielt Andīğān als Apanage. Sevinč-Ḥ^wāğā, der ihn in Taschkent gegen die Angriffe Tanbals unterstützen musste, bekam dafür diese Region. Plötzlich taucht auch Kūčkungī Sulṭān auf, der bisher in den Quellen nie in Erscheinung getreten war; er wurde zum Herrscher von Turkistān ernannt. Damit kontrollierte jeder der abūlhairidischen Zweigclane ein eigenes Territorium. Die Aufteilung der großen Apanagen sah zu diesem Zeitpunkt wie folgt aus:

Andīğān	Ğānī Bīk Sulṭān
Buchara	Maḥmūd Sulṭān
Ḥiṣār und Čağāniyān	Ḥamza und Maḥdī Sulṭān
Samarkand	Aḥmad Sulṭān?
Taschkent	Sevinč Ḥ ^w āğā Sulṭān
Turkistān	Kūčkungī Sulṭān

Auffällig ist, dass Muḥammad Šaibānī und seine Söhne nach wie vor keine eigene Apanage hatten. Die eigentlichen Ziele des Ḥāns lagen also vermutlich außerhalb Transoxaniens.

Ḥ^wārazm

Über die Eroberung Ḥ^wārazms informiert am ausführlichsten die Chronik von Muḥammad-Šāliḥ, der über viele Dinge als Augenzeuge berichtet; auch das *Šaibānī-nāma-yi Binā'ī* enthält viele Informationen dazu. In der Beschreibung der Belagerung von Ḥīwa fehlt dort allerdings ein großer Teil des Textes, so dass wir für die weiteren Ereignisse ausschließlich auf Šāliḥs Werk angewiesen sind.

Zu Anfang des Jahres 1505, einige Monate nach dem Tod seines Bruders Maḥmūd Sulṭān, begab sich Šaibānī Ḥān auf einen Feldzug nach Ḥ^wārazm. Schon früher – wahrscheinlich 1502 – hatten dort lebende Usbeken sich offenbar an den Ḥān gewandt, um von diesem Unterstützung gegen Bahbūd Bīk, einen Amīr von Ḥusain Baiqarā, zu erhalten.³¹⁴ Maḥmūd Sulṭān war daraufhin zusammen mit Ğānī Bīk und Truppen des Qunqrāt-Stammes nach Ḥ^wārazm gezogen, um die Situation selber in Augenschein zu nehmen. Zunächst traf Maḥmūd auf die Notablen – Muftī, Šaiḥ und Qāḍī – von Kāt (der *dārūḡa* blieb in der Stadt zurück), die ihn über ihre Lage in Kenntnis setzten. Ein gewisser Šaiḥ Naẓar hatte sich mit Bahbūd verbündet und auch Čīn Šūfī, den timuridischen Statthalter von Ḥ^wārazm, auf seine Seite bringen können. Diese Konstellation scheint für die Bewohner von Kāt von Nachteil gewesen zu sein, weshalb sie Maḥmūd Sulṭāns Hilfe erbat. Der Sulṭān zog – 100 Krieger in Kāt zurücklassend – nach Ḥīwa, wo sich Bahbūd Bīk, Šaiḥ Naẓar und Čīn Šūfī aufhielten. Eine Belagerung blieb erfolglos und wurde nach kurzer Zeit abgebrochen. Maḥmūd kehrte nach Wazīr zurück und unternahm mit seinen Truppen von dort aus Beutezüge, die ihn bis auf das Gebiet der Nogai-Türken (Astraḡān) führten. Als aus Buchara Nachrichten über eine feindliche Bedrohung kamen, machte er sich wieder auf den Rückweg und eroberte unterwegs noch zwei Festungen.³¹⁵

Auf seinem Marsch nach Ḥ^wārazm im Winter 1504-5 zog Šaibānī Ḥān selbst voran; ihm folgten Muḥammad-Tīmūr und ‘Ubaidallāh Sulṭān, der nach dem Tod seines Vaters der neue Herrscher von Buchara geworden war. Als das Heer bei Qarākūl ankam, traf die Nachricht ein, dass sich der timuridische Statthalter der Festung Čahār-ḡūy am Amudarja ergeben wolle. Šaibānī Ḥān unterstellte Čahār-ḡūy seinem Amīr und

³¹⁴ Bahbūd Bīk war einige Jahre zuvor an der Spitze eines Heeres von Ḥurāsān aus nach Ḥ^wārazm geschickt worden, um Šaibānī Ḥān in jener Region aufzuhalten. Der hatte (wohl 1486 – Bartol’d, Svedenija, 68) unter anderem die Festung Ādāq erobert. Bahbūd Bīk wird danach vermutlich als Befehlshaber einer Garnison in Ḥ^wārazm geblieben sein. (*Šaibānī-nāma-yi Binā'ī*, 37ff.)

³¹⁵ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 186, 188, 190.

Chronisten Muḥammad-Šāliḥ und nahm den früheren Statthalter nach Ḥwārazm mit. Muḥammad-Šāliḥ besetzte zunächst die Festung und holte den Ḥān später in Kāt wieder ein.³¹⁶

Als die Stadt Kāt erreicht war, sollten Muḥammad-Tīmūr und ‘Ubaidallāh mit einem Voraustrupp (*yūrtāwul*) von 5000 Kriegern, bestehend aus Usbeken, Särten und Muḡūl, vorausreiten, den zugefrorenen Amudarja überqueren und nach Ḥīwa ziehen. Die beiden Sulṭāne erreichten die Festung und kurz darauf traf auch Šaibānī Ḥān ein. Er bot dem timuridischen Statthalter Čīn Šūfī Verhandlungen an, die dieser jedoch ablehnte. Daraufhin erteilte der Ḥān den Befehl, das Heer solle die Festung einschließen; jeder Sulṭān und jeder Amīr sollte in Stellung (*mulčār*) gehen. Šaibānī Ḥān, ‘Ubaidallāh und Muḥammad-Tīmūr Sulṭān postierten sich an verschiedenen Punkten und auch die Krieger (*bahādurān*) des rechten und des linken Flügels nahmen die ihrem Rang entsprechenden Positionen ein. Jeden Tag näherten sich die Krieger den Festungsmauern, griffen an und versuchten, mit Hilfe von Sturmleitern die Mauern zu überwinden.³¹⁷

Da Ḥīwa weit vom Herrschaftsgebiet der Šaibāniden entfernt war und das Heer die mitgeführten Vorräte bald aufgebraucht hatte, schickte Šaibānī Ḥān Erkundungstrupps (*yūrtāwulān*) in die Umgebung der Festung, um Beute zu machen; sie kamen nach einigen Tagen mit zahlreichen Schafen, Rindern und Pferden zurück, was als gutes Omen für die Belagerung gedeutet wurde.³¹⁸

Ein Verhandlungsversuch – die Usbeken schossen einen an einen Pfeil gebundenen Brief in die Festung – lehnte der Statthalter Čīn Šūfī ab, da der auf die Unterstützung durch Ḥusain Baiqarā vertraute. Er prahlte damit, dass er mehrere Tausend Krieger zur Verfügung hätte sowie Vorräte für die nächsten vier Jahre. Nun richteten sich die Belagerer augenscheinlich auf einen längeren Aufenthalt ein und bauten Hütten aus Schilf und Zweigen für ein Winterlager vor der Stadt. Zwar war es sehr kalt, doch fand sich genügend Feuerholz in der näheren Umgebung, da zur damaligen Zeit die Uferzone des Amudarja noch bewaldet war. Vermutlich nutzte das Heer außerdem die in den Gärten vor der Stadt gepflanzten Obstbäume. Auch Versorgungsprobleme gab es zunächst nicht, denn der Statthalter von Qarākūl versorgte die Truppen mit Vorräten (*galla*), die er auf Booten und Eseln nach Ḥwārazm transportieren ließ. (Ein großer Teil

³¹⁶ Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī, 390; Šaibānī-nāma-yi Binā’ī, 82f.

³¹⁷ Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī, 392; Šaibānī-nāma-yi Binā’ī, 84.

³¹⁸ Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī, 394; Šaibānī-nāma-yi Binā’ī, 84.

des Heeres stammte wohl auch aus der Region Qarākūl.) Des weiteren kamen aus Buchara und Samarkand Kamelkarawanen mit Nahrungsmitteln (*āzūq*)³¹⁹

Šāliḥ berichtet einiges über die Aufgabenverteilung im Heer während der Belagerung: immer zwei von zehn Kriegern mussten Wache halten, andere das Feuer bewachen und wieder zwei von zehn waren mit der Beaufsichtigung der Pferde beauftragt.³²⁰

Drei Monate lang wurde Ḥīwa immer wieder angegriffen, seine Mauern unterhöhlt und mittels vor Ort gefertigter Sturmleitern angegriffen, ohne dass sich ein Erfolg zeigte. Da sowohl Pferde und Kamele als auch die Truppen der Belagerer stark mitgenommen waren, begannen die Amīre unzufrieden zu werden. Šaibānī Ḥān beschwichtigte ihre Bedenken und gestattete ihnen, die Familien der Krieger herbeiholen zu lassen – eine Maßnahme, von der auch die Belagerten in Kenntnis gesetzt wurden. Diejenigen Krieger, die wollten, erhielten die Erlaubnis fortzuziehen.³²¹ Außerdem befahl der Ḥān, Vorräte für ein Jahr zu beschaffen. Sulṭāne, Bīks, *īčkīs* und *ūḡlānlār* bestimmten die Personen, die zu den Familien geschickt werden sollten.³²²

Čīn Šūfī hatte längst die Timuriden in Ḥūrāsān von der Situation in Kenntnis gesetzt und Truppen zur Unterstützung angefordert. Ḥusain Baiqarā, der auf Grund seines hohen Alters nicht mehr selber handlungsfähig war, versuchte, seine Söhne zum Eingreifen zu bewegen, was ihm aber nicht gelang. Ein Angriff auf das von Amīr Šāliḥ besetzte Čahār-ḡū durch Abū al-Muḥsin schlug fehl. Auch Ḥusrawšāh, der inzwischen Qundūz attackierte, um Šaibānī Ḥāns Interesse von Ḥ^wārazm abzulenken, konnte gegen die usbekischen Truppen unter Qanbar Bī, Sayyid ‘Āšiq und Maṭlab b. Ḥamza Sulṭān nichts ausrichten und fand den Tod.³²³

Die Belagerer von Ḥīwa bauten unterdessen auf Befehl des Ḥān aus Lehm Befestigungen für ihre Stellungen. Inzwischen waren auch die Familien mitsamt den Herden bei den Truppen angekommen, so dass diese wieder ausreichend mit Nahrung versorgt werden konnten. In der Stadt herrschte nach sechsmonatiger Belagerung

³¹⁹ *Šaibānī-nāma-yi Binā’ī*, 86.

³²⁰ Das ist eventuell ein Hinweis auf ein Dezimalsystem in der Organisation des usbekischen Heeres.

³²¹ Zumindest ist das die Ausdrucksweise von Šāliḥī. Vermutlich hatte Šaibānī Ḥān bei weitem nicht genügend Verfügungsgewalt über seine Truppen, um sie wirklich daran hätte hindern zu können.

³²² *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 402, 404.

³²³ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 404-426.

Hunger und nach zwei weiteren Monaten – im Spätsommer oder Frühherbst – begann Čīn Šūfī, die Hungernden fortzuschicken. Šaibānī Hān ließ den Flüchtlingen zu Essen geben und sowohl sie als auch die Bewohner von Hazārasp unterwarfen sich ihm.³²⁴

Šāliḥ berichtet, dass inzwischen die Sommerhitze und die damit verbundene Mückenplage für Menschen und Tiere unerträglich geworden war, so dass man beschloss, die Festung zu stürmen. ‘Ubaidallāh Sulṭān führte seine Leute im Kampf selber an; der rechte Flügel wurde von Urūs Bīk befehligt und der linke von Pahlawān Āq-Muḥammad, der von Šaiḥīm Mīrzā, einem Verwandten von Šaibānī Hān, unterstützt wurde. Der Hān selber kämpfte direkt im Graben der Festung; rechts von ihm stand Ġanwafā, links Kipik Qūšči Bī³²⁵. Die Verteidiger, durch Hunger äußerst geschwächt, wurden wie ihr Befehlshaber Čīn Šūfī getötet. Obwohl die Mauern Hīwas durch Minen (*naqb*) stellenweise zerstört wurden, dauerte es noch einen weiteren Monat, bevor die Stadt erobert werden konnte.

Laut Šāliḥ fiel die Eroberung auf den Freitag, 21. Rabī‘ al-awwal (22. August 1505). Šaibānī Hān zog danach zurück nach Buchara und ließ in Hīwārazm Stammesgruppen der Qunqrāt zurück.³²⁶ Bābur berichtet, dass Kipik Bī hier Statthalter wurde.³²⁷ In Hūnḡīs Bericht über den Kasachenfeldzug einige Jahre später heißt es dann, dass Šaibānī Hāns Sohn Pūlād Sulṭān zu dieser Zeit (1509) in Hīwārazm herrschte.³²⁸

Es scheint zunächst verwunderlich, dass Šaibānī Hān diesen Feldzug im Winter unternahm. Bedenkt man jedoch, dass der Weg des Heeres am Amudarja entlangführte, erscheint die Wahl des Zeitpunktes verständlich. Denn die Ufergebiete der Flüsse, die mit ihrem Schilf- und Baumbewuchs den Pferden auch im Winter genug Futter und Wasser boten, waren bei warmem Wetter wegen der vielen Insekten für Vieh und Menschen äußerst unangenehme Aufenthaltsorte. Außerdem war es zu dieser Jahreszeit einfacher, die zahlreichen kleinen Wasserläufe entlang des Amudarja zu überqueren, die in der Winterkälte zugefroren waren.

³²⁴ Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī, 432, 434.

³²⁵ Kipik Bī ist einer der beiden Amīre, die für die Ermordung von Hīwāḡa Yahyā verantwortlich gemacht werden. Er führte auch in der Schlacht gegen Tanbal zusammen mit Qanbar den linken Flügel an. (Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī, 328)

³²⁶ Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī., 436-444.

³²⁷ Bābur-nāma, 252.

³²⁸ Mihmān-nāma-yi Buḡārā, 5.

An der Kampagne nach H̄wārazm beteiligten sich ausschließlich die Šāhbūdāqīden. Dabei waren unter anderem Truppen der Qunqrāt, die Muḡūl-Kontingente von Šaibānī H̄ān³²⁹ und offensichtlich auch sesshafte Truppen, denn es ist die Rede von „sārt“. Vermutlich handelte es sich auch bei den Minengräbern (*naqbčiyān*) um Sesshafte.

Dem eigentlichen Feldzug gingen diesmal keine ausgedehnten Raubzüge voraus, was wohl daran liegt, dass im Winter kaum Beute zu machen war. Šaibānī H̄āns Bruder Maḡmūd Sulṭān war im Vorfeld eher auf einer „diplomatischen Mission“ in dieser Region unterwegs gewesen und hatte Verhandlungen mit den Notablen von Kāt geführt, aus denen sich aber der timuridische Kommandant (*dārūḡa*) heraushielt. Maḡmūds halbherzige Belagerung von H̄iwa dauerte nur kurze Zeit.

Der Ablauf der Belagerung durch Šaibānī H̄ān ist in vielem identisch mit dem, was wir über die Eroberung anderer Städte wissen. Auch in H̄wārazm scheint die Strategie der Usbeken wenig ausgeklügelt gewesen zu sein; außer dem Einkreisen der Festung, täglichen Angriffen und gelegentlichem Beschädigen der Stadtmauern geschah zunächst nichts. Das Ziel war es offensichtlich, die Belagerten auszuhungern und zu schwächen sowie dafür zu sorgen, dass keine Hilfe aus H̄urāsān eintreffen konnte.

Obwohl die Versorgung des usbekischen Heeres gut organisiert gewesen zu sein scheint und die Truppen nicht nur auf Beute aus der Umgebung angewiesen waren, zwangen sie die natürlichen Gegebenheiten – nämlich Sommerhitze und Insektenplage – dazu, die Eroberungsversuche mit mehr Nachdruck zu führen. Und trotz der Tatsache, dass die Verteidiger nach der monatelangen Belagerung unter Hunger litten und die Truppen von Šaibānī H̄ān die Stadtmauern an mehreren Stellen zum Einsturz gebracht hatten, konnte die Stadt erst einen Monat später eingenommen.³³⁰ Das zeigt, wie wenig Erfahrung die Usbeken immer noch bei der Eroberung von befestigten Städten hatten und wie hilflos sie im Grunde dabei waren.

Bemerkenswert ist auch, dass es Šaibānī H̄āns Krieger, die nach einigen Monaten der Belagerung die Geduld verloren hatten und nur beschwichtigt werden konnten, weil sie ihre Familien zu sich holen konnten, völlig freistand, das Heer zu verlassen und nach Hause zurückzukehren. Hier wird deutlich, welch hohes Maß an persönlicher Freiheit der einzelne Krieger gegenüber seinen Anführern besaß.

³²⁹ *Tārīḡ-i Rašīdī*, 168.

³³⁰ Eingestürzte Festungsmauern bilden einen riesigen Schutthaufen, der zunächst erkämpft und überwunden werden muss.

Die Aufstellung der Amīre im Kampf, wie Šāliḥ sie schildert, entspricht auch hier den Beispielen aus anderen Berichten: Ğānwafā Bīk kämpfte auf der rechten Seite von Šaibānī Ḥān, Kipik Bī auf der linken. Diesmal aber wird auch ‘Ubaidallāh Sulṭān mit seinen rechten und linken Amīren erwähnt – es sind Urūs Bīk auf der rechten Seite sowie Pahlawān Āq-Muḥammad und Šaiḥīm Mīrzā auf der linken. Das könnte ein weiterer Hinweis darauf sein, dass zumindest Urūs Bīk nicht einer der Amīre Šaibānī Ḥāns war, sondern ein Gefolgsmann ‘Ubaidallāhs und vorher von dessen Vater Maḥmūd.

Die Eroberung Ḥwārazms brachte Šaibānī Ḥān einen weiteren Zugewinn an Territorium und Macht; doch nur sein eigener Zweigclan – nicht der gesamte Clan der Šaibāniden – hatte daran Anteil.

Balḥ – die erste Belagerung

Über den ersten Feldzug Šaibānī Ḥāns nach Ḥurāsān im Herbst 909/1503³³¹ berichten am ausführlichsten das *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī* und *Ḥabīb as-siyar*, jedoch stimmen sie hinsichtlich einiger Details nicht überein, was auf die verschiedenen geographischen Perspektiven der beiden Quellen und auf den unterschiedlichen Kenntnisstand der Autoren zurückzuführen ist. Šāliḥs Text enthält wesentlich mehr Informationen über die Vorbereitung des Feldzuges und darüber, welche Personen daran teilnahmen. Ḥwāndamir wiederum schildert die Umstände und den Ablauf der Belagerung von Balḥ ausführlicher.³³²

Wie das *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī* berichtet, hatte Šaibānī Ḥān nach dem Sieg über die Muḡūl (Sommer 1503) zwei Monate in Samarkand zugebracht und brach anschließend in die Steppe von Qaršī auf, wo sich die übrigen Sulṭāne mit ihren Truppen versammeln sollten. Geplant war ein Feldzug nach Ḥiṣār, das von Ḥusrawšāh³³³, einem früheren timuridischen Gefolgsmann, kontrolliert wurde.

Šāliḥ und Ḥwāndamir informieren uns darüber, dass Šaibānī Ḥān seine Pläne aber auf Vorschlag von Bāqī-Muḥammad Tarḥān änderte, der nach der Eroberung Bucharas durch die Usbeken nach Ḥurāsān geflohen war und dort von Badī^c az-zamān die Stadt Andḥūd als *iqṭā^c* erhalten hatte.³³⁴ Bāqī-Muḥammad bot Šaibānī Ḥān die Übergabe von

³³¹ *Musabḥir al-bilād*, 14a.

³³² *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 312ff.; *Ḥabīb as-siyar*, 296ff.

³³³ Siehe zu ihm: *Bābur-nāma*, 42.

³³⁴ *Baḥr al-asrār*, 142b

Andhūd an; offenbar erhoffte er sich von einer Allianz mit den erfolgreichen Šaibāniden mehr, als die Timuriden im bieten konnten.

Šaibānī Ḥjān akzeptierte Bāqīs Vorschlag; bei Kirkī überquerten im April 1506 die usbekischen Truppen mit Hilfe von Booten den Amudarja und wandten sich nach Süden, um zunächst in Andhūd ihr Lager aufzuschlagen. Die Truppen von Badī^c az-zamān b. Ḥusain Baiqarā, dem Statthalter von Balḥ, waren zu diesem Zeitpunkt zu weit verstreut³³⁵ und hätten nicht schnell genug mobilisiert werden können. Badī^c az-zamān entschied daher, sich in die Berge von Gurzuwān³³⁶ zurückzuziehen und lediglich die Garnisonen der Städte Balḥ und Šibargān zu verstärken. Muḥammad Šaibānī nahm Andhūd in Besitz und zog weiter nach Balḥ, wo er sofort mit der Belagerung begann. Außerdem schickte er einen Teil der Truppen mit dem Auftrag aus, Šibargān anzugreifen.

Fast 10 000 Krieger waren es laut Ḥjāndamir, die unter dem Kommando von Šaibānī Ḥjān vor dem Šutur-ḥ^wār-Tor an der Nordseite von Balḥ lagerten. Maḥmūd Sulṭān bezog vor dem ‘Irāq-Tor Stellung (Westen oder Südwesten), eine Gruppe anderer Sulṭāne vor dem ‘Akkāša-Tor (Osten). Außerdem postierten sich Amīre und Anführer (*noyān*³³⁷) an allen Türmen der Stadtbefestigung. Zuerst versuchte Šaibānī Ḥjān, die Balḥer zu einer friedlichen Übergabe zu bewegen – allerdings ohne Erfolg. Daraufhin waren die usbekischen Truppen eine Woche lang damit beschäftigt, das Wasser aus dem Befestigungsgraben abzuleiten sowie Schutzvorrichtungen (*čapar wa tūr-i bisyār*)³³⁸ zu bauen.

Schließlich erfolgte der erste Angriff, angeführt von Šaibānī Ḥjān. Zehntausend usbekische Krieger griffen zu Fuß an und schützten sich mit den vorbereiteten Schilden (*tūr*) vor den Pfeilen und Steinen, mit denen die Verteidiger diese Attacke abwehrten. Die Angreifer verloren etwa 500 Krieger und zogen sich daraufhin zurück. Zwei weitere Angriffe endeten mit ähnlichem Ergebnis.³³⁹

Während der gesamten Belagerung führten die usbekischen Truppen Raubzüge in der Umgebung von Balḥ sowie bis nach Murgāb und die Grenzgebiete von Marw und

³³⁵ Höchstwahrscheinlich befanden sich viele der Krieger schon in den Bergen auf ihren Sommerweiden oder waren zumindest auf dem Weg dorthin.

³³⁶ Die Gebirgsregion südlich von Andhūd. (Achmedov, *Istorija Balcha*, 34f.)

³³⁷ *noyān*: ‚Fürst, Befehlshaber‘ (Doerfer, I, 526ff.)

³³⁸ *čapar*: ‚Schutzgitter, vor allem bei der Eroberung von Festungen verwandt‘ (Doerfer, III, 50ff.); *tūr* = *tūra*: ‚Setzschild, Brustwehr‘ (Doerfer, II, 608ff.).

³³⁹ *Ḥabīb as-siyar*, 297f.

Māhān – also in dem verhältnismäßig flachen Steppengebiet zwischen Amudarja und der Gebirgskette Tīrband-i Turkistān.³⁴⁰

Muḥammad Šālih berichtet nichts über die Kämpfe bei Balḥ, sondern erwähnt lediglich die Belagerung. Ihm zufolge wollte Šaibānī Ḥān nicht stürmen, weil er fürchtete, im Falle eines Angriffs durch Ḥusain Baiqarā und dessen Söhne zwischen zwei Fronten zu geraten. Außerdem heißt es bei Šālih, dass der Ḥān die Familien der Krieger aus Transoxanien nachkommen ließ, die auch einige Wochen später eintrafen, so wie das auch während der Belagerung Samarkands der Fall gewesen war.

Es wurde Winter und die Belagerung dauerte bereits seit vier Monaten an. Aus Taschkent erhielt Šaibānī Ḥān die Nachricht, dass Ğānī Bīk Schwierigkeiten mit Angriffen durch Tanbal hatte und Unterstützung brauchte. Er beauftragte deshalb Sevinč-Ḥāḡa Sulṭān damit, diesem mit Truppen zu Hilfe zu kommen. Ob Sevinč ebenfalls an der Belagerung von Balḥ beteiligt gewesen war, lassen die Quellen offen. Möglicherweise hielt sich der Sulṭān in Mā warā' an-nahr auf und war damit Taschkent am nächsten.

Da die Belagerung in Ḥurāsān keine Fortschritte machte, versuchte Šaibānī Ḥān, mit den Balḥern zu verhandeln und sandte zu diesem Zweck Amīr Darwīš-‘Alī, den früheren timuridischen Statthalter von Balḥ, in die Stadt.³⁴¹ Die Belagerten lehnten Verhandlungen jedoch ab, weil sie auf Hilfe durch Badī‘ az-zamān vertrauten. Deshalb und weil mit militärischen Mitteln ebenfalls keine Aussicht auf Erfolg bestand, entschloss sich Šaibānī Ḥān Mitte des Winters 1503-4 zur Rückkehr nach Transoxanien. Kurz bevor das Heer die Belagerung aufgab, unternahmen die Balḥer einen Ausfall, der aber von Ḥamza Sulṭān zurückgeschlagen werden konnte.³⁴²

Der Ḥān schickte die Familien auf direktem Weg zurück und zog selber mit dem Heer über Qundūz und Ṭāliqān in die Region Bāḡlān, wohin sich Ḥusrawšāh wegen der usbekischen Überfälle im Jahr zuvor geflüchtet hatte. Nach Plünderungen in dieser Gegend kehrte Šaibānī Ḥān nach Samarkand und die Sulṭāne in ihre jeweiligen Herrschaftsgebiete zurück. Zwei Monate später brach das Heer wieder auf, um gegen Tanbal zu ziehen.

³⁴⁰ *Šaibānī-nāma-yi Šālihī*, 316.

³⁴¹ Der Amīr war ein jüngerer Bruder von ‘Alī-Šīr Nawā‘ī. Bābur, dem er sich später (1510) anschloss, beschreibt ihn als äußerst unfähig in Verwaltungsfragen. Das soll auch der Grund für die Entlassung aus seinem Amt in Balḥ gewesen sein (*Bābur-nāma*, 268f.)

³⁴² *Šaibānī-nāma-yi Šālihī*, 320.

Da in den Berichten nur Šaibānī Ḥān, Maḥmūd Sulṭān und Ḥamza Sulṭān erwähnt werden, waren möglicherweise Angehörige der übrigen Zweigclans nicht an diesem Feldzug beteiligt. Ein weiterer Hinweis darauf ist, dass es bei Šāliḥ heißt, der Ḥān hätte seine „jüngeren Brüder“ (*inīlārī*) für diese Kampagne versammelt.³⁴³ Es ist ganz und gar unmöglich, dass Kūčkunḡī und Sevinč Ḥ^wāḡa Sulṭān – Šaibānī Ḥāns Onkel – so bezeichnet worden wären. Damit dürfte dies die erste Kampagne gewesen sein, die nur von den Šāhbūdāqiden (und ihren baḥtiyāridischen Verbündeten) unternommen wurde.

In seiner Beschreibung der Belagerung von Balḡ nennt Ḥ^wādamir drei Stadttore, die alle zur inneren Stadt (*šahr-i darūn*) gehörten. Diese innere Stadt wurde auch Bālā Ḥiṣār genannt, in ihrem südlichen Teil befand sich die Zitadelle. Im Süden schloss sich daran die äußere Stadt (*šahr-i birūn*) an. Die innere Stadt war von einer Befestigungsmauer umgeben und lag etwas höher als die äußere Stadt, mit der sie durch das Čārtāq-Tor verbunden war. Unter timuridischer Herrschaft war um die äußere Stadt eine Mauer errichtet worden, die im Osten und im Westen bis an die Mauern der Šahr-i darūn reichte. Das Šutur-ḡ^wār-Tor lag im nördlichen Teil der Mauer, das ‘Irāq-Tor im Westen oder Südwesten und das ‘Akkāša-Tor im Osten der Šahr-i darūn.³⁴⁴

Die Angriffe der Usbeken richteten sich demnach ausschließlich auf die innere Stadt mit der Zitadelle. Wo sich die Bewohner der äußeren Stadt während der Belagerung aufhielten, geht aus den Quellen nicht hervor. Wahrscheinlich waren sie in die innere Stadt geflüchtet und beteiligten sich vielleicht auch an der Verteidigung.

Clavijo, der Balḡ auf seiner Reise nach Transoxanien besuchte, und auch Ḥāfiṣ-i Tanīš berichten von den außerordentlich starken und hohen Mauern der inneren Stadt.³⁴⁵ Mit den Waffen und der Ausrüstung, die die Usbeken bei ihren Angriffen einsetzten, war daher wohl kaum mit einem Erfolg ihrerseits zu rechnen. Zwar legten sie den Graben trocken, um bis an die Mauern vordringen zu können. Doch setzten sie keine Sturmleitern ein, wie das bei anderen Belagerungen geschehen war; die Stadtmauern Balḡs waren wohl schlichtweg zu hoch, um über solche Leitern erklettert werden zu können. Die usbekischen Angriffe waren deshalb eher auf die Tore gerichtet, die wiederum leicht verteidigt werden konnten.

³⁴³ *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 312.

³⁴⁴ “Balkh, VI. Monuments of Balkh” (Grenet), *EIr*, III, 595 (Karte); Togan, *The Topography of Balkh down to the Middle of the Seventeenth Century*, 278; Mukhtarov, *Balkh in the Late Middle Ages*, 22ff.

³⁴⁵ *Safar-nāma-yi Klāwīḡū*, 208.

Eine Eroberung wäre somit, wenn überhaupt, nur mit beträchtlichen Verlusten auf der Seite der Angreifer möglich gewesen, was wohl nicht im Interesse Šaibānī Ḥāns lag. Und die Balḥer sahen auch keinen Grund, sich ihm freiwillig zu unterwerfen, da zu diesem Zeitpunkt die timuridische Herrschaft in Ḥurāsān noch relativ stabil schien. Auch die Versorgungslage in der Stadt scheint zu keinem Zeitpunkt kritisch gewesen zu sein, so dass dieses Druckmittel ebenfalls fehlte.

Auf die Umgebung von Balḥ hatte die Belagerung allerdings beträchtliche Auswirkungen. Wie Ḥwāndamir berichtet, richtete das Heer von Šaibānī Ḥān große Verwüstungen an.³⁴⁶ Da der Feldzug im Herbst begonnen hatte, dürfte zumindest ein Teil der Ernte auf den Anbauflächen um die Stadt herum für die Balḥer verloren gewesen und statt dessen an die Belagerer und ihre Pferde gefallen sein. Außerdem wird die Bedrohung durch die Usbeken vermutlich die Aussaat des Wintergetreides zumindest stark eingeschränkt, wenn nicht völlig unmöglich gemacht haben. Die Versorgung des usbekischen Heeres wird unter den gegebenen Umständen keinerlei Probleme bereitet haben. Auch für die Herden, die bald nach Beginn der Belagerung zusammen mit den Familien eintrafen, war genügend Weideland vorhanden, da im Flachland zwischen der Oase von Balḥ und dem Amudarja sehr gute Winterweiden liegen. Während der Belagerung werden die Obstgärten in der Umgebung der Stadt stark in Mitleidenschaft gezogen worden sein, denn für den Bau der Schutzschilder, die die Truppen Šaibānī Ḥāns bei ihren Angriffen benutzten, waren große Mengen Holz erforderlich. Des weiteren benötigte das Heer Brennholz. Wahrscheinlich ist auch, dass das komplizierte Bewässerungssystem der Oase durch die Anwesenheit der Truppen erheblich beschädigt wurde.

Balḥ hatte sich also aufgrund seiner starken Festung und auch wegen der noch recht aussichtsreichen politischen Situation in Ḥurāsān gegen die usbekischen Angriffe behaupten können. Dennoch litt die Oase schwer unter der langen Belagerung und ging geschwächt aus diesem Konflikt hervor.

Balḥ – die Eroberung

Nachdem Šaibānī Ḥān im August 1505 Ḥwārazm eingenommen hatte, schickte er noch im Herbst des gleichen Jahres Truppen auf Beutezüge nach Ḥurāsān. Dabei wurden die Regionen von Maimana und Faryāb ausgeplündert³⁴⁷ und einige der hier

³⁴⁶ *Ḥabīb as-siyar*, 299.

³⁴⁷ Bei der Beute (*amwāl-i bisyār-i ḡanīmat*) handelte es sich wahrscheinlich um Vieh.

lebenden Stämme³⁴⁸ verließen die Gegend. Im darauffolgenden Frühjahr – am 11. Dū al-ḥiġġa/5. Mai 1506³⁴⁹ – starb der timuridische Herrscher von Herat, Ḥusain Baiqarā, dem es erst kurz vor seinem Tod gelungen war, einen Feldzug gegen die Usbeken zu organisieren.³⁵⁰ Immer wieder hatte er versucht, seine Söhne zu vereintem Vorgehen gegen die Angreifer aus dem Norden zu bringen, was jedoch jedes Mal an der Rivalität zwischen den timuridischen Prinzen scheiterte. Als Šaibānī Ḥān vom Tod Ḥusains erfuhr, entsandte er noch im Mai wieder Truppen über den Amudarja, die die Gegend bis zum Murġāb und auch die Region Bādġīs³⁵¹ ausplünderten. Um sie aufzuhalten, schickten die Herater Timuriden ihren Feldherrn Dū an-nūn mit einem Heer von einigen tausend Kriegern aus; dieser konnte die sich zurückziehenden Usbeken in Marūčāq einholen und ihnen eine Niederlage zufügen.³⁵²

Im Sommer des gleichen Jahres, anscheinend noch im Juni³⁵³, brach Šaibānī Ḥān zu einem zweiten Feldzug nach Balḥ auf. Da die dort stationierten Truppen und die Bevölkerung kaum Lebensmittelvorräte hatten, forderten sie Hilfe aus Herat an. Die Söhne von Ḥusain Baiqarā versammelten sich deshalb mit ihren Heeren bei Herat, konnten sich aber erst im Herbst dazu entschließen, tatsächlich nach Balḥ zu ziehen.³⁵⁴ Unterdessen hatte der Ḥān mit dem Kommandanten von Balḥ, Amīr Sulṭān Qulančāq, die kampflose Übergabe der Stadt ausgehandelt und kehrte, da die Timuriden keinen Versuch machten, Balḥ zurückzuerobern, wieder nach Mā warā' an-nahr zurück, wo er

³⁴⁸ Zu Zeiten Timurs waren dies die Aparḍi und Arlāt gewesen, allerdings vermutet Manz, dass die beiden Stämme schon wenige Jahrzehnte später keine wichtige Position mehr in der Region hatten, sondern dass diese Rolle nun den persönlichen Gefolgsleuten Timurs und den ihm loyalen Lokaldynastien zufiel. (Manz, *Rise and Rule*, 27f., 140f.)

³⁴⁹ *Bābur-nāma*, 252.

³⁵⁰ *Ḥabīb as-siyar*, 315ff.

³⁵¹ Die Bergregion zwischen Murġāb und Harīrūd, nördlich von Herat – hier lagen die Sommerweiden der Herater Herrscher. „Bādġīs, I. General and the Early Period“ (Bosworth) *EIr*, 370-2; Szuppe, *Entre Timourides*, 34-9.

³⁵² *Ḥabīb as-siyar*, 367f., *Bābur-nāma*, 289. Dies geschah Mitte des Monats Muḥarram 912/Juni 1506.

³⁵³ Zumindest erscheint das nach Bāburs Bericht so. *Bābur-nāma*, 289.

³⁵⁴ Bābur, der ebenfalls beteiligt war, berichtet voller Verachtung darüber, wie unfähig die ḥurāsānischen Timuriden waren, sich zu einigen und ein schlagkräftiges Heer aufzustellen. Er selber war am 8. Ğumādā II/26. Oktober mit den Prinzen zusammengetroffen, als diese noch bei Herat lagerten. Der Aufbruch nach Balḥ muss demnach etwas später erfolgt sein. *Bābur-nāma*, 289-292.

den Winter verbrachte.³⁵⁵ Ḥwāndamir verliert kein Wort darüber, ob Šaibānī Ḥān einen Statthalter zurückließ, doch von Maḥmūd b. Amīr Walī erfahren wir, dass der Amīr Qanbar Bī Naimān in Balḥ blieb, als Šaibānī Ḥān abzog.

Für die Eroberung Balḥs liegen uns keine ausführlichen Berichte vor; die beiden *Šaibānī-nama* enden mit der Eroberung von Ḥwārazm und weder Ḥwāndamir noch Bābur können Einzelheiten über den Ablauf dieses Feldzugs von Šaibānī Ḥān beisteuern. Über die militärischen Ereignisse kann man daher nur spekulieren.

Die politische Situation zumindest hatte sich für Balḥ im Vergleich zum Jahr 1503 erheblich verändert. Durch den Tod von Ḥusain Baiqarā war die Unfähigkeit seiner Söhne noch deutlicher geworden und die Hoffnung auf ihre aktive Unterstützung bei der Verteidigung gegen die usbekischen Truppen musste begraben werden. Obwohl der Balḥer Kommandant Sulṭān Qulančāq in Herat dringend um Hilfe ersucht hatte, sahen sich die Timuriden nicht in der Lage, diese zu leisten.

Die wirtschaftliche Lage der Stadt war wegen der Belagerung zwei Jahre zuvor und der Raubzüge, die Šaibānī Ḥāns Truppen im vorangegangenen Herbst in Ḥurāsān unternommen hatten, schwer angeschlagen und die Balḥer offenbar auch nicht willens, weitere Zerstörungen hinzunehmen. Es bestand kaum Aussicht darauf, dass sich die timuridischen Prinzen den usbekischen Angriffen entgegenstellen würden und somit erschien es sinnvoller, sich den neuen Herrschern widerstandslos zu ergeben.

Herat

Über die Kampagnen in Ḥurāsān nach dem Tod von Ḥusain Bāiqarā erfahren wir aus den zeitgenössischen usbekischen Quellen kaum etwas.³⁵⁶ Die Texte der beiden *Šaibānī-nāma* und des *Tawārīḥ-i guzīda* brechen vorher ab und *Zubdat al-āṭār* berichtet nur sehr knapp über die Ereignisse. Wesentlich ausführlicher sind hierzu Ḥwāndamir und Bābur; einige zusätzliche Informationen enthält auch *Baḥr al-asrār*. Wāṣifī berichtet zwar ebenfalls über die Eroberung Herats durch die Usbeken³⁵⁷, doch wirken seine Ausführungen ausgesprochen märchenhaft (wenn auch sehr unterhaltsam), so dass sie lediglich zur Illustration der Zustände in Herat während jener Zeit dienen können. Für die folgende Darstellung des Geschehens wurden daher im Wesentlichen *Ḥabīb as-siyar* und das *Bābur-nāma* herangezogen.

³⁵⁵ *Ḥabīb as-siyar*, 369ff.

³⁵⁶s. a. Szuppe, *Entre Timourides*.

³⁵⁷ *Badāʿiʿ al-waqāʿiʿ*, 1105ff.

Mitte April 1507 (Anfang Dū al-ḥiǧǧa 912) brach Šaibānī Ḥān wieder zu einem Feldzug nach Ḥurāsān auf; die timuridischen Statthalter von Andḥūd und Marūčāq kapitulierten vor den Usbeken und das Heer zog weiter nach Bādǧīs, wo Badīʿ az-zamān und Muḏaffar-Ḥusain Mīrḏā, die beiden ältesten Söhne von Ḥusain Baiqarā, ihr Sommerlager hatten. Am 7. Muḥarram 913/19. Mai 1507 begegneten sich dort die feindlichen Trupps in der Schlacht von Maral. Die Vorhut (*manǧalāi*) Šaibānī Ḥāns führten ʿUbaidallāh und Muḥammad-Tīmūr Sulṭān an. Die unvorbereiteten und zahlenmäßig weit unterlegenen timuridischen Truppen – angeblich 100 bis 150 timuridische Krieger gegen 40-50 000 Usbeken³⁵⁸ – wurden besiegt und ihr Heerführer Dū an-nūn getötet. Da die übrigen timuridischen Prinzen und Amīre in alle Richtungen flohen und große Mengen ihrer Ausrüstung und sonstiger Habe zurückließen, konnten die Usbeken in deren aufgegebenem Lager reiche Beute machen.³⁵⁹

Das nächste Ziel Šaibānī Ḥāns war nun Herat, die Hauptstadt der Timuriden. Muḏaffar Ḥusain Mīrḏā, der nach der Schlacht gegen die Usbeken hierher geflohen war, verlangte von den Notablen der Stadt, ihn bei der Verteidigung zu unterstützen. Er selber war nach eigener Aussage lediglich von dreien seiner Gefolgsleute (*nawkar*) begleitet worden und daher nicht in der Lage, den Widerstand aus eigenen Kräften zu organisieren. Außerdem war der Statthalter Herats in der Schlacht gegen die Usbeken gefangengenommen worden. In Anbetracht dieser Situation verweigerten die Notablen – darunter der Šaiḥ al-Islām und der Qādī – Muḏaffar Ḥusain ihren Beistand, und der Timuride war daher gezwungen die Stadt zu verlassen.³⁶⁰

Am 8. Muḥarram/20. Mai versammelten sich die Herater Notablen – Sayyids, Qādīs, *akābir* und *aʿyān* – um über die Situation zu beraten. Es herrschte die einhellige Meinung, dass man sich den Usbeken kampflös ergeben sollte; ein entsprechendes Dokument wurde aufgesetzt und an Muḥammad-Tīmūr geschickt. Šaibānī Ḥān schlug daraufhin noch am selben Tag sein Lager in der Kahdistān-Steppe (ca. 3 km östlich von Herat) auf und ließ die Umgebung ausplündern.³⁶¹

Einige timuridische Gefolgsleute, die aus der Schlacht von Maral geflohen waren, streuten das Gerücht aus, dass Muḥammad-Muḥsin Mīrḏā mit einem Heer unterwegs sei, um die Usbeken zu vertreiben. Viele der einfachen Bürger Herats (*runūd wa aʿwabāš*) stürmten daher aus der Stadt, griffen die plündernden usbekischen Krieger an und

³⁵⁸ *Bābur-nāma*, 322.

³⁵⁹ *Ḥabīb as-siyar*, 374f.

³⁶⁰ *Ḥabīb as-siyar*, 376.

³⁶¹ Siehe zur Topographie Herats und seiner Umgebung: Allen, Timurid Herat.

töteten etwa 300 von ihnen. Als bekannt wurde, dass sie getäuscht worden waren, breitete sich unter den Heratern Besorgnis über die Reaktion der Usbeken aus.³⁶²

Am folgenden Tag ließ Šaibānī Ḥjān die Herater Notablen zu sich kommen, damit sie ihm huldigten. Außerdem wurden die Bedingungen der Kapitulation ausgehandelt, jede Bevölkerungsgruppe wurde zu ihrem Status entsprechenden Tributzahlungen verpflichtet.³⁶³ Geldgeschenke, die die Eroberer den Notablen (*akābir*) und Begünstigten (*suyūrgāl-dārān*) abpressten, gingen nicht nur an Šaibānī Ḥjān sondern auch an dessen *šadr* ‘Abd ar-Raḥīm Turkistānī; durch diese Zahlungen ruinierten sich einige hochgestellte Herater vollständig. Nach Abschluss der Verhandlungen ernannte der Ḥjān seinen Amīr Ğānwafā Mīrzā zum *ḥākim* und *dārūga* von Herat und beauftragte ‘Abd ar-Raḥīm Šadr mit „allen übrigen“ Angelegenheiten.

In der Festung von Herat, Iḥtiyār ad-dīn, hatten sich zum Zeitpunkt der Eroberung die Familien (*haram*) mehrerer timuridischer Prinzen aufgehalten. Nur wenige Amīre versuchten, die Zitadelle gegen die Usbeken zu verteidigen und dies gelang ihnen immerhin über mehr als zwei Wochen. Šaibānī Ḥjān versuchte vergeblich, sie zur Aufgabe zu bewegen. Schließlich ließ er Mineure (*naqbčiyān*) einen Tunnel in die Mauern graben, der nach drei oder vier Tagen einen der Festungstürme zum Einsturz brachte. Die Besatzung der Garnison schickte daraufhin einen Boten mit der Bitte um Vergebung zum Ḥjān und durfte schließlich die Festung unbehelligt verlassen. Einige der timuridischen Amīre blieben bei den šaibānidischen Truppen, andere verließen Ḥjūrasān und schlossen sich Badī‘ az-zamān Mīrzā an. Dessen Frau Kābulī Bīgīm, die sich auch in der Festung aufgehalten hatte, wurde an Qanbar Mīrzā Kūkaltāš verheiratet, eine andere Prinzessin an Muḥammad-Tīmūr.³⁶⁴

Wie Maria Szuppe ausführlich zeigt, beließ Šaibānī Ḥjān viele der timuridischen Beamten auf ihren angestammten Posten.³⁶⁵ Einige Angehörige der Herater Oberschicht erhielten aber auch neue Aufgaben, wie beispielsweise die Söhne des Amīrs Ğiyāṭ ad-Dīn Bāgḥbānī (Amīr Ğalāl ad-Dīn Maḥmūd und Amīr Sulṭān Maḥmūd), die offenbar in den Dienst des neuen Statthalters Ğānwafā Mīrzā traten und diesen auch in ihrem Haus beherbergten.³⁶⁶

³⁶² *Ḥabīb as-siyar*, 377; *Badā’i‘ al-waqā’i‘*, 1119.

³⁶³ Zu den genauen Vereinbarungen siehe: *Ḥabīb as-siyar*, 378 und Szuppe, *Entre Timourides*, 71f.

³⁶⁴ *Ḥabīb as-siyar*, 380; *Bābur-nāma*, 323.

³⁶⁵ Szuppe, *Entre Timourides*, 74f.

³⁶⁶ *Ḥabīb as-siyar*, 378.

Nachdem er die Angelegenheiten in Herat geregelt hatte, schickte Šaibānī Ḥān Muḥammad-Tīmūr und ‘Ubaidallāh Sulṭān mit einem Heer nach Mašhad gegen Abū al-Muḥsin und Kipīk Mīrzā. Abū al-Muḥsin Mīrzā, der timuridische Herrscher von Marw, hatte einen Großteil seines Besitzes (*amwāl*) sowie seinen Haushalt (*urūq*³⁶⁷) in der Festung Saraḥs untergebracht und war nach Mašhad gegangen, um mit Kipīk Mīrzā ein Heer zu versammeln und Ḥurāsān gegen die usbekischen Truppen zu verteidigen. Die beiden Mīrzās wurden in der Schlacht von Ṭuruq besiegt und getötet; damit fielen auch Mašhad und Marw in die Hände der Šaibāniden.³⁶⁸

Ḥwāndamir berichtet recht ausführlich über die Verteilung der wichtigsten Ämter in Ḥurāsān; ein gewisser Baqam wurde *dārūga* von Fūšanḡ, Sayyid Hādī Ḥwāḡa (ein Sohn von Šaibānī Ḥāns Tante väterlicherseits) wurde zum Imām von Mašhad ernannt, die Provinz von Sabzāwar ging an Ramiš (oder: Zamiš) Bahādur. Amīr Qanbar Bī wurde *raʿīs* von Marw, Amīr Muḥammad Šāliḡ Kommandant von Ğām und Rāy Bī der von Bāḡarz. Den Amīr Īl Amān setzte Šaibānī Ḥān in Turšīz ein und Balḡ ging an den jüngsten Sohn des Ḥān, Ḥurramšāh Sulṭān, der zu diesem Zeitpunkt erst fünf Jahre alt gewesen sein kann. Die tatsächliche Kontrolle über Balḡ lag deshalb in den Händen von Qanbar Mīrzā Kukaltāš.³⁶⁹

Von Ḥurāsān aus unternahm Šaibānī Ḥān nun eine Kampagne nach Qandahar, belagerte die Festung und kehrte, da er sie nicht einnehmen konnte, wieder zurück. Im Herbst zog er mit seinen Truppen nach Māwarāʾan-nahr und nahm eine Anzahl ḥurāsānischer Amīre und Notabler mit sich.

Im Winter des gleichen Jahres gelang es Muḥammad-Qāsīm Mīrzā, dem jüngsten Sohn Ḥusain Bāiqarās, Mašhad zurückzuerobern; Sayyid Hādī Ḥwāḡa konnte sich nicht gegen ihn behaupten und floh nach Marw. ‘Ubaidallāh Sulṭān, den Šaibānī Ḥān deswegen mit den Bucharer Truppen (*sipāb-i Būḡārā*) über den Amudarja schickte, brachte Mašhad mit Hilfe von Amīr Qanbar Bī aus Marw und Sayyid Hādī Ḥwāḡa wieder unter šaibānidische Herrschaft. Muḥammad-Qāsīm wurde getötet und Ḥwāndamir berichtet, die usbekischen Truppen hätten nach ihrem Sieg sogar den heiligen Bezirk um das Grab des achten Imām geplündert.³⁷⁰

Badīʿ az-zamān Mīrzā war nach der Niederlage gegen die Usbeken in die Provinz Gurgān geflohen; die Krieger der timuridischen Truppen, die noch in der Region

³⁶⁷ Siehe *uḡrūq* im Glossar.

³⁶⁸ *Bābur-nāma*, 323f.

³⁶⁹ *Ḥabīb as-siyar*, 388.

³⁷⁰ *Ḥabīb as-siyar*, 389.

verblieben waren, folgten ihm. Die meisten der timuridischen Prinzen waren in den Kämpfen getötet worden oder aber geflohen, und mit dem Sieg über Muḥammad-Qāsim Mīrzā bei Mašhad war der timuridische Widerstand in Ḥurāsān endgültig gebrochen.

Auch an diesem Ḥurāsān-Feldzug scheinen ausschließlich die Šāhbūdāqidēn beteiligt gewesen zu sein. Mit der Eroberung der Region vergrößerte sich deshalb das Herrschaftsgebiet dieses Zweigclans weiter.

Obwohl Ḥwāndamīr sehr detailreich die Ereignisse nach der Übergabe Herats beschreibt, erfahren wir durch ihn nur sehr wenig über die militärischen Vorgänge im Vorfeld dazu. Dies mag einerseits daran liegen, dass er weniger Einblick ins šaibānidische Heer hatte als einer der „hofsigenenen“ Chronisten wie Bināʿī und Šāliḥ. Zum anderen fanden aber bei Herat selber auch keine größeren Kämpfe statt, die Ḥwāndamīr aus nächster Nähe hätte verfolgen können.

Tatsächliche Feldschlachten hatten im bisherigen Verlauf der šaibānidischen Eroberungen nur selten stattgefunden. Auch das Zusammentreffen bei Maral verdient angesichts der von Bābur genannten timuridischen Truppenstärke kaum den Titel einer Schlacht, selbst wenn das zahlenmäßige Ungleichgewicht in Wirklichkeit wohl nicht ganz so extrem gewesen sein wird, wie die Quelle glauben machen will. Dennoch wurde mit dem Ausgang dieser Begegnung das weitere Schicksal der Stadt Herat entschieden. Die timuridischen Sulṭāne scheinen auf einen ernsthaften Konflikt nicht im geringsten vorbereitet gewesen zu sein, sie hatten kaum Truppen bei sich und konnten den Angreifern nichts entgegensetzen. Ähnlich wie die Bewohner von Balḥ im Jahr zuvor hatten daher auch die Herater keine andere Wahl, als sich den Šaibāniden kampflos zu ergeben.

Der Widerstand der timuridischen Amīre in der Zitadelle hatte mit der Haltung der Notablen nicht das Geringste zu tun; erstere waren den Vertretern der Timuridendynastie persönlich verpflichtet, letztere entschieden im Sinne der Stadt. Die Rebellion der Herater, als das Gerücht von einem timuridischen Heer aufkam, zeigt, dass ihre vorherige Kapitulation vor allem auf die Schwäche der Timuriden zurückzuführen war. Denn sobald die Hoffnung auf Unterstützung durch timuridische Truppen geschürt war, regte sich auch wieder der Widerstand der Stadtbewohner.

Das Gefecht bei Ṭuruq kann wohl mit gutem Recht als Entscheidungsschlacht zwischen Šaibāniden und Timuriden bezeichnet werden. Hier hatten die Timuriden zum letzten Mal ein bedeutendes Heer vereinigen können, um die Gefahr durch die

usbekischen Truppen abzuwenden. Ihre bisherige Strategie des Ausweichens und Zurückziehens ließ sich in diesem Stadium nicht mehr anwenden, da ihnen nach der Besetzung von Herat in Ḥurāsān keine Rückzugsmöglichkeiten geblieben waren.

Zusammenfassung

Die Berichte zeigen, dass sich die Auseinandersetzungen zwischen den Truppen der Šaibāniden und ihren Feinden zumeist auf Belagerungen beschränkten. Offene Feldschlachten fanden recht selten statt und des öfteren mündeten auch sie in einer Belagerung des unterlegenen Gegners in einer Stadt oder Festung.³⁷¹

Was bei allen hier beschriebenen Belagerungen auffällt, ist das Fehlen einer effektiven Taktik von Seiten der Angreifer. Ähnlich, wie es für die Krimtataren beschrieben ist, waren die usbekischen Truppen nicht sehr effektiv bei der Eroberung von Städten.

Meist versuchten sie zunächst, die Bewohner zur freiwilligen Aufgabe zu bewegen, was aber nur Erfolg hatte, wenn diese keine Hoffnung auf Hilfe von außen oder keine ausreichenden Vorräte in der Stadt hatten, um eine länger Belagerung zu überstehen.

In den ersten Jahren der šaibānidischen Eroberungen bestand das übliche Vorgehen bei einer Belagerung darin, dass sich die Truppen weiträumig um die Stadt verteilten und darauf warteten, dass diese sich ergeben würde. Während dieser Wartezeit plünderten und zerstörten die Krieger die Umgebung und die landwirtschaftlichen Flächen der belagerten Stadt, was langanhaltende wirtschaftliche Folgen hatte. Ein großer Teil des Ackerlandes und der Gärten diente den Pferden des Heeres als Weide und auch die Krieger selbst ernährten sich aus dieser Quelle. Doch es scheint, als wären die Zerstörungen auch ein Mittel gewesen, eine Region systematisch zu schwächen und sie im Folgejahr oder noch später endgültig zu erobern, falls dies nicht sofort möglich war.

Schon bei der zweiten Eroberung Samarkands begannen die Usbeken, einfaches Belagerungsgerät, wie Sturmleitern und Schutzschilde, zu verwenden, deren Einsatz allerdings nicht sonderlich effektiv war.

Während der Belagerung von Balḥ versuchte Šaibānī Ḥān vergeblich den Befestigungsgraben trockenlegen zu lassen, damit seine Krieger bis an die Mauern

³⁷¹ Im Kontrast dazu vgl. Kennedys Ausführungen zu Belagerungen und Feldschlachten im Vorderen Orient in der Frühzeit des Islam. Dort sind offenbar Belagerungen eher die Ausnahme gewesen. (The Armies of the Caliphs, 183ff.)

vordringen konnten, und in Hīwa setzten die Usbeken Mineure (*naqbčiyān* - höchstwahrscheinlich Sesshafte) ein, die die Mauern unterhöhlen sollten. Doch obwohl dadurch ein Teil der Befestigungsmauern einstürzte, gelang die Eroberung Hīwas erst einen Monat später. Der erfolgreiche Einsatz von Minen 1507 an der Zitadelle von Herat lässt Fortschritte in der usbekischen Kriegstechnik erahnen.

Deutlich erkennbar ist jedoch, dass šaibānidische Belagerungsmethoden nicht sonderlich ausgefeilt waren. Außer recht einfachen Gerätschaften, wie Leitern und Schilden, deren Herstellung und Anwendung keine Fachleute erforderten³⁷², setzte Šaibānī Hān lediglich Erdarbeiten ein, um Stadtbefestigungen zu zerstören. Die Arbeitskräfte dafür konnten leicht aus der ortsansässigen sesshaften Bevölkerung rekrutiert werden, die vermutlich auch weitaus mehr Erfahrung bei derartigen Arbeiten hatten als die nomadischen Krieger Šaibānī Hāns. Obwohl zumindest bei der Belagerung Hīwas *sārt*, also Stadtbevölkerung, als Beteiligte auf usbekischer Seite genannt werden, wissen wir allerdings nicht, welche Aufgaben diese hatten und ob es tatsächlich sie waren, die Gräben auszuheben und Minen zu graben hatten.

Betrachtet man den Ablauf der Kampagnen, ist erkennbar, wie stark das usbekische Heer als Reiterarmee von den Pferden und diese von den natürlichen Bedingungen abhängig waren. Kampagnen wurden üblicherweise im Frühling begonnen, wenn in der Steppe wieder genug Gras vorhanden war, um große Herden zu ernähren.³⁷³ Das *ilgār* ins Gebiet der Muğul 1503 zeigt, dass der körperliche Zustand der Pferde nach dem Winter ein Problem für das Fortkommen des Heeres darstellen konnte.

Die günstigste Zeit, eine Belagerung zu beginnen, scheint der Frühsommer gewesen zu sein, da dann die Pferde bereits wieder wohlgenährt und belastbar waren und andererseits die Steppenvegetation noch nicht verdorrt war. Des weiteren standen die Felder und Gärten in der Umgebung von Städten zu dieser Jahreszeit kurz vor der Ernte und konnten von den Belagerern für ihre eigene Versorgung genutzt werden. Eine zu lange Belagerung hingegen, die weit in den Sommer hinein- oder auch darüber hinausging, wirkte sich nachteilig auf das Heer aus, weil dann die Pferde die nähere Umgebung der Stadt abgeweidet hatten und in weiter entfernte Gebiete gebracht werden mussten, wodurch sich die Truppen zerstreuten. Im Winter wurden anscheinend generell keine Belagerungen durchgeführt, wie das Beispiel von Qaršī zeigt. Eine Ausnahme zu dieser Regel war Hīwā, das aufgrund günstiger geografischer

³⁷² Es wurden keine großen Belagerungsmaschinen, wie *manğānīq* oder *‘arrāda* eingesetzt. Zu diesen s. a. Allsen, *The Circulation of Military Technology*.

³⁷³ Siehe dazu auch: Murphey, *Ottoman Warfare*, 21.

Verhältnisse zumindest im Spätwinter durchaus auch von größeren Verbänden belagert werden konnte.

Die Versorgung und Ausrüstung des Heeres scheint sehr dezentral organisiert gewesen zu sein, das heißt, die Krieger waren im wesentlichen selbst dafür zuständig. Bei längeren Belagerungen konnte die Verpflegung des Heeres zum Problem werden. Gelöst wurde dies in zwei Fällen, nämlich bei den Belagerungen von Samarkand und Hīwa, indem die Familien und Herden der Krieger zu Heer gebracht wurden. Damit konnte die Versorgung für einen größeren Zeitraum sichergestellt werden. Möglich war ein solches Vorgehen aber nur, wenn im Umkreis der belagerten Stadt genügend Weidemöglichkeiten vorhanden waren.

Über die Art und Weise der Beuteaufteilung liegen nur wenige Informationen vor. Nach der Eroberung von Buchara waren ‘Abd ar-Raḥīm Ṣadr Turkistānī, Qāḍī Bīkčīk und Mawlānā Maḥmūd Dīwān vom Hān damit beauftragt worden, doch gab es auch ganz unkontrollierte Plünderungen von Seiten der usbekischen Krieger. Es ist vorstellbar, dass diese ihre Beute abgeben mussten und ihnen später von Beauftragten Šaibānī Hāns einen Anteil zugesprochen wurde. Konkrete Anhaltspunkte hierfür gibt es allerdings nicht.

Wie schon angemerkt wurde, geben die Quellenberichte so gut wie keine Informationen darüber, ob das šaibānidische Heere tribal organisiert war. Zwar werden an verschiedenen Stellen die Stämme aufgezählt, die an den usbekischen Eroberungszügen beteiligt waren, doch erfährt man nichts über konkrete Aktionen der einzelnen Gruppen. Genannt werden hin und wieder Einzelpersonen mit ihrer Stammes- oder Geschlechternamen, die erahnen lassen, wie vielfältig das Heer Šaibānī Hāns zusammengesetzt war. Einige der wichtigsten Amīre des Hāns gehörten zu den Naimān, Durmān und Qunqrāt. Doch für viele namhafte Personen in Muḥammad Šaibānīs Gefolge fehlt jegliche Information über ihre Herkunft. Auch die regionale Verortung der usbekischen Stämme innerhalb des eroberten Gebietes bleibt unbekannt. Ausnahme hierzu ist der Stamm der Qunqrāt (oder zumindest Teile davon), der nach der Eroberung H^wārazms durch Šaibānī Hān in der unterworfenen Region zurückblieb. Auch bei der Bezeichnung von Heeresteilen finden sich keinerlei Hinweise auf eine tribale Ordnung. Stattdessen werden die Truppen einer Region oder ihrem Anführer zugeordnet.

Die unermüdliche Expansionspolitik des Hāns und sein Bestreben, das šaibānidische Reich umzustrukturieren führte außerdem dazu, dass seine Amīre mehrfach und in

schneller Folge von einer Stadt oder Region zur anderen wechselten, um als Statthalter oder Kommandeure zu wirken.³⁷⁴ Wenn man davon ausgeht, dass diese Amīre ihre tribalen Anhänger bei ihren Amtswechseln mit sich nahmen, ist zumindest für die šāhbūdāqidische Apanage eine große Kontinuität in der tribalen Besiedlung des Gebietes nicht vorstellbar. Dies mag für die anderen Zweigclans und deren Apanagen anders ausgesehen haben. Doch da über sie in dieser Hinsicht keinerlei Daten vorliegen, bleibt all das nur eine Vermutung.

Mehrfach wurde in diesem Kapitel auf die zahlenmäßige Stärke des usbekischen Heeres und einzelner Truppenteile hingewiesen. Zusammenfassend lässt sich eine vorsichtige Schätzung wagen, auch wenn die Angaben in den Quellen nicht immer zuverlässig erscheinen. Zu Anfang der Eroberungen zählten die Truppen Muḥammad Šaibānī nur wenige Tausend, sie wuchsen aber schon in den ersten Jahren auf mehrere Zehntausend Krieger an. Die einzelnen Sultane konnten – abhängig von ihrem Status innerhalb des Clans – etwa 1 000 bis einige Tausend Kämpfer mobilisieren. Diese Kontingente setzten sich zusammen aus den persönlichen Truppen des Sulṭāns (*‘asākir-i ḥāṣṣa*) und anderen Truppen, die er für eine militärische Unternehmung rekrutieren konnte.³⁷⁵ Was die Amīre betrifft, so verfügten sie in militärischen Auseinandersetzungen über Truppen von wenigen Hundert bis höchsten 1 000 Kriegern.

Über die genaue Zusammensetzung der Truppen ist kaum etwas bekannt. Den weitaus größten Teil machten wohl die usbekischen Stämme aus, die mit den Šaibāniden nach Transoxanien gekommen waren. Doch auch Muḡūl und tribale Gruppen, die schon zu timuridischen Zeiten in dieser Region agiert hatten, dürften im šaibānidischen Heer vertreten gewesen sein. Zumindest für Šaibānī Ḥāns Truppen ist das belegt. Vermutlich setzte der Ḥān außerdem Sesshafte bei seinen militärischen Unternehmungen ein. Ganz konkrete Anhaltspunkte gibt es dafür allerdings nicht.

Das Ende der Herrschaft Šaibānī Ḥāns

Auf der Flucht vor den usbekischen Truppen erreichte der besiegte Badī‘ az-zamān Mīrzā noch 1507 die Provinz Gurgān, wohin ihm einige der Frauen des timuridischen

³⁷⁴ Siehe S. 46, Einzelkarrieren.

³⁷⁵ Siehe Berndt, Organisation eines Feldzugs, 3.

Herrscherclans aus Herat folgten. Auch die in Ḥurāsān verbliebenen timuridischen Truppen schlossen sich dem Prinzen an.³⁷⁶

Im Frühling des folgenden Jahres stieß Šaibānī Ḥāns Heer nach Gurgān vor, woraufhin Badī^c az-zamān an den Hof von Šāh Ismā‘īl floh. Als Statthalter der Provinz setzte der Ḥān den früher timuridischen Amīr Ḥ^wāğā-Aḥmad Qunqrāt ein, der sich erst nach der Schlacht bei Maral dem Heer Šaibānī Ḥāns angeschlossen hatte, und beauftragte ihn mit der Belagerung von Dāmğān. Die Timuriden, die sich dort aufhielten, handelten die Übergabe der Stadt aus und konnten die Region unbehelligt verlassen. Als *dārūğa* von Dāmğān wird Aḥmad Sulṭān, ein Verwandter, von Šaibānī Ḥān, genannt.³⁷⁷

Nachdem Šaibānī Ḥān den Sommer in der Nähe von Mašhad auf den Weiden von Rādkān³⁷⁸ und den Herbst in der Steppe bei Marw verbracht hatte,³⁷⁹ kehrte er Anfang Dezember 1508 nach Māwarā³an-nahr zurück, wo er kurz darauf einen Feldzug gegen die Kasachen vorbereitete.³⁸⁰ Die Kampagne endete katastrophal für die Usbeken, und diese Niederlage bedeutete einen schweren Verlust für Muḥammad Šaibānī. Eine weitere Konsequenz des Kasachenfeldzuges war die Umverteilung der Apanagen durch den Ḥān, auf die später noch ausführlicher eingegangen werden soll.

Den Frühling 1509 verbrachte Šaibānī Ḥān wieder in Ḥurāsān; erst im Herbst des folgenden Jahres berichten die Quellen wieder von einer Kampagne unter seinem Kommando, die ihn diesmal in die Berge zwischen Ġaznī und Ġūr führte, wo die Hazāra und Negüder lebten. Diese zogen sich jedoch vor den Usbeken ins Gebirge zurück und blieben damit un erreichbar.³⁸¹ Auf dem Rückweg in die Weidegebiete von

³⁷⁶ *Ḥabīb as-siyar*, 390f.

³⁷⁷ *Ḥabīb as-siyar*, 506.

³⁷⁸ *Ḥabīb as-siyar*, 392. Krawulsky, Ḥorāsān zur Timuridenzeit, II. Übersetzung und Ortsnamenkommentar, 233f. – Rādkān-i Ṭūs, nordöstlich von Mašhad gelegen, ist eine der besten Sommerweiden Mittelasiens und als solche dem Herrscher vorbehalten. (Aubin, Réseau pastoral, 118)

³⁷⁹ *Mihmān-nāma-yi Buḥārā*, 1. Der Ḥān verhielt sich darin ganz wie ein Herrscher von Ḥurāsān.

³⁸⁰ Ausführlicher dazu: Berndt, Organisation eines Feldzuges nach einer mittelasiatischen Quelle. Die detaillierteste Quelle für diese Kampagne ist das *Mihmān-nāma-yi Buḥārā* von Faḍlullāh Rūzbihān Ḥjunğī; kurze Erwähnung findet der Feldzug auch bei Mīrzā Haidar (*Tārīḫ-i Rašīdī*, 197).

³⁸¹ Auch Bābur hatte recht erfolglose Auseinandersetzungen mit den Hazāra. (*Bābur-nāma*, 306ff.)

Ḥurāsān litt das usbekische Heer unter großem Wassermangel und büßte zahlreiche Reittiere ein. Mīrzā Haidar, der darüber kurz berichtet, konstatiert, dass der Ausgang dieses Feldzuges schlimmer als eine Niederlage gewesen sei.

Bisher hatte Šāh Ismā‘īl, der Begründer des Safawidenreiches den Entwicklungen in Ḥurāsān keine große Aufmerksamkeit geschenkt; doch Šaibānī Ḥān Vordringen nach Gurgān und von ihm initiierte Raubzüge in Gebiet von Kerman im Winter 1509-10 erforderten schließlich Ismā‘īls Eingreifen, um die šaibānidische Expansion aufzuhalten.³⁸²

Als die Truppen des Šāh im Herbst 1510 in Richtung Osten vorrückten, ergriffen viele usbekische Statthalter die Flucht. Šaibānī Ḥān, der nach der Rückkehr aus dem Hazāra-Gebiet in Herat gewesen war, zog sich Ende des Rağab 916/Ende Oktober-Anfang November 1510 nach Marw zurück und ließ die Stadt befestigen. Von dort aus schickte er Boten nach Transoxanien, um die Šaibāniden-Sulṭāne um Unterstützung zu bitten, die jedoch nicht rechtzeitig eintraf. Die Qızılbaş belagerten Marw und nach einigen kleineren Gefechten wagte Šaibānī Ḥān am 1. Ramaḍān/2. Dezember einen Ausfall aus der Stadt, obwohl er militärisch nicht stark genug war, da er seine Truppen in ihre Winterquartiere geschickt hatte. Der nun folgende Kampf endete mit einer verheerenden Niederlage für die Usbeken und mit dem Tod ihres Ḥān. Außer Muḥammad Šaibānī starben auch viele seiner engsten Vertrauten und Weggefährten, wie Ğānwafā Mīrzā und Qanbar Bī. Die Überlebenden flohen und begegneten unterwegs ‘Ubaidallāh und Muḥammad-Tīmūr Sulṭān, die mit ihren Truppen inzwischen bei Marw angekommen waren. Da die Lage in Ḥurāsān sich mit Šaibānī Ḥāns Tod eindeutig zugunsten der Qızılbaş und Šāh Ismā‘īl gewendet hatte, blieb den Usbeken nur der Rückzug nach Transoxanien. Ḥurāsān fiel damit in die Hände der Safawiden.³⁸³

Nach der Eroberung von Gurgān scheint sich das Blatt für Šaibānī Ḥān gewendet zu haben. Zwar war er 1509 noch einmal dazu fähig, alle šaibānidischen Sulṭāne zu einem Feldzug zu vereinigen, doch die Niederlage gegen die Kasachen beschädigte sein Ansehen nachhaltig und auch die erfolglose Kampagne gegen die Hazāra trug nicht dazu bei, sein Prestige zu erhöhen.

³⁸² *Tārīḫ-i Rašīdī*, 198; *Ḥabīb as-siyar*, 504; *Baḥr al-asrār*, 168a.

³⁸³ *Ḥabīb as-siyar*, 506ff.; *Tārīḫ-i Rašīdī*, 198ff., *Aḥsan at-tawārīḫ*, 111ff. Šaibānī Ḥān war es in der sehr kurzen Zeit seiner Herrschaft über Ḥurāsān nicht gelungen, lokale Verbündete zu gewinnen, mit deren Hilfe die Šaibāniden nach seinem Tod die Qızılbaş hätten aufhalten können.

Zwar könnte man mutmaßen, dass die Sulṭāne absichtlich gar nicht oder zu spät auf Šaibānī Ḥāns Hilferuf aus Marw reagierten, doch ist in den Quellen davon nicht die Rede. Wie man sieht, waren ‘Ubaidallāh und Muḥammad-Ṭīmūr auch rechtzeitig zur Stelle; Sevinč-Ḥwāḡa Sulṭān beispielsweise soll sich ebenfalls auf den Weg nach Ḥurāsān gemacht, aber noch unterwegs von der Niederlage des Ḥān erfahren haben.³⁸⁴ Da die Auseinandersetzung mit den Qizilbāš aber im Winter stattfand und die usbekischen Stämme zu dieser Zeit bereits weit verstreut in ihren Winterlagern waren, dauerte es vermutlich wesentlich länger, ein Heer zusammenzustellen als im Frühjahr oder Sommer, wenn größere Gruppen zusammen lagern, und so konnte auch Unterstützung erst nach einigen Wochen eintreffen.

Das Apanagensystem

Aufbau und Funktionsweise des šaibānidischen Apanagensystems wurden bereits von M. Dickson und R. D. McChesney ausführlich behandelt³⁸⁵, doch sollen sie hier noch einmal kurz zusammengefasst werden.

Die Macht im šaibānidischen Staat lag in den Händen des Herrscherclans, dessen Mitglieder sich auf ihre Abstammung (in männlicher Linie) von Šibān, dem Sohn Ğūcīs – Čingīz Ḥāns ältestem Sohn – beriefen und den Titel „Sulṭān“ trugen. An ihrer Spitze stand der Ḥān, der den Vorsitz bei den großen Versammlungen des Herrscherclans (*quriltāi*) führte und gemeinsame militärische Unternehmungen initiierte und leitete.

Der Ḥān wurde durch den Herrscherclan nach dem Senioritätsprinzip aus den Reihen der Sulṭāne gewählt; das heißt, der älteste der Sulṭāne war nach dem Tod des vorherigen Ḥāns der aussichtsreichste neue Anwärter auf den Thron. Theoretisch hatte also jeder Sulṭān den gleichen Anspruch auf die Herrschaft über den Clan, sofern er der älteste war, wenn ein neuer Ḥān gewählt werden musste.

Der oberste Herrscher vergab Teile des gemeinsam kontrollierten Gebietes als Apanagen an die übrigen Mitglieder des Clans. Diese Apanagen wurden als erblich innerhalb des Zweigclans betrachtet. Ein Apanagenherrscher konnte im allgemeinen – je nach Einfluss des Ḥān – souverän auf seinem Gebiet herrschen, Steuern erheben und eintreiben und Truppen mobilisieren. Teile der Apanagen wurden von ihren Herrschern

³⁸⁴ *Baḥr al-asrār*, 174a.

³⁸⁵ Dickson, *Shāh Tāhmāsb and the Ūzbeks*, 24ff.; ders., *Uzbek dynastic theory in the sixteenth century*; “Central Asia, VI” (McChesney), *EIr*, V, 176ff.

an andere Sulṭāne des jeweiligen Zweigclans und an Amīre verliehen, die damit ihren Lebensunterhalt sicherten.

Der Einfluss des Ḥāns auf die Angelegenheiten des gemeinsamen Staates hing stark von seinem Prestige und seiner Überzeugungskraft gegenüber den Sulṭānen ab. Diese waren nicht verpflichtet, Anweisungen von ihrem obersten Herrscher zu befolgen oder sich an dessen Militärkampagnen zu beteiligen, sondern verhielten sich nach eigenem Gutdünken.

McChesney bezeichnet den Ḥān als „first among equals“, für Dickson war er „par inter pares“. Allerdings lässt sich die Position des obersten Herrschers wohl nicht so einfach in eine dieser Kategorien pressen und für die Šaibāniden wäre der Versuch einer solchen Einteilung vermutlich unverständlich gewesen. Welche Position ein Ḥān einnahm, war nicht konkret festgeschrieben und somit ständig veränderlich und verhandelbar. Ein starker Herrscher, der sich durch erfolgreiche Eroberungszüge Prestige verschafft hatte, konnte zumeist auf die Unterstützung durch den Clan zählen, der seinerseits auf weitere Erfolge und damit verbundene Beute und Landgewinn vertraute. Schon einige wenige Misserfolge des Ḥāns konnten aber dieses Vertrauen so stark erschüttern, dass sich die Stellung des Ḥāns völlig veränderte und andererseits die Position der Sulṭāne gestärkt wurde.

So wie die Sulṭāne von ihrem Ḥān Beuteanteile und Gebietszuteilungen erwarteten, standen auch sie ihrerseits in der Pflicht, ihre eigenen Gefolgsleute für deren Dienste zu entlohnen. Ihre Loyalität galt also nicht nur dem obersten Herrscher als dem Repräsentanten des Clans, sondern auch – oder vielleicht vor allem – den Angehörigen ihres eigenen Zweigclans, ihren Amīren und den tribalen Gruppen, die ihnen folgten. Diese doppelte Loyalität prägte ständig die Beziehungen zwischen Ḥān und Sulṭānen und machte den šaibānidischen Staat höchst instabil.³⁸⁶

³⁸⁶ Dickson, *Uzbek dynastic theory*, 211.

Sehr ausführlich hat sich Thomas Welsford mit dem Thema der Loyalität in Zentralasien beschäftigt. Er unterscheidet mehrere Formen von Loyalität. Eine einleitende Diskussion dazu siehe: Welsford, *Four Types of Loyalty*, 22-3. Für die von mir betrachteten Zusammenhänge im Šaibānidenreich sind Welsfords „charismatische“ und „klientelistische“ Loyalität von Interesse. Erstere richtet sich auf Personen oder Gruppen, denen Loyalität beispielsweise aufgrund ihrer Abstammung zusteht – wie hier den Angehörigen einer čingīzidischen Herrscherdynastie – letztere gilt Personen oder Gruppen, von denen man sich einen persönlichen, materialen Vorteil erhofft.

Die Apanagen

Muḥammad Šaibānī vergab Anfang des 16. Jahrhunderts Teile des eroberten Herrschaftsgebietes als Apanagen an die Oberhäupter der šaibānidischen Zweigclans³⁸⁷ – die Ġānībegiden, Kūčkunġiden und Suyūncūkiden – sowie innerhalb seines eigenen Zweigclans der Šāhbūdāqiden.

Die usbekischen Stammesgruppen, die Šaibānī Ḥān in der Hoffnung auf Kriegsbeute und neue Weidegebiete nach Transoxanien folgten, hatten in der Dašt-i qīpčāq ein nomadisches Leben geführt und setzten dies in den eroberten Gebieten fort. Im Laufe der Zeit werden Teile dieser Gruppen sesshaft geworden sein; ab wann und in welchem Umfang das geschah, ist anhand des Quellenmaterials allerdings nicht zu erfahren. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass dieser Sedentarisierungsprozess sehr schnell voranschritt, da die meisten der eroberten Regionen den Nomaden gute Lebensbedingungen boten – Sesshafte und Nomaden hatten schon hier über Jahrhunderte nebeneinander gelebt. Man kann also davon ausgehen, dass auch noch am Ende des 16. Jhs. der größte Teil der eingewanderten Usbeken eine nomadische Lebensweise pflegte.

Diese Nomadengruppen waren es, auf die sich der Clan der Šaibāniden bei seinen militärischen Unternehmungen stützte und deren kriegerische Fähigkeiten eine wichtige Basis der politischen Macht einzelner Sulṭāne sowie des gesamten Herrscherclans darstellten. Es war von entscheidender Bedeutung, ob ein Apanagenherrscher den ihm Gefolgschaft leistenden Stämmen genügend Weidegebiete zur Verfügung stellen konnte, die für eine nomadische Lebensweise und vor allem für die Pferdezucht geeignet waren.

Doch nicht alle Gebiete des šaibānidischen Reiches waren gleichermaßen als Siedlungsraum für Nomaden geeignet und damit machtpolitisch wichtig. In Transoxanien boten sich hierfür vor allem das Qašqa-daryā-Becken, die weitere Umgebung von Samarkand, die Ustrūšana, Teile des Fergana-Tals, die Gebirgsregionen im Osten von Mā warā' an-nahr mit ihren Ausläufern, Teile der Ufergebiete von Amudarja und Syrdarja sowie die an die Oase von Ḥ'ārazm grenzende Steppe an.

Das westliche Zerafšan-Tal, also die Region um Buchara und Miyānkāl, waren hingegen vor allem durch intensive landwirtschaftliche Nutzung geprägt und ließen wenig Raum für eine nomadische Lebensweise.³⁸⁸ Unmittelbar nördlich der Oase Buchara schließt sich die Qızıl-Qūm an, die gerade in dem Gebiet zwischen Buchara

³⁸⁷ Dicksons *cousin clans* (Uzbek dynastic theory).

³⁸⁸ Schwarz, *Unser Weg schließt tausend Wege ein*, 24.

und Syrdarja besonders lebensfeindlich ist.³⁸⁹ Aber auch die Gebiete südlich der Stadt waren als Weideplätze kaum geeignet; eine Ausnahme bildeten hier die Winterweiden bei Qarākūl. Im Unterschied zu Städten wie Samarkand oder Šahr-i sabz, die wesentlich näher am Gebirge gelegen sind, reichen hier die Niederschlagsmengen nicht aus, um eine ausreichende Vegetation zu erzeugen und es fehlen auch die zahlreichen kleineren Flussläufe, die – aus dem Gebirge kommend – die östlicher gelegenen Regionen zumindest zeitweise mit Wasser versorgen können, bevor sie im Boden versickern.³⁹⁰

Das größte und bedeutendste Nomadengebiet unter šaibānidischer Herrschaft lag zum größten Teil in Ḥurāsān; es reichte von Herat bis Ḥiṣār und schloss auch Städte wie Balḥ, Qundūz, Maimana und Šibargān ein. Dort lagen unter anderem die Weidegebiete von Bādġīs und Rādkān-i Ṭūs, die von den Quellen zu den besten in Mittelasien gezählt werden.

Verteilung der Apanagen und Ämter

1504 (kurz vor dem Feldzug nach Ḥwārazm)

*Šaibānī-nāma-yi Binā'ī*³⁹¹:

Andiġān	Ġānī Bīk Sulṭān
Buchara	‘Ubaidallāh Sulṭān
Ḥiṣār	Ḥamza Sulṭān und Maḥdī Sulṭān
Qundūz	Amīr Qanbar, Sayyid ‘Āšiq (Gefolgsleute
	Šaibānī Ḥāns)
Šāhruḥīya	Amīr Ya‘qūb Wafādār (Gefolgsmann
	Šaibānī Ḥāns)
Samarkand	Aḥmad Sulṭān(?)
Taschkent	Sevinč-Ḥwāġa Sulṭān
Tirmiḍ	Sayyid Muḥammad Sulṭān b. Sayyid
	Bābā Ḥān b. Abū al-Ḥair Ḥān
Turkistān	Kūčkungī Sulṭān

*Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*³⁹²:

Buchara	‘Ubaidallāh Sulṭān
Ḥiṣār	Ḥamza Sulṭān
Qundūz	Amīr Qanbar Bī, Maḥdī Sulṭān, Amīr

³⁸⁹ „Kizilkūm“ (Bartol’d), EI², V, 246.

³⁹⁰ „Central Asia I. Geographical Survey“, I, EI², V, 159-161. Zu Niederschlagsmengen im Usbekistan des 20. Jhs. siehe: Gintzburger, Rangelands, 68ff.

³⁹¹ *Šaibānī-nāma-yi Binā'ī*, 81.

³⁹² *Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī*, 386.

Šāhruḥīya	Sayyid ‘Āšiq (Gefolgsleute Šaibānī Ḥāns) Amīr Ya‘qūb Qūšcī (Gefolgsmann Šaibānī Ḥāns)
Samarkand	Sulṭān Aḥmad(?)
Tirmiḍ	Sayyid Bābā Ḥān b. Abū al-Ḥair Ḥān
Turkistān	Kūčkunḡī Sulṭān
Urā-tepe	Amīr Ḥāḡḡī Ġāzī Mangīt (Gefolgsmann Šaibānī Ḥāns)

1507 (Gebiete der Šāhbūdāqididen nach den Eroberungen in Ḥurāsān)

*Ḥabīb as-siyar*³⁹³:

Bāḡarz	Rāy Bī (Gefolgsmann Šaibānī Ḥāns)
Balḡ	Ḥurramšāh Sulṭān b. Šaibānī Ḥān, Qanbar Mīrzā Kūkaltāš (Gefolgsmann Šaibānī Ḥāns)
Buchara	‘Ubaidallāh Sulṭān
Fūšang	Baqam <i>čubra</i> (Gefolgsmann Šaibānī Ḥāns)
Ġām	Amīr Muḡammad Šāliḡ (Gefolgsmann Šaibānī Ḥāns)
Herat	Amīr Ġānwafā Mīrzā (Gefolgsmann Šaibānī Ḥāns)
Marw	Amīr Qanbar Bī (Gefolgsmann Šaibānī Ḥāns)
Mašhad	Sayyid ‘Āšiq? (Gefolgsmann Šaibānī Ḥāns) ³⁹⁴
(Imām von) Mašhad	Sayyid Hādī Ḥ ^w āḡa (Gefolgsmann Šaibānī Ḥāns) ³⁹⁵
Sabzwār	Zamiš (<i>oder:</i> Ramiš) Bahādur (Gefolgsmann Šaibānī Ḥāns)
Samarkand	Muḡammad-Tīmūr Sulṭān
Turšīz	Īl-Aman (Gefolgsmann Šaibānī Ḥāns)

Dies ist im Wesentlichen die Apanagenverteilung, wie sie bis 1509 bestand. Der größte Teil des šaibānidischen Reiches war somit in šāhbūdāqidischer Hand: mit Samarkand und Buchara gehörten den Šāhbūdāqididen die beiden bedeutendsten

³⁹³ *Ḥabīb as-siyar*, 378, 388.

³⁹⁴ Ḥunḡī erwähnt 1509, dass Sayyid ‘Āšiq früher *wālī* von Mašhad gewesen sei. Es ist anzunehmen, dass der Amīr kurz nach der Eroberung Ḥurāsāns in dieses Amt versetzt wurde. (*Mibmān-nāma-yi Buḡārā*, 263).

³⁹⁵ Ein Sohn von Šaibānī Ḥāns Tante väterlicherseits (*Ḥabīb as-siyar*, 388).

transoxanischen Städte und abgesehen von den urbanen Zentren in Ḥurāsān kontrollierte Šaibānī Ḥāns Zweigclan auch die dort befindlichen Steppengebiete, die seinen Gefolgsleuten und den ihm gegenüber loyal eingestellten tribalen Gruppen hervorragende Weideplätze für Sommer- und Winterlager boten. Die Kontrolle über Ḥurāsān war daher von größter Bedeutung für den Ḥān. Šaibānī Ḥāns Bestreben scheint außerdem eine weitere Ausbreitung ins iranische Hochland hinein gewesen zu sein, wie die spätere Eroberung Gurgāns und die Beutezüge nach Kermān zeigen. Gurgān zu kontrollieren, war für Šaibānī Ḥān besonders wichtig, weil ohne diese Region auch seine Herrschaft in Ḥurāsān ständig durch Angriffe Šāh Ismā‘ils gefährdet sein musste. Außerdem stellte Gurgān dank seiner guten Winterweiden eine wichtige Ergänzung zu Ḥurāsān dar.³⁹⁶

Im Gegensatz zu Städten wie Buchara und Balḥ war die Stadt Taschkent zu jener Zeit noch recht unbedeutend, und der Vorteil der Apanage Sevinč-Ḥ^wāğas lag vor allem in der Nähe zur großen Steppe; gleiches gilt für Kūčkungī Sulṭān, den wenig ambitionierten Herrscher von Turkistān. Ğānī Bīk Sulṭān in Andīğān herrschte über ein vor allem von sesshafter Lebensweise bestimmtes Gebiet, das zwar gute Hochweiden und im Zentrum des Fergana-Beckens auch als Weiden geeignete Steppen- und Sumpfgebiete aufwies. Doch war seine Apanage ohne bedeutendes urbanes Zentrum und lag zudem weitab vom traditionellen politischen Zentrum Transoxaniens.

Es erweckt den Anschein, als hätte Šaibānī Ḥān alle drei Apanagenherrscher bewusst an den Rand des šaibānidischen Reiches gedrängt, wo keine Expansionsmöglichkeiten bestanden und ständig Einfälle der Kasachen, Kirgisen und Muğūl drohten.

Kaum Veränderungen in der Apanagenverteilung gegenüber 1507 zeigt folgende Aufstellung:

· 1509 (kurz vor dem Kasachenfeldzug)

nach *Mihmān-nāma-yi Buḥārā*³⁹⁷

Andīğān	Ğānī Bīk Sulṭān
Balḥ	Ḥurramšāh Sulṭān b. Šaibānī Ḥān
Buchara	‘Ubaidallāh Sulṭān
Ḥiṣār	Ḥamza und Mahdī Sulṭān
Ḥ ^w ārazm	Pūlād Sulṭān b. Muḥammad-Tīmūr
Qaršī	Sayyid ‘Āšiq (Gefolgsmann Šaibānī Ḥāns)
Samarkand	Muḥammad-Tīmūr Sulṭān
Taschkent	Sevinč-Ḥ ^w āğas Sulṭān
Turkistān	Kūčkungī Sulṭān

³⁹⁶ Aubin, Réseau pastoral, 117.

³⁹⁷ *Mihmān-nāma-yi Buḥārā*, 3ff., 263.

Wie bereits erwähnt wurde, nahm Šaibānī Ḥān nach dem Feldzug gegen die Kasachen 1509 eine Neuverteilung der Apanagen vor. Die Texte machen dazu verschiedene Angaben, es sind aber folgende Übereinstimmungen festzustellen:

· 1509 (Neuverteilung nach dem Kasachenfeldzug)

nach *Mihmān-nāma-yi Buḥārā*, *Zubdat al-āṭār*, *Baḥr al-asrār*³⁹⁸

	<i>vor dem Feldzug</i>	<i>nach dem Feldzug</i>
Andiḡān	Ġānī Bīk Sulṭān	Sevinč-Ḥ ^w āḡa Sulṭān
Karmīna	?	Ġānī Bīk Sulṭān? ³⁹⁹
Taschkent	Sevinč-Ḥ ^w āḡa Sulṭān	Kūčkungī Sulṭān
Turkistān	Kūčkungī Sulṭān	Amīr Sayyid ‘Āšiq (Gefolgsmann Šaibānī Ḥāns)

(nur in *Zubdat al-āṭār* und *Baḥr al-asrār*)

Buchara	‘Ubaidallāh Sulṭān	Sayyid ‘Āšiq ⁴⁰⁰
Ḥiṣār und Čaḡāniyān	Ḥamza und Maḥdī Sulṭān	‘Ubaidallāh Sulṭān ⁴⁰¹

Durch die Umverteilung der Gebiete innerhalb des Clans konnte Šaibānī Ḥān seinen Einfluss in die Steppen Turkistans ausdehnen, wo jetzt sein Gefolgsmann Sayyid ‘Āšiq herrschte, und die Macht der Sulṭāne somit erheblich beschneiden. Es ist leicht vorstellbar, dass diese über die Eigenmächtigkeit des Ḥān sehr verärgert waren, was zumindest in der Chronik *Baḥr al-asrār* dokumentiert ist.⁴⁰² Vor allem Ġānī Bīk Sulṭāns Position war erheblich geschwächt, da die winzige Apanage Karmīna kaum Entwicklungsmöglichkeiten bot.

Ob tatsächlich auch ‘Ubaidallāh seine angestammte Apanage verlor, wie *Zubdat al-āṭār* und *Baḥr al-asrār* berichten, ist fraglich, da das *Zubdat al-āṭār* den Zweigclan der Suyūnčūkiden favorisiert und die Verdienste ‘Ubaidallāhs, der später der stärkste Konkurrent Sevinč-Ḥ^wāḡas wurde, zu schmälern versuchte. Maḥmūd b. Amīr Walī benutzte später dieses Werk als Quelle und übernahm auch eben jene Information. Es ist möglich, dass dieses Detail auf dem Konflikt zwischen den beiden Sulṭānen beruht.

Auffällig ist die starke Position einiger Amīre Šaibānī Ḥāns, wie Ġānwafā Mīrzā, den Statthalter von Herat und Sayyid ‘Āšiq, der die Apanage Turkistān übernahm. Beide kontrollierten sehr wichtige Gebiete und verfügten mit Sicherheit über großen

³⁹⁸ *Mihmān-nāma-yi Buḥārā*, 263; *Zubdat al-āṭār*, 478a; *Baḥr al-asrār*, 166b.

³⁹⁹ Ḥ^wāndamir erwähnt Ġānī Bīk 1510 als Herrscher von Karmīna (*Ḥabīb as-siyar*, 519).

⁴⁰⁰ *Baḥr al-asrār*, 167b; *Zubdat al-āṭār*, 478ab.

⁴⁰¹ *Zubdat al-āṭār*, 478b.

⁴⁰² *Baḥr al-asrār*, 167b.

Einfluss innerhalb des Reiches. Da Šaibānī Ḥāns Zweigclan recht klein war – außer Muḥammad-Ṭīmūr hatte er keinen erwachsenen Nachkommen – musste er, wenn er die Macht der anderen Zweigclans beschneiden wollte, seinen Gefolgsleuten mehr Einfluss zugestehen.

Die Baḥtiyāriden – ein Sonderfall?

Nirgendwo in der Sekundärliteratur zum Apanagensystem der Šaibāniden werden die Baḥtiyāriden-Sultane Ḥamza und Maḥdī sowie deren Nachkommen mit in die Überlegungen einbezogen, obwohl sie in sämtlichen Quellen über die Verteilung der Apanagen vorkommen.

Es war bereits davon die Rede, dass Ḥamza und Maḥdī Sulṭān, die Gefolgsleute von Muḥammad Šaibānī und späteren Apanagenherrscher in Ḥiṣār und Čaġāniyān, von einem Onkel oder Großonkel Abū al-Ḥair Ḥāns abstammten. Sie waren daher ebenso wie die übrigen šaibānidischen Sulṭāne Nachkommen von Šibān b. Ğūčī und sollten damit den gleichen Herrschaftsanspruch wie diese gehabt haben – allerdings nur, falls die Abstammung von Šibān tatsächlich ausreichend war.

War aber nicht vielmehr die Abkunft von Abū al-Ḥair Ḥān entscheidend?⁴⁰³ – Keiner der Baḥtiyāriden wurde jemals zum Ḥān gewählt. Das ist zwar noch kein ausreichender Grund anzunehmen, dass sie kein Recht auf diesen Rang gehabt hätten. Aber dennoch wirft es die Frage auf, welcherart ihre Stellung innerhalb der Machtstrukturen im šaibānidischen Reich war. Möglicherweise hatten sie eine Art Zwischenposition inne: durch ihre čingīzidische Herkunft über den Amīren stehend, jedoch im Rang niedriger als die Mitglieder des Herrscherclans.

Ihre Stellung während der Herrschaft von Šaibānī Ḥān war zweifellos entscheidend dadurch geprägt, dass sie schon früh in dessen Qazāqlıq-Zeit zu seinem Gefolge gehört hatten. Daraus dürften sich persönliche Bindungen entwickelt haben, die den weniger vorteilhaften Stammbaum der Baḥtiyāriden kompensierten und auch nach Šaibānī Ḥāns Tod weiterwirkten.⁴⁰⁴ Ihre Apanage Ḥiṣār/Čaġāniyān, wo sie schon während ihrer Zeit im Dienst der Ṭimuriden aktiv gewesen waren, kann daher wohl mit zum Einflussbereich des Ḥān gezählt werden.

⁴⁰³ Korrekterweise sollten die Šaibāniden wohl als „Abūḥairiden“ bezeichnet werden, obwohl keiner der Quellenautoren die Dynastie je so nennt; es ist immer die Rede von den Šaibāniden.

⁴⁰⁴ Darauf weist auch Nurten Kılıç in ihrem Artikel hin. Kılıç, Change in Political Culture, 62f.

Zusammenfassung

Die Eroberung des timuridischen Reiches durch die Šaibāniden erscheint auf den ersten Blick ein gemeinsames Unternehmen des Herrscherclans gewesen zu sein, bei dem die beteiligten Sulṭāne gleichberechtigt unter der Führung von Šaibānī Ḥān agierten und dieser im Sinne der Claninteressen handelte. Die Untersuchung der Details zeigt aber, dass die Machtverhältnisse innerhalb der Dynastie wesentlich komplizierter waren.

Šaibānī Ḥān war nicht nur der Begründer des Reiches und militärischer Führer der Šaibāniden, er unternahm auch große Anstrengungen, um die gewonnene Macht dauerhaft in seiner Hand zu konzentrieren und den Einfluss der anderen Zweigclans zu verringern. Dies erreichte er mit geschickter Verteilung der Apanagen, was dazu führte, dass kurz vor seinem Tod ein Großteil der wirtschaftlich und nomadisch attraktiven Regionen von ihm und den Šāhbūdāqiden kontrolliert wurden. Neben reichen Handelszentren wie Samarkand, Buchara, Herat und Balḥ, die Tribute und Steuern lieferten, beherrschten Šaibānī Ḥāns Zweigclan und die ihm ergebenen Amīre bedeutende Steppengebiete, die als Siedlungsgebiete tribaler Nomadengruppen erhebliches militärisches Potential hatten. An den großen Eroberungen Šaibānī Ḥāns nach 1504 waren die anderen Zweigclans ohnehin nicht mehr beteiligt und wurden daher auch nicht Nutznießer der unterworfenen Gebiete. Eine Ausnahme bildet die Apanage Ḥiṣār, die an die Brüder Mahdī Sulṭān und Hamza Sulṭān fiel. Diese beiden waren keine Abūlhairiden, weil sie von einem Bruder Abū al-Ḥair Ḥāns abstammten. Dennoch bestand zu dieser Zeit und auch später ein stabiles Bündnis zwischen den Šāhbūdāqiden und den Apanagenherrschern von Ḥiṣār.⁴⁰⁵ Diese besondere Stellung der Apanagenherrscher von Ḥiṣār zeigt sich auch an dem Umstand, dass die *dabma* der Šaibāniden in Samarkand offenbar nicht nur für die Šāhbūdāqiden, sondern auch für die Seitenlinie als Grablege vorgesehen war.

Ziel der Politik Šaibānī Ḥāns war die Ausdehnung seines Machtbereiches auch weit in iranisches Gebiet hinein und eine Kontrolle über das Šaibānidenreich, die wesentlich stärker in seiner Hand konzentriert war, als es das usbekische Herrschaftsmodell vorsah. Die hurasanischen Gebiete boten in ihrer naturräumlichen Vielfalt und den städtischen Zentren einen Ressourcenmix, der diese Apanagen als besonders wertvoll erscheinen ließ, und man wird sehen, dass auch in der folgenden Generation unter

⁴⁰⁵Das hat auch Thomas Welsford gezeitigt: „Rethinking“

‘Ubaidallāh Ḥān die Bestrebungen der Šāhbudāqiden darauf gerichtet waren, die Kontrolle gerade dieser Gebiete zurück zu erlangen.

Muḥammad Šaibānī Ḥān standen für seine Eroberungen weitgehend usbekische Reiternomaden zur Verfügung

Diese Truppen werden schon sehr rasch territorial indentifiziert, offenbar über den Namen der Apanage, in der sie beheimatet waren oder deren Herrscher sie unterstanden. Für eine tribale Struktur der usbekischen Kampfverbände gibt es dagegen keine Hinweise. Lediglich die nicht-čingīzidischen Amīre werden über Geschlechternamen identiefiziert. In welchem Verhältnis sie zu den von ihnen kommandierten Truppen standen, bleibt dagegen unklar. Aber auch für das alte čingīzidische Dezimalsystem gibt es kaum Hinweise. Nur sehr gelegentlich werden Kommandeure von Hundert oder Tausend erwähnt. Die Angaben zu den Truppenstärken orientieren sich an runden Zahlen, oft Größen aus dem Dezimalsystem. Die Zahlenangaben können natürlich nicht überprüft werden. Aber die Truppenstärken im unteren vierstelligen Bereich scheinen für das Rekrutierungspotential der größeren Apanagen nicht ganz unrealistisch, so dass mit großen Übertreibungen im Grunde nicht zu rechnen ist. Die Taktik der Kriegsführung in dieser ersten Periode lässt erkennen, dass hier Nomaden kämpften. Die Armeen dieser Zeit waren mit Belagerungen stark befestigter Städte und Festungen taktisch schnell überfordert. Belagerungsmaschinerie, vor allem größere Geräte, werden nicht erwähnt. Die Eroberungen gelangen als Ergebnis von Erfolgen im offenen Gelände, durch Aushungern der Städte oder infolge von politischer Schwäche, vor allem der timuridischen Vorgänger. Die städtischen Notablen oder Fraktionen davon hatten an der Übergabe der Städte oft einen Anteil.

Šaibānī Ḥān war als Anführer der čingīzidischen Clans und der usbekischen Truppen bis zu seinem Tod unbestritten. Diese Position verdankte er natürlich seiner čingīzidischen Abstammung, die ihn zu einem möglichen Ḥān qualifizierte. Aber daneben sind auch seine militärischen Erfolge zu erwähnen; er hatte sich als Chef der Abūlḥairiden in einer *qazāqlıq*-Karriere⁴⁰⁶ als der politisch und militärisch fähigste Vertreter der Familie durchgesetzt. Das Senioratsprinzip kam hier nicht zur Anwendung. Muḥammad Šaibānī Ḥān gehörte einer jüngeren Generation an als seine beiden ihn überlebenden Onkel, Kūčkunğī, Sevinč und Ğānī Bīk, die auch nach Jahren älter waren als er.

⁴⁰⁶MacChesney, „Šhībānī Khān“, EI², IX, 426-8. Semenov, Šejibani Chan i zavoevanie.

Die Apanagen in dieser ersten Zeit waren noch austauschbar und scheinen noch nicht vererblich gewesen zu sein. Die Aufteilung wurde auch, soweit wir wissen, nicht in *quriltāi*-Versammlungen vorgenommen. Der Wille Šaibānī Hāns war entscheidend. Dies gilt besonders für die drei Zweigclans von Kūčkunǰī, Sevinč und Čānī Bīk. Sonderinteressen dieser Clans und ihrer Oberhäupter sind in dieser Periode noch gar nicht erkennbar.

Kapitel 2: 1510-1561 – ein Kräftegleichgewicht?

Einleitung

Der unerwartete Tod Šaibānī Ḥjāns stellte die Šaibāniden vor die schwierige Aufgabe, einen Nachfolger für den Ḥjān zu bestimmen, denn dieser hatte hierzu keine Regelung getroffen. Doch zuvor musste die Bedrohung durch Šāh Ismā‘īl und Bābur abgewendet werden, die beide ein Interesse an der Eroberung des šaibānidischen Herrschaftsgebietes hatten.

Zwar gab es nach der Schlacht bei Marw Verhandlungen zwischen den Šaibāniden und Ismā‘īl, in denen beide Parteien den Amudarja als Grenze zwischen ihren Reichen vereinbarten. Doch Bābur kam schon Anfang 1511 nach Transoxanien und eroberte – unterstützt von Qızılbaş-Truppen – zunächst Qundūz, Ḥiṣār und Bāḡlān (südlich von Qundūz), dann auch Samarkand und Buchara.

Bereits im darauffolgenden Jahr gelang es jedoch den šaibānidischen Sulṭānen, Bābur wieder aus Māwarā’an-nahr zu verdrängen und auch das von Šāh Ismā‘īl geschickte Heer unter der Führung von Amīr Yār-Aḥmad Iṣfahānī, genannt Naḡm-i ṭānī, in der Schlacht von Ġiḡduwān (918/1512) vernichtend zu schlagen. Danach eroberten die Usbeken Stück für Stück Teile ihres früheren Einflussbereiches zurück, unter anderem Taschkent und das Fergana-Tal, die von den Muḡūl besetzt worden waren. Ḥurāsān und Ḥwārazm blieben allerdings in den Händen der Šafawiden beziehungsweise der čingīzidischen ‘Arabšāhiden, die wie die Šaibāniden ihre Abstammung auf Ġūčīs Sohn Šıban zurückführten. Letztere hatten 1511 die Qızılbaş-Garnisonen, die von Šāh Ismā‘īl nach seinem Sieg über Šaibānī Ḥjān in Ḥwārazm stationiert worden waren, besiegt und die Herrschaft in der Region übernommen.⁴⁰⁷

Während der nächsten Jahre unternahmen die šaibānidischen Sulṭāne – vor allem ‘Ubaidallāh – immer wieder und mit wechselndem Erfolg kleinere und größere Kampagnen nach Ḥurāsān. Die Herrscher der nördlichen Apanagen wurden zudem ständig durch Einfälle der Kasachen, Kirgisen und Muḡūl in Atem gehalten.

⁴⁰⁷ „‘Arabšāhī“ (Bregel), EIr, I, 243.

Šāh Ismāʿīls Interesse an einer wirksamen Verteidigung Ḥurāsāns hatte nach seiner schweren Niederlage gegen die Osmanen in der Schlacht von Čāldırān (2. Rağab 920/23. August 1514) stark nachgelassen. Sein Sohn Ṭahmāsp, der ihm 930/1524 als Zehnjähriger auf den Thron folgte, war erst nach einigen Jahren zu einer wirksamen Politik gegenüber den Usbeken fähig, da er sich erst gegen den übermächtigen Einfluss der Qızılbaş-Amīre durchsetzen musste. Doch auch nach der Schlacht von Ğām (935/1528), in der das iranische Heer die Truppen der Šaibāniden besiegte, blieben die usbekischen Einfälle in Ḥurāsān eine ständige Bedrohung für die Region.

Die Spannungen zwischen den einzelnen šaibanidischen Zweigclans spitzten sich bis zur Mitte des 16. Jhs. zu und eskalierten, als 957/1550 der Herrscher von Buchara, ʿUbaidallāhs Sohn ʿAbd al-ʿAzīz Sulṭān, starb. Im Laufe der nächsten Jahre stritten vor allem Suyūnčukiden und Ğānībegiden um die Vorherrschaft im Zarafšān-Tal. Letztere konnten schließlich – mit ʿAbdallāh b. Iskandar an der Spitze – diesen Konflikt für sich entscheiden. Mit Pīr-Muḥammad gelangte 1556 der erste ğānībegidische Ḥjān auf den Thron; das folgende Kapitel soll daher den Zeitraum zwischen 1510 und 1556 behandeln.

Eine große Schwierigkeit bei der Untersuchung dieser Periode ist die ungünstige Quellenlage. Es sind keine zeitgenössischen historiographischen Werke bekannt, die in Transoxanien geschrieben wurden, so dass wir fast ausschließlich auf auswärtige Quellen angewiesen sind. Dies sind vor allem šafawidische Chroniken, doch für die Ereignisse an den Grenzen zu Badahšān bieten eher Mogul-Quellen einiges an Information. In begrenztem Umfang sind auch *Tārīḫ-i Rašīdī* und *Badāʿiʿ al-waqāʿi* nutzbar.

In den šafawidischen Quellen liegt der Schwerpunkt verständlicherweise auf den Konflikten mit den Usbeken in Ḥurāsān. Ereignisse, die in Transoxanien und an dessen nördlichen und östlichen Grenzen stattfanden, werden in diesen Texten höchstens gestreift. Auf diese Weise entsteht der Eindruck, dass sich die šaibānidische Politik nahezu ausnahmslos nach Süden und Westen orientierte. *Tārīḫ-i Rašīdī* und *Badāʿiʿ al-waqāʿi* können diesen Eindruck nur wenig relativieren, helfen aber dennoch, ein differenzierteres Bild von den Vorgängen im šaibānidischen Reich während der in diesem Kapitel behandelten Zeitspanne zu zeichnen.

Für die ḥwārazmische Geschichte des 16. Jh. gibt es ebenfalls keine zeitgenössischen lokalen Quellen. Spätere Werke – wie das *Šağara-yi turk* – stützen sich für diese Zeit lediglich auf mündliche Überlieferungen, was für eine verlässliche Chronologie

problematisch ist.⁴⁰⁸ Auch für Geschehnisse in Ḥwārazm sind somit die ṣafawidischen Chroniken unverzichtbar, da nur sie auch diese Region behandeln.

Anders als im ersten Kapitel wird die Ereignisgeschichte im nun folgenden eine weniger dominante Rolle spielen. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass die in den Quellen am besten dokumentierten Entwicklungen in Ḥurāsān bereits ausführlich untersucht worden sind.⁴⁰⁹ Es soll vielmehr dargestellt werden, wie das augenscheinliche Gleichgewicht zwischen den Zweigclans zustande kam und wie es über mehrere Jahrzehnte hinweg funktionieren konnte.

Eine wichtige Frage, die es zu klären gilt, ist die Rolle ‘Ubaidallāhs innerhalb des šaibānidischen Reiches. Einige der Quellen und der größte Teil der Sekundärliteratur stellen den Sulṭān und späteren Ḥān als den eigentlichen Herrscher der Šaibāniden dar. Doch wie kam es zu dieser Bewertung und wie ist ‘Ubaidallāhs Position tatsächlich einzuschätzen? Des weiteren soll noch einmal der Blick auf die naturräumlichen Bedingungen der einzelnen Apanagen und ganz besonders Ḥurāsāns und auf ihre Bedeutung für militärische und politische Entscheidungen gelenkt werden. Wie schon im vorigen Kapitel werden bei der Bewertung von militärischen Kampagnen auch wieder die besonderen Bedürfnisse eines nomadischen Heeres hinsichtlich Klima und Vegetation berücksichtigt – soweit es die spärlichen Quellenhinweise zulassen.

Die Umbrüche nach Šaibānī Ḥāns Tod

Krise und Neubeginn

Als die Nachricht von der Niederlage Šaibānī Ḥāns eintraf, waren ‘Ubaidallāh und Muḥammad-Tīmūr Sulṭān bereits bei Marw angekommen. Sie traten den sofortigen Rückzug an und nahmen aus Marw alle Angehörigen und Frauen (*abl wa ḥaram*) des gefallenen Ḥān sowie einiger Sulṭāne und Notabler mit, derer sie habhaft werden konnten. Diejenigen, die in Marw zurückblieben ließ Šāh Ismā‘īl nach seiner Ankunft töten oder gefangennehmen; außerdem ordnete er ein Massaker (*qatl-i ‘āmm*) in Marw an.

Auch in Herat hatte die Bevölkerung unter dem neuen Herrscher zu leiden, da dieser versuchte, ihnen den schiitischen Glauben aufzuzwingen. Berühmt ist das Beispiel des Herater Predigers Ḥāfiẓ Zain ad-Dīn, der sich weigerte, während der ersten

⁴⁰⁸ Dickson, Shāh Tahmāsb and the Ūzbeks IIIff.

⁴⁰⁹ Dickson, Shāh Tahmāsb and the Ūzbeks; Szuppe, Entre Timourides, Uzbeks et Safavides.

Freitagspredigt nach der safawidischen Eroberung die ersten drei rechtgeleiteten Kalifen und ‘Āyīša zu verfluchen. Der alte Mann wurde daraufhin sofort von den Qızılbaş in Stücke gehauen. Šāh Ismā‘īl ließ außerdem viele pro-usbekische Amīre und Notable hinrichten (Ḥwāndamir spricht von fast einhundert Personen); einige jedoch wurden verschont und traten in safawidische Dienste.⁴¹⁰

Während ‘Ubaidallāh und Muḥammad-Tīmūr aus Ḥurāsān flohen, war Sevinč-Ḥwāğa mit seinen Truppen zur Unterstützung Šaibānī Ḥāns gerade in der Gegend von Samarkand angekommen, als er vom Tod des Ḥān erfuhr. Der Taschkenter Herrscher nutzte die Gunst der Stunde und ließ sich von den dortigen Notablen huldigen und die *buṭba* in seinem Namen lesen. So schildert es zumindest die – für Sevinč-Ḥwāğa verfasste – Chronik *Zubdat al-ātār* von Naṣrullāhī.⁴¹¹

Nachdem Ismā‘īl Herat erobert hatte, sammelte er erneut seine Truppen und zog Richtung Amudarja. Muḥammad-Tīmūr, ‘Ubaidallāh und Ğānī Bīk Sulṭān, deren Apanagen im Falle eines safawidischen Angriffes direkt bedroht waren, entschlossen sich zu Verhandlungen mit dem Šāh.⁴¹² Beide Seiten einigten sich darauf, den Amudarja künftig als Grenze anzuerkennen, und Ismā‘īl und sein Heer kehrten wieder nach Westen zurück.⁴¹³

Im Frühjahr 917/April 1511- März 1512 zog Bābur Mīrzā in der Hoffnung, wieder in Transoxanien Fuß fassen zu können, nach Ḥiṣār. In Badaḥšān schlossen sich ihm die etwa 20 000 Mann starken Muğūl-Truppen an, die Šaibānī Ḥān nach Ḥurāsān umgesiedelt hatte und die sich nach dessen Tod nach Qundūz abgesetzt hatten. Auch der timuridische Prinz Sulṭān-Uwais Mīrzā b. Maḥmūd Sulṭān, der nach der Eroberung Herats von Ismā‘īl offiziell zum *ḥākim* von Ḥiṣār, Ḥuttalān und Badaḥšān gemacht worden war, folgte ihm.⁴¹⁴ Die Truppen der beiden Timuriden trafen bei Pul-i sangīn in der Ebene von Waḥš auf die Baḥtiyāriden. Ḥamza und Maḥdī wurden in der Schlacht getötet und Bābur erlangte damit die Kontrolle über die Regionen Ḥiṣār, Ḥuttalān, Qundūz und Bāglān.⁴¹⁵

⁴¹⁰ *Ḥabīb as-siyar*, 513ff. Zu anti-sunnitischen Aktionen siehe Dickson, Shāh Tahmāsb and the Ūzbeks, 42f., 190ff. und Szuppe, Entre Timourides, 121ff.

⁴¹¹ *Zubdat al-ātār*, 479b.

⁴¹² Ğānī Bīk könnte zu diesem Zeitpunkt bereits die Apanage Karmīna/Miyānkāl beherrscht haben. Damit wäre seine Beteiligung an den Verhandlungen mit Ismā‘īl verständlich.

⁴¹³ *Ḥabīb as-siyar*, 519.

⁴¹⁴ *Ḥabīb as-siyar*, 516.

⁴¹⁵ *Ḥabīb as-siyar*, 523.

Da er offenbar nicht über genügend Truppen verfügte, um auf eigene Faust weiter in šaibānidisches Gebiet vordringen zu können, musste Bābur bei Ismā‘īl um Unterstützung bitten. Bereits nach der Eroberung von Herat hatte er diesem gehuldt, weil er ohne einen mächtigen Verbündeten keine Möglichkeit sah, seinen Herrschaftsanspruch in Māwarā’an-nahr durchzusetzen. Šāh Ismā‘īl schickte seine Amīre Aḥmad Bīk Šūfī-ūglī und Šāhruḥ Bīk Afšār mit Truppen nach Ḥiṣār, und Bābur zog mit ihrer Unterstützung weiter Richtung Buchara, wie Mīrzā Ḥaidar berichtet. ‘Ubaidallāh, der sich gerade in Qaršī aufhielt, verließ diese Festung, um Bābur in Buchara zuvorzukommen, war jedoch nicht in der Lage, die Stadt zu verteidigen. Seine Flucht veranlasste auch die Samarkander Herrscher, ihre Apanage aufzugeben, so dass Bābur im Raġab 917/Okttober 1511 unbehelligt in Samarkand einziehen konnte. Laut Mīrzā Ḥaidar wurde Bābur zunächst begeistert empfangen. Da er jedoch aus taktischen Gründen seine Allianz zu den Qızılbaş und damit auch seine Unterstützung für deren schiitische Überzeugungen aufrechterhielt, verlor er sehr schnell an Rückhalt in der Bevölkerung.⁴¹⁶

Nicht nur aus südlicher Richtung wurden die Šaibāniden aus ihrem Herrschaftsgebiet verdrängt, es drohte auch Gefahr aus Muġūlistān. Schon vor der Schlacht gegen Ḥamza und Maḥdī Sulṭān in Ḥiṣār hatte Bābur Sulṭān Sa‘īd Muġūl mit Truppen nach Andīġān geschickt.⁴¹⁷ Unterdessen hatte der Dūġlāt-Amīr Mīrzā Abābakr Anstrengungen unternommen, das Fergana-Tal unter seine Kontrolle zu bringen. In den vorangegangenen Jahren war Abābakr, dessen Einflussgebiet sich bis Ūš und Ūzgand erstreckte, eine ständige Bedrohung für Ğānī Bīks Apanage Andīġān gewesen.⁴¹⁸ Da Andīġān inzwischen Sevinč-Ḥ^wāġa unterstellt war und dieser sich wohl immer noch in Samarkand aufhielt, ergriff Mīrzā Abābakr die Gelegenheit, weiter nach Westen vorzudringen. Seine Truppen belagerten Andīġān, wo sich inzwischen Sulṭān Sa‘īd eingefunden hatte. Gleichzeitig näherten sich usbekische Verbände unter der Führung von Kūčkunġī, Sevinč-Ḥ^wāġa und Ğānī Bīk, um den Verlust des Fergana-Tals zu verhindern. Es gelang Sulṭān Sa‘īd, das Heer von Mīrzā Abābakr zu schlagen. Die Usbeken warteten zunächst ab, wie sich die Lage entwickeln würde, verließen aber die Region in Richtung Turkistān, als die Nachricht von der Niederlage der Baḥtiyāriden gegen Bābur und von der Eroberung Bucharas und Samarkands bekannt wurde.⁴¹⁹

⁴¹⁶ *Tārīḥ-i Rašīdī*, 207f.; *Ḥabīb as-siyar*, 524; *Aḥsan at-tawārīḥ*, 127f.

⁴¹⁷ Sulṭān Sa‘īd hatte sich bis dahin bei Bābur aufgehalten.

⁴¹⁸ *Tārīḥ-i Rašīdī*, 209, 212.

⁴¹⁹ *Tārīḥ-i Rašīdī*, 209f.

Die Šaibāniden schlagen zurück

Ein Jahr nach dem Tod von Šaibānī Ḥān schien sich das Šaibāniden-Reich aufgelöst zu haben. Transoxanien befand sich größtenteils in timuridischer Hand, Ḥurāsān und Ḥwārazm waren von Šāh Ismā‘īls Truppen besetzt und das Fergana-Tal wurde von den Muğūl kontrolliert. Doch da Bābur mittlerweile die Qızılbaş-Truppen zurück nach Iran geschickt hatte, konnten die Šaibāniden die Führer der usbekischen Stämme von einer Kampagne gegen ihn überzeugen, die ihnen erneut die Herrschaft über Māwarā‘annah sichern sollte. Von Turkistān aus zogen sie im Frühling 1512 nach Taschkent, das von Bāburs Amīr Aḥmad Qāsim Kūhbur gehalten wurde, und belagerten die Stadt. ‘Ubaidallāh Sulṭān ging von dort aus zusammen mit Muḥammad-Tīmūr und Ğānī Bīk nach Buchara und stieß nahe der Stadt, bei Kūl-i malik, auf Bābur und dessen Gefolge.⁴²⁰ Während des folgenden Kampfes erkannte Bābur, dass er nicht über die Mittel verfügte, den Usbeken standzuhalten, und wandte sich zur Flucht. Ḥwādamir berichtet, dass die drei šaibānidischen Sulṭāne daraufhin ihre angestammten Herrschaftsgebiete in Besitz nahmen, wobei allerdings unklar ist, welches zu dieser Zeit die Apanage von Ğānī Bīk war. Aḥmad Qāsim Kūhbur gab Taschkent auf und schloss sich wieder Bābur an. Sein Bruder Kata Bīk, der von Bābur in Sairām postiert worden war, musste jedoch den gesamten Winter unter usbekischer Belagerung verbringen und entschloss sich schließlich, die Festung an den Kasachen-Ḥān Qāsim abzutreten.⁴²¹

Schon im Sommer 1512 versammelten sich die Šaibāniden wieder und versuchten, Bābur anzugreifen. Sie ließen aber von ihrem Vorhaben ab, weil sie das gut befestigte Ḥiṣār zu lange hätten belagern müssen.

Unterdessen hatte Šāh Ismā‘īl seinen Heerführer Amīr Yār-Aḥmad Iṣfahānī, bekannt als Nağm-i ṭānī, mit einem Heer nach Ḥurāsān geschickt, um die Rückkehr der Šaibāniden nach Transoxanien zu verhindern. Dieser überquerte im Rağab/September-Oktober mit seinen Kriegern und verstärkt durch Truppen aus Ḥurāsān den Amudarja, traf in Tirmiğ mit Bābur zusammen und wandte sich Richtung Qaršī. Nach kurzer Belagerung nahmen die Qızılbaş die Stadt ein und richteten unter der Bevölkerung ein Massaker (*qatl-i ‘amm*) an, dem auch der Dichter und Chronist Binā‘ī zum Opfer fiel. Šaiḥīm Mīrzā, der Herrscher von Qaršī, wurde ebenfalls getötet.⁴²² Zuvor hatte Āq-

⁴²⁰ In der Auseinandersetzung bei Kūl-i malik wurden Urūs Bī, Ḥwāğa-Aḥmad Qunqrāt und Kipik Bīk – drei der einflussreichsten Amīre ‘Ubaidallāhs getötet.

⁴²¹ *Tārīḫ-i Rašīdī*, 226.

⁴²² Šaiḥīm Mīrzā war ein Verwandter mütterlicherseits von ‘Ubaidallah Sulṭān, der auch mehrfach in Šaibānī Ḥāns Gefolge zu finden gewesen war.

Fūlād Sulṭān, der Herrscher von Ḥuzār, den Truppen von Nağm-i ṭānī seine Tore geöffnet und damit wahrscheinlich ein ähnliches Schicksal abgewendet.⁴²³

Die Qızılbaş bewegten sich von Qaršī aus weiter nach Buchara, während die šaibānidischen Sulṭāne, die sich zunächst in ihre Festungen zurückgezogen hatten, einen Gegenschlag vorbereiteten. Muḥammad-Tīmūr und Abū Sa'īd b. Kūčkunğī Sulṭān kamen aus Samarkand, um die iranischen Truppen anzugreifen. Sie mussten allerdings in der Festung von Ġiğduwān vor der Übermacht Zuflucht suchen und wurden dort von Nağm-i ṭānī belagert. Hier zeigte sich wieder, welche existentielle Bedeutung die naturräumlichen Bedingungen im Umfeld einer Belagerung für ein Reiterheer hatten. Die Region Buchara war für den Unterhalt großer Pferdeherden ungeeignet und zu dieser Jahreszeit – Anfang November – konnten nicht einmal Felder und Gärten als Nahrungsquelle genutzt werden. Dem großen Heer der Qızılbaş gingen die Vorräte aus, wie Ḥwāndamir bemerkt, wohingegen die Usbeken in der Festung ausreichend versorgt waren. Eine Belagerung stand daher außer Frage und Nağm-i ṭānī blieb nichts anderes übrig, als den Rückzug zu befehlen. Doch noch bevor das Heer aufbrechen konnte, stießen überraschend aus Buchara weitere Truppen der Šaibāniden hinzu und zwangen die Qızılbaş zur Gegenwehr.

Die als Schlacht von Ġiğduwān bekannte Auseinandersetzung am 12. November 1512 hatte die vollständige Niederlage von Nağm-i ṭānī und seinem Heer zur Folge. Die Gründe dafür lagen zum einen in den bereits erwähnten Versorgungsproblemen der Qızılbaş, die sich täglich auf der Suche nach Weiden für ihre Reittiere zerstreuen mussten. Der Überraschungsangriff der Usbeken in den frühen Morgenstunden traf daher auf eine recht unorganisierte Verteidigung. Außerdem waren die Amīre Nağm-i ṭānīs uneins; viele von ihnen waren mit den Entscheidungen ihres Heerführers nicht einverstanden und flohen, ohne überhaupt zu kämpfen.⁴²⁴

Amīr Nağm-i ṭānī wurde in der Schlacht gefangen genommen und getötet. Sein Heer löste sich auf und floh nach Ḥurāsān, viele Krieger verloren ihr Leben auf der Flucht. Bābur kehrte mit seinen Leuten nach Ḥiṣār zurück, wo er allerdings wegen der

⁴²³ Es ist unklar, wer dieser Sulṭān war, da er nicht in den bekannten Genealogien zu finden ist. Es handelte sich bei ihm offenbar nicht um Pūlād b. Muḥammad-Tīmūr Sulṭān sondern möglicherweise um einen Verwandten über die weibliche Linie. Die Quellen sind sich darüber uneins, ob Āq-Fūlād nach der Besetzung von Ḥuzār getötet wurde. *Ḥabīb as-siyar*, 527; *Musabḥir al-bilād*, 48b; *Baḥr al-asrār*, 181a.

⁴²⁴ *Ḥabīb as-siyar*, 528f.; *Tārīḥ-i Rašīdī*, 217; *Aḥsan at-tawārīḥ*, 132ff.; *Musabḥir al-bilād*, 48a-49b.

Feindseligkeit der Muğul nicht lange verweilen konnte. Er zog daher weiter nach Qundūz. Wie Mīrzā Ḥaidar berichtet, hatten sich einige Muğul-Gruppen in Ḥiṣār niedergelassen und tyrannisierten die Bevölkerung. Im Winter, der auf die Schlacht bei Ġiğduwān folgte, herrschte zudem eine große Hungersnot in der Region, wodurch die Zustände noch weiter verschlimmert wurden.⁴²⁵

Sevinč-Ḥ^wāğa Ḥān hatte sich nicht an der Schlacht bei Ġiğduwān beteiligt, denn auch seine Position in Taschkent war längst nicht sicher – einerseits versuchten die Muğul unter Sulṭān Saʿīd immer noch über das Fergana-Tal weiter vorzudringen, andererseits wurde Taschkent nach wie vor den Kasachen bedroht. Im Sommer 1512 (etwa zur selben Zeit als die übrigen Šaibāniden Nağm-i ṭānī besiegten) gelang es Sevinč-Ḥ^wāğa, bei Pskent ein Muğul-Heer zu schlagen. Drei Monate später versuchte er erneut, Sulṭān Saʿīd aus dem Fergana-Tal zu verdrängen, musste dies aber wegen des beginnenden Winters aufgeben.⁴²⁶

Auch im folgenden Jahr blieben Andīğān und die übrigen Städte des Fergana-Tals unter Muğul-Herrschaft. Zwar begründet Mīrzā Ḥaidar dies mit der Furcht der Usbeken vor Vergeltung durch Šāh Ismāʿīl für die Niederlage bei Ġiğduwān, doch lässt sich diese Behauptung nicht mit den Berichten Ḥ^wādamirs in Einklang bringen.⁴²⁷ Denn bereits im Januar 1513 überquerte Ġānī Bīk Sulṭān den Amudarja, um in Ḥurāsān einzufallen. Zusammen mit ʿUbaidallāh belagerte er zwei Monate lang Herat. Angeblich auf Grund von Unstimmigkeiten zwischen den beiden Sulṭānen wurde die Belagerung schließlich abgebrochen und Ġānī Bīk kehrte nach Karmīna zurück. ʿUbaidallāh erhielt nun Unterstützung von Muḥammad-Tīmūr. Gemeinsam eroberten sie einen großen Teil Ḥurāsāns, darunter die Städte Mašhad und Marw. Die Qızılbaş-Garnisonen verließen daraufhin die Region, und auch die Notablen von Herat unterwarfen sich schließlich den Usbeken.⁴²⁸ Es kann daher keine Rede davon sein, dass die Šaibāniden dieses Jahr untätig und in Angst vor einem Rachezug Ismāʿīls verbrachten. Die Gebietsinteressen der in Ḥurāsān operierenden šaibānidischen Sulṭāne, zu denen Sevinč-Ḥ^wāğa nicht zählte, lagen nur eben eher im Süden und Westen als im Norden des Reiches.

⁴²⁵ *Tārīḫ-i Rašīdī*, 218.

⁴²⁶ *Tārīḫ-i Rašīdī*, 222f.

⁴²⁷ *Tārīḫ-i Rašīdī*, 232.

⁴²⁸ *Ḥabīb as-siyar*, 532f.

Lange konnten sich die beiden Šāhbūdāqididen jedoch nicht in Ḥurāsān halten. Muḥammad-Tīmūr musste nach zwei bis drei Monaten Herat und ‘Ubaidallāh Mašhad aufgeben, da ein Qızılbaş-Heer unter Ismā‘īl im Anmarsch war.⁴²⁹

Auch Ğānī Bīk hatte nach der abgebrochenen Belagerung von Herat seine Interessen in Ḥurāsān nicht aus dem Blick verloren und schickte im Frühsommer 1513 seinen Bruder Būbāi Sulṭān nach Balḥ. Da die Bewohner von Balḥ eher den Usbeken als den Qızılbaş zugeneigt waren, übergaben sie ihre Stadt widerstandslos. Doch ebenso wie Muḥammad-Tīmūr und ‘Ubaidallāh trat Būbāi schon kurz darauf wieder den Rückzug aus Ḥurāsān an und überließ Balḥ den Truppen Šāh Ismā‘īls.⁴³⁰

Die Niederlage Nağm-i t̄ānīs bei Ğiğduwān und der im Jahr darauf von den Usbeken erzwungene Abzug der Qızılbaş-Garnisonen hatten in Ḥurāsān zu mehreren Aufständen geführt. Beteiligt waren daran unter anderem verschiedene Gruppen aus Ğarčistān und Bādġīs. Vor allem im Gebiet zwischen dem Gebirgszug T̄rband-i Turkistān und dem Amudarja scheint es sehr starke anti-šafawidische Tendenzen in der Bevölkerung gegeben zu haben. Balḥ wurde in diesem Zusammenhang bereits erwähnt, doch auch Šibarġān und Andḥūd widersetzten sich hartnäckig einer šafawidischen Okkupation. Als Šāh Ismā‘īl in diesem Jahr nach Ḥurāsān kam, schickte er daher zunächst Truppen auf eine Strafexpedition nach Ṭuḥāristān. Die Stadt Andḥūd weigerte sich, anders als Balḥ und Šibarġān, sich den Qızılbaş zu ergeben. Nachdem diese Andḥūd gewaltsam erobert hatten, richteten sie unter der Bevölkerung ein Massaker (*qatl-i ‘amm*) an. Als Ismā‘īl so die Angelegenheiten in Ḥurāsān geregelt hatte, kehrte er noch im Herbst nach Işfahān zurück.⁴³¹

Die Usbeken verbrachten die folgenden Monate in Transoxanien. Gegen Ende des Winters (919/1514) unternahm ‘Ubaidallāh eine siegreiche Kampagne gegen die immer noch in Ḥiṣār befindlichen Muġūl. Die überlebenden Muġūl flohen zu Sulṭān Sa‘īd, der nach wie vor Andīġān und Aḥsī besetzt hielt. Ḥiṣār und Čaġāniyān scheinen wieder an die Baḥtiyāriden-Sulṭāne gegangen sein.⁴³² dass ausgerechnet ‘Ubaidallāh ihnen wieder zu ihrer Apanage verhalf, deutet darauf hin, dass sie zu diesem Zeitpunkt nach wie vor als Gefolgsleute des šāhbūdāqidischen Zweigclans zu sehen sind.

Im Frühjahr 1514 zogen schließlich die Šaibāniden mit einem größeren Heer (*ba-ğam‘iyat-i katīr*) ins Fergana-Tal, um auch dieses Gebiet wieder zurückzugewinnen. Es

⁴²⁹ *Ḥabīb as-siyar*, 532f., 536.

⁴³⁰ *Ḥabīb as-siyar*, 539f.

⁴³¹ *Ḥabīb as-siyar*, 537ff.

⁴³² *Tārīḥ-i Rašīdī*, 218.

ist anzunehmen, dass es sich bei diesem Heer um mehr als Sevinč-Ḥwāğas eigene Truppen handelte, da diese bisher offenbar nicht in der Lage gewesen waren, effektiv gegen die Muğūl vorzugehen. Der šaibānidischen Übermacht wollte Sulṭān Saʿīd Muğūl sich nicht entgegenstellen, und er zog kampflos nach Muğūlistān ab.⁴³³

Damit war der Fortbestand des Šaibānidenreiches gesichert, wenn auch das Territorium um einiges kleiner geworden war.

Machtpoker zwischen 1510 und 1512

Nach dieser ausführlichen Darstellung der militärischen Auseinandersetzungen während der ersten Jahre nach Šaibānī Ḥāns Tod, soll es nun um die Entwicklung der inner-šaibānidischen Machtverhältnisse in diesem Zeitraum gehen.

Wie bereits gezeigt werden konnte, hatten die Šāhbūdāqiden vor 1510 eine deutliche Vormachtstellung innerhalb des Herrscherclans gehabt, die Šaibānī Ḥān noch kurz vor seinem Tod weiter auszudehnen versuchte. Seine Niederlage bei Marw und die darauf folgenden Ereignisse veränderten die Situation der Šāhbūdāqiden grundlegend. Der Ḥān hatte anscheinend keine Nachfolgeregelung getroffen – zumindest ist in zeitgenössischen Quellen davon nicht die Rede. Erst im viel späteren *Musabḥir al-bilād* wird erwähnt, dass Muḥammad-Tīmūr Sulṭān *walī-yi ʿabd* seines Vaters gewesen sei.⁴³⁴ Doch selbst wenn Muḥammad Šaibānī einen Thronfolger für sich bestimmt hätte, ist es äußerst unwahrscheinlich, dass dieser sich in der Krise des Reiches tatsächlich hätte behaupten können. Die Bedrohung ihres Herrschaftsgebietes konnten die Šaibāniden nur gemeinsam abwenden, so dass die Karten in diesem Spiel ohnehin neu gemischt wurden.

Die einzelnen Etappen der politischen Neuordnung im Šaibānidenreich sind bereits von verschiedenen Autoren sehr detailliert beschrieben worden.⁴³⁵ Florian Schwarz beispielsweise stützt sich dabei vor allem auf die Darstellung Naṣrullāhīs, die für die inneršaibānidischen Ereignisse kurz nach 1510 die ausführlichste der zeitgenössischen

⁴³³ *Tārīḫ-i Rašīdī*, 219, 233.

⁴³⁴ *Musabḥir al-bilād*, 44b. Zeitgenössische Quellen äußern sich zu diesem Thema allerdings nicht.

⁴³⁵ Schwarz, *Unser Weg*, 69ff.; Bartol'd, *Otčet ot komandirovke*, 130ff. (Bartol'd liefert hier auch eine Teiledition des *Zubdat al-āṭār*.)

Weitere Sekundärliteratur: „Central Asia, VI. In the 10th-12th/16th-18th Centuries” (McChesney), *EI*, V 180; McChesney., *Waqf*, 51ff.; Dickson, 29ff.

Quellen ist.⁴³⁶ Da diese Chronik allerdings für Sevinč-Ḥ^wāḡa Sulṭān verfasst wurde, ist ihre Perspektive grundlegend anders als die der früheren, für Šaibānī Ḥān geschriebenen historiographischen Texte. Vor allem Sevinčs Rolle bei der Meisterung der Krise, die den Fortbestand des šaibānidischen Reiches gefährdete, ist vermutlich übertrieben dargestellt.

Našrullāhī zeigt Sevinč-Ḥ^wāḡa in den Monaten nach der Schlacht bei Marw als Oberhaupt der Šaibāniden. Gerechtfertigt war diese Position wohl dadurch, dass der Sulṭān der älteste des Clans war, der zu militärischen und politischen Entscheidungen fähig und bereit war. Kūčkunḡī, älter als Sevinč, wird von allen Quellen als wenig aktiv dargestellt. Einer seiner hervorstechendsten Charakterzüge scheint seine besondere Frömmigkeit gewesen zu sein, so dass er sicher kaum geneigt war, sich an die Spitze des Clans zu stellen. Ein günstiger Umstand für Sevinčs führende Rolle in dieser Situation war vermutlich auch, dass er sich zum richtigen Zeitpunkt im politischen Zentrum des Reiches, nämlich in Samarkand, aufhielt, während Muḥammad-Tīmūr Sulṭān und ‘Ubaidallāh erst aus Ḥurāsān zurückkehren mussten.

Welcher der Šaibāniden zu diesem Zeitpunkt zum neuen Ḥān bestimmt wurde, muss hier offen bleiben, da die Quellen praktisch keine Aussage dazu machen. Im gesamten Text des *Zubdat al-āṭār* wird Sevinč-Ḥ^wāḡa als *ḥāqān-i a‘zam* bezeichnet. In der vermutlich für ‘Abd al-Laṭīf b. Kūčkunḡī geschriebenen Chronik *Tārīḥ-i Abū al-Ḥair Ḥānī* heißt es dagegen, dass Kūčkunḡī Sulṭān aus Turkistān nach Samarkand gekommen sei, nachdem Sevinč dort die Herrschaft ergriffen hatte. Sevinč-Ḥ^wāḡa soll seinen älteren Bruder ehrenvoll empfangen und ihm die Hauptstadt übergeben haben.⁴³⁷ Mīrzā Ḥaidar, der als einziger explizit eine Zusammenkunft der Sulṭāne für das Frühjahr 1511 erwähnt, schweigt sich über die Ergebnisse dieser Versammlung aus. Ihn beschäftigte viel stärker, dass die Šaibāniden bei dieser Gelegenheit beschlossen, keinen der Muḡūl, die noch in Transoxanien verblieben waren, am Leben zu lassen.⁴³⁸

Našrullāhī berichtet des Weiteren, dass Sevinč-Ḥ^wāḡa Sulṭān zu diesem Zeitpunkt die Apanagen der Sulṭāne verteilte bzw. bestätigte. Allerdings nennt die Quelle nur drei Parteien: ‘Ubaidallāh erhielt wieder Buchara, Ḥamza und Mahdī Sulṭān sowie ihre Söhne bekamen wie zuvor Ḥiṣār und Čaḡāniyān. Muḥammad-Tīmūr musste auf

⁴³⁶ *Zubdat al-āṭār*, 479b.

⁴³⁷ *Tārīḥ-i Abū al-Ḥair Ḥānī*, 244b-245a.

⁴³⁸ *Tārīḥ-i Rašīdī*, 204. Die Bemerkung, dass Kūčkunḡī zum Nachfolger Šaibānī Ḥāns gewählt wurde (Schwarz, *Unser Weg*, 72), bezieht sich auf den *quriltāi* von 1512.

Samarkand verzichten – er erhielt als neue Apanage ein Gebiet, welches Kiš, Qaršī, Ҳузār und Darband (Dar-i āhanīn) umfasste.⁴³⁹

Von den übrigen Apanagen ist hier nicht die Rede und es drängt sich die Frage auf, ob Našrullāhī die Situation ganz absichtlich so darstellt. Muḥammad-Tīmūr und ‘Ubaidallāh Sulṭān hatten als Šāhbūdāqiden bis zu diesem Zeitpunkt eine besondere Stellung gehabt, da ihr Zweigclan aufgrund von Šaibānī Ҳāns Politik den Löwenanteil des šaibānidischen Herrschaftsgebietes kontrollierte. Šaibānī Ҳāns Versuch, die Apanagenverteilung nach dem misslungenen Kasachenfeldzug dauerhaft zu verändern, hatte zwar durch den kurz darauf folgenden Tod des Ҳān keine weiteren Auswirkungen. Dennoch waren die Sulṭāne der anderen Zweigclans deswegen erheblich verärgert gewesen und sahen in der neuen Situation vermutlich eine günstige Gelegenheit, die Macht der Šāhbūdāqiden wieder zu beschneiden. Našrullāhīs Darstellung soll daher wohl signalisieren, dass ihre Position nun neu geprüft und festgelegt werden musste. Die Autorität dafür lag beim neuen Oberhaupt des Herrscherclans – in der Version Našrullāhīs also bei Sevinč-Ҳwāğa. Die Baḥtiyāriden Ҳamza und Mahdī, die als Gefolgsleute der Šāhbūdāqiden auch zu deren Machtbereich gehört hatten, wurden in diese Neubewertung ebenfalls mit einbezogen.⁴⁴⁰

Schwarz zeigt unter anderem sehr ausführlich einige wenige Indizien für die Annahme auf, dass Šaibānī Ҳāns Sohn Muḥammad-Tīmūr die Nachfolge seines Vaters anzutreten versuchte.⁴⁴¹ Diese Bemühungen scheinen den jungen Sulṭān in Konflikt mit Sevinč-Ҳwāğa und dessen Ansprüchen gebracht zu haben. Wie schon berichtet, traten laut Ҳwāndamir Muḥammad-Tīmūr, ‘Ubaidallāh und Ğānī Bīk direkt nach Šaibānī Ҳāns Tod in Verhandlungen mit Šāh Ismā‘īl, um diesen von einem Einmarsch in Transoxanien abzuhalten.⁴⁴² In Našrullāhīs Bericht wird als Verhandlungspartner des Šāh ausschließlich Muḥammad-Tīmūr erwähnt, den Sevinč-Ҳwāğa für diese „Unbotmäßigkeit“ heftig kritisierte. Gleichzeitig beschuldigte Sevinč ihn, mit seinen

⁴³⁹ *Zubdat al-ātār*, 479b.

⁴⁴⁰ Achmedov schreibt, Sevinč-Ҳwāğa hätte Čağāniyān von der Baḥtiyāriden-Apanage abgetrennt und Muḥammad-Tīmūr zugeteilt. (Istorija Balcha, 71, n. 470) Er bezieht sich dabei auf *Baḥr al-asrār*, 174a, wo diese Information allerdings nicht zu finden ist. Leider gibt Achmedov nicht an, welche Handschrift des *Baḥr al-asrār* er benutzt hat.

⁴⁴¹ Schwarz, *Unser Weg*, 70ff. Muḥammad-Tīmūr soll Münzen in seinem Namen geprägt haben. Außerdem erscheinen auf der *šuffa* der Šāhbūdāqiden sowie in der Stiftungsurkunde von Mihr Ҳānim einige Titel für Muḥammad-Tīmūr, die nahelegen, dass der Sulṭān Anspruch auf die Nachfolge erhob.

⁴⁴² *Ḥabīb as-siyar*, 519.

Verhandlungen die bisher mit den Usbeken verbündeten Čağatāis und Muğūl dazu gebracht zu haben, sich Bābur anzuschließen.⁴⁴³ Abgesehen davon, dass man angesichts von Ḥwādamirs Version daran zweifeln darf, dass nur Muḥammad-Tīmūr mit Šāh Ismā‘īl verhandelte, passt diese Anschuldigung nicht zur Chronologie der Ereignisse. Wenn sie sich auf die Muğūl-Truppen bezieht, die zu Šaibānī Ḥāns Lebzeiten in Ḥurāsān lebten, so wird sie durch andere Quellen ad absurdum geführt. Die Muğūl hatten sich sofort nach Šaibānī Ḥāns Tod nach Qundūz aufgemacht, also noch bevor Verhandlungen mit Ismā‘īl überhaupt begonnen hatten.

Da im *Zubdat al-āṭār* ausschließlich Muḥammad-Tīmūr der Kritik von Sevinč-Ḥwāğā ausgesetzt ist, war vermutlich sein Anspruch auf die Nachfolge zumindest zu diesem Zeitpunkt sehr real und damit eine Gefahr für Sevinč-Ḥwāğā's Interessen. Indem dieser Muḥammad-Tīmūr als politisch derart unfähig und unverantwortlich darstellte, machte er klar, wie nachteilig eine solche Nachfolge für die Šaibāniden gewesen wäre und setzte gleichzeitig seine eigene Person in ein besonders vorteilhaftes Licht. Und indem er dem Sohn des früheren Ḥān die Hauptstadt Samarkand vorenthielt, bekräftigte er diese Haltung.

Nur sehr schwer ist die Rolle der Kūčkunğiden und der Ğānībegiden in den ersten Jahren nach 1510 zu fassen. Erstere treten kaum in Erscheinung, was zweifellos auch an der Persönlichkeit ihres Oberhauptes Kūčkunğī lag. Letztere, namentlich in Gestalt von Ğānī Bīk, werden zwar immer wieder genannt, doch sind Informationen aus späteren Quellen mit Vorsicht zu behandeln. Da aus diesem Zweigclan der spätere Ḥān ‘Abdallāh hervorging, neigen die Autoren dazu, den Ğānībegiden mehr Einfluss zuzuschreiben, als diese zu jener frühen Zeit tatsächlich besaßen. Vor allem die Chronik *Šaraf-nāma-yi šāhī*, die für ‘Abdallāh Ḥān verfasst wurde, stellt dessen Großvater Ğānī Bīk in einer Weise dar, die wenig glaubwürdig ist. Auch *Musabḥir al-bilād* macht Ğānī Bīk zum Hauptakteur bei der Rückeroberung von Mā warā’ an-nahr und lässt ihn 1511 sogar die Apanage verteilen, wobei die Ğānībegiden nicht nur Miyānkāl sondern auch Suğd und Samarkand bekommen haben sollen⁴⁴⁴

Ungeklärt ist, welche Apanage Ğānī Bīk 1511 zugeteilt wurde. Šaibānī Ḥān hatte 1509 Sevinč-Ḥwāğā an seiner Stelle in Andīğān eingesetzt, und es ist durchaus möglich, dass er Ğānī Bīk schon bei dieser Gelegenheit die Apanage Karmīna gab, die dieser auch später innehaben sollte. In den Quellen ist hierzu allerdings nichts zu finden. Ḥwādamir nennt Ğānī Bīk bereits in Zusammenhang mit den Verhandlungen mit Šāh

⁴⁴³ *Zubdat al-āṭār*, 479b-480a.

⁴⁴⁴ *Musabḥir al-bilād*, 72a.

Ismā‘īl im Jahr 1510 als Herrscher von Karmīna.⁴⁴⁵ *Baḥr al-asrār* führt ihn hingegen noch als Oberhaupt des Fergana-Tals; auch Kūčkunġī ist in dieser Aufstellung wieder als Apanagenherrscher von Turkistān zu finden, während Sevinč-Ĥwāġa in der Hauptstadt Samarkand residiert haben soll. Es ist denkbar, dass die Šaibāniden nach dem Tod ihres Ĥān dessen Neuordnung der Apanagen wieder rückgängig machten und Ġānī Bīk tatsächlich für kurze Zeit wieder Andīġān kontrollierte. Ĥwādamirs Angabe kann durchaus auf einer Verwechslung beruhen, da die hier diskutierte Machtkonstellation sehr kurzlebig war.

Der Angriff von Bābur und den Qızılbaş-Truppen im Herbst 1511 brachte das mühsam stabilisierte Gleichgewicht in Transoxanien endgültig ins Wanken. Vorerst blieb den Šaibāniden nur die Flucht, zumal sie sich von mehreren Seiten bedroht sahen. Welcher der Sulṭāne maßgeblich für die Rückeroberung von Mā warā’ an-nahr im Jahr darauf verantwortlich war, lässt sich wohl nicht mehr rekonstruieren – Ĥunġī stellt ‘Ubaidallāh als Initiator dar, Naṣrullāhī den Taschkenter Herrscher Sevinč-Ĥwāġa. Sicher ist lediglich, dass ‘Ubaidallāh dabei eine sehr wichtige Rolle spielte, die auch seine spätere Machtposition innerhalb des Herrscherclans beeinflussen sollte.

Es ist wahrscheinlich, dass ‘Ubaidallāh nach der Schlacht von Ġiġudwān versuchte, sich selber zum Ĥān zu machen. Zumindest berichtet der Dichter Wāṣifī, dass er nach dem Sieg in der Samarkander Freitagsmoschee die *buṭba* in seinem Namen habe lesen lassen. Erst als eine Woche später Kūčkunġī in Samarkand erschien, soll ‘Ubaidallāh ihm Platz auf dem Thron gemacht haben.⁴⁴⁶ Einen Anspruch auf die Nachfolge als Ĥān hätte er wohl auf Grund seiner prominenten Stellung unter Šaibānī Ĥāns Herrschaft und wegen seiner beachtlichen militärischen Erfolge erheben können. Auch seine maßgebliche Beteiligung am Sieg über das Heer von Naġm-i ġānī war sicher dazu angetan, seine Position zu stärken.

Naṣrullāhīs Text bricht kurz nach der Schlacht von Ġiġudwān ab, so dass er für die Untersuchung dieser Frage nur eingeschränkt zu nutzen ist. Allerdings heißt es dort, dass ‘Ubaidallāh nach dem Sieg auf Einladung der Samarkander Notablen in die Stadt einzog und sich selber zum Ĥān machte, was Sevinč-Ĥwāġa schleunigst unterband. Wie im Jahr zuvor Muḥammad-Tīmūr wurde jetzt also auch der zweite mögliche Anwärter auf die Nachfolge Šaibānī Ĥāns in die Schranken verwiesen, als er seinen Machtanspruch durchsetzen wollte. Auf welche Weise allerdings Sevinč-Ĥwāġa seine Rolle als „Aufpasser“ wahrnehmen konnte und was Muḥammad-Tīmūr und

⁴⁴⁵ *Ḥabīb as-siyar*, 519.

⁴⁴⁶ *Badā’i‘ al-waqā’i‘*, 45ff.

‘Ubaidallāh dazu brachte, sich ihm zu fügen, lässt sich nur vermuten. Wahrscheinlich war es durchaus nicht nur Sevinč, der eine erneute Vorherrschaft der Šāhbūdāqiden mit allen Mitteln verhindern wollte. Auch andere šaibānidische Sulṭāne dürften ein Interesse daran gehabt haben, die Machtverhältnisse ausgewogen zu halten. Damit hätte ein šāhbūdāqidischer Anwärter auf den Thron nicht nur Sevinč-Ḥwāḡa sondern eine ganze Reihe von Sulṭānen mit ihren Gefolgen und tribalen Truppen gegen sich gehabt.

In einem zweiten *quriltāi* noch im Jahr 1512, auf dem die Sulṭāne Kūčkunḡi als ältesten der Šaibāniden zum Ḥān wählten, wurden nun die neuen machtpolitischen Realitäten umgesetzt. Die Apanagenverteilung sah wie folgt aus: Kūčkunḡi Ḥān erhielt die alte Hauptstadt Samarkand und ihm zur Seite wurde Muḥammad-Tīmūr gestellt. Sevinč-Ḥwāḡa bekam Taschkent, ‘Ubaidallāh neben Buchara auch Qarākūl und Qaršī. Ğānī Bīk und seine Söhne erhielten die kleine Apanage Miyānkāl/Karmīna.⁴⁴⁷ Turkistān scheint ebenfalls den Kūčkunḡiden übertragen worden zu sein, da schon kurze Zeit später – 1514-5⁴⁴⁸ – ‘Abdallāh b. Kūčkunḡi dort als Herrscher in den Quellen auftaucht. Zu Muḥammad-Tīmūrs Machtbereich gehörten offenbar auch Gebiete östlich von Samarkand.

Schwarz stellt fest, dass sich im Ergebnis der Entwicklungen zwischen 1510 und 1512 zum einen die Bedeutung Bucharas gegenüber Samarkand erhöhte, da ‘Ubaidallāh sich hier einen Ersatz für die ihm verwehrt Hauptstadt schaffte. Für diese Sichtweise spricht auch, dass ‘Ubaidallāh später seine Residenz nicht nach Samarkand verlegte, als er selber zum Ḥān gewählt worden war. Des weiteren entstand eine enge Bindung zwischen Taschkent und Samarkand.⁴⁴⁹

Ergänzend dazu sollen hier noch einige zusätzliche Beobachtungen folgen. Wie bereits dargelegt wurde, hatte sich die Position der Šāhbūdāqiden seit 1510 dramatisch verändert. Die massiven Eingriffe Šaibānī Ḥāns in die Machtverhältnisse innerhalb des Herrscherclans waren von den anderen Zweigclans übel aufgenommen worden und hatten zu einer „Angst vor dem starken Ḥān“ geführt. Einen neuen šāhbūdāqidischen Ḥān, der möglicherweise Muḥammad Šaibānīs Politik weiterführen und die Macht der Zweigclans wieder beschneiden würde, suchten die anderen Šaibāniden nach Kräften zu verhindern. Auch die Aufteilung der Herrschaftsgebiete weist in diese Richtung. Der frühe Tod von Muḥammad-Tīmūr (920/1514) schwächte den ohnehin

⁴⁴⁷ Schwarz vermutet als Grund dafür, dass eine Art Puffer zwischen die Apanagen Samarkand und Buchara gelegt werden sollte. (Schwarz, Unser Weg, 76.)

⁴⁴⁸ *Badā’i’ al-waqā’i’*, 376f.

⁴⁴⁹ Schwarz, Unser Weg, 74f.

mitgliederschwachen Zweigclan zusätzlich und beraubte ihn einer wichtigen Figur im inner-šaibānidischen Machtkampf.

‘Ubaidallāhs Rolle in den Jahren 1510 bis 1512 erscheint bei weitem nicht so prominent, wie das in späteren Quellen angenommen wird. Muḥammad-Tīmūr’s Einfluss auf die Entwicklung der Machtverhältnisse war offenbar nicht weniger wichtig und auch in den Berichten über Ereignisse vor 1510 ist kein Unterschied im Rang zwischen beiden Sulṭānen auszumachen.⁴⁵⁰ Doch ähnlich wie im Verhältnis zwischen den Brüdern Muḥammad Šaibānī und Maḥmūd Sulṭān schreiben die Quellen die bedeutendere Rolle demjenigen zu „who lived to tell the tale“.

Die Zweigclans und ihre Apanagen

In den Darstellungen über die Ereignisse der ersten Dekade des 16. Jhs. spielt die Person des Ḥān in Gestalt von Muḥammad Šaibānī die dominanteste Rolle. Nach seinem Tod sollte sich die Rolle des obersten Herrschers jedoch erheblich verändern, so dass die Aktivitäten der Zweigclans stärker in den Mittelpunkt rücken. An dieser Stelle soll die Entwicklung dieser einzelnen Zweige über mehrer Jahrzehnte hinweg verfolgt werden.

Šāhbūdāqiden

Das Territorium der Nachkommen von Šaibānī Ḥān umfasste bis zur Mitte des Jahrhunderts das Gebiet von Buchara bis zur Gebirgskette des Baisuntau, die sich zwischen der Steppe von Qaršī und dem Tal des Surḥān-daryā bis zu einer Höhe von mehr als 4000 m erhebt.

Buchara und Qarākūl sowie Qaršī gingen 1512 an ‘Ubaidallāh Sulṭān. Sein Einflussgebiet reichte vermutlich über Qaršī hinaus bis nach Ḥuzār, das im Gebirgsvorland des Baisuntau liegt. Muḥammad-Tīmūr und sein Bruder Sevinč-Muḥammad erhielten Šahr-i sabz und Anteil an der Herrschaft über Samarkand, die sie sich mit Kūčkunḡī Ḥān teilen mussten. Šahr-i sabz scheint zunächst von Sevinč-Muḥammad kontrolliert worden zu sein.⁴⁵¹ In einem osmanischen Dokument über die

⁴⁵⁰ Maḥmūd b. Ḥwāndamir’s Bericht über den usbekischen Einfall in Ḥurāsān Anfang 1513 deutet sogar darauf hin, dass Muḥammad-Tīmūr über ‘Ubaidallāh stand. Er verbot diesem nämlich angeblich, nach der abgebrochenen Belagerung von Herat nach Transoxanien zurückzukehren. (*Ġang-nāma*, 153)

⁴⁵¹ *Musaḥḥir al-bilād*, 45b.

Apanagenverteilung im Šaibānidenreich, das aus der Regierungszeit von Abū Sa‘īd Ḥjān b. Kūčkunġī (reg. 937-40/1530-33) stammt, werden dann Pūlād Sulṭān b. Muḥammad-Tīmūr und sein Sohn Kūkbūrī als Herrscher von Šahr-i sabz genannt. Man kann wohl davon ausgehen, dass Sevinč-Muḥammad Sulṭān inzwischen gestorben war und die Apanage deshalb an seinen Neffen Pūlād ging. Bei seinem Tod muss er noch recht jung gewesen sein, da er erst nach 1500 geboren worden war.⁴⁵² Er soll sich oft bei ‘Ubaidallāh aufgehalten haben, der ihn protegierte und ihm auch seine Apanage zugeteilt hatte. Sein Sohn Muḥammad-Yār, der nach dem Tod von ‘Abd al-‘Azīz b. ‘Ubaidallāh 1550 auf den Thron von Buchara gelangte, war anscheinend der letzte Vertreter der Linie von Šaibānī Ḥjān.⁴⁵³

Was die Söhne ‘Ubaidallāhs betrifft, so erfährt man nur über den älteren der beiden – ‘Abd al-‘Azīz – etwas mehr. Geboren wurde er 1511⁴⁵⁴, und die bereits erwähnte osmanische Urkunde führt ihn als Herrscher von Qarākūl auf. Sein Vater setzte ihn bei verschiedenen Gelegenheiten für militärische Unternehmungen oder als Statthalter ein. Doch sehr erfolgreich scheint ‘Abd al-‘Azīz nicht gewesen zu sein. Sei es aus Unfähigkeit, sei es wegen widriger Umstände – ‘Ubaidallāhs Sohn scheiterte sowohl als Statthalter von Astarābād (933/1526-7)⁴⁵⁵ und Urgenč (944/1537-8)⁴⁵⁶ als auch beim Versuch, Mašhad zu erobern (935/1528)⁴⁵⁷. Mašhad konnte erst von ‘Ubaidallāh selbst eingenommen werden, der danach nicht ‘Abd al-‘Azīz, sondern einen seiner Gefolgsleute (*mulāzimān*) als Statthalter einsetzte. Aus Astarābād war ‘Abd al-‘Azīz vor den angreifenden Qızılbaş geflohen. Auch hier rückte sein Vater selbst mit Truppen an und besiegte die Feinde. Zum Statthalter von Astarābād ernannte er anschließend seinen Amīr Zīnaš Bahādur. Nach ‘Ubaidallāhs Tod erfährt man kaum noch etwas über ‘Abd al-‘Azīz. Er scheint jedoch immer wieder Auseinandersetzungen mit dem Taschkenter Herrscher Nawrūz-Aḥmad b. Sevinč-Ḥwāġa gehabt zu haben.⁴⁵⁸ Des weiteren war er an einer Schlacht gegen die Muġūl beteiligt, die der Balḥer Herrscher Pīr-Muḥammad 1549 schlug.

⁴⁵² Zur Zeit des Kasachenfeldzuges lebte Sevinč-Muḥammad, dessen Name ursprünglich Abū al-Ḥair war, noch bei seiner Mutter. (*Mihmān-nāma-yi Buḥārā*, 5)

⁴⁵³ *Musabḥir al-bilād*, 45b.

⁴⁵⁴ *Badā’i‘ al-waqā’i‘*, 346.

⁴⁵⁵ *Aḥsan at-tawārīḥ*, 201.

⁴⁵⁶ *Aḥsan at-tawārīḥ*, 290f.

⁴⁵⁷ *Aḥsan at-tawārīḥ*, 220. An dieser Kampagne war auch Sevinč-Muḥammad beteiligt.

⁴⁵⁸ *Musabḥir al-bilād*, 53a.

Über ʿUbaidallāhs zweiten Sohn Muḥammad-Raḥīm ist nur wenig bekannt. Das Verhältnis zu seinem Bruder soll sehr gut gewesen sein; abgesehen davon zog er Wein und Frauen der Politik vor. Sein Sohn Burhān Sulṭān hatte wohl einen ganz ähnlichen Lebenswandel. Die Bucharer Amīre, darunter Tanīš Bī Qūšcī⁴⁵⁹, setzten Burhān nach dem Tod von ʿAbd al-ʿAzīz zu Muḥammad-Yār Sulṭān auf den Thron. Unterstützt wurde dieser Nachkomme ʿUbaidallāhs, dessen legitime Abstammung gelegentlich in Frage gestellt wird, zeitweise auch vom Taschkenter Herrscher Nawrūz-Aḥmad.

Nachdem Muḥammad-Tīmūr 1514 mit Mitte Zwanzig gestorben war, bestand der Clan der Šāhbūdāqiden – abgesehen von ʿUbaidallāh – nur noch aus Sulṭānen im Kindesalter. Sevinč-Muḥammad b. Šaibānī Ḥān kann kaum zehn Jahre alt gewesen sein und Muḥammad-Tīmūrs einziger Sohn Pūlād war mit Sicherheit noch jünger. ʿUbaidallāhs Sohn ʿAbd al-ʿAzīz war höchstens drei Jahre alt und Muḥammad-Raḥīm noch gar nicht geboren.

ʿUbaidallāh, geb. 1487, war 1514 selbst noch recht jung und scheint die Verantwortung für seine jüngeren Verwandten übernommen zu haben, wie das Beispiel von Sevinč-Muḥammad zeigt. Als junges Oberhaupt eines extrem jung besetzten Zweigclans dürfte ʿUbaidallāh allerdings, selbst wenn er noch so große militärische Erfolge vorweisen konnte, im šaibānidischen *quriltāi* nur begrenzt Einfluss gehabt haben – zumal in einer Gesellschaft, in der das Lebensalter eine so große Bedeutung für den Rang einer Person besaß. Möglicherweise hätte seine Position durch etablierte tribale Führer gestärkt werden können. Doch waren viele der alten Kampfgefährten Šaibānī Ḥāns und Amīre ʿUbaidallāhs in den Schlachten der vorangegangenen Jahre getötet worden: Urūs Bī, Ḥwāḡa-Aḥmad Qunqrāt und Kipik Bīk fielen 1512 in der Schlacht bei Kūl-i malik. Ğānwafā Bī und Qanbar Bī hatten schon 1510 bei Marw ihr Leben gelassen. Sie alle hatten bedeutenden Anteil an der Macht Šaibānī Ḥāns und seines Clans gehabt und das Fehlen dieser wichtigen Figuren war für die Šāhbūdāqiden vermutlich von großem Nachteil.

Bereits im ersten Kapitel ist die Bedeutung der naturräumlichen Gegebenheiten einer Apanage für die Machtposition der šaibānidischen Herrscher angesprochen worden. Das soll an dieser Stelle noch einmal aufgegriffen und weiter ausgeführt werden.

Das Apanagenkonglomerat der Šāhbūdāqiden war für eine nomadische Nutzung recht problematisch. Zwar hatte es eine relativ große Ausdehnung mit weiten

⁴⁵⁹ Tanīš Bī war der *atālīq* von ʿAbd al-ʿAzīz gewesen. (*Musabḥir al-bilād*, 53a)

Steppenlandschaften, doch ist gerade für die Gebiete um Buchara und Qaršī die Wasserversorgung mit großen Schwierigkeiten verbunden. In beiden Regionen ist die Periode extremer Trockenheit sehr lang und die jährlichen Niederschläge wesentlich geringer als in den weiter östlich gelegenen Gebieten.⁴⁶⁰ Weniger das Fehlen einer ausreichenden Vegetation, sondern vielmehr der Mangel an für das Vieh trinkbarem Wasser machen die Nutzung der Steppen- oder Wüstenzonen für einen großen Teil des Jahres unmöglich. Während im östlichen Teil des šāhbūdāqidischen Herrschaftsbereiches durch die Nähe zum Gebirge sowohl die Niederschlagsmengen höher sind, als auch aus Schnee und Gletschern gespeiste Flüsse und Bäche selbst im Sommer noch ausreichend Wasser führen, verschlechtert sich die Wassersituation in westliche Richtung immer mehr. Im westlichen Teil der Apanage, ganz besonders in Buchara, sind keinerlei Sommerweiden vorhanden. Die Steppe im Umland Bucharas und die im Norden anschließende Wüste sind lediglich im Spätwinter und Frühling nutzbar, da zu dieser Jahreszeit die Niederschlagsmengen ihr Maximum erreichen, während sie in der restlichen Zeit praktisch gegen Null gehen. Lediglich im Herbst gibt es noch einmal einen kurzen Anstieg der Niederschläge. Als Winterweide in der Nähe Bucharas kommt nur die Region Qarākūl in Frage, wo in dem Binnendelta am Ende des Zerafshanflusses in der kalten Jahreszeit genügend Weidepflanzen – vor allem in Form von Schilf – zur Verfügung steht. Sommerweiden sind erst viel weiter im Osten, in den höheren Lagen der Gebirge, erreichbar, da auch die Steppe von Qaršī im Sommer zu trocken ist, wie Bābur berichtet.⁴⁶¹

‘Ubaidallāhs unermüdliche Versuche, Ḥurāsān wieder der šāhbūdāqidischen Apanage hinzuzufügen, waren nur zeitweise von Erfolg gekrönt. Angesichts der schlechten Weidebedingungen in den transoxanischen Gebieten wären dauerhafte Eroberungen in Ḥurāsān von größter Bedeutung für die militärische Schlagkraft der Šāhbūdāqiden gewesen. dass ‘Ubaidallāh wiederholt daran scheiterte, war wohl der wichtigste Grund für die Schwäche seiner Nachfolger in Buchara. Diese verloren später zudem noch Qaršī und Šahr-i sabz und mussten damit auf einen Großteil ihrer Weidegebiete verzichten. Die Apanage Buchara verlor damit weiter an Attraktivität.

⁴⁶⁰ Babuškin, Atlas Uzbekskoj SSR, 34-5; Gintzburger, Rangelands 68ff.

⁴⁶¹ *Bābur-nāma*, 49b.

*Ĝānībegiden*⁴⁶²

Im Laufe des 16. Jahrhundert sollte sich dieser Zweigclan zum mitgliederstärksten entwickeln und mit ‘Abdallāh einen weiteren charismatischen Hān hervorbringen. Doch wie sah die Situation des Clans nach 1510 aus?

Die Quellen sind sich uneins, ob Būbāi Sulṭān oder Ĝānī Bīk der ältere der beiden Brüder war. Hāfīz-i Tanīš nennt Ĝānī Bīk als Erstgeborenen, Maḥmūd b. Amīr Walī Būbāi⁴⁶³ – doch soll das hier nicht von Belang sein. Sicher ist nur, dass Ĝānī Bīk schon in den Quellen vor 1510 häufiger und aktiver auftaucht als sein Bruder Būbāi, was darauf hinweist, dass er tatsächlich eine wichtigere Rolle spielte und ihm diese nicht erst im Nachhinein angedichtet wurde. Die letzte Erwähnung Būbāis in den narrativen Texten hängt mit dessen Feldzug nach Balḥ im Sommer 1513 zusammen, den er im Auftrag von Ĝānī Bīk unternahm. Er lebte mindestens bis zur Regierungszeit Abū Sa‘īd Hāns (reg. 937-49/1530-3), da er noch in dieser Periode als Herrscher von Sāgarč aufgeführt wird.⁴⁶⁴ Būbāi Sulṭān hatte lediglich einen Sohn – Kipik. Über ihn ist wenig bekannt; er soll verrückt (*dīwāna*) und einäugig gewesen sein.⁴⁶⁵ Seine beiden Söhne spielten später im Gefolge ‘Abdallāh Hāns eine gewisse Rolle.⁴⁶⁶ Dieser Zweig der Familie ist für die weitere Untersuchung jedoch nicht von Interesse.

Vor 1510 hatten die Ĝānībegiden Andīḡān und das Fergana-Tal beherrscht. Diese Apanage war ihnen nach dem Kasachenfeldzug abgenommen und dem früheren Herrscher von Taschkent, Sevinč-H^wāḡa Sulṭān zugesprochen worden. Es ist nicht bekannt, welches Gebiet Šaibānī Hān Ĝānī Bīk und dessen Verwandten im Zuge dieser Umstrukturierung zuteilte. Wie bereits angedeutet, könnten hier durchaus schon Karmīna und Miyānkāl im Spiel gewesen sein.

Die Situation unmittelbar nach 1510 ist in Bezug auf die Ĝānībegiden nicht viel klarer. Eventuell erhielten sie ihre alte Apanage zurück, doch besteht auch die Möglichkeit, dass sie weiterhin darauf verzichten mussten. Für die erste Variante spricht

⁴⁶² Strenggenommen geht es hier nicht nur um die Ĝānībegiden, da auch Ĝānī Bīks Bruder Būbāi und dessen Nachkommen in geringem Maße mit in die Erörterungen einfließen. Korrekterweise müsste zu dieser Zeit noch von „H^wāḡa-Muḥammadiden“ gesprochen werden, denn erst später sollten Ĝānī Bīks Nachkommen größere Bedeutung erlangen und die Linie Būbāis in Vergessenheit geraten.

⁴⁶³ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 33b; *Baḥr al-asrār*, 132a.

⁴⁶⁴ Bacqué-Grammont, Une liste, 444f.

⁴⁶⁵ *Musahḥir al-bilād*, 68b.

⁴⁶⁶ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 33b-34a.

Ġānī Bīks Teilnahme an dem Feldzug zur Rettung des Fergana-Tals 1511, der von ihm sowie Kūčkunġī und Sevinč-Ĥ^wāġa geführt wurde. Falls er jedoch zu dieser Zeit die Apanage Miyānkāl kontrollierte, würde das sein Engagement bei den Verhandlungen mit Šāh Ismā‘īl erklären, da er in diesem Fall wie ‘Ubaidallāh und Muḥammad-Tīmūr der Gefahr eines šafawidischen Angriffs stärker ausgesetzt gewesen wäre.

Bei der erneuten Verteilung der Apanagen nach der Schlacht von Ġiġduwān bekamen die Ġānībegiden Miyānkāl – Andīġān war zu diesem Zeitpunkt ohnehin noch in Muġūl-Hand. Aber auch nachdem die Usbeken (wer genau an dem Feldzug beteiligt war, ist nicht bekannt) das Fergana-Tal zurückerobert hatten, kehrte Ġānī Bīk nicht wieder dorthin zurück. Stattdessen ging die Region an Sevinč-Ĥ^wāġa.

Ġānī Bīk Sulṭān hatte sehr viele Nachkommen (*Baḥr al-asrār* zählt zwölf Söhne⁴⁶⁷), die allerdings 1512 noch recht jung waren. Kīstan-qarā, der älteste von ihnen (st. 1547), muss jünger als ‘Abdallāh b. Kūčkunġī und dessen Bruder ‘Abd al-Laṭīf gewesen sein, da er sonst 1540 wohl selber zum Ĥān gewählt worden wäre. Er könnte etwa um 1500 geboren worden sein, jedoch sicher nicht viel später als 1505, denn 932/1525-6 war er alt genug, um an der Spitze eines Heeres Balḥ zu erobern.⁴⁶⁸ Während der Umbruchphase nach Šaibānī Ĥāns Tod bestand demnach dieser Zweigclan aus Ġānī Bīk und Būbāi als den einzigen erwachsenen Mitgliedern sowie ihren Söhnen, von denen wahrscheinlich nur Kīstan-qarā alt genug war, um an Militärkampagnen teilzunehmen. Viel Durchsetzungskraft scheinen weder Būbāi noch Ġānī Bīk unter den Šaibāniden gehabt zu haben, denn sie bekamen mit Miyānkāl die bei weitem kleinste und unbedeutendste Apanage zugeteilt, die zudem keinerlei urbanen Zentren ihr eigen nannte. Wenn die Behauptung zutrifft, beide Sulṭāne seien wie ihr Vater nicht von großen Geisteskräften gewesen, kann dies ein Grund dafür sein, dass ihr Clan bei der Apanagenverteilung so wenig vorteilhaft bedacht wurde.

Miyānkāl wurde für den schnell anwachsenden Zweigclan bald zu klein. Das Gebiet liegt zwischen Buchara und Samarkand und ist vor allem geprägt durch die Oasenwirtschaft in der Uferzone des Zarafšān. Im Norden/Nordosten verlaufen die Gebirgsketten des Āqtāu und Nūratāu – beide erreichen kaum mehr als 2000 m Höhe. Nach Westen hin schließt sich die Qızılkūm an. Nördlich des Oasenstreifens, in den tieferen Lagen der Gebirgsketten und in den Tälern bot die natürliche Vegetation recht gute Bedingungen für einen vertikalen Nomadismus von allerdings ziemlich kleinen

⁴⁶⁷ *Baḥr al-asrār*, 132a.

⁴⁶⁸ *Aḥsan at-tawārīḥ*, 196f.

Dimensionen.⁴⁶⁹ Und was noch wichtiger ist: die Nähe zum Gebirge sicherte nicht nur den Zugang zu guten Sommerweiden sondern auch eine ausreichende Wasserversorgung sowohl durch Niederschläge als auch natürliche Wasserläufe. Das von den Ğānībegiden kontrollierte Gebiet zog sich zwischen Zarafšān und Āqtāu von Karmīna im Westen bis Miyānkāl nahe Samarkand hin. Dies wird auch durch das von Bacqué-Grammont ausgewertete osmanische Dokument belegt, in dem die Gebiete Āfarīnkent und Sāgarč (nordöstlich bzw. nordwestlich von Samarkand) als Apanagen von ğānībegidischen Sulṭānen aufgeführt sind.⁴⁷⁰

Wohl auch wegen der geringen Ausdehnung ihrer Apanage unternahmen Ğānī Bīk und Būbāi Sulṭān bereits 1513 zwei Feldzüge nach Ḥurāsān, zunächst ging Ğānī Bīk zusammen mit ‘Ubaidallāh nach Herat und im Sommer des Jahres zog Būbāi dann nach Balḥ. Dauerhaft konnte die Region aber erst 932/1526 (21. Ramaḍān/1. Juli ⁴⁷¹) durch Ğānī Bīks Sohn Kīstan-qarā erobert werden, nachdem der von Bābur dort als Statthalter eingesetzte Muḥammad-i zaman b. Badī‘ az-zamān nach Agra abberufen worden war.⁴⁷² Anscheinend hatten die Usbeken Balḥ schon im Jahr zuvor belagert; Bābur erwähnt, dass er aus diesem Grund eine Kampagne dorthin unternahm. Entweder hatte er keinen Erfolg gegen die Usbeken und die Belagerung dauerte bis ins nächste Jahr oder er konnte die Angreifer für kurze Zeit vertreiben.⁴⁷³

Das Herrschaftsgebiet der ḥurāsānischen Ğānībegiden erstreckte sich von Balḥ über die Oasenstädte Šibargān, Maimana und Čicaktū bis nach Bādġīs hinein. In Ğarčistān, einem Gebiet in der Region Bādġīs, hielt der ğānībegidische Amīr Bairām Ūġlan eine Apanage, von der aus er immer wieder Übergriffe auf Herater Territorium unternahm.

⁴⁶⁹ Babuškīn, Atlas Uzbekskoj SSR, 46-7

⁴⁷⁰ Bacqué-Grammont, Une Liste, 440f., 444f.

⁴⁷¹ *Musabḥir al-bilād*, 73b. Die Quelle nennt Ğānī Bīk als Eroberer von Balḥ.

⁴⁷² Muḥammad-i zamān Mīrzā hatte 1517 das zu jener Zeit ṣafawidisch besetzte Balḥ erobern können. Nach jahrelangen Konflikten zwischen ihm und Bābur sowie den Qızılbaş von Ḥurāsān, nahmen Bāburs Gefolgsleute den timuridischen Prinzen gefangen. Bābur setzte ihn dann offiziell als Statthalter von Balḥ ein (wahrscheinlich 1523). Etwa zwei Jahre später – vermutlich Ende 1525/Anfang 1526 – ließ er Muḥammad-i zamān nach Agra kommen. Muḥammad-i zamān zeigte sich während seiner Zeit in Balḥ sowohl gegenüber Bābur, als auch gegenüber Šāh Ismā‘īl loyal. (*Ḥabīb as-siyar*, 397ff.; *Aḥsan at-tawārīḥ*, 196f.; Beveridge (*Bābur-nāma*), Translators note, 364f.)

⁴⁷³ *Bābur-nāma*, 410.

Die erwähnte osmanische Urkunde vom Anfang der 1530er Jahre nennt zudem Kīstan-qarās Bruder Yār-Muḥammad Sulṭān als Herrscher von Tirmiḍ.⁴⁷⁴

Kīstan-qarā starb 951/1544 und hinterließ seinem Sohn Qilīč-qarā den Thron von Balḥ. Der allerdings wurde nach wenigen Monaten von seinem Onkel Pīr-Muḥammad, einem jüngeren Bruder Kīstan-qarās, entmachtet.⁴⁷⁵ Pīr-Muḥammad ist noch einige Jahre zuvor in Farāḥīn zu finden, das in der Region Miyānkāl liegt.⁴⁷⁶ Im Gegensatz zu Farāḥīn war Balḥ allerdings eine wesentlich attraktivere Apanage und es ist verständlich, dass sich Pīr-Muḥammad auf Kosten seines Neffen zu verbessern suchte.

Für eine nomadische Nutzung sind die Apanage Balḥ und die dazugehörigen Regionen in der Baktrischen Ebene ganz hervorragend geeignet. Das nördliche Vorland der Tīrband-i Turkistān besteht zu einem großen Teil aus Lößsteppen und lößgedecktem Hügelland, die ausgezeichnete Weidebedingungen bieten. Besonders die Dašt-i Lailī im Westen – zwischen Maimana, Andḥūd und Šibargān – ist für die nomadische Viehhaltung von großer Bedeutung.⁴⁷⁷ Es stehen sowohl Winterweiden in den Ebenen, vor allem im Umland der Oasengebiete, als auch ausreichend Sommerweiden an den Gebirgshängen der Tīrband-i Turkistān zur Verfügung. Bādḡīs mit seinen Gehölzfluren ist ohnehin für seine exzellenten Weidegebiete bekannt, die zu den besten in Mittelasien zählen. Die Region diente traditionell den Herrschern von Herat als Sommerlager und als Sammelpunkt für Truppen.⁴⁷⁸ Diese für Nomaden so anziehende Region zu erobern, stellte für die Ğānībegiden einen großen Fortschritt gegenüber der kleinen Apanage Karmīna dar und sollte ein wichtiger Faktor in der weiteren Entwicklung des Zweigclans sein.

⁴⁷⁴ Bacqué-Grammont, Une liste, 439, 441. Bacqué-Grammont hält den genannten Yār-Muḥammad für den Enkel von Šaibānī Ḥān (Muḥammad-Yār). Es ist allerdings wesentlich wahrscheinlicher, dass Tirmiḍ zur Apanage Balḥ gehörte und somit der Ğānībegide Yār-Muḥammad gemeint ist. Siehe dazu auch die Genealogie in Burton, The Bukharans, 545ff.

⁴⁷⁵ *Musabḥir al-bilād*, 74a

⁴⁷⁶ Bacqué-Grammont, Une liste, 441f. Bacqué-Grammont interpretiert den Namen von Pīr-Muḥammads Apanage als Farāčūn; in der Urkunde ist jedoch deutlich „Farāḥīn“ zu erkennen. Dieser Ort liegt in der Nähe von Samarkand und gehört zu Miyānkāl. (Schwarz, Unser Weg, 34, n. 104)

⁴⁷⁷ Jentsch, Nomadentum, 40; Grötzbach, Afghanistan, Karte auf S. 24.

⁴⁷⁸ Szuppe, Entre Timourides, 35, 37; Krawulsky, Ḥorāsān zur Timuridenzeit, II. Übersetzung und Ortsnamenkommentar, 73f.

Zu den unmittelbaren Nachbarn der Ğānībegiden zählten die in Hiṣār und Čaġāniyān herrschenden Baḥtiyāriden. Die Nachkommen von Ḥamza und Maḥdī Sulṭān hatten ihre angestammte Apanage 1513 nach der Vertreibung der Muġūl aus dieser Region zurückerhalten.⁴⁷⁹ Wie bei Ḥāfiṣ-i Tanīš zu erfahren ist, war Ḥamza Sulṭāns Sohn Burundūq mit zwei Frauen aus der ġanibegidischen Familie verheiratet: mit Rabīʿa-Sulṭān Ḥānim, der Tochter von Dūst-Muḥammad b. Ğānī Bīk und mit Ṭayyiba Sulṭānim, der Tochter von Būbāi b. Ḥwāġa-Muḥammad. Es scheint also eine Allianz zwischen Ğānībegiden und Baḥtiyāriden gegeben zu haben, die allerdings nicht die ungeteilte Zustimmung letzterer fand. Der Sohn von Burundūq und Rabīʿa-Sulṭān Ḥānim, Hāšim Sulṭān, ist nämlich Anfang der 1550er als Verbündeter von ʿAbdallāh Sulṭāns Gegenspieler Nawrūz-Aḥmad zu beobachten, von dem er zum Herrscher von Šahr-i sabz gemacht wurde.

Von Osten her waren die Balḥer Herrscher immer wieder Angriffen aus Badaḥšān ausgesetzt, wo der Timuride Sulṭān Wais Mīrzā und später Bāburs Sohn Humāyūn herrschte. Ab 1530 war Badaḥšān in der Hand von Sulṭān Wais Mīrzās Sohn Sulaimān. Zu den ġānībegidischen Konflikten mit ihm und den Mogulherrschern soll später noch einiges gesagt werden.

Die Balḥer Ğānībegiden waren vor allem damit beschäftigt, ihr Territorium gegen Mogul-Angriffe und Beutezüge zu verteidigen und scheinen außer eigenen Raubzügen auf Mogul-Gebiet sowie nach Süden in šafawidisches Territorium keine dauerhaften Eroberungen in diesen Regionen im Sinn gehabt zu haben. Das lag wohl auch am schwierigen Terrain Badaḥšāns, doch außerdem waren die Balḥer Herrscher nach wie vor daran interessiert, ihren Einfluss in Mā warāʿ an-nahr auszudehnen. Nach dem Tod ʿUbaidallāhs ging Kīstan-qarā nach Buchara und verheiratete sich mit der Witwe des Ḥān, Muġūl-Ḥānim. Achmedov interpretiert dies als Versuch, Buchara an sich zu reißen.⁴⁸⁰ Da Kīstan-qarā aber umgehend wieder nach Balḥ zurückkehrte, scheinen seine Ambitionen nicht erfolgreich gewesen zu sein. Später, nach ʿAbd al-ʿAzīzʿ Tod, versuchte auch Pīr-Muḥammad, Buchara an sich zu bringen, scheiterte jedoch an dem Widerstand der übrigen Šaibāniden, namentlich an Nawrūz-Aḥmad und ʿAbd al-Laṭif Ḥān.

Die Ğānībegiden von Karmīna und Miyānkāl blieben derweil nicht untätig. Nach Ğānī Bīks Tod 1529 hatte dessen Sohn Iskandar, vorher Herrscher von Āfarīnkent, die

⁴⁷⁹ *Tārīḫ-i Rašīdī*, 218; *Baḥr al-asrār*, 184a.

⁴⁸⁰ Achmedov, *Istorija Balcha*, 81.

Nachfolge in Karmīna übernommen.⁴⁸¹ Vor allem seine beiden Söhne ʿAbdallāh und ʿIbādallah waren ab etwa 1550 eifrig bemüht, sich eine größere Apanage zu schaffen. In Konflikt gerieten sie dabei nicht nur mit den Suyūnčukiden und Kūčkunğiden sondern sogar mit ihren eigenen Clanangehörigen aus Balḥ, die eigene Interessen verfolgten.

Im Laufe der Jahre hatte sich eine gewisse Zweiteilung des Clans herauskristallisiert – mit den Ğānībegiden aus Miyānkāl/Karmīna einerseits und denen aus Ḥurāsān andererseits. In den Machtkämpfen der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts, die letztlich ʿAbdallāh Sulṭān für sich entschied, ist eine Opposition zwischen beiden Zweigen zu erahnen.

Kūčkunğiden

Sowohl vor, als auch nach Šaibānī Ḥāns Tod herrschten die Kūčkunğiden in Turkistān, obwohl sie nach dem Kasachenfeldzug kurzzeitig auf diese Apanage verzichten mussten, da der Ḥān hier seinen Amīr Sayyid ʿĀšiq als Statthalter einsetzte. Über die Situation zwischen 1510 und 1512 gibt es keine eindeutigen Belege für die Zuordnung der Apanagen, doch beim *quriltāi* von 1512 muss Turkistān wieder an die Kūčkunğiden gegangen sein. Sowohl Wāšifī (1514-5) als auch das von Bacqué-Grammont veröffentlichte osmanische Dokument (zwischen 1530 und 1533) nennen Kūčkunğīs Sohn ʿAbdallāh als Herrscher dieser Region.⁴⁸²

Nach seiner Wahl zum Ḥān bekam Kūčkunğī zusätzlich Samarkand – zunächst zusammen mit Muḥammad-Tīmūr Sulṭān, nach dessen Tod aber anscheinend ohne weitere šāhbūdāqidische Beteiligung.

Kūčkunğīs ältester Sohn Abū Saʿīd, der älter als ʿUbaidallāh Sulṭān gewesen sein muss, taucht zum ersten mal während der Schlacht von Ğiğduwān in den Quellentexten auf. Auch bei der Schlacht bei Ğām und der Belagerung von Herat im Jahr 1524 wird er als Beteiligter aufgeführt. In seiner kurzen Regierungszeit als šaibānidischer Ḥān (1530-33) scheint er keine größeren Militärkampagnen unternommen zu haben. Bei einer ausgedehnten Belagerung Herats, die ʿUbaidallāh während Abū Saʿīds Herrschaft führte, bestand die Beteiligung des Ḥāns lediglich darin, seinen *atālīq* für Verhandlungen mit den Heratern nach Ḥurāsān zu schicken.⁴⁸³ Allerdings fand dies

⁴⁸¹ *Šaraf-nāma-yi šābī*, 57a.

⁴⁸² *Badāʿiʿ al-waqāʿiʿ*, 376f.; Bacqué-Grammont, Une liste, 437f.

⁴⁸³ *Aḥsan at-tawārīḥ*, 243.

kurz vor seinem Tod statt, so dass der Grund für sein augenscheinliches Desinteresse möglicherweise eine Krankheit war.

Kūčkunġis dritter Sohn ‘Abd al-Laṭīf herrschte Anfang der 1530er in der Apanage Urā-tepe⁴⁸⁴ und war daher nach dem Tod Abū Sa‘īds im September 1533 sehr schnell zur Stelle, um die Nachfolge seines Bruders in Samarkand anzutreten. ‘Abdallāh b. Kūčkunġī, dem der Thron wohl rechtmäßig zustand, musste erst aus Turkistān anrücken und scheint ‘Abd al-Laṭīf vom Samarkander Thron vertrieben zu haben.⁴⁸⁵ Vielleicht unternahmen die Kūčkunġiden hier auch gleichzeitig einen Versuch, die Stellung des Ḥjān am Senioritätsprinzip vorbei in ihrer Familie zu behalten. Zumindest beeilte sich ‘Ubaidallāh Sulṭān, der zu dieser Zeit immer noch mit der Belagerung von Herat beschäftigt war, nach Transoxanien zurückzukehren, um seine eigenen Ansprüche in der Nachfolge als Ḥjān zu sichern.⁴⁸⁶

Als Apanagenherrscher von Turkistān scheint schon Kūčkunġī Schwierigkeiten gehabt zu haben, der kasachischen Einfälle nach Mā warā’ an-nahr Herr zu werden. Vor allem wegen der ständigen Beutezüge der Kasachen, die oft bis ins Zarafšāntal vordrangen, hatte Šaibānī Ḥjān 1509 seinen missglückten Feldzug unternommen. Aufgrund von Problemen mit kasachischen Überfällen hatte Kūčkunġī auch nicht zur Unterstützung Šaibānī Ḥjāns nach Marw kommen können, wie es im *Baḥr al-asrār* heißt.⁴⁸⁷

Sein Sohn ‘Abdallāh hatte gleichfalls immer wieder Probleme mit Raubzügen aus der Steppe. So unterlag er beispielsweise 1515 einem Gefolgsmann des Muġūl-Ḥjāns Sultan Sa‘īd - Muḥammad Qırqız – der in diesem Jahr mit seinen kirgisischen Truppen in Turkistān und Taschkent plünderte. ‘Abdallāh wurde im Kampf von Muḥammad Qırqız gefangengenommen, dann aber wieder freigelassen.⁴⁸⁸

Kūčkunġis eher friedfertiges Naturell bot seinem jüngeren Bruder Sevinč-Ḥwāġa, der in der Thronfolge nach ihm stand, ausreichend Gelegenheit, sich in die Belange des Kūčkunġiden-Clans einzumischen. Deutlich wird das zum ersten Mal 1512, als Sevinč die Neuordnung der Apanagen selbst in die Hände nahm. Er verschaffte sich und seiner Familie dadurch über seine eigene Apanage Taschkent und Andġān hinaus Einfluss in Samarkand und Turkistān. Im Zusammenhang mit einer politischen Intrige gegen das

⁴⁸⁴ Bacqué-Grammont, Une liste, 437.

⁴⁸⁵ *Tārīḥ-i Abū al-Ḥair Ḥjānī*, 245b; *Baḥr al-asrār*, 191a.

⁴⁸⁶ Am 14. Rabī‘ I 939/3. Oktober 1533. (*Aḥsan at-tawārīḥ*, 243)

⁴⁸⁷ *Baḥr al-asrār*, 174a.

⁴⁸⁸ *Tārīḥ-i Rašīdī*, 291f.

Umfeld ʿUbaidallāh Sulṭāns in den Jahren 1514-5, in die auch Sevinč-Ḥwāḡa involviert war, ist klar zu sehen, wie weit der Einfluss des Taschkenter Herrschers auf kūčkunḡidisches Territorium reichte. An anderer Stelle soll hierzu ausführlicher eingegangen werden.⁴⁸⁹

Die enge Verbindung zwischen Kūčkunḡiden und Suyūncukiden bestand auch über Sevinčs Tod hinaus. Beispielsweise heißt es über ʿAbd al-Laṭīf b. Kūčkunḡī, dass er meistens mit Nawrūz-Aḥmad b. Sevinč-Ḥwāḡa im Heer von Šahr-i sabz (*laškar-i Kiš*) verbündet gewesen sei; wahrscheinlich während seiner Herrschaftszeit als Ḥān zwischen 1540 und 1552.⁴⁹⁰ Die Samarkander müssen also irgendwann die Kontrolle über Šahr-i sabz erlangt haben, wo zuvor die Nachkommen von Muḥammad-Tīmūr Sulṭān geherrscht hatten. Das dürfte erst nach dem Tod von ʿUbaidallāhs (946/1540) geschehen sein, als die verbliebenen Mitglieder des šāhbūdāqidischen Zweigclans ihren wichtigsten Beschützer im inner-šāibānidischen Machtkampf verloren hatten.

Irgendwann in der ersten Hälfte des 16. Jhs. dehnten die Kūčkunḡiden ihren Einfluss bis nach Qaršī aus, wodurch sie die Šāhbudaqididen von dort verdrängten. Ḥāfiz-i Tanīš nennt einen der Sulṭāne – Ḥudāi-birdī b. Abū Saʿīd – im Jahr 959/1552 als Herrscher von Qaršī, das vorher zu ʿUbaidallāhs Apanage gehört hatte. Auch dieser Wechsel kann sich erst nach 1540 ereignet haben. Wahrscheinlich übernahmen die Kūčkunḡiden Qaršī, nachdem ʿUbaidallāhs Sohn ʿAbd al-ʿAzīz 957/1550 verstorben war.⁴⁹¹

Da uns keine Quelle vorliegt, die aus kūčkunḡidischer Perspektive berichtet, ist es recht schwierig, die Position dieses Zweigclans innerhalb des šāibānidischen Reiches einzuschätzen. Die ersten drei kūčkunḡidischen Ḥāne erscheinen wenig ambitioniert und unternehmungslustig. Im Falle des vierten – ʿAbd al-Laṭīf – ist nicht auszumachen, wie sehr er von Nawrūz-Aḥmad beeinflusst oder gar kontrolliert wurde.

Bābur beschreibt die Region Samarkand sehr ausführlich und hebt die vielen guten Weidegebiete in der Umgebung der Stadt hervor.⁴⁹² Auch das zur kūčkunḡidischen Apanage gehörende Urā-tepe bot für die Viehwirtschaft sehr gute Bedingungen.⁴⁹³ Doch vor allem Turkistān, das ursprüngliche Siedlungsgebiet der usbekischen Stämme, spielte für nomadische Gruppen und damit für die militärische Macht der Kūčkunḡiden

⁴⁸⁹ Siehe dazu auch: *Badāʿi ʿal-waqāʿi*, 278-294; Schwarz, *Unser Weg*, 76ff.

⁴⁹⁰ *Musabḥir al-bilād*, 60a.

⁴⁹¹ *Šaraf-nāma-yi šābī*, 57a.

⁴⁹² *Bābur-nāma*, 48ab.

⁴⁹³ Muchtarov, *Istoriya Ura-tjube*, 24.

eine außerordentlich wichtige Rolle. Allerdings dürfte der Einfluss der Taschkenter Herrscher in Turkistān wegen ihrer Dominanz gegenüber den Kūčkunğiden nicht unbeträchtlich gewesen sein, so dass das Potential dieser Region eher ihnen zu Gute kam.

Suyūncūkiden

dass nach 1510 Sevinč-Ḥ^wāğa Sulṭān eine Schlüsselfigur im Šaibānidenclan wurde, ist nicht zu übersehen. Schwieriger wird es jedoch, die Politik der Suyūncūkiden in der Zeit nach Sevinčs Ableben nachzuvollziehen. Der älteste Sohn des Sulṭāns, Kildī-Muḥammad, ist in den Quellen wenig präsent. Sevinč-Ḥ^wāğa übertrug ihm die Apanage Andīğān, nachdem er die Muğūl von dort vertrieben hatte. Wenig später, schon 1518, ist Kildī-Muḥammad in Šāhruḥīya zu finden, wo er bis zum Tod seines Vaters (931/1525) herrschte.⁴⁹⁴ Er übernahm dann die Nachfolge von Sevinč-Ḥ^wāğa in Taschkent, starb aber schon 939/1532-3. Er hinterließ nur einen Sohn, der ohne Nachkommen blieb.⁴⁹⁵

Nawrūz-Aḥmad (alias Barāq) hatte wahrscheinlich nach seinem älteren Bruder Andīğān bekommen und folgte nun seinerseits auf den Thron von Taschkent. Unter seiner Führung und mit Beteiligung seiner zahlreichen Söhne⁴⁹⁶ weitete sich das Territorium der Suyūncūkiden nach dem Tod ‘Abd al-Laṭīf Ḥāns auf Kosten der Šāhbudaqididen erheblich aus. Nawrūz-Aḥmad eroberte unter anderem Samarkand und Urā-tepe. Irgendwann muss er ferner die Kontrolle über Turkistān erlangt haben, denn sein Sohn Ḥ^wārazm-Šāh Sulṭān sowie dessen Sohn ‘Abd al-Karīm werden als Herrscher von Sairām genannt.⁴⁹⁷

Sowohl Kildī-Muḥammad als auch Nawrūz-Aḥmad werden in den Quellen als außerordentlich trunksüchtig beschrieben. Wāṣifī berichtet von großen Trinkgelagen am Hof von Kildī-Muḥammad, und Nawrūz-Aḥmad (st. 1556) soll während einer ähnlichen Festivität zu Tode gekommen sein. Ḥasan-i Rūmlū berichtet zumindest, dass der Ḥān vom Sohn seines eigenen *atālīqs* erstochen wurde, dem er im Rausch Avancen gemacht hatte.⁴⁹⁸ Auch Kildī-Muḥammads recht früher Tod ist vielleicht auf fortgesetzten Alkoholmissbrauch zurückzuführen.

⁴⁹⁴ Der Herater Dichter Wāṣifī war 924/1518 auf Befehl von Kildī-Muḥammad an dessen Hof in Šāhruḥīya gekommen. *Badā’i‘ al-waqā’i‘*, 423; Boldyrev, Wasifi, 193.

⁴⁹⁵ *Musabḥir al-bilād*, 61b.

⁴⁹⁶ *Musabḥir al-bilād*, 62a. Die Rede ist von acht Söhnen.

⁴⁹⁷ *Musabḥir al-bilād*, 66b.

⁴⁹⁸ *Aḥsan at-tawārīḥ*, 397.

Es wurde bereits erwähnt, dass ‘Abd al-Laṭīf b. Kūčkunġī die meiste Zeit mit Nawrūz-Aḥmad im *laškar-i Kiš* vereinigt war. Es gab demnach enge militärische Verbindungen zwischen den beiden Zweigclans, die sich auch an anderer Stelle entdecken lassen; wie etwa bei der Kampagne gegen Herat 957/1550, die ‘Abd al-Laṭīf Ḥān und Nawrūz-Aḥmad gemeinsam unternahmen.⁴⁹⁹ Inwieweit letzterer Einfluss auf die Kūčkunġiden ausüben konnte, ist anhand der Quellenberichte nur zu erahnen. Es scheint jedoch, dass Nawrūz-Aḥmad die Politik seines Vaters gegenüber dem Nachbarclan fortführte. Der Druck, den er auf die Kūčkunġiden ausübte, erhöhte sich nach ‘Abd al-Laṭīf Ḥāns Tod weiter. Diese Ambitionen brachten den neuen Ḥān Nawrūz-Aḥmad auch in Konflikt mit den von Balḥ aus agierenden Nachkommen Ğānī Bīks unter Führung von ‘Abdallāh und ‘Ibādallāh Sulṭān, die ebenfalls Interesse an den Oasenstädten des Zarafšān-Tals zeigten.

Naturräumlich betrachtet ist die suyūnčukidische Apanage außerordentlich vielfältig. Im Fergana-Tal finden sich neben intensiv landwirtschaftlich genutzten Oasenflächen auch Auen- und Sumpfgebiete im Zentrum des Tals, die als Winterweide geeignet waren. Das Hügelland (*adyr*) an den Rändern der umliegenden Berge wurde traditionell als Viehweide genutzt⁵⁰⁰ und die höheren Lagen des Gebirges boten sich als Sommerweiden an. Bābur beschreibt in seinen Memoiren das Fergana-Tal als angenehme Region, die reich an fließendem Wasser und guten Jagdgebieten sei. Ihm zufolge gehörten die Hochweiden Ferganas zu den besten in Mittelasien.⁵⁰¹ Gleichzeitig stellt er jedoch fest, dass in Fergana lediglich 3-4000 Krieger unterhalten werden konnten.⁵⁰²

Die Region Taschkent/Šāhruḥīya umfasst zum einen Oasen im Westen, entlang der Flussläufe des Syrdarja und seiner Zuflüsse wie Keles, Čirčik und Angren. Zum anderen verfügt sie in östlicher Richtung in den Ausläufern des Tianshan-Gebirges über Sommerweiden sowie Gebiete, in denen Regenfeldbau möglich ist.⁵⁰³ Letztere waren und sind immer auch Konkurrenzonen für Nomaden und Sesshafte, da hier sowohl Vieh- als auch Ackerwirtschaft betrieben werden können.

⁴⁹⁹ *Aḥsan at-tawārīḥ*, 343f.

⁵⁰⁰ Gintzburger, *Rangelands*, 63f.

⁵⁰¹ *Bābur-nāma*, 5ff., 217f.

⁵⁰² *Bābur-nāma*, 9.

⁵⁰³ Babuškin, *Atlas Uzbekskoj SSR*, 46-7.

Die Apanage der Suyūncūkiden verfügte somit über ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Sommerweiden in den höheren Gebirgslagen und Winterweiden in den tieferen Regionen, vor allem den Oasenrandgebieten. Ausreichend Niederschläge und fließende Gewässer sicherten die Wasserversorgung.

Zusammenfassung

Auch ohne größere Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen šaibānidischen Zweigclans veränderte sich deren jeweiliger Einfluss auf die Politik des Reiches im Laufe einiger Jahrzehnte beträchtlich.

Während die Šāhbūdāqiden als Clan an Macht verloren und schon zahlenmäßig immer unbedeutender wurden, konnten die Ğānībegiden ihre anfänglich ungünstige Situation als Herrscher einer unbedeutenden, kleinen Apanage erheblich verbessern. Dies lag nicht zuletzt daran, dass ihr Zweigclan immer größer wurde und damit ein wachsender Bedarf an Apanagen für die ğānībegidischen Sulṭāne bestand, was zu verstärkter Eroberungstätigkeit führte. Begünstigt wurden ihre Ambitionen in Ḥurāsān durch die dortige instabile Lage und die anti-šafawidisch gestimmte Bevölkerung in der Region. Obwohl der bedeutendere Teil seines Herrschaftsgebietes in Balḥ lag, behielt der Zweigclan Transoxanien immer im Blick und versuchte wiederholt, seinen Einfluss nach dort auszuweiten.

Die Suyūncūkiden hatten die benachbarten Kūčkunğiden von Anfang an dominiert, und nach dem Tod von ‘Abd al-Laṭīf Ḥān 1552 begann die Stellung der Samarkander Herrscher massiv zu bröckeln. Von Taschkent aus bekamen sie den immer stärker werdenden Druck Nawrūz-Aḥmads zu spüren; von Süden her suchten die Balḥer Ğānībegiden, die bis dato kūčkungidische Apanage unter ihre Kontrolle zu bringen. Zusätzlich unternahmen auch die ğānībegidischen Herrscher von Karmīna Anstrengungen, ihre Apanage auf Kosten der anderen zu vergrößern. Für die Nachkommen Kūčkunğīs bedeutete das erhebliche Gebiets- und Machteinbußen.

Den Šāhbudaqiden erging es zu Lebzeiten ihres Oberhauptes ‘Ubaidallāh, der aufgrund seines militärischen und politischen Geschicks innerhalb der Šaibānidendynastie eine wichtige Rolle spielte, noch relativ gut. Doch nach ‘Ubaidallāh Ḥāns Tod wurde deutlich, wie sehr die übrigen Mitglieder des Zweigclans von dessen Unterstützung abhängig gewesen waren. Sie wurden sehr bald zu Figuren im Machtspiel zwischen Ğānībegiden und Suyūncūkiden. Außerdem verloren sie einen großen Teil ihres Territoriums – gerade jene Regionen, in denen die wichtigsten

Weidegebiete der Apanage lagen. Somit wurden ihre militärischen Möglichkeiten stark eingeschränkt, was zusätzlich einen Machtverlust bedeutete.

Die Gewinner des inner-šaibānidischen Machtkampfes, der Mitte des Jahrhunderts begann, waren diejenigen Zweigclans, deren Einflussgebiete für eine nomadische Besiedlung am besten geeignet waren: im Norden dominierten die Suyūnčukiden – vor allem auch wegen ihres Einflusses in den kūčkungīdischen Gebieten in Turkistān – und im Süden waren es die Ğānībegiden, die aufgrund ihrer ħurāsānischen Apanage über ähnlich gute Voraussetzungen verfügten. Beide Seiten waren jedoch ständig darauf aus, auch die urbanen Zentren im Zarafšān-Tal unter ihre Kontrolle zu bringen und damit ihre Macht innerhalb des Reiches noch stärker auszuweiten.

Beziehungen nach außen

Šafawiden

Die Beziehungen der Šaibāniden zum Šafawidenreich sind in den Quellen sehr gut dokumentiert und wurden bereits in verschiedenen Publikationen aufgearbeitet. Zuallererst wäre hier Martin Dicksons leider nie veröffentlichte Monographie über den Konflikt zwischen Šāh Ṭahmāsp und ‘Ubaidallāh zu nennen, die sich sehr ausführlich mit den Auseinandersetzungen um Ĥurāsān befasst.⁵⁰⁴ Eine weitere Arbeit mit dem Schwerpunkt Ĥurāsān/Herat ist Maria Szuppes „Entre Timourides, Uzbeks et Safavides“, das sich vor allem mit den politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Herat während des 16. Jhs. beschäftigt. Es ist daher nicht notwendig, hier mehr als einen geschichtlichen Überblick zu geben.

Schon kurz nach ihrem Sieg über das Qızılbaş-Heer unter Nağm-i tānī begannen die Šaibāniden, Kampagnen nach Ĥurāsān zu unternehmen, was sich über viele Jahrzehnte hinweg fortsetzte. Bei einigen der Unternehmungen handelte es sich um regelrechte Eroberungsversuche, bei vielen anderen jedoch lediglich um Beutezüge, die ohne Eroberungsabsicht geführt wurden. Dickson stellt fest, dass Beutezüge eher die Regel als die Ausnahme waren. Er unterteilt die militärischen Auseinandersetzungen zwischen Šāh Ismā‘īl und den Šaibāniden in eine Periode der „Kriege um Ĥurāsān“ (916-19/1510-13) und die Zeit für den Rest von Ismā‘īls Herrschaft (bis 930/1524), in

⁵⁰⁴ Dickson, Shāh Ṭahmāsb and the Ūzbeks (The Duel for Khurāsān with ‘Ubayd Khān: 930-940/1524-1540).

der keine größeren usbekischen Kampagnen mehr stattfanden.⁵⁰⁵ Es ist darüberhinaus denkbar, dass die wiederkehrenden usbekischen Übergriffe auf Ḥurāsān gewissermaßen Teil einer nomadischen Wanderbewegung waren, die zum Ziel hatten, die spärlichen Sommerweiden der šāhbūdāqidischen Apanage zumindest teilweise zu entlasten.

Nachdem die Qızılbaş 1513 die kurz zuvor von den Usbeken besetzten Gebiete zurückerobert hatten, scheinen die šaibānidischen Herrscher mehrere Jahre lang nur Plünderungstrupps nach Ḥurāsān geschickt zu haben, wie Ḥwāndamir berichtet.⁵⁰⁶ Dies ist um so bemerkenswerter, als Šāh Ismā‘īl nach seiner Niederlage gegen die Osmanen bei Čaldırān 1514 sein Engagement in Ḥurāsān stark eingeschränkt hatte. Zudem begann zu jener Zeit eine große Hungersnot in Ḥurāsān, die zwei Jahre andauern sollte und die politische Situation zusätzlich destabilisierte.⁵⁰⁷ Die Umstände wären somit recht günstig für ernsthafte Eroberungsversuche gewesen. Doch die Šaibāniden dürften zu dieser Zeit eher damit beschäftigt gewesen sein, ihr eigenes Territorium zu sichern und für die innere Stabilität des Reiches zu sorgen.

Im allgemeinen heißt es, dass der nächste große usbekische Feldzug (1524) begonnen habe, nachdem die Nachricht von Ismā‘īls Tod bekannt geworden war. Dickson führt allerdings einen Quellenbericht an – den detailliertesten für diese Ereignisse – in dem es heißt, dass der Angriff auf Herat bereits vor Ismā‘īls Tod stattfand. Er vermutet daher, dass auch diese Kampagne als reiner Raubzug begonnen hatte und ganz kurzfristig umgewidmet wurde.⁵⁰⁸

Weitere usbekische Angriffe auf Herat blieben in den nächsten anderthalb Jahren aus. Zum einen war Sevinč-Ḥwāğa Sulṭān 1525 gestorben, was verstärkte Überfälle durch Kasachen und Muğūl auf die nördlichen Apanagen zur Folge hatte, die von den dort regierenden Apanagenherrschern abgewehrt werden mussten. Zum anderen waren im gleichen Jahr zumindest die Ğānībegiden, doch vermutlich auch andere Zweigclans, mit der Belagerung von Balḥ beschäftigt.⁵⁰⁹ Die Šaibāniden und ihre Truppen hatten also ohnehin schon an mehreren Fronten zu kämpfen und deshalb keine überschüssigen Kräfte, um auch noch in Ḥurāsān einzufallen.

⁵⁰⁵ Dickson, Šāh Tāhmās̄b and the Ūzbeks, 39.

⁵⁰⁶ *Ḥabīb as-siyar*, 533.

⁵⁰⁷ Szuppe *Entre Timourides*, 86.

⁵⁰⁸ Dickson, Šāh Tāhmās̄b and the Ūzbeks, 54f. Bei der Quelle handelt es sich um *Afḍal at-tawārīḥ*.

⁵⁰⁹ Dickson, Šāh Tāhmās̄b and the Ūzbeks., 80ff. *Bābur-nāma*, 497.

Šāh Ismāʿīls Sohn Ṭahmāsp, der seinem Vater noch im Kindesalter auf den Thron gefolgt war, konnte sich erst nach mehreren Jahren gegenüber den rivalisierenden Qızılbaş-Gruppen behaupten und eine eigene Politik verfolgen. Für Ḥurāsān war diese Phase der šafawidischen Herrschaft eine Zeit ständiger Unsicherheit. Die šafawidischen Beamten in der Region verfolgten eine Politik, die bei den Notablen und übrigen Bewohnern auf wenig Gegenliebe stieß. Vor allem unter ersteren gab es viele, die ihren Machtverlust unter šafawidischer Vorherrschaft nicht akzeptierten und anti-šafawidische Tendenzen bis hin zu Aufständen unterstützten.

Erst als Ṭahmāsp 943/1537 mit Muḥammad-Ḥān in Herat einen äußerst fähigen Statthalter einsetzte, der dieses Amt fast zwanzig Jahre behalten sollte, änderte sich die Lage in Ḥurāsān zugunsten der Šafawiden. Szuppe stellt fest, dass Muḥammad-Ḥān im Gegensatz zu den früheren šafawidischen Statthaltern die Herater Notablen mit in die Machtausübung einbezog und dadurch viel weniger Opposition gegen sich hatte, als das bei seinen Vorgängern der Fall gewesen war. Auch die Usbeken pflegten nach ihren diversen erfolgreichen Eroberungen in Ḥurāsān das herrschende Machtgefüge unangetastet zu lassen und gaben damit den lokalen Eliten keinen Grund, sich gegen ihre Herrschaft aufzulehnen.⁵¹⁰

Diese Praxis der Šaibāniden führt zu der Frage, ob Dicksons oben genannte Einteilung der usbekischen Angriffe in Beutezüge („raids“) und Eroberungen („conquests“) nicht zu starr ist, um die tatsächlichen Verhältnisse zu beschreiben. Der Begriff „Eroberung“ setzt eine starke Kontrolle der lokalen Machtstrukturen durch die Invasoren voraus, die so durch die šaibānidischen Angreifer auch in großen Kampagnen selten durchgesetzt wurde. Andererseits waren viele der kleineren usbekischen Übergriffe mehr als bloße Beutezüge und wurden durchaus mit dem Ziel längerfristiger Machtausübung in Ḥurāsān geführt. Neben den beiden Kategorien des Raubzugs und der Eroberung sollte deshalb noch eine dritte stehen, nämlich die der Invasion mit der Absicht, die betreffenden Regionen lediglich in ein Tributverhältnis zu drängen.⁵¹¹ Auf diese Weise kamen die Šaibāniden und ihre Truppen in den Genuss von regelmäßigen Einkünften aus den sesshaften Gebieten, ohne jedoch großen Aufwand hinsichtlich der Verwaltung dieser Territorien betreiben zu müssen.

Bis Muḥammad-Ḥān 1537 von Ṭahmāsp zum Statthalter ernannt wurde, fanden mehrere Belagerungen und sonstige Angriffe auf Ḥurāsān und insbesondere Herat statt,

⁵¹⁰ Szuppe, *Entre Timourides*, 161f.

⁵¹¹ Siehe dazu: Standen, *What nomads want*. Hier insbesondere 131f., wo die Autorin sich mit genau dieser Frage der Einordnung von Militärkampagnen der Liao auf China auseinandersetzt.

bei denen der Bucharer Herrscher ‘Ubaidallāh Sulṭān (Ḥān ab 1533) eine bedeutende Rolle spielte. Wahrscheinlich Ende 1526 besetzte er Marw, Saraḥs, Mašhad und Tūs – Rādkān-i Tūs war eine der wichtigsten Sommerweiden Ḥurāsāns – und stieß im folgenden Jahr bis nach Astarābād vor, das er ebenfalls erobern konnte. Sein Sohn ‘Abd al-‘Azīz wurde hier Statthalter, bekam jedoch Probleme mit den Qızılbaş, deren Angriffen er nicht standhalten konnte. ‘Ubaidallāh ersetzte ihn in diesem Amt deshalb durch den Amīr Zīnaš Bahādur, dem er offenbar mehr Durchsetzungsvermögen zutraute. Damit war das Gebiet zwischen Mašhad und Astarābād unter ‘Ubaidallāhs Kontrolle und er hatte den Rücken frei, um sich ungestört der Eroberung von Herat widmen zu können. Nachdem er den Winter nahe Herat verbracht hatte, begann er Anfang 1528 mit der Belagerung der Stadt – ein Vorhaben, das er schließlich nach fast sieben Monaten aufgeben musste. Da nämlich mittlerweile Zīnaš Bahādur, der usbekische Statthalter von Astarābād, von den Qızılbaş besiegt worden war, hatten Šāh Ṭahmāsp Truppen jetzt wieder freien Zugang nach Ḥurāsān und stellten eine ernste Bedrohung dar.⁵¹²

Die Schlacht von Ğām

Vor den anrückenden Qızılbaş zog sich ‘Ubaidallāh Sulṭān nach Transoxanien zurück, wo er die anderen Sulṭāne von der Notwendigkeit eines gemeinsamen Feldzugs überzeugen konnte.

Die Begegnung des gesamt-šaibānidischen Heeres mit den Truppen des Šāh im September 1528 ist als Schlacht von Ğām bekannt und wird gemeinhin als Wendepunkt in den militärischen Auseinandersetzungen zwischen Šafawiden und Usbeken gesehen. Obwohl die Usbeken zahlenmäßig und auch taktisch überlegen gewesen sein sollen, mussten sie eine schlimme Niederlage einstecken. Die Stärke der Qızılbaş lag während dieser Schlacht in den Feuerwaffen, die sie zum ersten Mal im Feld gegen ihre usbekischen Widersacher einsetzten. Die Verwirrung und Panik unter den Truppen der Šaibāniden, die wegen des gewaltigen Lärms und Pulverdampfes ausbrach, führte zum Sieg der šafawidischen Seite und zeigte den Usbeken die Grenzen ihrer eigenen Kriegsführung auf. Nie zuvor waren sie in diesem Umfang mit Feuerwaffen konfrontiert gewesen, und sie hatten dem nichts zu erwidern.

Im Konflikt mit den Šaibāniden setzten die Šafawiden mit Hilfe dieser neuen Technik neue Maßstäbe. Trotzdem konnten sie langfristig keinen Nutzen aus ihrer technischen Überlegenheit ziehen – schon wenige Monate später eroberten

⁵¹² *Aḥsan at-tawārīḥ*, 196ff.; *Ğang-nāma*, 249f.; *Bābur-nāma*, 485. Eine Zusammenfassung der Quellenberichte ist auch bei Dickson zu finden (*Shāh Ṭahmāsb and the Ūzbeks*, 88ff.)

‘Ubaidallāhs Truppen unter Sevinč-Muḥammad und ‘Abd al-‘Azīz Sulṭān erneut Mašhad. Die Lehre aber, die er und die übrigen Šaibāniden aus der Schlacht von Ğām zogen, war, dass sie den Qızılbaş in offenen Feldschlachten unterlegen waren und derartige Auseinandersetzungen darum vermeiden mussten.

‘Ubaidallāhs Eroberungsversuche in Ḥurāsān

‘Ubaidallāh ließ sich von der erlittenen Niederlage nicht davon abhalten, weiter seine Ziele in Ḥurāsān zu verfolgen. Außer Mašhad konnte er 935/1529 auch Herat erobern, da die Stadt noch von der Belagerung des vergangenen Jahres geschwächt war und Zwistigkeiten zwischen den Qızılbaş-Führern ein Eingreifen Ṭahmāšps verhinderten. Von Herat aus versuchte ‘Ubaidallāh auch, die Festung Farāh einzunehmen, die den nördlichen Zugang zur Provinz Sīstān kontrollierte.⁵¹³ Möglicherweise hatte er also genau wie Šaibānī Ḥān die Absicht, zumindest sporadisch in die südlichen Provinzen Irans vorzudringen.

Als aber im Sommer 1530 schließlich doch ein iranisches Heer auf den Weg nach Ḥurāsān geschickt worden war, verweigerten die šaibānidischen Sulṭāne ‘Ubaidallāh ihre militärische Unterstützung. Ihr Interesse an Eroberungen in Ḥurāsān hatte nach Ğām erheblich nachgelassen und es sieht so aus, als betrachteten sie die Region eher als Angelegenheit der Šāhbūdāqiden, zu deren Apanage Ḥurāsān ja zu Lebzeiten Šaibānī Ḥāns gehört hatte. Zudem dürfte die anstehende Nachfolge Kūčkunġī Ḥāns die Šaibāniden beschäftigt haben, da der Ḥān bereits sehr alt war.⁵¹⁴ Eine große gemeinsame Militärkampagne wäre in dieser Situation des Abwartens und der Unsicherheit äußerst unwillkommen gewesen. Des weiteren hatten die Ğānībegiden von Balḥ nur wenige Wochen nach der Schlacht bei Ğām Schwierigkeiten mit Angriffen durch die Mogul aus Badaḥšān, so dass sie keinerlei Ressourcen gehabt hätten, sich an einem Kampf gegen das Heer Ṭahmāšps zu beteiligen.⁵¹⁵ Zusätzlich könnte die Tatsache eine Rolle gespielt haben, dass zu dieser Jahreszeit – im Sommer – eine Aushebung von Truppen unter den usbekischen Nomaden längere Zeit gedauert hätte, da sich diese weit verstreut in ihren Sommerlagern befanden.

Einer erneuten langen Belagerung Herats gingen Raubzüge voraus, die einige Amīre ‘Ubaidallāhs 937/1531 ins Gebiet von Mašhad unternahmen. Der Bucharer Herrscher selber kam im darauffolgenden Jahr (Frühling 1532) nach Ḥurāsān und begann damit,

⁵¹³ *Ğang-nāma*, 269ff.

⁵¹⁴ Er starb am 25. Ğumādā II 937/13. Februar 1531 (Babadjanov, Scheibanidische Grabinschriften, 89). Dickson, 167f., 205.

⁵¹⁵ *Bābur-nāma*, 558, 569f.

Herat zu belagern. Diese Belagerung sollte anderthalb Jahre dauern. Trotz der Hungersnot, die in Herat herrschte, gelang es ‘Ubaidallāh nicht, die Stadt einzunehmen. Zwar hatten die Qızılbaş die Übergabe angeboten, doch weigerten sie sich, eine durch ‘Ubaidallāh geforderte persönliche Demütigung hinzunehmen. Als dann doch im Herbst 1533 ein Heer unter Šāh Ṭahmāsp anrückte, zogen sich die usbekischen Truppen wieder über den Amudarja zurück.⁵¹⁶ Der tatsächliche Grund für ihre Rückkehr nach Transoxanien dürfte allerdings der Tod von Abū Sa‘īd Ḥān im September des Jahres gewesen sein, zu dessen Nachfolger ‘Ubaidallāh gewählt wurde.

Im selben Jahr hatten andere Truppen aus Buchara unter der Führung von ‘Abd al-‘Azīz Sulṭān und einigen Amīren auch wieder die weiter im Westen gelegenen ṣafawidischen Gebiete angegriffen; so wurden Mašhad, Nīšāpūr, Sabzawār, Biṣṭām und Astarābād eingenommen. Erst diese Eroberungen sowie Überfälle auf das Gebiet von Rayy veranlassten Šāh Ṭahmāsp zu einer Reaktion. Die von den Usbeken besetzten Städte wurden zurückerobert und Ḥurāsān wieder unter ṣafawidische Kontrolle gebracht.

Weitere Raubzüge ‘Ubaidallāhs auf ḥurāsānisches Gebiet folgten. In Herat wuchs unterdessen die Unzufriedenheit mit den Machenschaften der dort stationierten Qızılbaş-Führer. Die Herater riefen daher ‘Ubaidallāh, um sich mit dessen Hilfe von ihnen zu befreien. Unterstützt von der anti-ṣafawidischen Partei eroberte der Ḥān die Stadt im Šafar 943/August 1536; einige Monate später nahm er auch Mašhad ein. Zu Beginn des folgenden Jahres (Anfang Februar) musste ‘Ubaidallāh allerdings wieder einem Qızılbaş-Heer weichen.⁵¹⁷ Zwar versuchte er, die beteiligten Sulṭāne und Amīre zur Gegenwehr zu überreden, doch hatte er keinen Erfolg damit. Angeblich drohten ihm seine Heerführer (*sardārān*) sogar, ihn gewaltsam mit zurück nach Mā warā’ an-nahr zu nehmen.⁵¹⁸

Šāh Ṭahmāsp setzte den bereits erwähnten Ḥān-Muḥammad als Statthalter in Herat ein und unternahm selber eine Kampagne in das von den nordindischen Mogulherrschern kontrollierte Qandahār, das er auch erobern konnte. Bei seiner Rückkehr nach Herat empfing er Gesandte von ‘Ubaidallāh und Kīstan-qarā, doch ist über den Inhalt der geführten Gespräche aus den Quellen nichts zu erfahren. Dickson interpretiert diese Gesandtschaften als Vorschläge eines Friedensabkommens. Die Šaibāniden sollen wegen Ṭahmāsp’s Erfolg in Qandahār beunruhigt gewesen sein und

⁵¹⁶ *Ġang-nāma*, 279ff.; *Aḥsan at-tawārīḥ*, 238, 240ff.

⁵¹⁷ *Ġang-nāma*, 295ff.; *Aḥsan at-tawārīḥ*, 266ff.

⁵¹⁸ *Ġang-nāma*, 323; *Aḥsan at-tawārīḥ*, 276.

deshalb Verhandlungen mit dem Šāh gesucht haben. Ursprünglich war es wohl der Plan Ṭahmāsp gewesen, Balḥ anzugreifen und die Ğānībegiden von dort zu vertreiben. Die von Dickson zitierte šafawidische Quelle *Afḍal at-tawārīḥ* berichtet, dass Kīstan-qarā sich zum Vasall Ṭahmāsp erklärt hätte, was allerdings eher als Friedensvertrag zwischen beiden Seiten verstanden werden muss.⁵¹⁹ Ein weiteres Indiz für ein solches Abkommen zwischen dem Šāh und den Ğānībegiden sieht Dickson in der Tatsache, dass sich der Zweigclan nicht an dem šaibānidischen Feldzug nach Ḥwārazm (1537), gegen die von Ṭahmāsp unterworfenen ‘Arabšāhiden, beteiligte.⁵²⁰ Allerdings kann diese Interpretation in Frage gestellt werden, da Ḥasan-i Rūmlū den Ğānībegiden Kipik Sulṭān als Teilnehmer an der Ḥwārazm-Kampagne nennt.⁵²¹

Der Feldzug von 1536-7 sollte ‘Ubaidallāhs letzter nach Ḥurāsān sein. In Herat regierte nun der neue Statthalter Ḥān-Muḥammad, der eine neue Politik verfolgte, wodurch in der Region eine größere Stabilität entstand. Drei Jahre später – 946/1540 – starb ‘Ubaidallāh an einer Krankheit. Er soll noch kurz vor seinem Tod versucht haben, seine Heerführer von einem weiteren Feldzug nach Ḥurāsān zu überzeugen.

Die usbekischen Angriffe auf Ḥurāsān waren nach der Niederlage bei Ğām ausschließlich von ‘Ubaidallāh und seinem Zweigclan geführt worden. Auch vor 1528 hatte der Bucharer Herrscher im Konflikt mit dem Šāh um die Vorherrschaft in der Region die größte Rolle gespielt. Schon aufgrund der geographischen Lage seiner Apanage, welche direkt an Ḥurāsān angrenzte, wurden Beutezüge vor allem von šāhbūdāqidischer Seite geführt. Es wurde schon darauf hingewiesen, dass der Gewinn von Ḥurāsān – oder wenigstens Teilen davon – für ‘Ubaidallāh von größter Bedeutung gewesen sein muss. Schließlich bot die Apanage der Šāhbūdāqiden ausgesprochen schlechte Bedingungen für die Viehhaltung und war damit als Siedlungsgebiet für Nomadengruppen weitaus weniger attraktiv, als sich ein militärisch ambitionierter Herrscher wie ‘Ubaidallāh wünschen konnte.

⁵¹⁹ *Afḍal at-tawārīḥ*, 95b (British Museum, OR 4678). Diese šafawidische Chronik, die mir allerdings nicht vorlag, wurde in der ersten Hälfte des 17. Jhs. von dem hohen šafawidischen Beamten Faḏlī Iṣfahānī verfasst. Siehe dazu: Dickson, *Shāh Ṭāhmāsb and the Úzbeks*, XLVf. Eine aktuelle Darstellung des Forschungsstandes ist zu finden in: Morton, *The Early Years of Shah Isma‘il*, 28ff.

⁵²⁰ Dickson, *Shāh Ṭāhmāsb and the Úzbeks*, 359ff.

⁵²¹ *Aḥsan at-tawārīḥ*, 292.

Sein Vorgehen folgte meist dem gleichen Muster: zuerst eroberte er die Gebiete um Marw, die als gute Winterweidegebiete bekannt waren.⁵²² Anschließend rückte er weiter nach Mašhad vor, wo sich Sommerweiden wie beispielsweise Rādkān-i Ṭūs befanden. Von dieser Position aus konnten seine Truppen dann entweder nach Osten, in Richtung Herat, operieren oder aber die westlich gelegenen Regionen angreifen.⁵²³

Der Beginn der Ḥurāsān-Kampagnen war für gewöhnlich das zeitige Frühjahr, obwohl kleine Raubzüge auch zu anderen Zeiten geführt wurden. Im Frühling waren Weidebedingungen und auch die Wasserversorgung günstig für größere Truppenbewegungen, was Belagerungen erleichterte. Eine Stadt, in deren Umland die Frühjahrsaussaat durch usbekische Angriffe gefährdet war, ließ sich vermutlich relativ leicht zur Aufgabe überreden. Vor allem wenn derartige Überfälle regelmäßig stattfanden, dürften die Reserven der ḥurāsānischen Bevölkerung erschöpft gewesen sein.

Bis in die Mitte der 1530er war die Größe der Qızılbaş-Garnisonen in Ḥurāsān oft sehr gering und ihre Anführer verfolgten mehr oder weniger ihre eigenen Ziele, so dass eine wirksame Verteidigung gegen usbekische Überfälle kaum stattfinden konnte. Ṭahmāsp's Interesse galt zunächst eher den Auseinandersetzungen mit dem osmanischen Sultan Süleyman im Westen. Erst nachdem dieser in der ersten Hälfte dieser Dekade Bagdad und weitere vormals šafawidisch kontrollierte Gebiete hatte erobern können, wandte sich der Šāh dem Unruheherd Ḥurāsān zu.

Bis dahin waren Truppen zur Befreiung Ḥurāsāns immer im Frühling oder Sommer aufgebrochen und erst relativ spät in der militärischen „Saison“ an ihrem Ziel angelangt. Die Usbeken hatten zu diesem Zeitpunkt bereits reichlich Beute gemacht, Ernten zerstört oder geraubt und konnten sich gemächlich auf den Heimweg begeben, ohne den Qızılbaş zu begegnen. Die Quellenberichte lassen sogar vermuten, dass die transoxanischen Truppen auch ohne Eingreifen der Qızılbaş zurück über den Amudarja gezogen wären, da sie meist schon Wochen vor deren Ankunft Ḥurāsān verließen.

Der Feldzug von 1536-77 jedoch begann schon Anfang des Winters und die Truppen des Šāhs erreichten Ḥurāsān im Februar. Obwohl ʿUbaidallāh seinen Verbündeten versicherte, dass die Qızılbaş durch den Wintermarsch geschwächt und leicht zu

⁵²² Krawulsky, Ḥorāsān zur Ṭimuridenzeit, II. Übersetzung und Ortsnamenkommentar, 177; dies.: Īrān – Das Reich der Īlhāne, 100. In der Gegend von Marw hatte auch Šaibānī Ḥjān mehrfach den Winter verbracht. (*Mihmān-nāma-yi Buḥārā*, 1, 185)

⁵²³ Aubin, Réseau pastoral, 118.

besiegen sein würden,⁵²⁴ musste er mangels Unterstützung Ḥurāsān aufgeben. Auch die Pferde und Lasttiere der usbekischen Truppen werden am Ende des Winters kaum weniger abgemagert gewesen sein, zumal die einzelnen Truppenteile sich zu dieser Zeit weit verstreut im Winterlager befanden. Sie zusammenzuziehen und gegen die anrückenden Qızılbaş aufzustellen, denen man in offener Schlacht vermutlich ohnehin unterlegen sein würde, konnte kaum im Interesse der Militärführer sein.

Ṭahmāsp's Entscheidung für einen Feldzug im Winter hatte vermutlich zum Ziel, das usbekische Heer verhältnismäßig unvorbereitet zu treffen. Vielleicht hoffte er auf eine direkte Konfrontation mit den Truppen ʿUbaidallāh's, um den šaibānidischen Ambitionen in Ḥurāsān einen entscheidenden Dämpfer zu versetzen.

Die Beteiligung der anderen Zweigclans in Ḥurāsān

Die übrigen Apanagenherrscher der Šaibāniden hatten verglichen mit ʿUbaidallāh ein wesentlich geringeres Interesse an Ḥurāsān. Aus Balḥ, der am nächsten gelegenen Apanage, gab es nach der Schlacht von Ğām außer gelegentlichen Raubzügen nur wenig Aktivität. Lediglich der *ḥākim* von Ğarċistān, Bairām Ūġlān, den noch Kīstan-qarā eingesetzt hatte, unternahm regelmäßig Überfälle auf Herater Gebiet, bis er 957/1550 bei einer Auseinandersetzung mit den Qızılbaş getötet wurde. Dadurch verloren die Ğānībegiden die Region Ğarċistān vorübergehend an das Šafawidenreich.

Ein erstaunlicher Zwischenfall ereignete sich während der Belagerung von Herat, die ʿUbaidallāh 938/1532 führte. Kīstan-qarā war ebenfalls nach Herat gekommen – angeblich, um ʿUbaidallāh zu unterstützen. Statt sich jedoch an der Belagerung zu beteiligen, begann er, freundschaftliche Beziehungen mit dem eingeschlossenen Statthalter Bahrām Mīrzā aufzunehmen und diesen sogar mit Lebensmitteln zu versorgen. Außerdem schickte er einige seiner *mulāzimān*, um Pferde an die Herater Qızılbaş zu verkaufen.⁵²⁵ Mit diesem Verhalten schadete Kīstan-qarā ganz bewusst den Absichten ʿUbaidallāh's; er scheint ganz und gar nicht darauf erpicht gewesen zu sein, seinen Verwandten auch in südwestlicher Richtung zum Nachbarn zu haben. Denn der ambitionierte ʿUbaidallāh im Besitz von Herat hätte wohl eine Bedrohung für die Balḥer bedeutet.

Ähnlich misstrauisch scheint auch Abū Saʿīd Ḥān den Plänen ʿUbaidallāh's gegenübergestanden zu haben. Zwar griff er nicht aktiv in dessen militärische Aktivitäten ein, doch schickte er während eben jener Belagerung seinen *atālīq*, damit

⁵²⁴ *Aḥsan at-tawārīḥ*, 276.

⁵²⁵ *Aḥsan at-tawārīḥ*, 242f.

dieser in seinem Namen Verhandlungen mit Bahrām Mīrzā führte.⁵²⁶ Es kann also keinesfalls ganz allgemein von einer šaibānidischen Eroberungspolitik in Ḥurāsān gesprochen werden, da sich die Interessen der einzelnen Zweigclans erheblich voneinander unterschieden. Gerade die Herrscher der nördlich gelegenen Apanagen dürften in der Eroberung von Ḥurāsān wenig Nutzen für sich selber gesehen haben.

So intensiv ‘Ubaidallāhs Versuche, in der Region Fuß zu fassen, auch ausfielen – er vermied nach Ğām jedwede direkte Konfrontation mit den Qızılbaş, da er diesen nicht gewachsen war. Einerseits wird das Heer, das aufzubringen er imstande war, nicht groß genug gewesen sein. Andererseits hätte er auch bei zahlenmäßiger Überlegenheit nicht gegen die šafawidische Artillerie ankommen können. Wie Dickson detailliert ausführt, nutzte ‘Ubaidallāh bei seinen Kampagnen in Ḥurāsān die inneren Konflikte im Šafawidenreich aus und musste sich zurückziehen, sobald der Šāh ein Heer nach Osten schickte. Auch die politische Situation im Šaibānidenreich selbst beeinflusste den Verlauf von ‘Ubaidallāhs Kampagnen und zwang ihn des öfteren sogar zum Abbruch ansonsten erfolgreicher Feldzüge.

Die šaibānidische Ḥurāsān-Politik ab 1540

Nach ‘Ubaidallāhs Tod lenkten auch die anderen Šaibāniden ihren Blick nach Ḥurāsān. Das Machtgleichgewicht in Mā warā’ an-nahr hatte sich endgültig zuungunsten der Šāhbudaqididen verschoben, die ohne ‘Ubaidallāh kaum noch über Einfluss innerhalb der Dynastie verfügten. Entweder hatten die Suyūnčukiden oder Kūčkunğiden schon vor ‘Abd al-‘Azīz b. ‘Ubaidallāhs Tod Qaršī unter ihre Kontrolle gebracht oder sie sahen die Region zwischen Samarkand und Amudarja zumindest als leichte Beute an und betrachteten jetzt Ḥurāsān als ihr nächstes, da benachbartes Ziel.

Zunächst handelte es sich bei den usbekischen Übergriffen nach 1540 wohl nur um Raubzüge, die von Nawrūz-Aḥmad geführt wurden.⁵²⁷ Doch 957/1550 kam ein größeres šaibānidisches Heer über den Amudarja, um Herat anzugreifen. An diesem Feldzug waren Nawrūz-Aḥmad Sulṭān und ‘Abd al-Laṭīf Ḥān sowie „einige andere Sulṭāne“ beteiligt. Die Quellen schreiben dem Taschkenter Herrscher die führende Rolle bei dieser Kampagne zu.⁵²⁸

⁵²⁶ *Aḥsan at-tawārīḥ*, 243. Seddons Übersetzung, in der es wohl heißt, Abū Sa‘īd selber wäre nach Herat gekommen, ist unzutreffend. Dickson ist sich darüber zwar nicht ganz sicher, doch der Text nennt eindeutig „atālīq-i Abū Sa‘īd“.

⁵²⁷ *Ğang-nāma*, 422.

⁵²⁸ *Ğang-nāma*, 422ff.; *Aḥsan at-tawārīḥ*, 343ff. Ḥasan-i Rūmlū vertauscht sogar die Titel der beiden Herrscher und nennt Nawrūz-Aḥmad Ḥān und ‘Abd al-Laṭīf Sulṭān.

Die Belagerung Herats dauerte nur etwa zwei Wochen, in denen die Usbeken nichts gegen die Befestigung und die Gegenwehr der Qızılbaş-Besatzung ausrichten konnten. Die Herater Garnison benutzte zur Verteidigung jetzt auch Feuerwaffen, was große Verluste in den usbekischen Reihen zur Folge hatte. dass die Truppen so schnell wieder nach Transoxanien zurückkehrten, hatte aber vermutlich keine militärischen Ursachen. Aus Buchara wurde nämlich bekannt, dass ‘Abd al-‘Azīz Sulṭān gestorben war, und das war Grund genug, die Belagerung abubrechen. Der Tod des Sulṭāns brachte Unsicherheit für die Region und warf die Frage seiner Nachfolge auf; zudem hatte das Ğānībegiden-Oberhaupt Pīr-Muḥammad ein Auge auf den bucharischen Thron geworfen. ‘Abd al-Laṭīf nahm seine Aufgabe als Ḥān wahr und setzte ‘Abd al-‘Azīz’ Cousin Muḥammad-Yār b. Sevinč-Muḥammad als neuen Herrscher von Buchara ein.⁵²⁹

Vor dem Tod von Nawrūz-Aḥmad (1556) scheinen keine weiteren usbekischen Übergriffe auf Ḥurāsān erfolgt zu sein. Die Šaibāniden waren in den Jahren nach 1550 zu sehr mit ihren internen Konflikten beschäftigt, als dass sie an weitere Feldzüge auf šafawidisches Gebiet hätten denken können. Erst als ‘Abdallāh Sulṭān die ğānībegidische Vorherrschaft in Mā warā’ an-nahr befestigt hatte, gab es wieder usbekische Kampagnen nach Ḥurāsān.

Die ‘Arabšāhiden in Ḥwārazm

In Ḥwārazm hatte sich im Jahr nach Šaibānī Ḥāns Tod und der Eroberung durch die Qızılbaş-Truppen von Šāh Ismā‘īl die Dynastie der ‘Arabšāhiden (oder Yādġāriden) etabliert, die sich wie die Šaibāniden auf Ğūčī als Vorfahren beriefen.⁵³⁰

Die šaibānidischen Kontakte zu den čingizidischen Herrschern von Ḥwārazm werden von den Quellen nur gestreift. Abū al-Ġāzīs *Šagara-yi turk*, die einzige Ḥwārazmische Quelle, die über jene Zeit berichtet, wurde erst in der zweiten Hälfte des 17. Jhs. verfasst und ist sehr ungenau, widersprüchlich und chronologisch fragwürdig, da sie für das 16. Jahrhundert ausschließlich auf mündlicher Überlieferung basiert. Die šafawidischen Quellen behandeln zwar ebenfalls die Geschichte der Ḥwārazmischen Usbeken, aber nur, soweit es die Šafawiden unmittelbar betraf. Auch hier widersprechen sich die einzelnen Chroniken des öfteren und sind nicht sehr ausführlich.⁵³¹ Dickson hat sich eingehend mit den Beziehungen zwischen Šaibāniden

⁵²⁹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 57a.

⁵³⁰ “‘Arabšāhī” (Bregel), EIr, I, 243ff.

⁵³¹ Dickson, *Shāh Tāhmās̄b and the Ūzbeks*, IIIff.

und den Usbeken von Ḥwārazm beschäftigt, und so soll auch hier eine Zusammenfassung seiner Überlegungen gegeben werden.⁵³²

Offensichtlich hatten sich die Qızılbaş etwa zur Zeit von Ṭahmāsp's Thronbesteigung aus den nordöstlichen Gebieten zumindest teilweise zurückgezogen. Bābur berichtet, dass ʿUbaidallāh auf seinem Feldzug nach Herat im Jahr 1526 in Marw nur eine Handvoll Bauern und in Saraḥs nur wenige Dutzend Qızılbaş antraf.⁵³³ Zwei Jahre später hatten die Usbeken aus Ḥwārazm schon Nisā und Abīward⁵³⁴ besetzt und bedrohten von dort aus die Qızılbaş-Garnisonen in Ḥurāsān. Dennoch stellten sie nie eine so große Gefahr dar wie die Šaibāniden, weil ihnen im Gegensatz zu diesen die wirtschaftlichen Ressourcen Transoxaniens fehlten.

Für seine letzte Ḥurāsān-Kampagne verbündete sich ʿUbaidallāh mit zwei Ḥwārazmischen Sulṭānen (ʿAlī und Aqīš Sulṭān), die aktiv an der Eroberung von Mašhad beteiligt waren. Dickson vermutet sicher zu Recht, dass diese Allianz mit den Ḥwārazmiern ein Versuch ʿUbaidallāhs war, die fehlende Unterstützung durch die Šaibāniden-Sulṭāne auszugleichen. Der Ḥān hatte längst erkannt, dass er mit seinen eigenen Truppen keine Chance hatte, dauerhaft gegen die Qızılbaş erfolgreich zu sein. Auch für die Zeit vor dieser ganz offenen Allianz sieht Dickson Anzeichen für eine „inter-Uzbek anti-Qızılbaş axis“. Abū al-Ġāzīs Chronik unterstützt diese These, denn dort ist die Rede davon, dass ʿUbaidallāhs Angriffe auf šafawidisches Territorium begleitet waren von Raubzügen der ʿArabšāhiden.⁵³⁵

Ob es tatsächlich eine solche langjährige Kooperation zwischen den beiden Parteien gab, sei dahingestellt. Šāh Ṭahmāsp gelang es jedenfalls, nach der Rückeroberung Ḥurāsāns 1537 einen Keil zwischen die usbekischen Reiche zu treiben. Er gab die ebenfalls eroberten Gebiete von Nisā und Abīward zurück an die beiden ʿArabšāhī-Brüder ʿAlī Sulṭān und Dīn-Muḥammad, die von nun an in einem Abhängigkeitsverhältnis zum šafawidischen Hof standen und wahrscheinlich als militärische Verbündete der Qızılbaş im Kampf gegen die Šaibāniden betrachtet wurden.

Für die Herrscher von Ḥwārazm waren die Gebiete am Südrand der Karakum von größter Bedeutung, da hier ihre traditionellen Sommerweidegebiete lagen. Zu Zeiten, in

⁵³² Siehe dazu die entsprechenden Kapitel in Dicksons Monographie (Appendix).

⁵³³ *Bābur-nāma*, 485.

⁵³⁴ Beide Städte liegen zwischen Marw und Mašhad, in der Nähe von Saraḥs.

⁵³⁵ *Šağara-yi Turk*, 211 (226).

denen sie diese Region nicht eigenständig halten konnten, waren sie daher gezwungen, sich dem jeweils dominantesten Nachbarn unterzuordnen.

Nachdem 944 (Juni 1537-Mai 1538) ein Nachfolgekrieg unter den ‘Arabšāhiden ausgebrochen war, ergriffen die Šaibāniden die Gelegenheit, einen gemeinsamen Feldzug nach Ḥwārazm zu unternehmen.⁵³⁶

Der in dem Konflikt in Ḥwārazm unterlegene Sulṭān ‘Umar Ġāzī war nach Mā warā’ an-nahr geflohen, um dort Unterstützung von den Šaibāniden zu erbitten. Ḥasan-i Rūmlū behauptet, dass ‘Umar Ġāzī ein Schwestersonn von Nawrūz-Aḥmad Sulṭān gewesen sei und diesen zuerst um Hilfe gebeten hätte. Allerdings wird dies wohl von keiner der anderen Quellen bestätigt und darf daher angezweifelt werden – zumal Abū al-Ġāzī die Mutter des Sulṭāns als ḥwārazmische Turkmenin bezeichnet. Falls diese Verwandtschaft allerdings tatsächlich bestanden haben sollte, wäre das ein weiterer Hinweis auf engere transoxanisch-ḥwārazmische Verbindungen.

Dickson vermutet, dass ‘Ubaidallāhs Prestige im Šaibānidenclan gegen Ende seines Lebens wieder gestiegen sei und dass dieser deshalb noch einmal in der Lage war, eine großangelegte Kampagne unter Beteiligung anderer Zweigclans zu führen.⁵³⁷ Eine weitere Erklärungsmöglichkeit ist, dass sich die anderen Apanagenherrscher für einen Feldzug gegen das von inneren Konflikten heimgesuchte Ḥwārazm mehr Erfolgchancen ausrechneten als für die ständigen und letztlich erfolglosen Übergriffen auf Ḥurāsān und dass sie nur deshalb bereit waren, erneut ‘Ubaidallāh bei einem Feldzug zu unterstützen. Außerdem hatte Šāh Ṭahmāsp inzwischen seine Ost-Politik neu ausgerichtet und war anscheinend entschlossen, stärkere Kontrolle in dieser Region auszuüben, was den Ausgang weiterer Kampagnen nach Ḥurāsān noch unsicherer machte.

In Ḥwārazm eroberte die šaibānidische Allianz Ḥīwa und Urgenč, und ‘Ubaidallāh ließ seinen Sohn ‘Abd al-‘Azīz als Statthalter in Urgenč zurück. Die besetzte Region wurde unter den am Feldzug beteiligten Zweigclans – aus Taschkent, Samarkand, Ḥiṣār und Buchara – aufgeteilt, die jeweils die in ihrem Gebiet befindlichen Einwohner gefangennahmen und nach Mā warā’ an-nahr brachten. Als das Heer wieder nach Transoxanien zurückgekehrt war, wurde ‘Abd al-‘Azīz von Dīn-Muḥammad und offenbar diesem unterstellten Qızılbaş-Truppen bedroht. ‘Ubaidallāh zog erneut nach

⁵³⁶ *Aḥsan at-tawārīḥ*, 290ff.; *Šağara-yi Turk*, 222ff. (238ff.).

⁵³⁷ Dickson, *Shāh Ṭahmāsb and the Úzbeks*, 387.

Ḥwārazm, besetzte die Stadt Wazīr, wo er einen seiner Amīre einsetzte, und machte sich wieder auf den Rückweg.

Im nächsten Jahr (945/1539) griffen Dīn-Muḥammad und seine Verbündeten die šaibānidisch besetzten Gebiete in Ḥwārazm an. ‘Abd al-‘Azīz Sulṭān forderte deshalb Hilfe aus Buchara an, und ‘Ubaidallāh brach mit seinen Truppen auf. Sein Heer unter der Führung von Darwīš Bī wurde von Dīn-Muḥammads Kriegern geschlagen, viele bucharische Amīre gerieten in Gefangenschaft. Statt sie zu töten, tauschten die ‘Arabšāhiden ihre Gefangenen aber gegen ḥwārazmische Sulṭāne und die aus Ḥwārazm verschleppten Einwohner aus.

‘Ubaidallāh musste sich nach dieser Niederlage aus der Region zurückziehen und starb im darauffolgenden Jahr (946). Von šaibānidischer Seite gab es erst unter ‘Abdallāh Ḥān wieder Übergriffe auf Ḥwārazm.

Der bedeutendste Beweggrund der ‘Arabšāhiden für ihre Bündnisse mit den Šafawiden bzw. Šaibāniden war (wie bereits erwähnt wurde), den Zugang zu geeigneten Sommerweiden zu gewährleisten. Die von den ḥwārazmischen Usbeken kontrollierten Gebiete im heutigen Qarakalpakstan und auf der Halbinsel Mankqīšlāq dienten ihnen als Winterweiden, waren jedoch wegen ihres Klimas für die wärmeren Jahreszeiten denkbar ungeeignet. Die nächstgelegenen Sommerweiden befanden sich zum einen östlich im Nūratā-Gebirge, das allerdings räumlich sehr begrenzt war und wo ohnehin die šaibānidischen Sulṭāne herrschten. Attraktiver und deutlich größer waren die im Süden befindlichen Weidegebiete der Gebirgsketten am Köpetdāg. Diese Region zu kontrollieren, war demnach ein wichtiges Anliegen der Herrscher von Ḥwārazm und zwang sie dazu, sich mit demjenigen Nachbarn zu verbünden, der für die Durchsetzung ihre Interessen den größten Erfolg versprach.

Kasachen, Muğūl und Kirgisen

Nicht allzu viel ist über die Auseinandersetzungen zwischen den Suyūnčukiden und Kūčkunğiden mit ihren kasachischen, mongolischen und kirgisischen Nachbarn zu erfahren, da die thematischen Schwerpunkte der Quellen zumeist anderswo liegen.

Auch nachdem die Šaibāniden 1514 das Fergana-Tal von den Muğūl zurückerobert hatten, waren die beiden nördlichen Apanagen ständigen Raubüberfällen ausgesetzt – wie z.B. durch Muḥammad Qırqız, der mit seinen kirgisischen Truppen mehrfach in Turkistān und Taschkent einfiel und plünderte. Der Herrscher von Turkistān, ‘Abdallāh

b. Kūčkunǧī, behauptete sich nur mühsam gegen die Angriffe.⁵³⁸ Die Kirgisen finden sich jedoch nicht nur als Gegner der Šaibāniden, sondern auch als Verbündete. So beteiligten sie sich beispielsweise an einem Feldzug, der die Usbeken nach Ost-Muǧūlistān führte. Dies ereignete sich nach den Eroberungsversuchen der Muǧūl, die auf den Tod von Sevinč-Ḥwāǧa gefolgt waren.⁵³⁹

Wie Akimuškin ausführlich zeigt, änderte sich der Kurs der mongolischen Politik gegenüber den Šaibāniden, nachdem Sulṭān Saʿīd Ḥān Muǧūl (939/1533) gestorben war.⁵⁴⁰ Sein Sohn Rašīd Ḥān (st. 967/1559-60), der sein Nachfolger wurde, hielt es wohl für zweckmäßiger, sich mit den militärisch meist überlegenen Usbeken zu verbünden und statt dessen die Allianz mit den kasachischen Herrschern aufzugeben. Neben Heiratsverbindungen mit šaibānidischen Sulṭānen⁵⁴¹ gab es zumindest eine gemeinsame Militärkampagne – gegen die Kasachen.

Einen ausführlichen Bericht über diesen Feldzug, der eine Reaktion auf die ständigen kasachischen Einfälle in Mā warāʿ an-nahr war, liefert Wāšifī in einem *Fatḥ-nāma*.⁵⁴² Laut Akimuškin lässt sich das Ereignis auf das Jahr 944/1537 (Šafar/Juli) datieren, da nur hier die Wochentage so lagen, wie der Text Wāšifīs sie angibt. Auf usbekischer Seite wurde die Kampagne von ʿUbaidallāh, dem damaligen Ḥān geleitet; welche der anderen Šaibāniden beteiligt waren, geht aus der Quelle nicht hervor. In der Auseinandersetzung wurden die Kasachen von den vereinten Truppen der Usbeken und Muǧūl besiegt und vertrieben. Wie es scheint, ging die Kooperation zwischen ʿUbaidallāh und ʿAbd ar-Rašīd Ḥān aber nicht ganz reibungslos vonstatten, denn letzterer soll vor dem Kampf hartnäckig auf seinem Vorrecht bestanden haben, den ersten Angriff zu führen.⁵⁴³

Das Bündnis mit den Šaibāniden soll der Muǧūl-Ḥān während seiner gesamten Regierungszeit fortgesetzt haben und auch sein Sohn und Nachfolger ʿAbd al-Karīm hielt daran fest.⁵⁴⁴

⁵³⁸ *Tārīḫ-i Rašīdī*, 291f.

⁵³⁹ *Tārīḫ-i Rašīdī*, 312.

⁵⁴⁰ Akimuškin, K voprosu.

⁵⁴¹ ʿAbd ar-Rašīd verheiratete zwei seiner Töchter an die Šaibāniden. (*Baḥr al-asrār*, 76b)

⁵⁴² *Badāʿiʿ al-waqāʿiʿ*, II, 1308ff. Eine ausführliche Beschreibung der Kampagne und Erörterungen zum Thema finden sich im Artikel Akimuškins (235ff.).

⁵⁴³ *Badāʿiʿ al-waqāʿiʿ*, 1320; Akimuškin, K voprosu, 236.

⁵⁴⁴ Akimuškin, K voprosu, 242f.

Badaḥšān und Mogulherrscher

Wegen der geographischen Nähe waren es vor allem die Balḥer Ğānībegiden, die Kontakt zu Badaḥšān und damit auch zu den Mogulherrschern hatten. Quellen dafür sind fast ausschließlich Mogul-Chroniken, denn in der ṣafawidischen Geschichtsschreibung wird dieses Thema nur selten berührt. Allerdings geben auch die Mogul-Quellen nicht allzu genau Auskunft über die Auseinandersetzungen und sonstige Kontakte zwischen Usbeken und Badaḥšānern bzw. Mogul während der ersten Hälfte des 16. Jhs.

Im *Bābur-nāma* finden wir gelegentliche Bemerkungen, die sich auf die Politik des Timuriden gegenüber den Ğānībegiden in Balḥ beziehen. Auch spätere historiographische Werke berichten hin und wieder von Kämpfen im Grenzgebiet zwischen Balḥ und Badaḥšān. Doch gerade aus der frühen Herrschaftszeit von Bāburs Sohn und Nachfolger Humāyūn (reg. 1530-1556), die durch unablässige Machtkämpfe zwischen ihm und seinen Brüdern gekennzeichnet war, sind nicht viele Einzelheiten bekannt. Erst für die zweite Hälfte des Jahrhunderts, nachdem Humāyūns Sohn Akbar die Nachfolge seines Vaters angetreten hatte, sind die Quellen zur Mogulgeschichte wesentlich informativer. Die Sekundärliteratur, die sich mit den Beziehungen zwischen Mittelasien und Indien im 16. Jh. auseinandersetzt, beschränkt sich daher zumeist auf die späteren Jahrzehnte.⁵⁴⁵ Lediglich Achmedov und Dickson schenken den Ereignissen der ersten Hälfte des Jahrhunderts mehr Aufmerksamkeit.⁵⁴⁶

In Badaḥšān herrschte von 913/1507-8 an der Timuride Sulṭān Wais Mīrzā b. Sulṭān Maḥmūd, der ein Vasall Bāburs war. Nach seinem Tod 926/1520 setzte Bābur zunächst seinen eigenen Sohn Humāyūn als Statthalter in Badaḥšān ein. Doch zehn Jahre später gelang es Wais Mīrzās Sohn Sulaimān, der beim Tod seines Vaters noch ein Kind gewesen war, die Macht in Badaḥšān an sich zu bringen. Bābur musste ihn nun als Herrscher anerkennen.⁵⁴⁷ Das Territorium von Sulṭān Wais und Sulaimān Mīrzā reichte bis Qundūz, welches im Osten an das Gebiet von Ḥulm angrenzt, das mit zur Apanage von Balḥ gehörte.⁵⁴⁸

Von der Eroberung Balḥs durch Kīstan-qarā (1526) bis zur Schlacht bei Ğām zwei Jahre später ist nichts über Auseinandersetzungen zwischen den Balḥer Ğānībegiden

⁵⁴⁵ Nizamutdinov, *Iz istoriji*; Foltz, *Mughal India and Central Asia*.

⁵⁴⁶ Achmedov, *Istorija Balcha*; Dickson, *Shāh Tāhmāsb and the Úzbeks*, 169ff.

⁵⁴⁷ „Badakḥshān“ (Bartol'd), *EI*², I, 851ff.

⁵⁴⁸ Achmedov, *Istorija Balcha*, 42.

und ihren östlichen Nachbarn bekannt. Als jedoch die Nachricht von der Niederlage der Šaibāniden gegen die Qızılbaş bei Bābur eintraf, sah dieser den Zeitpunkt gekommen, einen weiteren Versuch zur Eroberung Transoxaniens zu unternehmen. Die Berichte über die Schlacht bei Ğām, die Bābur zitiert, übertreiben das Ausmaß der usbekischen Niederlage teilweise stark.⁵⁴⁹ So ist beispielsweise die Rede davon, dass viele der Sulṭāne, sogar ‘Ubaidallāh, getötet worden wären. Bābur wies daraufhin im Dezember 1528 seinen Sohn Humāyūn, der zu dieser Zeit noch Statthalter von Badaḥšān war, in einem Brief an, zusammen mit seinem Bruder Kāmṛān Mīrzā und dem Heer von Kābul, Ḥiṣār, Samarkand oder Herat zu erobern – je nachdem, welches Ziel leichter zu erreichen wäre.⁵⁵⁰

Wie zwei Monate später – im Januar 1529 – bekannt wurde, zog Humāyūn mit Heeren aus Kābul und Badaḥšān in Richtung Samarkand. Seine Truppen eroberten Ḥiṣār und Qubādiyān. Von dort aus führte er anscheinend Friedensverhandlungen mit den Šaibāniden und zog dann wieder ab.⁵⁵¹ Noch im selben Monat empfing Bābur in Agra einen Gesandten Kūčkunġī Ḥāns und von dessen Sohn Abū Sa‘īd, die wohl im Zusammenhang mit den erwähnten Verhandlungen gekommen waren.⁵⁵² Kaum zwei Wochen später erreichte ein weiterer Gesandter, diesmal von Kīstan-qarā, den Hof von Bābur. Er brachte Beschwerde darüber vor, dass die badaḥšānischen Amīre an der Grenze zum Balḥer Territorium unaufhörlich plünderten und raubten. Als Antwort darauf wies Bābur die betreffenden Amīre an, von diesen Raubzüge abzusehen sowie normale Beziehungen (*ma‘āš wa iḥtilāṭ*) zu den Balḥern zu unterhalten und entließ den Gesandten wieder.⁵⁵³

Diese wenigen Daten zeigen, dass es zeitweise intensive Auseinandersetzungen zwischen Šaibāniden und Mogul-Indien gab, die jedoch nicht zu Veränderungen in den Machtverhältnissen führten. Nachdem Humāyūn Badaḥšān 935 (1528/9) oder 936 (1529/30) verlassen hatte, versuchte kurzzeitig der Sulṭān Sa‘īd Ḥān aus Muġūlistān, die Region zu erobern. Schließlich konnte sich aber 1530 Sulaimān Mīrzā b. Wais Mīrzā als

⁵⁴⁹ *Bābur-nāma*, 555ff., 566f.

⁵⁵⁰ *Bābur-nāma*, 558.

⁵⁵¹ *Bābur-nāma*, 569f.; *Akbar-nāma*, I, 113. Es drängt sich hier die Frage auf, was Humāyūn zu dieser Jahreszeit – im tiefsten Winter – militärisch überhaupt hätte erreichen können. Allein die Fortbewegung dürfte nicht ganz einfach gewesen sein.

⁵⁵² *Bābur-nāma*, 570f.

⁵⁵³ *Bābur-nāma*, 576.

neuer Herrscher von Badaḥšān durchsetzen.⁵⁵⁴ Kurz darauf starb Bābur; und unter seinen Söhnen brach ein langwieriger Nachfolgestreit aus, während dessen ernsthafte Übergriffe auf šaibānidisches Territorium wahrscheinlich ausblieben. Sicher ist dies allerdings nicht, da die Quellen für den Zeitraum zwischen 1530 und 1544 generell wenig über die Geschehnisse der Moguldynastie verlauten lassen und deshalb auch keine Informationen über Kontakte zwischen ihnen und den Šaibāniden enthalten.⁵⁵⁵ In einer Quelle, auf die Achmedov sich bezieht, wird allerdings über eine Kampagne Sulaimān Mīrzs gegen Balḥ berichtet. Der Timuride soll 943/1536 Kīstan-qarā für einige Monate ans andere Ufer des Amudarja vertrieben haben und konnte nur mit Hilfe von ‘Ubaidallāhs Truppen besiegt werden.⁵⁵⁶

Die Mogul-Quellen berichten erst von dem Zeitpunkt an wieder ausführlich, als Humāyūn gezwungen war, vor den Truppen seiner Brüder nach Iran zu fliehen. Der Mīrzs verbrachte ein Jahr bei Šah Ṭahmāsp und in verschiedenen Provinzen des Šafawidenreiches. Als er schließlich im Dezember 1544 nach Qandahār zurückkehrte, tat er dies mit einem Heer von Qızılbaş-Kriegern. Es gelang ihm, Teile des Mogul-Territoriums zurückzuerobern und seine persischen Hilfstruppen wieder loszuwerden.⁵⁵⁷ Kāmrān Mīrzs, der der aufsässigste der Brüder Humāyūns war, sah schließlich keinen anderen Ausweg, als nach Balḥ zu Pīr-Muḥammad zu fliehen und diesen um Unterstützung gegen Humāyūn zu bitten. Als Gegenleistung für die Eroberung von Kābul scheint er dem Ğānībegiden Badaḥšān angeboten zu haben. Pīr-Muḥammad Sulṭān versah Kāmrān Mīrzs mit Truppen, doch hatte dieser trotzdem keinen Erfolg gegen das Heer seiner Brüder und musste sich ergeben. Weitere Unterstützung von ğānībegidischer Seite scheint er nicht erhalten zu haben.⁵⁵⁸

Obwohl Humāyūn nach wie vor mit der Eroberung Indiens beschäftigt war, begann er 956/1549 mit einem Feldzug nach Balḥ, an dem mehrere seiner Brüder mit ihren Truppen teilnahmen; nur Kāmrān, der aus Kulāb zum Heer stoßen sollte, verweigerte sich. Da Humāyūn und die anderen Prinzen einige Tage auf Kāmrān warteten, blieb

⁵⁵⁴ *Tārīḫ-i Rašīdī*, 319f.

⁵⁵⁵ Siehe dazu auch Dickson, *Shāh Ṭahmāsp and the Úzbeks*, 175.

⁵⁵⁶ Achmedov, *Istoriya Balcha*, 81. (A. beruft sich auf das kosmographische Werk *Mağma‘ al-ğarāyib*, 79a von 983/1575. Welche der Handschriften er meint – IVAN UzSSR, Nr. 1262; 2614; 9698/II; 101 (SVR, V, 311f.) – bleibt offen.) Einen weiteren Angriff Sulaimāns datiert Achmedov auf 951/1545, wobei er sich auf *Musabḥir al-bilād* bezieht (74a); in der Handschrift ist dazu jedoch nichts zu finden.

⁵⁵⁷ *Tadkīra-yi Humāyūn wa Akbar*, 37ff.; *Akbar-nāma*, I, 202ff.

⁵⁵⁸ *Tadkīra-yi Humāyūn wa Akbar*, 84; *Akbar-nāma*, I, 269ff.

Pīr-Muḥammad genügend Zeit, Hilfe aus Transoxanien anzufordern. An der Schlacht, die sich schließlich bei Balḥ abspielte, waren daher nicht nur die Ğānībegiden; sondern auch ‘Abd al-‘Azīz b. ‘Ubaidallāh beteiligt, außerdem wohl einer der Baḥtiyāriden-Sulṭāne. Zumindest erwähnt die Quelle einen Šāh-Muḥammad Ḥiṣārī; Beveridge hält ihn zwar für einen Sohn Ğānī Bīks, unter dessen Sprösslingen es tatsächlich auch einen dieses Namens gegeben hat. Doch der Zusatz „Ḥiṣārī“ weist auf die Baḥtiyāriden hin. Unterstützt wird diese Interpretation noch durch Bāyazīd Biyāt, der Šāh-Muḥammad als Sohn des Burunduq (b. Ḥamza) Sulṭān aufführt.⁵⁵⁹ Ein Bündnis mit Vertretern dieser beiden Apanagen erscheint sinnvoll, da sie unmittelbar an das Territorium der Ğānībegiden anschlossen. Außerdem waren die Baḥtiyāriden direkte Nachbarn der Mogul und wären damit im Falle einer Eroberung Balḥs durch die Mogul ebenfalls in Gefahr gewesen.

Nach einigen Kämpfen gegen die usbekischen Truppen bei Balḥ beschlossen die Mogul-Prinzen den Rückzug. Sie befürchteten, dass Kāmṛān Mīrṣā während ihrer Abwesenheit versuchen würde, Kābul zu erobern, und wollten daher die Kampagne gegen Balḥ aufschieben.⁵⁶⁰ Über spätere Versuche der Mogul, Balḥ zu erobern, ist nichts bekannt.

Es hat den Anschein, dass die Ğānībegiden von Balḥ kein großes Interesse daran hatten, ihr Einflussgebiet weiter nach Osten auszudehnen. Alles, was sie gegen ihre Mogul-Nachbarn unternahmen, galt der Verteidigung und nicht dem Angriff – obwohl es sicher auch ğānībegidische Raubzüge nach Badaḥšān gegeben hat. Wie bereits früher in diesem Kapitel erörtert wurde, richtete sich ihre langfristige Politik nach Transoxanien, vor allem auf das Zarafšān-Tal. Abgesehen davon dürfte eine Eroberung Badaḥšāns für die Ğānībegiden wenig attraktiv gewesen sein, weil das sehr gebirgige Terrain eine Kontrolle in diesem Gebiet äußerst schwierig machen musste.

Diplomatische Beziehungen zum Osmanischen Reich

Obwohl aufgrund der geographischen Distanz ein direkter Kontakt zwischen Šaibāniden und Osmanen nicht gegeben war, sollen die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Reichen nicht unerwähnt bleiben, da sie durchaus militärische Konsequenzen hatten.

⁵⁵⁹ *Tadkīra-yi Humāyūn wa Akbar*, 110f.

⁵⁶⁰ *Tadkīra-yi Humāyūn wa Akbar*, 106ff.; *Akbar-nāma*, I, 285ff.

Es sind mehrere Briefe der šaibānidisch-osmanischen Korrespondenz erhalten, die zumeist die Politik gegenüber dem gemeinsamen Gegner, den Šafawiden, zum Thema haben.⁵⁶¹ Sowohl ‘Ubaidallāh als auch ‘Abd al-Laṭīf und Nawrūz-Aḥmad unterhielten einen Briefwechsel mit den osmanischen Sulṭānen Selim und Süleyman. Das Ziel dieser Kommunikation war die Koordinierung militärischer Aktionen gegen das Šafawidenreich, um den Gegner durch Angriffe von zwei Seiten her zu schwächen.

Ein handfestes Zeugnis der gemeinsamen Politik sind die Feuerwaffen und eine Gruppe Artilleristen und Janitscharen, die Süleyman Anfang der 1550er Jahre nach Transoxanien geschickt hatte. Es war ursprünglich geplant, dass die Usbeken mit Hilfe dieser neuen Waffen zeitgleich mit den Osmanen šafawidisches Territorium angreifen sollten. Wahrscheinlich wegen der fortgesetzten inneren Streitigkeiten, die das Šaibānidenreich in jener Zeit heimsuchten, scheiterte dieser Plan aber. Süleyman, der inzwischen (1554) zum Feldzug von Naḥčiwān gegen die Šafawiden aufgebrochen war, unterzeichnete schließlich mit Šāh Ṭahmāsp im Mai des folgenden Jahres den Friedensvertrag von Amasya, der den osmanisch-šafawidischen Auseinandersetzungen vorerst ein Ende bereiten sollte.

Die Šaibāniden hingegen setzten die gelieferten Feuerwaffen mitsamt den Artilleristen im Kampf gegeneinander ein, da gerade zu jener Zeit (1552) die schon lange schwelenden Konflikte zwischen den einzelnen Zweigclans ausgebrochen waren. Wie der osmanische Admiral Sidi Ali Reis, der im Jahr 1556 durch Transoxanien reiste, berichtet, zog es daher ein Teil der Artilleristen vor, wieder zurück ins Osmanische Reich zu gehen, statt sich noch länger an den Apanagenkriegen zu beteiligen.⁵⁶² Der Vertrag von Amasya führte zu einer nachhaltigen Veränderung in der osmanischen Politik gegenüber den Šafawiden, und aus diesem Grund fand die begonnene Allianz zwischen Osmanen und Šaibāniden keine Fortsetzung.

In der šaibānidischen Politik gegenüber den Šafawiden hatte also das Bündnis mit den Osmanen keinerlei Wirkung gezeigt. Doch mit der Lieferung von Feuerwaffen wurden diese erstmals – oder zumindest erstmals in größerem Maßstab – in Mā warāʾ an-nahr eingeführt und brachten eine langsame Veränderung der Militärtechnologie und -taktik mit sich.⁵⁶³

⁵⁶¹ *Mecmua-i münşeāt üs-selâtin*, I, 366, 493, 494.

⁵⁶² Vambéry, Sidi Ali Reis, 70.

⁵⁶³ Siehe zur Geschichte der Feuerwaffen in Transoxanien auch: Zeki Velidi Togan, Bugünkü Türkistan, 117f.

Zusammenfassung

Wie unschwer zu erkennen ist, verfolgten die šaibānidischen Zweigclans jeweils ihre eigene Außenpolitik. Alle von ihnen – anscheinend außer ‘Ubaidallāh und seine Nachfolger in Buchara – waren immer wieder Angriffen von außen ausgesetzt, gegen die sie sich verteidigen mussten. Üblicherweise waren sie dazu selber in der Lage. Wenn jedoch die Bedrohung zu stark wurde und ihre eigenen Truppen nicht ausreichten, verbündeten sich die Apanagenherrscher mit anderen šaibānidischen Clans, deren Sicherheit aufgrund ihrer geographischen Lage ebenfalls auf dem Spiel stand. Eine weitere Möglichkeit waren Allianzen mit Gruppen von außerhalb, wie dies in den nördlichen Apanagen der Fall gewesen ist; dort existierten auch Bündnisse mit Kirgisen oder Muğūl gegen die Angriffe der jeweils anderen Partei bzw. die Raubzüge der Kasachen.

Erst wenn ein Feind von außen die Sicherheit und Existenz des gesamten Reiches bedrohte, fand sich ein Heer zusammen, das von allen Zweigclans gestellt wurde.

Eine gesamt-šaibānidische Expansionspolitik gab es in der Zeit zwischen 1512 und 1556 nur bezüglich Ḥurāsāns und einmalig auch in Ḥwārazm. Ḥurāsān wurde als Ziel für Eroberungszüge für die meisten Šaibānidenherrscher nach der Schlacht von Ġām 1528 eher uninteressant. Sie begnügten sich mit den ihnen verliehenen Apanagen, die das Auskommen der Zweigclans zunächst noch sichern konnten. Die Ausnahme hierbei war ‘Ubaidallāh, da die šāhbūdāqidische Apanage für den Zweigclan und die ihn unterstützenden tribalen Gruppen nicht angemessen war. Diesem Umstand ist die unablässige Eroberungspolitik des Bucharar Herrschers geschuldet, der bestrebt war, seine ungünstige Apanage aufzuwerten. Hilfe von den anderen Zweigclans konnte er dafür nach 1528 nicht mehr erwarten, denn diese sahen darin keinen Nutzen für sich selbst.

Sowohl die Ġānībegiden in Balḥ als auch die Suyūncūkiden in Taschkent und Andīḡān waren mit gutem Weideland ausreichend versorgt, so dass sie weniger Ambitionen hatten, weitere derartige Gebiete zu erobern. Ihr Interesse richtete sich vielmehr darauf, die städtischen und landwirtschaftlich geprägten Zentren Mā warā’ an-nahrs zu kontrollieren, die ihnen besseren Zugang zu Produkten der sesshaften Bevölkerung sowie Einnahmen aus Steuern und Zöllen verschaffen sollten. Ihre unermüdlichen Anstrengungen, das Zarafšān-Tal ihrem Machtbereich einzuverleiben und ‘Ubaidallāhs Bestrebungen, von Buchara aus Weidegebiete zu erobern, zeigen deutlich, wie sehr die šaibānidischen Herrscher darauf angewiesen waren, alle drei

Kulturlandschaften – Stadt, Land und Steppe - in ihrem Herrschaftsgebiet zu vereinen. dass den Šaibāniden dafür nur ein sehr begrenztes Gebiet zur Verfügung stand, führte daher zu andauernden Kämpfen um militärisches und wirtschaftliches Gleichgewicht innerhalb des Reiches.

Der Mythos ‘Ubaidallāh

In vielen Quellen und in fast allen einschlägigen Publikationen der Sekundärliteratur wird ‘Ubaidallāh Sulṭān als der heimliche Ḥān zu Lebzeiten Kūčkungī Ḥāns gehandelt.

Die erste Einschätzung dieses Inhalts geht auf Mīrzā Ḥaidar zurück, der schrieb:

Zwar leitete er [‘Ubaidallāh Sulṭān] vom Jahr 911 (1505-6) bis zum Ende der Äras der erwähnten Ḥāne [Kūčkungī und Abū Sa‘īd] sämtliche Angelegenheiten der Šaibāniden und hätte er den Rang des Ḥāns akzeptiert, wäre es nur recht gewesen (*inšāf ān būd ke*), wenn sich ihm niemand widersetzt hätte. Doch er achtete die alte Tradition und überließ den Rang des Ḥān jedem, der älter war, bis nach Abū Sa‘īd kein älterer als er mehr da war und er den Thron bestieg.....⁵⁶⁴

Abgesehen davon, dass Mīrzā Ḥaidar den Beginn von ‘Ubaidallāhs tatsächlicher Vorherrschaft schon in die Regierungszeit von Šaibānī Ḥān datiert – wieviel Wahrheit kann in dieser Aussage stecken?

Zunächst stellt sich die Frage, wie der Autor dieser Zeilen zu ‘Ubaidallāh stand. Mīrzā Ḥaidars Schwester war mit dem Bucharer Herrscher verheiratet und er selber (zu jener Zeit erst acht oder neun Jahre alt) lebte eine kurze Zeit an dessen Hof⁵⁶⁵, bevor ihn die politische Stimmung in Transoxanien zur Flucht veranlasste.⁵⁶⁶ Die später von ihm verfasste Chronik stellt ‘Ubaidallāh sehr positiv und geradezu schwärmerisch dar.

Es sieht so aus, als hätten sämtliche späteren Quellen-Autoren sich an diesem Bild von ‘Ubaidallāh orientiert und tatsächlich erscheint der Sulṭān in den Berichten auch wesentlich aktiver und entschlossener als andere Šaibāniden-Herrscher. Das liegt jedoch vor allem daran, dass ein Großteil der Quellen für die fragliche Periode šafawidische

⁵⁶⁴ *Tārīḥ-i Rašīdī*, 233.

اگرچه از تاریخ سنه احدى عشره و تسعمایه تا آخر عهد خاتمان مذکور تمام مهمات شیبان را سامان میداد ، اگر اوامر خانی قبول فرمودی انصاف آن بود که هیچکس با وی معارضه نکردی. اما وی رسم قدیم را مرعی داشته امر خاتیت را بهرکس که کلان بود تفویض مینمود تا بعد از ابو سعید خان از وی کلان نبود بر تخت خانی نشست

⁵⁶⁵ *Tārīḥ-i Rašīdī*, 175b.

⁵⁶⁶ *Tārīḥ-i Rašīdī*, 179f.

Chroniken sind und daher vor allem die Ereignisse in Ḥurāsān, höchstens noch Ḥwārazm dokumentieren. Da aber die Ḥurāsān-Politik der Šaibāniden aus den oben dargelegten Gründen vor allem in den Händen ‘Ubaidallāhs lag, ist nur zu verständlich, dass dieser als die Schlüsselfigur der usbekischen Politik gesehen und porträtiert wurde und wird.

Leider gibt es keine zeitgenössischen historiographischen Darstellungen transoxanischer Herkunft für die Zeit zwischen 1512 und 1540, dem Todesjahr ‘Ubaidallāhs, so dass alles, was die Quellen bieten, eine Sicht von außen ist oder unter dem Eindruck späterer Ereignisse entstand. Maḥmūd b. Amīr Walī behauptet, ähnlich wie Mīrzā Ḥaidar, dass ‘Ubaidallāh zur Regierungszeit Kūčkunġi Ḥāns der eigentliche oberste Herrscher gewesen sei und verwendet als einziger Autor hierfür den Begriff „*rātiq wa fātiq*“.⁵⁶⁷ Zwar zitiert er für die Zeilen vor dieser Passage den Autoren Kūhistānī (*Tārīḫ-i Abū al-Ḥair Ḥānī*), doch ist diese Charakterisierung ‘Ubaidallāhs in jenem Werk nicht zu finden.⁵⁶⁸ *Baḥr al-asrār* liefert an gleicher Stelle auch eine entsprechende Anekdote, die ‘Ubaidallāh als tatsächlichen Entscheidungsträger zeigt, dem Kūčkunġi Ḥān gern diese Stellung überließ.

Zweifellos hatte sich ‘Ubaidallāh als Militärführer großes Ansehen innerhalb des Clans, bei den tribalen Gruppen und auch außerhalb des Reiches erworben. Vor allem seine wichtige Rolle bei der Rückeroberung Transoxaniens nach 1511 und in der Schlacht bei Ġiġduwān verschaffte ihm ein hohes Maß an Prestige. Doch wie die Entwicklung der šaibānidischen Machtverhältnisse nach Šaibānī Ḥāns Tod zeigt, konnte er dieses Prestige kaum zu seinem Vorteil nutzen. Sein geringes Alter wird dabei vermutlich eine Rolle gespielt haben. Ḥunġi erwähnt zumindest, dass die anderen Sulṭāne ihm dieses vorwarfen, als ‘Ubaidallāh versuchte, sie zum Kampf gegen Bābur zu überreden.⁵⁶⁹ Bei der Verteilung der Apanagen jedenfalls bekamen ‘Ubaidallāh und sein Zweigclan eine hinsichtlich vorhandener Weidegebiete eher unattraktive Apanage. ‘Ubaidallāhs eigener Anteil – Buchara und Qaršī – war mit Sommerweiden ganz besonders spärlich ausgestattet.

Seine Bemühungen, in Ḥurāsān Fuß zu fassen, waren nie von dauerhaftem Erfolg gekrönt, und er erhielt dabei kaum Unterstützung von den übrigen šaibānidischen Sulṭānen. Diese hatte kein Interesse daran, bei der Erweiterung der šāhbūdāqidischen

⁵⁶⁷ „Löser und Binder“ (*Baḥr al-asrār*, 190ab).

⁵⁶⁸ *Tārīḫ-i Abū al-Ḥair Ḥānī*, 245a.

⁵⁶⁹ *Sulūk al-mulūk*, 53.

Apanage mitzuwirken, denn das hätte eine Verschiebung der Machtverhältnisse im Clan mit sich gebracht. Ähnliches war immerhin unter Šaibānī Ḥān geschehen, der die Vorherrschaft seines eigenen Zweigclans mittels geschickter Apanagenpolitik immer weiter ausgebaut hatte. Doch die Šaibāniden verweigerten ʿUbaidallāh nicht nur ihre Hilfe bei der Eroberung von Ḥurāsān, sie unterliefen auch aktiv dessen Bemühungen in jener Region, wie das Verhalten Kīstan-qarās bei der Belagerung von Herat 1532 zeigt.

Auch innerhalb des Šaibāniden-Reiches traf ʿUbaidallāhs Politik auf Opposition aus den Reihen der anderen Zweigclans. Im Abschnitt über die Kūčkunğiden wurde bereits eine politische Intrige angesprochen, die indirekt gegen ʿUbaidallāh Sulṭān gerichtet war. Die Details dazu stammen von Wāšifī, der mit dem Geschehen gut vertraut gewesen sein muss, da er sich zu jener Zeit in Buchara aufhielt und Zugang zu den beteiligten Kreisen hatte. Florian Schwarz hat sich dieser Intrige ausführlich gewidmet, die deshalb hier nicht in vollem Umfang behandelt werden soll.⁵⁷⁰ Es ging dabei um einen Machtkampf der Bucharer Notablen in den Jahren 920-1/1514-15, in den sich der in Šaurān lebende Sayyid Mīr-i ʿArab einschaltete. Für ʿUbaidallāh, der ein *murīd* des Sayyids war, scheint diese Intervention sehr willkommen gewesen zu sein. Der Streit in Buchara weitete sich jedoch aus, und Ḥwāğā Nizām, der langjährige Minister ʿUbaidallāhs, wurde von seinen Gegnern hingerichtet. Nun mischte sich ein Ḥwāğā-Sulṭān Ibrāhīm in die Angelegenheit ein; er war der Minister des Taschkenter Herrschers Sevinč-Ḥwāğā und gleichzeitig der Verwalter einer von ʿUbaidallāh in Turkistān errichteten Madrasa. Ḥwāğā-Sulṭān Ibrāhīm fälschte einen Brief, in dem angeblich Mīr-i ʿArab ʿUbaidallāh seiner vollen Unterstützung versicherte. Dieses Schreiben zeigte er ʿAbdallāh Sulṭān b. Kūčkunğī, der in Turkistān herrschte und erklärte, der Brief könnte zu Unruhe (*fitna*) führen. ʿAbdallāh schickte daraufhin das Schriftstück mit einem seiner Amīre nach Taschkent zu Sevinč-Ḥwāğā, und dieser beauftragte seinen Wesir Ḥwāğā-Sulṭān Ibrāhīm damit, das Anwesen des Mīr-i ʿArab in Turkistān zu überfallen und auszuplündern.

Die von Wāšifī beschriebene Intrige traf nicht nur Mīr-i ʿArab, sondern auch seinen *murīd* ʿUbaidallāh Sulṭān. Der Sayyid hatte sowohl in Turkistān als auch in Buchara, wo er sich früher – Ende des 15. Jhs. – aufgehalten hatte, große Autorität. Umgekehrt übte ʿUbaidallāh durch Mīr-i ʿArab in Turkistān einen gewissen Einfluss aus. Diese enge Verbindung zwischen Buchara und Turkistān muss Sevinč-Ḥwāğā, der die in der nördlichen Apanage herrschenden Kūčkunğiden dominierte, ein Dorn im Auge

⁵⁷⁰ *Badāʿi ʿal-waqāʿi*, 357ff.; Schwarz, Unser Weg, 76ff.

gewesen sein. Nach der Zerstörung seines Besitzes in Šaurān siedelte Mīr-i ‘Arab anscheinend nach Buchara um und verlor damit seine Macht in Turkistān.⁵⁷¹ Auch ‘Ubaidallāhs Einfluss in jener Region dürfte dadurch erheblich gelitten haben – Sevinč-Ḥwāğa Sulṭān hatte also sein Ziel erreicht.

Schon Šaibānī Ḥān hatte das Gebiet seines eigenen Zweigclans auf Kosten der Kūč-kunğiden nach Turkistān ausgedehnt. Für ‘Ubaidallāh wäre eine bis zum Syrdarja erweiterte Apanage ein großer Gewinn in Hinblick auf die Kontrolle von Weideland gewesen, hätte aber die Dominanz der Suyūnčukiden in jener Region stark eingeschränkt. Ob ‘Ubaidallāh tatsächlich derartige Ambitionen hegte, ist nicht zu beantworten, doch für Sevinč-Ḥwāğa muss diese Möglichkeit real genug gewesen sein, um einzugreifen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ‘Ubaidallāh trotz seiner militärischen und politischen Fähigkeiten innerhalb des Herrscherclans keine außergewöhnlich mächtige Position gehabt haben kann. Aufgrund der ungünstigen Weidesituation in seiner Apanage Buchara verfügte er nicht über ausreichendes militärisches Potential, um seinen Einflussbereich in attraktivere Regionen – sprich Ḥurāsān – auszuweiten. Eine solche Ausdehnung hätte erheblichen Machtzuwachs für den Sulṭān bedeutet, was den anderen Šaibāniden wenig wünschenswert erscheinen musste. Sie behinderten daher die Politik ‘Ubaidallāhs passiv – indem sie keine militärische Unterstützung gaben – und aktiv – mittels Intrige und Sabotage militärischer Aktionen.

Bereits Dickson hob hervor, dass ‘Ubaidallāhs Position im Šaibāniden-Reich bei weitem nicht so stark war, wie die Quellen dies glauben machen wollen. Zum einen führt er das auf die fehlenden ökonomischen und militärischen Ressourcen Bucharas zurück, zum anderen auch auf den Prestigeverlust des Sulṭāns wegen der Niederlage gegen die Qızılbaş bei Ğām. Einen weiteren Grund sieht er in den relativ stabilen politischen Bedingungen und Institutionen der Šaibāniden-Dynastie. Ganz anders, als das bei ‘Abdallāh der Fall sein sollte, konnte ‘Ubaidallāh mit seinen begrenzten Mitteln innerhalb des šaibānidischen Herrscherclans nicht viel ausrichten, um seine eigene Stellung zu verbessern.⁵⁷²

⁵⁷¹ Zu Mīr-i ‘Arabs Biographie siehe auch: Schwarz, Unser Weg, 119ff.

⁵⁷² Dickson, Sháh Tahmásb and the Úzbeks, 161, 167, 169.

Auflösung des Apanagensystems ab 1550

Als im Jahr 957/1550 ‘Abd al-‘Azīz b. ‘Ubaidallāh Ḥān starb, hatten sich die Machtverhältnisse in den von den Šaibāniden beherrschten Gebieten erheblich gewandelt. Zwar bestand das Apanagensystem als solches nach wie vor in relativ unveränderter Form, doch mit dem Tod des Bucharer Herrscher trat zum ersten Mal verstärkt das Ungleichgewicht zwischen den einzelnen Zweigclans zutage.

‘Abd al-‘Azīz Sulṭān war das letzte unangefochtene Oberhaupt der Šāhbūdāqiden gewesen, die jetzt ohne ihn zur völligen Bedeutungslosigkeit verurteilt waren. Sein Tod und der von ‘Abd al-Laṭīf Ḥān zwei Jahre später eröffneten den Wettlauf zwischen Suyūnčukiden und Ğānībegiden um die Vorherrschaft im Zarafšān-Tal.

In die Zeit ab 1550 fällt auch die erste aktive Beteiligung des Ğānībegiden ‘Abdallāh Sulṭān an den inner-šaibānidischen Angelegenheiten. Die von Ḥāfīz-i Tanīš verfasste Chronik *Šaraf-nāma-yi šāhī*, die den Weg ‘Abdallāhs detailliert nachzeichnet, ist daher eine wichtige Quelle für die Ereignisse dieser Zeit – auch wenn sie unbestritten äußerst parteiisch ‘Abdallāhs Standpunkt vertritt. Erfreulich ist außerdem, dass der Text sich auch einzelnen Amīren und gelegentlich sogar tribalen Gruppen widmet. Derlei Informationen sind in den Quellen der vorangegangenen vier Jahrzehnte fast gar nicht zu finden, da transoxanische Chroniken, die so etwas thematisiert hätten, für jene Zeit fehlen.

Buchara

Der Ablauf der Ereignisse, die sich zwischen 1550 und 1556 abspielten,⁵⁷³ ist wegen der großen Anzahl beteiligter Personen und deren ständig wechselnden Allianzen zuweilen verwirrend, wird aber übersichtlicher, wenn man den Blick von den Einzelpersonen auf die Zweigclans lenkt. Die beiden Hauptfiguren, so wie es sich in den Quellen zeigt, scheinen der Suyūnčukide Nawrūz-Aḥmad und der Ğānībegide ‘Abdallāh gewesen zu sein. Doch dürfte diese Darstellung die Dinge zu stark vereinfachen. Neben ‘Abdallāh Sulṭān, der zu den Ğānībegiden von Karmīna und Miyānkāl gehörte, waren auch einige andere Mitglieder dieses Zweigclans sehr aktiv in den Machtkampf verwickelt und das nicht nur als Statisten in ‘Abdallāhs Karriere. Ihre Ziele und Absichten stimmten keineswegs immer überein, und es gab offene Rivalitäten innerhalb des Zweigclans. Letztlich entschied ‘Abdallāh Sulṭān den Konflikt für sich, und Ḥāfīz-i Tanīš stellt in seiner Chronik den Herrscher so dar, als hätte dieser von

⁵⁷³ Eine Zusammenfassung dazu findet sich bei Burton, *The Bukharans*, 8ff.

Anfang an die Führung in diesem Kampf gehabt. Auch Maḥmūd b. Amīr Walī berichtet unter dem Eindruck des späteren Erfolgs ‘Abdallāhs. Doch mit großer Sicherheit dauerte es einige Jahre, bis sich der Sulṭān wirklich gegen die Ansprüche seiner ḡānībegidischen Rivalen behaupten konnte.

Pīr-Muḥammads Versuch, Buchara im Jahr 1550 für sich zu beanspruchen, scheiterte noch am Widerstand von ‘Abd al-Laṭīf und Nawrūz-Aḥmad. Der Balḥer Herrscher war – angeblich zu den Trauerfeierlichkeiten für ‘Abd al-‘Azīz – nach Buchara gekommen und hatte offenbar vor zu bleiben. Der Šāhbudaqide Muḥammad-Yār Sulṭān (ein Enkel von Muḥammad Šaibānī), der hier der rechtmäßige Herrscher war, scheint politisch und militärisch keine Rolle gespielt zu haben. Von einer Gegenwehr seinerseits wird nichts berichtet, und überhaupt sind die Quellen in Hinblick auf ihn wenig auskunftsfreudig. Weder Suyūnčukiden noch Kūčkunḡiden waren mit einer Ausdehnung ḡānībegidischer Macht nach Buchara einverstanden – ein schwacher šāhbūdāqidischer Herrscher bedeutete weitaus weniger Gefahr für sie als ein ehrgeiziger ḡānībegidischer Konkurrent im Kampf um die Vorherrschaft im Zarafšān-Tal. Nawrūz-Aḥmad und ‘Abd al-Laṭīf Ḥān hatten sich zum Zeitpunkt des Todes von ‘Abd al-‘Azīz Sulṭān noch in Ḥurāsān aufgehalten, wo sie Herat belagerten. Nach ihrer eiligen Rückkehr nach Transoxanien warteten sie allerdings noch einige Monate mit einer Kampagne gegen die Ḡānībegiden. Erst im folgenden Jahr zogen sie mit Truppen aus Turkistān und Taschkent nach Buchara.⁵⁷⁴ Beachtet man die Jahreszeit, in der sie mit ihren Truppen aus Ḥurāsān zurückkehrten (sie brachen erst Mitte Juni 1550 in Herat auf⁵⁷⁵), kann dieses Zögern nicht verwundern. Der Hochsommer ist die denkbar ungünstigste Zeit, eine Belagerung Bucharas zu beginnen. Das Klima ist nicht nur viel zu heiß und trocken, es gibt auch kaum ausreichend Wasser für die reguläre Bevölkerung und die Bewirtschaftung der Agrarflächen, geschweige denn für Belagerungstruppen und ihre Reit- und Lasttiere. Des weiteren sind zu diesem Zeitpunkt die Felder und viele Gärten bereits abgeerntet, was der belagerten Bevölkerung einen Versorgungsvorteil gegenüber ihren Angreifern verschafft. Es ist daher nur zu verständlich, dass Nawrūz-Aḥmad und ‘Abd al-Laṭīf erst im folgenden Frühjahr nach Buchara aufbrachen.

Ihr Feldzug war nicht nur gegen den Usurpator Pīr-Muḥammad gerichtet, sondern auch gegen die ḡānībegidischen Gebiete um Karmīna. Iskandar Sulṭān hielt es jedenfalls für ratsam, sich vor dem anrückenden Heer nach Ḥurāsān zurückzuziehen. Sein Sohn

⁵⁷⁴ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 57a.

⁵⁷⁵ *Aḥsan at-tawārīḡ*, 344.

‘Abdallāh hingegen blieb mit seinem kleinen Trupp von Gefolgsleuten in Karmīna, wo er einige Tage von ‘Ubaidallāhs Enkel Burhān Sulṭān und einigen *īčkiyān* Nawrūz-Aḥmads sowie Kriegern des Bucharer Herrschers Muḥammad-Yār Sulṭān belagert wurde. Ob die Truppen letztendlich auch Buchara angriffen, ist nicht bekannt. Mitte des Jahres verließ Pīr-Muḥammad aber die Stadt und ging wieder nach Balḥ. Auf die Unterstützung durch seine Verwandten, die fast alle geflohen waren, konnte er nicht mehr zählen und vermutlich hatte er auch nur wenig Rückhalt in der Bucharer Bevölkerung, so dass er einem Angriff nicht gewachsen gewesen wäre.

Wahrscheinlich auf Betreiben von Bucharer Amīren – *Musabḥir al-bilād* nennt Tanīš Bī Qūšcī – wurde nach Pīr-Muḥammads Weggang Burhān Sulṭān als zweiter Herrscher neben Muḥammad-Yār in Balḥ eingesetzt.⁵⁷⁶ Burhāns legitime Abkunft als Sohn von Muḥammad-Raḥīm b. ‘Ubaidallāh wurde von vielen Zeitgenossen angezweifelt. Der genannte Amīr Tanīš Bī, der früher *atālīq* von ‘Abd al-‘Azīz gewesen war, soll sich für seine Abstammung jedoch verbürgt haben.⁵⁷⁷ Möglicherweise hatte der Amīr aufgrund seiner früheren Rolle am Bucharer Hof auf Burhān größeren Einfluss als auf Muḥammad-Yār, der von ‘Abd al-Laṭīf zum Nachfolger von ‘Abd al-‘Azīz ernannt worden war, und favorisierte deshalb den Enkel ‘Ubaidallāhs.

Qaršī

Vorerst schien die Situation im Zarafšān-Tal nun wieder stabil zu sein; die Šāhbūdāqiden behielten Buchara und die Ğānībegiden ihre Apanage Karmīna/Miyānkāl. Für ‘Abdallāh bedeutete die erfolgreiche militärische Begegnung mit den Truppen seiner Gegner einen Prestigezuwachs. Dies führte zum Beispiel dazu, dass sich ihm nach der Auseinandersetzung Truppen des Baḥtiyāriden-Sulṭāns Šāh-Muḥammad anschlossen, der auch zwei Jahre zuvor – während Humāyūns Feldzug gegen Balḥ – als Verbündeter der Ğānībegiden genannt wird.⁵⁷⁸ Das neugewonnene Ansehen nutzte ‘Abdallāh im folgenden Jahr, um eine Kampagne gegen das von dem Kūčkunḡiden Ḥudāi-birdī b. Abū Sa‘īd beherrschte Qaršī zu planen. Ḥāfiḡ-i Tanīš zählt viele Personen aus verschiedenen Stämmen auf, die zum Gefolge ‘Abdallāhs gehörten. Doch konnte dieser einen solchen Feldzug noch nicht aus eigenen Kräften unternehmen, sondern brauchte dafür die Truppen seines Onkels Pīr-Muḥammad aus

⁵⁷⁶ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 57b-59b; *Musabḥir al-bilād*, 53b.

⁵⁷⁷ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 58b.

⁵⁷⁸ Siehe oben und *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 60b, 62a.

Balḥ. Der lehnte allerdings seine Unterstützung für dieses Projekt ab und beauftragte statt dessen seinen Neffen Ūzbek b. Rustam Sulṭān mit der Eroberung von Qaršī.

Ūzbek gehörte wie Pīr-Muḥammad zu den ḥurāsānischen Ğānībegiden – sein Vater Rustam war zu Lebzeiten von Abū Sa‘īd Ḥjān Statthalter von Šībarġān gewesen. Burton schreibt, Pīr-Muḥammad hätte auch bei seiner Besetzung von Buchara die Absicht gehabt, Ūzbek Sulṭān dort als Statthalter einzusetzen, was aber auf den Widerstand des Ğūybārī-Šcheichs Ḥwāġa Islām stieß. Dieser favorisierte ‘Abdallāh Sulṭān als Herrscher in Buchara.⁵⁷⁹

Trotz der ablehnenden Haltung Pīr-Muḥammads ließ sich ‘Abdallāh von seinem Vorhaben nicht abbringen. Zu diesem Zweck verbündete er sich Ende 1552 mit ehemaligen Gefolgsleuten von Ḥudāi-birdī Sulṭān, die sich gegen ihren Herrscher aufgelehnt und die Festung Kasbī (nahe Qaršī) besetzt hatten. Obwohl es ‘Abdallāh zu diesem Zeitpunkt noch nicht gelang, Qaršī einzunehmen, hatte er in den Kämpfen gegen Ḥudāi-birdī doch einigen Erfolg und zog damit weitere neue Gefolgsleute an, die sich ihm mitsamt ihren Anhängern (*ḥašam*) anschlossen. Indem ‘Abdallāh die zu erobernden Dörfer in der Region von Qaršī zu *tan-b^wāh*⁵⁸⁰ für seine Truppen erklärte, schaffte er – neben der zu erwartenden Beute – einen zusätzlichen Anreiz für seine Anhänger, ihn zu unterstützen.⁵⁸¹

Ḥudāi-birdī sah keine Möglichkeit, sich gegen ‘Abdallāh zu behaupten und wandte sich an den Ğānībegiden Qilīč-qarā, um Qaršī gegen dessen Apanage Sāġarč (nordwestlich von Samarkand) einzutauschen. Nach einigen Verhandlungen wurde der Tausch durchgeführt und Amīre von Qilīč-qarā übernahmen die Festung von Qaršī. dass dort jetzt ein Ğānībegide herrschte, hinderte ‘Abdallāh jedoch nicht daran, Qaršī zu belagern und Qilīč-qarā in seinem Lager nahe der Stadt anzugreifen. Der versuchte zu verhandeln und verlangte, dass Pīr-Muḥammad, das Oberhaupt der Ğānībegiden, nach seinem Urteil in dieser Angelegenheit gefragt würde. Außerdem forderte er ‘Abdallāh auf, von Qaršī abzulassen und statt dessen nach Ḥuzār zu gehen, was dieser jedoch ablehnte. Schließlich besiegten ‘Abdallāhs Truppen die von Qilīč-qarā und

⁵⁷⁹ Burton, *The Bukharans*, 8f.; *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 57ab. Der Text der Chronik von Ḥāfīz-i Tanīš ist auf der entsprechenden Seite allerdings sehr schlecht lesbar, so dass ich diese Information nicht nachprüfen konnte.

⁵⁸⁰ *tan-b^wāh* – zeitlich begrenzte Zuweisung von Land bzw. des Nießbrauchs der dort zu erwartenden Erträge. (Ivanov, *Chozjajstvo*, 27; Salahetdinova, *Šaraf-nāma-yi šāhī*, I, n. 73)

⁵⁸¹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 61b-66a.

besetzten auch Qaršī.⁵⁸² ‘Abdallāhs Rücksichtslosigkeit gegenüber Qilīč-qarā, der zu seinem eigenen Zweigclan gehörte, ist symptomatisch für seine gesamte Eroberungspolitik, bei der er sich oft über die Loyalitäten innerhalb des Zweigclans hinwegsetzte.

Nawrūz-Aḥmad als neuer Ḥān

Als noch im selben Jahr ‘Abd al-Laṭīf Ḥān starb, begann die ḡānibegidische Expansionspolitik von neuem und auch Nawrūz-Aḥmad, der neue Ḥān, griff wieder in das Geschehen ein. ‘Abdallāhs Bruder ‘Ibādallāh, Schwiegersohn von Pīr-Muḥammad, eroberte mit Hilfe von Balḡer Truppen Šahr-i sabz, das zu jener Zeit unter der Herrschaft des Baḥtiyāriden Hāšim Sulṭān b. Burunduq stand. Dieser war ein Bruder Šāh-Muḥammads, der sich ‘Abdallāh angeschlossen hatte; außerdem war seine Mutter die Tochter von Dūst-Muḥammad b. Ġānī Bīk. Doch anders als sein Bruder war er ganz offensichtlich nicht mit den Ġānibegiden verbündet, sondern stand auf der Seite der Suyūnčūkiden.⁵⁸³

Nawrūz-Aḥmad versuchte zunächst, Samarkand zu erobern, gab sein Vorhaben jedoch schnell auf und belagerte statt dessen Šahr-i sabz. Burhān Sulṭān, der Bucharer Herrscher, den er zur Unterstützung anforderte, wurde auf seinem Marsch nach Osten von ‘Abdallāh angegriffen, der sich nach wie vor in Qaršī aufhielt. Dabei erhielt ‘Abdallāh Unterstützung von seinem Onkel Pīr-Muḥammad. Die beiden Ġānibegiden besiegten Burhān, dessen Truppen sich in heillosen Flucht auflösten. Nach einem kurzen Aufenthalt in Balḡ wandten sich beide nach Šahr-i sabz, um ‘Ibādallāh zu unterstützen. Nawrūz-Aḥmad zog daraufhin von dort ab; ‘Abdallāh und Pīr-Muḥammad kehrten zurück nach Qaršī bzw. Balḡ.⁵⁸⁴

Die bisherigen Erfolge ‘Abdallāhs verbesserten seine Stellung innerhalb des Zweigclans erheblich. Nicht nur gab Pīr-Muḥammad die Bevorzugung von Ūzbak Sulṭān auf, sondern ‘Abdallāh konnte bei künftigen Unternehmungen auch auf seine Unterstützung und die anderer ḡānibegidischer Sulṭāne zählen.

Mit seiner Wahl zum Ḥān veränderte sich die Politik von Nawrūz-Aḥmad gegenüber den Kūčkunḡiden. Deren Zentrum Samarkand galt zumindest ihnen und den Suyūnčūkiden immer noch als offizielle Hauptstadt des Šaibānidenreiches – ganz in

⁵⁸² *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 66b-68b.

⁵⁸³ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 27b.

⁵⁸⁴ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 69b-72a.

timuridischer Tradition. Seit 1512 war die Stadt in kũckunġidischer Hand gewesen, und der Zweigclan hatte während der letzten vierzig Jahre fast alle ŝaibānidischen Ḥāne gestellt. Einzige Ausnahme war ‘Ubaidallāh, der anscheinend Buchara als Hauptstadt vorzog; zumindest ist kein Versuch seinerseits bekannt, sich auch Samarkands zu bemächtigen. Ein solches Unterfangen wäre wohl auch am Widerstand der anderen Clans gescheitert.

Nawrũz-Aḥmad hatte nach ‘Abd al-Laṭīf Ḥāns Tod verschiedene Gründe, den Kũckunġiden ihren Hauptsitz streitig zu machen. Erstens war er ohnehin schon länger an einer Ausdehnung seines Territoriums ins Zarafšān-Tal hinein interessiert, und sein Zweigclan hatte seit Jahrzehnten seine kũckunġidischen Nachbarn dominiert. Zweitens scheint nach ‘Abd al-Laṭīf keiner der Kũckunġiden große Autorität besessen zu haben, die der Taschkenter Herrscher erst hätte überwinden müssen. Drittens war er wohl der Ansicht, dass ihm nun als Ḥān die Herrschaft über die Hauptstadt Samarkand zustünde.

Im Jahr 961/1553-4 gelang es Nawrũz-Aḥmad schließlich, Samarkand zu erobern. Er vertrieb die Kũckunġiden jedoch nicht aus ihrer angestammten Apanage, sondern setzte Gadāi Sulṭān b. ‘Abd al-Laṭīf, der bis dahin in Urā-tepe geherrscht hatte, entsprechend der Tradition (*ba-rusūm*) als Statthalter ein, wagte es also nicht, den Zweigclan gänzlich zu entmachten. Sulṭān-Sa‘īd, der das eigentliche Oberhaupt der Kũckunġiden war, war wohl darüber verärgert, dass er mit dieser Ernennung übergangen worden war – die Quellen sagen dazu leider nichts – und ersuchte bei ‘Abdallāh um Unterstützung, der sogleich begann, in Miyānkāl ein Heer und einige ġānībegidische Sulṭāne (Ḥusraw b. Yār-Muḥammad Sulṭān, Ūzbak Sulṭān u.a.) zu versammeln. Sein Versuch, Samarkand zu erobern, scheiterte jedoch. Sulṭān-Sa‘īd entschloss sich daher, mit Nawrũz-Aḥmad zu verhandeln. Dieser versprach Sulṭān-Sa‘īd schließlich, ihm zur Entschädigung Buchara als neue Apanage zu überlassen.⁵⁸⁵

Dort hatte sich inzwischen Burhān Sulṭān seines Mitregenten Muḥammad-Yār entledigt. Der Autor des *Musabḥir al-bilād* weiß zu berichten, dass Burhān in seinem Gefolge viele Qızıl-ayāq, Ğawharī (beides wahrscheinlich Turkmenengruppen⁵⁸⁶) und Artilleristen (*tufang-andāz*) hatte und diese Personen begünstigte. Des weiteren ließ Burhān altgediente Amīre, wie Ḥaqq-naẓar Ūġlān und Qamīš Bī, gefangennehmen und

⁵⁸⁵ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 72a; *Musabḥir al-bilād*, 60b.

⁵⁸⁶ Schwarz, Unser Weg, 27.

hinrichten.⁵⁸⁷ Ḥaqq-Nazar ist schon aus der Zeit ‘Ubaidallāhs als Heerführer bekannt⁵⁸⁸, und die beiden genannten Amīre gehörten höchstwahrscheinlich zu der Partei, die den Sulṭān neben Muḥammad-Yār auf den Thron gebracht hatten. Es ist gut möglich, dass der Sulṭān sich mit dieser Hinrichtung von einer Bevormundung durch die Amīre befreien wollte, um seine eigene Politik zu verfolgen. Die Bevorzugung der nicht aus dem usbekisch-tribalen Milieu stammenden Gruppen der Qızıl-ayāq und Ğawharī sowie der Artilleristen, die zu den vom osmanischen Sulṭān gesandten Militärs gehörten haben müssen, verärgerte die beiseitegedrängten Amīre und führte später zu einem Aufstand gegen Burhān.⁵⁸⁹

Der Mord an Muḥammad-Yār lieferte Nawrūz-Aḥmad einen willkommenen Vorwand, Buchara anzugreifen, doch zuvor ließ er von einigen seiner Söhne Miyānkāl erobern, damit ‘Abdallāh nicht wieder von dort aus seine Pläne durchkreuzen konnte. Die Ğānībegiden der Region (Iskandar, Rustam und Sulaimān Sulṭān) flohen nach Balḥ und überließen Miyānkāl den Suyūnčukiden und ihren Verbündeten. Karmīna ging an Nawrūz-Aḥmads Sohn Muḥammad, in Dabūsī (zwischen Buchara und Samarkand) wurde Abdāl b. ‘Abd al-Laṭīf eingesetzt und der Baḥtiyāride Hāšim Sulṭān, den ‘Ibādallāh aus Šahr-i sabz vertrieben hatte, erhielt jene Stadt wieder zurück.⁵⁹⁰

Das nächste Ziel war es, ‘Abdallāh in Qaršī auszuschalten. Der Angriff, bei dem auch die osmanischen Artilleristen (*rūmiyān-i naft-bāz tufang-andāz*) beteiligt waren, wurde von Bābā Sulṭān b. Nawrūz-Aḥmad und suyūnčukidischen Amīren geführt. Obwohl ‘Abdallāh in der Schlacht gegen Bābās Heer bei Qaršī die Unterstützung der anderen Ğānībegiden hatte, unterlag er. Er und seine Verbündeten zogen sich nach Šibargān und Andḥūd zurück, wo sie vorerst blieben. Damit kontrollierten Nawrūz-Aḥmad und seine Söhne jetzt neben Taschkent, Andīḡān und Turkistān⁵⁹¹ auch einen großen Teil des Zarafšān-Tals und Qaršī sowie indirekt Šahr-i sabz.

Nun war für Nawrūz-Aḥmad der Weg frei, sich auch der Eroberung von Buchara zu widmen, die, falls erfolgreich, das gesamte Gebiet von Transoxanien in suyūnčukidische

⁵⁸⁷ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 72a; *Musabḥir al-bilād*, 53b-54a.

⁵⁸⁸ *Aḥsan at-tawārīḥ*, 338; *Baḥr al-asrār*, 202b; *Ğang-nāma*, 415; *Musabḥir al-bilād*, 53b.

⁵⁸⁹ Zu Burhān Sulṭān siehe auch Salahetdinova, Nekotorye dannye.

⁵⁹⁰ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 72b.

⁵⁹¹ Nawrūz-Aḥmad hatte in Sairām seinen Sohn Ḥīwārazmšāh Sulṭān als Statthalter eingesetzt (*Musabḥir al-bilād*, 66b). Wann die Suyūnčukiden Turkistān auch nominell übernahmen, ist nicht bekannt.

Hand bringen musste. Im Rağab 962/Mai-Juni 1555 begann der Hġān mit der Belagerung der Stadt. Burhān Sulṭān schickte nach drei Monaten (also im August/September) einen Boten mit der Bitte um Hilfe an ʿAbdallāh. Dieser machte sich mit einem Trupp von nur 300 Sulṭānen und Kriegerern auf den Weg und besiegte bei der zu Buchara gehörenden Festung Farab, nahe dem Amudarja-Übergang Burdalıq, ein Heer von angeblich 30 000 Mann. Die feindlichen Truppen, angeführt von Dūst-Muḥammad b. Nawrūz-Aḥmad und Sulṭān-Saʿīd mussten sich geschlagen geben und kehrten zum Lager des Hġān zurück.

Nawrūz-Aḥmad musste nun die Belagerung von Buchara abbrechen, was wahrscheinlich weniger auf diese Niederlage zurückzuführen ist, als vielmehr auf die klimatischen Bedingungen und die Versorgungslage. Die Umgebung Bucharas war am Ende des Sommers nicht nur ausgetrocknet – sie muss nach mehr als drei Monaten Belagerung durch größere Truppenverbände auch vollständig abgeweidet gewesen sein. Sämtliche Siedlungen im weiteren Umkreis waren wohl restlos ausgeplündert, so dass ein längerer Aufenthalt für Nawrūz-Aḥmad nicht möglich war. Er ging wieder nach Samarkand, wo er Sulṭān-Saʿīd gefangennahm und ihn nach Kāšğar zum Muğūl-Hġān ʿAbd ar-Rašīd schickte.⁵⁹²

Offenbar traute er der Loyalität des Kūčkunğiden-Oberhauptes nicht und fürchtete, dessen legitime Ansprüche in Transoxanien würden sich als Gefahr für seine eigenen politischen Pläne entpuppen. Es stellt sich die Frage, ob Sulṭān-Saʿīds Beteiligung an der Schlacht gegen ʿAbdallāhs kleinen Trupp mit dieser Entscheidung Nawrūz-Aḥmads zu tun hatte – wie groß die realen Truppenstärken beider Seiten auch immer gewesen sein mögen. Denn eventuell spielte bei ʿAbdallāhs Erfolg auch das Verhalten des Kūčkunğiden Sulṭān-Saʿīd eine Rolle. Hġāfiz-i Tanīš berichtet, dass der Sulṭān während der Schlacht floh, was angesichts einer relativ kleinen Gegnerzahl als Mangel an Loyalität gegenüber Nawrūz-Aḥmad ausgelegt werden könnte und vielleicht einer der Gründe für den Sieg ʿAbdallāhs war. Die Verbannung Sulṭān-Saʿīds nach Kāšğar wäre dann als Strafe zu betrachten und als ein Mittel, diesen unsicheren Bündnispartner und Konkurrenten für eine gewisse Zeit aus dem Weg zu schaffen.

Warum Nawrūz-Aḥmad seinen Rivalen nicht tötete, kann verschiedene Gründe haben. War er sich seiner Macht nicht sicher genug, um eine so drastische Maßnahme zu ergreifen? Hatte er Pläne, für die Sulṭān-Saʿīd am Leben bleiben musste? Oder war der Bruch zwischen den šaibānidischen Zweigclans zu jener Zeit noch nicht so weit fortgeschritten, dass der Mord an einem anderen Clanmitglied in Frage gekommen

⁵⁹² *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 75a-80a.

wäre? Falls letzteres zutrifft, muss demnach die Ermordung von Yār-Muḥammad Sulṭān durch seinen Mitregenten Burhān für die Šaibāniden eine außerordentlich verwerfliche Tat gewesen sein.

‘Abdallāh ergriff nach seinem Sieg Besitz von Buchara – angeblich auf Bitten von Burhān hin, der sich jetzt in Qarākūl niederließ. Qarākūl ist zu dieser Jahreszeit – im September – noch sehr heiß und feucht und dürfte kaum ein angenehmer Aufenthaltsort gewesen sein. Eine Alternative hatte Burhān aber wohl nicht, denn Verbündete in klimatisch günstigeren Gegenden, die ihn vorübergehend hätten aufnehmen können, hatte er nicht mehr. So erschien er auch schon kurze Zeit später wieder mit seinen Truppen bei Buchara, um ‘Abdallāh von dort zu vertreiben. Obwohl dieser militärisch überlegen gewesen sein soll, zog er sich nach kurzem Kampf wieder nach Ḥurāsān zurück und überließ Buchara seinem rechtmäßigen Herrscher.⁵⁹³

Pīr-Muḥammad hatte seinem Neffen wahrscheinlich eine Apanage in Čicaktū und Maimana zugewiesen; zumindest hielt sich ‘Abdallāh nach dem Scheitern seiner Buchara-Pläne eine Weile dort auf. Doch schnell bot sich ihm eine neue Gelegenheit, in die Geschehnisse in Transoxanien einzugreifen. Wie bereits erwähnt, rebellierten im Frühling 1556 einige Amīre gegen Burhān Sulṭān und dessen Politik. Der bucharische Amīr Ḥalqmān Bī Dūrmān verließ den Hof des Herrschers und ging nach Qarākūl, wo mehrere der dort stationierten Amīre die Festung besetzten. Die Aufrührer wandten sich an ‘Abdallāh und boten ihm ihre Dienste an. Als der Sulṭān zusammen mit seinen Cousins Ūzbak und Ḥusraw in Qarākūl eintraf, wurde ihnen die Festung übergeben. Burhān unterwarf sich jetzt seinerseits Nawrūz-Aḥmad Ḥān, um dessen Unterstützung gegen die ḡānībegidische Bedrohung zu erhalten. Dieser versammelte ein großes Heer aus allen von ihm beherrschten Gebieten und belagerte Qarākūl. Ḥāfiz-i Tanīš stellt ‘Abdallāh während der Kämpfe um die Festung als sehr erfolgreich, sogar überlegen dar. Angeblich soll Nawrūz-Aḥmad schließlich ein Abkommen vorgeschlagen haben. Angesichts der realen Machtverhältnisse zu diesem Zeitpunkt ist es allerdings wahrscheinlicher, dass ‘Abdallāhs Seite aufgab und freien Abzug für sich aushandelte. Die ḡānībegiden kehrten zurück nach Ḥurāsān; Burhān und Nawrūz-Aḥmad zogen ebenfalls wieder in ihre Residenzen.⁵⁹⁴

Diese Auseinandersetzung mit ‘Abdallāh sollte die letzte für den suyūncukidischen Ḥān sein, denn im Herbst des gleichen Jahres starb er – sechsundfünfzigjährig –

⁵⁹³ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 80b-81a.

⁵⁹⁴ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 82b-84b.

während exzessiver Trinkgelage in der Nähe von Samarkand.⁵⁹⁵ Sein Nachfolger als Ḥān wurde ‘Abdallāhs Onkel Pīr-Muḥammad, der schon lange ein Auge auf die Gebiete in Transoxanien geworfen hatte. Mit seiner neuen Autorität als Ḥān und ‘Abdallāhs wachsendem militärischen Prestige, das er für seine eigenen Ziele einspannen wollte, hatten sich Pīr-Muḥammads Möglichkeiten erheblich verbessert. Die ḡānībegidische Eroberung Mā warā’ an-nahrs konnte beginnen.

Nach dem Tod ihrer Oberhäupter ‘Abd al-‘Azīz und ‘Abd al-Laṭīf sahen sich Šāhbūdāqidēn und Kūčkunḡidēn den Ambitionen der anderen beiden Zweigclans ausgesetzt. Um ihre Macht zumindest teilweise behalten zu können, suchten sie bei Angriffen von einer Seite die Unterstützung der jeweils anderen. Dies führte zu ständig wechselnden Bündnissen, bei denen aber immer die beiden dominanten Zweigclans, nämlich Suyūnčukidēn und Ḡānībegidēn, die Oberhand behielten. Diese wiederum nahmen Attacken auf ihre Bündnispartner zum Anlass für eigene Kampagnen.

Die tribalen Verbündeten der Šāhbudaqidēn und Kūčkunḡidēn reagierten auf die bröckelnde Macht ihrer Herrscher mit Aufständen – wie im Fall der Amīre Ḥudāi-birdīs in Kasbī und in dem von Burhāns Amīren in Qarākūl. Andere verließen ihre bisherigen Herren und schlossen sich ‘Abdallāh (oder zumindest den Ḡānībegidēn) an. Zwar geht Ḥāfiz-i Tanīš in seinem Bericht dazu nicht näher ein, doch die Gruppen, die nach seinen Auseinandersetzungen mit Ḥudāi-birdī in Qaršī zu ‘Abdallāh gingen, dürften vorher den kūčkunḡidischen Sulṭān unterstützt haben.

Die Familie der Baḥtiyārīden aus Ḥiṣār und Čaḡāniyān war in ihren Loyalitäten gespalten. Während Šāh-Muḥammad Sulṭān b. Burunduq immer wieder bei den Ḡānībegidēn zu finden ist, hatte sein Bruder Hāšim sich auf die andere Seite geschlagen. Die Herrschaft über Šahr-i sabz, die ihm ‘Ibādallāh Sulṭān streitig machte, könnte er schon mit Hilfe ‘Abd al-Laṭīfs oder Nawrūz-Aḥmads erlangt haben. Später zumindest galt Hāšims Loyalität letzterem, was daran zu sehen ist, dass der Ḥān ihm Šahr-i sabz wieder unterstellt hatte. Der Sonderstatus, den die Baḥtiyārīden zu Lebzeiten Šaibānī Ḥāns gehabt hatten, war Mitte des Jahrhunderts längst verloren. Die enge Bindung an die Šāhbūdāqidēn gehörte ebenfalls der Vergangenheit an.

Trotz der Abwertung der realen Macht des Ḥān beinhaltete seine Position immer noch eine Autorität, die nicht ohne weiteres umgangen werden konnte. Erst nachdem

⁵⁹⁵ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 84b; *Musaḥḥir al-bilād*, 62a; *Aḥsan at-tawārīḥ*, 397.

Das Grab Nawrūz-Aḥmads befindet sich im Mazār des Ḥīwāḡa Aḥrār bei Samarkand, (Babadjanov, Schaibanidische Grabinschriften, 109f.)

‘Abd al-Laṭīf Ḥjān gestorben war, wagte es sein Nachfolger Nawrūz-Aḥmad, Samarkand für sich zu beanspruchen, obwohl er und sein Zweigclan die Kūčkunğiden schon seit langem dominiert hatten. Doch selbst dann unterließ er es, diese gänzlich aus ihrer Apanage zu verdrängen oder Konkurrenten wie Sulṭān-Sa‘īd gänzlich auszuschalten.

Tribale Bezüge

Wegen des Fehlens zeitnaher transoxanischer Quellen aus der Periode zwischen 1512 und dem ersten Auftreten ‘Abdallāh Sulṭāns sind die Informationen über Aktivitäten der usbekischen Truppen und ihrer Anführer sehr spärlich gesät.

Einerseits finden wir eine ganze Reihe von Personennamen aus dem Umfeld ‘Ubaidallāhs, nämlich bucharische Amīre, die sich an den Kampagnen nach Ḥurāsān beteiligten. Leider äußern sich die ṣafawidischen Quellen nur in den seltensten Fällen über die tribale Zugehörigkeit der genannten Personen. Ḥāfiz-i Tanīš nennt andererseits im *Šaraf-nāma-yi šāhī* viele Namen derer, die in ‘Abdallāhs Gefolgschaft kämpften. Darüber hinaus gibt es in dieser Quelle einzelne Erwähnungen von Amīren anderer Zweigclans, sofern sie als Gegner oder Verbündete ‘Abdallāhs auftraten. Keine der Chroniken gibt Hinweise auf das Verhalten ganzer Stammesgruppen.

Beschäftigt man sich näher mit den einzelnen Amīren und sonstigen Kriegern, so ist festzustellen, dass die Vertreter verschiedener Stämme mit den unterschiedlichsten Zweigclans verbündet sein konnten. Amīre der Naimān, Dūrmān, Qunqrāt, Ḥiṭāi und vieler anderer Gruppierungen sind im Gefolger suyūnčukidischer, šāhbūdāqidischer und ġānībegidischer Herrscher zu finden. Dennoch treten gewisse Häufungen von Geschlechternamen der Militärführer im Dienst bestimmter Herrscher auf. Aufgrund der recht willkürlichen und alles andere als umfassenden Nennungen der Amīre sind zwar verallgemeinernde Schlüsse anhand dieser Häufungen äußerst heikel. Doch kann man immerhin vorsichtige Beobachtungen anstellen.

Unter den Namen von etwa dreißig bucharischen Amīren – sowohl aus ‘Ubaidallāhs als auch aus späterer Zeit – werden unter anderem drei Dūrmān, drei Qunqrāt, zwei Naimān und ein Ḥiṭāi gezählt, wobei allerdings die meisten anderen der genannten Personen ohne ihren Geschlechternamen auftauchen. Einer der Dūrmān-Amīre, Yārī Bī b. Ğānwafā, war der Sohn eines der bedeutendsten Amīre Šaibānī Ḥjāns, über den im ersten Kapitel ausführlicher gesprochen wurde. Ğānwafā Bi hatte unter Muḥammad Šaibānī wichtige Ämter bekleidet, unter anderem war er der Statthalter von Herat

gewesen. Yārī Bī setzte die berufliche Karriere seines Vaters fort und hatte unter ‘Ubaidallāhs Herrschaft den Posten des *amīr al-umarā’* inne, den Dickson als „Großwesir“ deutet.⁵⁹⁶ Außerdem waren seine und eine Frau ‘Ubaidallāhs Schwestern, wodurch der Amīr mit seinem Herrscher verschwägert war.

Zwei der genannten Qunqrāt-Amīre, die Brüder Ğānkildī und Ḥalqmān Bī, trugen den Titel eines *atālīq* und man kann wohl davon ausgehen, dass sie am Hof eine recht hohe Stellung hatten. Auch vor 1510 hatten die Qunqrāt in Buchara eine wichtige Rolle gespielt. Beide Amīre sowie Ḥalqmān *atālīq* Dürmān gehörten zu dem Personenkreis, der 962/1555 gegen Burhān Sulṭāns Politik aufbegehrte und die Festung Qarākūl besetzte. Offensichtlich hatten gerade diese Amīre – Dürmān und Qunqrāt – zu jener Zeit viel von ihrer bisherigen Macht eingebüßt, seit Burhān sich bevorzugt auf Außenseiter (Turkmenen und Osmanen) stützte. Unter gewissen Vorbehalten lässt sich also feststellen, dass zumindest die Vertreter der Dürmān und der Qunqrāt ihren Einfluss auf die Politik in der šāhbūdāqidischen Apanage über mehrere Jahrzehnte hatten aufrechterhalten können.

Gerade während ‘Ubaidallāhs Herrschaft war die Position einiger bucharischer Amīre auffallend stark gewesen. Da der Zweigclan der Šāhbūdāqiden nur noch wenige Mitglieder hatte, die militärisch und politisch eine Rolle spielten, beteiligte ‘Ubaidallāh seine wichtigsten Amīre an der Macht. Mehr als einmal ersetzte er seinen Sohn ‘Abd al-‘Azīz als Statthalter in schwierigen Situationen durch einen Amīr, der sich in diesem Amt besser behaupten konnte. Nach ‘Ubaidallāhs Tod dürften die militärischen Anführer ihre Machtposition gegenüber dem schwach erscheinenden ‘Abd al-‘Azīz verteidigt, vielleicht sogar ausgebaut und somit bedeutend auf die Politik der Apanage Buchara eingewirkt haben. Durch Burhān Sulṭāns Politik verloren zumindest einige von ihnen erheblich an Einfluss, weshalb sie sich in ‘Abdallāh einen vielversprechenderen Herren suchten, der ihnen möglicherweise ihre gewohnte Stellung in Buchara sichern konnte.

Etwas anders als die Gruppe der bucharischen Amīre stellt sich die Entourage ‘Abdallāhs dar, denn der Sulṭān zählte eine sehr gemischte Gruppe zu seinen Anhängern. An dieser Stelle sei an die endlosen Listen von Personen verschiedenster Herkunft aus Muḥammad Šaibānīs *qazāqlıq*-Zeit erinnert, die der Chronist Binā’ī als Mitstreiter des späteren Ḥāns aufführt. Auch ‘Abdallāh zog schon in den ersten Jahren seiner militärischen Aktivitäten zahlreiche Krieger an, die aus den verschiedensten Gründen einen neuen Anführer suchten. Allerdings lässt sich auch hier wieder eine

⁵⁹⁶ Dickson, *Shāh Tahmāsb and the Úzbeks*, 111.

auffällige Häufung bestimmter Geschlechternamen feststellen. So zählen wir bei ʿAbdallāh unter anderem sechs Vertreter der Ğalāyir, vier Qataġān und drei Qārlūq. Auch Träger anderer Beinamen, wie Dūrmān, Qunqrāt und Māġār sind vertreten, doch alle jeweils nur einmal. Es ist daher denkbar, dass die Stämme der Ğalāyir, Qataġān und Qārlūq zu wichtigen Stützen des ġānībegidischen Zweigclans gehörten.⁵⁹⁷

Dennoch muss immer wieder betont werden, dass die Aktivitäten ganzer tribaler Gruppen innerhalb des Šaibanidenreiches kaum nachzuvollziehen sind und Aussagen darüber extrem spekulativ sein dürften.

Zusammenfassung

Mit dem Tod des sehr dominanten Ḥāns Muḥammad Šaibānī sahen die šaibānidischen Zweigclans eine neue Chance, ihre zuvor beschnittene Macht wieder auszubauen. Vorsichtige Versuche der Nachkommen von Šaibānī Ḥān, eine Vorherrschaft der Šāhbūdāqiden fortzusetzen, fanden daher eine starke Opposition unter den anderen Apanagenherrschern.

In der Verteilung der Apanagen von 1512 spiegeln sich diese neuen Machtverhältnisse wieder. Während den Ğānībegiden eine sehr kleine Apanage zugeteilt wurde, erhielten die Šāhbūdāqiden eine zwar große, jedoch hinsichtlich nomadischer Nutzung unattraktive Region, was direkte Auswirkungen auf ihre militärische Schlagkraft haben musste. Die für die nomadischen Usbeken interessantesten Regionen Transoxaniens lagen nun sämtlich im Einflussbereich der Suyūnčūkiden und der von diesen dominierten Kūčkunġiden und bedeuteten für die beiden Zweigclans militärische Vorteile gegenüber ihren Konkurrenten.

Dieses militärische Ungleichgewicht innerhalb der Dynastie scheint jedoch ein Grund für die relativ ausgeglichene Balance zwischen den Zweigclans gewesen zu sein. Denn vor allem ʿUbaidallāh Sulṭān, der aufgrund seiner kriegerischen Erfolge großes Prestige erlangt hatte, war somit nicht in der Lage, eventuelle Ansprüche auf den Thron des Ḥāns durchzusetzen.

Obwohl die interne Geschichte des Šaibānidenreiches oberflächlich betrachtet bis zu den Umwälzungen ab 1550 recht ruhig verlief, deuteten sich bei genauerer Betrachtung weitaus früher tieferliegende Konflikte innerhalb des Herrscherclans an. Jeder der

⁵⁹⁷ Zu Stämmen siehe auch Achmedov, *Istorija Balcha*, 122ff. Dort heißt es z.B., dass die Qataġān vor allem in der Gegend von Qundūz gesiedelt haben, also im Einflussgebiet der Balḥer Herrscher. Achmedov sagt allerdings nichts darüber, für welchen Zeitraum diese Aussage gilt.

Zweigclans versuchte, seine Macht im Reich zu erweitern. Dabei scheint es wichtig gewesen zu sein, ein möglichst vielfältiges Territorium kontrollieren zu können, das Zugang sowohl zu Weidegebieten als auch zu Städten und landwirtschaftlich geprägten Regionen bot.

Sevinč-Ḥwāga und seine Nachfolger, die Taschkent und Andīgān sowie später auch Turkistān beherrschten, verfügten zwar über große nomadisch und landwirtschaftlich nutzbare Gebiete. Doch waren sie sehr daran interessiert, ihre Macht ins Zarafšān-Tal hinein auszuweiten, was ihnen schließlich auch gelang. Die Ġānībegiden mit ihren Gebieten in Miyānkāl/Karmīna und Balḥ waren in einer ähnlichen Position. Auch für sie stellten die Städte des Zarafšān-Tals ein wichtiges Ziel dar. Diese Orientierung nach Samarkand und Buchara zeigt, dass die beiden Städte im Bewusstsein der Šaibāniden einen zentralen Stellenwert hatten, was zum großen Teil, aber nicht ausschließlich auf ihre wirtschaftliche Attraktivität zurückzuführen ist. Samarkand galt immer noch als Hauptstadt des Reiches, und Buchara war bereits auf dem besten Wege, diesen Platz für sich zu beanspruchen.

Im Gegensatz zu den Suyūncūkiden und Ġānībegiden beherrschten die Šāhbūdāqiden mit Buchara zwar eines dieser städtischen Zentren, ihnen fehlten jedoch große Weidegebiete, um ihre tribalen Anhänger zu versorgen. ‘Ubaidallāhs Bestreben ging deshalb dahin, die durch die Niederlage gegen Šāh Ismā‘īl verlorenen Gebiete in Ḥurāsān zurückzuerlangen. Seine Macht hingegen auch auf Städte wie Samarkand auszudehnen, kann nicht oberste Priorität für den Bucharer Herrscher gehabt haben. Die optimale Apanage für einen šaibānidischen Zweigclan setzte sich also aus Steppengebieten mit Sommer- und Winterweiden, landwirtschaftlich genutzten Flächen und Städten, vorzugsweise im Zarafšān-Tal, also dem Zentrum des Šaibānidenreiches, zusammen. Da jedoch nicht alle Zweigclans eine derart günstige Apanage beherrschten, musste es zu andauernden Spannungen kommen. Die Kūčkunġiden, die nach diesen Maßstäben mit Samarkand und Turkistān eine geradezu perfekte Apanage hatten, konnten ihren Vorteil nicht nutzen, da sie schon frühzeitig von den Suyūncūkiden dominiert wurden und langfristig Turkistān an diese verloren. Andere Faktoren, wie die persönlichen Fähigkeiten der jeweiligen Apanagenherrscher spielten zweifellos ebenfalls eine große Rolle.

Über mehrere Jahrzehnte hinweg scheint der Machtkampf in Mā warā’ an-nahr wenig gewaltsam geführt worden zu sein. Später machte sich allerdings der Umstand bemerkbar, dass die Zweigclans unterschiedlich stark angewachsen waren. Während die Šāhbūdāqiden nur noch sehr wenige Mitglieder hatten, drängten bald die zahlreichen

Nachkommen Ğānī Bīks auf Erweiterung ihres Territoriums und verschärften die Konflikte im Apanagensystem. Gegen Mitte des Jahrhunderts hatten sich Ğānībegiden und Suyūncūkiden als die beiden stärksten Kräfte des Reiches herauskristallisiert. Und mit dem Tod des Šāhbūdāqiden ‘Abd al-‘Azīz 1550 brachen schließlich die Machtkämpfe zwischen den beiden Zweigclans ganz offen aus.

Zu ihren Nachbarn hatten die Šaibāniden ganz unterschiedliche Beziehungen. Zwar waren sie von allen Seiten (mit Ausnahme der Šafawiden nach der Schlacht von Ğiğudwān) immer wieder Angriffen auf ihr Territorium ausgesetzt, doch hatten diese keine nachhaltige Wirkung. Wechselnde Bündnisse mit den benachbarten Herrschern erlaubten es den šaibānidischen Sulṭānen, mit solchen Bedrohungen fertigzuwerden. Ganz anders sah das Verhältnis zu den Šafawiden in Ḥurāsān aus. Dieses Gebiet war ständig Ziel usbekischer Angriffe, während weder Šāh Ismā‘īl noch sein Sohn Ṭahmāsp Versuche unternahmen, nach Transoxanien vorzudringen. Erfolg hatten die šaibānidischen Kampagnen in Ḥurāsān vor allem aufgrund der anhaltenden Schwäche šafawidischer Kontrolle in ihrer östlichsten Provinz. Da nach der Niederlage bei Ğām das Interesse der anderen Zweigclans an ernsthaften Eroberungsversuchen in Ḥurāsān erlahmt war, musste ‘Ubaidallāh seine Unternehmungen von da an allein durchführen. Ohne ein gesamt-šaibānidisches Heer jedoch war er nun noch viel weniger in der Lage, sich wirklich gegen die Qızılbaş-Truppen zu behaupten. Direkten Konfrontationen ging er deshalb zumeist aus dem Weg – eine Taktik, die nach 1537 angesichts des neuen Engagements Šāh Ṭahmāsp in Ḥurāsān nicht mehr möglich war.

Die Tatsache, dass nach ‘Ubaidallāhs Tod keine größeren bucharischen Kampagnen mehr nach Ḥurāsān geführt wurden, muss die bereits geschwächten Šāhbūdāqiden noch stärker als zuvor unter Druck gesetzt haben. Denn ohne die Möglichkeit, regelmäßig Beute zu machen und die Weiden Ḥurāsāns zu nutzen, waren den tribalen Gruppen in der Apanage von Buchara enge Grenzen gesetzt. ‘Ubaidallāhs Sohn ‘Abd al-‘Azīz hatte nie auch nur annähernd das militärische Prestige seines Vaters erreicht und konnte seinen Gefolgsleuten nun noch weniger bieten. Es ist gut möglich, dass sich schon vor ‘Abd al-‘Azīz’ Tod viele Gruppen aus Buchara anderen Sulṭānen anschlossen, die ihnen bessere Bedingungen bieten konnten und dass damit die Macht der Šāhbūdāqiden weiter geschwächt wurde. Quellenbelege hierzu gibt es allerdings nicht.

Am Ende der in diesem Kapitel betrachteten Periode waren die Ğānībegiden ganz eindeutig der Gewinner des Kampfes um die Vorherrschaft im Šaibānidenreich, da mit dem Tod des Suyūncūkiden Nawrūz-Aḥmad ein starker Gegner für sie wegfiel. Entgegen den Quellenberichten muss man jedoch davon ausgehen, dass der Zweigclan

zu diesem Zeitpunkt noch nicht von ‘Abdallāh Sulṭān dominiert wurde, sondern dass sich dieser erst später gegen seine Konkurrenten im eigenen Clan durchsetzen konnte.

Kapitel 3: 1556-1583 – Aufstieg der Ğānībegiden

Dieses Kapitel mit den Ereignissen anfangen zu lassen, die unmittelbar auf den Tod von Nawrūz-Aḥmad Ḥān folgten, mag willkürlich erscheinen. Doch die Wahl dieses Zeitpunktes hat einiges für sich. Zum einen begann nun die Ära der ğānībegidischen Ḥāne, die das Gefüge des šaibānidischen Staates deutlich verändern sollte. Ein weniger formaler Grund ist die Art und Weise der politischen Entwicklungen nach dem Ableben des suyūnčukidischen Ḥāns, denn nun begannen das Ungleichgewicht zwischen šaibānidischen Zweigclans deutlicher zutage zu treten, was verstärkt zu inneren Kämpfen führte.

Es soll untersucht werden, welche Ausgangslage die einzelnen Zweigclans vorfanden und was sie unternahmen, um ihre Stellung im Šaibānidenreich zu verbessern. Des weiteren wird der Werdegang des späteren Ḥāns ‘Abdallāh b. Iskandar beleuchtet, der es verstand, im Laufe der nächsten Jahre seine Position innerhalb des ğānībegidischen Zweigclans auszubauen und sich schließlich an die Spitze des Reiches zu stellen.

Sehr problematisch für die Betrachtung von ‘Abdallāhs Karriere ist die Tatsache, dass uns mit dem *Šaraf-nāma-yi šāhī* von Ḥāfiz-i Tanīš lediglich eine einzige zeitgenössische Quelle vorliegt. dass diese ‘Abdallāhs Bedeutung in vielen Punkten stark übertreibt und auch den Einfluss der Ğānībegiden insgesamt viel höher einschätzt, als das in Wirklichkeit der Fall gewesen ist, dürfte außer Zweifel stehen. Auch die späteren Chroniken, wie *Musabḥir al-bilād* und *Baḥr al-asrār*, die sich zum Teil auf Ḥāfiz-i Tanīšs Werk stützen, entstanden unter dem Eindruck von ‘Abdallāhs späterer Macht, so dass auch sie eher den Standpunkt dieses Herrschers und seines Zweigclans wiedergeben. Diese Einseitigkeit der Quellen soll jedoch durch die in den beiden ersten Kapiteln gewonnene Erkenntnisse über Machtmechanismen im Šaibāniden-Reich etwas relativiert werden.

Mā warā' an-nahr nach Nawrūz-Aḥmad Ḥāns Tod

Auf der Suche nach neuen Apanagen

Im Herbst 1556, nach dem Tod von Nawrūz-Aḥmad, sah die Verteilung der Apanagen in Transoxanien folgendermaßen aus: Die Suyūnčukiden herrschten in Taschkent und Turkistān. Außerdem hielten sie Samarkand, wo sie zusammen mit den Kūčkunğiden regierten, welche außerdem Urā-tepe und das Gebiet von Qaršī unter ihrer Kontrolle hatten. Aḥsī und Andīğān hatten die Suyūnčukiden inzwischen anscheinend an sie abgegeben, denn Abū Sa'īd Ḥāns Sohn Ğawānmard-ʿAlī wird in jener Zeit als Herrscher beider Städte genannt. Indem die Suyūnčukiden so ihre kūčkungidischen Nachbarn weiter an die Peripherie des Reiches drängten, konnten sie ihre eigene Apanage aufwerten, die jetzt mit der Region Samarkand auch ein wichtiges städtisches und landwirtschaftliches Zentrum umfasste.

Die Ğānībegiden regierten nach wie vor in Balḥ, doch hatten sie ihre Apanage Karmīna/Miyānkāl an die Suyūnčukiden verloren. In Buchara saß der letzte šāhbūdāqidische Herrscher – Burhān Sulṭān – auf dem Thron. Der Clan der Baḥtiyāriden hatte seinen Einflussbereich von Ḥiṣār und Čağāniyān auf Šahr-i sabz ausgedehnt.

Es standen sich also vor allem die Zweigclans der Suyūnčukiden und der Ğānībegiden gegenüber, da diese beiden die einzigen waren, deren Apanagen günstige Voraussetzungen für die Vorherrschaft innerhalb des šaibānidischen Reiches boten. Beide beherrschten sowohl städtische Zentren als auch gute und ausgedehnte Weidegebiete, so dass ihre militärische Schlagkraft gesichert war.

Es ist nicht festzustellen, ob die Suyūnčukiden zu diesem Zeitpunkt durch den Tod ihres Oberhauptes Nawrūz-Aḥmad Ḥān an Einfluss verloren hatten, denn Bābā Sulṭān scheint seinem Vater ein würdiger Nachfolger gewesen zu sein. Auch die anderen Söhne des verstorbenen Ḥāns waren wohl politisch und militärisch nicht zu unterschätzen. Die Ğānībegiden hatten in Pīr-Muḥammad einen unfähigen und schwachen Führer, doch dürfte der Ehrgeiz der nachfolgenden Generation ğānībegidischer Sulṭāne diesen Nachteil einigermaßen wettgemacht haben. Das Kräfteverhältnis zwischen den beiden dominierenden Zweigclans war somit recht ausgeglichen.

Nachdem Pīr-Muḥammad 1556 als neuer Ḥān der Šaibāniden bestätigt war, nutzten die jüngeren Ğānībegiden-Sulṭāne, darunter auch ʿAbdallāh, die vorübergehende

Unsicherheit des Suyūnčukiden-Clans und eroberten ihre frühere Apanage Karmīna und Miyānkāl zurück. Zwar war dieses Gebiet recht klein und wenig bedeutend, doch bildete es eine Art ġānībegidischen Brückenkopf im Zarafšān-Tal und hatte daher große strategische Bedeutung für den Zweigclan.

Auch Šahr-i sabz, wo Nawrūz-Aḥmad den Baḥtiyāriden-Sulṭān Hāšim als Herrscher eingesetzt hatte, konnten die Ģānībegiden besetzen. Die Stadt ging nun an Ḥusraw Sulṭān, einen Cousin ‘Abdallāhs.

Bābā Sulṭān b. Nawrūz-Aḥmad hatte unterdessen in Samarkand die Nachfolge seines Vaters als Oberhaupt des Zweigclans angetreten. Auch er beließ einen kūčkungidischen Sulṭān, nämlich Gadāi Sulṭān b. ‘Abd al-Laṭīf, als zweiten Herrscher von Samarkand im Amt. Doch zwischen den beiden Sulṭānen scheint es einige Differenzen gegeben zu haben, so dass Gadāi die Unterstützung seines Cousins Ģawānmard-‘Alī erbat. Offenbar hofften auch die Kūčkungiden, vom Tod des Nawrūz-Aḥmad profitieren zu können und verlorene Gebiete zurückzugewinnen. Bābā Sulṭān reagierte auf die Bedrohung, indem er Gadāi von der Herrschaft in Samarkand ausschloss und ihn aus der Stadt verjagte. Gadāi und Ģawānmard wandten sich daraufhin an ‘Abdallāh, wie Ḥāfīz-i Tanīš berichtet, damit dieser ihnen zu ihrem Recht in Samarkand ver helfe.⁵⁹⁸

Ob diese Bitte um Unterstützung tatsächlich an ‘Abdallāh allein gerichtet war oder ob nicht generell die Ģānībegiden gemeint waren, lässt sich aus heutiger Sicht nicht beurteilen. Es sei nur darauf verwiesen, dass Ḥāfīz-i Tanīšs Chronik gerade die frühen Aktivitäten ‘Abdallāhs in sehr überhöhter Weise darstellt. Dessen Rolle ist zu dieser Zeit mit Sicherheit weitaus weniger bedeutend gewesen, als Tanīš sie darstellt.

Mit Hilfe der ġānībegidischen Sulṭāne und deren Truppen wurde Samarkand im Ģumādā II 964/April 1557 angegriffen und einige Tage lang belagert. Inzwischen hatte sich Darwīš Sulṭān b. Nawrūz-Aḥmad mit einem Heer aus Taschkent, Ḥuḡand, Andīḡān und Turkistān von Taschkent aus auf den Weg gemacht, um seinen Brüdern in Samarkand beizustehen. ‘Abdallāh und seine Verbündeten stellten sich ihnen in der Steppe von Yalān-ūtī (in den Bergen von Nūrātā) entgegen und konnten Darwīšs Heer in die Flucht schlagen. Auch die Truppen von Bābā Sulṭān, der seinem Bruder zu Hilfe kommen wollte, zogen ab und ließen Samarkand ohne Verteidigung zurück. ‘Abdallāh

⁵⁹⁸ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 85a-88b. Eine Zusammenfassung der wichtigsten Ereignisse dieser Zeit ist auch bei Burton zu finden. (The Bukharans, 11ff.)

konnte daher in die Stadt einmarschieren und sie an die bisherigen Herrscher Gadāi und Ğawānmard-‘Alī zurückgeben.⁵⁹⁹

Während der Belagerung von Samarkand hatte der Bucharer Herrscher Burhān Sulṭān eine Kampagne nach Karmīna gewagt, die er abbrach, als die Niederlage der Suyūnčukiden bekannt wurde. ‘Abdallāh beschloss daher, zusammen mit seinem Cousin Ḥusraw Sulṭān Buchara anzugreifen, um weiteren derartigen Versuchen einen Riegel vorzuschieben. Obwohl die Sommerhitze dem Heer zusetzte, begannen die beiden Ğānībegiden mit einer Belagerung, während derer heftige Kämpfe ausgefochten wurden. Burhān setzte zur Verteidigung auch seine mit Feuerwaffen ausgerüsteten osmanischen Krieger ein. Dennoch erklärte er sich schließlich zu Verhandlungen mit den Angreifern bereit und schickte als Unterhändler den Scheich Ḥġwāġa Muḥammad Islām ins feindliche Lager.

Während noch verhandelt wurde, wurde bekannt, dass einer der bucharischen Amīre, Mīrzā-Aka Bī b. Sayyidīm Bī Qūšči, Burhān Sulṭān getötet hatte. Der Amīr soll ein *murīd* des Scheichs gewesen sein und den Mord aus Loyalität zu seinem spirituellen Führer begangen haben.⁶⁰⁰ ‘Abdallāh und Ḥusraw konnten Buchara nun ohne Widerstand besetzen, und nachdem sich auch die Besatzung der Zitadelle ergeben hatte, gehörte die Stadt den Ğānībegiden, namentlich ‘Abdallāh.⁶⁰¹ Ḥusraw Sulṭān seinerseits zog mit den ġānībegidischen Truppen in das von ihm kontrollierte Šahr-i sabz.

Im darauffolgenden Jahr – 1558 – gelang es ‘Abdallāh, auch Qaršī zu gewinnen, das zur Apanage von Sulṭān-Sa‘īds Bruder Ḥudāi-birdī gehörte; des weiteren eroberte der Sulṭān Čārġūy. Hier musste er sich nicht nur gegen Anhänger des ermordeten Burhān Sulṭān durchsetzen sondern auch dem ‘arabšāhidischen Herrscher von Marw – Pāyanda-Muḥammad b. Dīn-Muḥammad – die Stirn bieten. An dieser Stelle setzte sich die Rivalität zwischen Buchara und Ḥġwārazm fort, bei der beide Parteien um Kontrolle der Handelsrouten von und nach Buchara bzw. Ḥurāsān rangen.

Čārġūy zu erobern, war für ‘Abdallāh außerdem ein wichtiger Schritt, um später seine Apanage in südliche Richtung zu erweitern zu können.

⁵⁹⁹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 89a-93a.

⁶⁰⁰ Ḥasan-i Rūmlū berichtet hingegen, dass Burhān genau wie Nawrūz-Aḥmad von einem jungen Mann getötet worden sei, der sich der Zudringlichkeiten des Herrschers erwehren wollte. Hierbei könnte es sich um eine Verwechslung handeln oder gar um einen Topos, mit dem die šafawidische Geschichtsschreibung den unmoralischen Lebenswandel der feindlichen Šaibāniden illustrieren wollten. (*Aḥsan at-tawārīḥ*, 400)

⁶⁰¹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 93b-96b.

Zwei Jahre nach Nawrūz-Aḥmads Tod schienen nun also die Ğānībegiden die Oberhand gewonnen zu haben. Sie hatten ihr Territorium erheblich nach Norden ausgedehnt und kontrollierten einen großen Teil des Zarafšān-Tals. Für die Allianz der Kūčkunġiden und Suyūnčukiden in Samarkand stellten sie damit eine ernstzunehmende Bedrohung dar.

Wie aber sahen jetzt die Machtverhältnisse innerhalb des ġānībegidischen Zweigclans aus? Karmīna und Miyānkāl waren wahrscheinlich in der Hand von ‘Abdallāhs Bruder ‘Abd al-Quddūs. In Qaršī erscheint Ḥusraw Sulṭān als neuer Herrscher, obwohl die Stadt laut Ḥāfiz-i Tanīš unter ‘Abdallāhs Führung erobert worden war. Der Machtbereich dieses Ğānībegiden erstreckte sich also von Šahr-i sabz bis nach Qaršī und umfasste damit bedeutende Weidegebiete, während ‘Abdallāh sich das nomadisch und damit auch militärisch unbedeutende Buchara mit seinem Bruder Ibādallāh teilen musste. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass ‘Abdallāh noch die Apanage Čičaktū und Maimana hielt, die ihm sein Onkel Pīr-Muḥammad einige Jahre zuvor zugewiesen hatte (siehe Kapitel 2, 64). Unter den Ğānībegiden, die die eroberten Gebiete in Transoxanien kontrollierten, hatte also Ḥusraw Sulṭān den vorteilhaftesten Anteil erhalten und war damit zu diesem Zeitpunkt innerhalb des Zweigclans wesentlich einflussreicher als ‘Abdallāh.

Tribales

Es soll an dieser Stelle noch ein kurzer Blick darauf geworfen werden, was während der soeben beschriebenen Konflikte zwischen den šaibānidischen Zweigclans auf tribaler Ebene geschah. Dazu werden die Werdegänge einiger Amīre in diesem Zeitraum verfolgt.

Als Ḥusraw Sulṭān nach der Eroberung von Buchara mit den Truppen nach Šahr-i sabz zog, befanden sich in seinem Gefolge jetzt auch einige bucharische Amīre, wie Ğān-‘Alī Bī b. Ğaġaltāi Bī Naimān und Naẓar Bī b. Aimīn Bāqī Bī Naimān. Diese beiden hatten zuvor im Dienst Burhāns gestanden und gehörten zu der Gruppe von Amīren, die die Festung Bucharas bis zum Schluss gegen ‘Abdallāh verteidigt hatte. Sie aus Buchara zu entfernen, diente vermutlich dem Zweck, die Einrichtung einer neuen Befehlselite in Buchara und damit ‘Abdallāhs Etablierung in seiner neuen Apanage zu erleichtern. Ğān-‘Alī und Naẓar Bī sowie einige andere wurden von Ḥusraw Sulṭān in Šahr-i sabz eingesetzt, um die Dīwān-Angelegenheiten zu kontrollieren. Ein weiterer

früherer Amīr Burhāns – Sulṭān-Yār Bī Dūrmān – musste Buchara gleichfalls verlassen und zu ‘Ibādallāh Sulṭān nach Sāgarč gehen, der ihn zu seinem *atālīq* machte.⁶⁰²

Lange blieb der Amīr nicht bei seinem neuen Herrn, denn noch im Sommer des gleichen Jahres – 1557 – konnte er sich dem Gefolge des aus Kāšgar zurückgekehrten Sulṭān-Sa‘īd Sulṭān anschließen. Der Muğul-Herrscher ‘Abd ar-Rašīd hatte den bei ihm im Exil befindlichen Suyūnčukiden-Herrscher mit Truppen ausgestattet nach Samarkand zurückgeschickt. Sulṭān-Sa‘īd scheint keinerlei Schwierigkeiten gehabt zu haben, sich seines angestammten Herrschaftssitzes wieder zu bemächtigen. Über Widerstand seitens seiner Brüder ist nichts bekannt. Für Amīr Sulṭān-Yār waren wohl die Karriereaussichten in Samarkand und im Dienst eines Clanoberhaupts bei weitem attraktiver als in dem kleinen Ort Sāgarč bei dem wenig bedeutenden ‘Ibādallāh.⁶⁰³

Wir begegnen besagtem Amīr erneut im darauffolgenden Jahr (1558), als ‘Abdallāh Sulṭān Sulṭān-Sa‘īds Bruder Ḥudāi-bīrdī in Qaršī attackierte. Sulṭān-Yārs Aufgabe war es hier, die Verteidigung der Stadt zu organisieren. Nach zweimonatiger Belagerung und einigen Kämpfen musste Ḥudāi-bīrdī Qaršī jedoch an ‘Abdallāh übergeben und erhielt zum Austausch dafür Sāgarč. ‘Ibādallāh Sulṭān war gezwungen, seine Apanage aufzugeben und erhielt statt ihrer drei *tūmāns* der Provinz Buchara.⁶⁰⁴ Sulṭān-Yār Bī könnte sich nach seiner Niederlage der siegreichen Partei angeschlossen haben, denn einige Jahre später erscheint er als Truppenführer in ‘Abdallāhs Auftrag.⁶⁰⁵

In Čārgūy hatte nach der Ermordung Burhān Sulṭāns dessen Schwiegervater Ḥaidar Ḥ^wāğa die Macht und weigerte sich, ‘Abdallāh als neuen Herrscher anzuerkennen. Unterstützt wurde er unter anderem von ehemaligen Gefolgsleuten Burhāns, die schließlich nach Ḥaidar Ḥ^wāğas Tod einen angeblichen Sohn des verstorbenen Sulṭāns zu dessen Nachfolger erklärten. In dem Streit, der darauf zwischen ihnen und den Anhängern Ḥaidar Ḥ^wāğas ausbrach, versuchten sowohl ‘Abdallāh als auch der Herrscher von Marw – der ‘Arabšāhide Pāyanda-Muḥammad b. Dīn-Muḥammad, ihren Einfluss geltend zu machen. Schließlich aber unterwarfen sich die Leute von Čārgūy ‘Abdallāh.⁶⁰⁶

⁶⁰² *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 101b. Man sieht, dass sowohl Naimān als auch Durmān in Buchara einflussreich gewesen sein müssen. Genauere Aussagen zur Lokalisierung dieser Stämme sind allerdings anhand der Quellen nicht möglich.

⁶⁰³ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 101b-102a.

⁶⁰⁴ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 102a-102b

⁶⁰⁵ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 128ab.

Amīre eines besiegten Herrschers gingen ganz unterschiedlich mit ihrer veränderten Lage um. Sie konnten sich dem überlegenen Gegner anschließen und in dessen Gefolge Karriere machen oder aber an den Hof eines anderen Sulṭāns gehen. Wie das Beispiel von Sulṭān-Yār Bī zeigt, wirkte sich auch ein mehrfacher Wechsel der Loyalitäten nicht zwangsläufig negativ auf die Karriereaussichten eines Amīrs aus.⁶⁰⁷

Aufschwung für ‘Abdallāhs Karriere

Mittlerweile hatten die jüngeren Ğānībegiden-Sulṭāne ein beachtliches Stück von Mā warā’ an-nahr erobert. Eine weitere Ausdehnung ihres Herrschaftsgebietes auf Kosten der anderen Šaibāniden war von den Ğānībegiden zu jenem Zeitpunkt anscheinend nicht geplant. Zumindest sind derartige Unternehmungen aus den folgenden Jahren nicht dokumentiert.

Statt dessen musste der Zweigclan 966/1559 die Apanage Balḥ gegen einen Angriff des Badaḥšāner Herrschers Sulaimān Mīrzā verteidigen, dem Pīr-Muḥammad Ḥjān allein nicht gewachsen war. An den Kämpfen waren wahrscheinlich alle Mitglieder des Zweigclans beteiligt; namentlich genannt werden von Ḥāfiḏ-i Tanīš Pīr-Muḥammad, dessen Sohn Dīn-Muḥammad, Ḥusraw und ‘Abdallāh Sulṭān. In einer Feldschlacht besiegten die Šaibāniden das gegnerische Heer und schlugen es in die Flucht. Kurz darauf konnte ein Gefolgsmann Pīr-Muḥammads auch Sulaimān Mīrzās fliehenden Sohn Ibrāhīm Mīrzā gefangennehmen und nach Balḥ bringen. Pīr-Muḥammad Ḥjān ließ den Gefangenen nach kurzer Zeit töten, da er Angst vor dessen Popularität in Balḥ gehabt haben soll.⁶⁰⁸

Als ‘Abdallāh sich im folgenden Jahr auf einen Feldzug nach Ḥurāsān begab, traf er zunächst Pīr-Muḥammad Ḥjān in Šibargān. Bei dieser Gelegenheit schlug ihm der Ḥjān einen Apanagenaustausch vor – er selber wollte nach Buchara gehen, ‘Abdallāh sollte Balḥ übernehmen. Ḥāfiḏ-i Tanīš begründete diesen Vorschlag damit, dass Pīr-Muḥammad bereits seit Jahren sehr an Buchara interessiert gewesen war und dass ‘Abdallāh von Balḥ aus wesentlich leichter Kampagnen in Richtung Herat führen konnte. Burton vermutet hinter Pīr-Muḥammads Ansinnen jedoch auch die Angst des Ḥjān vor einem badaḥšānischen Vergeltungsschlag wegen der Ermordung von Ibrāhīm Mīrzā.⁶⁰⁹ Für

⁶⁰⁶ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 102-103a. Angeblich geschah das auf Betreiben von Ḥiṣṣā Ḡūybārī. Bei dieser Aussage Tanīšs kann es sich aber auch um einen Topos handeln.

⁶⁰⁷ Siehe dazu auch McChesney, *The Amirs*, 60.

⁶⁰⁸ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 106a-110b.

⁶⁰⁹ Burton, *The Bukharans*, 16.

‘Abdallāh hätte ein Umzug nach Balḥ auch gegenüber den Ambitionen seines Cousins Ḥusraw Sulṭān einen nicht zu unterschätzenden Vorteil bedeutet.

‘Abdallāh scheint von der Idee recht angetan gewesen zu sein, und beide Herrscher gaben entsprechende Befehle an ihre Gefolgsleute, damit der Tausch durchgeführt werden konnte. Doch von zwei Seiten regte sich Widerstand gegen diesen Handel. Pīr-Muḥammads Sohn Dīn-Muḥammad und dessen Anhänger waren sehr verärgert darüber und versuchten, sich Balḥs zu bemächtigen; Dīn-Muḥammad fürchtete wohl um seinen erblichen Anspruch auf die Apanage. Angesichts dessen änderte Pīr-Muḥammad seine Meinung und benachrichtigte ‘Abdallāh davon. Auch Ḥwāḡa Ğūybārī in Buchara soll über dieses Vorhaben seines Sulṭāns äußerst ungehalten gewesen sein.⁶¹⁰ Die politischen Pläne, die er für sich und ‘Abdallāh im Sinn hatte, wären durch eine Verlegung von dessen Regierungssitz nach Balḥ empfindlich gestört worden. Denn während Ḥwāḡa Ğūybārī in Buchara auf seine lokale Macht bauen konnte, wäre ‘Abdallāh in Balḥ unter den Einfluss der Pārsā’ī-Scheiche gelangt. Diese hatten schon in timuridischer Zeit eine wichtige Position in der Region von Balḥ und aus ihrer Mitte wurde seitdem unter anderem das Amt des Balḥer Šaiḥ al-Islām besetzt.⁶¹¹

Wie stark Ḥwāḡa Ğūybārīs Meinung in der Angelegenheit tatsächlich entscheidend gewesen ist, lässt sich nur schwer einschätzen. Ein wichtiger Faktor war in diesem Zusammenhang vor allem auch die militärische Einmischung Dīn-Muḥammads, der bei einem Wechsel Pīr-Muḥammads am meisten verloren hätte. ‘Abdallāh war mit seiner Apanage Buchara nach wie vor stark benachteiligt. Wenn er Balḥ unter seine Herrschaft hätte bringen können, so hätte dies ein erheblicher Machtgewinn für ihn bedeutet, da er damit auch die Weidegebiete der Region und die dort lebenden tribalen Gruppen kontrolliert hätte. Militärisch gesehen wäre ein Wechsel nach Balḥ für ‘Abdallāh von größter Wichtigkeit gewesen. Ḥwāḡa Ğūybārī hingegen hätte einen großen Teil seines Einflusses auf den vielversprechenden Sulṭān eingebüßt, da Balḥ von den Scheiche des Pārsā-Clans dominiert wurde. Wahrscheinlich hatten sowohl Dīn-Muḥammads Verhalten, als auch die Haltung des Bucharer Scheichs einen nicht unwesentlichen Anteil am Ausgang des geplanten Handels zwischen Pīr-Muḥammad und ‘Abdallāh.

Pīr-Muḥammads Rolle innerhalb seines Zweigclans scheint nie herausragend gewesen zu sein. Während der vorangegangenen Jahre, in denen die anderen

⁶¹⁰ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 111a-112a.

⁶¹¹ McChesney, Waqf, 86.

Ĝānībegiden damit beschäftigt waren, neue Apanagen für sich zu erobern, war er passiv geblieben. Des weiteren hatten seine Hilflosigkeit gegenüber der Kampagne Sulaimān Mīrās und die Unfähigkeit, sich gegen seinen Sohn durchzusetzen, sein Ansehen stark beschädigt. ‘Abdallāh Sulṭāns Position war durch seine zahlreichen militärischen Erfolge in der Vergangenheit gestärkt worden, und er sah nun die Möglichkeit, seine Macht weiter auszubauen und Pīr-Muḥammad in den Hintergrund zu drängen. Entgegen jeglicher Regeln des šaibānidischen Herrschaftsmodells, nach dem der neue Ḥān nach dem Ableben des alten gewählt werden musste, erklärte er 1561 seinen Vater Iskandar zum Ḥān, in dessen Namen er fortan operierte.⁶¹² dass er der traditionellen Nachfolgeregelung dennoch nicht ganz abschwören konnte, wird darin deutlich, dass er vorerst weiterhin auch Pīr-Muḥammad in der *buṭba* und auf Münzen als Ḥān bezeichnen ließ. Schon im folgenden Jahr allerdings ließ er in Samarkand und Balḥ Münzen mit dem Namen seines Vaters prägen.⁶¹³ Iskandar b. Ĝānī Bīk Ḥān ist ohne Zweifel als Marionette seines Sohnes ‘Abdallāh zu betrachten. An tatsächlicher Ausübung der Herrschaft hatte der neue Ḥān, der in den Quellen praktisch nie als aktive Person in Erscheinung tritt, keinerlei Interesse, so dass seine Ernennung vor allem ‘Abdallāh zu mehr Macht verhalf.

Wie dieser Bruch mit den bis dato herrschenden Regeln des šaibānidischen Herrschaftssystem von den anderen šaibānidischen Sulṭānen aufgenommen wurde, ist nur schwer einzuschätzen. Das *Šaraf-nāma-yi šāhī* und die späteren Quellen lassen keine Konflikte erkennen, die durch ‘Abdallāhs Alleingang ausgelöst wurden. Doch angesichts der Orientierung der Quellen ist dies auch nicht zu erwarten. Ḥāfiz-i Tanīš berichtet, dass nach der Erhebung Iskandars zum Ḥān der Taschkenter Herrscher Darwīš Sulṭān nach Buchara kam, um dem neuen Oberhaupt der Šaibāniden-Dynastie zu huldigen. Tatsächlich galt die Huldigung ‘Abdallāh, dem Darwīš seine Loyalität zusicherte. Über weitere Reaktionen des Herrschaftsclans – weder positive noch negative – berichtet keine der Chroniken. Allerdings erwähnt Ḥāfiz-i Tanīš im Zusammenhang mit den Ereignissen des Sommers 1572, dass Kūčkunġiden und Suyūncūkiden den Suyūncūkiden Gadāi Sulṭān als ihren Ḥān anerkannt hätten. Es bestand also wahrscheinlich zu dieser Zeit unter den Šaibāniden überhaupt kein Konsens darüber, wer das eigentliche Oberhaupt der Dynastie war. Damit hatte die

⁶¹² *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 112b-113a.

⁶¹³ Burton, *The Bukharans*, 16; Davidovič, *Korpus*, 92ff.

tatsächliche Macht des Ḥāns innerhalb des Šaibānidenreiches einen Tiefpunkt erreicht.⁶¹⁴

So schwach ‘Abdallāhs Position innerhalb des Zweigclans anfangs wegen seiner unvorteilhaften Apanage auch war – die Unterstützung, die er von seinem Onkel Pīr-Muḥammad erfuhr, versetzte ihn in die Lage militärisch zu handeln, indem er sich der Truppen der Region bediente. Die ḡānībegidischen Gebiete in Ḥurāsān nutzte ‘Abdallāh mehr als einmal als Rückzugsort, wo er sich aufhielt, um Kräfte zu sammeln und neue Kampagnen vorzubereiten. Pīr-Muḥammad, der politisch und militärisch nicht sonderlich fähig war, erhoffte sich von ‘Abdallāhs Talenten als Heerführer mehr Einfluss in Transoxanien und stellte ihm aus diesem Grund seine Truppen gern zur Verfügung. Sein Sohn Dīn-Muḥammad sah in ‘Abdallāhs wachsendem Einfluss allerdings eine ernsthafte Bedrohung für seine eigene politische Zukunft und sollte auch noch Jahre später ein hartnäckiger Gegner des Bucharer Herrschers sein.⁶¹⁵ Auch Ḥusraw Sulṭān erwies sich Zeit seines Lebens als Konkurrent für ‘Abdallāhs Vorhaben und das Bestreben, die Vorherrschaft im ḡānībegidischen Zweigclan zu erlangen.

‘Abdallāhs Versuch zu expandieren: 1561 bis 1567

Ambitionen in Ḥurāsān

Die sechs Jahre nach der Erhebung Iskandars zum Ḥān scheinen recht ereignislos verlaufen zu sein, denn die Quellen lassen über diese Zeit nichts verlauten. Es war erneut ein relativ stabiles Gleichgewicht zwischen den Zweigclans entstanden, so dass innere Konflikte ausblieben.

Erst für 974/1567 sind wieder militärische Unternehmungen aus dem Šaibānidenreich bekannt. Ganz in der Tradition ‘Ubaidallāh Ḥāns richtete ‘Abdallāh nun sein Augenmerk auf Ḥurāsān. Vermutlich in Vorbereitung größerer Kampagnen in diese Region hatte der neue Herrscher von Buchara schon 966/1558-9 (noch vor der Schlacht gegen Šāh-Sulaimān Mīrzā) ein Bündnis mit Pāyanda-Muḥammad von Marw geschlossen, indem er dessen Schwester Mahd-i ‘Ulyā heiratete.⁶¹⁶ Mit einem Verbündeten in Marw wäre ‘Abdallāh während eines Feldzuges nach Herat vor

⁶¹⁴ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 170a.

⁶¹⁵ Pīr-Muḥammad war im Jahr 1567 gestorben. Wann genau dies geschah, ist allerdings umstritten. Siehe dazu auch: Burton, Bukharans, 18, n. 9.

⁶¹⁶ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 105a-106a.

Angriffen von dieser Seite sicher gewesen. Marw einfach zu erobern, um einen Brückenkopf in Ḥurāsān zu haben – wie ‘Ubaidallāh es mehrfach getan hatte – hatte zu jenem Zeitpunkt sicher nicht in seiner Macht gelegen. ‘Abdallāhs Position war Ende der 1550er nicht stark genug gewesen, um gegen die ‘arabšāhidischen Herrscher von Marw militärisch vorgehen zu können.

Die Kampagne nach Ḥurāsān im Mai-Juni 1567 fand unter Beteiligung aller verbliebenen Zweigclans statt. Von den Ğānībegiden werden ‘Abdallāh, ‘Ibādallāh, Dīn-Muḥammad und Ḥusraw Sulṭān genannt. Außerdem waren auch die Suyūnčukiden Darwīš und Ṭāhir Sulṭān sowie der Kūčkunğide Abdāl b. ‘Abd al-Laṭīf dabei. Zwar stellt Ḥāfīz-i Tanīš ‘Abdallāh als Initiator dieses Feldzuges dar, doch muss diese Interpretation nicht den Tatsachen entsprochen haben. Immerhin hatte ‘Abdallāh nach wie vor, verglichen mit seinen Cousins Ḥusraw und Dīn-Muḥammad Sulṭān, die militärisch unergiebigste Apanage unter seiner Herrschaft. Sein Prestige als Militärführer trug sicher dazu bei, dass er diesen Nachteil zumindest teilweise wettmachen konnte. Doch wie stark seine tatsächliche Position innerhalb des ğānībegidischen Zweigclans war, lässt sich nicht mehr rekonstruieren.

Als Grund für den Feldzug gibt Ḥāfīz-i Tanīš an, dass Šāh Ṭahmāsp die Pilgerrouren nach Mekka und Medina für transoxanische Muslime blockierte. Der Weg führte die šaibānidischen Truppen zunächst nach Balḥ, wo man vermutlich weitere Truppen sammelte. Dann zog das Heer weiter über Šibargān, Maimana und Bādğīs nach Bāḥarz (zwischen Herat und Mašhad). Ṭahmāsp hatte seinen Sohn Muḥammad-Ḥudābanda, den Statthalter von Ḥurāsān, mit Truppen nach Herat geschickt. Vor dem nahenden Heer der Šaibāniden zog sich der Šafawiden-Prinz in die Festung Turbat⁶¹⁷ zurück. ‘Abdallāh beschloss, ihn dort anzugreifen. Unterwegs belagerten, eroberten und zerstörten die šaibānidischen Truppen eine andere Festung, was dazu führte, dass sich die Bewohner der umliegenden Orte kampfflos ergaben. Während der darauf folgenden Belagerung von Turbat entschied sich Ḥusraw Sulṭān aus nicht genannten Gründen, mit seinen Truppen zurück nach Šahr-i sabz zu ziehen. Weder ‘Abdallāh noch die anderen Beteiligten scheinen ihn daran gehindert haben zu können. Da inzwischen bekannt wurde, dass Šāh Ṭahmāsp mit einem Heer unterwegs war, um seinem Sohn zur Seite zu stehen, brachen die übrigen Šaibāniden die Belagerung Turbats ab und zogen den *Qızılbaş*-Truppen Ṭahmāsp entgegen. Ḥusraw Sulṭān, der sich längst auf dem

⁶¹⁷ Salahetdinova merkt an, dass es sich hierbei um das heutige Turbat-i Ğām handelt. (*Šaraf-nāma-yi šāhī*, II, Ed. Salahetdinova, n. 11)

Heimweg befand, konnte von einem Boten ʿAbdallāhs davon überzeugt werden, sich am Kampf gegen den Šāh zu beteiligen.⁶¹⁸

Bevor es zu einer Schlacht mit den *Qızılbaş* kam, handelte Ḥusraw Sulṭān erneut auf eigene Faust und begab sich wieder auf den Rückweg nach Transoxanien, wobei er von Dīn-Muḥammad begleitet wurde, mit dem er anscheinend ein engeres Bündnis eingegangen war. ʿAbdallāh war über diesen Loyalitätsbruch sehr verärgert, doch blieb ihm nichts anderes übrig, als die Situation zu akzeptieren. Die Quellen lassen nichts darüber verlauten, ob auch die *suyūnčukidischen* und *kūčkunğidischen* Sulṭāne den Rückweg antraten. Auch ʿAbdallāh kehrte schließlich nach Transoxanien zurück, ohne den Truppen Ṭahmāsp begegnen zu sein.⁶¹⁹

Wieder einmal vermieden hier also die *šaibānidischen* Sulṭāne die direkte Konfrontation mit den *Qızılbaş*. ʿAbdallāh scheint – laut Ḥāfiż-i Tanīš – der einzige gewesen zu sein, der an einer militärischen Begegnung interessiert war. Er war es aber auch, der am ehesten von Eroberungen in dieser Region profitiert hätte. Seine Position gegenüber den anderen *Šaibāniden* erinnert auffallend an ʿUbaidallāhs Lage einige Jahrzehnte zuvor – der Inhaber der Apanage Bucharā war stets auf zusätzliche Gebiete mit Weideland angewiesen, benötigte aber für Eroberungen die Unterstützung seiner Verwandten, da er selber nicht genügend militärische Schlagkraft hatte. Ḥusraw und Dīn-Muḥammad Sulṭān besaßen mit Šahr-i sabz und Balḡ ausreichend Weidegebiete und auch die Angehörigen der anderen Zweigclans waren in dieser Hinsicht gut ausgestattet. Der Feldzug nach Ḥurāsān stellte für sie alle lediglich eine Möglichkeit dar, Beute zu machen. An einer Kontrolle der Region – wie diese auch immer ausgesehen hätte – hatten sie kein Interesse.

ʿAbdallāhs Kampagne nach Marw

Noch im gleichen Jahr – 975/1567 – machte ʿAbdallāh sich wieder auf den Weg, diesmal aber ohne Unterstützung der anderen *Šaibāniden*. Sein Ziel war Marw, wo laut Ḥāfiż-i Tanīš wieder die *Šafawiden* an der Macht waren. Abū al-Ġāzī lässt hierzu nichts verlauten. Doch Ḥasan-i Rūmlū berichtet, dass zwei Jahre zuvor der ʿarabšāhīdische Herrscher Abūl-Muḥammad (oder Abū al-Ḥān) b. Dīn-Muḥammad in Nisā und Abīward von den *Qızılbaş* angegriffen worden war und sich diesen nach kurzer Zeit

⁶¹⁸ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 122a-125a.

⁶¹⁹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 125b-127a; *Aḥsan at-tawārīḫ*, 430, 498.

unterwarf.⁶²⁰ Abū al-Ḥjān war der jüngere Bruder von Pāyanda-Muḥammad, dem Schwager ʿAbdallāhs (siehe oben). Da Pāyanda-Muḥammad geistig recht beschränkt (*kam ʿaql*) gewesen sein soll, hatte Dīn-Muḥammad nicht ihn, sondern seinen jüngeren Sohn zum Nachfolger gemacht, und dieser war ihm nach seinem Tod auf den Thron gefolgt.⁶²¹ Indem er sich den Ṣafawiden 973/1565-6 unterwarf, dürfte die Heiratsverbindung zwischen ʿAbdallāh Sulṭān und den ʿArabšāhiden ihre politische Bedeutung verloren haben, so dass der Bucharer Herrscher Marw nun nicht mehr als Verbündeten betrachten konnte.

Von seiner Residenz Buchara aus konnte ʿAbdallāh auf zwei Wegen nach Ḥurāsān gelangen: der eine führte über Marw direkt nach Süden, der andere über Balḥ und dann entlang der Tīrband-i Turkistān nach Westen bis Bāḥarz. Der missglückte Feldzug im Jahr davor und die schwankende Loyalität Ḥusraws und Dīn-Muḥammad Sulṭāns hatten ʿAbdallāh wahrscheinlich dazu veranlasst, sich von der Unterstützung seines Clans unabhängiger zu machen und eine Alternative für die Route über Balḥ zu schaffen. Dafür aber brauchte er einen Verbündeten in Marw oder er musste die Stadt selber unter seine Kontrolle bringen. Damit wollte er den *Qızılbaş* einen Stützpunkt in der Region entreißen und außerdem die Weiden südlich und südöstlich von Marw für sich gewinnen.

Seine Truppen belagerten die Festung und nach kurzem Kampf konnte Marw eingenommen werden. Auf Rat seiner Amīre ließ ʿAbdallāh die Stadt in Brand stecken, wiederum die Bewässerungsanlagen des Murgāb zerstören und einen Großteil der Bewohner nach Buchara umsiedeln. Begründet wurden diese Maßnahmen damit, dass sich die Marwer ansonsten wieder den *Qızılbaş* hätten unterwerfen können. Nachdem Marw derart unbewohnbar gemacht worden war, kehrten ʿAbdallāh und seine Truppen nach Buchara zurück.⁶²² Als Festung für eine *Qızılbaş*-Garnison war der Ort nunmehr ungeeignet, auch als Handelsort verlor Marw damit weiter an Bedeutung.⁶²³

Falls der Sulṭān weitere Kampagnen mit dem Ziel Ḥurāsān oder Ḥwārazm geplant haben sollte, so musste er dieses Vorhaben vorerst aufgeben, da inzwischen in Mā warāʿ

⁶²⁰ *Aḥsan at-tawārīḥ*, 429.

⁶²¹ *Šağara-yi Turk*, 239f. (256f.).

⁶²² *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 127a-129b..

⁶²³ Im Laufe der Jahrzehnte verlagerten sich die Handelsschwerpunkte von Marw nach Herat, das viel weniger durch usbekische Überfälle gefährdet war. (Bartol'd, *An Historical Geography of Iran*, 45; Kennedy, *Medieval Marw*, 44)

an-nahr gravierende Konflikte zwischen Ğānībegiden und den anderen Zweigclans ausgebrochen waren, in die sich ‘Abdallāh tatkräftig einschaltete.

Erneute inner-šāibānidische Auseinandersetzungen

Konflikt um Šahr-i sabz

Seit 1556 gehörte Šahr-i sabz zur Apanage Ḥusraw Sulṭāns, der während der ğānībegidischen Eroberungen in Transoxanien eine wichtige Rolle gespielt hatte. Im Ğumādā I 975/Dezember 1567, während Ḥusraw mit einigen Amīren auf der Jagd war, bemächtigte sich der Kūčkunġide Abū al-Ḥair b. Ğawānmard-‘Alī b. Abū Sa‘īd der Stadt Šahr-i sabz, tötete einige der dort stationierten Amīre und raubte Ḥusraws Tochter Ḥān-Bībī.⁶²⁴

Ḥusraw sammelte seine Leute und begann, die Stadt zu belagern. Außerdem benachrichtigte er ‘Abdallāh, der ihm mit Truppen zu Hilfe kam. Auch ‘Ibādallāh Sulṭān schloss sich Ḥusraw an und unterstützte ihn. Die Belagerung dauerte bereits einen Monat, ohne dass die Angreifer nennenswerte Fortschritte erzielten. Dann wurde bekannt, dass inzwischen Truppen aus Turkistān, Taschkent, Andīġān und Ḥuġand in Samarkand eingetroffen und mit Sulṭān-Sa‘īd, Ğawānmard-‘Alī und Bābā Sulṭān in Richtung Buchara gezogen waren.

‘Abdallāh brach die Belagerung von Šahr-i sabz sofort ab und kehrte zurück nach Hause. Ḥusraw war ohne Unterstützung gezwungen, sich vorerst nach Qaršī zurückzuziehen. Die Truppen der Kūčkunġiden und Suyūnčukiden scheinen keinen Versuch gemacht zu haben, Buchara anzugreifen, nachdem ‘Abdallāh wieder dorthin auf dem Weg war.⁶²⁵

Der Verlust seiner Tochter dürfte Ḥusraw einiges an Prestige gekostet haben und auch die Tatsache, dass er nicht in der Lage war, den Kūčkunġiden aus seiner Stadt zu vertreiben, wird seinem Ansehen nicht besonders förderlich gewesen sein. Ḥusraw hielt sich nach dem Scheitern der Belagerung nun in der Steppe von Qaršī auf. Dort wurde er nach kurzer Zeit von den Notablen aus Šahr-i sabz davon in Kenntnis gesetzt, dass die meisten Verbündeten Abū al-Ḥairs inzwischen wieder nach Samarkand

⁶²⁴ Der Raubzug (es handelte sich nicht um eine größere Unternehmung) im Winter war möglich, weil in Šahr-i sabz während dieser Jahreszeit nur wenig Schnee liegt.

⁶²⁵ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 129b-139b; *Musabḥir al-bilād*, 80b-81b; *Baḥr al-asrār*, 204b.

zurückgekehrt waren und eine Rückeroberung der Stadt Erfolg haben würde. Es gelang Ḥusraw Sulṭān, die Besatzung der Festung nachts zu überraschen und Šahr-i sabz ohne großen Widerstand wieder einzunehmen.

Dies rief wiederum die kūčkungidisch-suyūnčukidische Allianz auf den Plan, die zusätzlich von einigen Baḥtiyāriden unterstützt wurde. Von Samarkander Seite waren die Nachkommen Abū Sa‘īd Ḥāns (Sulṭān-Sa‘īd, Ḥudāi-birdī, Ğawānmard-‘Alī, Abū al-Ḥair, Muḏaffar, Maḥdī) und die beiden Söhne ‘Abd al-Laṭīfs (Gaḏāi und Abdāl) beteiligt. Von den Suyūnčukiden nennt Ḥāfiz-i Tanīš die Söhne des Nawrūz-Aḥmad (Bābā, Amīn, Dūst-Muḥammad, Ḥ‘ārazmšāh, Ṭāhir und Qāsim). Aus Ḥiṣār kamen unter anderem zwei Söhne Burunduq Sulṭāns: Hāšim und Faqīr sowie weitere Angehörige jenes Clans. Die Truppen der drei Zweigclans zogen im Raġab 975/Anfang 1568 nach Šahr-i sabz. Ḥusraw Sulṭān bereitete die Stadt auf eine Belagerung vor und schickte Boten an ‘Abdallāh.

Der vereinigte seine Truppen mit denen von ‘Ibādallāh, Dūstim, Dīn-Muḥammad und Ūzbek Sulṭān und marschierte mit ihnen in Richtung Šahr-i sabz. Allerdings waren die Ğānībegiden offensichtlich mehr um ihre eigene Sicherheit besorgt als um die von Ḥusraw. Denn anstatt sich möglichst schnell fortzubewegen, um dem Belagerten beizustehen, zogen sie sehr langsam und legten – wie Ḥāfiz-i Tanīš angibt – den Weg von nur zwei Tagen in einer ganzen Woche zurück.⁶²⁶ Wahrscheinlich hatten die Ğānībegiden kein Interesse daran, sich direkt mit den Kūčkungiden und Suyūnčukiden auseinanderzusetzen und hofften darauf, dass sich diese von selbst zurückziehen würden.

Wegen dieser Verzögerungstaktik fühlten die Belagerer sich sicher vor den Ğānībegiden, und es gelang ihnen, Šahr-i sabz zu erobern. Dabei wurde Ḥusraw Sulṭān und auf Befehl von Bābā Sulṭān getötet.⁶²⁷

Einer direkten Konfrontation mit dem ġānībegidischen Heer scheinen die Suyūnčukiden/Kūčkungiden aus dem Weg gegangen zu sein. Sie blieben nach ihrem Sieg über Ḥusraw nicht in Šahr-i sabz, sondern setzten hier den Baḥtiyāriden Faqīr Sulṭān als Statthalter ein und begaben sich wieder auf den Heimweg. ‘Abdallāhs Truppen und die seiner Verbündeten, die endlich auch bei Šahr-i sabz angekommen waren, nahmen einige der abziehenden Feinde gefangen und erfuhren dadurch, dass diese offensichtlich planten, während der Abwesenheit der Ğānībegiden Miyānkāl

⁶²⁶ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 131b-137b.

⁶²⁷ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 138ab.

anzugreifen. ‘Abdallāh konnte ihnen jedoch dort zuvorkommen und seine Gegner mussten auch diesen Plan aufgeben, ġānībegidisches Territorium zu erobern.⁶²⁸

Mit dem Tod von Ḥusraw Sultan, der zuvor schon einen dramatischen Prestigeverlust hatte hinnehmen müssen, war ein wichtiger Rivale ‘Abdallāhs um die Vorherrschaft im Ġānībegiden-Clan ausgeschaltet worden. Die Ermordung Ḥusraws auf Bābās Befehl hin ist als eine ganz neue Entwicklung in den inner-šāibānidischen Auseinandersetzungen zu sehen; bisher waren gefangengenommene Sulṭāne letztlich immer freigelassen worden. Die Ġānībegiden hatten in diesem Konflikt nicht nur Šahr-i sabz nicht für sich selbst sichern können, sondern auch noch ein fähiges Mitglied ihres Zweigclans verloren. Erneut waren hier also die Suyūnčukiden und ihre Verbündeten überlegen.

Samarkand

Mit der Eroberung von Šahr-i sabz war der Streit um Territorien in Transoxanien wieder neu entfacht. Um weiteren Angriffen durch die Samarkander und Taschkenter Herrscher zuvorzukommen, rüstete ‘Abdallāh im Frühjahr 1568, also nur wenige Wochen nach der Niederlage und dem Tod Ḥusraws, erneut zu einer Kampagne, die ihn zunächst nach Šahr-i sabz führte. Der dort neu installierte baḥtiyāridische Statthalter, Faqīr Sulṭān, floh beim Herannahen der Bucharer Truppen und ‘Abdallāh konnte die Stadt kampflos übernehmen. Währenddessen war Ḥudāi-birdī b. Abū Sa‘īd ins Gebiet von Miyānkāl eingedrungen und hatte dort Vieh geraubt. Zwar konnte Aqīm Bī Ġalāyir, der zu jener Zeit der *atālīq* von Maḥmūd b. Sulaimān Sulṭān war, die Truppen des Kūčkunġiden vertreiben, doch nahm ‘Abdallāh diesen Raubzug zum Anlass, selber mit seinen Kriegern auf Raub ins Gebiet von Samarkand zu gehen. Als bekannt wurde, dass Sulṭān-Sa‘īd mit einem großen Heer unterwegs war, entschied ‘Abdallāh sich – gegen den Widerstand seiner Gefolgsleute – für einen Kampf gegen den Samarkander Herrscher.

Auf ġānībegidischer Seite standen neben ‘Abdallāh auch sein Bruder ‘Ibādallāh sowie Dūstim Sulṭān. In der Schlacht erwiesen sie sich als überlegen; sie schlugen die Truppen von Sulṭān-Sa‘īd und dessen Clan in die Flucht und nahmen unter anderem Ḥudāi-birdī Sulṭān, Bahādur b. Sulṭān-Sa‘īd und einige feindliche Amīre gefangen.

⁶²⁸ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 139a-141a.

Beide Sulṭāne und auch die Samarkander Amīre wurden auf Befehl ʿAbdallāhs hin getötet.

Nachdem das Heer von Samarkand geschlagen war, begann ʿAbdallāh mit der Belagerung der Stadt, die schnell zur Eroberung führte. Einige Tage vergingen, während derer der Bucharer Herrscher die Huldigungen zahlreicher wichtiger Personen entgegennahm. Anschließend aber übergab er Samarkand wieder an Sulṭān-Saʿīd, den ursprünglichen Herrscher.⁶²⁹

Schon kurz nach ʿAbdallāhs Rückkehr nach Buchara unternahm Bābā Sulṭān eine Kampagne nach Miyānkāl, wobei er wieder Sulṭān-Saʿīd auf seine Seite zog und sich mit ihm verbündete. Der Feldzug brachte keinen Erfolg für die beiden Herrscher und Bābā begann, nach seinem Rückzug Verhandlungen mit Buchara zu führen. Im Ergebnis erhielten die Suyūnčukiden, namentlich Abū al-Ḥair b. Ğawānmard, Šahr-i sabz zurück.⁶³⁰

dass ʿAbdallāh das neugewonnene Šahr-i sabz mit seinen guten Weidegebieten wieder zurückgeben musste, zeigt, dass er zu diesem Zeitpunkt noch nicht die Macht hatte, den Suyūnčukiden und Kūčkunğiden standzuhalten. Auch Samarkand hatte er zwar erobern können, verfügte aber nicht über die nötige Kraft, die Stadt auch gegen den Widerstand der rivalisierenden Sulṭāne zu halten. Er und die anderen Ğānībegiden mussten einer direkten Konfrontation mit den anderen Zweigclans immer noch aus dem Weg gehen.

In der Behandlung der bei Samarkand gefangenen Sulṭāne folgte ʿAbdallāh dem Beispiel Bābās und ließ diese ebenso hinrichten, wie das bei Ḥusraw geschehen war. Dieser neue Trend könnte darauf hindeuten, dass sich die Zweigclans in ihrem mittlerweile so weit voneinander entfernt hatten, dass der Mord an einem feindlichen Šaibāniden nicht mehr als dynastie-interne Angelegenheit wahrgenommen wurde. Der Bruch zwischen den Zweigclans war also bereits sehr weit fortgeschritten. Ein sicher wichtiger Grund dafür war, dass die verwandschaftliche Entfernung mit jeder neuen Generation größer geworden war und auch nicht durch eine Heiratspolitik zwischen den Zweigclans überbrückt wurde.

⁶²⁹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 141b-149a.

⁶³⁰ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 149ab.

Machtkämpfe der Suyūnčukiden

Auch innerhalb des suyūnčukidischen Zweigclans traten immer deutlicher schwerwiegende Differenzen zutage.

Bābās Bruder Darwīš Sulṭān hatte ʿAbdallāh schon einige Jahre zuvor, nämlich als dieser Iskandar Sulṭān zum Ḥān erhob, seine Ergebenheit bekundet. Darwīš war der älteste der Söhne von Nawrūz-Aḥmad Ḥān, doch wurde er von seinem Bruder Bābā in den Hintergrund gedrängt. Um sich dem jüngeren Bruder gegenüber besser behaupten zu können, schien ihm wohl ein Bündnis mit ʿAbdallāh von Vorteil zu sein. Auf seinen Vorschlag hin unternahm er und der Bucharer Herrscher im Winter 1569/70 einen Feldzug nach Samarkand. Nach vierzig tägiger Belagerung jedoch wurde das Unternehmen abgebrochen, was wohl auch an der jahreszeitlich bedingten ungünstigen Weidesituation der Gegend lag. Geplant war, im Frühjahr wiederzukommen und die Belagerung von neuem zu beginnen.⁶³¹

Kaum waren die Truppen ʿAbdallāhs und Darwīšs abgezogen, kamen wieder Bābā und sein Vasall Sulṭān-Saʿīd mit ihren Truppen Richtung Buchara und begannen, die Festung Karmīna zu belagern. Ḥāfīz-i Tanīš berichtet, dass zu diesem Zeitpunkt auch ein ḥwārazmischer Sulṭān einen Angriff auf die Festung unternahm. Wer dieser Sulṭān war, wird nicht gesagt. Ebenso wenig klar ist, ob sein Angriff im Zusammenhang mit der Kampagne von Bābā und Sulṭān-Saʿīd stand und ob er eventuell ein Verbündeter der beiden war. Wie dem auch sei, beide Parteien konnten Karmīna nichts anhaben und wurden von den Verteidigern in die Flucht geschlagen. Erneut fanden Verhandlungen mit den Bucharern statt und sowohl die ḥwārazmischen Angreifer, als auch die Taschkenter und Samarkander Šaibāniden kehrten in ihre Herrschaftsgebiete zurück. Es scheint also, als hätte es für diese Kampagne gegen Buchara ein Bündnis zwischen ʿArabšāhīden und Kūčkunğiden/Suyūnčukiden gegeben hat.⁶³²

Dieser Feldzug von Bābā und Sulṭān-Saʿīd Sulṭān war vorläufig das Ende der ständigen Auseinandersetzungen um Samarkand. In den nächsten Jahren sollten die Ğānībegiden mit Konflikten untereinander beschäftigt sein, und anscheinend hatten auch die anderen Zweigclans mit internen Problemen zu kämpfen.

⁶³¹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 150ab.

⁶³² *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 150b-152a. Ḥwārazmische Quellen fehlen für dieses Ereignis. Abū al-Ğāzī (*Šağara-yi Turk*), dessen Schilderungen meist wenig detailliert sind, gibt auch hierzu keine Auskunft.

Festzustellen ist, dass weder Bābā Sulṭān noch ʿAbdallāh zu jener Zeit die Absicht oder auch nur die Möglichkeit hatten, Samarkand dauerhaft zu erobern. Letzterer besetzte die Stadt zwar, übergab sie aber wieder ihrem rechtmäßigen Herrscher Sulṭān-Saʿīd, den er sich damit zweifellos als Verbündeten sichern wollte. Die Samarkander Sulṭāne waren allerdings keine verlässlichen Partner – weder für ʿAbdallāh noch für Bābā. Ihre Macht war inzwischen soweit geschrumpft, dass sie sich nur immer der jeweils überlegenen Seite anschließen konnten. Andererseits scheinen sie im Konflikt um die Vorherrschaft im Zarafšān-Tal des öfteren das Zünglein an der Waage gewesen zu sein und waren für ʿAbdallāh und Bābā als Verbündete unverzichtbar. Eine unmittelbare Konfrontation mit dem gegnerischen Zweigclan vermieden beide Seiten. Ihre Kampagnen hatten meist den Charakter von Raubzügen und sollten wohl eher den Gegner nach Schwächen abtasten.

Sowohl die Kūčkunğiden, als auch die Suyūnčukiden hatten alles andere als einheitliche Ziele. Rivalitäten innerhalb der Zweigclans bewegten die jeweils unterlegenen Sulṭāne mehr als einmal zu Bündnissen mit ʿAbdallāh, mit einem Partner also, der außerhalb ihres jeweiligen Zweigclans stand. Zum ersten Mal trat nun mit den ʿArabšāhiden eine nicht zum Reich der Nachkommen von Abū al-Ḥair Ḥjān gehörende Partei als Beteiligte in den inneren Auseinandersetzungen auf. Zwar hatte auch ʿUbaidallāh Ḥjān mit den Ḥʿārazmiern gemeinsame Sache gemacht – der Gegner war damals aber das Šafawidenreich gewesen und nicht ein šaibānidischer Konkurrent.

Die Konflikte zwischen Ğānībegiden und Suyūnčukiden/Kūčkunğiden von 1567 bis 1570 führten kaum zu territorialen Veränderungen innerhalb Transoxaniens. Im Ergebnis konnten die Kūčkunğiden den Ğānībegiden die attraktive Region Šahr-i sabz wieder abnehmen und damit ihr Territorium sichern. ʿAbdallāh und die anderen ğānībegidischen Sulṭāne Mā warāʿ an-nahrs gingen aus diesem Kampf also keineswegs erfolgreich hervor.

Auffällig ist ein gesteigertes Maß an Gewalt gegenüber Mitgliedern der anderen Zweigclans. Erstmals starben nun auch Sulṭāne – nicht im Kampf sondern nach ihrer Gefangennahme auf Befehl des gegnerischen Herrschers. Den Anfang machte Bābā mit der Ermordung von Ḥusraw bei Šahr-i sabz; seinem Beispiel folgte ʿAbdallāh, indem er die Kūčkunğiden Ḥudāi-birdī und Bahādur Sulṭān hinrichten ließ.

Diese Entwicklung – zusammen mit der Beteiligung der ʿArabšāhiden – zeigt, dass der Zusammenhalt zwischen den šaibānidischen Zweigclans zu diesem Zeitpunkt erheblich geschwächt war und dass das Reich Gefahr lief, endgültig in kleinere Einzelreiche zu zerfallen.

Inner-ğānībegidische Konflikte

Erster Versuch

Hinsichtlich Samarkands hatte ʿAbdallāh bisher keine Erfolge verbuchen können, und sein Zweigclan musste sogar Šahr-i sabz wieder abgeben. Deshalb richtete er in den folgenden Jahren seine Ambitionen in eine andere Richtung. Zu diesem Zweck verbündete er sich mit Ūzbak Sulṭān, dem Herrscher von Qaršī. Beide – ʿAbdallāh und Ūzbak – waren daran interessiert, ihr Territorium um attraktive Weidegebiete zu erweitern, da sie mit Buchara und Qaršī in dieser Hinsicht benachteiligt waren. Die einzige Region, wo derartige Gebiete für die beiden Sulṭāne erreichbar schienen, war der von ihren ġānībegidischen Verwandten kontrollierte Teil Ḥurāsāns.

ʿAbdallāh und Ūzbak Sulṭān überquerten also 978/Juni 1570-Mai 1571 mit ihren Truppen den Amudarja und zogen Richtung Andḥūd, das der Balḥer Herrscher Dīn-Muḥammad als *iqṭāʿ* an seinen jüngeren Bruder Šāh-Muḥammad vergeben hatte.⁶³³ Als Begründung für diesen Feldzug gibt Ḥāfiṣ-i Tanīš die Unfähigkeit Dīn-Muḥammads an. ʿAbdallāh soll gegenüber Ūzbak Sulṭān damit argumentiert haben, dass Dīn-Muḥammad im Falle eines Angriffs durch äußere Feinde kein verlässlicher Partner wäre. und man ihn deshalb entmachten müsse.

Bei der Belagerung von Andḥūd setzte ʿAbdallāh offensichtlich zum ersten Mal seinen osmanischen Artillerie-Experten Ustād Rūmī ein, der mittels Katapulten (*ʿarāda* und *manğānīq*) und Geschützen (*darb-zan*) die Befestigungsanlagen der Stadt attackierte.⁶³⁴ Der Widerstand der Belagerten hielt nicht lange, doch statt sich ʿAbdallāh zu ergeben, nahm der *ḥākim* von Andḥūd Kontakt zu dessen Verbündeten Ūzbak auf. Dieser übernahm heimlich die Festung, weigerte sich aber beharrlich, sie ʿAbdallāh auszuliefern, so dass der schließlich zum Abzug gezwungen war. Das ist zumindest die Darstellung von Ḥāfiṣ-i Tanīš, der ʿAbdallāh als Anführer dieses Feldzuges zeigt.⁶³⁵ Die Realität mag ganz anders ausgesehen haben, und offensichtlich war Ūzbak Sulṭāns Ansehen besser als das ʿAbdallāhs, was ihn in den Augen des *ḥākims* von Andḥūd als neuen Herrscher attraktiver erscheinen ließ. In jedem Fall hatte Ūzbak mit der Übernahme von Andḥūd sein Ziel erreicht – nämlich die Kontrolle über eine befestigte

⁶³³ Ihr Vater Pīr-Muḥammad war mittlerweile gestorben (wahrscheinlich im Šaʿbān 974/ Feb-März 1567. Burton, *The Bukharans*, 18, 8n).

⁶³⁴ Die Feuerwaffen hatte er wohl durch die Eroberung von Buchara an sich bringen können.

⁶³⁵ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 152a-153b.

Stadt und geeignete Weidegebiete, die er sich selbstverständlich nicht mit ‘Abdallāh teilen wollte.

Nun wandte sich ‘Abdallāh Šibarġān zu. Ūzbak Sulṭān wollte sich ihm auf diesem Feldzug anscheinend wieder anschließen, wurde aber nach seinem Vertrauensbruch recht ungnädig empfangen. Daher wechselte er wieder auf die Seite Dīn-Muḥammads und ging an dessen Hof nach Balḥ, wo man ihn in allen Ehren empfing. ‘Abdallāh seinerseits begann mit der Belagerung von Šibarġān und konnte die Stadt erobern. Der dortige Herrscher, Pādišāh-Muḥammad b. Pīr-Muḥammad, unterwarf sich ihm; seine Amīre schlossen sich ‘Abdallāhs Gefolge an.

Von Šibarġān aus zog ‘Abdallāh anschließend weiter in Richtung Balḥ. Dīn-Muḥammad, der das mit Besorgnis sah, ging zusammen mit dem Kubrawīya-Scheich Muḥammad-Zāhid dem Bucharer Heer entgegen, um mit ‘Abdallāh zu verhandeln. Der Scheich bewegte ‘Abdallāh tatsächlich zum Abzug. Dieser übergab die eroberten Regionen wieder ihren vorigen Herrschern und kehrte mit seinen Truppen nach Buchara zurück. Ob Ūzbak Sulṭān Andḥūd zu diesem Zeitpunkt ebenfalls aufgab, ist nicht bekannt.⁶³⁶

Zweiter Versuch

Im Frühling 979/1572 rüstete ‘Abdallāh erneut zu einem Angriff auf Dīn-Muḥammads Territorium. Diesmal sollte Tirmid̄ erobert werden, das von Dīn-Muḥammads Bruder Pādišāh-Muḥammad kontrolliert wurde. dass ein Feldzug gegen einen Ġānībegiden keineswegs den herrschenden Vorstellungen über Loyalität innerhalb eines Zweigclans entsprach, zeigt Ḥāfiḏ-i Tanīš ausführlicher Versuch, dieses Verhalten ‘Abdallāhs zu erklären und zu entschuldigen. Der Autor legt dar, dass ‘Abdallāh nach dem Tod Pīr-Muḥammads (1567) die Apanage Balḥ ganz großmütig Dīn-Muḥammad überlassen habe – also eigentlich selber einen Anspruch auf diese Provinz hatte – und dass der so großzügig Behandelte diese Freundlichkeit mit nichts als Feindschaft zurückgezahlt habe.⁶³⁷ Des weiteren hätte Dīn-Muḥammad seinen

⁶³⁶ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 154a-156a. Der Zeitraum, in dem sich all das abspielte, wird von Tanīš nicht eingegrenzt. Der Autor nennt nur die Jahreszahl 978 (Juni 1571-Mai 1571). ‘Abdallāhs und Ūzbaks Feldzug kann demnach im Sommer 1570 oder eventuell auch im Frühling 1571 stattgefunden haben.

⁶³⁷ Dīn-Muḥammads Undankbarkeit ist das, was in vielen Quellen als *kufṛ an-ni‘ma* (Undankbarkeit gegenüber Großzügigkeit Gottes oder eines Herrscher) bezeichnet wird. (Mottahedeh, *Loyalty and Leadership*, 72ff.) Diese Darstellung der Dinge impliziert, dass ‘Abdallāh in der ġānībegidischen Rangordnung über Dīn-Muḥammad stand. Zu diesem

Anspruch auf Balḥ schon deshalb verwirkt, weil er nie auf weise Ratschläge höre.⁶³⁸ Kurz: Dīn-Muḥammad wird als völlig untauglicher Herrscher dargestellt. Ob diese Darstellung der ḡānībegidischen Verhältnisse und der Zustände in Balḥ den Tatsachen entsprach, sei dahingestellt. Tanīš betreibt hier eindeutig Propaganda für ʿAbdallāh und dessen Pläne.

Bei dem Angriff auf Tirmiḍ setzte ʿAbdallāh vor allem auf Verbündete, die nicht zu den ḡānībegiden zählten. Aus Samarkand schlossen sich ihm die Kūčkunḡiden Ḡawānmard-ʿAlī und dessen Söhne Abū al-Ḥair und Muḏaffar an. Von den Baḥtiyāriden aus Ḥiṣār kamen Faqīr und Muḥammad-Qāsim Sulṭān dazu. Im Grunde hatte ʿAbdallāh innerhalb seines Zweigclans nicht viele mögliche Partner. Auf Ūzbek Sulṭān wollte er sich wohl kein zweites Mal verlassen, und prompt stellte der sich in diesem Konflikt erneut auf die Seite Dīn-Muḥammads. Die wenigen ḡānībegiden, die sich mit ʿAbdallāh verbündeten, waren Herrscher kleiner Apanagen in Transoxanien und sicher daran interessiert, ihre Lage zu verbessern.

Während der Belagerung schickte Dīn-Muḥammad von Balḥ aus regelmäßig Lebensmittellieferungen nach Tirmiḍ, so dass die Bewohner recht gut versorgt waren. ʿAbdallāh gelang es, diese Versorgungslinie unterbrechen, um die Eroberung zu beschleunigen. Als schließlich Dīn-Muḥammad und Ūzbek selbst ein Heer aus allen Regionen der Apanage Balḥ versammelten und Richtung Tirmiḍ zogen, schickte ʿAbdallāh ihnen Truppen entgegen, die sie aufhalten sollten. Darunter waren auch Bogenschützen und mit Feuerwaffen ausgerüstete Krieger (*tufang-andāzān*). Der Sieg, den diese Truppen gegen das Heer aus Balḥ errangen, kann zum Teil wohl auf die Wirkung der Feuerwaffen zurückgeführt werden.⁶³⁹ Wie wenige Monate später, bei der Belagerung von Balḥ durch ʿAbdallāh und seine Verbündete, zu sehen sein wird, verfügte Dīn-Muḥammad nicht über derartige Technik. Von ihren Gegnern in die Flucht geschlagen überließen Dīn-Muḥammad und Ūzbek Tirmiḍ und Pādišāh-Muḥammad vorerst ihrem Schicksal.⁶⁴⁰

Die in Tirmiḍ stationierten Krieger (*piyāda wa sawār*) leisteten den Angriffen ʿAbdallāhs und seiner Verbündeten heftigen Widerstand. Doch deren Hartnäckigkeit,

Zeitpunkt (1572) könnte das tatsächlich bereits der Fall gewesen sein.

⁶³⁸ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 157a-158a.

⁶³⁹ Bei den „*tufang*“ genannten Waffen, handelte es sich wohl um Luntengewehre, also um Handfeuerwaffen. Siehe auch Glossar.

⁶⁴⁰ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 158a-160b; *Baḥr al-asrār*, 205a.

der anhaltende Beschuss durch die Artilleristen unter der Führung von Ustād Rūmī und das Fehlen jeglicher Unterstützung aus Balḥ bewegten schließlich die Belagerten zur Kapitulation. Tirmiḍ wurde an die Angreifer übergeben und Pādišāh-Muḥammad unterwarf sich erneut. Nach dieser Eroberung, die im Muḥarram 980/Mai-Juni 1572 stattfand, übertrug ʿAbdallāh die Herrschaft über Tirmiḍ an Maḥmūd b. Sulaimān Sulṭān und ernannte außerdem den Amīr Minglī Bī Qūšcī zu dessen *atālīq*. Selber kehrte er nach Buchara zurück und entließ auf dem Weg durch die Steppe von Qaršī seine Truppen in ihre jeweiligen Siedlungsgebiete (*laškar-i firūzi-atar-rā iğāzat-i inširāf dāda*).⁶⁴¹

Mit der Eroberung von Tirmiḍ hatten ʿAbdallāh und seine Verbündeten dem Herrscher von Balḥ einen empfindlichen Verlust zugefügt. Noch konnte ʿAbdallāh dabei weniger auf die Unterstützung der Ğānībegiden, sondern vor allem auf die der Samarkander und Ḥiṣārer Herrscher zählen, die politisch und militärisch wenig bedeutend waren. Für Kūčkunḡiden und Baḥtiyāriden erschien ʿAbdallāh wohl als Chance, in der šaibānidischen Politik wieder eine Rolle zu spielen. Durch der Ausdehnung seiner Macht auf Kosten anderer ğānībegidischer Sulṭāne hatte ʿAbdallāh die Spaltung seines Zweigclans vertieft und war dadurch noch abhängiger von der Unterstützung durch andere Parteien geworden.

Bereits hier zeigt sich ganz deutlich die Tendenz zur Bildung eines *neo-eponymus clan*, um Dicksons Bezeichnung aufzugreifen.⁶⁴² Der bisherige Herrscherclan – also die Nachkommen von Abū al-Ḥair Ḥān, dem Großvater Šaibānī Ḥāns – zerfiel infolge der ständigen inneren Kämpfe in einander feindlich gegenüberstehende Zweigclans. Aus diesen Zweigclans sollte sich im Laufe der Zeit einer, in diesem Fall die Ğānībegiden, als erfolgreichster erweisen. Mit ʿAbdallāh, dem stärksten Vertreter der Ğānībegiden, der sich in den folgenden Jahren die Vorherrschaft im Zweigclans sicherte, brachte die Dynastie einen *neo-eponymus founder* hervor.

Wieder Samarkand

Die bereits sehr instabile Situation im Šaibānidenreich wurde weiter verschärft, als kurz nach der Eroberung von Tirmiḍ der kūčkunḡidische Herrscher Sulṭān-Saʿīd starb.

⁶⁴¹ *Šaraf-nāma-γi šāhī*, 160b-162a. Die Bemerkung, dass ʿAbdallāh seine Truppen nach der Kampagne entließ, ist einer der seltenen Hinweise darauf, dass es sich hierbei um eine tribale Armee handelt

⁶⁴² Dickson, Uzbek Dynastic Theory.

Der Zweigclan der Suyūnčukiden, mit Darwīš und Bābā Sulṭān an der Spitze, wollte das so entstandene Machtvakuum ausnutzen, um Samarkand endgültig unter ihre Herrschaft zu bringen. Ihnen zur Seite stand der Kūčkunğide Gadāi, ein Cousin des verstorbenen Sulṭān-Saʿīd und Sohn des letzten Kūčkunğiden-Ḥāns ʿAbd al-Laṭīf.

Den Angreifern stellte sich eine Allianz der transoxanischen Ğānībegiden und des Bruders von Sulṭān-Saʿīd, Ğawānmard-ʿAlī, entgegen. Auch die ḥurāsānischen Ğānībegiden waren um Unterstützung ersucht worden. Doch schien Dīn-Muḥammad nicht ernsthaft daran interessiert zu sein, in diesen Konflikt einzugreifen. Die Suyūnčukiden konnten im Kampf besiegt und in die Flucht geschlagen werden. Gadāi Sulṭān, den die Taschkenter und Turkistāner laut Ḥāfiẓ-i Tanīš als Ḥjān anerkannten, wurde gefangengenommen und seinem Cousin Ğawānmard-ʿAlī übergeben.

Dieser Sieg (im Ṣafar/Juni-Juli 1572) sicherte ʿAbdallāh und den kūčkunğidischen Sulṭānen Samarkand. Auch Urā-tepe, das noch unter Nawrūz-Aḥmad von den Suyūnčukiden erobert worden war, konnten ʿAbdallāh und seine Partner besetzen. Nachdem dies geschehen war, kehrte er nach Buchara zurück.

Unbedingt erwähnenswert ist, dass die Suyūnčukiden hier erstmals von Ḥāfiẓ-i Tanīš als „Steppenleute“ (*daštīyān*) bezeichnet werden.⁶⁴³ Der Begriff taucht später im Text noch mehrfach auf und wird ausschließlich für die Truppen der suyūnčukidischen Herrscher verwendet. Dies dürfte ein Hinweis darauf sein, dass der Autor des *Šaraf-nāma-yi šāhī* einen deutlichen Unterschied zwischen den Stämmen der nördlichen Apanagen und denen Transoxaniens und Ḥurāsāns sah.⁶⁴⁴

*Feldzug nach Balḥ*⁶⁴⁵

Die Vorgeschichte

Nur wenige Monate nach der Schlacht bei Samarkand zog es ʿAbdallāh wieder in Richtung Balḥ (Anfang Rağab/November 1572). Ḥāfiẓ-i Tanīš, der die Kampagne sehr ausführlich beschreibt, begründet das damit, dass Dīn-Muḥammad Sulṭān ʿAbdallāh mehrfach die Unterstützung bei militärischen Aktionen verweigert hätte, unter anderem in den Kampagnen gegen die Taschkenter Herrscher. Da ʿAbdallāh in der Quelle de facto als Oberhaupt der Ğānībegiden dargestellt wird, oblag es entsprechend dieser Sichtweise ihm, den illoyalen Sulṭān zur Ordnung zu rufen. Der eigentliche

⁶⁴³ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 167a, 168a.

⁶⁴⁴ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 162a-171b; *Baḥr al-asrār*, 205a ff.

⁶⁴⁵ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 172b-193b; *Musabḥir al-bilād*, 172b.

Grund ist allerdings, dass ‘Abdallāh nach wie vor versuchte, sein Herrschaftsgebiet zu erweitern. Die Eroberung von Tirmid̄ im Sommer des Jahres hatte die militärische Schwäche Dīn-Muḥammads gezeigt und bei ‘Abdallāh die Hoffnung geweckt, Balḥ erobern zu können. Ein Erfolg dieser Kampagne würde ihm die Vorherrschaft über die Ğānībegiden sichern.

Als Anlass für seinen Feldzug diente offenbar ein Hilferuf einiger Balḥer Naimān-Amīre, die bei ‘Abdallāh Unterstützung gegen ihren Herrn Dīn-Muḥammad suchten. Dieser hatte sich unrechtmäßig des Eigentums der Amīre bemächtigt und sie aus Balḥ vertrieben. Sie fanden Unterschlupf in Andhūd bei Ğān-dawlat Bī Naimān, dem früheren *atālīq* von Šāh-Muḥammad Sulṭān.⁶⁴⁶ Von dort aus schickte Mīrzā ‘Alī Bī, der offensichtlich der Anführer dieser Gruppe war, einen Boten zu ‘Abdallāh, welcher sich gerade in der Steppe von Qaršī aufhielt, und bat um dessen Unterstützung in diesem Fall. Im Gegenzug sicherte er ‘Abdallāh die Loyalität dieser Gruppe von Naimān zu.⁶⁴⁷ Abdallāh sollte in Andhūd einen neuen *ḥākim* ernennen und dafür sorgen, dass Dīn-Muḥammad den Naimān-Amīren ihr Eigentum zurückgab. Dieser Aufforderung, sich in Interna der Apanage Balḥ einzumischen, konnte ‘Abdallāh nicht widerstehen. Er schickte seinen Amīr Ğūltāi Bī Ḥiṭāi nach Andhūd, damit dieser dort die Führung übernahm und ließ den Ganḡ-‘Alī Šigāwul⁶⁴⁸ nach Balḥ gehen, um das Eigentum der vertriebenen Amīre zurückzuverlangen.

Ğūltāi Bī konnte seinen Auftrag ausführen; er wurde von den Andhūder Amīren erfreut empfangen, die sich anschließend unverzüglich bei ‘Abdallāh einfanden, um sich dem Sulṭān zu unterwerfen und sich ihm anzuschließen. ‘Abdallāh zeigte sich ihnen allen gnädig.⁶⁴⁹ Ganḡ-‘Alīs Mission in Balḥ war weniger erfolgreich, denn Dīn-Muḥammad ließ ihm nur eine sehr kleine Summe Geldes auszahlen und schickte ihn zurück nach Qaršī. Die neuen Gefolgsleute ‘Abdallāhs schlugen nun vor, dass man Balḥ angreifen solle. Es sei bekannt, dass Dīn-Muḥammad unfähig ist und seine Zeit mit

⁶⁴⁶ Ūzbak Sulṭān hatte sich demnach – nach der gemeinsamen Ḥurāsān-Kampagne mit ‘Abdallāh im Vorjahr, während derer er sich Andhūds bemächtigte – wieder aus der Gegend zurückgezogen.

⁶⁴⁷ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 174a.

اگر آن حضرت این جمع را دست مرحمت بر سر نهاده و در سلک خدام خویش جای داده قابل بندگی دانند.

⁶⁴⁸ *Šigāwul* ist in timuridischen und šafawidischen Quellen als Titel eines Hofbeamten belegt. (Doerfer, I, 355ff.)

⁶⁴⁹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 174b. (تشریف خاص سیورغامیشی نموده)

Zu *suyūrgāmīšī* (= Gnade erweisen, belohnen) siehe: Doerfer, I, 353f.

Ausschweifungen verbringt, während er die Regierungsangelegenheiten Balḥ vernachlässigt.⁶⁵⁰

Bereits im vorangegangenen Kapitel wurde deutlich, dass die Verteilung der verschiedenen tribalen Gruppen im šaibānidischen Reich sehr heterogen war. Es ist kaum eine Häufung bestimmter Stammesgruppen in einer Apanage festzustellen. Auch die Naimān trifft man überall an: in Balḥ, Buchara und Taschkent.

Die hier genannten Naimān gehörten zu der Gruppe, die seit langem in der ḡānībegidischen Apanage in Ḥurāsān anzutreffen waren. Mīrzā-‘Alī Bī, der offensichtliche Anführer der Amīre, die sich ‘Abdallāh anschlossen, war unter Dīn-Muḥammads Vater Pīr-Muḥammad recht einflussreich gewesen. So hatte der Ḥān ihn und den Šaiḥ al-Islām Ḥwāḡa ‘Abd al-Walī Pārsā) mit dem geplanten Umzug nach Buchara betraut.⁶⁵¹ Dīn-Muḥammad scheint sich nach dem Tod seines Vaters auf andere Amīre gestützt zu haben und entzog daher einigen bis dato mächtigen Naimān-Amīren ihre Privilegien und Besitztümer.

Von Dīn-Muḥammads Rivalen ‘Abdallāh erwarteten die Amīre nun, dass er ihnen wieder zu ihrer verlorenen Macht verhalf. Die Verbindung zwischen ihnen und dem ehrgeizigen Sulṭān war für beide Seiten vorteilhaft und notwendig. Die Naimān-Amīre brauchten einen šaibānidischen Herrscher, dem sie folgen konnten und der ihre Interessen vertrat. ‘Abdallāh benötigte militärische Unterstützung durch tribale Gruppen in Ḥurāsān, wenn er seine eigenen Ziele weiter verfolgen wollte. Nur mit seinen eigenen Truppen hätte er in dieser Region kaum operieren können.

Belagerung

Statt zunächst die Stammesgruppen (*aimāqāt*⁶⁵²) der Balḥer Umgebung zu unterwerfen, wie es seine Amīre vorschlugen, wollte ‘Abdallāh eine Kampagne direkt gegen die Stadt führen. Er ging davon aus, dass sich die Stämme der Region anschließend von selbst ergeben würden – eine Vermutung, die sich bald bestätigen sollte. Noch von Qaršī aus schickte der Sulṭān *tuwāḡiyān*⁶⁵³ nach Samarkand, Ḥwārazm

⁶⁵⁰ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 172b-174b.

⁶⁵¹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 111b.

⁶⁵² *aimāq* – in den mittelasiatischen Quellen des 16. und 17. Jhs. Bezeichnung für eine tribale, vermutlich nomadisch lebende, Gruppe (siehe auch Glossar).

⁶⁵³ *tuwāḡiyān* – Beauftragte des Herrschers, die sich um Dinge der Heeresorganisation kümmerten und Nachrichten des Herrschers an Truppen oder andere Apanagenherrscher brachten (siehe auch Glossar).

und Ḥiṣār, um von dort Truppen zu holen und zog selber über den Amudarja, bevor die Verstärkung eintreffen konnte. Ūzbek Sulṭān, dessen Unterstützung ʿAbdallāh ebenfalls suchte, schlug sich wieder auf die Seite Dīn-Muḥammads. Er nahm sogar einen der Boten – Ğān-dawlat Bī Naimān – gefangen und schickte den zweiten, nämlich Tanīš Bī Ğalāyir, mit einer scharfen Absage zurück zu ʿAbdallāh.⁶⁵⁴

Als die transoxanischen Truppen den Amudarja überquert hatten, trafen sie bereits auf die ersten Amīre aus Balḥ, die sich ʿAbdallāh unterwerfen wollten. Während der kurzen Zeit, die er und seine Gefolgsleute in der Nähe des Flusses lagerten, schlossen sich ihnen nach und nach immer mehr Leute aus der Region an, dies sich davon Vorteile versprachen. Ganz offensichtlich hatte sich das Blatt zugunsten ʿAbdallāhs gewendet; sein Prestige war deutlich größer als das von Dīn-Muḥammad und damit konnte er mehr Gefolgsleute an sich binden.

Im Monat Šaʿbān/Dezember-Januar 1572-3 näherte sich der Bucharer Herrscher schließlich der Stadt Balḥ. Schon nach kurzen, aber heftigen Kämpfen konnten seine Truppen die äußere Befestigung überwinden und die Balḥer in die innere Stadt zurückdrängen. Bereits hier setzten die Angreifer auch Feuerwaffen (*tufang*, *zanbūrak*) und große Katapulte (*ʿarrāda*) ein, um die Mauern und Türme zu beschießen.

Während die Kämpfe fortgesetzt wurden, kam Verstärkung aus Buchara: Naẓar Bī Naimān⁶⁵⁵ mit seinen Truppen und auch ʿAbdallāhs Artillerie-Chef Ustād Rūmī mit seinen Leuten (*naft-bāzān* und *tufang-andāzān*)⁶⁵⁶ trafen bei Balḥ ein. Den Ustād Rūmī beauftragte ʿAbdallāh damit, die Befestigungsmauern der inneren Festung Balḥs (Hinduwān) mit schweren Geschützen (*dīke*) anzugreifen. Auch Naẓar Bī griff in die Schlacht ein und besiegte den Balḥer Amīr Muḥammad-Qulī Bī Qūšćī, der einen Ausfall gewagt hatte. Als Belohnung für diesen Erfolg erhielt Naẓar Bī 20 000 Dirham und das Versprechen, später als *ḥākim* von Herat eingesetzt zu werden.⁶⁵⁷

⁶⁵⁴ Beide Amīre gehörten schon seit langem zu ʿAbdallāhs Gefolgsleuten. Der Naimān Ğān-dawlat war einer der Amīre Burhāns gewesen und hatte sich nach der Eroberung Bucharas ʿAbdallāh angeschlossen.

⁶⁵⁵ Auch dieser Naimān-Amīr gehörte zu den Bucharer Gefolgsleuten von ʿAbdallāh, nicht zu dessen neuen Verbündeten des gleichen Stammes in ḤJurāsān.

⁶⁵⁶ Ein *naft-bāz* ist jemand, der mit *naft* (also Spreng- und Brandstoffen im weitesten Sinne) umgeht. In diesem Zusammenhang ist *naft* wohl auch mit „Schießpulver“ zu übersetzen (so auch zu finden bei Steingass), so dass es sich bei der Paarung *naft-bāzān* und *tufang-andāzān* um Artilleristen und Gewehrschützen gehandelt haben wird. (Zu *naft* siehe auch: Kennedy, *The Armies of the Caliphs*, 176f.)

Nach einigen Wochen, im Monat Ramaḍān/Januar-Februar 1573, trafen auch der Baḥtiyārīde Faqīr Sulṭān aus Ḥiṣār, Iskandar Ḥjān aus Šahr-i sabz und Dūstim Sulṭān aus Miyānkāl bei ‘Abdallāhs *urdū* ein und bekamen von dem Bucharer Herrscher ihre Positionen (*mūrčal-hā*⁶⁵⁸) zugewiesen. Bis Mitte März setzten sich die Kämpfe fort, ohne dass eine der beiden Seiten die Oberhand gewinnen konnte. Die Balḥer, darunter auch die Bewohner (*awbāš* und ‘*awāmm*), unternahmen regelmäßige Ausfälle, die von den Belagerern zurückgeschlagen wurden. Während dieser Zeit verließ Faqīr Sulṭān seine Stellung und ging unbemerkt in die Festung, um sich Dīn-Muḥammad anzuschließen. Aus Samarkand traf Ğawānmard-‘Alīs Sohn Dūstim Sulṭān mit einem kleinen Trupp ein und auch aus Ḥwārazm erhielt ‘Abdallāhs Seite Verstärkung: der ‘Arabšāhide Ḥāḡim Ḥjān⁶⁵⁹ hatte seinen Sohn Sevinč-Muḥammad mit Kriegern geschickt.

Nur sehr langsam konnten die Truppen ‘Abdallāhs Fortschritte verbuchen, so wurde zum Beispiel ein strategisch wichtiger Turm erobert, von dem aus die Balḥer ihre Geschütze abfeuerten. Auch zwei Tore besetzten die Angreifer schließlich. Die Belagerten befanden sich inzwischen in einer sehr heiklen Lage, da zusätzlich zu den ständig abgefeuerten Geschützen und dem brennenden *naft*, das auf die Festung herabregnete, auch die Wasser- und Lebensmittelknappheit ihre Opfer forderten. In den Straßen sollen sich unbestattete Leichen getürmt haben, und viele Menschen flohen über die Mauern oder durch die Tore nach draußen.⁶⁶⁰

Eroberung

Eine Eroberung stand wohl unmittelbar bevor, als die Nachricht eintraf, dass Truppen aus Badaḥšān und Ḥiṣār zur Unterstützung Dīn-Muḥammads nach Balḥ unterwegs waren. Der Ğānībegide hatte Boten zu Bābā Sulṭān in Taschkent sowie an Šāh-Sulaimān und den Baḥtiyārīden Hāšim Sulṭān gesandt und um Hilfe gegen ‘Abdallāh und dessen Verbündete ersucht. Nur letztere hatten auf dieses Ersuchen

⁶⁵⁷ Allerdings musste Herat erst noch erobert werden. Als dies schließlich geschah (1588), wurde Qulbābā Kukaltāš zum *ḥākim* ernannt. (*Baḥr al-asrār*, 254b)

⁶⁵⁸ Belagerungsgräben oder Vertiefungen, die die Belagerer zu ihrem Schutz rund um die Festung ausheben (Dihḥudā, 13, 19233); Doerfer, I, 229ff.

⁶⁵⁹ Ḥāḡḡī-Muḥammad Ḥjān war der Großvater von Abū al-Ġāzī, dem Autoren des *Šaḡara-yi Turk*.

⁶⁶⁰ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 179a-187a. Die Beschreibung der Belagerung und der Kämpfe erinnert in weiten Teilen stark an die der späteren Eroberung von Herat durch die Usbeken 1587-8. Siehe dazu: McChesney, *The Conquest of Herat*.

reagiert und Truppen geschickt, die sich jetzt plündernd in Richtung Balḥ bewegten. Bābā hingegen kamen die inner-ḡānībegidischen Kämpfe vermutlich sehr gelegen, brachten sie doch die Chance, seine eigene Position zu stärken.

‘Abdallāh entschied sich, die Belagerung fortzusetzen, und ließ nur seinen Amīr Aqim *čuhra-aqāsī* und die *čuhras* des rechten Flügels den Feinden entgegenziehen. Diese konnten von ‘Abdallāhs Leuten geschlagen und vertrieben werden, so dass Dīn-Muḥammad erneut ohne Verbündete dastand. Der Ḥiṣārer Herrscher Hāšim Sulṭān schickte seinen *atālīq* Abdāl Bī Qūšči zu ‘Abdallāh, der für ihn um Vergebung für sein Bündnis mit Šāh-Sulaimān bat.⁶⁶¹

Inzwischen war es längst Sommer geworden. Da die Belagerung bereits mehr als neun Monate andauerte⁶⁶² und die Balḥer keinerlei Reserven mehr hatten, blieb ihnen nur die Kapitulation. Als Unterhändler diente ihnen Ḥwāḡa Kamāl ad-Dīn Muḥammad Ṭāhir, den Dīn-Muḥammad schon früher aus Buchara nach Balḥ geholt hatte. Der Ḥwāḡa handelte für Dīn-Muḥammad und Faqīr Sulṭān die Übergabebedingungen aus – Dīn-Muḥammad sollte Balḥ an einen Beauftragten (*narwāb*) von ‘Abdallāh übergeben und würde dafür gut behandelt werden. Auch Faqīr sollte keine Strafe für seinen Loyalitätsbruch erhalten.

Nachdem ‘Abdallāh auf diese Weise Balḥ übernommen hatte, wies er Dīn-Muḥammad die Apanage Šahr-i sabz zu⁶⁶³ und zeigte sich auch gegenüber Pādišāh-Muḥammad und Šāh-Muḥammad, den jüngeren Brüdern des Sulṭāns, gnädig. Den Amīr Šāh-Muḥammad Mīrzā Manqīt bestimmte ‘Abdallāh zum Aufpasser (*mutaraqqib*) für Faqīr Sulṭān. Doch scheint Faqīr dem Frieden nicht getraut zu haben, denn er floh kurz darauf mit dem bereits genannten Abdāl Bī Qūšči zurück nach Ḥiṣār. Einige der Balḥer Amīre, die sich anscheinend der Übernahme der Festung hartnäckig widersetzt hatten, wurden hingerichtet oder entkamen nach Indien.

Die Provinzen der Region Balḥ verteilte ‘Abdallāh unter einigen seiner langjährigen Amīre: Naḡar Bī Naimān, der *atālīq* von ‘Abdallāh, bekam die Herrschaft (*imārat*) über Balḥ. Maimana und Ġarčistān gingen an ‘Alī-Mardān Bahādur, Andḥūd – wie zuvor – an Ġūltāi Bī, Aibak an Šāh-Sa‘īd Bī Qārlūq und ḤJulm an Dūstim Bī Čašm-wabrū. Gegenüber Ūzbak Sulṭān, der Šibargān an sich gebracht hatte – vermutlich hatte ihm Dīn-Muḥammad diese Region zugeteilt – machte ‘Abdallāh seine eigenen Ansprüche auf diese Stadt geltend und schickte den Sulṭān zurück in dessen

⁶⁶¹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 187b-188b.

⁶⁶² = August/September

⁶⁶³ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 191b, *Musahḡir al-bilād*, 75b.

ursprüngliche Apanage Qaršī. Außerdem ernannte er seinen *naqīb*⁶⁶⁴ Ḥasan Ḥwāḡa zum Šaiḥ al-Islām von Mazār-i šarīf⁶⁶⁵, dem Schrein von ʿAlī b. Abī Ṭālib, und übertrug ihm sämtliche Einkünfte (*maḥṣūl*) dieses Heiligtums.

Als so die Angelegenheiten der Region geordnet waren, kehrte ʿAbdallāh nach Transoxanien zurück, und nachdem er sich einige Zeit in der Steppe von Qaršī zum Jagen aufgehalten hatte, traf er im Oktober 1573 wieder in Buchara ein. Darwīš Sulṭān aus Taschkent und Ğawānmard-ʿAlī aus Samarkand sowie der Badaḡšāner Herrscher Šāh-sulaimān Mīrzā schickten Gesandte an seinen Hof, um ihn ihrer Loyalität zu versichern.⁶⁶⁶

Der Bericht über diese Kampagne ʿAbdallāhs enthält ungewöhnlich viele Informationen über die Ereignisse auf tribaler Ebene und über die Verflechtungen zwischen den ḡānībagidischen Herrschern und den sie unterstützenden Stammesgruppen.

Dīn-Muḥammad hatte anscheinend in den Jahren nach seiner Thronbesteigung in Balḡ (1576) begonnen, die von unter seinem Vater Pīr-Muḥammad noch einflussreichen Naimān-Amīre von ihren angestammten Machtpositionen verdrängt. Ob es sich dabei um sämtliche Amīre dieser Gruppe handelte oder nur um einen Teil von ihnen, ist nicht festzustellen. Zumindest erscheint in den Beschreibungen der Eroberung von Balḡ kein einziger Naimān auf der Seite Dīn-Muḥammads.

Der gefährlichste Widersacher des Balḡer Herrschers innerhalb des ḡānībegidischen Zweigclans war zu dieser Zeit ganz eindeutig ʿAbdallāh. Somit erschien er den entmachteten Naimān als idealer Bündnispartner, um ihre verlorene Position zurückzuerlangen.

⁶⁶⁴ Das politisch bedeutsame Amt des *naqīb* in Mittelasien lag traditionell in den Händen eines Nachkommen von Sayyid Atāʿī (st. 1218), dem nachgesagt wird, er hätte Özbek Ḥān, das Oberhaupt der Goldenen Horde Anfang des 13. Jhs., zum Islam bekehrt. Ursprünglich hatte ein *naqīb* die Aufgabe, sich um die Belange der Nachkommen des Propheten Muḥammad zu kümmern. Welche konkrete Funktion allerdings das Amt des *naqīb* in Mittelasien erfüllte, ist nach wie vor unklar. Siehe dazu: DeWeese, *The Descendants of Sayyid Ata and the Rank of Naqīb*.

⁶⁶⁵ Zur Bedeutung des Heiligtums von Mazār-i šarīf siehe: McChesney, *Waqf in Central Asia*, 21ff.

⁶⁶⁶ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 189a-194b.

Bei der Verteilung der Gebiete der Apanage Balḥ werden allerdings die Balḥer Naimān-Amīre nicht erwähnt. Alle genannten Statthalterposten besetzte ‘Abdallāh mit altgedienten Amīren. Naẓar Bī Naimān, sein *atālīq*, war ein Gefolgsmann Burhāns gewesen, der sich ‘Abdallāh nach der Eroberung Bucharas angeschlossen hatte.⁶⁶⁷ ‘Alī-Mardān Bahādur und Ğūltai Bī Ḥiṭāi, früher Amīre der Baḥtiyāriden in Ḥiṣār waren bereits 1551 zu ‘Abdallāhs gestoßen.⁶⁶⁸ Und auch Dūstim Bī Čašm wa abrū Tān-yārūq sowie Šāh-Sa‘īd Bī Qārlūq zählten seit mindestens dieser Zeit zum Gefolge des Sulṭāns. Sie alle hatten demnach seit bis zu zwanzig Jahren Anteil an der politischen Karriere ‘Abdallāhs gehabt und wurden nun für ihre Loyalität mit der Kontrolle über attraktive Gebiete bzw. Städte betraut.

Die Eroberung von Balḥ brachte für ‘Abdallāh neben erheblichem Prestigegewinn die Kontrolle über Balḥ als wichtiges urbanes Zentrum sowie über bedeutende Weidegebiete und damit über militärisch aktive tribale Gruppen, die er für weitere Kampagnen nutzen konnte. Wie Ḥāfiẓ-i Tanīš feststellt, lebten in der Region mehr *aḥšām* und *aimāqāt-i sipāhī*, als irgendwo sonst im šaibānidischen Reich.⁶⁶⁹ Begünstigt wurde ‘Abdallāhs Erfolg gegen Dīn-Muḥammad vor allem durch dessen politische Unfähigkeit. Erst diese hatte dazu geführt, dass sich einflussreiche Amīre mitsamt ihrer Anhängerschaft von Dīn-Muḥammad ab- und ‘Abdallāh zuwandten und letzterem somit einen erheblichen militärischen Vorteil verschafften.

Um die neu eroberten Gebiete unter loyale Herrschaft zu stellen, setzte ‘Abdallāh erstmals nicht seine Clanverwandten, sondern ihm ergebene Amīre als Statthalter ein und folgte darin dem Beispiel von Šaibānī Ḥān, der genau dies in Ḥurāsān getan hatte. Durch diesen Schachzug befreite sich ‘Abdallāh von der Notwendigkeit, sich auf die schwankende Loyalität einiger Ğānībegiden zu verlassen und band gleichzeitig die tribalen Gruppen der Region stärker an sich.

Eroberung von Ḥiṣār

Im Frühling 982/1574 begann ‘Abdallāh seine nächste Kampagne, die sich gegen Hāšim Sulṭān, den baḥtiyāridischen Herrscher von Ḥiṣār richtete. Der Sulṭān war in

⁶⁶⁷ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 83b, 96b u.a.

⁶⁶⁸ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 60b.

⁶⁶⁹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 178b. Ich neige dazu, dieses Begriffspaar als „militärisch aktive Nomaden“ zu verstehen. Siehe zu *ḥašam/aḥšām* und *aimāq* auch das Glossar.

zweierlei Hinsicht gefährlich für ʿAbdallāhs Pläne. Einerseits hatte er sich schon früher mit den Suyūnčukiden gegen ʿAbdallāh verbündet, andererseits konnte er aber auch als Partner des Badahšāner Herrschers Šāh-Sulaimān bedrohlich für die Region Balḡ werden. Ihn auszuschalten war daher von großer Wichtigkeit.⁶⁷⁰

ʿAbdallāh vereinte zu diesem Zweck seine Truppen mit denen seiner Brüder, Ūzbek Sulṭāns und Ğawānmard-ʿAlīs. Obwohl Hāšim angesichts der Bedrohung mit ʿAbdallāh verhandeln wollte, hielt dieser an seinem Plan fest und begann im Šafar 982/Mai-Juni 1574 mit der Belagerung von Ḥiṣār. Die Baḥtiyāriden Faqīr, Abū al-Qāsim und Muḥammad-Qāsim waren noch vorher nach Kulāb geflohen, das zum Herrschaftsgebiet von Šāh-Sulaimān gehörte. Nur Hāšim selber und einige seiner übrigen Verwandten stellten sich dem Angriff ʿAbdallāhs.

Dieser konnte die Festung nach nur wenigen Wochen – im Rabīʿ I/Juni-Juli – erobern und übertrug sie seinem Cousin Ūzbek Sulṭān.⁶⁷¹ Hāšim Sulṭān, der während der Kämpfe gefangen genommen wurde, ließ ʿAbdallāh durch Ḥāğğī-Muḥammad b. Tīmūr-Ḥān töten. Dieser baḥtiyāridische Prinz rächte damit die Ermordung seines Vaters, die wohl auf Befehl von Hāšim geschehen war.⁶⁷²

Samarkand

Bald nach seiner Rückkehr aus Ḥiṣār erreichte ʿAbdallāh ein Hilferuf aus Samarkand. Bābā und Darwīš Sulṭān planten erneut einen Feldzug ins Zarafšān-Tal und Ğawanmard-ʿAlī benötigte ʿAbdallāhs Unterstützung gegen sie.

Im Frühling 983/1575 zogen die vereinten Truppen der Kūčkunğiden und Ğānībegiden den Feinden entgegen. Bei Ḥuğand begegneten sich die beiden Parteien, nur durch den Syrdarja voneinander getrennt. Außer kleineren Auseinandersetzungen geschah jedoch nichts und es kam schließlich zu Verhandlungen.

Währenddessen hatten jedoch die Samarkander Ğawānmard-ʿAlī und sein Sohn Abū al-Ḥair Sulṭān selbst heimlich Gespräche mit Bābā Sulṭān aufgenommen und stellten

⁶⁷⁰ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 195a-199a; *Musabḥir al-bilād*, 173b-174a; (*Musabḥir al-bilād* macht auf Folio 174b einen zeitlichen Sprung und geht direkt von der Eroberung Ḥiṣārs 1574 zu Ereignissen des Jahres 1580 über.)

⁶⁷¹ Qaršī, die bisherige Apanage Ūzbaks scheint von diesem Zeitpunkt an zu ʿAbdallāhs Herrschaftsgebiet gehört zu haben. In den Folgejahren verbrachte der Sulṭān hier regelmäßig seine Zeit auf der Jagd. Auch diente die Steppe von Qaršī häufig als Treffpunkt für die Truppen zu Beginn militärischer Kampagnen.

⁶⁷² *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 195a-199a.

damit das Bündnis zwischen ihnen und ʿAbdallāh in Frage. Letzterem blieb ohne seine Verbündeten nichts anderes übrig, als sich aus Ḥuḡand zurückzuziehen. Zwar fand noch ein kleineres Gefecht mit den Feinden statt, in dem der verantwortliche ḡānībegidische Amīr Šāhim Bī siegreich war, doch abgesehen davon blieb auch diese Auseinandersetzung zwischen ʿAbdallāh und Bābā ohne Ergebnis.⁶⁷³

Ohne Unterstützung durch die Samarkander Sulṭāne schien ʿAbdallāh noch immer nicht in der Lage gewesen zu sein, sich dem Heer der Suyūnčukiden zu stellen. Andererseits hatten auch Bābā Sulṭāns Taschkenter und Turkistaner Truppen nicht die nötige Schlagkraft, um ʿAbdallāh in einer Schlacht gegenüberzutreten. So blieb es nach wie vor bei einer Politik des Ab tastens zwischen beiden Seiten. Dennoch dürfte ʿAbdallāhs Position auf Grund seiner jüngsten Erfolge erheblich stärker gewesen sein als noch ein paar Jahre zuvor.

ʿAbdallāh und Ḥwārazm

Nach dem neuerlichen Fehlschlag ihrer Bemühungen zogen sich Bābā Sulṭān und seine Verbündeten zunächst wieder zurück und unternahmen während der nächsten zwei Jahren keine Versuche, ʿAbdallāh und die ḡānībegiden herauszufordern.

Dies gab ʿAbdallāh Zeit, sich seinen außenpolitischen Interessen zu widmen. Er ging im folgenden Jahr (984/1576-7⁶⁷⁴), als der Ḥwārazmische Ḥān Ḥāḡḡī-Muḥammad in Ḥurāsān war, mit einem Heer nach Ḥwārazm und bedrohte die Brüder des Ḥāns, Pūlād und Tīmūr Sulṭān, die sich in Ḥīwa aufhielten. Die beiden Sulṭāne schickten wiederholt Boten an Ḥāḡḡī-Muḥammad und forderten seine Unterstützung gegen die trans-oxanischen Truppen. Als bekannt wurde, dass sich Ḥāḡḡī-Muḥammad auf den Rückweg nach Ḥwārazm gemacht hatte, trat ʿAbdallāh mit Pūlād und Tīmūr Sulṭān in Verhandlung. Worüber dabei genau gesprochen wurde, ist von Abū al-Ġāzī nicht zu erfahren. Der Autor berichtet lediglich, dass beide Seiten miteinander vereinbart hätten, künftig Frieden zu halten. Daraufhin beendete ʿAbdallāh seine Kampagne und kehrte nach Buchara zurück.

Der Feldzug – wenn es sich überhaupt um einen solchen handelte – wird von kaum einer der einschlägigen Quellen behandelt; Abū al-Ġāzī widmet ihm einen kurzen

⁶⁷³ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 199b-203a.

⁶⁷⁴ Zur Diskussion über den vermutlichen Zeitpunkt des Feldzuges siehe: Burton, *The Bukharans*, 26, n. 42.

Bericht und auch in der Hagiographie *Rawdat ar-riḏwān* wird er erwähnt.⁶⁷⁵ Die genauen Gründe für diese Kampagne nennt keiner der Autoren. Burton stellt hierzu einige Überlegungen an – so hält sie es für möglich, dass ‘Abdallāh aus Rache für die (angenommene) Kooperation der ḥ^wārazmischen Herrscher mit Bābā Sulṭān im Jahr 1570 nach Ḥ^wārazm zog. Eine andere Vermutung ist, dass die Ḥ^wārazmier möglicherweise einen Gesandten des russischen Zaren auf seinem Rückweg von Transoxanien durch ihr Territorium aufgehalten oder angegriffen hätten.⁶⁷⁶

Eventuell spielten auch der Tod des ṣafawidischen Šāhs Ṭahmāsp im Frühling dieses Jahres (15. Šafar 984/14. Mai 1576) und die danach ausbrechenden heftigen Kämpfe zwischen den Anhängern seiner potentiellen Nachfolger eine Rolle.⁶⁷⁷ dass sich der ḥ^wārazmische Herrscher Ḥāğğī Ḥān während dieser Zeit in Ḥurāsān aufhielt, kann durchaus mit den Ereignissen am Šafawidenhof in Verbindung gestanden haben.

Andererseits diente der Nordrand Ḥurāsāns, der zum ‘Arabšāhiden-Reich gehörte, den Herrschern von Ḥ^wārazm für gewöhnlich als Sommerweide, so dass Ḥāğğī-Muḥammads Anwesenheit in dieser Region Teil der jährlichen nomadischen Wanderung gewesen sein kann.

Angesichts der überaus spärlichen Quellenlage kann all das jedoch nur Spekulation bleiben.

An dieser Stelle soll noch einmal genauer auf die ‘Arabšāhiden und ihre wechselnden Beziehungen zu ‘Abdallāh eingegangen werden.

Seit 965/1557-8 herrschte in Ḥ^wārazm Ḥāğğī-Muḥammad Ḥān. Seine Brüder Ṭīmūr und Pūlād Sulṭān residierten wahrscheinlich in Ḥīwa bzw. Hazārasb. Außerdem gehörten die Söhne von Dīn-Muḥammad Sulṭān – Pāyanda und Abūl-Muḥammad (sic!)⁶⁷⁸ – zum Herrscherclan; ihre Apanage war die Region Marw. Da die Quellen über die ‘Arabšāhiden äußerst wenig Informationen geben, sind weder eine Chronologie noch eine wenigstens grobe Darstellung der wichtigsten Ereignisse in Ḥ^wārazm möglich.

⁶⁷⁵ *Šağara-yi Turk*, 255ff. [Übers. 273f.], Badr ad-Dīn b. ‘Abd as-Salām Kašmīrī, *Rawdat ar-riḏwān*, HS Taschkent 2094, 223b (Siehe Burton, *The Bukharans*, 26, n. 42, da mir dieser Teil der Handschrift nicht vorlag.)

⁶⁷⁶ Burton, ebd. Die Autorin führt jedoch keine Belege für diese Theorien an.

⁶⁷⁷ *Aḥsan at-tawārīḥ*, 464.

⁶⁷⁸ Auch: Abū al-Ḥān oder Abūl-Sulṭān. (*Šağara-yi Turk*, 335 [Übers. 360])

Nachdem ʿAbdallāh Sulṭān 1557 Buchara erobert hatte, bemühte er sich anscheinend intensiv um enge Beziehungen zu den ʿArabšāhididen, die nun seine nächsten Nachbarn waren. Der Thronbesteigung von Ḥāğğim-Muḥammad Ḥān waren lange und blutige Machtkämpfe zwischen den ʿarabšāhidischen Sulṭānen vorausgegangen, in denen ein großer Teil von ihnen den Tod fand. Die Position des neuen Ḥāns war daher zu diesem Zeitpunkt noch nicht sehr stark, so dass Buchara als Bündnispartner von Vorteil gewesen sein mag.

Schließlich heiratete ʿAbdallāh im folgenden Jahr (1558) eine Schwester der Marwer Herrscher Pāyanda und Abūl-Muḥammad b. Dīn-Muḥammad. Sie wurde die Mutter von ʿAbdallāhs Sohn und Nachfolger ʿAbd al-Muʿmin Sulṭān (geb. 1568), zu dessen Beschneidungsfeier (1577) auch sein Onkel Abūl-Muḥammad eingeladen war. ʿAbdallāhs Verhältnis zu diesem Zweig des ʿarabšāhidischen Clans scheint recht friedlich gewesen zu sein. Interessant dürfte für den Ğānībegiden dabei die geographische Lage von Abūl-Muḥammads Apanage Marw gewesen sein, was auch seine eigene Kampagne in die Region erklärt. Auch wenn zwischenzeitlich immer wieder die Ṣafawiden Besitz von Marw ergriffen, blieben die ʿArabšāhididen doch in der Region präsent – ob unabhängig oder offiziell als Vasallen des Šāhs. Bregel stellt fest, dass die Apanagen Ḥwārazms meist sowohl Teile im Norden des Reiches, als auch Gebiete am Nordrand Ḥurāsāns umfassten.⁶⁷⁹ Bedenkt man, dass Ḥwārazm in noch viel stärkerem Maße nomadisch geprägt war als das Šaibānidenreich, dann kann diese Aufteilung nicht verwundern. Die Winterweiden des Nordens mussten unbedingt von den Sommerweiden am Köpetdāğ ergänzt werden können, wenn eine Apanage vollwertig und funktionstüchtig sein sollte.

Der bereits erwähnte Bericht Ḥāfiz-i Tanīšs über die suyūncukidisch-kūčkunğidische Kampagne gegen Buchara mit Unterstützung durch ʿarabšāhidische Truppen (977-8/1570) zeigt, dass es auch von ḥwārazmischer Seite großes Interesse an der Region Buchara gab. Burton weist darauf hin, dass beispielsweise die Handelsvorteile der Stadt Buchara für die ʿArabšāhididen ausgesprochen attraktiv gewesen sein müssen.⁶⁸⁰ Wie dieser Angriff auf ʿAbdallāhs Territorium zu werten ist, ob er lediglich als Beutezug gedacht war oder weitreichendere Absichten dahinter steckten, muss hier jedoch offen bleiben. Grundsätzlich gehörte er in die lange Reihe von

⁶⁷⁹ „ʿArabšāhī“ (Bregel), EIr, 244.

⁶⁸⁰ Burton, *The Bukharans*, ..

Konflikten zwischen Buchara und Ḥwārazm, bei denen es um die Kontrolle von Handelswegen ging.⁶⁸¹

Schon zwei Jahre später waren die Beziehungen zwischen ‘Abdallāh und Ḥāḡḡim-Muḥammad Ḥān immerhin so gut, dass der ḥwārazmische Herrscher die transoxanischen Ğānībegiden bei ihrem Feldzug nach Balḥ unterstützte. ‘Abdallāh hatte *tuwāḡiyān* auch nach Ḥwārazm geschickt, woraufhin Ḥāḡḡim-Muḥammad seinen Sohn Sevinč-Muḥammad Sulṭān mit Truppen zur Verfügung stellte.

Später erscheinen die ‘Arabšāhiden jedoch nicht mehr als Verbündete der Ğānībegiden, da ‘Abdallāh vielversprechendere Partner gefunden hatte.

Eine neue Phase im Machtkampf zwischen ‘Abdallāh und Bābā Sulṭān

Nach über zweijähriger Ruhepause im inner-šaibānidischen Konflikt verbündeten sich im Muḥarram 986/März-April 1578 der Kūčkuṅḡide Ğawānmard-‘Alī und sein jüngerer Sohn Muḥaffar mit Bābā Sulṭān, um Samarkand anzugreifen. Obwohl die Quellen zu den genauen Umständen schweigen, ist zu vermuten, dass Ğawānmard-‘Alī älterer Sohn Abū al-Ḥair zuvor die Macht in Samarkand an sich gerissen hatte, ungeachtet der Tatsache, dass sein Vater als Oberhaupt des Zweigclans noch am Leben war. Das Heer, das sich nun von Taschkent aus auf den Weg machte, wurde von Muḥaffar b. Ğawānmard-‘Alī und Bābā Sohn Laṭīf Sulṭān angeführt. Die beiden Sulṭāne sollten zunächst mit Abū al-Ḥair über eine friedliche Übergabe verhandeln und erst angreifen, wenn dieser sich weigerte. Auch Bābā selber wollte in diesem Fall mit seinen Truppen dazustoßen.

Abū al-Ḥair wandte sich daraufhin an ‘Abdallāh und bat um dessen Unterstützung. Der Ğānībegide, der sich gerade auf dem Rückweg von Balḥ befand, mischte sich jedoch nicht sofort in den Konflikt ein. Abū al-Ḥair konnte die Angreifer zuerst trotz der zahlenmäßigen Unterlegenheit seiner Truppe – er kämpfte lediglich mit 700 Kriegern⁶⁸² – in die Flucht schlagen. Doch als sich sein Vater Ğawānmard-‘Alī ebenfalls einschaltete und den Kampf gegen Abū al-Ḥair aufnahm, musste dieser den Rückzug in die nahegelegene Festung Nawqā antreten. ‘Abdallāh, den Abū al-Ḥair erneut um Hilfe gebeten hatte, entschied sich nun doch, in den Kampf einzugreifen. Abū al-Ḥair und seine Leute (*ḥadam*, *atbā’*, *ḥašam*) schlossen sich dem Ğānībegiden dabei an.

⁶⁸¹ Zu Handelswegen in Mittelasien siehe auch Burton, *The Bukharans*, 391ff.

⁶⁸² Dabei wird es sich um das unmittelbare Gefolge und tribale Anhänger des Sulṭāns gehandelt haben.

Ganz ähnlich wie im Fall von Balḥ spielten hier offensichtlich auch tribale Interessen eine – möglicherweise sogar die entscheidende – Rolle. Einige Samarkander Amīre waren nach der Niederlage Abū al-Ḥairs von Ğawānmard-‘Alī aus der Stadt vertrieben worden, weil sie mit ‘Abdallāh sympathisierten. Dazu gehörten unter anderem die Amīre Kīldīš Bī und Ğāzī Bī⁶⁸³, die sich jetzt ‘Abdallāh unterwarfen und ihn dazu aufforderten, Samarkand anzugreifen.⁶⁸⁴ Es ist anzunehmen, dass vor allem die Loyalitätsbezeugungen dieser Amīre ‘Abdallāh zum Handeln bewegten. Die internen Streitigkeiten der Kūčkunğiden und Abū al-Ḥairs Hilferuf allein wären für ihn kein ausreichender Grund gewesen, nach Samarkand zu ziehen. Erst die Gewissheit, dass auch tribale Gruppen auf seiner Seite standen, machte einen Angriff auf die kūčkunğidische Apanage erfolgversprechend.

Belagerung und Eroberung Samarkands

Am 3. Šafar/11. April 1578 begann die Belagerung Samarkands, an der neben ‘Abdallāh und Abū al-Ḥair Sulṭān mehrere ğānībegidische Sulṭāne mit ihren Truppen beteiligt waren. Eine wichtige Rolle spielten auch die drei namentlich genannten großen Kanonen (*dīk*)⁶⁸⁵, die Ustād Rūmī um die Stadtmauern aufgestellt hatte. Auf der Seite der Belagerten kämpften Ğawānmard-‘Alī und mehrere seiner Söhne.⁶⁸⁶ Bābā Sulṭān war nach der Eroberung Samarkands mit seinem Heer wieder abgezogen, doch Ğawānmard-‘Alī schickte Boten zu ihm, um seine Unterstützung gegen die Angreifer zu erbitten.

So wie Ḥāfiz-i Tanīš es darstellt, war ‘Abdallāh nicht an einer größeren Auseinandersetzung interessiert. Das soll vor allem daran gelegen haben, dass er Bābā Sulṭān keinen Anlass geben wollte, in den Konflikt einzugreifen. Doch obwohl er seine Truppen und die mit ihm verbündeten Sulṭāne mehrfach von Kämpfen abzuhalten versuchte, fanden während der nächsten Wochen regelmäßig Gefechte zwischen den gegnerischen Parteien statt. ‘Abdallāh hatte also doch weniger Einfluss auf seinen Zweigclan, als Ḥāfiz-i Tanīšs Schilderungen das glauben machen wollen.

⁶⁸³ Die tribale Zugehörigkeit dieser beiden Personen ist nicht in Erfahrung zu bringen.

⁶⁸⁴ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 207b-211b.

⁶⁸⁵ Die Kanonen hießen Qubbalī, Ğāhāngīr, Qarā-bahādur (oder: Qarā-ğāzī), *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 212a. Die ursprüngliche Bedeutung von *dīk* ist „Kessel“.

⁶⁸⁶ An den späteren Verhandlung waren auch Notable aus Samarkand beteiligt, so dass man wohl davon ausgehen kann, dass auch die Stadtbevölkerung bei der Verteidigung aktiv wurde.

Die Verteidigung auf Samarkander Seite war gut organisiert und wirkungsvoll. Zeitweise schien es, als sollten die Angreifer erfolglos bleiben, so dass eine Gruppe von Balḥer Amīren aus ‘Abdallāhs Gefolge zu Muḏaffar b. Ğawānmard-‘Alī überlief. Als sich das Blatt jedoch wendete, kehrten sie reumütig zu ‘Abdallāh zurück und erhielten die Erlaubnis, sich ihm wieder anzuschließen.

Nach zweimonatiger Belagerung – im Juni – boten die Verteidiger Verhandlungen an. Auf kūčkuṅğīdischer Seite nahmen Muḏaffar Sulṭān sowie einige Samarkander Notable (*a‘yān* und *akābir*) an den Gesprächen teil. An den Kurz nachdem jedoch der Friedensvertrag unterzeichnet war, erhielt Ğawānmard-‘Alī die Nachricht, dass Bābā Sulṭān mit Truppen aus Turkistān, Taschkent und Ḥuğand auf dem Weg nach Samarkand sei. Daraufhin kam es zum Zerwürfnis zwischen Muḏaffar und seinem Vater, weil ersterer sich entschloss, auf ‘Abdallāhs Seite zu bleiben. Ğawānmard-‘Alī seinerseits versuchte – in der Hoffnung auf Bābās Unterstützung – Samarkand weiter zu verteidigen. Da aber mit Muḏaffar anscheinend auch ein großer Teil der Krieger in Samarkand die Verteidigung aufgegeben hatte oder geflohen war, fanden die Angreifer kaum noch Widerstand, als sie in die Stadt eindrangen. Ğawānmard-‘Alī wurde gefangengenommen und zusammen mit einigen seiner Söhne in die zu Samarkand gehörende Festung Nawqā gebracht.⁶⁸⁷

Auf ḡānibegidischer Seite standen nunmehr große Teile der Truppen, die zur Apanage Samarkand gehörten und bislang die kūčkuṅğīdischen Herrscher unterstützt hatten. Mit dieser neu hinzugewonnenen Macht konnte sich ‘Abdallāh erstmals dem Heer von Bābā Sulṭān in einer offenen Schlacht stellen.

Die erste Schlacht gegen Bābā

Unmittelbar nach der Eroberung Samarkands (am 10. Rabī‘ II 986/16. Juni 1578) brach ‘Abdallāh von seinem Lagerplatz in Kān-i gil auf, um gegen den anrückenden Bābā Sulṭān zu kämpfen. Er ließ auch Abū al-Ḥair und Muḏaffar sowie deren Cousin Būza-ḥūr Sulṭān⁶⁸⁸ mit Truppen zu sich kommen. Anscheinend waren die

⁶⁸⁷ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 211b-219b.

⁶⁸⁸ Būza-ḥūr b. Sulṭān-Muḥammad b. Abū Sa‘īd – er hieß eigentlich Aḥmad Sulṭān. *Musabḥir al-bilād*, 59a. (Der Beiname des Sulṭāns bedeutet „Biertrinker“. Als *būza* wird ein aus Reis, Hirse oder Gerste gebrautes Bier bezeichnet. Steingass, 206)

küçükünğidischen Sulṭāne recht unwillig, ‘Abdallāh zu unterstützen. Dieser empfing sie denn auch wenig zuvorkommend.⁶⁸⁹

Neben ihnen und den ḡānibegidischen Sulṭānen, die bereits an der Belagerung Samarkands beteiligt gewesen waren, sollte später auch Ūzbek Sulṭān mit seinen Truppen aus Ḥiṣār zum Heer stoßen.⁶⁹⁰ Die Streitmacht, die sich auf die gegnerischen Suyūnčukiden zubewegte, bestand somit aus Kontingenten aus allen ḡānibegidischen Gebieten sowie sämtlichen Truppen Samarkands. Zum ersten Mal in den Auseinandersetzungen zwischen Ḡānibegiden und Suyūnčukiden standen die Samarkander Sulṭāne geschlossen auf ‘Abdallāhs Seite. Zu den Verbündeten Bābā Sulṭāns zählten lediglich die Baḥtiyāriden-Sulṭāne – die ehemaligen Herrscher Ḥiṣārs und Čaḡāniyāns, die nach der Eroberung ihrer Apanage (1574) durch die Ḡānibegiden nach Taschkent geflohen waren. Des weiteren hatte sich auch der frühere Balḥer Herrscher und ‘Abdallāhs Konkurrent Dīn-Muḥammad auf Bābās Seite geschlagen. Wie sicher sich ‘Abdallāh seiner militärischen Überlegenheit war, zeigt die Tatsache, dass er ein Vermittlungsangebot von Bābā Sulṭāns Bruder Darwīš ausschlug.⁶⁹¹

Die Schlacht fand am 7. Ğumādā II 986/11. August 1578 statt. In ihrem Verlauf zeigten sich die ḡānibegidischen Truppen überlegen. Bābā Sulṭān floh nach Taschkent, und auch seine Truppen wandten sich zur Flucht. Die mit ihm verbündeten Baḥtiyāriden-Sulṭāne – Faqīr, Muḥammad-Šarīf und Muḥammadī – sowie Dīn-Muḥammad wurden gefangengenommen. Faqīr und Muḥammadī ließ ‘Abdallāh töten. Muḥammad-Šarīf übergab er an Ūzbek Sulṭān, und Dīn-Muḥammad wurde nach Čārgūy zu dem dortigen Statthalter Ḡānī Sulṭān, einem Schwager ‘Abdallāhs, geschickt.⁶⁹² Šahr-i sabz, die bisherige Apanage Dīn-Muḥammads, die dadurch frei

⁶⁸⁹ Ḥāfiṣ-i Tanīš berichtet, dass den Sulṭānen lediglich gestattet wurde, die Schwelle ‘Abdallāhs zu küssen, was eine deutliche Herabsetzung gewesen sein muss. (*Šaraf-nāma-yi šāhī*, 219b) Als Abū al-Ḥair sich vor der Eroberung Samarkands bei ‘Abdallāh eingefunden hatte, war ihm noch ein Handkuss gewährt worden. (*Šaraf-nāma-yi šāhī*, 211a) Die Samarkander Amīre, die sich zu dieser Zeit ebenfalls ‘Abdallāh anschlossen, durften ihm immerhin den Fuß küssen. (*Šaraf-nāma-yi šāhī*, 210b)

⁶⁹⁰ Ḥiṣār war vier Jahre zuvor an Ūzbek gegangen. (*Šaraf-nāma-yi šāhī*, 199a)

⁶⁹¹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 219b f. Wie Ḥāfiṣ-i Tanīš an anderer Stelle schreibt, hielt Bābā seinen Bruder seit vier Jahren in Turkistān (Yasī) gefangen, um selber herrschen zu können. (227a. Siehe außerdem: *Musabḥir al-bilād*, 62b.)

⁶⁹² Ḡānī Sulṭān war der Sohn des aštarḡānidischen Prinzen Yār-Muḥammad, aus dem später die Nachfolgedynastie der Šaibāniden – die der Tuḡāi-Tīmūriden – hervorgehen sollte. Sein Vater war nach der Eroberung Astrahāns durch den russischen Zaren (1556) nach Ḥīwārazm

wurde, gab ‘Abdallāh an Isfandyār b. Ḥusraw Sulṭān, der somit hier das Erbe (*irt*) seines Vaters als Herrscher antrat.

Organisatorische Aspekte

Die Beschreibung dieser Auseinandersetzungen ist ausgesprochen detailliert und liefert aufschlussreiche Informationen über die Organisation der Kampagne. Es soll daher hier näher darauf eingegangen werden.

Nachdem Ūzbek Sulṭān vor der Schlacht gegen Bābā Sulṭān mit seinem Heer am Sammelplatz der Truppen, in Ğīzaq, eingetroffen war, fand dort eine große Musterung (*taḥqīq-i laškar*) statt. Deren kurze Beschreibung ist die erste dieser Art überhaupt in den bekannten šaibānidischen Quellen. Verantwortlich dafür waren der *Amīr-i dīwān*⁶⁹³ Qulbābā Kūkaltāš und Mawlānā Ḥaidar Muḥammad Munšī. Innerhalb von drei Tagen kamen alle anwesenden Krieger zu ihnen, um ihre Namen aufschreiben zu lassen (*asāmī-yi ḥwīš ba-qalam dādand*). Die Musterung ergab, dass das Heer ‘Abdallāhs (*sipāh-i ḥāšša-yi ān ḥadrat*) 30 000 Krieger zählte. Dazu kamen noch die Gefolgschaften (*mawkib*) der „geringeren Sulṭāne“ (*salāṭīn-i ḥūrd*), die von ihren Anführern mit Futter für die Pferde (*‘alūfa*) und allem anderen Notwendigen versorgt wurden.⁶⁹⁴

Amīr Qulbābā Kūkaltāš (später ein Gönner Ḥāfiz-i Tanīšs) war einer der wichtigsten, wenn nicht gar der wichtigste Amīr ‘Abdallāhs. Er wird von Tanīš erstmals im Zusammenhang mit der ersten Eroberung Bucharas durch ‘Abdallāh (962/1555) erwähnt. Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt gehörte er zum Gefolge des ḡānībegidischen Sulṭāns.⁶⁹⁵

Jahre später – 975/1568 – taucht er als *ḥāšša-i dargāh*, also in etwa „besonderer (Beauftragter) des Hofes“, auf.⁶⁹⁶ Im Jahr 1574 war der Amīr bereits zum Chef des *Dīwān-i a‘lā* aufgestiegen.⁶⁹⁷ Außerdem trat der Amīr immer wieder als Mittelsperson und Unterhändler zwischen unterlegenen Gegnern und ‘Abdallāh auf.⁶⁹⁸ Seinen Rang und seine Aufgaben bei Hofe

geflohen und gelangte etwa 975/1567 an den Hof von Buchara. Sein Sohn Ğānī Sulṭān erhielt eine Tochter Iskandars, also eine Schwester ‘Abdallāhs, zur Frau. (*Šağara-yi Turk*, Übers. 188, n. 6; Bosworth, *Islamic Dynasties*, 290; Burton, *Who Were the First Ashtarkhānid Rulers*, 482.)

⁶⁹³ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 217a.

⁶⁹⁴ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 220a.

⁶⁹⁵ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 75b, 78b.

⁶⁹⁶ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 142b.

⁶⁹⁷ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 197b.

⁶⁹⁸ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 171a, 217b.

fasst Tanīš folgendermaßen zusammen: Qulbābā Kūkaltāš habe den Vorsitz über den Dīwān, er halte die Zügel des „Lösens und Bindens“ (*ḥall wa ‘aqd*) in seinen Händen und sei in allen Angelegenheiten der wichtigste Ansprechpartner für sämtliche Notablen und Würdenträger (*arkān wa arbāb*).⁶⁹⁹

Des weiteren war Qulbābā stets an ‘Abdallāhs größeren und kleineren Kampagnen beteiligt und nahm dabei eine herausragende Position als Militärführer ein. Besonders zu erwähnen ist noch, dass er des öfteren an der Seite des Artilleristen Ustād Rūmī kämpfte.⁷⁰⁰

Qulbābā Kūkaltāš ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie eng militärische und administrative Funktionen im Aufgabenbereich einer Person miteinander verbunden sein konnten.⁷⁰¹

Der Mawlānā Ḥaidar Muḥammad Munšī fungierte seit der Eroberung Samarkands durch ‘Abdallāh im Jahr 1568 als offizieller Schreiber des Ğānībegiden. Von diesem Zeitpunkt an war er beispielsweise zuständig für das Verfassen von Siegesmeldungen (*fath-nāma*), die nach jedem größeren militärischen Erfolg ‘Abdallāhs an etliche šaibānidische und andere Herrscher versandt wurden. Darüberhinaus schrieb er wohl auch verschiedene andere offizielle Dokumente.⁷⁰²

Einsatz der Artillerie

Auf beiden Seiten scheint der Einsatz von Feuerwaffen eine wichtige Rolle gespielt zu haben. Noch am Abend vor der Schlacht schickte ‘Abdallāh den Ustād Rūmī zusammen mit dem Amīr Ğān-kildī Bī aus, damit diese einen geeigneten Platz für den Kampf aussuchten.⁷⁰³ dass ausgerechnet der Artilleriechef mit der Auswahl des Schlachtfeldes betraut wurde, ist ein deutlicher Hinweis darauf, in welchem Maße die Feuerwaffen mittlerweile ihren festen Platz in der militärischen Taktik ‘Abdallāhs eingenommen hatten.

⁶⁹⁹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 217a.

⁷⁰⁰ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 198a, 212a.

⁷⁰¹ Vergleichbares stellt beispielsweise Beatrice Manz für das Timuridenreich fest. (Manz, *Nomad and Settled*, 447.) Zu Qulbābā siehe auch McChesney, *Conquest of Herat*, 85.

⁷⁰² *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 148b, 171a, 192a, 199a, 226b, 297a u.a.

⁷⁰³ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 221a.

Während sich am folgenden Tag die Schlachtreihen formierten, ließ Ustād Rūmī eine Gruppe von *tufangčiyān* einen von den Feinden besetzten Hügel angreifen und erobern. Dort installierte er die beiden Kanonen (*dīk*) Qubbalī und Ğahāngīr und ließ diese von *tufang-andāzān* und *naft-bāzān* beschützen. Zu den Aufgaben der *tufangčiyān* gehörte es auch, die kleinen – *zanbūrak* genannten – Kanonen abzufeuern. Des weiteren ließ Ustād Rūmī Wagen (*arāba*) herbringen und zusammenketten, damit sie den dahinterstehenden Fußsoldaten, schweren Bogenschützen (*tīr-andāzān-i saht-kamān*) und *tufangčiyān*, als Deckung dienten. Er verfügte außerdem über eigene Feldzeichen (*tūq wa ʿalam*), die er auf dem Hügel aufstellte und von einem Kontingent (*qūšūn*) bewachen ließ. Dieser Trupp sollte auch dort in die Schlacht eingreifen, wo ʿAbdallāhs Heer in Bedrängnis geriet. – Die Beschreibung all dieser von Ustād Rūmī veranlassten Maßnahmen legt nahe, dass der Artillerist eine wichtige Stellung innerhalb des Heeres von ʿAbdallāh hatte und über einige Befehlsgewalt verfügte. Auch auf Bābās Seite wurden *tufangčiyān* und *tīr-andāzān* hinter einer Deckung von zusammengeketteten Wagen eingesetzt, doch scheint der Taschkenter Herrscher keine ähnlich großen Geschütze wie ʿAbdallāh besessen zu haben.

Dieses Prinzip einer mit Kanonen bestückten Wagenburg ist auch für die osmanische Kriegsführung bekannt und hatte wesentlich zum osmanischen Sieg gegen Šāh Ismāʿīl bei Čāldirān (1514) beigetragen.⁷⁰⁴ Es ist anzunehmen, dass die Šaibānidien mit den osmanischen Feuerwaffen und Artilleristen zum Teil auch deren spezielle Kriegstaktik übernommen hatten. Gerade Ustād Rūmī, der anhand des Namenszusatzes „*rūmī*“ als Osmane zu erkennen ist, dürfte derartige Praktiken sehr gut gekannt und beherrscht haben.

Wie groß die physische Wirkung der Geschütze von Ustād Rūmī und der sonstigen Feuerwaffen war, ist den Quellen nicht zu entnehmen. Hāfiz-i Tanīš berichtet allerdings, dass einem der Amīre in Bābās Nähe von einer Kanonenkugel der Kopf abgerissen worden sei.⁷⁰⁵ Dies soll die feindlichen Truppen in großen Schrecken versetzt haben, so dass schließlich sogar Bābās eigene Kontingente, die sich bis dahin im Hintergrund gehalten hatten, in den Kampf eingreifen mussten. Zumindest die

⁷⁰⁴ Siehe u.a.; *Aḥsan at-tawārīḥ*, 143ff., *Ḥabīb as-siyar*, 545ff., Roemer, Persien auf dem Weg in die Neuzeit, 256ff.

⁷⁰⁵ Die šaibānidischen Quellen scheinen Feuerwaffen mittlerweile als Topos entdeckt zu haben, wobei es sich hierbei trotzdem um eine ganz reale Verletzung gehandelt haben wird. Ganz ähnliche Schilderungen über von größeren Feuerwaffen getötete Einzelpersonen gibt es beispielsweise in der Mogulchronik *Tārīḥ-i šāhī*, 22, 294.

psychologische Wirkung der Artillerie ist also auch in Feldschlachten nicht von der Hand zu weisen.

Die Niederlage gegen die Truppen ʿAbdallāhs und der anderen Sulṭāne beraubte den Taschkenter Herrscher Bābā Sulṭān vorerst seiner letzten Verbündeten innerhalb des šaibānidischen Herrscherclans. Lediglich sein eigener Zweigclan stand noch auf seiner Seite, doch auch dieser scheint gespalten gewesen zu sein. Sein Bruder Darwīš Sulṭān, den Bābā gewaltsam von der Herrschaft ausgeschlossen hatte, und dessen Söhne unterwarfen sich nun ʿAbdallāh.⁷⁰⁶

Eroberung von Taschkent

Um seinen Sieg über Bābā auszunutzen, ließ ʿAbdallāh das Heer sofort in Richtung Taschkent ziehen. Bābā hatte dort auf seiner Flucht nur kurz Halt gemacht und war dann mit seinen Leuten (*abl wa ʿiyāl wa aḥmāl wa atqāl*) weiter nach Turkistān geflohen. ʿAbdallāh schickte deshalb seine Amīre Qulbābā Kūkaltāš, Šāhim Bī Argūn und Nawrūz Bī Qūšbīgī⁷⁰⁷ voraus, damit diese Taschkent für ihn besetzen. Als er selber kurz darauf folgte und sein Lager bei der Stadt aufschlug, kamen die Bewohner der Region, um sich ihm zu unterwerfen und Tribut (*māl-i amān*) zu zahlen. Gegenüber denen, die Widerstand leisteten, zeigte sich ʿAbdallāh unerbittlich und ließ sie mitsamt ihren Familien hinrichten.

Inzwischen war auch Bābās Bruder Darwīš Sulṭān eingetroffen, den ʿAbdallāh aus Turkistān hatte holen lassen. Er machte den Suyūnčukiden wieder zum Herrscher von Taschkent und nahm ihn sofort mit auf den Weg nach Turkistān, um Bābā einzuholen. Der Verfolgte konnte allerdings entkommen und in die Steppe fliehen, wo er sich kurzzeitig bei den Manqit aufhielt.

Sein ehemaliges Herrschaftsgebiet Turkistān fiel damit ebenfalls in die Hände ʿAbdallāhs, der in Übereinstimmung mit den übrigen Sulṭānen sämtliche Festungen wieder mit Kommandanten besetzte. Wen die Sulṭāne im einzelnen ernannten, lassen die Quellen weitgehend offen. Sairām übergab ʿAbdallāh wieder dem bisherigen Statthalter ʿAbd al-Karīm b. Ḥʿārazmšāh Sulṭān (einem Enkel von Nawrūz-Aḥmad) und Šabrān wurde auf Drängen des Kūčkunḡiden Abū al-Ḥair Sulṭān mit dessen Gefolgsleuten besetzt. Es ist zu vermuten, dass viele der bisherigen

⁷⁰⁶ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 220b-226b.

⁷⁰⁷ Beide Amīre gehörten zum persönlichen Gefolge ʿAbdallāhs.

Festungskommandanten in ihren Ämtern verblieben, sofern sie sich den neuen Machtverhältnissen unterwarfen.⁷⁰⁸

‘Abdallāh gegen die Kūčkunğiden

Die beiden letzten großen Erfolge ‘Abdallāhs – die Eroberung Samarkands und der Sieg über seinen bis dato stärksten Gegner Bābā Sulṭān – hatten für die Position des Sulṭāns weitreichende Auswirkungen. Denn damit waren die beiden konkurrierenden Zweigclans der Suyūnčukiden und der Kūčkunğiden entscheidend geschwächt worden. Bābā Sulṭān war auf der Flucht, und in Taschkent herrschte Darwīš Sulṭān, der aber erst durch ‘Abdallāhs Eingreifen wieder auf den Thron gelangt und diesem daher verpflichtet war. Die anderen suyūnčukidischen Sulṭāne waren Bābā gefolgt oder hatten sich ‘Abdallāh unterworfen.

Auch die Kūčkunğiden hatten einiges an Macht eingebüßt, vor allem da ihnen nun ihr Verbündeter in Taschkent fehlte, der so oft eine entscheidende Rolle im šaibānidischen Machtkampf gespielt hatte. Nur mit der sesshaft dominierten Apanage Samarkand ausgestattet, benötigten sie unbedingt Bündnispartner mit großen Weidegebieten und daraus resultierenden starken militärischen Kontingenten. So allerdings standen sie jetzt ‘Abdallāh und seinem Zweigclan allein, ohne Unterstützung der Suyūnčukiden und ihrer Truppen, gegenüber. Außerdem ist es sehr wahrscheinlich, dass zumindest ein Teil der kūčkunğidischen Truppen auch nach dem Sieg über Bābā und der Eroberung Samarkands ‘Abdallāh weiterhin als ihren Befehlshaber anerkannte, was für die Kūčkunğiden einen weiteren Machtverlust bedeutete.

Da ‘Abdallāh nun vorerst kein Eingreifen Bābās zugunsten der Samarkander Sulṭāne mehr befürchten musste, konnte er den entscheidenden Schritt wagen, zumindest einige der kūčkunğidischen Sulṭāne aus dem Weg zu räumen, um so für sich und seine Verbündeten die Apanage Samarkand zu sichern.

Daher wies der Sulṭān unmittelbar nach der Eroberung Taschkents und dem Feldzug gegen Bābā in Turkistān einige seiner Amīre an, Abū al-Ḥair Sulṭān zu töten. Der Samarkander Sulṭān starb am 9. Ša‘bān/11. Oktober 1578 im Lager von ‘Abdallāhs Bruder ‘Ibādallāh – ausgeführt wurde der Auftrag von Amīren ‘Abdallāhs. Auch einige der Gefolgsleute Abū al-Ḥairs wurden getötet; sein Bruder Muḏaffar konnte entfliehen und schloss sich Bābā Sulṭān an. Außerdem ließ ‘Abdallāh die in der Festung Nawqā

⁷⁰⁸ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 227a-228a.

gefangenen Kūčkunğiden - Ğawānmard-‘Alī und mindestens zwei seiner Söhne – töten.⁷⁰⁹

Ḥāfīz-i Tanīš erläutert sehr ausführlich, was ‘Abdallāh dazu bewegt hatte, Abū al-Ḥair hinrichten zu lassen. Er gibt sieben Gründe an, beginnend mit der Vertreibung Ḥusraw Sulṭāns aus Šahr-i sabz durch Abū al-Ḥair bis zu der Behauptung, der Kūčkunğide hätte absichtlich die Verfolgung Bābā Sulṭāns in Turkistān vereitelt. ‘Abdallāh – so der Autor – habe lange Zeit alle diese Vergehen Abū al-Ḥairs großmütig verziehen, das Maß sei aber schließlich voll gewesen, weshalb er das rebellische Verhalten des Samarkander Sulṭāns nicht länger dulden wollte.⁷¹⁰

Aus der Sicht ‘Abdallāhs nachvollziehbar, dass er die Kūčkunğiden als Konkurrenten ausschalten wollte und auch musste, um seine Machtposition im Šaibānidenreich sichern und weiter ausbauen zu können. Doch eine derart drastische Maßnahme, bei der ein großer Teil des kūčkunğidischen Zweigclans beseitigt wurde, ist als Novum zu werten. Zwar waren bisher sowohl von ġānībegidischer als auch von suyūnčukidischer Seite einzelne, in Gefangenschaft geratene, Sulṭāne aus den gegnerischen Reihen zu Tode gebracht worden. Allerdings hatte es bisher niemand gewagt, einen ganzen Zweigclan derart zu dezimieren.

Diese Entwicklung ist ein weiterer Hinweis auf die veränderten Verhältnisse innerhalb des Herrscherclans. Einerseits hatte ‘Abdallāh nun die militärische Macht, den von seinen suyūnčukidischen Verbündeten abgeschnittenen kūčkunğidischen Zweigclan auszuschalten. Andererseits scheint sein militärischer Erfolg ihm auch die Legitimation dafür verliehen zu haben, die Spielregeln clan-interner Konflikte zu seinen Gunsten zu ändern. In jedem Fall zeigt auch das Schicksal der von ‘Abdallāh beseitigten Kūčkunğiden, dass eine Apanage ohne ausgedehntes Weideland im Mittelasien dieser Zeit allein nicht bestehen konnte.

In den Besitz Samarkands und Taschkents gekommen, teilte ‘Abdallāh die Apanage unter seinen Verwandten (*b^wišān*) auf. Seinen Bruder ‘Ibādallāh machte er zum *ḥākim* von Samarkand. Im traditionell suyūnčukidisch beherrschten Andīğān setzte er den Suyūnčukiden Muḥammad-Mu’min Sulṭān ein, dessen Vater Amīn Sulṭān b. Nawrūz-Aḥmad bereits hier geherrscht hatte. Vermutlich handelt es sich dabei lediglich um die Bestätigung bestehender Verhältnisse, nachdem Muḥammad-Mu’min sich unterworfen

⁷⁰⁹ *Musabḥir al-bilād*, 57b f., *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 229b.

⁷¹⁰ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 228a-229b.

hatte. Den früheren kũckunğidischen Amĩr ‘Abd ař-řamad Bĩ, den ‘Abdallāh fünf Jahre zuvor in sein Gefolge aufgenommen hatte,⁷¹¹ ernannte er zum *atālĩq* von Muřammad-Mu’min, um den Suyũncũkiden unter stāndiger Kontrolle zu haben.

Noch im selben Winter schickte Bābā Sulřān einen seiner Amĩre nach Buchara, um bei ‘Abdallāh Sulřān um Vergebung fũr seine Feindseligkeiten zu bitten. Diese wurde ihm gewāhrt, doch verlangte ‘Abdallāh, dass Bābā seinen Bruder Darwĩř als Herrscher von Taschkent anerkenne. Dafũr sollte er Turkistān als seine Apanage behalten dũrfen.

Schon kurz darauf aber griff Bābā Sulřān seinen Bruder Darwĩř in Taschkent an, und ‘Abdallāh lieř sofort durch *tuwāğiyān* und *yasāwulān* Truppen aus Transoxanien und Ĥurāsān in der Steppe von Qarřĩ, dem von ihm ũblicherweise genutzten Winterweidegebiet, zusammenrufen. Als jedoch bekannt wurde, dass Bābā inzwischen Taschkent erobert und Darwĩř Sulřān sowie einige von dessen hochrangigen Amĩren getũtet hatte, gab ‘Abdallāh die Kampagne vorerst auf. Gleichzeitig mit Bābās Angriff auf Taschkent begannen einige andere suyũncũkidische Sulřāne, darunter zwei Sũhne Bābās, ihren Cousin Muřammad-Mu’min Sulřān in Andĩğān zu belagern. Doch auch in diesem Fall schritt ‘Abdallāh nicht ein, sondern wies nur seinen Amĩr ‘Abd ař-řamad Bĩ, den *atālĩq* des Andĩğāner Herrschers, an, diesen Angriffen standzuhalten. Lediglich Isfandyār Sulřān lieř er von řahr-i sabz aus in die Gegend um Urā-tepe ziehen, damit der dort die Lage ũberwachte.⁷¹²

Warum aber zũgerte ‘Abdallāh, erneut gegen Bābā und die anderen Suyũncũkiden vorzugehen? Ein Winterfeldzug so kurz nach der Rũckkehr von einer grořen Kampagne wāre wohl nur schwer durchzufũhren gewesen, und die Ermordung Darwĩř Sulřāns machte ein schnelles Eingreifen unnũtig, da der Suyũncũkide ohnehin nicht mehr zu retten war. Zweckmāřiger war es daher, bis zum Frũhling zu warten, bis die Witterungsverhāltnisse besser und Truppen und Reittiere wieder in optimaler Verfassung waren.

⁷¹¹ *řaraf-nāma-yi řāhĩ*, 184a.

⁷¹² *řaraf-nāma-yi řāhĩ*, 233a-234a. Sowohl in Andĩğān als auch in řahr-i sabz und Urā-tepe sind die Bedingungen fũr kleinere Militārkontingente auch im Winter gũnstig, da das Klima recht mild ist und in der Umgebung genũgend als Weide geeignete Flāchen sowie Versorgungsmũglichkeiten fũr die Krieger vorhanden sind. Kleinere Belagerungen sind dort daher auch wāhrend dieser Jahreszeit mũglich. (Siehe dazu die einschlāgigen Karten in: Babuřkin, Atlas Uzbekskoj SSR und Gintzbunger, Rangelands, 68ff.)

‘Abdallāhs militärische Erfolge brachten neue Veränderungen in der Apanagenverteilung des Šaibānidenreiches, die für die Ğānībegiden – und ganz besonders für ‘Abdallāh selber sehr vorteilhaft waren. Außer den beiden Apanagen Taschkent und Turkistān lag nun das gesamte Reich in der Hand ğānībegidischer Herrscher. Einen Sonderfall bildete hierbei Andīġān, das zwar unter der nominellen Herrschaft des Suyūnčukiden Muḥammad-Mu’min geblieben war. Doch erstreckte sich ‘Abdallāhs Einfluss letztlich auch auf diese Apanage, da er seinen Gefolgsmann ‘Abd aṣ-Šamad Bī zum *atālīq* des Sulṭāns gemacht hatte.

Den größten Teil des Reiches beanspruchte ‘Abdallāh nun für sich: die reiche Hauptstadt Buchara, Qaršī und die dazugehörigen Steppengebiete, Balḥ als weiteres bedeutendes urbanes Zentrum und die berühmten Weidegebiete der Baktrischen Ebene. Sein Bruder ‘Ibādallāh Sulṭān, der für ‘Abdallāh wichtigste Partner im Kampf um die Herrschaft, kontrollierte Samarkand, sein zweiter Bruder – ‘Abd al-Quddūs Sulṭān, genannt Dūstim – Miyānkāl und Karmīna. Die übrigen Ğānībegiden begnügten sich mit weniger bedeutenden Apanagen: Ūzbak Sulṭān hatte Ḥiṣār, Isfandyār Sulṭān Šahr-i sabz und Maḥmūd Sulṭān herrschte in Tirmid.⁷¹³ Die attraktivsten Regionen und Städte lagen somit in der Hand ‘Abdallāhs und seiner Brüder.

Die Suyūnčukiden hatten bisher ihre Apanage weitgehend verteidigen können; immer noch gehörten ihnen Taschkent und Turkistān, und auch den Einfluss auf Andīġān suchten sie zurückzugewinnen. Destabilisierend wirkte sich jedoch die Anwesenheit ihrer kūčkunġidischen Verbündeten in der Region aus. Diese hatten ihre frühere Apanage Samarkand an die Ğānībegiden verloren und sollten in den nächsten Jahren zur ständigen Bedrohung der Region zwischen Taschkent, Ḥuġand und Ğīzaq werden. Mehrfach berichten die Quellen von den Raubzügen der Kūčkunġiden im Grenzgebiet zum ğānībegidischen Herrschaftsgebiet. Ihre militärische Unterstützung war zwar für Bābā Sulṭān sehr willkommen, doch andererseits hatten sie keinen festen Platz mehr in der syūnčukidischen Apanage. Ihr Ziel blieb es deshalb weiterhin, Samarkand zurückzuerobern.

⁷¹³ Zwar sind sowohl Ḥiṣār als auch Šahr-i sabz Regionen mit hohem Weidepotential, doch fehlt ihnen ein urbanes Zentrum. Beide Gebiete sind aufgrund ihrer abgeschirmten geografischen Lage für relative Unabhängigkeit von einer zentralen Herrschaft. (Zu Šahr-i sabz siehe in diesem Zusammenhang den Artikel „Kish“ (Bosworth), EI², V, 181f.)

Zweiter Feldzug gegen Bābā

Im Frühjahr 1579 versammelte ‘Abdallāh erneut ein Heer und zog Richtung Taschkent. Nachdem er am Ufer des Čirčiq mit den Truppen anderer Ğānībegiden zusammengetroffen war, kam es Mitte April (Šafar 987) zur Schlacht gegen Bābā und dessen suyūnčukidische und kūčkunğidische Verbündete. Das ğānībegidische Heer konnte schließlich die Feinde in die Flucht schlagen, wodurch Taschkent wieder in die Hände ‘Abdallāhs fiel.

Hāfiz-i Tanīš schildert die Vorbereitungen des Feldzuges sehr detailliert und gestattet uns einen Einblick in die Organisation einer solchen Kampagne. Auch das *Baħr al-asrār* liefert Einzelheiten: laut Maħmūd b. Amīr Walī gehörten auch berittene Städter zu den zusammengerufenen Truppen.⁷¹⁴ Beteiligt waren auf ğānībegidischer Seite neben ‘Abdallāh auch ‘Ibādallāh aus Samarkand, Maħmūd Sulṭān aus Tirmiđ, Isfandyār Sulṭān aus Šahr-i sabz und Dūstim Sulṭān aus Miyānkāl. Ūzbek Sulṭān wird nicht erwähnt.⁷¹⁵

Vorbereitungen

Bereits Anfang Februar schickte ‘Abdallāh die Truppen von Balħ und den dazugehörigen Gebieten (*tawābi*⁷¹⁶) unter der Führung von Ğulma Ūĝlān und Hāĝĝī Bī b. Dūstāi Hāĝĝī b. Ğānwafā Durmān zu Isfandyār Sulṭān, der sich nach wie vor in Urā-tepe aufhielt.⁷¹⁷

Beide Amīre stammten aus Buchara. Ğulma Ūĝlān, dessen Stammeszugehörigkeit nicht bekannt ist, war einer der Amīre, die ‘Abdallāh nach der Eroberung Bucharas zunächst mit Hūsrāw nach Šahr-i sabz geschickt hatte.⁷¹⁸ Später scheint er wieder zu Buchara gehört zu haben.⁷¹⁹

⁷¹⁴ *sawārān az mutawattīnān-i šahr: Baħr al-asrār*, 215.

⁷¹⁵ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 236a-252a; 215bff.

⁷¹⁶ Dieser Begriff hat einerseits eine regionale Dimension und bezeichnet – wie im vorliegenden Fall – die nähere Umgebung einer Stadt. Andererseits wird er auch benutzt, um eine Gruppe von Leuten zu benennen, die zum Umfeld oder Gefolge einer Person gehören. (siehe z.B. *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 225b, 229b, 240a, 249a)

⁷¹⁷ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 236a.

⁷¹⁸ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 101b.

⁷¹⁹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 151a.

Ḥāğğī Bī Durmān war ein Enkel des bucharischen Amīrs Ğānwafā Bī Durmān, der unter Šaibānī Ḥān unter anderem *ḥākim* von Herat gewesen war.⁷²⁰ Ḥāğğī Bīs Vater, dessen Name hier Dūstāi Ḥāğğī lautet, wird in den Ğūybārī-Urkunden mit „Ḥāğğī Dūst-Muḥammad b. Ğānwafā Bī“ angegeben.⁷²¹ Dies ist einer der seltenen Fälle, in denen es die Quellen erlauben, regelrechte Familienkarrieren von šaibānidischen Amīren nachzuvollziehen. Sowohl Ğulma Ūğlān als auch Ḥāğğī Bī Durmān müssen nach der Eroberung von Balḥ (1573) dort mit Ämtern ausgestattet worden sein, so wie auch der ehemalige Bucharer Amīr Naẓar Bī Naimān dort von ‘Abdallāh zum *ḥākim* ernannt worden war.

Im Winterweidegebiet von Qaršī wartete ‘Abdallāh währenddessen auf die Statthalter aus Ḥurāsān mit ihren Truppen: Tanīš Bī Ğalāyir kam mit 3 000 Kriegeren aus Tirmiḍ, ‘Alī-Mardān Bahādūr mit einigen Tausend aus Maimana und Ğarčistān, Ğāndawlat Bī⁷²² traf mit 1 000 Kriegeren aus Šibargān ein und Ğūltāi Bī mit 2 000 aus Andḥūd. Diese Truppenstärken gehen weit über das hinaus, was ein Amīr üblicherweise an Gefolgsleuten hatte (wenige hundert). Es wird sich dabei um einen Teil der Garnisonen der jeweiligen Städte sowie um Angehörige der im Umland lebenden nomadischen Stämme und wahrscheinlich auch sesshafte Bewohner gehandelt haben.⁷²³

Ende Februar/Anfang März machte sich die nächste Gruppe auf den Weg – einige Amīre ‘Abdallāhs zogen mit den *išik-aqāyān*⁷²⁴ beider Heeresflügel nach Samarkand, um sich von dort aus zusammen mit ‘Ibādallāhs Truppen ebenfalls in Richtung Urātepe zu begeben. ‘Abdallāh folgte ihnen schließlich Mitte März selber mit seinen engsten Vertrauten (*ğam‘ī ki hamwāra-yi ğalīs-i mağlis-i ḥāṣṣ wa mahfal bā iḥtišā-and*), wie Qulbābā Kūkaltāš und Kūčik Ūğlān. Bei Ğizaq traf er auf ‘Ibādallāh und dessen Truppen sowie auf die Kontingente unter Führung seiner eigenen Amīre. Außerdem schlossen sich dem Heer jetzt noch andere Truppen an, die in dieser Region

⁷²⁰ Siehe Kapitel 1, Einzelkarrieren.

⁷²¹ Ivanov, Chozjajstvo Džujbarskich šejchov, 129 (Dok. Nr. 62).

⁷²² Ğān-dawlat Bī war unter Dīn-Muḥammad Statthalter von Andḥūd gewesen und hatte sich zusammen mit anderen Naimān-Amīren ‘Abdallāh angeschlossen. (siehe oben)

⁷²³ Siehe unten zur Bewaffnung der Truppen.

⁷²⁴ *išik-aqāsi* – ein zeremonielles Hofamt, das auch von Kriegeren ausgeübt wurde. Ein *išik-aqā* führte beispielsweise Gesandte zum Herrscher (siehe auch Glossar).

auf ʿAbdallāhs Eintreffen gewartet hatten. Auch Dūstim Sulṭān kam aus Miyānkāl dazu. Erst nachdem ʿAbdallāh und sein Bruder mit ihren Heeren den Syrdarja überquert hatten,⁷²⁵ trafen sie mit dem von Urā-tepe kommenden Isfandyār sowie mit Maḥmūd Sulṭān, dem Herrscher von Tirmiḍ, zusammen.

Die Aufteilung des Heeres in einzelne Gruppen, die zeitlich versetzt aufbrechen, an verschiedenen Orten lagern und sich erst kurz vor der Schlacht zusammenschließen, deutet auf eine recht dezentrale Organisation einer solchen Kampagne hin. Geschuldet ist dies wohl auch den natürlichen Ressourcen Mā warāʿ an-nahrs und den Bedürfnissen eines Reiterheeres. Es wäre unmöglich gewesen, dem gesamten Heer im kleinteilig gegliederten Transoxanien über einen längeren Zeitraum genug Weideland für die Reit- und Lasttiere zur Verfügung zu stellen. Ein ähnliches Vorgehen lässt sich auch für die Kampagnen Šaibānī Ḥjāns feststellen, vor allem für den von Ḥjunḡī sehr detailreich beschriebenen Feldzug gegen die Kasachen im Jahr 1509.⁷²⁶

Jedoch deutet einiges darauf hin, dass seit der Zeit Šaibānī Ḥjāns eine gewisse Zentralisierung der Militärorganisation stattgefunden hat. So erwähnt Tanīš beispielsweise Aḥmad-Qāsim Ġībaḡī, einen Amīr ʿAbdallāhs, dessen Amtsbezeichnung in etwa mit „Verwalter der Rüstkammer“ wiedergegeben werden kann.⁷²⁷ Aḥmad-Qāsim traf unmittelbar vor der Schlacht gegen Bābā Sulṭān beim Heerlager der Ġānībegiden ein und brachte Waffen und Ausrüstung (*silāḥ wa yarāq*) mit, die ʿAbdallāh dann an alle Krieger verteilte.⁷²⁸ Zumindest ein Teil der Heeresversorgung und -ausrüstung lag demnach in den Händen des (faktisch) obersten Herrschers. Darüberhinaus existierte ein Amt, dessen Inhaber für derlei Dinge zuständig war. Für frühere Jahrzehnte der šaibānidischen Geschichte ist ein solches Amt nicht bekannt, was den Schluss nahelegt, dass es sich dabei um eine neue Entwicklung in der šaibānidischen Militärorganisation handelt. Viele der teilnehmenden Kämpfer kamen offenbar mangelhaft ausgerüstet zum Heer. Die vermuteten sesshaften Kontingente gehörten mit Sicherheit dazu. Außerdem könnten auch ärmere oder Kleinviehnomaden,

⁷²⁵Šafar 987/April 1579.

⁷²⁶Siehe dazu: Berndt, Organisation eines Feldzuges.

⁷²⁷ḡība = Panzerhemd, ḡība-ḥāna = Rüstkammer.

⁷²⁸Šaraf-nāma-yi šāhī, 243a. Auch Aḥmad-Qāsims Sohn – Ibrāhīm Yābū, zählte zu den Amīren ʿAbdallāhs und wird als *išīk-aqā* des linken Flügels aufgeführt. (Šaraf-nāma-yi šāhī, 186a, 248a)

die sich keine eigene Kriegsausrüstung leisten konnten, betroffen gewesen sein. Das ġānibegidisch Heer bestand also nicht ausschließlich aus „Berufskriegern“.

Die Schlacht

‘Abdallāh stellte sein Heer an drei Flussübergängen auf: ein Teil – die Truppen aus Balḥ und Umgebung (*tawābi‘*) – stand unter der Führung seines Bruders Dūstim Sulṭān und seines Sohnes ‘Abd al-Mu’min Sulṭān.⁷²⁹ Dazu gehörten auch mehrere bewährte Amīre ‘Abdallāhs, wie z.B. die beiden Durmān-Amīre Ḥāġġī Bī und ‘Abd al-Bāqī Bī sowie Ğulma Ūġlān und Ğūltāi Bī Ḥiṭāi⁷³⁰, der Statthalter von Andḥūd. (Ḥāġġī Bī und Ğulma Ūġlān waren schon zuvor als Anführer der Balḥer Truppen aufgetreten. *Siehe oben.*). Im zweiten Heeresabschnitt befand sich Isfandyār Sulṭān mit seinen Kriegern. Bei ihm scheint keiner von ‘Abdallāhs Amīren postiert gewesen zu sein; es wird zumindest keiner genannt. Der dritte Abschnitt schließlich wurde geführt von ‘Abdallāh selber und seinem Bruder ‘Ibādallāh.

Auf der Seite Bābā Sulṭāns befanden sich neben seinen Söhnen ‘Ubaid und Laṭīf⁷³¹ auch die kūčkunġidischen Sulṭāne Abdāl und Pāyanda-Muḥammad (Sohn bzw. Enkel von ‘Abd al-Laṭīf Ḥān) und Būza-ḥūr, Mahdī und Kūcūm Sulṭān (Enkel des kūčkunġidischen Ḥāns Abū Sa’īd). Außerdem hatte sich der Suyūncukide ‘Abd al-Karīm Sulṭān b. Ḥīwārazmšāh – der noch im Vorjahr von ‘Abdallāh als *wālī* von Sairām bestätigt worden war⁷³² – zusammen mit seinem Bruder Abul-Muḥammad Sulṭān wieder Bābā angeschlossen.

Bābās Heeresaufteilung entsprach den Verwandtschaftsverhältnissen dieser Partei, das heißt, die jeweils am engsten verwandten Sulṭāne führten einen Teil an: in der ersten Gruppe: Bābā und seine Söhne, in der zweiten Gruppe: die Söhne Ḥīwārazmšāh Sulṭāns, in der dritten Gruppe: die Enkel von Abū Sa’īd Ḥān und in der vierten Gruppe: die Nachkommen ‘Abd al-Laṭīf Ḥāns.⁷³³

Bevor die eigentliche Schlacht begann, erkämpften sich ‘Abdallāhs Truppen die Passage über den Fluss. Auf beiden Seiten wurden dabei Feuerwaffen (*tufang*, also

⁷²⁹ ‘Abd al-Mu’min war zu diesem Zeitpunkt 11 Jahre alt.

⁷³⁰ Ḥiṭāi – usbekischer Stamm.

⁷³¹ Bābās andere Söhne ‘Abd al-Ġaffār und ‘Abd as-Sattār werden nicht genannt. Sie dürften sich weiterhin bei Andīġān aufgehalten haben, das sie seit einigen Monaten belagerten.

⁷³² *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 227b.

⁷³³ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 245b.

Gewehre, siehe n. 197) eingesetzt. Erst am anderen Ufer formierten sich die ġānībegidischen Schlachtreihen. Ebenso wie in anderen Auseinandersetzungen postierte Ustād Rūmī eine Gruppe von *tufang-andāzān* vor dem Heer. Zunächst hatten die Truppen der Ģānībegiden Schwierigkeiten, sich gegen Bābā zu behaupten. Es heißt, dass vor allem die Kontingente der *atrāk* und *a‘rāb* wankelmütig wurden und fliehen wollten, während das reguläre Heer (*sipāh-i zafar-nišān* – so wird ‘Abdallāhs Heer immer bezeichnet) standhaft blieb.⁷³⁴ Auf Seiten der Suyūnčukiden und Kūčkunğiden kämpften neben tribalen Kontingenten (*atrāk wa kāffa-yi barāyā*⁷³⁵ *wa aimāq*) auch große Gruppen aus der einfachen Bevölkerung (*‘amma-yi ra‘āyā*⁷³⁶), unter anderem Stadtbewohner (*mardum-i šahr*), die nur mit Knüppeln bewaffnet waren. Möglicherweise waren sie mit Gewalt zur Teilnahme an der Schlacht bewegt worden. Welche Rolle die Türken – *atrāk* – spielten und ob es sich dabei um sesshafte, türksprachige Bevölkerung handelte, kann hier nicht beantwortet werden.

Erst als ‘Abdallāh mit seinem *mawkib-i humāyūn* selber in den Kampf eingriff, konnten die feindlichen Truppen zurückgeschlagen werden. Die suyūnčukidischen und kūčkunğidischen Sulṭāne ergriffen die Flucht.

‘Abdallāh nahm nun die Stadt Taschkent in Besitz und beauftragte Qulbābā Kūkaltāš mit der Aufsicht über die Bevölkerung. Der Amīr Nawrūz Bī Parwānačī⁷³⁷ erhielt die Aufgabe, die Bewohner (*‘amma-yi ra‘āyā wa kāffa-yi barāyā*) von Plünderungen abzuhalten; der Amīr Kūčik Ūğlān gleiches für die ġānībegidischen Truppen sicherstellen. ‘Abdallāh setzte seinen Bruder Dūstim Sulṭān und dessen Söhne

⁷³⁴ siehe zu sesshaften Truppen bei den Timuriden: Manz, *Nomad and Settled*, 426. In: Amitai, *Mongols, Turks and Others*.

⁷³⁵ *barāyā* = Menschen, Leute (Pl. von *barīyat* (arab. *barīya*=Geschöpf)) – hier vielleicht in der Bedeutung von „Krieger“.

⁷³⁶ *ra‘āyā* – etwa: Landbevölkerung. – Die Aufzählung *atrāk wa kāffa-yi barāyā wa ‘amma-yi ra‘āyā* soll wohl schlichtweg ausdrücken, dass wirklich alle Teile der Bevölkerung beteiligt gewesen sind.

⁷³⁷ Amtsbezeichnung – Der *parwānačī* (Siegelträger) überbringt Befehle (*yārliq*) hochstehender Persönlichkeiten. (Salachetdinova, *Šaraf-nāma-yi šāhī*, II, n. 224.) Siehe zu diesem Amt auch *The Cambridge History of Iran*, V, 361.

Nawrūz Bī wird an anderen Stellen auch als *išik-aqā* des rechten Flügels aufgeführt. (*Šaraf-nāma-yi šāhī*, 246a, *Šaraf-nāma-yi šāhī* (HS British Library = BL), 272) Es ist möglich, dass es sich hier um den an anderer Stelle Nawrūz Bī Qūšbīgī handelt, der schon im vorangegangenen Jahr zusammen mit Qulbābā Kūkaltāš als Gesandte ‘Abdallāhs nach Taschkent vorausgezogen war.

als neue Herrscher in Taschkent ein und ernannte seinen Amīr Ḥāğğī Bī Durmān zu Dūstims *atālīq*. Die Region Šāhruḥīya wurde von Maḥmūd Sulṭān unterworfen, den ‘Abdallāh mit dieser Aufgabe betraut hatte.⁷³⁸ Auch Turkistān – namentlich die türkischen Bewohner (*atrāk*) und die dortigen Truppen (*sipāhī*) – wurde von Beauftragten ‘Abdallāhs besetzt.⁷³⁹

Kontakte zu den Kasachen

Wie schon im vorhergehenden Jahr waren ‘Abdallāhs Erfolge nur von sehr kurzer Dauer. Während die Ğānībegiden noch die suyūnčukidische Apanage unter ihre Kontrolle brachten, suchten einige von ihnen nach Bābā und seinen Verbündeten. Schon bald begannen diese, ihre Plünderungen südlich von Taschkent – in Psket, Šāhruḥīya und Zāmīn – wieder aufzunehmen. Außerdem unternahmen die Kūčkunğiden, unter der Führung von Būza-ḥūr Sulṭān, nun auch ihren ersten Versuch, Samarkand zurückzuerobern. Sie konnten die Stadt kurzzeitig besetzen und töteten unter anderem ‘Abdallāhs Amīr Mīnglī Bī Qūščī, der der *atālīq* von Maḥmūd b. Sulaimān gewesen war. Bald darauf wurden sie jedoch von ‘Abdallāhs Truppen geschlagen und vertrieben.⁷⁴⁰

Auch an anderer Front tauchte fast gleichzeitig eine Bedrohung für ‘Abdallāhs Territorium auf, denn Mīrzā Šāhruḥ, der Herrscher von Badaḥšān, fiel mit seinen Truppen in Ḥurāsān ein. Verbündet hatte er sich dafür u.a. mit dem Kūčkunğiden Muẓaffar b. Ğawānmard-‘Alī Sulṭān und dem Baḥtiyāriden Muḥammad-Qāsim Sulṭān, die beide von Transoxanien nach Badaḥšān geflohen waren. Die ḥūrāsānischen Statthalter ‘Abdallāhs und sein Bruder ‘Abd al-Laṭīf, der inzwischen wohl *ḥākim* von Šibargān geworden war, konnten die Angriffe jedoch zurückschlagen.⁷⁴¹

Kurz darauf gelang es Bābā Sulṭān erneut, Taschkent zurückzuerobern. ‘Abdallāh, der unterdessen die Kūčkunğiden in einer großen Schlacht bei Urā-tepe besiegt und vorerst aus Transoxanien vertrieben hatte⁷⁴², entschied sich dafür, Bābā als Herrscher von Taschkent zu akzeptieren.

⁷³⁸ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 246a-252a.

⁷³⁹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, (BL), 260.

⁷⁴⁰ Juni 1579

⁷⁴¹ *Šaraf-nāma-yi šāhī* (BL), 269.

⁷⁴² *Šaraf-nāma-yi šāhī* (BL), 272-274.

Während der Kämpfe der vorangegangenen Monate waren mehrere Sulṭāne des šaibānidischen Herrscherclans ums Leben gekommen. In der Schlacht bei Urā-tepe gegen die Kūčkungīden fanden u.a. Ḥāḡḡī-Ḥusain Sulṭān b. Sulṭān-Sa‘īd und Kūḡum Sulṭān b. Ğawānmard-‘Alī den Tod.⁷⁴³ Ein weiterer Kūčkungīde – Abdāl Sulṭān b. ‘Abd al-Laṭīf Ḥān – war nach der Eroberung von Taschkent in Richtung Ḥiṣār geflohen (vermutlich war er auf dem Weg nach Badaḡšān). Dort wurde er von Ūzbek Sulṭāns Leuten gefangenengenommen und getötet.⁷⁴⁴

Obwohl der kūčkungīdische Zweigclan zunehmend kleiner wurde, stellten die verbliebenen Sulṭāne weiterhin eine Bedrohung für ‘Abdallāhs Pläne dar, zumal sie sich für gewöhnlich mit seinem schärfsten Konkurrenten Bābā verbündeten. Diese für ‘Abdallāh gefährliche Allianz galt es zu zerschlagen. Wiederholt forderte er daher Bābā Sulṭān auf, die Kūčkungīden, die sich in seinem Gebiet aufhielten, auszuliefern. Der Taschkenter Herrscher scheint jedoch sehr unwillig gewesen zu sein, seine Verbündeten aufzugeben.⁷⁴⁵

Dritter Feldzug nach Taschkent

Noch im Herbst des gleichen Jahres drohten die Kasachen von der Großen Steppe her in die Region Taschkent einzufallen. Bābā forderte zwar zuerst ‘Abdallāhs Unterstützung an, änderte dann aber seine Meinung. Er verbündete sich mit den Angreifern und überließ ihnen Yasī und Ṣabrān als *suyūrgāl*.⁷⁴⁶ Die Kasachen überquerten bald auch den Syrdarja und plünderten in Transoxanien, wobei sie selbst bis in die nördlichen Bezirke Bucharas gelangten, wo sie unter anderem Vieh raubten.⁷⁴⁷

Im Winter 1579 beschloss ‘Abdallāh daher einen weiteren Feldzug gegen den Suyūncūkiden. Zu Beginn des Jahres 1580 versammelte sich somit wieder ein ḡānībegidisches Heer bei Samarkand. Einige Amīre aus Ḥurāsān schickte ‘Abdallāh als Kundschafter voraus, wie er es auch schon bei früheren Feldzügen getan hatte. Bereits im Februar – und obwohl es noch sehr kalt war – zogen seine Truppen Richtung Taschkent, um Bābā Sulṭān und dessen kūčkungīdischen Verbündeten zurückzudrängen. Unterwegs stießen auch ‘Abdallāhs Brüder ‘Ibādallāh Sulṭān und Dūstim sowie dessen Söhne Pāyanda-Muḥammad und Yār-Muḥammad dazu. Wegen

⁷⁴³ *Šaraf-nāma-yi šāhī* (BL), 274.

⁷⁴⁴ *Šaraf-nāma-yi šāhī* (BL), 266; *Baḥr al-asrār*, 217b.

⁷⁴⁵ z.B. *Šaraf-nāma-yi šāhī* (BL), 281; *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 285b.

⁷⁴⁶ *Šaraf-nāma-yi šāhī* (BL), 280.

⁷⁴⁷ *Šaraf-nāma-yi šāhī* (BL), 282.

schlechten Wetters – es regnete und schneite ausgiebig und war sehr kalt – wurde der Feldzug bis zum Frühling aufgeschoben. ‘Abdallāh kehrte nach Buchara zurück, während ein Teil seiner Truppen wohl in der Region von Ğizaq blieb. Erst Anfang April brach das Heer erneut in Richtung Taschkent auf.⁷⁴⁸

‘Abdallāh stellte seinem suyūnčukidischen Verbündeten Muḥammad-Mu’min Sulṭān wieder die Statthalterschaft von Andīḡān sowie von Ḥuḡand und Taschkent in Aussicht. Mit diesem Versprechen suchte er wohl, sich die Ergebenheit des Suyūnčūkiden zu sichern. Muḥammad-Mu’min und sein *atālīq*, ‘Abdallāhs Amīr ‘Abd aṣ-Ṣamad Bī, bildeten mit den Truppen Darwīs Sulṭāns einen Teil von ‘Abdallāhs Heer. Diese Kontingente hatten sich im Jahr zuvor ‘Abdallāh angeschlossen, nachdem Darwīs von Bābā getötet worden war. Der suyūnčukidische Prinz war somit fest unter ‘Abdallāhs Kontrolle, da sowohl ‘Abd aṣ-Ṣamad Bī als auch die Truppen den Ğānībegiden gegenüber loyal waren.

Noch während der Vorbereitungen und auch nachdem der Feldzug schon begonnen hatte, fanden Verhandlungen zwischen ‘Abdallāh und Bābā Sulṭān statt, die zunächst ohne Ergebnis blieben. ‘Abdallāh forderte, das Bābā Sulṭān Būza-ḥūr und die anderen kūčkunḡidischen Sulṭāne ausliefern solle. Der Taschkenter Herrscher scheint aber dazu nicht bereit gewesen zu sein und entschloss sich wieder zur Flucht nach Turkistān. Er überließ es seinem jüngeren Bruder Ṭāhīr Sulṭān und seinem Sohn ‘Abd al-Ġaffār, die Stadt Taschkent gegen ‘Abdallāhs Heer zu verteidigen. Seine kasachischen Verbündeten, die er in Turkistān aufsuchte, hatten allerdings den Plan gefasst, Bābā Sulṭān, den sie wohl inzwischen als nutzlosen Partner betrachteten, zu töten. Dieser erfuhr aber rechtzeitig von ihrem Plan und konnte ihnen zuvorkommen. In einem Gefecht gegen Ğālīm Sulṭān und andere kasachische Prinzen konnte er diese früheren Verbündeten besiegen und töten. Außerdem ließ er durch Būza-ḥūr Sulṭān den kasachischen Ḥān Ḥaqq-Nazar verfolgen. Damit hatte er zwar sein Leben gerettet, aber auch seine stärksten Verbündeten gegen ‘Abdallāh eingebüßt. Nun blieb im nichts anderes mehr übrig, als Forderungen des Ğānībegiden zu akzeptieren und gegen die Kūčkunḡiden vorzugehen. Die Abmachung, die er mit ‘Abdallāh traf, sollte ihm seine Apanage Taschkent sichern, sofern er sich im Kampf gegen Būza-ḥūr und andere Kūčkunḡiden beteiligte.

Trotz Bābās Unterwerfung waren die Verteidiger – sowohl Amīre als auch die Stadtbevölkerung – Taschkents nicht bereit, sich ebenfalls zu ergeben. ‘Abdallāh begann daher Anfang Mai mit der Belagerung der Stadt. Beteiligt waren außerdem seine Brüder

⁷⁴⁸ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 280a-287a; *Musabḡir al-bilād*, 175a-b.

‘Ibādallāh und Dūstim Sulṭān sowie Isfandyār Sulṭān und der Suyūnčūkide Muḥammad-Mu’min.

Die Kūčkunğiden hatten inzwischen ihren Plan, Samarkand zurückzuerobern, nicht aufgegeben und fielen Ende Mai, während sich der größte Teil der ġānībegidischen Truppen bei Taschkent aufhielt, in der Region ein. Es bedurfte des gemeinsamen Eingreifens von Isfandyār, Maḥmūd und ‘Ibādallah Sulṭān, um sie wieder von dort zu vertreiben. Gleichzeitig setzte ‘Abdallāh selber die Belagerung von Taschkent fort, obwohl seine Amīre und die ġānībegidischen Sulṭāne ihn bestürmten, sich an der Verteidigung Samarkands zu beteiligen.

*Eroberung von Taschkent*⁷⁴⁹

Schon nach wenigen Wochen Belagerung litten die Taschkenter laut Ḥāfiz-i Tanīš unter Nahrungsmittel- und Wasserknappheit. ‘Abdallāh hatte während der beginnenden Erntezeit angegriffen, so dass die Versorgung der Stadt zunehmend schwieriger wurde. Außerdem hatten die Angreifer – unter Aufsicht von Qulbābā Kukaltāš – Wasserläufe, die aus der Stadt herausflossen, aufgestaut. Dadurch wurden an diesen Punkten die Mauern unterhöhlt und geschwächt. Zusätzlich setzte ‘Abdallāh auch Kanonen ein, die etwa zwei Wochen nach Beginn der Belagerung aus Šāhruḥīya eingetroffen waren. Auch sonstige Artilleristen (*tufanğčīs* und *naft-bāzān*) waren an den Angriffen beteiligt. Die Unterstützung der Taschkenter für Ṭāhir Sulṭān und ‘Abd al-Ġaffār b. Bābā schwand zusehends. In der Nacht zum 4. Ġumādā I/17. Juni 1580 begann schließlich der Angriff, der die Taschkenter im Schlaf überraschte. ‘Abdallāhs Truppen behielten trotz der entschlossenen Verteidigung die Oberhand und konnten die Stadt besetzen.

Ṭāhir Sulṭān gelang es, zu Bābā zu fliehen. Auch Bābās Sohn ‘Abd al-Ġaffār versuchte, sich zu retten, wurde aber von ‘Abdallāhs Amīr Šāhim Bī Argūn gefangengenommen. ‘Abdallāh ließ zahlreiche Amīre und Notable, die an der Verteidigung Taschkents beteiligt gewesen waren, hinrichten. ‘Abd al-Ġaffār jedoch behielt er vorerst im Gewahrsam von Qulbābā Kukaltāš und Nawrūz Bī Parwānāčī. In ihm hatte er eine Geisel, mit der er hoffte, Bābā Sulṭān beeinflussen zu können.

⁷⁴⁹ Es handelt sich hier eindeutig nicht um die Eroberung von Samarkand, wie Burton behauptet. Ihre Zusammenfassung der Ereignisse ist an dieser Stelle nicht korrekt. (Burton, *The Bukharans*, 36f.) ‘Abdallāh hielt während der gesamten Zeit die Belagerung Taschkents aufrecht und überließ es seinen Verbündeten, die Kūčkunğiden in der Samarkander Region zu bekämpfen. (Vgl. dazu auch die Übersetzung Mirzaevs, *Abdallonoma*, II, 32ff.)

Bevor die Truppen abzogen, wurden die Befestigungsanlagen von Taschkent und zahlreiche wichtige Bauwerke der Stadt auf Befehl ʿAbdallāhs zerstört, um weiteren Widerstand (von seiten der suyūnčukīdischen Amīre, aber auch der Stadt selber) zu erschweren.

Die Herrschaft über Taschkent hatte ʿAbdallāh – wie bereits erwähnt – Muḥammad-Muʿmin versprochen, der auch wieder Andīgān und Ҳуғанд als Apanage erhielt. Während der Belagerung bemühte sich der neue kasachische Ҳān Šigāi⁷⁵⁰ um gute Beziehungen zu ʿAbdallāh. Er hatte gerade erfolglos eine Schlacht gegen Bābā Sulṭān geschlagen – vermutlich, um den Tod von Ğālīm Sulṭān und dessen Verbündeten zu rächen. In ʿAbdallāh, der ebenfalls ein Gegner Bābās war, sah Šigāi Ҳān einen naheliegenden Verbündeten. Auch verschiedene andere Herrscher – der suyūnčukīdische Herrscher von Aḥsī, Hāšim Sulṭān (ein Enkel Nawrūz-Aḥmads), der wohl einen Angriff fürchtete, und Tīmūr und Pūlād Sulṭān aus Ҳwārazm – bekundeten ʿAbdallāh gegenüber zu dieser Zeit ihre Loyalität.

ʿAbdallāh war unverkennbar zur obersten Instanz im Šaibānidenreich geworden. Seine Truppen und die der anderen Ğānībegiden waren schlagkräftig genug, um an mehreren Fronten feindliche Angriffe abzuwehren und siegreich aus Zusammenstößen mit ihren šaibānidischen Konkurrenten hervorzugehen.

Die Suyūnčukīden – lange Zeit die stärksten Gegner ʿAbdallāhs – erscheinen geschwächt und zersplittert. Bābā Sulṭān, als Oberhaupt dieses Zweigclans, war zu sehr von der Unterstützung seiner kūčkunḡidischen Verbündeten abhängig und hatte gerade seine kasachischen Bündnispartner verloren. Seine Neffen Muḥammad-Muʿmin und Hāšim b. Dūstim Sulṭān zogen es vor, sich auf ʿAbdallāhs Seite zu stellen, da diese die aussichtsreichere und lukrativere zu sein schien. Auch die Söhne Darwīš Ҳāns gehörten zu ʿAbdallāhs Gefolge. Es ist zu vermuten, dass die Suyūnčukīden mittlerweile einen Teil ihrer Truppen bzw. die Loyalität einiger der tribalen Gruppen verloren hatten, die traditionell auf ihrer Seite gestanden hatten. Zumindest Darwīšs Krieger werden als Bestandteil von ʿAbdallāhs Heer genannt. dass bei der Schlacht zwischen Ğānībegiden und Suyūnčukīden im vorangegangenen Jahr sogar die lediglich mit Knüppeln bewaffneten Stadtbewohner, die kaum für solche Auseinandersetzungen geeignet waren, im Heer Bābās kämpfen mussten, deutet auf die zunehmende militärische Schwäche der Suyūnčukīden hin.

⁷⁵⁰ Ҳаққ-Назар war offensichtlich inzwischen verstorben. Es ist nicht bekannt, unter welchen Umständen dies geschah.

‘Abdallāh ging es zu diesem Zeitpunkt noch nicht darum, die Suyūnčūkiden zu vernichten. Er war vielmehr daran interessiert, sie in ein von ihm beherrschtes Reich einzubinden und offenbar bereit, ihnen ihre angestammten Gebiete als Apanagen zu lassen. Das zeigt sich unter anderem darin, dass er Muḥammad-Mu’min dessen ursprüngliche Apanage Andīḡān wieder zusprach und sie sogar erweiterte. Auch Hāšim Sulṭāns Unterwerfungsangebot akzeptierte er und erkannte den Suyūnčūkiden als Herrscher von Aḥsī an. Aḥsīs große geografische Entfernung vom Kernland der Ğānībegiden dürfte dabei ausschlaggebend gewesen sein. Vorerst war die Region für ‘Abdallāh nicht interessant, solange von Hāšim Sulṭān keine Gefahr ausging.

‘Abd al-Ġaffār b. Bābā tötete ‘Abdallāh nicht etwa, nachdem dieser in Gefangenschaft geraten war – wie er es nicht selten mit anderen feindlichen Šaibāniden getan hatte – sondern behielt ihn als Geisel um dessen Vater zum Aufgeben zu bewegen.

Ganz anders sah die Situation für die Kūčkunḡiden aus. Seit dem Verlust Samarkands hatten sie keinen Platz mehr im šaibānidischen Reich. Ihre wiederholten Versuche, ihre alte Apanage zurückzuerobern, schlugen fehl, weil der Zweigclan allein und mit der halbherzigen Unterstützung durch Bābā Sulṭān gegen die militärische Übermacht der Ğānībegiden chancenlos war. Einige Kūčkunḡiden hatten Transoxanien gar verlassen – oder versuchten es zumindest – und hatten Verbündete außerhalb des Šaibānidenreichs gesucht, namentlich in Mīrzā Šāhruḡ, dem Herrscher von Badaḡšān. Ein derartiges Bündnis dürfte allerdings schon Anfang 1580 hinfällig geworden sein. Denn zu dieser Zeit war Šāh-Sulaimān, der Großvater Šāhruḡs, der von seinem Enkel gestürzt und vertrieben worden war, nach Badaḡšān zurückgekehrt. Er hatte den Usurpator mit Hilfe von Mogul-Truppen besiegen und selber wieder den Thron besteigen können. Sowohl er als auch der Mogulstatthalter von Kābul, Muḥammad-Ḥākīm b. Humāyūn, schickten daraufhin im Šafar 988/April 1580 Gesandte zu ‘Abdallāh, um die guten Beziehungen mit dem Bucharer Herrscher zu bekräftigen.⁷⁵¹

Eine wichtige Rolle für den Kampf der Kūčkunḡiden spielten verschiedene Festungen, vor allem im Grenzgebiet zwischen den Apanagen Samarkand und Taschkent. Seit dem Verlust Samarkands hielten sich die kūčkunḡidischen Sulṭāne vorwiegend in dieser Region auf und versuchten, hier Fuß zu fassen. Immer wieder griffen sie die hier gelegenen Festungen an, eroberten sie oder plünderten zumindest die Umgebung aus. ‘Abdallāh hatte zwar Garnisonen installiert, doch scheinen diese nicht

⁷⁵¹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 286ab.

stark genug gewesen zu sein, feindlichen Angriffen lange standzuhalten. So wurden die Festungen Zāmīn und Urā-tepe mehrfach Ziel kūčkunğidischer Überfälle und erfolgreicher Eroberungsversuche.⁷⁵² Während ‘Abdallāh im Sommer 1580 Taschkent belagerte, fielen einige kūčkunğidische Sulṭāne in der Region Samarkand ein und plünderten sie aus. Sie besetzten auch eine Festung nahe Samarkand, konnten aber von dort wieder vertrieben werden.⁷⁵³

Ziel der kūčkunğidischen Taktik war es, sich eine neue Machtbasis in Form von Festungen zu schaffen und infolgedessen neue tribale Anhänger aus der jeweiligen Region für sich zu gewinnen. Mit diesen neuen Verbündeten war es grundsätzlich möglich, den Machtbereich des Zweigclans weiter auszudehnen und weitere Städte und Festungen zu erobern, so dass die Kūčkunğiden weiterhin im Spiel um die Macht in Mā warā’ an-nahr bleiben konnten. Ein Problem stellte hierbei die schwankende Loyalität der tribalen Gruppen dar, die sich für die Zwecke der Kūčkunğiden einspannen ließen. Jeder militärische Misserfolg beschädigte das Prestige der kūčkunğidischen Sulṭāne und führte dazu, dass sie erneut Verbündete verloren.

Die Quellen treffen keine Aussage darüber, wie sich die Truppen der Kūčkunğiden zusammensetzten. Dies ist zwar generell schwer festzustellen, doch in diesem Fall fehlen auch Namen einzelner Amīre auf Seiten der ehemaligen Samarkander Apanagenherrscher fast völlig, so dass nicht einmal über diesen Weg Rückschlüsse möglich sind. Vermutlich konnten die Kūčkunğiden zumindest zeitweise auf die Unterstützung der lokalen Gruppen zählen. Es gibt Hinweise darauf, dass sie Beziehungen zu der in der Umgebung von Samarkand liegenden Bergen lebenden Bevölkerung hatten. Dorthin – zu den *mardum-i kūhistān* – hatten sie sich im Sommer 1579 geflüchtet, nachdem sie wieder aus Samarkand vertrieben worden waren.⁷⁵⁴

Einzelne (tribale?) Gruppen der Region zwischen Samarkand und Taschkent scheinen auch unabhängig von den šaibānidischen Sulṭānen und deren Allianzen agiert zu haben. Das fragliche Gebiet war nach wie vor stark umkämpft, ohne dass einer der Zweigclans es hätte für sich beanspruchen können. Daraus resultierte eine große Instabilität, die einzelne Gruppen für sich ausnutzten. Beispielsweise machte 1580 eine

⁷⁵² *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 237a, (BL) 265, 270.

⁷⁵³ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 301b-302a.

⁷⁵⁴ Mirzaev geht davon aus, dass es sich an dieser Stelle um das Nūratā-Gebirge handelt. Abdallonoma, II, n. 1561. Das ist allerdings wenig wahrscheinlich, da sich um Samarkand viel näher gelegene Berge befinden.

größere Gruppe (*ğam'ia farāwān*) die Berge bei Ҳуғанд unsicher und überfiel mehrfach die Versorgungskarawanen für 'Abdallāhs Heer, das zu dieser Zeit Taschkent belagerte. 'Abdallāh schickte daraufhin Maḥmūd Sulṭān und ein paar seiner eigenen Amīre nach Ҳуғанд, um mit den Verantwortlichen zu verhandeln. Sie sollten dazu gebracht werden, sich über den Fluss nach Urā-tepe zurückzuziehen.⁷⁵⁵

Auch nach der Eroberung Taschkents ist die Rede von *awbāš*-Gruppen, die in der Region Šāhruḥīya plünderten. Wiederum ließ 'Abdallāh die Gegend von einigen seiner Amīre sowie dem Suyūnčūkiden Muḥammad-Mu'min befrieden und die plündernde Bevölkerung vertreiben.⁷⁵⁶

Ein neues Bündnis mit Suyūnčūkiden

Das von 'Abdallāh eroberte Taschkent scheint schon wenig später wieder Bābā Sulṭān zugefallen zu sein. Diesem gelang es auch, die marodierenden suyūnčukidischen Sulṭāne und deren Truppen kurzzeitig unter Kontrolle zu bringen. Muḥammad-Mu'min Sulṭān, dem 'Abdallāh Taschkent zusammen mit Ҳуғанд und Andīḡān versprochen hatte, erhielt nun lediglich Čahār-šada und Ҳуғанд, das er zudem mit seinen Cousins, den Söhnen von Darwīš Sulṭān teilen sollte.⁷⁵⁷

Während der nächsten Monate zeigte sich jedoch, dass die Kūčkunḡiden weiterhin ein Störfaktor bleiben sollten. Ihre Versuche, Festungen zu erobern und die fortgesetzten Plünderungen im Gebiet zwischen Urā-tepe und Ҳуғанд weiteten sich aus. Einige der von ihnen bedrohten suyūnčukidischen Sulṭāne, wie Ṭāhir Sulṭān b. Nawrūz-Aḥmad und 'Abd as-Sattār b. Bābā Sulṭān, ersuchten sogar bei 'Abdallāhs Amīr 'Abd aš-Šamad Bī in Urā-tepe um Unterstützung gegen diese Angriffe. Im August 1580 verbündete sich eine Anzahl Kūčkunḡiden mit dem suyūnčukidischen Herrscher von Aḥsī (Hāšim Sulṭān), um Andīḡān zu anzugreifen. 'Abdallāh schickte zwar verschiedene Truppenteile in die Region, um die Situation zu entschärfen. Doch kam es in diesem Jahr zu keiner größeren Auseinandersetzung mehr zwischen den verfeindeten Zweigclans.

Bābā Sulṭān neigte in diesem Konflikt der ḡānībegidischen Seite zu. Um sich seine Loyalität zu sichern, ließ 'Abdallāh schließlich auch Bābās Sohn 'Abd al-Ġaffār mit allen Ehren und in Begleitung von Qulbābā Kukaltāš zurück nach Taschkent bringen.

⁷⁵⁵ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 393b.

⁷⁵⁶ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 307b.

⁷⁵⁷ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 308b.

Der Wesir, der auch reiche Geschenke für Bābā mit sich führte, wurde von dem Taschkenter Herrscher feierlich empfangen und hielt sich zwei Monate lang an dessen Hof auf. Diese Verbesserung der Beziehungen zwischen ʿAbdallāh und Bābā führte dazu, dass letzterer ʿAbdallāh im folgenden Jahr zumindest passiv gegen die Kūčkunğiden unterstützte.

Erst als im Frühling 1581 Būza-ḥūr und Muẓaffar zusammen mit einigen anderen kūčkunğidischen Sulṭānen wieder die ġānībegidischen Gebiete direkt bedrohten, sah ʿAbdallāh Handlungsbedarf. Die Kūčkunğiden hatten sich in der zu Miyānkāl gehörenden Festung Nawqā festgesetzt und begonnen, die Umgebung auszuplündern. Während ʿAbdallāh noch ein ġānībegidisches Heer unter Beteiligung von ʿIbādallāh, Dūstim und Isfandyār Sulṭān sowie Sevinč-Muḥammad b. Kipik Sulṭān bei Samarkand versammelte, überfielen die Kūčkunğiden auch Ġizaq, eroberten die Festung und richteten ein Massaker (*qatl-i ʿamm*) an. Mit reicher Beute zogen sie wieder ab, wurden aber von ʿIbādallāhs Truppen gestellt und besiegt. Siebenhundert Feinde sollen dabei getötet worden sein. Būza-ḥürs Bruder Kūčik Sulṭān und Yūsuf b. Ḥudāi-birdī Sulṭān wurden gefangengenommen und hingerichtet. Aus den Köpfen der Getöteten ließ ʿIbādallāh Schädelpyramiden aufschichten – ein deutliches Signal für alle Widersacher der Ġānībegiden, deren Überlegenheit anzuerkennen. Sevinč-Muḥammad Sulṭān, der das Heer von Qaršī anführte, verfolgte den Teil der feindlichen Truppen, denen die Flucht gelungen war und konnte auch ihnen erhebliche Verluste zufügen. Būza-ḥūr und Muẓaffar Sulṭān blieben vorerst auf freiem Fuß. Letzterer wurde allerdings in Taschkent von Bābā festgehalten und an ʿAbdallāhs Beauftragten, den Amīr ʿAlī-Mardān Bahādūr übergeben. Um seinen Cousin und Verbündeten zu befreien, griff Būza-ḥūr im April 1581 ʿAlī-Mardāns Lager bei Taschkent an und tötete den ġānībegidischen Amīr.⁷⁵⁸

ʿAlī-Mardān Bahādūr war dreißig Jahre lang einer der wichtigsten Vertrauten und loyalsten Amīre ʿAbdallāhs gewesen. Erstmals erwähnt ihn Hāfiz-i Tanīš 958/1551, als ʿAlī-Mardān sich zusammen mit einigen anderen Amīren aus Ḥiṣār dem jungen ġānībegidischen Sulṭān anschloss.⁷⁵⁹ Von jener Zeit an war er aktiv an dessen militärischen Aktivitäten beteiligt. Nach der Eroberung Balḥs 1573 war ʿAlī-Mardān Statthalter von Maimana und Ġarčistān geworden. Er und seine Truppen spielten im ġānībegidischen

⁷⁵⁸ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 312b; *Musabḥir al-bilād*, 176a-177a.

⁷⁵⁹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 60b.

Heer eine wichtige Rolle. Zu verschiedenen Gelegenheiten schickte ‘Abdallāh ihn als Anführer einer Vorhut oder kleineren Stoßtrupps voraus, wobei er oft zusammen mit anderen Amīren aus Ḥurāsān agierte.

Die Ermordung von ‘Alī-Mardān Bahādūr, der zum engsten Kreis um ‘Abdallāh gehörte, stellte eine schwere Beleidigung des Bucharer Herrschers dar und bestärkte ihn in seinem Vorhaben, nachdrücklicher gegen Būza-ḥūr und dessen Verbündete vorzugehen. Bis Anfang Juni versammelte sich ein ḡānībegidisches Heer bei Samarkand, bereitete sich auf die Kampagne gegen die Kūčkunḡiden vor und brach schließlich in Richtung Syrdarja auf. Während ‘Abdallāhs Truppen im Qarāṭāu-Gebirge lagerten, stießen auch der kasachische Ḥān Šigāi und einige seiner Söhne – darunter Tawakkul Sulṭān – dazu. ‘Abdallāh verlieh Šigāi Ḥuḡand als *iqṭā‘* und ehrte seinen neuen Verbündeten mit Gelagen und anderen Feierlichkeiten.⁷⁶⁰

Wegen schlechten Wetters (es regnete und schneite stark) musste das ḡānībegidische Heer zunächst die Verfolgung der Feinde aufgeben. Būza-ḥūr und ‘Abd as-Sattār zogen sich mit ihren Gefolgsleuten nach Arqūq und Quḡān⁷⁶¹ zurück und sammelten dort ein tribales Gefolge (*aimāq* und *aḥšām*) um sich. Auch Bābā, der wohl ‘Abdallāhs Absichten misstraute, floh aus Taschkent in die Steppe von Turkistān.

Die Truppen, die ‘Abdallāh zur Verfolgung der Kūčkunḡiden aussandte, konnten nur einige kleinere Gruppen finden und ausplündern sowie deren Anführer (*sardārān*) gefangennehmen. Nur wenige Wochen nach Beginn des Feldzuges kehrte ‘Abdallāhs Heer wieder zurück, ohne zu einem entscheidenden Schlag gegen den kūčkunḡidischen Zweigclan gekommen zu sein.⁷⁶²

Erschwert wurde der Kampf gegen die Kūčkunḡiden dadurch, dass diese längst nicht mehr als einheitliche Gruppe mit einem wenigstens nominellen Anführer auftraten, sondern zersplittert und an mehreren Orten gleichzeitig agierten. Sie bedienten sich gegenüber den Ḡānībegiden einer Guerilla-Taktik, der nur schwer beizukommen war.

⁷⁶⁰ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 315a; *Musabḡhir al-bilād*, 178a. Tanīš schreibt „Qarāṭāl“. Gemeint ist jedoch der Gebirgszug des Qarāṭāu, der parallel zum Syrdarja – rechts des Flusses – verläuft. (Burton, *The Bukharans*, n. 78)

⁷⁶¹ Arqūq war eine kleinere Festung am Syrdarja, die schon im 15. Jh. unter dem Einfluss von Abū al-Ḥair Ḥān und später unter dem seines Enkels Šaibānī Ḥān gestanden hatte. (Siehe auch Kapitel 1.) Quḡān ist laut Muchtarov ebenfalls ein Ort am Syrdarja, unweit von Arqūq (Muchtarov, *Abdallonoma*, II, n. 235).

⁷⁶² *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 315b-317b; *Musabḡhir al-bilād*, 178ab.

Die einzige Möglichkeit für ʿAbdallāh bestand darin, den Zweigclan Stück für Stück zu besiegen und die kūčkunğidischen Sulṭāne nach und nach auszuschalten. Außerdem hatte er nun mit Šigāi Ḥān einen wertvollen Verbündeten gewonnen, der sowohl gegen Bābā Sulṭān, als auch gegen die Kūčkunğiden hilfreich zu sein versprach. Um den Kasachen stärker an sich zu binden, überließ ihm ʿAbdallāh sogar die Region Ḥuğand, wo Būza-ḥūr und sein Zweigclan besonders viel Unruhe verursacht hatten. Dahinter stand vermutlich die Hoffnung, dass Šigāi Ḥān sich besser gegen die Angriffe der Kūčkunğiden durchsetzen konnte, als die suyūnčukidischen Herrscher der angrenzenden Regionen. Šigāis Sohn Tawakkul, welcher Ende des 16. Jhs. eine so wichtige Rolle beim Untergang der šaibānidischen Dynastie spielen sollte, blieb für die folgenden Monate im Gefolge ʿAbdallāhs und nahm dort eine ehrenvolle Position ein. Auch dies sollte die Loyalität des kasachischen Ḥāns sichern.⁷⁶³

1582 – Ein entscheidender Schlag gegen Kūčkunğiden und Suyūnčukiden

Nicht lange nach der Rückkehr aus Turkistān, im Herbst 1581, fiel in Buchara der Entschluss, einen entscheidenden Feldzug gegen die Kūčkunğiden und auch den Taschkenter Herrscher Bābā Sulṭān zu führen. ʿAbdallāh erteilte den Befehl an alle Truppen, sich darauf vorzubereiten, und Anfang 1582 (Januar/Februar) begann das Heer, sich bei Ğīzaq zu sammeln.⁷⁶⁴ ʿIbādallāh, Isfandyār sowie Šigāi Ḥān und viele andere fanden sich an dem Treffpunkt ein. Später stießen auch Muʿmin Sulṭān aus Andīğān und Dūstim Sulṭān aus Miyānkāl mit ihre Truppen dazu.⁷⁶⁵

Schon zu Beginn der Kampagne gelang es einigen von ʿAbdallāhs Amīren die Familie von Bābās Bruder Ṭāhir Sulṭān, darunter dessen fünfjährigen Sohn, gefangenzunehmen. Es handelte sich bei diesem Kontingent um eine Vorhut, die – wie so oft – von ḥūrāsānischen Amīren angeführt wurde. Dabei waren unter anderem

⁷⁶³ Möglicherweise ist Tawakkuls Status auch der einer Geisel gewesen, um Šigāi Ḥāns Verhalten gegenüber ʿAbdallāh zu kontrollieren.

⁷⁶⁴ Ğīzaq liegt auf der Route zwischen Samarkand und Taschkent. Im Dreieck Ğīzaq-Taschkent-Ḥuğand operierten nach wie vor die kūčkunğidischen Sulṭāne. Die Region verkörperte somit die Grenze zwischen dem ġānībegidischen Einflussbereich und dem der anderen beiden Zweigclans. Außerdem fanden sich hier genügend Steppe und Ackerland, um zum Winterende größere Truppenverbände versorgen zu können. Auch die Wasserversorgung ist in dieser Region unproblematisch.

⁷⁶⁵ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 318b-325a; *Musahḥir al-bilād*, 180a.

Ġültāi Bī Hīṭāi (Statthalter von Andhūd), Turdī Bī (der Sohn des getöteten ʿAlī-Mardān Bahādūr) und H̄wāğam-qulī Qūšbīgī.⁷⁶⁶

Die nächste Station des Heeres war die Festung Sairām, wo H̄wārazmšāh Sulṭān und seine Söhne herrschten. Nach einer sehr kurzer Belagerung Ende März ergaben sich die Suyūnčükiden. ʿAbdallāh akzeptierte ihre Unterwerfung und beließ sie vorerst als Herrscher in ihrer angestammten Apanage.⁷⁶⁷

Ziel der Eroberung Sairāms war es gewesen, Bābā Sulṭān eine Rückzugsmöglichkeit zu nehmen. Aus dem gleichen Grund ließ ʿAbdallāh durch einige Beauftragte (*qarāwulān*) Ṣabrān, wo sich ʿAbd as-Sattār b. Bābā Sulṭān aufhielt und Yasī, wo sich ebenfalls (suyūnčükidische) Militärführer (*sarān-i sipāh*) befanden, sichern. Bābā, der von Taschkent nach Turkistān auf der Flucht war, hatte keine andere Wahl, als weiter nach Norden in die Steppe zu fliehen. ʿAbdallāh beschleunigte nun das Tempo; er ließ Anfang April sein *ūğrūq* unter Bewachung einiger verdienter Amīre zurück und zog, ausgestattet mit einem Vorrat (*āzūq*) für zehn Tage, dem Suyūnčükiden hinterher.

Das Heer legte in kurzer Zeit eine Strecke von mehreren Hundert Kilometern zurück, während Bābā und sein derzeitiger Verbündeter Būza-ḥūr immer sich immer weiter in die Steppe zurückzog und schließlich zum Ulū-tāğ⁷⁶⁸ gelangte. Obwohl die mitgebrachten Vorräte bald zur Neige gingen und seine Krieger erschöpft waren, trieb ʿAbdallāh die Verfolgung weiter voran. Zahlreiche Pferde und Kamele starben aufgrund der starken Kälte, die so weit im Norden zu dieser Zeit noch herrschte. Tanīš weist darauf hin, dass in dieser Gegend keinerlei Ackerbau betrieben wurde und dass praktisch kein Mehl zu bekommen war, so dass die Krieger Schwierigkeiten hatten, sich ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versorgen.⁷⁶⁹

Vorausgeschickte Kundschafter berichteten von einem großen Heer, das Bābā und Būza-ḥūr Sulṭān um sich versammelt hatten. Es heißt, dass sich die Stämme (*aḥšām* und *aimāq*) von Taschkent und Umgebung zahlreich und mit all ihrem Besitz (*aḥmāl wa atqāl*) Bābā Sulṭān auf seiner Flucht angeschlossen hatten. Wie weit diese Leute den Sulṭān begleiteten, verschweigt die Quelle. Angesichts des hohen Marschtempos ist es

⁷⁶⁶ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 324b-325b; *Musabḥir al-bilād*, 180ab.

⁷⁶⁷ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 326a-328a.

⁷⁶⁸ Heute: Ulutau – Mittelgebirge im heutigen Zentral-Kasachstan.

⁷⁶⁹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 334b.

allerdings unwahrscheinlich, dass sie mit ihren Viehherden Schritt halten konnten.⁷⁷⁰ Bei Bābā wird also keine sehr große Gruppe mehr verblieben sein.

‘Abdallāh ließ seine Truppen Aufstellung nehmen, um auf einen Zusammenstoß mit den Feinden vorbereitet zu sein. Die Vorhut seines Heeres bildeten Šigāi Ḥān und dessen Sohn Tawakkul. Diese Position der Kasachen ist naheliegend, da sie sich in dieser Region wesentlich besser auskennen mussten, als irgendein anderer bei ‘Abdallāhs Truppen.⁷⁷¹

Bābā ergriff jedoch erneut die Flucht und rettete sich zusammen mit seinen Angehörigen (*abl wa ‘iyāl*) sowie Būza-ḥūr Sulṭān wieder in das Gebiet der Manqit⁷⁷², so dass ‘Abdallāh die Verfolgung zunächst abbrach. Nicht nur war es unsicher, wessen Partei die Manqit ergreifen würden, obwohl sie ‘Abdallāh erst wenige Monate zuvor ihrer Ergebenheit versichert hatten.⁷⁷³ Auch das Heer war nach dem langen, entbehrungsreichen Marsch erschöpft und kaum in der Lage, die Feinde noch weiter zu verfolgen oder gar gegen sie zu kämpfen. Die Truppen blieben daher vor ihrer Rückkehr noch einige Tage an Ort und Stelle, um sich von den Strapazen zu erholen.⁷⁷⁴

Auf den ersten Blick erinnert diese Kampagne gegen Bābā und Būza-ḥūr Sulṭān an Šaibānī Ḥāns Feldzug gegen die Kasachen im Winter 1509. Auch damals waren die šaibānidischen Truppen ihren Widersachern weit in die Steppe gefolgt und hatten unter widrigen Witterungsbedingungen und Versorgungsschwierigkeiten zu leiden gehabt, ohne aber durchschlagenden militärischen Erfolg verzeichnen zu können. ‘Abdallāhs Feldzug allerdings stand in verschiedener Hinsicht unter günstigeren Vorzeichen. Zum

⁷⁷⁰ Eventuell befanden sie sich auf ihrer üblichen Wanderung von den Winterquartieren zu den Sommerlagern in der Steppe.

⁷⁷¹ Burton interpretiert das auf andere Weise: während des Gewaltmarschs in Richtung Ulū-tāg hatte sich ‘Abdallāhs vierzehnjähriger Sohn ‘Abd al-Mu’min Sulṭān bei der Jagd verirrt. Erst am folgenden Tag fand ihn ein jüngerer Bruder Šigāi Ḥāns und brachte den Sulṭān zu ‘Abdallāh zurück, der den Kasachen reich belohnte. dass ‘Abdallāh Šigāi Ḥān und dessen Leute als Vorhut einsetzte, versteht Burton als Belohnung für diesen ihm erwiesenen Dienst. (Burton, *The Bukharans*, 40)

⁷⁷² Die Manqit bewohnten seit dem 15. Jh. die Region am Unterlauf der Wolga und Gebiete östlich davon. (Bregel, *Mangit*, 417) Bābā Sulṭān muss demnach von Ulū-tāg recht weit in Richtung Osten gezogen sein.

⁷⁷³ Der Bote der Manqit hatte ‘Abdallāh mitgeteilt, sie würden in seinem Namen die *ḥuṭba* lesen und Münzen schlagen. (*Šaraf-nāma-yi šāhī*, 318a)

⁷⁷⁴ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 334a-337a.

einen fand er erst im Frühling statt, so dass das Fortkommen nicht allzu stark beeinträchtigt wurde und auch die Tiere beim Heer längere Zeit recht gut versorgt waren. Dies wurde erst weit im Norden und in den höheren Lagen des Ulū-ṭāg problematisch. Außerdem verfügte ‘Abdallāh aufgrund der Anwesenheit von Šigāi Ḥān und dessen Leuten über ortskundige Verbündete, während Bābā und Būza-ḥūr sich auf relativ unbekanntem Terrain bewegen mussten. Zwar kann auch ‘Abdallāhs Kampagne nicht als großer Erfolg gewertet werden, da es wieder einmal zu keiner entscheidenden Auseinandersetzung zwischen ihm und seinen Rivalen gekommen war. Doch scheinen die ḡānībegidischen Verluste während dieser Unternehmung gering gewesen zu sein. Das Prestige von Bābā und Būza-ḥūr, die erneut in die Rolle der Flüchtlinge gedrängt worden waren, dürfte hingegen stark gelitten haben. Im Vorjahr hatten sie ihre kasachischen Verbündeten eingebüßt und diese nun an ‘Abdallāh verloren. Auch die tribalen Gruppen, die zu Anfang ihrer Flucht noch bei ihnen gewesen waren, werden jetzt nicht mehr erwähnt.

Belagerung von Šabrān

Noch während sich ‘Abdallāh beim Ulū-ṭāg aufhielt, wies er die bei seinem zurückgelassenen *ūḡrūq* befindlichen Amīre an, nach Yasī zu ziehen und die Festung zu belagern. Offensichtlich war das betreffende Kontingent nur sehr klein, so dass es keine ernsthafte Belagerung durchführen konnte. Die Leute von Yasī leisteten erbitterten Widerstand, und es gelang ihnen sogar, ‘Abdallāhs *ūḡrūq* überraschend anzugreifen und zu plündern. Die Angreifer mussten ihr Vorhaben deshalb aufgeben und zogen ab, um die Rückkehr des übrigen Heeres abzuwarten.⁷⁷⁵

Einige Tage später – Anfang Juni – kehrte ‘Abdallāh mit dem Heer zum Syrdarja zurück, ließ sein *ūḡrūq* wieder zu sich holen und zog nach Šabrān, um die Festung zu belagern. Da sich Bābā und Būza-ḥūr auf der Flucht befanden, hatte er nun den Rücken frei, sich ungehindert der Eroberung der Städte Turkistāns zu widmen.⁷⁷⁶

Der suyūnčukidische Herrscher von Šabrān, ‘Abd as-Sattār b. Bābā Sulṭān – und offensichtlich auch die lokalen Notablen, allen voran der Qāḏī – lehnten die angebotenen Verhandlungen über eine friedliche Übergabe ab und bereiteten die Verteidigung der Stadt vor. Zu Beginn der Belagerung war das Heer ‘Abdallāhs noch an verschiedenen Orten verstreut. ‘Ibādallāh und Isfandyār Sulṭān belagerten die Stadt Sūzāq nördlich des Qarātāu-Gebirges und kamen erst nach gelungener Eroberung

⁷⁷⁵ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 338a-339b. (Ende Mai)

⁷⁷⁶ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 341a-355b; *Musahḥir al-bilād*, 179a.

nach Šabrān. Tawakkul Sulṭān hielt sich unterdessen bei den Pferden des Heeres auf, die in der Region Āq-qurgān (zwischen Sūzāq und Šabrān) weideten. Ihm gelang es hier, Bābās Bruder Ṭāhir Sulṭān gefangenzunehmen, was ihm eine Belohnung eintrug und sein Ansehen bei ʿAbdallāh erheblich steigerte.⁷⁷⁷

Seinen Amīr Ḥwāğam-qulī Qūšbīgī hatte ʿAbdallāh mit einem Teil der Truppen am Ulū-ṭāğ zurückgelassen, damit diese weiter nach Bābā forschten. Ḥwāğam-qulī und seine Leute konnten einige Gruppen von Bābās Anhängern aufspüren und besiegen, bevor sie nach Turkistān zurückkehrten. Ab Mitte Juni trafen er sowie ʿIbādallāh und Isfandyār schließlich bei Šabrān ein und beteiligten sich an der Belagerung.

Auch die von anderen Belagerungen bekannten Kanonen, die von dem mittlerweile verstorbenen Ustād Rūmī gegossen worden waren, wurden bei Šabrān eingesetzt. Sie mussten allerdings erst aus Buchara herbeigeschafft werden, da sie offenbar auf dem Feldzug, der nicht auf Belagerungen ausgerichtet war, nicht mitgeführt werden konnten. Der Transport der Kanonen stellte augenscheinlich ein großes Problem dar. An verschiedenen Stellen wird davon berichtet, wie schwierig er sich gestaltete, vor allem bei der Überquerung von Flüssen. Auch zur Belagerung Taschkents im Vorjahr waren einige Kanonen erst lange nach dem Heer an Ort und Stelle eingetroffen. Der damals dafür verantwortliche Amīr Aqim Bī Durmān (*atālīq* von Maḥmūd b. Sulaimān Sulṭān) war auch jetzt damit beauftragt worden, die Waffen nach Šabrān zu holen. Offenbar hatte ihm ʿAbdallāh diese Aufgabe ganz kurzfristig übertragen, denn Aqim Bī hatte zu den Personen gehört, die das *ūğrūq* bewachen sollten, während ʿAbdallāh mit dem Heer nach Bābā und Būza-ḥūr suchte.⁷⁷⁸

Geleitet wurde der Einsatz der Kanonen von dem hier erstmals genannten Nachfolger des Ustād Rūmī, Mīrak Tūpčī-bāšī, der außer den großen Geschützen auch *ʿarāda* und *manğanīq* sowie *zanbūraks* und *tufangs* einsetzte. Die Belagerten verfügten ebenfalls über *zanbūraks* und *tufangs*, allerdings nicht über große Kanonen.

ʿAbdallāh ließ des weiteren die Mauern durch Mineure (*naqqābān*) unterhöhlen, die Gänge mit Brennstoffen füllen und anzünden, um dadurch die Befestigungsanlagen der Stadt zu schwächen.

⁷⁷⁷ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 344a.

⁷⁷⁸ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 348b. Die bei Taschkent eingesetzten Kanonen wurden offenbar von Šāhruḥīya geliefert. Es heißt, dass sie von Mīr Qāsim Rīḥtagar (=Gießler) und Ḥāğgī Qurbān gefertigt worden wären.

Neben den militärischen Vorbereitungen für die Belagerung stellte sich ganz besonders die Frage der Versorgung der Truppen. Die Umgebung von Šabrān scheint trotz der günstigen Jahreszeit (Juni) für die Krieger ‘Abdallāhs nicht sonderlich ergiebig gewesen zu sein, weil wohl die landwirtschaftlich bewirtschafteten Flächen hier nicht sehr ausgedehnt waren. Ein großer Teil der Pferde war, wie erwähnt, unter der Obhut Tawakkul Sulṭāns in Āq-qurgān geblieben, um dort zu weiden. Doch fehlte es an ausreichend Lebensmitteln für das Heer selber, das schon bald Hunger litt. Deshalb schickte ‘Abdallāh seinen Amīr Šāhim Bī Argūn nach Sairām, um dort Nachschub zu besorgen.

Über Šāhim Bī sind nur wenige Dinge bekannt. Er gehörte mindestens seit 1572 zum persönlichen Gefolge von ‘Abdallāh⁷⁷⁹, doch scheint er nie Statthalter oder Kommandant einer Festung gewesen zu sein. Zumeist war er im linken Flügel des Heeres zu finden. Er war es, der zusammen mit Naẓar-Ḥāḡḡī und Dūstim Bī (ebenfalls Amīre des linken Flügels) in ‘Abdallāhs Auftrag den kūčkunḡidischen Sulṭān Abū al-Ḥair tötete.⁷⁸⁰ Erwähnenswert ist, dass der Amīr während der Belagerung von Taschkent von den Taschkentern um Vermittlung bei ‘Abdallāh ersucht worden war.⁷⁸¹ Auch im März des Jahres hatte Šāhim Bī Argūn bei der Unterwerfung von Sairām die Rolle eines Vermittlers zwischen den belagerten Suyūncūkiden und ‘Abdallāh gespielt. Es scheint, als hätte der Amīr aus ungenannten Gründen gute Beziehungen zu den Suyūncūkiden gehabt, die ihn als Verhandlungspartner interessant machten, dass er jetzt den Auftrag erhielt, aus Sairām Lebensmittel herbeizuschaffen, hing vermutlich auch mit dieser besonderen Stellung zusammen.

Zwar gelang es Šāhim Bī Argūn, in Sairām eine Karawane mit Lebensmitteln (*ḡalla*) zusammenzustellen, doch wurde er auf seinem Rückweg von Gefolgsleuten der Sairāmer Herrscher, den Söhnen Ḥwārazmšāh Sulṭāns, überfallen und gefangengenommen.⁷⁸² Diese Versorgungsquelle blieb ‘Abdallāhs Truppen also verschlossen. Erst Anfang Juli schließlich erhielt das Heer Nachschub aus Buchara, der

⁷⁷⁹ Šaraf-nāma-yi šāhī, 166b.

⁷⁸⁰ Šaraf-nāma-yi šāhī, 229b; *Musahḡbir al-bilād*, 57b.

⁷⁸¹ Šaraf-nāma-yi šāhī, 303a.

⁷⁸² Šaraf-nāma-yi šāhī, 344b ff.; *Musahḡbir al-bilād*, 66b-67a.

Wesir Ḥwāḡa Kamāl ad-dīn Ḥusain Dīwān mit einer Karawane von Händlern kam, die Getreide und andere Lebensmittel (*aṭ'ima wa ḡalla*) mitbrachten.⁷⁸³

Dennoch sollte es noch weitere sechs Wochen dauern, bis 'Abdallāh Ṣabrān erobern konnte.

Das Ende von Bābā Sulṭān

Bābā und Būza-ḥūr Sulṭān waren ins Gebiet der Manqit geflohen und waren dort zunächst willkommen gewesen. Būza-ḥūr soll jedoch geplant haben, zusammen mit Bābā die Anführer der Manqit zu töten, um so deren Einflussgebiet und tribalen Gefolgsleute unter ihre Kontrolle zu bringen. Die beiden Sulṭāne brauchten, wenn sie wieder in Transoxanien Fuß fassen wollten, eine neue Basis, von der aus sie operieren konnten und auch eine verlässliche Rückzugsmöglichkeit. Ihre geplante Intrige wurde jedoch verraten, und die Manqit wendeten sich gegen ihre Gäste. Bābā und Būza-ḥūr mussten wieder fliehen und kehrten nach Turkistān zurück. Unterwegs trennten sie sich.

Bābā wurde Anfang August 1582 von Tawakkul Sulṭān, der im Auftrag 'Abdallāhs unterwegs war, im Kampf getötet, sein kleiner Sohn Laṭīf Sulṭān gefangengenommen. Damit hatte Tawakkul Sulṭān 'Abdallāh erneut einen großen Dienst erwiesen und wurde dafür mit reichen Geschenken sowie der Apanage Āfarīnkent belohnt.⁷⁸⁴

Um die Verteidiger von Ṣabrān zur Aufgabe zu bewegen, ließ 'Abdallāh seinen Wesir Qulbābā Kukaltāš erneut mit ihnen verhandeln. Als Druckmittel diente nun die Nachricht vom Tod Bābās und die Gefangennahme seines Sohnes Laṭīf. Da 'Abd as-Sattār nicht darauf einging, befahl 'Abdallāh noch am selben Tag, Laṭīf Sulṭān und den immer noch in Gefangenschaft befindlichen Ṭāhir Sulṭān für die Belagerten sichtbar hinzurichten. Doch auch diese unverhüllte Drohung zeigte keine Wirkung.

Eroberung von Šābruḥīya

Unterdessen hatte 'Abdallāh auch einen Teil des Heeres in die Region Šābruḥīya geschickt, weil dort der suyūnčukidische Amīr Šīram Bī Naimān sein Unwesen trieb.⁷⁸⁵

⁷⁸³ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 349b. Ob die Krieger selber für ihre Verpflegung zu zahlen hatten, wird von Tanīš nicht erwähnt.

⁷⁸⁴ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 350b-354a. Āfarīnkent wird von Ḥāfiḡ-i Tanīš als der schönste Ort von Suḡd bezeichnet. 'Abdallāh war hier geboren worden.

⁷⁸⁵ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 358a ff.

Šīram Bīs Bruder Šīr-'Alī Mīrzā war einer der Amīre, die im Vorjahr an der Verteidigung von Taschkent beteiligt gewesen waren. Šīr-'Alī war nach der Eroberung der Stadt hingerichtet worden. (*Šaraf-nāma-yi šāhī*, 307a) Auch auf suyūnčukidischer Seite waren demnach Naimān-

Geleitet wurde die Kampagne von ‘Abdallāhs Bruder ‘Abd al-Quddūs (Dūstim) Sulṭān und dessen Söhnen Pāyanda-Muḥammad und Yār-Muḥammad sowie den Ğānībegiden Sevinč-Muḥammad und Sayyid-Muḥammad (beides Söhne von Kipik Sulṭān b. Būbāi). Außerdem waren die Suyūnčukiden Muḥammad-Mu’min und Mahdī b. Amīn Sulṭān beteiligt, die sich nach wie vor ‘Abdallāh gegenüber loyal zeigten.

Šīram Bī wurde einer Festung im Tūmān Āhangarān angegriffen und nach kurzer Belagerung besiegt und hingerichtet. Auch Šāhruḥīya stand weiterhin unter dem Kommando von suyūnčukidischen Amīren, die zu Bābās Gefolgsleuten gehörten.⁷⁸⁶ Die ğānībegidischen Truppen begannen hier ebenfalls eine Belagerung, die gegen Ende August mit der Eroberung der Stadt endete. Die Verteidiger⁷⁸⁷ hatten mittlerweile von Bābā Sulṭāns Tod erfahren und hielten weiteren Widerstand für zwecklos. Nachdem sie sich ergeben hatten, nahm ‘Abd al-Quddūs Sulṭān sie gefangen und übergab sie später ‘Abdallāh, als dieser aus Turkistān zurückkehrte.⁷⁸⁸ Muḥammad-Mu’min Sulṭān hingegen zog weiter in Richtung Urā-tepe und Andīḡān, seiner Apanage.

Das Schicksal von Būza-ḥūr und den restlichen Kūčkunḡiden

Būza-ḥūr Sulṭān war, nachdem er sich auf der Flucht von Bābā getrennt hatte, nach Sairām gegangen, wo immer noch ‘Abdallāhs Amīr Šāhim Bī Argūn gefangen war. Būza-ḥūr versuchte, die Sairāmer Sulṭāne (Söhne von H̱wārazmšāh Sulṭān) zu weiterem Widerstand gegen ‘Abdallāh zu überreden. Die Sulṭāne hatten es nicht gewagt, ‘Abdallāhs geschätzten Amīr zu töten, um sich eine Versöhnung mit den Ğānībegiden offenzuhalten. Būza-ḥūrs Pläne fanden offenbar nicht ihre Zustimmung. Statt Šāhim Bī hinzurichten, beschlossen sie daher, Būza-ḥūr selber zu töten und sich dadurch ‘Abdallāhs Wohlwollen zu sichern. Außerdem ließen sie Šāhim Bī frei.⁷⁸⁹

Amīre zu finden.

⁷⁸⁶ Šaraf-nāma-yi šāhī, 325a.

⁷⁸⁷ Die Bewohner von Šāhruḥīya scheinen nicht aktiv an der Verteidigung beteiligt gewesen zu sein. Es leisteten daher wohl nur die suyūnčukidischen Amīre mit ihren Gefolgschaften Widerstand.

⁷⁸⁸ Šaraf-nāma-yi šāhī, 372a.

⁷⁸⁹ Šaraf-nāma-yi šāhī, 360b ff. Bei der Freilassung des Amīrs hatte laut *Musabḥir al-bilād* die Mutter der Prinzen ihren Einfluss geltend gemacht. Sie war wohl mit der Politik ihrer Söhne nicht einverstanden. Auch bei den Verhandlungen mit ‘Abdallāh, bevor dieser Bābā in die Steppe verfolgte, soll die Frau nicht unbeteiligt gewesen sein. (*Musabḥir al-bilād*, 66b, 67a)

Diese Entscheidung war aus Sicht der Suyūncūkiden die sinnvollste. Innerhalb der vorangegangenen vier Jahre war ein großer Teil der kūckunğidischen Sulṭāne im Kampf gegen ʿAbdallāh und die Ğānībegiden getötet worden. Überlebt hatten von den maßgeblich am inner-šāibānidischen Machrkampf beteiligten Sulṭānen nur Būza-ḥūr und Muẓaffar b. Ğawānmard-ʿAlī. Seit Jahren ohne Apanage und meistens auf der Flucht, waren diese verbliebenen Kūckunğiden kein attraktiver Bündnispartner für die Suyūncūkiden mehr. Die Bedrohung durch ʿAbdallāhs Truppen hingegen war zu nah, als dass man sie hätte ignorieren dürfen.

Eroberung von Šabrān

Ebenfalls Ende August versuchten die Verteidiger von Šabrān, mit ʿAbdallāh zu verhandeln. Anscheinend gingen sie aber nicht weit genug auf dessen Forderungen ein, so dass es nicht zur friedlichen Übergabe der Stadt kam. Ḥāfiz-i Tanīš nennt keine Einzelheiten dazu. Er berichtet lediglich, dass ʿAbdallāh einige Notable (*akābir* und *ašraf*) empfing. Er warf ihnen vor, dass sie zu Beginn der Belagerung nicht zu Verhandlungen bereit gewesen seien. Außerdem äußerte er die Vermutung, dass Šabrān sich zwar ergeben, bei der nächsten Gelegenheit aber wieder abtrünnig werden würde.

Am 22. August 1582 begannen die Truppen ʿAbdallāhs, Šabrān wieder verstärkt anzugreifen und konnten die Stadt schließlich erobern. Der Suyūncūkide ʿAbd as-Sattār Sulṭān wurde gefangengenommen und von Isfandyār Sulṭān eigenhändig getötet. Die Quelle bemerkt, dass Isfandyār besonders erbittert an der Eroberung von Šabrān beteiligt gewesen wäre, weil er schon jahrelang den Tod seines Vaters Ḥusraw rächen wollte. Es ist daher anzunehmen, dass ʿAbd as-Sattār direkt an der Ermordung Ḥusraws beteiligt gewesen war. Auch der schon sehr bejahrte Qāḍī von Šabrān sowie seine beiden Söhne starben auf Befehl ʿAbdallāhs – erneut ein warnendes Signal an andere Feinde ʿAbdallāhs.⁷⁹⁰ Viele der an der Verteidigung beteiligten Krieger blieben jedoch am Leben. ʿAbdallāh ließ die Bewässerungsanlagen Šabrāns, die während der Belagerung stark in Mitleidenschaft gezogen worden waren, wieder instandsetzen. Des weiteren ernannte er mit dem alteingesessenen Mawlānā ʿAbdī einen neuen Qāḍī und

⁷⁹⁰ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 361b-366a. Der Qāḍī war ein Nachkomme des Qāḍī Bikčīk, der Anfang des 16. Jhs. zu den Gefolgsleuten Šāibānī Ḥāns gehört hatte. Er war einer der Notablen von Arqūq gewesen. Bei Tanīš heißt es an dieser Stelle, der Qāḍī sei seit langer Zeit *šāhib-i iḥtiyār wa farmān* in Šabrān gewesen. Angesichts dieses Titels ist es sehr wahrscheinlich, dass er weit mehr als ein gewöhnlicher Notabler gewesen ist, vermutlich sogar das eigentliche Oberhaupt Šabrāns.

machte den Amīr Īsāi-kīldī Ūtārčī zum *ḥākim*. Īsāi-kīldīs Bruder hatte sich einige Monate zuvor von Bābā Sulṭān getrennt und war zu ‘Abdallāh gekommen.⁷⁹¹ Höchstwahrscheinlich gehörte auch Īsāi-kīldī selber ursprünglich zu den suyūnčukidischen Gefolgsleuten. ‘Abdallāh bezog also mit diesen Ernennungen die lokale Führungsschicht mit in die Ausübung der Macht ein.⁷⁹²

Eroberung von Yasī

Sofort nach der Eroberung von Ṣabrān zog ‘Abdallāh nach Yasī, das sich im Frühjahr so erfolgreich gegen den ḡānībegidischen Angriff behauptet hatte. Dort hielt sich niemand von den suyūnčukidischen Sulṭānen auf, stattdessen wurde die Stadt von Militärführern (*sarān-i sipāh*) gehalten.⁷⁹³ ‘Abdallāh hatte auch den Leuten von Yasī Verhandlungen angeboten, was diese jedoch ausschlugen. Die Angreifer begannen daher, die Stadt zu belagern; es wurden die großen Kanonen Qarā-ḡāzī, Ğahāngīr und Qarā-buḡrā in Stellung gebracht und Mineure gruben sich unter die Befestigungsmauern. Ähnlich wie in Ṣabrān spielte bei der Organisation der Verteidigung der Qāḍī eine wichtige Rolle. Doch auch er konnte nicht verhindern, dass täglich mehr Bewohner über die Stadtmauern flohen, da sie ‘Abdallāhs Vergeltung fürchteten. Das Schicksal des Qāḍīs von Ṣabrān und von dessen Söhnen war hier bekannt geworden, und die implizierte Drohung verfehlte in Yasī nicht ihre Wirkung.

Schließlich gab der hiesige Qāḍī auf und ließ ‘Ibādallāh Sulṭān mitteilen, dass sich die Stadt ergeben würde. Dank dieser Entscheidung konnte ‘Abdallāh fast kampflos in Yasī einziehen. Die Bewohner wurden weitgehend verschont – nur wer Widerstand leistete, wurde getötet. Auch hier setzte ‘Abdallāh einen neuen Statthalter (*ḥākim*) ein, ebenso in Utrār. In beiden Fällen ist allerdings keine gesicherte Aussage über die Herkunft der betreffenden Amīre möglich. Der neue *ḥākim* von Yasī war Yārī Bī b. Sātilḡān Bī Qārlūq⁷⁹⁴. Ein Sātilḡān Bī ist 1553-4 unter den kučkunḡidischen Amīren zu finden und war zu jenem Zeitpunkt *atālīq* von Abdāl b. ‘Abd al-Laṭīf.⁷⁹⁵ Sein Sohn könnte sich später ‘Abdallāh angeschlossen haben. Zu Sevinč-qarā Bahādur, den ‘Abdallāh in Utrār einsetzte, sind keine weiteren Informationen zu finden.⁷⁹⁶

⁷⁹¹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 331b.

⁷⁹² *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 366b. Mehr ist zu den beiden genannten Personen nicht zu erfahren.

⁷⁹³ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 329a.

⁷⁹⁴ Qārlūq – usbekischer Stamm

⁷⁹⁵ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 73a.

⁷⁹⁶ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 366b-370b.

Die Ergebnisse der Turkistān-Kampagne

Auf seiner Rückkehr von Turkistān im September 1582 empfing ‘Abdallāh überall, wo er mit seinem Gefolge lagerte, Notable und Anführer (*sardārān*, *umarā*, *wuzarā*) aus den umliegenden Gebieten. Sie alle huldigten ihm und erkannten somit seine Autorität als faktisch oberster Herrscher an.

Die Sulṭāne, die an dem Feldzug beteiligt gewesen waren, kehrten mit ihren Truppen in ihre Apanagen zurück und ‘Abdallāh selber zog wieder nach Buchara, wo er im Oktober ankam. Sein Vater Iskandar Ḥjān, der von Ḥāfiṣ-i Tanīš auch als „*ḥān-i buzurg*“ bezeichnet wird⁷⁹⁷ und der nach wie vor nominell als oberster Herrscher des šaibānidischen Reiches galt, soll ihm nach der Rückkehr Ratschläge gegeben haben, wie die Apanagen neu aufzuteilen wären.

Nach Iskandars Vorstellung sollte ‘Abdallāhs Sohn ‘Abd al-Mu’min trotz seiner Jugend – er war erst vierzehn Jahre alt – die Region Balḥ erhalten. Farḡānā sollte an Isfandyār gehen und Šahr-i sabz an Muḥammad-Mu’min. ‘Abdallāh akzeptierte laut Tanīš die Vorschläge seines Vaters.⁷⁹⁸

Diese Neuverteilung fand unter den Betroffenen nicht nur Zustimmung. In Balḥ hatte bis dato ‘Abdallāhs Amīr und *atālīq* Naṣar Bī Naimān geherrscht. Zwar wird in den Quellen nichts über die Reaktion des Amīrs auf seine Absetzung berichtet; er scheint sich widerstandslos gefügt zu haben. Doch macht Ḥāfiṣ-i Tanīš ganz deutlich, dass diese Entscheidung ‘Abdallāhs für Naṣar Bī eine Herabsetzung gewesen sein muss. Im Gegensatz dazu weigerte sich der šuyūnčukidische Sulṭān Muḥammad-Mu’min, seine angestammte Apanage Andīḡān aufzugeben. Schon sein Vater hatte hier geherrscht, und Muḥammad-Mu’min hatte aufgrund seines Bündnisses mit ‘Abdallāh seine Macht zunächst sichern können. Kurzzeitig hatte der Ġānībegide ihn 1580 sogar zusätzlich zum Herrscher von Taschkent und Ḥuḡand gemacht.⁷⁹⁹

Doch ‘Abdallāh brauchte nach den letzten Erfolgen gegen die Kūčkunḡiden und Suyūnčukiden Apanagen für seinen eigenen Zweigclan, so dass er die traditionelle Verteilung der Gebiete nicht berücksichtigen konnte. Andīḡān ging nun zusammen mit Taschkent, Ḥuḡand und Urā-tepe an seinen Bruder ‘Abd al-Quddūs.⁸⁰⁰ Fergana sollte

⁷⁹⁷ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 348b. „Buzurg“ ist hier wohl zweifach zu verstehen – einmal bezogen auf den nominellen Rang Iskandars und zum anderen auf sein Alter.

⁷⁹⁸ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 373b.

⁷⁹⁹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 287b.

⁸⁰⁰ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 380a. Was aus Šiḡāi Ḥjān wurde, dem ‘Abdallāh Ḥuḡand erst kurz zuvor überlassen hatte, ist unklar.

Isfandyār b. ʕusraw Sulṭān erhalten, der bislang in der zwar attraktiven, aber doch sehr kleinen Apanage Šahr-i sabz geherrscht hatte. Das Fergana-Tal stellte eine angemessene Belohnung für den militärisch erfolgreichen Isfandyār Sulṭān dar. Außerdem sollte er wohl als stabilisierender Faktor in der immer noch unsicheren Region wirken. Umgekehrt wäre der Suyūncūkide Muḥammad-Muʾmin Sulṭān als neuer Herrscher von Šahr-i sabz stärker in den ḡānībegidischen Machtbereich eingebunden gewesen und dadurch leichter zu kontrollieren.

Die Situation der Zweigclans

Kūčkunḡiden und Suyūncūkiden

Der Zweigclan der Kūčkunḡiden hatte seit 1578 in den Kämpfen gegen ʿAbdallāh und dessen Verbündete fast alle seine Mitglieder verloren. Mit Būza-ḡūr war nun 1582 einer der aktivsten kūčkunḡidischen Sulṭāne getötet worden, und auch sein Cousin Muḡaffar sollte Anfang 1583 den Tod finden. Er wurde auf der Flucht durch die Region ʕiṣār von Ūzbak Sulṭāns Kriegern gefangengenommen und hingerichtet. Der jüngere Bruder Būza-ḡūrs, Bābā Sulṭān, fiel etwa zur gleichen Zeit bei Marḡinān in die Hände von ʿAbdallāhs Amīr ʿAbd aṣ-Šamad Bī und wurde kurz darauf in Buchara getötet.⁸⁰¹

Damit war ein weiterer Zweigclan der šaibānidischen Herrscherdynastie praktisch ausgestorben und bedeutete keinerlei Konkurrenz mehr für ʿAbdallāh. Es standen sich nun nur noch Ḡānībegiden und Suyūncūkiden gegenüber, wobei letztere bereits erheblich geschwächt waren. Den Suyūncūkiden fehlte außerdem eine charismatische Führergestalt, um die sich ein erfolgreicher Widerstand gegen ʿAbdallāh hätte formieren können.

Ihr Herrschaftsbereich umfasste Ende 1582 nur noch einen Bruchteil des früheren Gebietes. In Andīḡān behauptete sich noch Muḥammad-Muʾin, in Aḡsī herrschte sein Cousin Hāšim b. Dūstim Sulṭān, in Sairam waren nach wie vor die Söhne ʕwārazmšāhs zu finden, die vorerst ʿAbdallāhs Angriff entgangen waren. Auch die Söhne von Bābās Bruder Darwīš Sulṭān waren noch am Leben; ʿAbdallāh hatte sie im Sommer 1580 an Muḥammad-Muʾmin Sulṭān übergeben. Vermutlich hatten sie sich seitdem in dessen Gefolge aufgehalten.⁸⁰²

Ḡānībegiden

⁸⁰¹ Šaraf-nāma-yi šāhī, 361a, 378a.

⁸⁰² Šaraf-nāma-yi šāhī, 308b.

Die Ğānībegiden hatten in diesem Jahr ihr Territorium sichern und sogar erweitern können. Der Erfolg ʿAbdallāhs war ungebrochen und die Loyalität seines Zweigclans schien nach wie vor beständig zu sein. Eine Ausnahme darin war möglicherweise ʿAbdallāhs zu früheren Zeiten größter Konkurrent Ūzbek Sulṭān. Ūzbek war weiterhin Apanagenherrscher von Ḥiṣār, doch nahm er selber nicht mehr an den ğānībegidischen Kampagnen teil, sondern schickte nur gelegentlich Truppen.⁸⁰³ Im Jahr 1581 hatte ʿAbdallāh seinen Wesir Qulbābā Kukaltāš mit Geschenken nach Ḥiṣār geschickt, weil Ūzbek aufgrund der Einflüsterungen „schlechter Menschen“ (*baʿdī az ahl-i šarr wa ḡam ʿi-yi awbāš-i fitna-gar*) abtrünnig zu werden drohte. Qulbābā kehrte laut Tanīš erfolgreich von seiner Mission zurück.⁸⁰⁴

ʿAbdallāhs militärisch wichtigste Verbündete waren seine Brüder ʿIbādallāh und ʿAbd al-Quddūs, sowie Isfandyār Sulṭān. Sie spielten in allen seinen Kampagnen eine bedeutende Rolle. Auch Maḥmūd b. Sulaimān⁸⁰⁵, seit 1572 Herrscher von Tirmid, und Sevinč-Muḥammad b. Kipik Sulṭān nahmen an ʿAbdallāhs Feldzügen teil. Sevinč-Muḥammad, ein Urenkel Ḥwāḡa-Muḥammads und Großneffe von Ğānī Bīk, könnte in Qaršī geherrscht haben; im Frühling 1581 wird er zumindest als Oberhaupt der Truppen aus dieser Region aufgeführt.⁸⁰⁶

Über ʿAbdallāhs dritten Bruder ʿAbd al-Laṭīf ist nur sehr wenig bekannt, doch scheint sich sein Machtbereich eher in Ḥurāsān befunden zu haben. Während der Belagerung von Samarkand 1578 führte ʿAbd al-Laṭīf die Truppen von Balḡ an. Ein Jahr später – während ʿAbdallāhs Feldzug gegen Taschkent – hielt er sich in Balḡ auf und war aktiv an der Verteidigung gegen die Angriffe des Badaḡšāner Herrschers Šāhruḡ Mīrzā beteiligt. ʿAbdallāh muss ihm zu irgendeinem Zeitpunkt die Region Šibārgān als Apanage übertragen haben, wie anlässlich von ʿAbd al-Laṭīfs Tod im Februar 1580 zu erfahren ist.⁸⁰⁷ Šibārgān war 1573 zunächst an den Naimān-Amīr Ğān-dawlat Bī gegangen, der in dieser Region gut etabliert war. Ğān-dawlat hatte in den darauffolgenden Jahren mehrfach als Anführer der Truppen von Šibārgān agiert, was den Schluss nahelegt, dass er das Statthalteramt dort für längere Zeit ausübte, bevor ʿAbd al-Laṭīf sein Nachfolger wurde.

⁸⁰³ *Šaraf-nāma-yi šāhī* (BL), 264.

⁸⁰⁴ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 313b.

⁸⁰⁵ Wie ʿAbdallāh ein Enkel Ğānī Bīks. (*Musabḡir al-bilād*, 79a)

⁸⁰⁶ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 311a.

⁸⁰⁷ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 388a. Šibārgān war 1573 zunächst an den Naimān-Amīr Ğān-dawlat Bī gegangen

Ḥurāsān

‘Abdallāh hatte nach dem Feldzug in Turkistān seine Aufmerksamkeit ursprünglich auf den šafawidisch kontrollierten Teil von Ḥurāsān richten wollen, wo die Situation sehr angespannt und instabil geworden war. Einige Jahre zuvor – 1576/984 – war der šafawidische Šāh Ṭahmāsp nach langer erfolgreicher Herrschaft gestorben. Unmittelbar danach brachen im Šafawidenreich Unruhen aus, da die verschiedenen Qızılbaş-Fraktionen um die Vorherrschaft stritten. Ṭahmāsp’s Sohn Ismā‘īl II, der ihm auf den Thron nachfolgte, war der Aufgabe in keiner Weise gewachsen. Auch sein Bruder Muḥammad-Ḥudābanda, der schon 1578/985 Nachfolger Ismā‘īl’s wurde, konnte sich nicht gegen die Machtansprüche der Qızılbaş durchsetzen. Wie Ṭanīš berichtet, zeigte die andauernde Instabilität auch in Ḥurāsān ihrer Wirkung; verschiedene ḥurāsānische Statthalter rivalisierten nun offen um die Vorherrschaft in der Provinz.⁸⁰⁸

In dieser Situation trat Ende 1582 ein gewisser Abū al-Qāsim Balūğ⁸⁰⁹ an ‘Abdallāh heran und versprach, diesem Gefolgschaft zu leisten, wenn er in Ḥurāsān eingriffe.⁸¹⁰ Die Gelegenheit wäre günstig gewesen für eine šaibānidische Expansion nach Süden. Doch musste ‘Abdallāh derartige Pläne vorerst aufschieben, als die Suyūncūkiden im Frühjahr 1583 den Versuch unternahmen, das Fergana-Tal wieder unter ihre Kontrolle zu bekommen.

Letzter Widerstand der Suyūncūkiden

‘Abdallāh’s Neuordnung der Apanagen zugunsten der ḡānībegidischen Sulṭāne rief heftigen Widerspruch unter den bisher im Nordosten des Reiches etablierten Suyūncūkiden hervor. Nicht nur widersetzte sich Muḥammad-Mu’min der Aufforderung, Andīḡān zu verlassen und so den Platz für ‘Abd al-Quddūs freizumachen. Er verbündete sich auch Anfang 1583 mit Hāšim Sulṭān sowie mit Bābā, dem jüngeren Bruder von Būza-ḥūr, der allerdings bekanntlich wenig später von ‘Abd aš-Šamad Bī gefangen genommen wurde. Auch Muḥammad-Mu’min’s Brüder Maḥdī,

⁸⁰⁸ Siehe dazu *Aḥsan at-tawārīḥ*, 464ff. sowie Roemer, *Persien auf dem Weg in die Neuzeit*, 295ff.

⁸⁰⁹ Balūğ – Stamm in Ḥurāsān.

⁸¹⁰ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 376b f. Abū al-Qāsim wird von Ṭanīš als fähiger Anführer (*sardār*) mit vielen Gefolgsleuten (*ḥail wa ḥadam wa ḥašam-i farāwān*) beschrieben. Er war von Pīr-Muḥammad zum Amīr ernannt worden und hatte unter dessen Herrschaft wohl auch das Statthalteramt von Andḥūd innegehabt.

Apanagenherrscher von Margīnān, und Hādī und die Söhne von Darwīš Sulṭān (Šāh-Muḥammad und Muḥaffar) schlossen sich ihm an. Ziel ihrer Allianz war es, das Fergana-Tal für sich zurückzuerobern.⁸¹¹

‘Abdallāh schickte daher ein Heer unter Führung verschiedener Ğānībegiden und dem Kasachen Tawakkul Sulṭān nach Osten und folgte auch selber nach. Die Suyūncūkiden flohen vor den Truppen immer weiter, und wurden schließlich in der Region Kāšgar von Tawakkul Sulṭān, der wieder die Vorhut anführte, eingeholt. Im Kampf nahm der Kasache Mahdī und ‘Abd al-Ġaffār Sulṭān gefangen und ließ sie hinrichten – eine Eigenmächtigkeit. Muḥammad-Mu’min und Hāšim konnten vorerst fliehen.

Nun stand auch das Fergana-Tal unter ğānībegidischer Herrschaft. ‘Abdallāh ernannte Isfandyār Sulṭān zum Herrscher der gesamten Region von Ҳuḡand bis Ūš, inklusive Andīḡān. Aḥsī sollte an ‘Abdallāhs Neffen Pāyanda-Muḥammad b. ‘Abd al-Quddūs gehen. Wenig später gelang es einigen Gefolgsleuten (*mulāzimān*) von Pāyanda-Muḥammad den flüchtigen Hāšim Sulṭān zu töten. Die Söhne von Darwīš Sulṭān, die bei Muḥammad-Mu’min gewesen waren, hatten ebenfalls die Flucht ergriffen und waren bis nach Badaḥšān gelangt. Auf ‘Abdallāhs Betreiben ließ der Qarātīgīner Statthalter die suyūncūkidischen Sulṭāne hinrichten.⁸¹²

Die verbleibenden Suyūncūkiden, also Muḥammad-Mu’min Sulṭān, der nach Kāšgar geflohen war, und die Söhne von Ҳwārazmšāh Sulṭān, die noch immer in Sairām herrschten, stellten jetzt keine Gefahr für die Ğānībegiden mehr dar. Nur wenige Jahre später sollten auch sie auf Befehl ‘Abdallāhs sterben.⁸¹³

Tod Iskandars - ‘Abdallāhs Thronbesteigung

Damit waren die Ğānībegiden endgültig als Sieger aus dem jahrzehntelangen Kampf um die Macht im Šaibānidenreich hervorgegangen. Unstrittiges Oberhaupt des Zweigclans, der jetzt tatsächlich der einzige und Herrscherclan geworden war, war ‘Abdallāh Sulṭān. Noch während sich sein Heer auf dem Rückweg vom Fergana-Tal befand, traf die Nachricht vom Tod seines Vaters Iskandar Ҳjān ein.⁸¹⁴

‘Ibādallāh Sulṭān, der nicht an dem letzten Feldzug gegen die Suyūncūkiden teilgenommen hatte, ging unverzüglich von Samarkand nach Buchara und kümmerte

⁸¹¹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 380a, 385b, 386a.

⁸¹² *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 385b-388b.

⁸¹³ *Musabḥir al-bilād*, 66b f.

⁸¹⁴ Im Ğumādā II 991/Juni 1583.

sich um das Begräbnis. Er scheint keinerlei Verlangen danach gehabt zu haben, sich selbst zum neuen Ḥān zu erklären; auch andere Ğānībegiden unternahmen laut den Quellen keinen Versuch, Iskandar auf den Thron zu folgen.

‘Abdallāhs Position wurde zudem durch die Unterstützung der Ğūybārī-Scheiche, vor allem Ḥwāğā Kalān, gestärkt. In einer Beratung über die Nachfolge Iskandars betonte ‘Abdallāh, dass nach der čingīzidischen Tradition immer der älteste im Clan zum Herrscher bestimmt würde. ‘Abdallāh jedoch war der jüngste von Iskandars vier Söhnen und hätte demnach keinen Anspruch auf den Thron gehabt. Ḥwāğā Kalān argumentierte hingegen, dass nach ḥanafitischem Recht vor allem ein besonders frommer und gerechter Sulṭān herrschen sollte und dass daher ‘Abdallāh der einzig denkbare Nachfolger wäre.⁸¹⁵ Mit dieser Legitimierung von ‘Abdallāhs Herrschaftsanspruch wurde der herausragenden Stellung des Sulṭāns Rechnung getragen. Seine langjährigen militärischen Erfolge – wenn auch nur möglich im Zusammenwirken des gesamten Zweigclans – gaben ‘Abdallāh ausreichend Prestige, um sich auch gegen bestehende Konventionen zum obersten Herrscher zu machen.

In einer Zeremonie, die turko-mongolische und islamische Traditionen vereinte, wurde ‘Abdallāh zum Ḥān ernannt. Die übliche Vorgehensweise, bei der der neue Ḥān auf einem Stück weißen Filz von mehreren Personen angehoben wird, war hier durch einige Details ergänzt worden.⁸¹⁶ Zum einen handelte es sich bei denen, die den Filz hielten, um einen Vertreter der religiösen Gelehrtschaft, nämlich den Šūfī-Scheich Ḥwāğā Kalān, und um militärische Anführer andererseits: Yūsuf Ḥwāğā, der Sohn des erst kurz vorher verstorbenen Ḥasan Ḥwāğā *naqīb*, sowie die drei Amīre Tardīka-Ḥān, Naḏar Bī Naimān und Tursūn Bī. Beteiligt waren der und Yūsuf Ḥwāğā, der Sohn des erst kurz vorher verstorbenen Ḥasan Ḥwāğā *naqīb*, sowie die drei Amīre Tardīka-Ḥān, Naḏar Bī Naimān und Tursūn Bī. Das Stück Filz, das Ḥwāğā Kalān gestiftet hatte, war zudem während der Pilgerfahrt nach Mekka mit dem Wasser des Brunnen Zamzam gewaschen worden und damit zusätzlich mit Segenskraft ausgestattet.⁸¹⁷ ‘Abdallāhs Thronbesteigung erhielt somit aus zwei verschiedenen Traditionen ihre Legitimation.⁸¹⁸

⁸¹⁵ Dazu siehe in der Einleitung den Bericht Hungis über die Ausdeutung eines hadit – es ist nicht erkennbar, ob sich der Hwaga hier an Hungis Präsentation erinnert oder ob dies eine weiter verbreitete Argumentation in zentralasiatischen Gelehrtenkreisen war.

⁸¹⁶ Zum ersten Mal überhaupt wird hier die Ernennungszeremonie eines Ḥāns in einer šaibānidischen Quelle beschrieben.

⁸¹⁷ Ḥwāğā Kalān muss dieses Detail der Zeremonie von langer Hand geplant haben, wenn er das entsprechende Stück Filz so prompt beisteuern konnte.

⁸¹⁸ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 396ab.

Militärisches

Verschiedene Aspekte der Militärorganisation unter ‘Abdallāhs Ägide sind bereits angesprochen worden. An dieser Stelle sollen sie noch einmal aufgegriffen und weiter ausgeführt werden.

Der für ‘Abdallāh wichtigste Heeresteil waren seine Kontingent aus der Balḥer Apanage. Balḥer Amīre wurden von ihm des öfteren als Vorhut oder zum Kundschaften vorausgeschickt; zu nennen wäre hier vor allem ‘Alī-Mardān Bahādur, der Statthalter von Maimana und Ġarčistān.⁸¹⁹ Allerdings ist nur an einer Stelle bei Ḥāfiḏ-i Tanīš explizit von Truppen aus Balḥ die Rede⁸²⁰. In allen anderen Fällen geben lediglich die Namen der betreffenden Amīre Anhaltspunkte über die Herkunft des Kontingents. Auffällig ist dabei, dass die Truppen aus Ḥurāsān fast immer zusammen agierten; so findet man die Statthalter von Andḥūd (Ġūltāi Bī) und Šibargān (Ġāndawlat Bī) sehr oft mit ‘Alī-Mardān Bahādur zusammen. Auch Tanīš Bī Ġalāyir⁸²¹, ein Amīr aus Tirmiḏ, ist oft gemeinsam mit diesen Amīren anzutreffen. Während der einzelnen Kampagnen wurden die Truppen aus Ḥurāsān oft von ‘Abdallāhs Bruder ‘Ibādallāh oder seinem Cousin Isfandyār angeführt, da ‘Abdallāh selber nicht immer unmittelbar am Geschehen beteiligt war. Besonders am Beispiel der Balḥer Truppen ist deutlich zu sehen, dass das šaibānidisch-ġānībegidische Heer stark regional organisiert war. Da eine Reihe der ḥurāsānischen Statthalter zu den Naimān zählten, ist eine gewisse Dominanz dieses Stammes in der Region zu vermuten. Zumindest im Fall der Balḥer Kontingente, aber wahrscheinlich auch in Bezug auf andere Heeresteile, kann man demnach sogar von einer regional-tribal Organisation der Truppen ausgehen.

Die Versorgung des Heeres fand auf ganz verschiedenen Wegen statt, sie war sowohl zentral, als auch dezentral geregelt. Jeder einzelne Anführer war zu Beginn eines Feldzuges zunächst selbst zuständig für die Ausstattung seiner Gefolgsleute.⁸²² Während einer Kampagne wurden Truppenteile damit beauftragt, unterwegs aus der Umgebung für das gesamte Heer Lebensmittel und andere notwendige Dinge zu besorgen. Dies war beispielsweise der Fall, als ‘Abdallāh im Frühjahr 1582 mit den

⁸¹⁹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 133b, 242ab, (BL) 260, 266 u.a.

⁸²⁰ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 339a.

⁸²¹ Ġalāyir – usbekischer Stamm.

⁸²² *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 220a.

Truppen von Taschkent nach Sairām zog.⁸²³ Dabei handelte es sich vermutlich oft um Raubzüge, doch wie das Beispiel der Belagerung von Šabrān zeigt, konnten die Krieger auch durch Händler versorgt werden.⁸²⁴ Es ist allerdings nicht bekannt, ob in diesem Fall der einzelne Kämpfer für die Kosten aufkam oder ob ihre Anführer sich um derlei Dinge kümmerten.

Seit der Einführung der Feuerwaffen im Šaibānidenreich um die Mitte des Jahrhunderts hatte sich deren Gebrauch weiter verbreitet. Jeder der Zweigclans war inzwischen mit entsprechender Bewaffnung ausgerüstet. Zum Einsatz kamen oft kleinere Schusswaffenarten, wie *tufang* und *zanbūrak*. Doch vor allem bei Belagerungen bediente sich ‘Abdallāh auch großer Geschütze, über die anscheinend nur sein eigener Zweigclan verfügte. Zuständig für die gesamte Artillerie war Ustād Rūmī, der nicht nur den Gebrauch der Feuerwaffen organisierte, sondern für Belagerungen auch große Katapulte (*manğānīq* und ‘*arāda*) bauen ließ. Nach seinem Tod wurde der Ustād von einem Mīrak Tūpčī-bāšī abgelöst, der die gleichen Aufgabengebiete hatte. Nicht selten war der Amīr und Wesir Qulbābā Kukaltāš mit der Aufsicht über die großen Geschütze beauftragt. Er war auch für komplexere Belagerungstechniken, wie das Graben von Kanälen oder Aufschütten von Dämmen, zuständig und überwachte sonstige technische Vorbereitungen für die Belagerung.⁸²⁵

Amīr Qulbābā gehörte, wie auch Ḥasan Ḥ^wāğa *naqīb* und Kūčik Ūğlān⁸²⁶, zu ‘Abdallāhs engstem Gefolge (*mawkib-i humāyūn*).⁸²⁷ Er und Ḥasan Ḥ^wāğa nahmen regelmäßig an Feldzügen teil und war auch aktiv in Kampfhandlungen involviert. Kūčik Ūğlān war ursprünglich ein Amīr des Ğānībegiden Ḥusraw Sulṭān gewesen⁸²⁸ und hatte später eine hohe Stellung in Balḥ gehabt. Kurz bevor ‘Abdallāh Balḥ eroberte, schloss sich Kūčik Ūğlān ihm an und war von da an ein ständiger Begleiter des Sulṭāns. Er ist in prominenter Position auf fast allen ğānībegidischen Kampagnen anzutreffen, doch

⁸²³ Šaraf-nāma-yi šāhī, 325b.

⁸²⁴ Šaraf-nāma-yi šāhī, 349b.

⁸²⁵ Šaraf-nāma-yi šāhī, 197b, 300a.

⁸²⁶ Ūğlān könnte hier ein Namensbestandteil oder aber ein Titel sein. Im letzteren Fall würde damit ein hoher militärischer Anführer bezeichnet. Siehe zu dieser Bedeutung: Budagov', I, 141. Laut Budagov' bedeutete „ūğlān“ bei den Usbeken „Prinz“ (Abkömmling der Herrscherfamilie) oder auch „hoher Militärführer“. (Zur Bedeutung „Prinz“ vgl. auch: Doerfer, II, 78ff.)

⁸²⁷ Šaraf-nāma-yi šāhī, 250b.

⁸²⁸ Šaraf-nāma-yi šāhī, 138a.

besteht große Unklarheit über seinen eigentlichen Rang und seine konkreten Aufgaben. Sowohl bei ihm, als auch im Fall von Qulbābā Kukaltāš und Ḥasan Ḥwāğa *naqīb* ist eine enge Verflechtung von militärischen und administrativen Aufgaben anzunehmen.⁸²⁹

Fragen zur tribalen Struktur der ġānībēgidischen Truppen lassen sich – wie für die anderen Perioden der šaibānidischen Geschichte – kaum beantworten. Da auch für diese Zeit fast ausschließlich die Namen der einzelnen Amīre zur Verfügung stehen, um Rückschlüsse auf tribale Zusammenhänge zu ziehen, können keine konkreten Aussagen getroffen werden. Bei vielen Amīren ‘Abdallāhs – auch bei sehr bedeutenden, wie ‘Alī-Mardān Bahādur – fehlen tribale Ergänzungen zum Namen sogar völlig. Es lässt sich auch keine regionale Häufung von Amīren bestimmter Stämme feststellen.

Hatten sich bis zur Mitte des 16. Jhs. die meisten Amīre in einer bestimmten Region etabliert, so wurde ihre regionale Bindung im Laufe der inner-šaibānidischen Kämpfe oft gelöst, da sie sich anderen Sulṭānen anschlossen und ihre Loyalitäten zum Teil auch mehrfach wechselten.⁸³⁰ Unter ‘Abdallāhs Amīren war die Mobilität außerdem recht hoch, da der Herrscher seine Gefolgsleute immer wieder mit anderen Aufgaben betraute.

Als Beispiel kann hier etwa der ursprünglich bucharische Amīr Ḥāğğī Bī Durmān gelten, der sich ‘Abdallāh nach der Eroberung Bucharas angeschlossen hatte. Er erhielt später höchstwahrscheinlich einen Posten in der Region Balḥ. Nach der Eroberung von Taschkent 1579 ernannte ihn ‘Abdallāh schließlich zum *atālīq* seines Bruders ‘Abd al-Quddūs.⁸³¹ Ähnliches ist für ‘Abd aš-Šamad Bī zu beobachten, der zunächst zu den kūčkunğidischen Amīren gehört hatte. Nach dem er sich 1572 ‘Abdallāh angeschlossen hatte, ernannte dieser ihn 1578 zum *atālīq* des Suyūncūkiden Muḥammad-Mu’min Sulṭān. Nach dessen Flucht 1582 erhielt ‘Abd aš-Šamad den Posten des Statthalters von Šibargān.⁸³²

⁸²⁹ Das gleiche beobachtet Manz für die timuridischen Amīre. (Manz, *Rise and Rule*, 112)

⁸³⁰ Vgl. dazu auch McChesney, *Amirs*, 58.

⁸³¹ *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 252a.

⁸³² *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 183b, 230a, 380b.

‘Abd aš-Šamad tötete 1598 ‘Abdallāhs Sohn ‘Abd al-Mu’min, der nach dem Tod seines Vaters zahlreiche verdiente Amīre hinrichten lassen hatte.

Möglicherweise beabsichtigte ʿAbdallāh mit diesen regelmäßigen Umbesetzungen, die Amīre daran zu hindern, sich zu fest in einem Gebiet zu etablieren, eine regionale Macht aufzubauen und damit die Kräfteverhältnisse im Reich zu verschieben.

Zusammenfassung

Zum Zeitpunkt seiner Thronbesteigung hatten ʿAbdallāh und sein Zweigclan auch die letzten Überreste der Kūčkunğiden und Suyūnčūkiden weitestgehend ausgeschaltet. Die Ğānībegiden waren nun die einzig verbliebenen Angehörigen der Šaibānīden-Dynastie, die noch Macht in Mā warāʿ an-nahr ausübten. ʿAbdallāh wurde so de facto zum Begründer eines neuen Herrscherclans. Möglicherweise hätte sich seine Rolle auch als die eines *neo-eponymous founder* herauskristallisiert, wäre sein Sohn ʿAbd al-Muʿmin in der Lage gewesen, die Dynastie erfolgreich weiterzuführen.

Systematisch hatten die Ğānībegiden ihre Rivalen nach und nach ausgeschaltet. Ihre Ausgangsposition Mitte des 16. Jhs. war aufgrund der Apanagenverteilung außerordentlich günstig gewesen, da sie mit Balḥ eine der reichsten und militärisch wichtigsten Regionen beherrschten. Von dieser Basis aus konnte der Zweigclan (schon bald mit ʿAbdallāh an der Spitze) zuerst die Kūčkunğiden aus ihrer Apanage Samarkand vertreiben und ihnen damit eine wichtige Machtgrundlage entziehen. Den Kūčkunğiden fehlte von nun an der regelmäßige Zugang zum Reichtum der urbanen Zentren des Zarafšān-Tals, so dass sie für die sie unterstützenden tribalen Gruppen zunehmend an Anziehungskraft verloren. Den erfolgreichen Ğānībegiden fiel somit nicht nur die Kontrolle über die sesshafte Bevölkerung zu, sondern auch die Loyalität militärisch aktiver Nomadengruppen, was die Schlagkraft der ğānībegidischen Armee weiter erhöhte. Auch der Zweigclan der Suyūnčūkiden, die aufgrund ihrer geografischen Nähe zur Steppe und der damit verbundenen militärischen Macht zunächst stärker schienen als ihre kūčkunğidischen Nachbarn, konnten den Ğānībegiden nicht lange standhalten.

Zwar stellt Ḥāfiz-i Tanīš ʿAbdallāhs Verhalten gegenüber den Zweigclans so dar, als hätten diese weiterhin existieren können, wenn sie sich nur ğānībegidischer Oberherrschaft gebeugt hätten. Doch ist das wenig wahrscheinlich, denn die ğānībegidische Politik konnte ein Weiterbestehen des alten Herrscherclans nicht zulassen.

Schluss

Kampf um die Steppe – Weidegebiete als Basis politischer Macht im Mittelasien des 16. Jahrhundert

Die hier vorgelegte Dissertation „Kampf um die Steppe – Weidegebiete als Basis politischer Macht im Mittelasien des 16. Jahrhundert“ beschäftigt sich mit der zentralasiatischen Dynastie der Šaibāniden, die während des 16. Jhs. in Transoxanien und dem nördlichen Khorasan geherrscht hat, in einem Gebiet, das in etwa dem heutigen Usbekistan, Nordafghanistan und zeitweise Nordostiran entspricht.

Die čingīzidischen Šaibāniden hatten ab 1500 unter Führung des Begründers der Dynastie, Šaibānī Ḥān, Regionen erobert, die bis dahin von den Timuriden kontrolliert worden waren, und hatten damit deren Herrschaft in Zentralasien beendet. Getragen wurde diese Eroberung von usbekischen Nomadenstämmen, die im Gefolge Šaibānī Ḥāns aus der Großen Steppe – der Dašt-i qıpčāq – in die agro-pastorale Mischzone Transoxaniens und Ḥurāsāns eindrangen und hier unter der Führung der čingīzidischen Dynastie die politische und militärische Elite des neuen Reiches bildeten. Diese Eroberungen sollten der letzte große nomadische Einfall in diesem Teil Zentralasiens sein. Čingīzidische Herrscher regierten in Teilen der Region bis in die Mitte des 18. Jhs., amiridische Dynastien folgten bis zur Errichtung der Sowjetmacht.

Nach den ersten Jahren šaibānidischer Herrschaft und dem Tod des Dynastiebegründers Šaibānī Ḥān im Jahr 1510 etablierte sich unter seinen Nachfolgern ein Staat, der in verschiedenen Erscheinungsformen fast einhundert Jahre bestehen blieb.

Dabei weisen die untersuchten drei Perioden der šaibānidischen Geschichte große Unterschiede hinsichtlich der Machtverhältnisse innerhalb des Herrscherclans auf. Während in den ersten zehn Jahren des 16. Jhs. Šaibānī Ḥān versuchte – und bis zu einem gewissen Grad auch Erfolg darin hatte – möglichst viel Macht auf sich und seinen Zweigclan zu konzentrieren, zeigen die darauf folgenden Jahrzehnte ein ganz anderes Bild. Bis zur Mitte des Jahrhunderts bestand ein relatives Kräftegleichgewicht zwischen den šaibānidischen Zweigclans, was aber gleichzeitig die politische Bedeutung des jeweiligen Ḥāns verringerte. Im Laufe dieser mittleren Periode wirkten besonders zwei Faktoren an der Verschiebung dieser Balance mit.

Zum einen war dies das ganz unterschiedliche Wachstum der einzelnen Zweigclans, das im Fall der Šāhbūdāqiden gar zum Aussterben des Zweiges führte. Die Mitglieder

der größeren Zweigclans waren andererseits gezwungen, um neue Gebiete zu kämpfen, was zu Konflikten mit den benachbarten Apanagenherrschern führte.⁸³³

Zum anderen zeigte sich immer deutlicher, wie stark die Zusammensetzung der Apanagen auf die – vor allem militärische – Macht der Herrscher einwirkte. Im Laufe der Zeit setzten sich diejenigen Zweigclans durch, die sowohl Zugang zu guten und ausreichend großen Weidegebieten, als auch zu den Einkünften aus den urbanen und agrarischen Zentren hatten. Erst die Kombination aller drei Faktoren versetzte einen Apanagenherrscher in die Lage, sich erfolgreich gegenüber seinen Konkurrenten zu behaupten

Die Entwicklungen der dritten Phase, die zur Durchsetzung der Ġānībegiden (mit ‘Abdallāh Ĥān an der Spitze) führten, waren somit schon sehr viel früher angelegt und können nicht allein auf die Fähigkeiten ‘Abdallāhs zurückgeführt werden. Sowohl die geografischen Bedingungen des šaibānidischen Herrschaftsgebietes als auch die dem usbekischen Herrschaftsmodell inhärenten Schwächen spielten hierbei eine ebenso große Rolle.

Ich habe mich in meiner Arbeit vor allem mit der Apanagenpolitik des šaibānidischen Herrscherclans sowie der Militärgeschichte des Reiches bis zum Jahr 1583 auseinandergesetzt. Es ging mir darum, am Beispiel der Šaibāniden zu zeigen, wie nomadische Herrschaft im sesshaften Kontext funktionieren kann und welche Rolle der nomadische Hintergrund der Dynastie im politischen Leben des Reiches spielte.

Mir standen für diese Untersuchung verschiedene Quellengattungen zur Verfügung. Das waren unter anderem Historiografien sowie Hagiografien und Urkunden, wobei letztere jedoch oft nur literarisch überliefert sind. Für die Bearbeitung meines Themas habe ich mich entschieden, lediglich historiografische Werke zu nutzen. Die Hagiografien, die ich hatte einsehen können, enthielten zu wenige konkrete Informationen bezüglich meiner Fragestellung. Dokumente des 16. Jhs., z.B. Stiftungs- oder Ernennungsurkunden, sind zwar recht zahlreich erhalten, aber auch sie waren inhaltlich für meine Arbeit nicht ergiebig. Die Arbeit ist ausdrücklich nicht als Geschichte des šaibānidisch beherrschten Zentralasiens ausgelegt. Ich habe mich auf eine Darstellung der politischen und Dynastiegeschichte beschränkt.

Die von mir genutzten Chroniken sind teilweise im Auftrag šaibānidischer Herrscher geschrieben worden, einige sind unter den iranischen Safawiden entstanden, des weiteren benutzte ich timuridische und Mogul-Chroniken. Die verwendeten Texte

⁸³³ Vgl. Schwarz, *Unser Weg*, 72-82; Welsford, *Rethinking*, 820-1.

sind nicht nur in Persisch, sondern auch in Turki verfaßt und liegen teils in Handschriften, teils in Editionen vor. Sie decken den untersuchten Zeitraum sehr unterschiedlich ab; für die ersten Jahre ist die Quellenlage dichter. Für den Aufstieg ‘Abdallāh Ḥāns II ist man ganz wesentlich auf nur eine, der Hofhistoriografie entstammende Quelle angewiesen, das *Šaraf-nāma-yi šāhī*, was die kritische Perspektive nicht erleichtert. Für die mittlere Periode gibt es einerseits besonders wenig Forschungsliteratur, auf der anderen Seite sind die vorhandenen Quellen relativ verstreut, es gibt also keine durchgehende Narrative, wenn man nicht dem Erzählstrang folgen will, der auf den Sieg ‘Abdallāhs zugeschnitten ist.

Über die Šaibāniden existierte bislang keine umfassende Darstellung, die den gesamten oder wenigstens einen größeren Zeitraum ihrer Herrschaft umfasst hätte; besonders die mittlere Periode ist schlechter erforscht. Ein großer Teil der Studien beschäftigt sich mit der sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Geschichte der Dynastie, aber diese Studien reichen selten über die Mitte des Jahrhunderts hinaus (s. Einleitung). Die vorliegende Arbeit bietet somit erstmalig einen detaillierten Bericht über die Ereignisse bis 1583.

Im folgenden fasse ich meine Ergebnisse zusammen.

I. Ich ging davon aus, dass das bisher genutzte šaibānidische Herrschaftsmodell nach Martin Dickson nicht ausreichend ist, um den Staat der Šaibāniden in seiner Entwicklung zufriedenstellend zu beschreiben und dass es daher einer Neubewertung und Erweiterung bedarf. Im Laufe meiner Arbeit habe ich anhand der Quellentexte feststellen können, dass Dicksons Modell nur mit wichtigen Einschränkungen als zutreffend bezeichnet werden kann.

- Das von Dickson postulierte Senioritätsprinzip für die Auswahl des Ḥāns funktionierte auch dann nicht, als es offiziell in Kraft war.
- Die Apanagenherrscher von Ḥiṣār, zunächst die Brüder Maḥdī und Ḥamza, später Nachkommen Ḥamzas, obwohl keine Nachkommen von Abū al-Ḥair Ḥān, waren fest in das Herrschaftssystem integriert.⁸³⁴ Erhärtet wird diese Beobachtung auch durch die Positionierung der Kenotaphe auf der Samarkander *dabma*. (siehe dazu in Kapitel 1, 40). Diese entspricht dem tatsächlichen Status der Herrscher von Ḥiṣār, nicht aber ihrer genealogischen Position. Diese Situation kann nach Dicksons Modell nicht erklärt werden.

⁸³⁴S. a. Artikel Welsford, Rethinking.

- Šaibānī Ḥān war von Anfang an bestrebt, die Herrschaft seiner eigenen Linie zu befestigen. Das wurde anhand der Verteilung der Apanagen zu seiner Zeit deutlich, die keine balancierte Position der Teilclans ausdrückt. Dazu kommt noch die Münzpolitik Šaibānī Ḥāns.⁸³⁵ Die von Dickson beobachtete Apanagenpolitik gilt erst ab dem *quriltāi* 1511 und ist quasi eine Notlösung, nachdem der charismatische Herrscher in der Schlacht getötet worden und kein evidenter Nachfolger vorhanden war.
- Die Charakterisierung des Oberherrschers als *par inter pares* bei Dickson⁸³⁶ ist euphemistisch: „Gleicher unter Gleichen“ war der Oberherrscher nie; die zeremonielle Vorrangstellung sollte ebenso mit bewertet werden wie der Umstand, dass die Münzprägung regelhaft nur auf den Namen des Ḥāns erfolgte
- Der Zusammenhalt des Gesamtstaates war schon ab Mitte des 16. Jh. brüchig, was sich zum einen in den verschärften Konflikten zwischen den Apanagen-Herrschern zeigt, aber auch einer Wahrnehmung von außen entspricht.⁸³⁷ Diese Brüchigkeit kommt in den Kämpfen rund um den Aufstieg ‘Abdallāh Ḥāns II. voll zum Tragen, ist aber bereits vorher vorhanden.
- Eine dominante Stellung des Ḥāns, die Šaibānī Ḥān wohl angestrebt hatte, wurde erst unter ‘Abdallāh II wieder Programm, dem es ab 1560 gelang, sich erfolgreich durchzusetzen. Die von Dickson beschriebene „ideale Balance“ zwischen den Apanagen-Herrschern und eine „kollektive“ Herrschaft des Geschlechts der Abūlhairiden gilt also höchstens für die Zeit von 1511 bis in die 1560er und auch dann nur, wenn man die Rolle der Sulṭāne der Ḥiṣar-Linie ausklammert.

In ‘Abdallāhs Aufstieg zeichnet sich eine Entwicklung zum nomadischen Zentralstaat ab, wie wir ihn etwa von Čingiz Ḥān oder Timur kennen, wie ihn aber auch Muḥammad Šaibānī Ḥān im Auge gehabt haben dürfte. Das Jahr 1583 ist auch der Endpunkt meiner Untersuchung, da ich bis hierher die Entwicklung des šaibānidischen Herrschaftssystems ausreichend darstellen konnte.

Zur Beschreibung des šaibānidischen Staates stehen uns also zwei verschiedene Modelle turko-mongolischer Herrschaft zur Verfügung, die beide für eine gewisse Zeit Gültig-

⁸³⁵Siehe dazu Davidovič, Korpus; Monetary Reform und Serebrjanye monety sowie Schwarz, Unser Weg, S. 60-63.

⁸³⁶Dickson, Uzbek dynastic theory, 10.

⁸³⁷Welsford, Four Types of Loyalty, 233-4 und Davidovic, Serebrjannye monety.

keit besaßen. Das ist einerseits das

- Apanagenmodell nach Dickson – und andererseits das

- „Modell ‘Abdallāh‘“ - nämlich der nomadische Zentralstaat, den auch Šaibānī Ḥān vor Augen gehabt hatte.

Dieses Modell scheint besonders unter charismatischen Herrschern vorzukommen, denen die Loyalität der Nomaden wegen ihrer besonderen Persönlichkeit zufällt.⁸³⁸

II. Die zentrale Frage des SFB-Projekts B2, in dessen Rahmen meine Dissertation entstanden ist, war: **Wie verhält sich nomadische Herrschaft im sesshaften Kontext?** Bis heute ist die Theoriebildung über nomadische Herrschaft generell noch zu wenig untersucht. Für das šaibānidische Herrschaftssystem liegt der Entwurf von Martin Dickson vor, den er bereits 1958 und noch einmal 1960 publizierte und der bislang nicht mehr tieferschürfend untersucht worden ist. Dieses wichtige Modell zur šaibānidischen bzw. usbekischen Herrschaftstheorie diente als wichtige Grundlage für meine Arbeit.

Ich möchte deshalb an dieser Stelle zunächst etwas ausführlicher auf Dicksons Herrschaftsmodell eingehen: Die Macht im šaibānidischen Staat wurde von einem Herrscherclan getragen, der seine Abstammung auf Čingiz Ḥān zurückführte. Die männlichen Mitglieder dieses Herrscherclans trugen den Titel „Sulṭān“ und waren alle – zumindest theoretisch – gleichberechtigt. An ihrer Spitze stand als Oberherrscher der Ḥān, der aus den Reihen der Sulṭāne von den Sulṭānen selbst gewählt wurde. Anspruch auf diesen Ḥāntitel hatte, gemäß dem Senioritätsprinzip, jeweils der älteste Sulṭān des Clans. Der Ḥān initiierte und leitete unter anderem militärische Unternehmungen. Er vergab auch Teile der vom Herrscherclan beherrschten Gebiete an die Sulṭāne, genauer gesagt, an die Anführer der Zweigclans. Diese Teilgebiete, die Martin Dickson als Apanagen bezeichnet, wurden als erblich innerhalb des Zweigclans betrachtet. Die Apanagenherrscher herrschten meist recht souverän in ihrem Gebiet und verteilten ihrerseits kleinere Apanagen an andere Sulṭāne ihres Zweigclans sowie an die Amīre, also die Anführer von Militärkontingenten. Diese Apanagen sicherten das Auskommen der Sultane und der Truppen. Als Gegenleistung dafür erwartete der Ḥān Loyalität von den Mitgliedern des Herrscherclans, die Sulṭāne erwarteten das gleiche von ihren Amiren. Die Stellung des Ḥāns und das Maß an Loyalität, das ihm tatsächlich entgegengebracht

⁸³⁸Siehe Welsford, Four Types of Loyalty, Kapitel 1 “Charismatic Loyalty”, 39-90.

wurde, hing allerdings sehr stark von seinem persönlichen Prestige und seinen Fähigkeiten, auch auf militärischem Gebiet, ab. Gleiches galt für die Sultāne.

In größeren Abständen, wenn die Anzahl der theoretisch zur Ḥanswürde berechtigten Männer zu sehr gestiegen war, fand in einer Art Ausleseprozess der Übergang auf eine neue Denomination statt; ein *neo-eponymous clan* trat an die Stelle des *ruling clan*. Nach Dicksons Kurzversion kennzeichnet dieser Wechsel die Geschichte der čingīzidi-schen Herrschaften von Čingīz bis zu Muḥammad Šaibānī Ḥān; er benennt auch die Zwischenstufen. Ob er dabei die Politik der Ğānibegiden so interpretiert, als habe dieser *neo-eponymous clan* danach gestrebt, seinerseits der *ruling clan* zu werden, sagt er nicht explizit.

In der zweiten Hälfte des 16. Jhs. – vielleicht kann der Tod des Apanagenherrschers von Buchara, Burhān ad-Dīn (961-4/1554-7), als trennendes Datum dienen – steigt das Niveau der Gewaltsamkeit in den inneren Auseinandersetzungen unter den Teilclans signifikant an. Dies hängt mit der wachsenden Entfernung in den verwandtschaftlichen Beziehungen zusammen, die von Generation zu Generation größer wird. So war es in der ersten Hälfte des Jahrhunderts nicht üblich, in Machtkämpfen unterlegene Konkurrenten zu töten. Dies kam erst in der Mitte des Jahrhunderts auf, als die Akteure nicht mehr Onkel und Neffe oder Cousins waren, sondern nunmehr Cousins dritten Grades oder entsprechend über die Generationen hin versetzt miteinander verwandt.

Mein Befund stellt hier eine Weiterentwicklung der Ideen von Martin Dickson dar und liefert somit neue Erkenntnisse zur Frage nomadischer Herrschaftstheorien.

III. Die Interaktion mit der sesshaften Bevölkerung Transoxaniens und Hurāsāns hatte erkennbaren Einfluss auf die nomadischen Usbeken, der sich auch in den Quellenaussagen widerspiegelt.

Die Gebiete, in die die usbekischen Nomaden Anfang des 16. Jhs. eindringen, waren eine agro-pastorale Mischzone, in der traditionell sesshafte und nomadische Gruppen in enger Nachbarschaft lebten. Ein wichtiges Stichwort hierzu ist der Begriff „enclosed nomadism“, der von Rowton in Bezug auf nomadische Stämme im mesopotamischen Raum geprägt worden ist.⁸³⁹ Der Begriff steht dabei im Gegensatz zu „external nomadism“, wie wir ihn etwa aus der Großen Steppe kennen. Gerade Transoxanien und

⁸³⁹Rowton, Enclosed nomadism.

Nord-Hurāsān sind ganz typische Beispiele für „enclosed nomadism“ anzutreffen. Die Kontakte zwischen sesshafter und nomadischer Wirtschaftsform waren hier vielfältig und müssen auch bei den neuangekommenen Usbeken ihre Spuren hinterlassen haben.

Sowohl Khazanov, als auch Dickson verstehen die Entwicklung des Šaibānidenstaates als linearen Prozess mit einer Tendenz zur Sedentarisierung und Entwicklung zu Herrschaft nach dem „irano-islamischen“ Dynastie-Prinzip. Was bei den Šaibāniden tatsächlich passierte, war aber etwas anderes.

Khazanov stellt fest, dass sich die Entwicklung zur Sesshaftigkeit in Transoxanien aufgrund des Mangels an nutzbarem Ackerland verzögerte, gleichzeitig aber das Verharren in nomadischer Lebensweise wegen des Mangels an großen Weidegebieten unmöglich war.⁸⁴⁰ Mein Befund ist jedoch, dass diese Entwicklung zumindest in politischer und militärischer Hinsicht nicht stattgefunden hat. Möglicherweise waren diese geografischen Bedingungen nicht die einzigen Gründe für dies Ausbleiben einer vollständigen oder auch nur weitgehenden Sedentarisierung. Auch die Bewahrung von nomadischen Herrschaftsprinzipien könnte der politische Hintergrund dafür gewesen sein. Dieses könnte die Balance der zweiten Phase mit ihrer Betonung der Autonomie der Apanagenherrschaft als eine Gegenreaktion auf Šaibānī Ḥāns Versuch der Zentralisierung des Staates kurz vor seinem Tod bei Marw erklären.

Gewiss haben sich die Herrschaftspraxis und die Hofhaltung, auch das Selbstverständnis der Šaibāniden im Laufe des 16. Jh. an iranische, genauer an timuridische Modelle angepasst, die ja ihrerseits auch bereits einen deutlichen Bezug auf nomadische Traditionen aufweisen. Aber in der politischen Organisation und vor allem in militärischen Dingen können das 16. Jh. hindurch nur eingeschränkt solche Entwicklungen festgestellt werden. Insbesondere ist eine Weiterentwicklung der Belagerungstechnik zu nennen: von ausgesprochen einfachen, ja primitiven Formen ausgehend, haben die Heere der šaibānidischen Herrscher den Umgang mit komplexerer Belagerungsmaschinerie erlernt, und gegen Ende kommen auch die großen Geräte *manğānīq* und *‘arrāda* vor.⁸⁴¹ Für diese technischen Geräte gab es wohl gesonderte Truppeneinheiten, wie zum Beispiel die Mineure. Weiter ist das 16. Jh. die Zeit, in der die Feuerwaffen Zentralasien erreichen, und die šaibānidischen Armeen haben sich auch diese mit osmanischer Unterstützung angeeignet. Dabei sollte erwähnt werden, dass nomadische Armeen durchaus Feuerwaffen, auch Artillerie, verwenden konnten, wie Wolfgang Holzwarth gezeigt

⁸⁴⁰Khazanov, *Nomads and the Outside World*, 262.

⁸⁴¹Allsen, *The Circulation of Military Technology*, 267-272.

hat.⁸⁴² Dennoch blieb die Militärorganisation der šaibānidischen Heere im wesentlichen unverändert. Es konnte gezeigt werden, dass die kämpfenden Verbände im wesentlichen aus einem Massenaufgebot von Nomaden bestanden. Persönliche Gefolgschaften von Amīren und Sultānen werden oft erwähnt, aber sie zählten nur nach Hunderten (die typischen Zahlen sind 200, 300 und 700 – je nach Rang des Anführers). Bis zum Schluss entsprachen die šaibānidischen Armeen dem „tribal host“⁸⁴³. Dass die Armeen dabei insgesamt kleiner waren als solche des 13. Jahrhunderts, ändert nichts an ihrem durchweg nomadischen Charakter.

Die Quellen bieten hinsichtlich der Unterscheidung zwischen Nomaden und Sesshaften keine Eindeutigkeit.⁸⁴⁴ Dort wo die Quellen Begriffe paarweise verwenden, sind es Kopplungen, bei denen die Merkmale „türk-(oder arabisch)sprachig“, „Steppenbewohner“, „militärisch relevant“ gegen „iranophon“, „Ackerbauern/Städter“, „militärisch nicht relevant“ stehen. Dies sind teilweise normative, teils deskriptive Zuschreibungen. Wichtig sind die Sicht und Selbstsicht, die zu einer Verknüpfung von „Nomade“ und „Krieger“ führen. Die zentrale Aufteilung der Gesellschaft ist weniger zwischen Nomaden und Sesshaften, als zwischen Kämpfern und Nicht-Kämpfern zu sehen.

IV. Die naturräumlichen Bedingungen in den einzelnen Apanagen bestimmen ganz entscheidend mit über deren militärischen Wert für einen Apanagenherrscher.

Im Rahmen des SFB hat besonders Kurt Franz einen ressourcen-orientierten Ansatz formuliert.⁸⁴⁵ Beruhend auf Ergebnissen ethnologischer Forschungen diskutiert Franz zentrale Ressourcen, die für nomadische Staatenbildung von Bedeutung sind. Da Nomaden zum Aufrechterhalten ihrer Lebensweise ganz bestimmte geografische Voraussetzungen benötigen, haben die ökologischen Bedingungen der einzelnen Apanagen im Šaibānidenreich ganz entscheidend Einfluss darauf gehabt, wo und im Macht-

⁸⁴²Holzwarth, Relations between Uzbek Central Asia, the Great Steppe and Iran, 1700-1750. In: Leder und Streck (eds.) Shifts and Drifts in Nomad -Sedentary Relations. Wiesbaden, 2005, 179-215.

⁸⁴³ Paul, The State and the Military; ders.: Etat et structures militaires.

⁸⁴⁴Holzwarth, Nomaden und Sesshafte in Turki-Quellen; Paul, Nomaden in persischen Quellen.

⁸⁴⁵Franz, Resources and Organizational Power. In: Stefan Leder, Bernhard Streck (Eds.), Shifts and Drifts in Nomad-Sedentary Relations. Wiesbaden 2005. S. 55-77.

bereich welches Sulṭāns oder Zweigclans Nomaden lebten. Nun stützten sich die šaibānidischen Herrscher militärisch vor allem auf nomadische Truppen. Es musste also in ihrem Interesse sein, möglichst viele Nomadengruppen um sich zu scharen, um ihre militärische Schlagkraft zu sichern. Auch wenn es vielleicht selbstverständlich scheint – vor diesem Hintergrund sind natürlich nur pferdezüchtende Nomaden von Interesse. Schafzüchter mögen zwar auch ein gewisses militärisches Potential haben, doch die Schlagkraft des šaibānidischen Heeres bestand zweifellos in ihren reiternomadischen Truppenverbänden.

Bei dem šaibānidischen Apanagensystem stellt sich die Frage, was genau eigentlich den besonderen Wert einer bestimmten Apanage ausmachte. Welche Kriterien musste ein Gebiet erfüllen, um zur „perfekten Apanage“ zu werden? Für die Beantwortung dieser Frage mussten die geografischen Daten der Apanagen ihrer politischen Entwicklung gegenüber gestellt werden. Meine These war, dass die erfolgreichsten Apanagen bzw. die dort herrschenden Zweigclans am ehesten als „perfekte Apanagen“ gelten konnten. Der nomadische Aspekt stand dabei immer im Mittelpunkt, da das Militär vorwiegend von Nomaden geprägt war. Zentral für nomadische Viehzüchter sind zunächst das Vorhandensein ausreichend großer Weidegebiete sowie die Verfügbarkeit von Wasser. Wollte demnach ein Apanagenherrscher möglichst große Gruppen von Nomaden an sich binden, um deren militärisches Potential für seine Zwecke zu nutzen, so musste er dafür sorgen, dass er genügend Weidegebiete zur Verfügung hatte, um sie solchen Gruppen anbieten zu können.

Gleichzeitig war jedoch auch der Zugang zu den Einkünften aus den sesshaften Zentren von entscheidender Bedeutung für einen Herrscher. Steuern, Handelszölle und andere Abgaben aus den urbanen und agrarischen Zentren der Apanagen trugen zum Reichtum und Einfluss eines Herrschers bei. Die Kontrolle über prestigeträchtige Städte, wie Bucharā und Samarkand brachten ihm zusätzlichen Gewinn, der über den materiellen Wert dieser Orte weit hinausging. Es sind also drei Faktoren, die den Wert einer Apanage in starkem Maße beeinflussen: das Vorhandensein von Weideland, der Zugang zu urbanen Zentren und die Kontrolle über Agrarland. In den Arbeiten von Emanuel Marx und Philip Salzman zu Nomaden in der Negev-Wüste ist von einem „multiple resource approach“ die Rede, der typisch ist für nomadische Individuen und Gruppen.⁸⁴⁶

Mein Ansatz ist auch von anderen Forschern übernommen worden. In der Darstellung der Šaibāniden referiert Paul die hier erbrachten Ergebnisse in dem Zentralasien-

⁸⁴⁶Salzman, Movement and Resource Extraction; Marx, Are there Pastoral Nomads?

Band der Neuen Fischer-Weltgeschichte.⁸⁴⁷ Außerdem kann beobachtet werden, dass die für die šaibānidischen Apanagen typische Kombination von Ressourcen an die von Manz beschriebenen timuridischen Regionalstaaten erinnert.⁸⁴⁸ Ein anderer Begriff für ein Herrschaftsgebilde, das genau diese Ressourcenkombination aufweist, ist der safawidische *aymāq*, den David Sneath kürzlich noch einmal diskutiert hat.⁸⁴⁹ Allen diesen Herrschaftsgebilden ist gemeinsam, dass sie weitgehend autonome Teilstaaten innerhalb eines mehr oder weniger präsenten Gesamtstaats sind. Die im Apanagensystem angelegten Fissionsprozesse produzieren immer kleinere Staaten oder Teilstaaten mit entsprechendem ökologischem Stress.⁸⁵⁰ Eine vergleichende Studie wäre für die Zukunft wünschenswert. Der ressourcenorientierte Ansatz bietet hier Potential für neue Erkenntnisse über Staatsformen und die Erfolgchancen von Staatsgründungen.

Ich möchte meine Überlegungen dazu konkreter am Beispiel von zwei šaibānidischen Apanagen verdeutlichen, nämlich Buchara und Balḥ. Buchara, das Zentrum der gleichnamigen Apanage, ist – und war es auch im 16. Jh. – eine reiche und prestigeträchtige Stadt, die ein wichtiges Zentrum für Handel, Kultur und Religion war. Die Stadt liegt inmitten einer großen Bewässerungsoase am Ufer des Zarafšān-Flusses. Mit diesen Kriterien erfüllt Buchara also bereits zwei der von mir oben genannten Bedingungen für eine perfekte Apanage. Wie sieht es aber hier mit den ökologischen Bedingungen aus? Der um Buchara gelegene Steppengürtel ist äußerst schmal und geht an vielen Stellen fast unmittelbar in Sandwüste über. In der näheren und weiteren Umgebung kommen die Gegend von Qarākūl, die Gebiete am Amudarja sowie die Steppe von Qaršī als Winterweiden in Frage. Was hier jedoch völlig fehlt, sind die Sommerweiden! Außerdem ist der größte Teil des Wassers im Gebiet Buchara zu salzig für Pferde und nur geeignet für Schafe und Ziegen. Um von Buchara aus Sommerweiden zu erreichen, muß man darum relativ weit nach Osten in die höheren Gebirgslagen ziehen. Größere Verbände von Reiternomaden waren daher in Buchara nur kurzzeitig und nur zu bestimmten Jahreszeiten anzutreffen.

⁸⁴⁷Paul, Zentralasien, 193. Eine weitere Parallele dazu ist das “minimal or basic beylik”, das Paul für Anatolien beschreibt. Paul, *Mongol Aristocrats and Beyliks*, 109.

⁸⁴⁸Manz, *Rise and Rule*, 43-57.

⁸⁴⁹Sneath, *Ayimag, uymaq and baylik: Re-examining Notions of the Nomadic Tribe and State*. In: Paul (Ed.) *Nomad Aristocrats*, Wiesbaden, 2013, 161-185.

⁸⁵⁰Welsford, *Rethinking*.

Auch Balḥ war eine reiche und wichtige Stadt, ein Handelsknotenpunkt und kulturelles Zentrum. Auch hier in dieser Region finden wir riesige und fruchtbare Ackerbaugebiete. Im Unterschied zu Buchara aber hat die Apanage Balḥ ganz hervorragende Weidegebiete, die bei nomadischen Gruppen sehr begehrt waren. Die nomadischen Wanderungen bewegten sich entlang regelrechter Streifen, die vom Amudarja im Norden bis zu den Berghängen der Tīrband-i Turkistān im Süden reichen. Die Flussniederungen des Amu mit ihrem ausgedehnten Schilfgürtel dienten dabei als Winterweiden. Im Frühjahr zogen die Nomaden dann mit ihren Herden durch die sesshafte Zone hindurch zum Gebirge, wo die Sommerweiden lagen. Diese Struktur spiegelt sich in den afghanischen Emiraten des späten 18. und 19. Jhs. wieder, die genau die entsprechenden Ressourcen: urbanes Zentrum in der Mitte, Winterweiden und Sommerweiden aufweisen.⁸⁵¹

Aus diesen Ausführungen ergibt sich, daß es in der Region Balḥ eine wesentlich höhere Präsenz nomadischer Gruppen gegeben haben muss als in Buchara. Auch die zeitgenössischen Quellen sprechen immer wieder davon, daß Balḥ ein ausgezeichnetes Nomadengebiet war.

Stellt man nun die politische Entwicklung der beiden Apanagen Buchara und Balḥ im 16. Jh. einander gegenüber, so wird deutlich, daß die Bucharer Herrscher militärisch nur dann wirklich schlagkräftig waren, wenn sie Unterstützung von anderen Apanagenherrschern erhielten – oder aber, wenn sie über noch weitere Gebiete mit für Nomaden günstigeren Bedingungen verfügten. Oder konkreter: ‘Abdallāh Sulṭān, dessen Aufstieg in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. zu beobachten ist, konnte mit den Ressourcen der Apanage Balḥ, die sein Zweigclan seit Jahren innehatte, zuerst das prestigeträchtige Buchara einnehmen, das militärisch mittlerweile recht bedeutungslos geworden war.

Nach den Kriterien für die perfekte Apanage, die ich eingangs aufgestellt habe, nämlich den Ressourcen urbanes Zentrum, Agrarland und Weideland, kommt Balḥ diesem Ideal sehr nah. Der Schluss liegt nahe, dass sich ein großer Teil des Erfolgs von ‘Abdallāh Sulṭān und seinem Zweigclan auf diese günstigen Bedingungen gründet.

Dagegen kann man Miyānkāl als eine Apanage bezeichnen, in der von den genannten Ressourcen nur eine ausreichend vorhanden ist. Miyānkāl, zwischen Samarkand und Buchara im Tal des Zarafšān gelegen, ist eine agrarisch sehr wertvolle Region. Der Hauptort Karmīna und die Festung Dabūsiya bieten militärische Sicherheit, aber die

⁸⁵¹Siehe dazu Lee, „The Ancient Supremacy“, wo diese Streifenstruktur für die Region Balḥ beschrieben wird (v.a. Kapitel 1, The Land and Its Settings, 1-13.

Stadt selbst kann als Handelsplatz mit Buchara, Samarkand und Balḥ natürlich nicht konkurrieren. Auch das Prestige dieser Städte als kulturelle und religiöse Zentren hat die Kleinstadt Karmīna nicht zu bieten. Am bedeutendsten aber ist das Fehlen von Weideland und zwar insbesondere von Sommerweide. Die südlich angrenzenden Steppen- und Wüstengebiete des Orta Čöl sind in der Hauptsache für Schafzucht, weit weniger aber für Pferde geeignet.⁸⁵² Nördlich des Flusses beginnt, jenseits des Fruchtlandes, sehr rasch die vegetationsarme Qızılkü. Vor allem aber liegt Miyānkāl so weit von den ansonsten in der Region als Sommerweiden bedeutenden Hochregionen entfernt, dass der Zugang zu solchen Weideplätzen mindestens problematisch ist. Hinzu kommt die strategisch ungünstige Lage Miyānkāls zwischen zwei mit Ressourcen deutlich besser ausgestatteten Apanagen, nämlich Buchara und Samarkand. Von allen šaibānidischen Apanagen kann Miyānkāl also als die am wenigsten perfekte bezeichnet werden, und es ist nicht überraschend, dass die ġānībegidischen Apanagenherrscher rasch danach gestrebt haben, ergänzend zu Miyānkāl bessere Gebiete zu erwerben, womit sie in Balḥ auch erfolgreich waren.⁸⁵³

Eine Unsicherheit bezüglich des Charakters der kämpfenden Verbände bleibt bestehen⁸⁵⁴. Ob sie tribal organisiert waren oder im Gegensatz dazu das Dezimalsystem vorherrschte, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Eine Menge von Geschlechternamen sind überliefert, z.B. Durmān, Naimān, Qataġān etc. Diese Namen sind oft Bestandteil von Personennamen und weisen den Träger des Namens als einen nicht-čingīzidischen Militärführer aus. Aber nicht alle Militärführer und nur sehr wenige in der Zivilverwaltung tragen einen solchen Geschlechternamen. Die Frage ist, wie das Verhältnis der Militärführer zu den von ihnen kommandierten Verbänden gesehen wurde. Es gibt bei der Bezeichnung der kämpfenden Verbände überwiegend Regionalbezüge, wie z.B. *laškar-i Samarqand*, womit dann die dieser Apanage zugeordneten Truppen gemeint sind. Eine Zuordnung von solchen Verbänden zu den tribalen oder Geschlechternamen kam in den Quellen nicht vor. Ob also beispielsweise die von einem Durmān-Amir befehligten Truppen ebenfalls als Durmān-Truppen anzusprechen sind, muss offen bleiben.

⁸⁵²Holzwarth, Mittelasiatische Schafe und russische Eisenbahnen: Raumgreifende eurasische Lammfell- und Fleischmärkte in der Kolonialzeit. In: Nomaden in unserer Welt. Die Vorreiter der Globalisierung: Von Mobilität und Handel, Herrschaft und Widerstand. Bielefeld, 2012, 94

⁸⁵³Schwarz, Unser Weg, 76, 78.

⁸⁵⁴Ähnliche Beobachtungen bei Manz, Rise and Rule, 28-9.

Für das Dezimalsystem gibt es einige wenige Anhaltspunkte. Gelegentlich kommen Militärkommandeure vor, die als Amīre oder Beks von Hundert oder Tausend bezeichnet werden. Aber die absolute Geltung, die das Dezimalsystem etwa in der Armee Čingīz Hāns hatte, kann für die šaibānidischen Kampfverbände nicht bestätigt werden.

David Sneath hat in „The Headless State“ die bisherige Überzeugung, die turko- und monogolophonen Nomaden der Großen Steppe seien mindestens seit dem 13. Jh. tribal organisiert gewesen, radikal in Frage gestellt. Dabei unterstellt er ein Verständnis von „tribal“, in dem Verwandtschaftsbeziehungen, ob reale oder fiktive, eine entscheidende Rolle spielen. Er möchte die überlieferten Geschlechternamen als Bezeichnung für aristokratische Familien interpretieren. Für die gewöhnlichen Nomaden nimmt er an, dass sie nur über flache Genealogien verfügten; die aristokratischen Familien dagegen könnten, ebenso wie herrschende Häuser, ausgesprochen weit ausgearbeitete Stammbäume aufweisen. Ohne die Debatte um dieses umstrittene Buch an dieser Stelle referieren zu wollen, sei darauf verwiesen, dass der Befund dieser Arbeit den Ergebnissen von Sneath nicht widerspricht: Eine tribale Struktur der šaibānidischen Armee konnte trotz aller Bemühungen nicht aufgezeigt werden; vor allem war es insgesamt eher unwahrscheinlich, dass die gewöhnlichen Kämpfer als Verwandte von ihren Amīren gesehen wurden oder sich selbst so sahen (oder dies gar waren).

Abschließend möchte ich noch einmal betonen, dass die vorliegende Arbeit keine Geschichte des šaibānidischen 16. Jhs. sein will, sondern sich auf einige politische und militärische Aspekte der Zeit bis 1583 beschränkt. Eine solche integrale Studie müsste neben der politischen und Militärgeschichte vor allem die Ergebnisse zur Sozialgeschichte aufgreifen und sich daneben den über das Jahrhundert immer wichtiger werdenden Verbindungen von Scheichen und Herrschern widmen. Sie bleibt ein Desiderat.

Daneben wäre auch die Einordnung der Šaibānidenherrschaft in die verschiedenen mongolischen bzw. čingīzidischen Herrschaften in der gemischten Zone noch zu leisten. Zu dieser Einordnung in die politische Welt der Zeit gehört dabei auch der Kontrast zu den sogenannten „Schießpulver-Imperien“⁸⁵⁵, also insbesondere dem safawidischen Iran, dem timuridischen (Mogul-) Indien und dem Osmanischen Reich. Diese haben als Imperien der Frühen Neuzeit ein hohes Maß an Stabilität entwickeln können. Das ist in Mittelasien nicht gelungen. Die Gründe dafür könnten nur in einer umfassenden kontrastiven Untersuchung identifiziert werden.

⁸⁵⁵ Hodgson, *The Gunpowder Empires and Modern Times. The Venture of Islam*, Vol. 3, Chicago, 2007.

Anhang

Glossar

aimāq

– in den mittelasiatischen Quellen des 16. und 17. Jhs. Bezeichnung für eine tribale, vermutlich nomadisch lebende, Gruppe.⁸⁵⁶

Ḥāfīz-i Tanīš berichtet, dass unter Pīr-Muḥammad in der Region Balḫ so viele *ra'iyat*⁸⁵⁷, *aḥšām* (siehe dort) und *aimāqāt-i sipāhī* siedelten, wie nirgendwo sonst.

جمعیت آن ولایت از احتشام و ایماق سپاهی و رعیت چنان شد که در هیچ شهری از شهرهای خراسان آن ازدهام و کثرت نبود.

(*Šaraf-nāma-yi šāhī*, 178b)

Der Begriff kann darüber hinaus auch in Verbindung mit einer Stammesbezeichnung verwendet werden, z.B.: „Ĝān-wafā Mīrzā ke az āymāq(ūymāq)-i Naimān būd“ (*Aḥsan at-tawārīḫ*, 100) oder:

„Ein böser Aimak, Tangjaruk genannt,
Hatte ihn zur Empörung verleitet.“

„بیر یمان تانگ یاروق اتلیق ایماق
توزوب ایردلار انکاکین و نفاق“⁸⁵⁸

(*Šaibānī-nāma-yi Šālīhī*, 86)

āzūq

– Verpflegung, Proviant (für Krieger)

⁸⁵⁶ Eine Diskussion der verschiedenen Theorien über die Bedeutung des Begriffes *uymāq/aimāq* ist zu finden bei Tapper, *Anthropologists, Historians, and Tribespeople*, 57ff. Desweiteren siehe den Artikel von Sneath, *Ayimag, uymaq and baylik*.

⁸⁵⁷ *ra'āyā* = Bauern (Paul, *Nomaden in persischen Quellen*, 50).

⁸⁵⁸ „Tāng-yārūq“ taucht später als „Tān-yārūq“ wieder als tribale Ergänzung zum Namen eines Amīrs von 'Abdallāh auf: *Dūstim Bī čašm wa abrū Tān-yārūq*.

čubra/čubra-hā

– militärische Spezialeinheit mit persönlicher Bindung an den Herrscher⁸⁵⁹

dārūga

– ein vom Herrscher eingesetzter Stadtkommandant, ab der timuridischen Zeit üblicherweise mit den Aufgaben eines Polizeikommandanten oder Bürgermeisters betraut.⁸⁶⁰

ḥašam/aḥšām

– bezeichnet für gewöhnlich eine (tribale) Gefolgschaft, die meist auch militärisch aktiv ist. In vielen Fällen bedeutet das Wort auch „Nomaden“.⁸⁶¹

ičkī/ičkiyān

– „Innere“, militärisches Kontingent, das eine enge Bindung zu seinem Herrscher besaß⁸⁶²

ilgār

– ein schneller Überfall mit berittenen Truppen⁸⁶³

iqṭāʿ

– eine Art Militärlehen, das der Herrscher einem Untertanen zur Nutzung übertragen konnte. Der Begünstigte erhielt Einkünfte daraus und stellte im Gegenzug seine militärische Unterstützung zur Verfügung.⁸⁶⁴

īšīk-aqāsī

– ein zeremonielles Hofamt, das auch von Kriegen ausgeübt wurde. Ein *īšīk-aqā* führte beispielsweise Gesandte zum Herrscher.⁸⁶⁵

⁸⁵⁹ Mukminova, Nekotorye dannye; Berndt, Organisation eines Feldzugs, 3f.

⁸⁶⁰ Lambton, Ann K. S., „Cities III. Administration and Social Organization“. In: EIr, V, 607-623.

⁸⁶¹ Paul, Nomaden in persischen Quellen, 49.

⁸⁶² Mukminova, K izučeniju; Berndt, Organisation eines Feldzugs, 3.

⁸⁶³ Doerfer, I, 193f.: ‚ein Überfall auf den Feind (meist auf eine Stadt) mit berittenen Elitetruppen‘.

⁸⁶⁴ Welsford, Four Types, 117-8

⁸⁶⁵ Doerfer, II, 183f.: *īšīk* = Türschwelle, *īšīk-aqāsī* = Wachen an der Tür zum Audienzraum des Herrschers.

murčāl/mulğār

- Belagerungsposition⁸⁶⁶

sardār

- bezeichnet ganz allgemein einen Militärführer. Ein *sardār* konnte auch für eine einzelne militärische Aktion ernannt werden (z.B. ‘Abdallāhs Amīr ‘Alī-Mardān Bahādur, *Šaraf-nāma-yi šāhī*, 133b).⁸⁶⁷

tufang

- Luntengewehre. Siehe zum Gebrauch dieses Begriffs im Osmanischen Reich: Ágoston, *Guns for the Sultan*, 88-95. Da Feuerwaffen in größerem Umfang erst durch den osmanischen Sultan Süleyman ins Šaibānidenreich gelangt waren, liegt es nahe, die osmanische Terminologie auf Mittelasien zu übertragen. Im Unterschied zu den Quellen des 15. Jh. kann man für das 16. Jh. davon ausgehen, dass *tufang* nicht mehr in seiner ursprünglichen Bedeutung „Armbrust“ verwendet wurde.

Gewehrschützen werden in den Quellen als *tufang-andāzān* bezeichnet.

tuwāğiyān

- Beauftragte des Herrschers, die sich um Dinge der Heeresorganisation kümmerten und Nachrichten des Herrschers an Truppen oder andere Apanagenherrscher brachten.⁸⁶⁸

Oft erscheint der Begriff als Amtsbezeichnung hinter einem Namen (*Šaraf-nāma-yi šāhī*, 63a, 62a).

yarāq

- militärische Ausrüstung der Krieger

⁸⁶⁶ Dehkhoda, XII, 19233; Doerfer, I, 229ff.

⁸⁶⁷ Manz versteht unter *sardār* einen Anführer lokaler Truppen. (Nomad and Settled, 447) Diese Definition halte ich zumindest für den šaibānidischen Kontext für zu eng.

⁸⁶⁸ Doerfer, I, 260ff.; Salahetdinova, (*Šaraf-nāma-yi šāhī*), II, n. 3; Manz, *Rise and Rule*, 84, 112.

Literatur

Quellen

- Aḥsan at-tawārīḫ* – Ḥasan Bīk Rūmlū:
- Seddon, Charles Norman (Hrsg.): *Aḥsan at-tawārīḫ*. Teheran, 1342 [1963].
- Akbar-nama* – Abū al-Faḍl ‘Allāmī
- Mawlawī ‘Abd ar-Raḥīm (Hrsg.): *Akbar-nāma*, 3 Bde. Kalkutta, 1877-86.
- Bābur-nāma* – Zāhir ad-dīn Bābur:
- Mano, Eiji: *Bābur-Nāma (Vaḡāyi)*: critical edition based on four Chaghatay texts, 2 Bde. Kyoto, 1995-6.
- Badā’i‘ al-waqā’i‘* - Zain ad-dīn Wāṣifi
- Boldyrev, A. N. (Hrsg.): *Badā’i‘ al-waqā’i‘*, 2 Bde. Moskau, 1961.
- Baḥr al-asrār* – Maḥmūd b. Amīr Walī
- HS Taschkent IVRUZ 1375
- Mecmua-i münṣeat üs-selâtin* – Feridun Bey
- Feridun Bey: *Mecmua-i münṣeat üs-selâtin*, 2 Bde. [Istanbul], 1848-9.
- Ğang-nāmay-i Šāh Ismā‘īl wa Šāh Ṭahmāsp* – Amīr Maḥmūd b. Ḥwāndamīr
- Ṭabāṭabā’i, Ğulām-Riḍā (Hrsg.): *Īrān dar rüzgar-i Šāh Ismā‘īl was Šāh Ṭahmāsb-i Šafawī*. Teheran, 1991.
- Ḥabīb as-siyar* - Ğiyāṭ ad-dīn Ḥwāndamīr
- Ğiyāṭ ad-dīn Ḥwāndamīr: *Ḥabīb as-siyar*, Bd.4. Teheran, ca. 1933 [1954].
- al-Kāmil fī at-tawārīḫ* – Ibn al-Aṭīr
- Tornberg, Carl Johann: *al-Kāmil fī at-tawārīḫ*, 12 Bde. (Nachdruck der Ausg.) Lugduni Batavorum, 1851-1876.
- Mihmān-nāma-yi Buḥārā* – Faḍlallāh b. Rūzbihān Ḥjunġi
- Mihmān-nāma-yi Buḥārā (tārīḫ-i pādšāhī-yi Muḥammad Šaibānī). (Hrsg. Manūčīhr Sutūda), Teheran, 1962.
- Musabḫir al-bilād* – Muḥammad-Yār b. ‘Arab Qataġān
- HS Taschkent IVRUZ 1505
- HS Petersburg C 465

- Šağara-yi Turk* – Abū al-Ġāzī Bahādur Ĥān
- Desmaisons, Petr I. (Hrsg. und Übers.): Histoire des Mongols et des Tatares par Aboul-Ghazī Bēhadour Khan. Amsterdam, 1970 (Nachdruck der Ausgabe St. Petersburg 1871-4).
- Šaibānī-nāma-yi Binā'ī* – Kamāl ad-dīn Binā'ī
- Kubo, Kazuyuki: Shaybānī-nāma by Mullā Binā'ī, Kamāl ad-Dīn. Kyoto, 1997.
- Šaibānī-nāma-yi Šāliḥī* – Muḥammad Šāliḥ
- Vambéry, Hermann (Hrsg. und Übers.): Die Scheibaniade – ein özbekisches Heldengedicht in 76 Gesängen von Prinz Mohammed Salih aus Charezm. Wien, 1885.
- Šaraf-nāma-yi šāhī* – Ḥāfiz-i Tanīš b. Mīr Muḥammad Buḥārī:
- Salachetdinova (Hrsg. und Übers.): Šaraf-nāma-yi šāhī, 2 Bde. Moskau, 1983, 1989.
 - HS Petersburg D 88
 - HS British Library (BL) Or 3497.
- Sulūk al-mulūk* – Faḍlallāh b. Rūzbihān Ĥunġī
- Muḥammad al-Muwaḥḥid (Hrsg.): Sulūk al-mulūk. Teheran, 1983.
- Taḍkira-yi Humāyūn wa Akbar* – Bāyazīd Biyāt
- Hidāyat-Ḥusain, Muḥammad: Taḍkira-yi Humāyūn wa Akbar – A History of the Emperor Humāyūn from A. H. 949 (A. D. 1542) and of his Successor the Emperor Akbar up to A. H. 999 (A. D. 1590). Kalkutta, 1941.
- Tārīḥ-i Abū al-Ḥair Ḥānī* – Mas'ūd b. 'Uṭmān Kūhistānī
- HS Petersburg C 478
- Tārīḥ-i Rašīdī* - Mīrzā Muḥammad Ḥaidar Dūġlāt
- Thackston, Wheeler (Hrsg. und Übers.): Tarikh-i Rashidi – A History of the Khans of Moghulistan, 2 Bde. Harvard, 1996.
- Tārīḥ-i šāhī* – Aḥmad Yādġār
- Hosain, Hidayat (Hrsg.): Tārīkh-i-shāhī (also known as Tārīkh-i-salāṭīn-i-afāġina) – A History of the Sulṭāns of Delhi from the Time of Bahlūl Lūdī (A. H. 855-894) to the Entry of Emperor Akbar into Delhi in A. H. 964. Calcutta, 1939.
- Tawārīḥ-i guzīda* – [Muḥammad Šāliḥ?]
- Akramov, A. M. (Hrsg.): Tawārīḥ-i guzīda – Nusrat-nāme. Taschkent, 1967.
- Zafar-nāma-yi Šāmī* – Nizām ad-dīn Šāmī
- Tauer, Felix (Hrsg.): Zafar-nāma – Tārīḥ-i futūḥāt-i Amīr Tīmūr Ġurakānī . Teheran, 1363 [1984].
- Zafar-nāma-yi Yazdī* - Šaraf ad-dīn 'Alī Yazdī

‘Abbāsī, Muḥammad: *Zafar-nāma*, 2 Bde. Teheran, 1336.

Zubdat al-āṭār – ‘Abdallāh b. Muḥammad Naṣrallāhī

- HS Taschkent IVRUZ 5368

Sekundärliteratur

ACHMEDOV, B. A. [Akhmedov]: The Bahr al-asrar of Mahmud b. Vali and its Study in the USSR and elsewhere. In: *Journal of Asian History* 25 (1991), 163-80.

- DERS.: Gosudarstvo kočevych uzbekov. Moskau 1965.

- DERS.: Istorija Balcha (XVI-pervaja polovina XVIII v.). Taschkent, 1982.

- DERS.: Istoriko-geografičeskaja literatura. Taschkent, 1985.

- DERS.: Tarichdan saboklar. Taschkent, 1994.

ÁGOSTON, Gábor: Guns for the Sultan - Military Power and the Weapons Industry in the Ottoman Empire. Cambridge, 2005.

AKIMUŠKIN, O. F. : K voprosu o vnešnepolitičeskich svjazach mogol’skogo gosudarstva c uzbekami i kazachami v 30-ch godach XVI. v. – 60-ch godach XVII v. In: *Palestinskij sbornik* 21(84) (1970), 233-248.

ALLEN, Terry: Timurid Herat. Wiesbaden, 1983.

ALLSEN, Thomas: The Circulation of Military Technology in the Mongolian Empire. In: Nicola Di Cosmo (Ed.), *Warfare in Inner Asian History (500-1800)*. Leiden (u.a.), 2002, 265-293.

- DERS.: The Princes of the Left Hand. An Introduction to the History of the Ulus of Orda in the Thirteenth and Early Fourteenth Centuries. In: *Archivum Eurasiae Medii Aevi*, 5 (1985), 5-40.

- DERS.: Sharing out the Empire: Apportioned Lands under the Mongols. In: Khazanov und André Wink (eds.) *Nomads in the Sedentary World*, London, 1997. 172-190.

ANDO, Shiro: Timuridische Emire nach dem Mu‘izz al-ansāb, Berlin, 1992.

ARBERRY, Arthur John (u.a.): *Cambridge History of Iran*. Cambridge, 1968-1991.

AUBIN, Jean: Comment Tamerlane Prenait les Villes. In : *Studia Islamica* 19 (1963), 83-122.

- DERS. : Emirs mongols, viziers persans dans les remous de l’acculturation. Paris 1995.

- DERS.: Réseau pastoral et réseau caravanier - Les grand’routes du Khurassan a l’époque mongole. In : *Le monde iranien et l’Islam*, I, Genf – Paris, 1971, 105-130.

- BABADJANOV, Baxtiyor [u.a.]: Biographies of Makhdūm-i A‘zam al-Kasani al-Dahbidi, *Shaykh* of the 16th-century Naqshbandiyya”, *Manuscripta Orientalia* 5.2 (1999), 3-8.
- Ders. [Babajanov, Bakhtiyor]: Mawlānā Luṭfullāh Chūshtī – An outline of his hagiography and political activity, *ZDMG*, 149 (1999), 247-270.
 - Ders.: “La naqshbandiyya à l’époque des premiers Sheybanides”, *Cahiers d’Asie centrale*, 3-4 (1997), 69-90.
 - Ders.: Scheibanidische Grabinschriften. Wiesbaden, 1997.
- BABUŠKIN, Leonid N. (Hrsg.): Atlas Uzbekskoj Sovetskoj Socialističeskoj Respubliki. Taschkent, 1963.
- BACQUÉ-GRAMMONT, Jean-Louis: Deux Rapports sur Sah Isma‘il et les Özbeks. In : Quand le crible était dans la paille (Études Turco-Safavides, X). (Hrsg. Michele Nicolas u.a.), Paris, 1978, 65-82.
- DERS.: Une liste ottomane de princes et d'apanages Abu'l-Khayride. In : *Cahiers du monde russe et soviétique*, 11/1970, 423-453.
 - BARTOL'D: An Historical Geography of Iran. Princeton, 1984.
 - DERS.: „Badak^hshān“, *EI*², I, 852-55.
 - DERS.: „Bāysonghor“, *EI*², I, 1139.
 - DERS.: „Kizilqūm“, *EI*², V, 246.
 - DERS.: Otčet o komandirovke v Turkestan. In: Sočinenija, VIII. Moskau, 1973, 119-210.
 - DERS.: Svedenija ob Aral’skom more i nizov’jach Amu-Dar’i s drevnejšich vremen do XVII veka. In : Sočinenija, III. Moskau, 1965, 23-94.
- BERNDT, Ulrike: Organisation eines Feldzugs nach einer mittelasiatischen Quelle. In: *Asiatische Studien*, LVIII - 1/2004, 1-13.
- BEVERIDGE, Annette Susannah: Bābur-nāma (Memoirs of Bābur). New Delhi, 1990.
- BOSWORTH, Clifford Edmund: “Bādġīs, I. General and the Early Period”, *EI*, III, 370-2.
- DERS.: “Kish”, *EI*², V, 181-2.
 - DERS.: *The New Islamic Dynasties*. Edinburgh, 1996.
- BREGEL, Yuri: “Abd-al-‘Azīz Solṭān”, In: *EI*, I, 101-102.
- DERS.: “‘Abdallāh Khan b. Eskandar”, In: I, 198-199.
 - DERS.: “Abu'l-Ḳayr Khan”, In: *EI*, I, 331-332.
 - DERS.: “Abu'l-Khayrids”, In: *EI*, Online-Ausgabe (<http://www.iranicaonline.org/articles/abul-khayrids-dynasty>), 2009.
 - DERS.: “Abū Sa‘īd Khan”, In: *EI*, I, 381-382. “Bukhara III. After the Mongol Invasion”, In: *EI*, IV, 515-521.

- DERS.: “Arabšāhī”, In: EIr, II, 243-245.
 - DERS.: “Bukhara IV. Khanate of Bukhara and Khorasan”, In: EIr, IV, 521-524.
 - DERS.: “Ḥeṣār (1)”. In: EIr, XII, 303-305.
 - DERS.: An Historical Atlas of Central Asia. Leiden, 2003.
 - DERS.: “Historiography XII. Central Asia”, In: EIr, XII, 395-403.
 - DERS.: „Mangit”, EI², VI, 417-418.
 - DERS.: Notes on the Study of Central Asia. Bloomington, 1996.
- BUDAGOV', Lazar': Sravnitel'nyj slovar' turetsko-tatarskich' narečij. 2 Bde., Moskau, 1960 (Nachdruck der Ausgabe St. Petersburg, 1869-1870).
- BURTON, Audrey: The Bukharans : A Dynastic, Diplomatic and Commercial History, 1550-1702. Richmond, 1997.
- DIES.: Descendants et successeurs de Timour: la rivalité territoriale entre les régimes ouzbek, safavide et moghol. In: *Cahiers d' Asie Centrale*, 3/4 (1997) - L'Héritage Timouride: Iran - Asie centrale - Inde. XVe-XVIIIe siècles, 23-39.
 - DIES.: Who Were the First Ashtarkhānid Rulers of Bukhara. In: *BSOAS* 51 (1988), 482-88.
- CAHEN, CLAUDE, "IKṬĀ'" EI², VOL. 3, 1088–1091.
- ČECHOVIČ, O. D.: Oborona Samarkanda v 1454 godu. In: *Izvestija Akademii nauk Uzbekskoj SSR, Serija obščestvennyh nauk*, 4 (1960), 36-43.
- „Central Asia I. Geographical Survey”, V, EIr, V, 159-161.
- COLLINS, L. J. D.: The Military Organization and Tactics of the Crimean Tatars, 16th-17th centuries. In: *War, Technology and Society in the Middle East*. Eds. V. J. Parry, M. E. Yapp. London, 1975, S. 257-276.
- DAVIDOVIČ, E. A.: Korpus zolotych i serebjannyh monet šejbanidov, XVI vek. Moskau, 1992.
- DIES.: The Monetary Reform of Muḥammad Shibānī Khān in 913-914/1507-08. In: *Studies on Central Asian History in Honor of Yuri Bregel*. Devin DeWeese (ed.), Bloomington, 2001, 129-185.
 - DIES.: Serebrjanye monety udel'nyh vladetelej kak istočnik po istorii Srednej Azii XVI v. In: *Pis'mennye pamjatniki vostoka. Ežegodnik*, 1973 (1979), 55-100.
- DEWEESE, Devin: The Descendents of Sayyid Ata and the Rank of *Naqīb* in Central Asia. In: *Journal of the American Oriental Society*, Vol. 115, No. 4 (Oct.-Dec. 1995), 612-34.
- DIES.: A note on manuscripts of the *Zubdat al-athar*, a Chaghatay Turkic history from sixteenth-century Mawarannahr. In: *Manuscripts of the Middle East* 6 (1992), 1994, 96-100.

- DIES.: The Yasavī Order and the Uzbeks in the Early 16th Century: The Story of Shaykh Jamāl Ad-Dīn and Muḥammad Shībānī Khān. In: *Tsentrāl'naja Azija: istočniki, istorija, kul'tura*. E. V. Antonova (Hrsg.), Moskau, 2005, 297-310.
- DICKSON, Martin B.: Sháh Tahmásb and the Úzbeks : the duel for Khurásán with Ubayd Khán, 930 - 940/1524 – 1540. (unveröffentlichte Diss.) Princeton, 1958.
- DERS.: Uzbek dynastic theory in the sixteenth century. In: *Trudy XXV-ogo Mezhdunarodnogo Kongressa Vostokovedov*, III. Moskau, 1960, 208-217.
- DIHĤUDĀ, 'Alī Akbar: Luġat-nāma, 14 Bde.. Teheran, 1993-4.
- DOERFER, Gerhard: Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen. 4 Bde. Wiesbaden, 1963-1975.
- EI² = Encyclopedia of Islam, 12 Bde. Leiden, 1960-2004.
- EIr = Encyclopædia Iranica, 13 Bde. Costa Mesa, 1985-20xx .
- DURAND-GUÉDY, David: The Türkmen-Saljūq relationship in twelfth century Iran: new elements based on a contrastive analysis of three inšā' documents. In: *Eurasian studies*, 9 (2011), 1/2, 11-66.
- DERS.: Where did the Saljuqs Live? A Case Study Based on the Reign of Sultan Ma'sūd b. Muḥammad (1134-1152). In: *Studia Iranica*, 40 (2011), 211-258.
- FOLTZ, Richard C.: Mughal India and Central Asia. Karachi u.a., 1998.
- FRANZ, Kurt: Resources and Organizational Power: Some Thoughts on Nomadism in History. In: *Shifts and Drifts in Nomad-Sedentary Relations*. Stefan Leder, Bernhard Streck (Eds.), Wiesbaden, 2005, 55-77.
- GINTZBURGER, G. [u.a.], Rangelands of the Arid and Semi-Arid Zones in Uzbekistan. Montpellier [u.a.], 2003.
- GOLDEN, Peter B.: Book Review – *The Headless State: Aristocratic Orders, Kinship Society, and Misrepresentations of Nomadic Inner Asia* by David Sneath. In: *Journal of Asian Studies* 68/1 (2009), 293–296.
- DERS.: *Nomads and Sedentary Societies in Medieval Eurasia*. Washington, D.C., 1998.
- GRENET, Frantz: "Balk, VI. Monuments of Balk", EIr, III, 594-6.
- GRÖTZBACH, Erwin: *Afghanistan: Eine geographische Landeskunde*. Darmstadt, 1990.
- HAARMANN, Ulrich: „Khundjī“, EI², V, 53ff.
- H Aidar, Mansura: Agrarian System in the Uzbek Khanates of Central Asia, 16th -17th centuries. In: *Turcica: revue des études turques; peuple, langue, cultures, états*. 7 (1975), 157-178.
- HAMBLY, Gavin: *Zentralasien*. Fischer-Weltgeschichte, Bd. 16, Frankfurt, 1966.

- HARRISON, J. B.: "Bābur", EI², I, 847-50.
- HILDINGER, Erik: *Warriors of the Steppe*. Cambridge, 2001.
- HODGSON, Marshall G. S.: *The Gunpowder Empires and Modern Times. The Venture of Islam*, Vol. 3, Chicago, 2007.
- HOLZWARTH, Wolfgang: Nomaden und Sesshafte in Turki-Quellen. In: *Akkulturation und Selbstbehauptung. (Orientwissenschaftliche Hefte 4/2002: Mitteilungen des SFB "Differenz und Integration" 2, Hrsg. Stefan Leder und Bernhard Streck)*, Halle, 2002, 147-165.
- DERS.: Relations between Uzbek Central Asia, the Great Steppe and Iran, 1700-1750. In: *Shifts and Drifts in Nomad-Sedentary Relations*. Stefan Leder, Bernhard Streck (Eds.), Wiesbaden, 2005, 179-215.
- DERS.: "Ura-Tepe", EI², Supplement volume, fascicle 11-12, 819f.
- İNALCIK, Halil: The Socio-Political Effects of the Diffusion of Fire-arms in the Middle East. In: *War, Technology and Society in the Middle East*. Eds. V. J. Parry, M. E. Yapp. London, 1975, 195-217.
- IVANOV, P.P.: *Chozjajstvo džujbarskich šejchov : k istorii feodal'nogo zemlevladienija v Srednej Azii v XVI - XVII vv.* Moskau, 1954.
- JACKSON, Peter: The Dissolution of the Mongol Empire. *Central Asiatic Journal*, 22 (1978), 186-244.
- JENTSCH, Christoph: *Das Nomadentum in Afghanistan: Eine geographische Untersuchung zu Lebens- und Wirtschaftsform im asiatischen Trockengebiet. (Afghanische Studien, Bd. 9)*, Meisenheim am Glan, 1973.
- KAZAKOV, B.: *Synov'ja Chodža Achrara i poslednie Timuridy*. In: *Duchovenstvo i političeskaja žizn' na bližnem i srednem vostoce v period feodalizma – Bartol'dovskie Čtenija 1982*, Moskau, 1985, 80-91.
- KENNEDY, Hugh: *The Armies of the Caliphs – Military and Society in the Early Islamic State*. London – New York, 2001.
- DERS.: *Medieval Merv: An Historical Overview*. In: *Georgina Herrmann, Monuments of Merv: traditional buildings of the Karakum*. London, 1999, 27-44.
- DERS.: *Mongols, Huns and Vikings – Nomads at War*. London, 2002.
- KHAZANOV, A.M.: *Nomads and the Outside World*. (übers. von Julia Crookenden) Cambridge 1984.
- KILIÇ, Nurten: Change in Political Culture: The Rise of Sheybani Khan. In: *Cahiers d'Asie Centrale*, 3/4 (1997) - *L'Héritage Timouride: Iran - Asie centrale - Inde. XVe-XVIIIe siècles*, 57-68.

- KRAWULSKY, Dorothea: Ḥorāsān zur Timuridenzeit nach dem Tārīḥ-e Ḥāfeẓ-e Abrū (verf. 817-823 h.) des Nūrallāh ‘Abdallāh b. Luṭfullāh al-Ḥivāfi genannt Ḥāfeẓ-e Abrū. II. Übersetzung und Ortsnamenkommentar. (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B, Nr. 46,2) Wiesbaden, 1984.
- DIES.: Īrān – Das Reich der Īlhāne: eine topographisch-historische Studie. (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B, Nr. 17) Wiesbaden, 1978.
- LAMBTON, Ann K. S.: „Cities III. Administration and Social Organization“. In: EIr, V, 607-623.
- DIES.: „Dārūgha“, EI², II, 162-3.
- LEE, Jonathan: The “ancient supremacy”: Bukhara, Afghanistan and the Battle für Balkh, 1731-1901. Leiden, 1996.
- MANZ, Beatrice: Administration and the delegation of authority in Temür’s dominions. In: *Central Asiatic Journal*, XX (1976), 193-207.
- DIES.: Nomad an Settled in the Timurid Military. In: Reuven Amitai, Michal Biran (Hrsg.), *Mongols, Turks and Others – Eurasian Nomads and the Sedentary World*. Leiden – Boston, 2005, 425-457.
 - DIES.: The Office of *Darughā* under Tamerlane. In: *Journal of Turkish Studies* 9 (1985), 59-69.
 - DIES.: *The Rise and Rule of Tamerlane*. Cambridge 1989.
- MARX, Emmanuel: Are there Pastoral Nomads in the Arab Middle East? In: Ugo Fabietti (Ed.), *The anthropology of tribal and peasant pastoral societies*. Como (u.a.), 1996, 101-115.
- MATTHEE, Unwalled Cities and Restless Nomads: Firearms and Artillery in Safavid Iran. In: *Pembroke Papers* 4 (1996), 389-416.
- MCCHESENEY, Robert D.: The Amirs of Muslim Central Asia in the XVIIth Century. In: *JESHO*, 26 (1983), 34-67.
- DERS.: “Central Asia, VI. In the 10th-12th/16th-18th Centuries”, EIr, V, 176-193.
 - DERS.: The Chinggisid Restoration in Central Asia: 1500-1785. In: *The Cambridge History of Inner Asia, The Chinggisid Age*. Cambridge, 2009, 277-302.
 - DERS.: The Conquest of Herat 995.6/1587-8: Sources for the Study of Safavid/Qizilbāsh – Shībānid/Ūzbek Relations. In: Jean Calmard (Hrsg.), *Etudes Safavides*. Paris – Teheran, 1993, 69-107.
 - DERS.: „Shībānī Khān“, EI², IX, 426-8.

- DERS.: Some observations on 'garden' and its meaning in the property transactions of the Juybari family in Bukhara, 1544-77. In: Attilio Petruccioli (ed.): *Gardens in the Time of the Great Muslim Empires*. Leiden, 1997, 97-109.
 - DERS.: Waqf at Balkh: A Study of the Endowments at the Shrine of 'Alī Ibn Abī Ṭālib. Princeton University PhD. thesis, 1973.
 - DERS.: Waqf in Central Asia: four hundred years in the history of a Muslim shrine, 1480-1889. Princeton, 1991.
- MORTON, A. H.: The Early Years of Shah Isma'īl in the *Afzal al-tavārīkh* and Elsewhere. In: Charles Melville (Hrsg.), *Safavid Persia: The History and Politics of an Islamic Society*. London [u.a.], 1996, 27-51.
- MUCHTAROV, Achrar: *Istorija Ura-tjube (konjets XV – nachalo XX vv.)*. Moskau, 1998.
- DERS. [MUKHTAROV]: *Balkh in the Late Middle Ages*, Bloomington, 1993.
- MUKMINOVA, R. G.: Developments in Contrast: from the 16th to the 19th century. In: *History of Civilizations of Central Asia (UNESCO)*, vol. 5. Paris 2003, 33-45.
- DIES.: K izučeniju sredneaziatskich terminov tagdža, sukniyat, ički. In: *Pismennye pamjatniki vostoka*, 1968, 127-133.
 - DIES.: Nekotorye dannye o termine "čuhra" (po sredneaziatskim istočnikam XIV v.). In: *Pamjati Michaila Stepanoviča Andreeva*, Stalinabad, 1960, 139-145.
- MOTTAHEDEH, Roy P.: *Loyalty and Leadership in an Early Islamic Society*. Princeton, 1980.
- MURPHEY, Rhoads: Horsebreeding in Eurasia. In: *Central and Inner Asian Studies 4* (1990), 1-13.
- MURPHEY, Rhoads: *Ottoman Warfare 1500-1700*. New Brunswick, 1999.
- NAFICY, Said: "Bannā'ī", EI², I, 1019.
- NIZAMUTDINOV, Il'jas: *Iz istorii sredneaziatsko-indijskich otnošenij*. Taškent, 1969.
- OTT, Ursula: *Transoxanien und Turkestan zu Beginn des 16. Jahrhunderts – Das Mihmān-nāma-yi Buḥārā des Faḍlallāh b. Rūzbihān Ḥungī (Übersetzung und Kommentar)*. Freiburg i. Br., 1974.
- PAUL, Jürgen: Etat et structures militaires. In: *Annales – histoire, sciences sociales*, 59 (2004) 5/6, 1069-1093.
- DERS.: Mongol Aristocrats and Beyliks in Anatolia. A Study of Astarābādī's *Bazm va Razm*. In: *Eurasian Studies*, 9 (2011), 105-158.
 - DERS.: Nomaden in persischen Quellen. In: *Nomadismus aus der Perspektive der Begrifflichkeit (Orientwissenschaftliche Hefte 3/2002: Mitteilungen des SFB "Differenz und Integration" 1)*. Halle 2002, 41-56.

- DERS.: Die politische und soziale Bedeutung der Naqšbandiyya in Mittelasien im 15. Jahrhundert. Berlin, 1991.
 - DERS.: La propriété foncière des cheikhs Juybari. In: *Cahiers d'Asie centrale* 3-4 (1997), 183-202.
 - DERS.: Scheiche und Herrscher im Khanat Chaghatai. In: *Der Islam* 67.2 (1990), 278-321.
 - DERS.: The State and the Military – a Nomadic Perspective. In: *Militär und Staatlichkeit (Orientwissenschaftliche Hefte 12/2003: Mitteilungen des SFB "Differenz und Integration" 5*, Hrsg. Stefan Leder und Bernhard Streck). Halle, 2003, 25–68.
 - DERS.: Wehrhafte Städte. In: *Asiatische Studien – Études Asiatiques*, LVIII/1 (2004), 163-193.
 - DERS.: Zentralasien. Neue Fischer-Weltgeschichte, Bd. 10. Frankfurt, 2012.
- PEACOCK, Andrew C. S.: From the Balkhān-Kūhīyān to the Nāwakīya: Nomadic Politics and the Foundations of Seljūq Rule in Anatolia. In: Jürgen Paul (Hrsg.). *Nomad Aristocrats in a World of Empires*. Wiesbaden, 2013, 55-79.
- DERS.: *Early Seljūq History. A New Interpretation*. London 2010.
- REID, James J.: *Studies in Safavid Mind, Society and Culture*. Costa Mesa, 2000.
- ROEMER, Hans Robert: *Persien auf dem Weg in die Neuzeit: iranische Geschichte von 1350-1750*. Beirut, 2003 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1989).
- ROTA, Giorgio: Vāṣefi e i suoi tempi: uno sguardo alle *Badāye' o'-vaqāye'*. In: *La civiltà timuride come fenomeno internazionale* (Oriente Moderno, Nuova Serie, 15 [76], 2, 1996). Ed. Michele Bernardini, vol. 1, 139-164.
- ROWTON, Michael B.: Enclosed Nomadism. In: *JESHO*, Vol. XVII, Pt. I, (Mar., 1974), 1-30.
- SALAHETDINOVA, M. A.: Musachchir al-bilad. In: *Pis'mennye pamjatniki i problemy istorii kul'tury narodov Vostoka*, 1973, 77-79.
- Dies.: Nekotorye dannye o političeskoj žizni Buchary v seredine XVI v. i ob učastii v nej Turkmen. In: *Srednevekovyj vostok: Istorija, kul'tura, istočnikovvedenie*, Moskau, 1980, 237-241.
- SALZMANN, Philip Carl: Movement and Resource Extraction among Pastoral Nomads: The Case of the Shah Nawazi Baluch. In: *Anthropological Quarterly*, 44 (1971), 185-197.
- SCHMITZ, Barbara: „Bukhara, VI. Bukharan School of Miniature Painting“. In: *EIr*, IV, 527-530.
- SCHWARZ, Florian: Bukhara and Its Hinterland: The Oasis of Bukhara in the Sixteenth Century in the Light of the Juybari Codex. In: *Bukhara. The Myth and the*

- Architecture. Proceedings of the international symposium held at M. I. T., Cambridge on November 1996. Ed. A. Petruccioli. Cambridge, 1999, 79-92.
- DERS.: Ohne Scheich kein Reich: Scheibaniden und Naqšbandis in der Darstellung von Maḥmūd ibn Walī. In: *Annäherung an das Fremde* (Hrsg. Holger Preissler), Stuttgart, 1998, 259-267.
 - DERS.: "Unser Weg schließt tausend Wege ein": Derwische und Gesellschaft im islamischen Mittelasien im 16. Jahrhundert. Berlin, 2000.
- SCHWARZ, Franz von: *Turkestan, die Wiege der indogermanischen Völker*. Freiburg, 1900.
- SEMENOV, Aleksandr A.: *Pervye Šaibanidy i bor'ba za Maverannachr*. In: *Trudy Instituta istorii, archeologii i etnografii AN TadžSSR, XII*. Dushanbe, 1954, 109-150.
- DERS.: *Šejbani-Chan i zavoevanie im imperii timuridov*. In: *Trudy Instituta istorii, archeologii i etnografii AN TadžSSR, XII*. Dushanbe, 1954, 39-83.
- SNEATH, David: *Ayimag, uymaq and baylik: re-examining notions of the nomadic tribe and state*. In: Jürgen Paul (Hrsg.). *Nomad Aristocrats in a World of Empires*. Wiesbaden, 2013, 161-185.
- DERS.: *The Headless State – Aristocratic Orders, Kinship Society, and Misrepresentations of Nomadic Inner Asia*. New York, 2007.
- SOUČEK, Svatopluk: *A History of Inner Asia*. Cambridge, 2000.
- SPULER, Bertold: *Geschichte Mittelasien seit dem Auftreten der Türken*. In: *Handbuch der Orientalistik, 1/5: Geschichte Mittelasiens*, 123-310.
- DERS.: „Abū al-Ghāzī Bahādur Khān“, *EI*², I, 120.
- STANDEN, Naomi: *What Nomads Want: Raids, Invasions and the Liao Conquest of 947*. In: Reuven Amitai, Michal Biran (Hrsg.), *Mongols, Turks and Others*. Leiden, Boston, 2005, 129-174.
- STEINGASS, Francis Joseph: *A Comprehensive Persian-English Dictionary*. Beirut, 1998 (Nachdruck der Ausgabe von 1892).
- SUBTELNY, Maria Eva: *Art and politics in early 16th century Central Asia*. In: *Central Asiatic Journal* 27 (1983), 121-148.
- DIES.: *Baburs Rival Relations: A Study of Kinship and Conflict in 15th-16th Century Central Asia*. In: *Der Islam*, 66/1(1989), 102-118.
 - DIES.: „Mīr ‘Alī Shīr Nawā’ī“, *EI*², VII, 89-93.
- SZUPPE, Maria: *Entre Timourides, Uzbeks et Safavides*. *Studia Iranica, Cahiers*, 12, 1992.
- TAPPER, Richard: *Anthropologists, Historians, and Tribespeople on Tribe and State Formation in the Middle East*. In: *Tribes and State Formation in the Middle East*. (Hrsg. Philip S. Khoury und Joseph Kostiner), Berkeley [u.a.], 1990, 48-73.

- DERS.: Frontier Nomads of Iran – a Political and Social History of the Shahsevan. Cambridge, 1997.
- THACKSTON, Wheeler M. (Übers): The Baburnama: Memoirs of Babur, Prince and Emperor. New York [u.a.], 1996.
- TOGAN, Ahmet Zeki Velidi: Bugünkü (Türkili) Türkistan ve yakın tarihi, I: Batı ve kuzey Türkistan. Istanbul, 1942.
- VÁSÁRY, István: The Institution of Foster-Brothers (*emildaš* and *kökäldaš*) in the Chingisid States. In: *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae*, 36 (1982), 549-562.
- WELSFORD, Thomas: Four Types of Loyalty in Early Modern Asia. The Tūqāy-Tīmūrid Takeover of Greater Mā Warā al-Nahr, 1598-1605. Leiden – Boston, 2013.
- Ders.: Rethinking the Ḥamzahids of Ḥiṣār. In: *Asiatische Studien*, 65 (2011), 797-823.